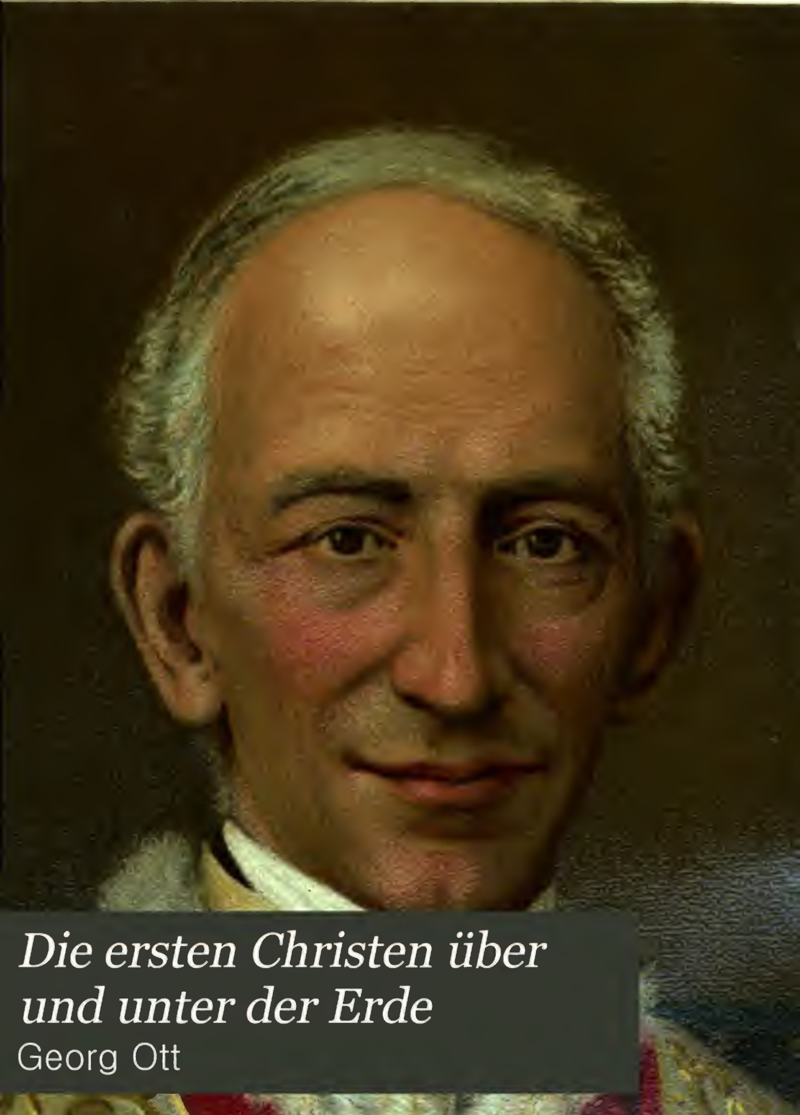
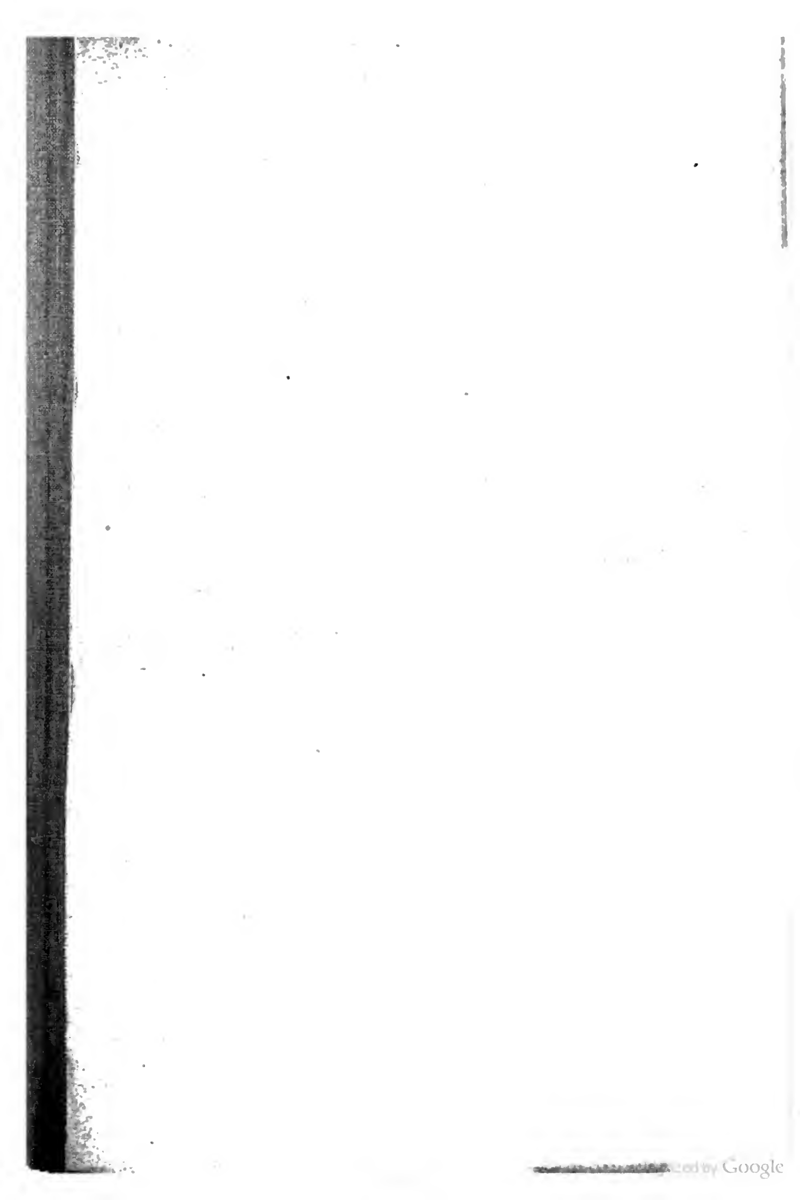
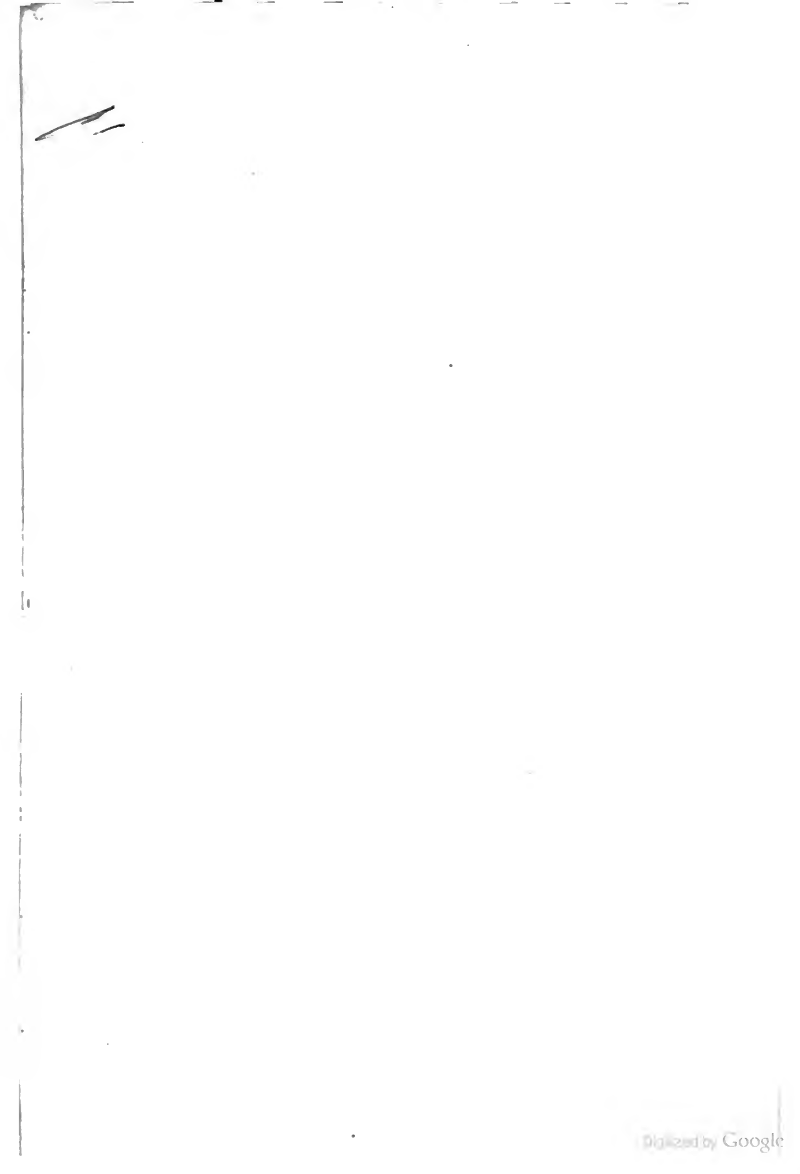


Die ersten Christen über und unter der Erde

Georg Ott

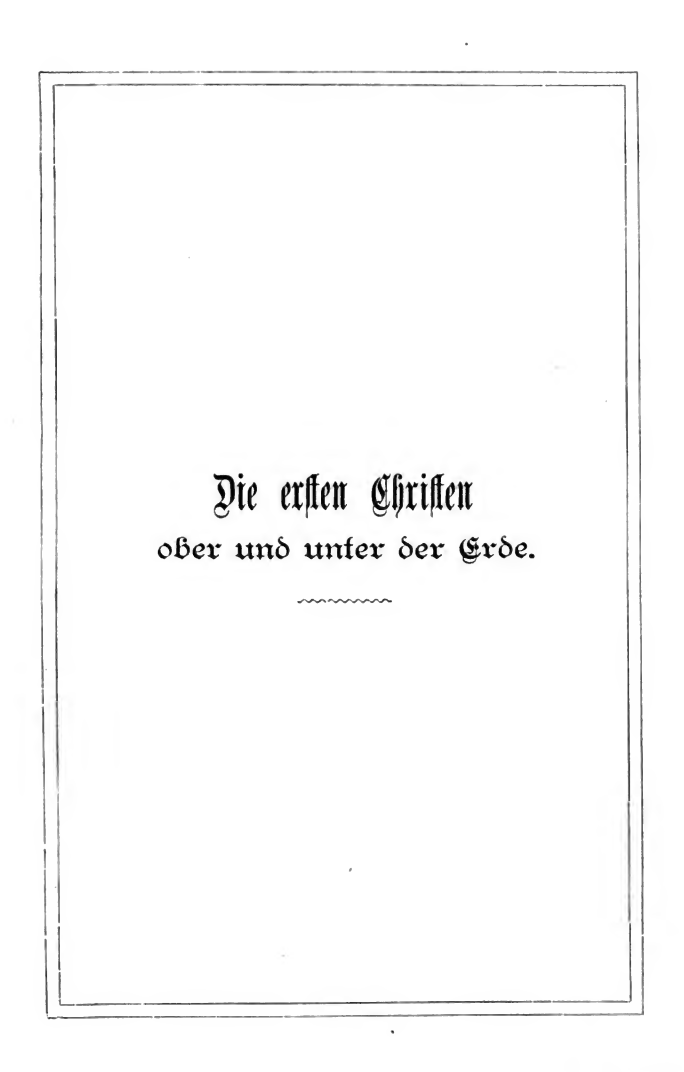






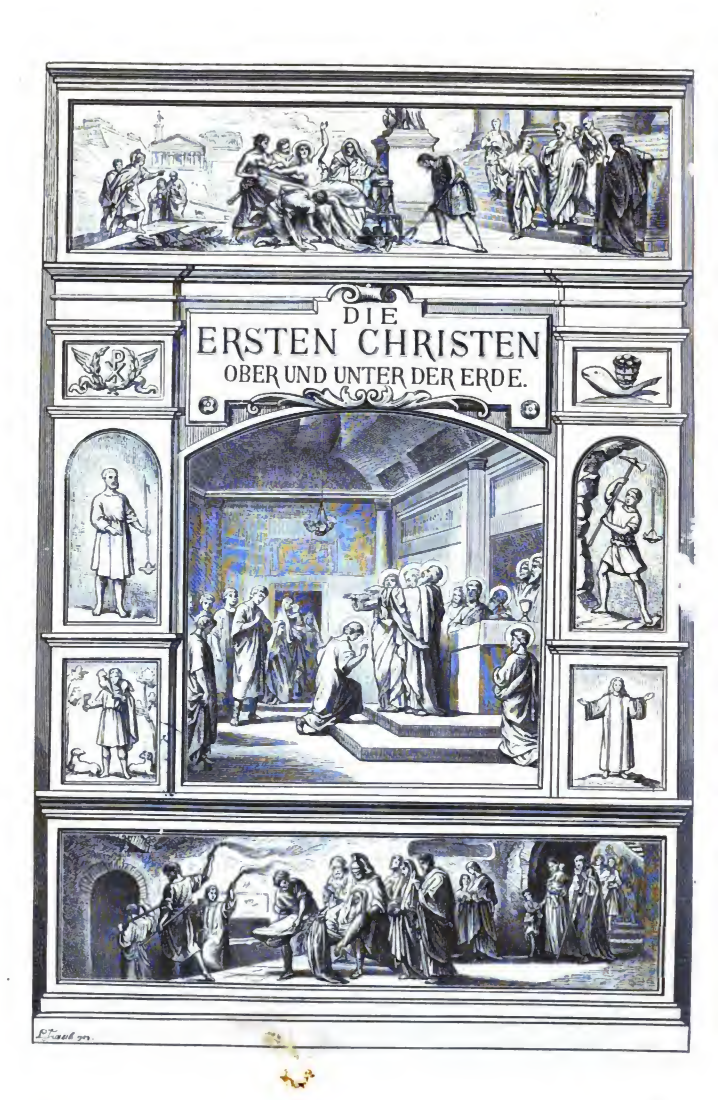
Papst Leo XIII.

Verlag von FRIEDRICH PUSTET in Regensburg, New York und Cincinnati.



Die ersten Christen

ober und unter der Erde.


DIE
ERSTEN CHRISTEN
OBER UND UNTER DER ERDE.

Die Ersten Christen

ober und unter der Erde

oder

Zeugnisse für den Glauben, die Hoffnung und Liebe

unserer heiligen Mutter, der Kirche.

Ein Buch

des Trostes und der Ermuthigung für die Katholiken

und

der Belehrung für ihre Gegner

von

Georg Ott,
Dekan und Stadtpfarrer in Abensberg.



Mit zahlreichen Bildern.

Zweite Auflage.

Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariates Regensburg.

1879.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Typograph des heiligen Apostolischen Stuhles.

Vorwort.

Es war ohne Zweifel eine der zahlreichen auffallenden Fügungen der göttlichen Vorsehung im thatenreichen Leben Unsers großen Papstes Pius IX., daß durch ihn die Erforschung der altchristlichen Todtengrüfte oder Katakomben, welche die Stadt Rom wie mit einem geweihten Gürtel umgeben, mehr als durch einen der frühern Päpste gefördert wurde. Papst Pius IX. verdient in der That den Namen „zweiter Damasus"*), nicht allein dadurch, daß er eine eigene Kommission gelehrter Kenner des christlichen Alterthums gegründet hat und deren Arbeiten und Bestrebungen bedeutende Geldunterstützung zuwendete, sondern auch durch seine persönliche rege Theilnahme und Ermunterung, welche er den Studien über die Katakomben zu Theil werden ließ, und worin er von dem berühmten Gelehrten und Alterthumsforscher Johann Bapt. de Rossi am eifrigsten unterstützt ward, der in der Erforschung der Katakomben mehr geleistet hat, als alle seine Vorgänger im Laufe der letzten Jahrhunderte.

Das Pontificat Pius IX. ist aber wie kein anderes noch besonders charakterisirt durch den gemeinsamen Sturmlauf, welcher vom Un- und Irrglauben, sowie vom Indifferentismus und Materialismus und von Seiten weltlicher Machthaber gegen die Kirche unternommen wurde und mit gleicher Wuth noch immer fortgesetzt wird.

Es ist nun keine Uebertreibung, wenn wir sagen: die fortdauernde, sorgfältige und äußerst umsichtige Erforschung der Todtengrüfte der ersten Christen und die merkwürdigen Resultate derselben sind eine neue Widerlegung der Behauptungen des Un- und Irrglaubens, eine neue eigenartige Strafpredigt gegen die indifferente und materialistische Richtung unserer Zeit und ein neues Zeugniß von der Ohnmacht weltlicher und kirchenfeindlicher Machthaber.

Wenn der Unglaube unserer Tage im wahnsinnigen Unterfangen es wagt, die göttliche Institution des Christenthums oder, was Eines ist, der Kirche, die Wahrheit ihrer Lehre und ihrer heiligen Geheimnisse in Abrede zu stellen und für Menschenerfindung auszugeben; ja wenn dieser gottlose Unglaube so weit geht, die geschichtliche Existenz Christi, des Erlösers, sein Dasein auf Erden und seine wundervollen Thaten zu läugnen, so tritt jetzt in den Katakomben das gesammte Leben, Lehren und Wirken Christi und seiner Kirche wie eine glänzende Gemäldegallerie aus den ersten Jahrhunderten vor die Augen eines ungläubigen Geschlechtes und es erheben nicht blos die ersten Christen über der Erde, die den Beginn der Katakomben noch geschaut, sondern auch die Todten, welche in ihren Grüften seit Jahrhunderten im Frieden schlafen, ihre Stimme, um die frivolen Angriffe dieses Unglaubens zurückzuweisen.

Und wenn der Irrglaube, wie er sich besonders im Protestantismus kundgibt, viele wichtige Lehren und Gebräuche der Kirche als nicht von Christus herrührend und den ersten Christen unbekannt, läugnet, so sind die Grabinschriften und Bild-

*) Der heilige Papst Damasus I. (367—385) hat sich um die Erhaltung und Ausschmückung der Katakomben und ihrer Grabkammern die größten Verdienste erworben.

werke der Katakomben aus der ersten Zeit der Kirche eine solch handgreifliche Widerlegung, daß einer der besondern Verfechter des Irrthums nach einem Besuche der Katakomben ausrief: „Ich sehe, der katholische Aberglaube geht bis in die Katakomben zurück," und ein anderer seinen Glaubensgenossen den Rath gab, die Katakomben nicht zu besuchen, um nicht beunruhiget zu werden! —

Höchst beklagenswerth ist die Gleichgiltigkeit einer großen Anzahl Katholiken, besonders aus den gebildeten Ständen, gegen ihre heilige Religion, in der sie doch geboren und erzogen worden. Diese Gleichgiltigkeit erhält aus der Tiefe der Katakomben ihre verdiente Strafpredigt durch die lautsprechenden Beweise der Frömmigkeit, ja Heiligkeit der ersten Christen, ihres Starkmuthes, ihrer Opferwilligkeit und Anhänglichkeit an die Vorsteher der Kirche und zwar nicht blos der Armen und Unwissenden, sondern auch der Reichen, Vornehmen, Hochgestellten und Gelehrten. Daher ist die Behauptung, als ob die ersten Christen nur ein Haufe armer, unwissender, niedriger Leute gewesen sei, durch die Katakomben hinfällig geworden. Denn de Rossi, von dem ein gelehrter Alterthumsforscher sagt,*) daß man auf jedes Wort, das er schreibt, sich unbedingt verlassen könne, hat nachgewiesen, daß die meisten areæ oder Begräbnißstätten (Cömeterien) eine Stiftung reicher, vornehmer, neubekehrter Geschlechter waren, welche auf ihren Landgütern die ersten Todtengrüfte anlegten, und ihre Grabkammern (cubicula) mit Bildern von klassischer Kunst schmücken ließen, daher auch die Beschuldigung von dem Kunsthaß der ersten Christen in das Reich der Fabeln gehört.

Abgesehen nun von diesem hohen geschichtlichen und künstlerischen Werthe der Katakomben, dienen dieselben wie kein anderes Mittel zur Stärkung des Glaubens, zur Belebung des Vertrauens, der Liebe und Anhänglichkeit an die Kirche, die, wie sie einst viele ihrer Tage in Trauer und Schmerz im Dunkel der Katakomben hinbringen mußte, aber nach einem dreihundertjährigen blutigen Kampfe mit den Mächtigen dieser Erde aus der Nacht der Katakomben zum Lichte triumphirend emporstieg, so auch in unsern Tagen der Bedrückung und Verfolgung von Seite irdischer Machthaber über ihre Feinde triumphiren wird.

Deßhalb nun diese Schrift zum Troste und zur Belehrung für Gläubige und Ungläubige. — Dem Verfasser war kein Buch von gleicher Tendenz bekannt, noch fand er eine Vorarbeit ähnlicher Art, um sie benützen zu können, auch gestattete ihm sein hohes Alter nicht, nach Rom zu wallen, um dort die Katakomben zu besuchen und an Ort und Stelle seine Studien zu machen, aber er hat mit regstem Fleiße die Schriften jener gelehrten Männer durchsucht: eines de Rossi, Boldetti, Aringhi, Martigny, Northcote, Dr. Kraus, Becker 2c., welche sich die Erforschung der Katakomben zur besondern Aufgabe gemacht und das Resultat ihrer Forschungen mit größter Treue in Wort und Bild bekannt gegeben haben. Zugleich hat er die Schriften der ersten Väter und Lehrer der Kirche befragt, welche das Glaubensleben der ersten Christen so lebhaft schildern und über die sinnbildlichen Darstellungen und Bildwerke der Katakomben erst volles Licht verbreiten; er hat die Akten der heiligen Martyrer durchlesen, welche die Göttlichkeit des Christenthumes mit ihrem Blute bezeugten, und hat zu seiner Freude gefunden, daß die ersten Christen sowohl über als unter der Erde das Nämliche geglaubt, gehofft und geliebt haben, was die römisch-katholische Kirche noch heute glaubt, hofft und liebt, und sowie er daraus Vermehrung seines Glaubens, Stärkung seiner Hoffnung und Nahrung für seine Liebe geschöpft, so hofft und wünscht er herzlich, daß die gläubigen Leser dieses Buches dasselbe aus seinem Inhalte schöpfen, die Gegner der

*) Martigny.

Kirche aber erkennen möchten, daß das Christenthum eine unläugbare geschichtliche Thatsache, Gottes eigenes Werk ist. —

Schließlich erklärt der Verfasser, daß er dieses Buch, wie alle seine Bücher, nur für das Volk, nicht für Gelehrte geschrieben hat und den ganzen Inhalt desselben dem Urtheile der Kirche unterwirft.

Abensberg, am Tage der hl. Cäcilia, 1876.

Georg Ott,
Stadtpfarrer und Dekan.

Nachschrift.

Ueber der Herbeischaffung des nöthigen Bilderschmucks verflossen mehr als 2 Jahre. Inzwischen trat das welterschütternde Ereigniß des Todes unsers vielgeliebten heiligen Vaters, Pius IX., ein, dessen Bild in einem Buche nicht fehlen darf, das den größten Theil seiner Illustrationen den durch die Munificenz dieses großen Papstes allein möglichen großartigen neueren Entdeckungen und Erforschungen der Katakomben verdankt. Ebenso ermöglichte es gerade diese Verzögerung der Veröffentlichung, die neuesten wichtigen Ausgrabungen der unterirdischen Crypta im Coemeterium Ostrianum, in welcher der heil. Apostel Petrus taufte, als Anhang, in Wort und Bild getreu geschildert, beizugeben. Endlich sollte einem Werke, das in so hervorragender Weise zur Stärkung im Glauben für jeden Katholiken bestimmt ist, auch das möglichst getreue Bild unseres gegenwärtigen heiligen Vaters, Papst Leo XIII., nicht fehlen und ist es durch die Verspätung der Ausgabe desselben gelungen, sein gut getroffenes Porträt in reichem xylographischen Farbendruck zu erwerben und durch dessen Beigabe der Liebe des katholischen Volkes und seiner treuen Anhänglichkeit an den Päpstlichen Stuhl neue Nahrung zu geben.

Das dem Buche vorgedruckte reiche xylographische Titelblatt ist den schönen Fresken von Fracassini in der Basilika des heil. Laurentius in Rom entnommen, und stellen dessen Hauptscenen die Weihe des heiligen Diakons durch Sixtus II. in den Katakomben, seine grausame Marter auf glühendem Roste und die Uebertragung seines Leichnams in das Coemeterium der heil. Cyriaka dar, während sich an den Seiten kleinere passende Bilder aus den Coemeterien Rom's befinden.

Regensburg, im Sommer 1878.

Der Verleger.



Das Forum Romanum und das Capitol im heidnischen Rom.

Rom und die Römer
zur Zeit der ersten Christen.

Kein Ort der Welt ist geeigneter, das Glaubensleben der ersten Christen, ihre Hoffnung und ihre Liebe kennen zu lernen als Rom, die ewige Stadt, die Stadt, „welche zugleich das Höchste der Zeit und der Ewigkeit in sich enthält".

Zur Zeit, als das Christenthum seine ersten Strahlen über diese Stadt ergoß, war sie zu einer Großartigkeit herangewachsen, die alle Begriffe übersteigt. — Mehr als zwei Millionen Menschen zählte sie inner ihren Mauern. Von ihrer Mitte, „der goldenen Meilensäule" des Forums aus, führten 28 mit breiten Steinplatten belegte Strassen in die fernsten Provinzen des Reiches.



Das heidnische Rom zur Kaiserzeit.

Alle Schätze der damals bekannten Welt flossen in ihr zusammen. Nichts glich der unerhörten Pracht ihrer Paläste und Tempel. Von den erstern zählte sie beinahe 2000, von den letztern mehr als 400, in welchen alle Götter

der Welt angebetet und verehrt wurden. Die Stadt war stolz darauf, mehr als 3000 Gottheiten zu besitzen, deren Zahl immerfort sich vermehrte. Vom Kaiser Augustus angefangen, betrachteten sich alle Beherrscher des Reichs als die höchsten Priester (pontifices maximi) dieser Gottheiten, ja die größten Scheusale unter ihnen verlangten sogar bei Lebzeiten göttliche Ehre. Der wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, war weder erkannt noch verehrt.

Was nur immer den Sinnen schmeichelte, was nur immer der Weichlichkeit fröhnte, was nur immer die Genußsucht förderte und der Wollust diente, war in dieser Stadt zu finden und zum Genuße geboten. Wohin immer das Auge blickte, sah es Gegenstände unbeschreiblicher Pracht, bewunderswerther Kunst, aber auch Dinge, vor denen jegliche Tugend erröthet. — Unzählige Statuen von Marmor, von Bronze und vergoldetem Kupfer erglänzten im Sonnenlichte. Circus von unerhörter Größe vergnügten die Römer mit Spielen aller Art; mehr als 800 Bäder mit Säulengängen und Lustgärten dienten dem weichlichen Leben der römischen Bürger und Frauen. In der That war Rom die Stadt der Welt, an Reichthum, Pracht und Herrlichkeit kam ihr nichts mehr gleich.

Aber „hinter all diesem Glanze lauerte das tiefste Elend, die größte menschliche Verkommenheit, die entsetzlichste Verwilderung des Gemüthes. Dem allgemeinen Sittenverderbniß konnte der Dienst, den man den Göttern widmete, nicht abhelfen." „Gab es doch keine Schandthat, welche nicht im Beispiel der Götter seine Rechtfertigung fand." Hatten ja die Diebe, die Betrüger ihre eigene Gottheit!! Man brachte den Göttern Opfer und Gebete dar, aber nicht um Weisheit und Tugend zu erlangen, sondern um Glück und Wohlstand oder das Gelingen irgend eines, nicht selten frevelhaften Unternehmens. Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Zauberei, kurz Lug und Trug war mit diesem Götzendienst verbunden!! Weil eine solche Religion dem eingerissenen Sittenverderbniß noch Vorschub leistete, wandte sich der denkende Römer von derselben hinweg, aber nur, um den Ungereimtheiten, dem Zweifel der sogenannten Philosophen oder Weltweisen Gehör zu geben, die meistens die Wahrheit verdunkelten, auf die wichtigsten Fragen des menschlichen Herzens keine Antwort zu geben wußten und selbst das Beispiel eines verkommenen Lebens gaben. —

So kam es, daß die Selbstsucht der Beweggrund aller Handlungen des Römers wurde, daß seine Habsucht, sein Ehrgeiz, seine Genußsucht alle Schranken durchbrach. — Wer nicht römischer Bürger war, war kein Mensch, ein Barbar, nur geschaffen, um zu dienen und zu gehorchen. Vermögen galt als Tugend, der Stolz als Seelengröße, die Demuth kannte man nicht einmal dem Namen nach!

Die Ehe war aller religiösen Weihe entkleidet; sie war kein Bund der Herzen. Ehrgeiz, Laune, Habsucht, rohe Lust schlossen sie. — Ehliche Treue war fast unbekannt geworden. Des Kaisers Claudius Gattin, Messalina, verlobte sich bei Lebzeiten desselben öffentlich und feierlich mit einem jungen römischen Bürger, ohne daß dies beanstandet wurde. —

Die Frau stand ganz unter der Gewalt des Mannes; sie war nur Gegenstand seiner Gelüste. Weil herabgesunken von ihrer Würde kannte die römische Frau keine Gottesfurcht, keine Keuschheit mehr. Ehebruch und Ehescheidung waren an der Tagesordnung. Vergebens gebot unter Kaiser Augustus ein Gesetz den Männern, sich zu verehlichen. Aus Eckel an dem Weibe entehrte sich der Mann.

Das Kind war Eigenthum des Vaters; er konnte schalten mit ihm, wie er wollte. Wurde es geboren, legte man es zu seinen Füßen; hob er es auf, durfte es leben und ward erzogen; ließ er es liegen, so ward es ausgesetzt, in's Wasser geworfen oder im Walde den wilden Thieren überlassen. Die Erziehung des Kindes besorgten nicht die Eltern, sondern Sklaven. Diese entwürdigten Menschen konnten dem Kinde keinen Seelenadel, keine Tugend beibringen.

Der Arme war ohne Hülfe, ohne Trost. Bei den Römern war Armuth Schande. Wurde ein Armer krank, oder war er gebrechlich, so blieb er seinem Elende erbarmungslos preisgegeben; man hielt es für ein Verbrechen, sein Schicksal zu erleichtern. Unter Kaiser Claudius belud man drei Schiffe mit solchen Unglücklichen und versenkte sie dann in's Meer!!

Nur Sklaven arbeiteten; der römische Bürger glaubte sich durch Arbeit entehrt. Der Sklave war vollkommenes Eigenthum des Herrn; er war nur eine Sache, nach Geld geschätzt. Der Herr hatte das Recht über sein Leben; er konnte ihn peitschen, entehren, tödten, ohne Bestrafung zu fürchten. Er war nur das Lastthier des Römers und als solches geduldet. Ward ein Sklave krank oder alt, so ließ man ihn liegen oder schlug ihn todt. In Rom gab es mehr als eine Million Sklaven; auch die Kriegsgefangenen zählten zu ihnen. Den Launen ihrer Herrn und Frauen preisgegeben, war oft ihr Leben nichts als eine lange Marter, die nur der Tod endete, und oft was für ein Tod?!! Sie mußten sich zur Augenweide des blutdürstigen Römervolkes als Gladiatoren im Amphitheater gegenseitig bekämpfen und erwürgen; denn am liebsten sah der Römer Menschen im blutigen Kampfe miteinander oder im Kampfe mit Elephanten, Löwen, Bären getödtet, zerfleischt, zerrissen werden. Oft an einem einzigen Tage erwürgten sich gegenseitig hundert oder fielen unter den Tatzen und Zähnen wilder Thiere!!!

Mitleid kannte der Römer nicht mehr; am liebsten sah er Menschenblut fließen. Je mehr Blut, desto lauter sein Jubel. Selbst sein üppiges, mit den kostbarsten Leckerbissen aus allen Ländern der Welt besetztes Mahl genoß der Römer nicht ohne Anblick von Wunden und Blut. Während er auf schwellendem Polster den köstlichsten Wein schlürfte, Pfauenzungen und mit Menschenfleisch gemästete Fische speiste und Wohlgerüche das von Gold und Marmor schimmernde Gemach erfüllten, mußten arme Sklaven nackt, nur mit einem kurzen Schwert bewaffnet, bis aufs Blut kämpfen und sich erwürgen!!

Den Greuel des Verderbens, der damals in Rom herrschte, noch weiter zu schildern, sträubt sich die Feder. Rom war, wie der Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung schreibt: „das große Babylon, die Mutter

der Hurerei und des Greuels auf Erden (17, 5), das Weib bedeckt mit Gold, Edelsteinen und Perlen, den Becher in der Hand, voll Greuel, Unreinigkeit und Hurerei" (17, 4).

Der Beginn des Christenthums in Rom.

Es war im Jahre 42 nach Christi Geburt, zur Zeit, als Claudius römischer Kaiser war, da schritt ein Mann der Stadt Rom zu, dem man es ansah, daß er ein Fremder sei. Zu Ostia war er ans Land gestiegen, und nun ermüdet von der Reise setzte er sich beim Schiffsthore, Navalia genannt, auf einen Markstein, um einige Zeit auszuruhen. Das Alter hatte bereits in des Mannes Antlitz tiefe Furchen gegraben, sein Haar und Bart waren kraus, seine Augen von Thränen feucht, er war gehüllt in ein blaues Oberkleid und einen gelben Mantel,*) an seinen Füßen hatte er ärmliche Sandalen gebunden. Sich besinnend, wohin er sich in der großen Stadt wenden solle, schweift sein Blick über die zahllosen Gebäude, die im Glanze der Morgensonne vor ihm lagen. Hoch über die Paläste und Circus ragte das Kapitol empor, gekrönt mit der Burg und dem Tempel des Jupiter, das größte Heiligthum des heidnischen Roms. Während der Fremdling so sinnend dasitzt, naht sich ihm ein Römer, der ihn schon längere Zeit neugierig betrachtet hatte und knüpft mit ihm folgendes Gespräch an:**)

Römer. Fremdling! dürfte ich wohl wissen, welches Geschäft dich nach Rom führt; ich wäre wohl im Stande, dir einen Dienst zu erweisen.

Der Fremdling. Ich komme, um hier den unbekannten Gott zu verkünden und seine Verehrung für die der Götter einzuführen.

Der Römer. Wirklich? Sieh' doch, wie ganz neu mir die Sache ist! Ich habe wohl Lust, dies sogleich meinen Freunden zu hinterbringen. Laß uns aber, wenn es dir beliebt, noch ein wenig davon reden. Doch vorerst sage mir, woher du kommst, und was du für ein Landsmann bist?

Der Fremdling. Ich gehöre zu jenen Menschen, die ihr hasset, die ihr verabscheut, und die ihr nur duldet. Meine Landsleute wohnen, wie man mir sagte, nicht weit von hier, ich bin ein Jude!

Der Römer. Aber du bekleidest wohl eine hohe Würde bei deinem Volke?

Der Fremdling. Siehe dort in der Nähe am Ufer des Flußes die armen Fischer. Ich bin von demselben Stande. Ich habe einen guten Theil meines Lebens zugebracht, um in einem See meines Landes Fische zu fangen und Netze zu stricken, um meinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Ich habe weder Gold noch Silber.

---

*) In solcher Gestalt und Kleidung stellen den Apostel Petrus seit Jahrhunderten die Maler dar.

**) Nach Gerbet: Skizze des christl. Roms.

Der Römer. Und seit wann hast du diesen Stand verlassen? Du hast dich ohne Zweifel dem Studium der Weltweisheit hingegeben, hast die Schulen der Gelehrten besucht und hältst viel auf deine Wissenschaft und Beredsamkeit?

Der Fremdling. Ich bin ohne alle wissenschaftliche Bildung.

Der Römer. Bisher bemerke ich nichts an dir, was deinem Unternehmen, den unbekannten Gott zu verkünden, förderlich sein und seine Verehrung empfehlen könnte.

Der Fremdling. Der Gott, den ich verkünde, hat die schimpflichste Todesart am Kreuze zwischen zwei Missethätern erlitten.

Der Römer. Was willst du aber von diesem unbekannten Gott verkünden?

Der Fremdling. Eine Lehre, welche dem hochmüthigen und sinnlichen Menschen Thorheit ist und welche alle diese Götzen und ihre Laster, denen diese Stadt Tempel gebaut, vernichtet.

Römer. Wie? Du willst diese Lehre in Rom verkünden und etwa auch in anderen Ländern?

Der Fremdling. In der ganzen Welt.

Der Römer. Und das für lange Zeit?

Der Fremdling. Für ewige Zeiten.

Der Römer. Beim Jupiter! Dein Unternehmen ist kühn und nicht ohne große Gefahr. Ich glaube, du brauchst schon für den Anfang einen Beschützer, um deinen Plan auszuführen. Doch sage mir, wie kannst du dir einbilden, daß du die Kaiser, die Reichen, die Gelehrten zu deinen Freunden zählen wirst?

Der Fremdling. Zu den Reichen werde ich sagen, sie sollen ihrer Schätze zu Gunsten der Armen sich entledigen, die Gelehrten werde ich mit ihrer Wissenschaft unter das Joch des Glaubens beugen, den Kaisern werde ich ihre höchste Priesterwürde abnehmen!

Der Römer. Wie willst du das zuwegebringen? Du kannst leicht einsehen, daß man, statt dir beizustimmen, sich mit aller Macht widersetzen wird!

Der Fremdling. Ich werde den Tod erleiden.

Römer. Das ist in der That das Wahrscheinlichste, was du mir sagst. Ich danke dir Fremdling, du hast mich gut unterhalten. Doch sage mir noch, ehe ich hingehe, um meinen Freunden von dir zu erzählen, wie heißest du?

Der Fremdling. Ich heiße Petrus, zuvor nannte man mich Simon, des Jonas Sohn!

Und wirklich war es Petrus, der geliebte Apostel des Herrn, der zum Erstenmal Roms Strassen betrat,*) mit dem Entschluße, des Satans Reich

*) Daß Petrus um diese Zeit die Kirche Roms gegründet, ist eine unleugbare geschichtliche Thatsache. Als Paulus seinen Brief an die Römer schrieb, fand sich dort schon eine wohlgeordnete Christengemeinde, „deren Glaube in der ganzen Welt verkündet wird, deren Gehorsam der ganzen Welt bekannt ist.“ Wer hat nun diese Christengemeinde gestiftet? Niemand anderer als Petrus. Die allgemeine und besondere Ueberlieferung nennt ihn als Stifter und ersten Ordner dieser Kirche. Petrus selbst bezeugt

hier in seinem Mittelpunkte anzugreifen, seine Tempel zu zerstören und auf ihren Trümmern das Zeichen der Erlösung, das Kreuz, aufzurichten.

Er hatte bereits zu Jerusalem und in mehreren Provinzen Kleinasiens Juden und Heiden das Evangelium verkündet und überall Christengemeinden gebildet. In der Stadt Antiochia schlug er zuerst seinen Bischofsstuhl auf.*) Nach sieben Jahren rastloser Thätigkeit bestimmte er den Evodius als seinen Nachfolger, und schiffte sich dann nach Italien ein. — Rom war das Ziel seiner Reise. Nicht Jerusalem, wo der Gottesmord geschehen, und das starre Judenthum mit größter Zähigkeit am Alten hing, während bereits die Tage der Wiedergeburt der Menschheit durch das Christenthum begonnen hatten, war von der Vorsehung ausersehen, der Mittelpunkt der großen, Welt umfassenden, christlichen Gesellschaft zu werden, sondern Rom, die Stadt der Welt.

Am Fuße der goldnen Meilensäule (Milliarium aureum)**) liefen alle Hauptstrassen der Welt zusammen, auf welchen die römischen Legionen hinauszogen, um die Völker der Erde dem römischen Adler zu unterwerfen und auf den nämlichen Strassen sollten die Apostel des Glaubens in alle Welt hinausziehen, um die nämlichen Völker unter das sanfte Joch des Kreuzes zu beugen. Rom war der Heerd jeglicher Unsitte, der Mittelpunkt der Laster; das Christenthum war aber bestimmt, die verdorbene Welt zu regeneriren und darum war es passend, den Mittelpunkt, von dem die Wiedergeburt ausgehen sollte, an den Ort zu verlegen, wo der Heerd des Verderbens sich befand. Rom war endlich die fruchtbare Mutter des scheuslichen Götzendienstes, alle Götzen der unterjochten Völker nahm diese Stadt in sich auf und nöthigte sie hinwiederum den unterworfenen Völkern auf. Darum mußte auch von da aus, wo Lüge

---

es in seinem ersten Briefe, welchen er von Babylon aus schrieb, unter Babylon verstand aber die alte Kirche immer Rom, wie der Apostelschüler Papias bezeugt. Dionysius von Korinth und Irenäus bezeichnen schon im zweiten Jahrhundert Petrus, der den Grund der römischen Gemeinde gelegt hat, und der Martyrer Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes, nennt deßhalb die römische Kirche: „Vorsteherin des Liebesbundes". Uebrigens stößt man in Rom sowohl über als unter der Erde fast bei jedem Schritt auf Petrus, das Haupt der Kirche. In Rom lehrte er, in Rom taufte, in Rom regierte er und starb er am Kreuze wie sein göttlicher Meister. Dies bezeugt das einstimmige Zeugniß der ganzen alten Kirche. Nie hat eine andere Stadt außer Rom jemals den Anspruch erhoben, daß in ihr dieser heilige Apostel gestorben sei. „Ich kann," schreibt ein römischer Christ, Cajus, um das Jahr 200, „auf dem Vatikan und auf dem Wege nach Ostia die Denkmäler der Apostel (Petrus und Paulus) zeigen, welche diese Kirche gegründet haben." Merkwürdig ist auch, daß alle Ketzer des Morgen- und Abendlandes zwar sich gegen die Lehre der Kirche Rom's empört, aber nie geläugnet haben, daß Petrus diese Kirche gegründet hat.

*) Das Andenken daran feiert die Kirche alljährlich am 22. Februar unter dem Namen „Petri Stuhlfeier".

**) Auf dieser Säule war die Entfernung der Stadt von allen Endpunkten der römischen Strassen verzeichnet.

und Trug in alle Welt ausging, das Licht der Erkenntniß des Einen wahren persönlichen Gottes und die geoffenbarte Wahrheit in die Welt sich ergießen. Daher lenkte denn auch die heilige Vorsehung die Schritte des Apostels Petrus in diese Stadt.

Hier angekommen, wandte er sich zuerst an seine Landsleute, die Juden, welche schon vor der Geburt des Heilandes das rechte Ufer der Tiber oder die Transtiberinische Region bewohnten. Nachdem er viele derselben dem Herrn gewonnen, wandte er sich auch an die Heiden. Der Erste, welcher ihn gastlich in sein Haus aufnahm, war der Senator Pudens, ein edler Römer, welcher am Fuße des esquilinischen Hügels ausgedehnte Besitzungen hatte. Dieser vornehme Bürger wurde von den salbungsvollen Worten des Apostels so ergriffen, daß er mit seiner Mutter Priscilla, seinen Söhnen Timotheus und Novatus und seinen Töchtern Pudentiana und Praxedis dem Götzendienste entsagte und sich taufen ließ. Er errichtete auch in seinem Palaste ein Oratorium für die Feier der heiligen Geheimnisse. Das Haus des Pudens wird das Vorbild eines jeden christlichen Hauses; die Familie wird eine Familie von Heiligen, der Reichthum wird mit den Armen getheilt, die Thüre des Hauses steht armen Fremdlingen offen, in den Räumen des Hauses, in welchem heiliger Friede herrscht, vernimmt man nur mehr das Lob Gottes. Dieses Haus bildete mit seinem kleinen Oratorium die erste Kathedralkirche Rom's, wo der heilige Petrus Bischöfe weihte und sie als Glaubensboten aussendete.



Altar aus St. Pudenziana, in dem der Tisch des hl. Petrus eingeschlossen.

Hier versammelten sich jene ersten, eifrigen heiligen Christen um das erste Oberhaupt der Kirche, um den hl. Petrus, der hier lehrte, taufte, die heiligen Geheimnisse feierte und ausspendete. Hier weilte später mit dem hl. Petrus auch der hl. Paulus. Hier begruben die hl. Töchter des Hauses Pudentiana und Praxedis 3000 Leiber der Martyrer, die sie zur Zeit der blutigen Verfolgung mit ihren Gehilfen auf den Richtstätten aufsuchten und deren Blut sie mit Schwämmen sammelten und hieher brachten. Hier in diesem Hause übten die Nachfolger des hl. Petrus, die ersten hl. Päpste, ihr heiliges Amt aus. Hier feierte Pius I. (142 n. Chr.) die hl. Geheimnisse, hier taufte er Viele, und dieses Haus des Pudens war es, welches derselbe Papst auf Bitten der hl. Praxedis, nach dem Tode ihres Vaters und ihrer Geschwisterte, zu einer förmlichen Kirche einweihte, der er seinen Bruder, den hl. Pastor als Priester vorsetzte, woher sie auch den Namen (Titel) des Pastors erhielt, bis der Name S. Pudenziana bleibend wurde.

Das alte Oratorium wurde 1803 niedergerissen und an seine Stelle eine prachtvolle Kapelle gebaut. Bei dieser Gelegenheit fand man fünf hl. Leiber mit einem vom Blute gerötheten Schwamme. Links vom Hochaltar ist die Kapelle und der Altar, nach der Ueberlieferung an der Stelle, wo der hl. Petrus das hl. Opfer darbrachte. (Siehe Abbildung auf Seite 7.) Ein Theil des Tisches, der dem Apostel zum Altare diente, ist in demselben eingeschlossen, den anderen Theil ließ Papst Sylvester in die Kirche des Laterans übertragen.

Die Ausbreitung des Christenthums in Rom.

Des hl. Apostels Petrus Predigt aus einem Herzen voll lebendigen Glaubens und heißer Liebe zu Jesus hatte in der Hauptstadt der Welt gleichen Erfolg wie zu Jerusalem und Antiochia. Sein Wort fand Eingang selbst bei den höchsten Familien. Flavius Klemens, Bruder des Kaisers Vespasian und römischer Konsul, wurde ein Schüler des hl. Petrus und starb unter Kaiser Domitian für Christus den Martertod. Seine Gemahlin, Domitilla, ebenfalls mit der kaiserlichen Familie der Flavier verwandt, wurde auf die Insel Pandataria verbannt. Eine andere Domitilla, Schwestertochter des Martyrers und Konsuls Flavius Klemens, hatte auf ihrem Landgute an der ardeatinischen Strasse eine Familiengruft für die Flavier, ihre Verwandten, erbaut, und wurde, weil sie dem Verlangen des Kaisers, sich zu verehlichen, kein Gehör gab, auf die Insel Ponzia verbannt. Diese beiden Domitilla waren Schülerinen des hl. Petrus. Eine geistliche Tochter des Apostelfürsten war auch die hl. Petronilla, ebenfalls aus dem Geschlechte der Flavier.

Von Tag zu Tag mehrte sich nun der Kreis der Jünger des Apostelfürsten. — Die Bessern unter den Heiden fanden nirgends Befriedigung für ihr Herz. Sie sehnten sich ungemein nach einer festen Lehre, welche ihnen Aufschluß über ihre Bestimmung und über den Zustand nach dem Tode gewähre. Der Götzendienst mit seinen Ausschweifungen eckelte sie an, sie ver-

langten nach einem Vorbilde menschlicher Tugenden, dem sie nachfolgen konnten, und fanden dies Alles in der Lehre des Gekreuzigten und in seinem und seiner Anhänger Beispiel. Sie bewunderten an den Christen, mit denen sie bekannt wurden, den standhaften Glauben, für den sie sogar zu sterben immer bereit waren, den hohen Adel der Gesinnung, der jedes Gemeine und Niedrige verschmähte; die größte Entsagung, die bereit war, für Gott Alles hinzugeben; die ungeheuchelte Bruderliebe, die auch den ärmsten und elendesten Sklaven umfaßte, die keine Rache, sondern nur Vergebung kannte und selbst dem Feinde und Verfolger noch Gutes that; eine Demuth, die jedes Lob und jeden Ruhm floh, und eine innere Ruhe und Zufriedenheit, die nur in einem reinen Gewissen ihre Wurzel haben konnte.

Durch dieses schöne Beispiel der Christen sahen sich die Heiden zu Dem hingezogen, Der dieses in jenen hervorbrachte, die an Ihn glaubten und treu Seine Lehre befolgten, — zu Jesus, unserm göttlichen Heilande! — Immer größer wurde die Zahl der Christen und so konnte der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer, den er 58 Jahre nach Christi Geburt schrieb, sagen: „Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet, und euer Gehorsam ist aller Orten bekannt worden." —

Auch aus den Juden zu Rom war schon eine bedeutende Zahl zum Christenthum bekehrt. Diese aber wurden von jenen Juden, die verstockt blieben, sehr beunruhiget und verfolgt; es entstand ein Tumult und Kaiser Klaudius ließ 49 n. Chr. alle Juden aus Rom vertreiben. Auch Petrus verließ Rom und kehrte in das Morgenland zurück. — Im Jahre 51—52 war er auf dem Concil zu Jerusalem, welches die Apostel hielten, um die Streitigkeiten zwischen Heiden- und Judenchristen über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes zu entscheiden. Nach Beendigung des Concils hielt sich Petrus noch einige Zeit in Jerusalem, und nachher in Antiochia auf und kehrte dann mit seinem geliebten Jünger Markus nach Rom zurück.

Mit erneutem Eifer verwaltete der hl. Apostel sein heiliges Amt. Ihm zur Seite stand der hl. Markus, der nach dem einstimmigen Zeugnisse des christlichen Alterthums auf Bitten der Christen Rom's die Predigten und Vorträge des hl. Apostels über das Leben und die Thaten Jesu in seinem Evangelium aufzeichnete. —

Die römische Christengemeinde stand in schönster Blüthe, als auch der hl. Apostel Paulus nach Rom kam. Es war schon lange sein Wunsch gewesen, die Christen daselbst zu sehen und ihnen die Schätze der Gaben mitzutheilen, zu deren Ausspender und Diener ihn Gott gemacht hatte. Er hatte gehofft, in aller Freiheit sie zu begrüßen, allein seine Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Nach seiner dritten Missionsreise gerieth er zu Jerusalem in Gefangenschaft. Um ihn der Wuth des aufgereizten, jüdischen Pöbels zu entreißen, ward er nach Cäsarea in die Residenz des römischen Prokurators Felix gebracht und hier zwei Jahre (58—60) in Gefangenschaft gehalten. — Bei seiner Ablösung durch Festus ließ Prokurator Felix den Apostel als Gefangenen zurück und

da nun Paulus gegen die auf seine Verurtheilung dringenden Juden an den Kaiser appellirte, wurde er in Ketten nach Rom abgeführt.

Hier langte er im Frühlinge des Jahres 61 an. Römische Christen waren ihm entgegengegangen, um ihn zu begrüßen. Zu Rom wurde ihm von dem Befehlshaber der Prätorianer,*) Burrus Afranus, gestattet, mit den ihn bewachenden Soldaten eine Privatwohnung zu miethen. Er durfte da alle, die ihn besuchten, empfangen, und mit allen über das Heil, welches in Christo Jesu erschienen ist, sprechen, woher es kam, daß seine Gefangenschaft gerade dazu beitrug, daß die Kenntniß der Lehre Jesu in noch weitere Kreise drang, und bei dem Wechsel der Wache haltenden Soldaten der Name Jesu im ganzen Prätorium,**) ja selbst im Palaste des Kaisers Glauben und Verehrung fand.

Hier in seiner Wohnung besuchte ihn oft der hl. Petrus; hier weilte auch sein Schüler und getreuer Gefährte Lucas; hier schrieb er seine Briefe an die Ephesier, Kolosser und Philipper, hier schrieb er auch seinen rührenden Brief an Philemon, einen frommen, angesehenen Bürger zu Kolossä, und bat ihn, er möge seinen Sklaven Onesimus, der ihm entlaufen und nach Rom gekommen war, wo ihn der Apostel bekehrte, wieder aufnehmen und ihm verzeihen.***) Hier, obwohl gefangen, predigte er ununterbrochen Juden und Heiden und seine hinreißende Beredsamkeit und die Gnade des hl. Geistes, welche seine Worte begleitete, gewann immer mehr Seelen dem Christenthum. Nach zwei Jahren wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. Er ging nun nach Spanien und besuchte dann die Christengemeinden zu Ephesus, der er den Timotheus und zu Kreta, der er den Titus als Bischof vorsetzte.

An dem Orte, wo der hl. Apostel gewohnt hatte, steht jetzt die Kirche S. Maria in via lata. — Die ersten Christen errichteten hier ein Oratorium, welches später unter den Ruinen benachbarter Häuser begraben wurde. Gegenwärtig steigt man auf Stufen hinab an den Ort, den Paulus bewohnte. Hier steht ein kleiner Marmoraltar, auf welchem der hl. Papst Gregor der Große († 604) einst das hl. Meßopfer feierte. Im Boden wird ein Brunnen gezeigt, dessen klares Wasser auf das Gebet des Apostels hervorsprudelte, als er den Gefangenenwärter Martialis taufen wollte. In der Kirche selbst, welche sich über dem ehemaligen Oratorium erhebt, befindet sich auf dem Hochaltar das Bild der Gottesmutter, welches der hl. Lukas gemalt haben soll.

Nach Entfernung des Apostels Paulus leitete der hl. Petrus die Kirche Rom's unermüdet mit sorgsamer Treue fort. Seine Thätigkeit beschränkte sich aber nicht blos auf Rom. Er sandte auch seine Schüler in die verschiedenen Gegenden Italiens, auch nach Gallien, dem heutigen Frankreich, nach Sicilien, Spanien, Afrika rc., um das Evangelium dort zu verkünden und Christengemeinden zu gründen.

---

*) Kaiserliche Leibwache. — **) Das Lager der kaiserlichen Leibwache.
***) Apostelgesch. 28, 31 und 32.

Während dieser Zeit hatte der Apostel viele Kämpfe mit Simon dem Zauberer, dem Vater der Ketzer, zu bestehen. Schon früher war der hl. Apostel mit diesem Genossen des Satans in Samaria zusammengetroffen, wo er die Gaben des hl. Geistes um Geld kaufen wollte. Petrus aber entgegnete ihm: „Dein Geld wird dir zum Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes zu bekommen um Geld .... darum thue Buße über deine Bosheit!"*) Simon aber blieb verstockt, fiel vom Glauben ab, verführte viele Samaritaner und verbreitete gottlose Lehren. Nun war er auch nach Rom gekommen, um Seelen zu verführen. Doch Petrus widerstand ihm auch hier und machte ihn zu Schanden.

Die erste Christenverfolgung.

Bereits war, wie der heidnische Geschichtschreiber Tacitus meldet, die Christengemeinde „zu einer ungeheueren Menge" herangewachsen, als Kaiser Nero, der dem Klaudius auf dem Throne folgte, die Christen zu verfolgen begann.

Dieser Kaiser, ein Scheusal der Menschheit, der seine eigene Mutter ermorden, seinen Lehrer tödten ließ, und in viehischer Wollust und allen erdenkbaren Lastern sein Leben zubrachte, verfiel im Jahre 64 auf den wahnsinnigen Gedanken, die Stadt Rom anzuzünden. Die unerhörte Feuersbrunst verzehrte 3 Stadttheile gänzlich, sieben wurden gräßlich verwüstet und nur 4 blieben unbeschädiget. Sechs Tage und sieben Nächte währte der Brand. Vom Palaste des Mecänas aus schaute der grausame Tyrann dem Feuer zu und besang beim Klange der Laute den Untergang Trojas. Er ließ zwar die niedergebrannten Stadttheile wieder prächtig aufbauen und sich selbst einen Palast von unerhörter Pracht, „goldnes Haus" genannt, mit Theatern, Gärten ꝛc. herstellen, allein er konnte sich, bei allen Schmeicheleien gegen das Volk, doch nicht täuschen über die Gefahr, die ihm drohte, da man ihn immer offener beschuldigte, die Stadt angezündet zu haben. Um nun der Wuth des erbitterten Volkes zu entgehen, schob er die Schuld des Brandes auf die Christen. Der heidnische Geschichtschreiber Tacitus schreibt hierüber: „Um das böse Gerücht von sich abzuwenden, schob Nero Andere unter als schuldig und übte die ausgesuchtesten Strafen an denjenigen, welche das Volk Christen nannte." — Diese aber waren schon lange den Heiden verhaßt, theils weil sie sich vom Götzendienste und heidnischen Festen ferne hielten, theils weil ihr tugendhaftes Leben die Ausschweifungen der Heiden verdammte.

Man fahndete nun von allen Seiten auf die Christen und hielt sie fest. Mit Ketten beladen mußten sie Spott und Hohn und alle Arten Martern über sich ergehen lassen. Man heftete die einen an's Kreuz, andere hüllte man in Thierfelle und ließ sie von Hunden zerreißen, andere bedeckte man mit in Wachs und Pech getränkte Kleider, band sie an Pfosten, die man an Straßenecken aufpflanzte und zündete sie an, damit sie während der Nacht als

*) Apostelgesch. 8, 14—24.

Fackeln dienten. Nero wählte seine Gärten zum Schauplatze dieses blutigen Greuels. — Als ein Wagenlenker verkleidet sah man ihn beim Scheine dieser schrecklichen Fackeln den Wagen lenken. —

Die noch lebenden Christen sammelten die Ueberreste der so grausam dahingemordeten Brüder und setzten sie in den am vaticanischen Hügel sich befindlichen Höhlen bei. Sie erweiterten nach und nach diese Höhlen und so entstand das vaticanische Cömeterium (Friedhof), welches der hl. Apostel Petrus oft besuchte und wo er selbst später seine Ruhestätte fand.

So lange Nero lebte, hörte die Verfolgung nie gänzlich auf, auch die entfernten Provinzen waren damit bedroht. Petrus blieb in Rom und tröstete die bedrängte Heerde. Im Cömeterium ad Nymphas, auch Ostrianum genannt, stellte er seinen Stuhl auf, hier lehrte und taufte er, und stärkte die Gläubigen. Auch richtete er ein Schreiben an die Christengemeinden in Pontus, Galatien, Kappadocien, Kleinasien und Bythinien, wo er früher Christengemeinden gegründet hatte. In diesem Sendschreiben mahnte er die Gläubigen zu einem heiligen Wandel und zur Geduld in Leiden, unterwies sie über ihr Verhalten in den Verfolgungen, munterte sie auf zur geduldigen Ertragung derselben um des Glaubens willen, erinnerte die Kirchenvorsteher und Untergebenen an ihre gegenseitigen Pflichten und feuerte alle an zur Standhaftigkeit inmitten der Verfolgungen. In diesem Schreiben gibt der hl. Apostel der Stadt Rom wegen der Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, die in ihr herrschte, den Namen „Babylon".

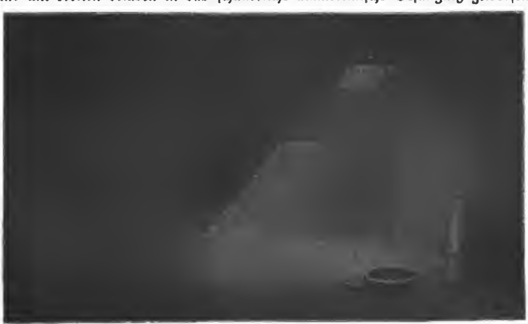
Indessen rückte immer näher die Zeit heran, wo in Erfüllung gehen sollten die Worte, welche Jesus am See Tiberias nach seiner Auferstehung zu Petrus sprach: „Wahrlich, wahrlich, sag ich dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest: wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten, und dich führen, wohin du nicht willst." (Joh. 21, 18.) Petrus wußte die Nähe seines Todes, denn in einem zweiten Briefe, welchen er den Gläubigen als Denkmal hinterließ, sagt er: „Ich weiß, daß meine Hütte bald abgebrochen wird, wie mir auch unser Herr Jesus Christus geoffenbart hat." (II. Pet. 1, 14.) In diesem Briefe bezeugt er auch, daß er keine grundlose Lehre gepprediget, sondern als Augenzeuge des verherrlichten Lebens Jesu Christi gesprochen habe, warnt vor falschen Lehrern, welche Ketzereien des Verderbens einführen werden und mahnt, in einem heiligen Wandel der Wiederkunft Christi entgegen zu harren.

Als Petrus seinen zweiten Brief schrieb, war Paulus bereits wieder nach Rom zurückgekehrt. Er hatte die Vorsicht gebraucht, in einem sehr abgelegenen Theile der Stadt, jetzt die Kirche S. Paolo alla Regola, früher „die Schule des hl. Paulus" genannt, die Gläubigen zu unterrichten, zu trösten und zu stärken. Trotz der Verfolgung gelang es ihm, die Konkubine des Kaisers Nero zu bekehren und dessen Oberschenk für Christus zu gewinnen. — Doch auch Paulus ahnte seinen Tod. In seinem letzten Brief an seinen geliebten Jünger Timotheus sagte auch er seinen nahen Martertod voraus. „Ich werde jetzt

geopfert," schreibt er, „und die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone aufbewahrt, welche mir an jenem Tage geben wird der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Wiederkunft lieb haben." (II. Tim. 4, 6—8.)

Mittlerweile griff die Verfolgung immer weiter um sich. Kaiser Nero, wüthend über die Bekehrungen an seinem Hofe, beschloß, die ganze christliche Gemeinde zu vertilgen. Die Christen, welche Kunde erhalten hatten, daß man bereits nach Petrus suche, drangen mit Bitten und Thränen in ihn, sich durch die Flucht der Rache des Tyrannen zu entziehen. Lange weigerte er sich, konnte aber dem Bitten und Flehen nicht widerstehen, und sich erinnernd an die Worte seines Meisters: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, fliehet in eine andere;" begab er sich auf die Flucht.*) Er ging der appischen Strasse zu, um die Stadt zu verlassen. Allein, kaum war er dahin gelangt, als ihm Jesus mit dem Kreuz auf den Schultern entgegen trat. Domine, quo vadis? „Herr, wo gehst du hin?" fragte ihn Petrus. „Veni iterum crucifigi." „Ich komme, um mich nochmal kreuzigen zu lassen," war die Antwort des Heilandes. Petrus verstand sie und kehrte zurück, um mit den Brüdern alle Gefahr zu theilen und für Jesus zu sterben. An der Stelle dieses Ereignisses steht jetzt eine kleine Kirche mit dem Namen: Domine, quo vadis?

Nicht lange befand sich Petrus in Mitte der Gemeinde. Er wurde gefangen und mit Ketten beladen in das schauerliche mamertinische Gefängniß geworfen.



Mamertinischer Kerker.

*) Nach der Erzählung des hl. Ambrosius.

Dasselbe ist noch vorhanden. Es ist am Fuße des kapitolinischen Hügels, von ungeheuern Quadersteinen in die Tiefe gebaut. Schwarz, finster, feucht, abscheulich, besteht es eigentlich aus zwei Kerkern. Ursprünglich konnte man nur durch eine runde Oeffnung im Gewölbe in dieselben gelangen; der obere Kerker hat 24′ Länge, 18′ Breite und 13′ Höhe. Unter diesem lag der zweite, noch enger, niedriger und feuchter und hieß der Tullische. In diesen schauerlichen Kerker, gänzlich des Lichtes beraubt, wurde der hl. Apostel geworfen. Fast zu gleicher Zeit mit Petrus wurde auch der hl. Paulus in Banden gelegt. Als römischer Bürger vor den Richter gestellt, vertheidigte er sich selbst, weil er Niemanden fand, der sich seiner annahm, und es gelang ihm mit der Gnade Gottes so gut, daß er, wie er selbst sagt, „von den Rachen der Löwen befreit," d. h. den Löwen im Amphitheater nicht vorgeworfen wurde. Er wurde ebenfalls in das mamertinische Gefängniß gebracht.

Die beiden heiligen Apostel suchten und fanden ihren Trost im Gebete. Die Leiden, welche sie im Gefängnisse erduldeten, konnten ihren Glauben und ihren Eifer nicht schwächen; sie freuten sich, in die Fußstapfen ihres Herrn und Meisters zu treten und um seinetwillen Schmach und Verfolgung und selbst den Tod zu leiden. Petrus suchte auch in Banden Seelen für den Herrn zu gewinnen. Es gelang ihm, die beiden Wächter des Gefängnisses Martinianus und Processus nebst 47 Mitgefangenen zum Glauben an Jesus zu bewegen. — Auch hier entsprang auf sein Gebet eine Quelle, um die Neubekehrten taufen zu können. Die Quelle ist noch vorhanden, sie läuft niemals über und wird, so viel man schöpft, nie trocken. Die Neugetauften erlitten alle den Martertod. — Gerade über dem unterirdischen mamertinischen Kerker steht die vielbesuchte Kirche S. Pietro in Carcere und über dieser Kirche erhebt sich die Kirche S. Giuseppe de' Falegnami.

Der heiligen Apostel Petrus und Paulus Martertod.

Nach 9 Monaten schwerer Haft wurden beide Apostel unter den Consuln Lucius Fontejus Capito und Cajus Julius Rufus zum Tode verurtheilt. Petrus, weil er nicht römischer Bürger war, wurde zuvor gegeißelt und dann mit seinem Leidensgenossen Paulus am 29. Juni 67 n. Chr. durch das Ostiensische Thor zur Richtstätte abgeführt. Als sie an den Ort kamen, wo heute die Kapelle SS. Trinità (S. Pietro e Paolo separati) steht, wurden sie durch die Wache getrennt. Sie umarmten sich nach der Sitte der ersten Christen zum Letztenmal und nahmen Abschied. Der hl. Apostel Paulus wurde drei Meilensteine, d. i. eine Stunde, bis zu dem Ort ad aquas Salvias geführt. Auf dem Wege dahin bekehrte er drei Soldaten Acestus, Megistus und Longinus. Sie fragten ihn, wer denn jener König sei, den er so sehr liebe, daß er mit solcher Freudigkeit für ihn sterbe? Darauf lehrte er sie Jesum Christum kennen und gewann sie für den christlichen Glauben. Ihm trat auch in den Weg seine Schülerin Plautilla, die sich weinend seinem Gebete empfahl. Er bat sie um ihren Schleier, den sie auf dem Haupte trug, um

sich bei der Hinrichtung damit die Augen verbinden zu lassen, und versprach ihr, denselben nach seinem Tode wieder zurückzustellen. Wirklich erschien er ihr sogleich nach dem Tode und brachte ihr den Schleier wieder, der mit seinem Blute bespritzt war. —

Am Ort der Hinrichtung angekommen, mußte er noch einige Zeit verweilen. Noch zeigt man jenen engen Raum unter der zweiten der drei Kirchen, welche hier stehen. Hierauf wurde er an eine Marmorsäule gebunden und enthauptet. Seine letzten Worte waren: „Herr Jesu! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Da, wo sein Haupt fiel, entsprangen drei Quellen, über welche die Kirche alle tre Fontane gebaut ist, und in welcher die Säule noch vorhanden ist, an der gebunden der Apostel enthauptet wurde.



Die Kirche alle tre Fontane.

Der hl. Apostel Petrus wurde, nachdem er vom hl. Paulus Abschied genommen, über die Tiber geführt und auf die Höhe des Berges Janikulus geschleppt. Ehe er den Leidensort erreichte, verlor er von seinem Fuße die Binde, welche die Wunde verhüllte, die ihm die Kette verursachte. Zum Andenken bauten die ersten Christen hier ein Oratorium, jetzt nimmt dasselbe die kleine Kirche della Fasciola ein.

Es war eine fromme Sitte der ersten Christen, die geringsten Ereignisse im Leben der beiden heiligen Apostel dem Andenken der Nachwelt aufzubewahren. Sie folgten den Aposteln gleichsam Schritt für Schritt und bauten auf allen Plätzen, welche eine apostolische Erinnerung aufwiesen, Oratorien oder Kapellen, welche später in oft prachtvolle Kirchen umgewandelt wurden.

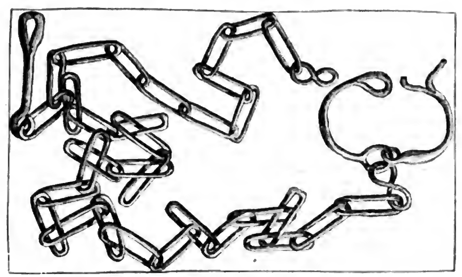


St. Petrus zum Tode geführt.
Basrelief aus dem Sarkophag des Junius Bassus.

Als der hl. Petrus auf dem Berge angelangt war, wurde für ihn das Kreuz zubereitet, an dem er wie sein göttlicher Meister sterben sollte. — Der Heilige aber hielt sich für unwürdig, in derselben Stellung am Kreuze zu sterben, wie Jesus, und verlangte daher, mit zur Erde gesenktem Haupte gekreuziget zu werden. So starb er, Gott lobend und preisend, von Soldaten, Henkern und frommen Frauen umgeben. Die hl. Anastasia und Basilissa, zwei römische Matronen, wollten das Blut des hl. Apostels mit Tüchern auftrocknen; sie wurden ergriffen, mit Fackeln gebrannt und enthauptet.

An der Stelle der Kreuzigung steht jetzt die Kirche S. Pietro in Montorio. Den ersten Bau führte der erste christliche Kaiser Konstantin auf. Im Hofe des anstossenden Klosters der Franziskaner-Mönche steht ein schöner Rundtempel gerade über der Marterstelle des hl. Apostels. Marmorstufen und 16 Granitsäulen umgeben ihn im Kreise. In dem untern Raum derselben bezeichnet eine Oeffnung im Boden den Ort, wo das Kreuz aufgerichtet war. —

Die Ketten, mit welchen der Apostel Petrus gefesselt war, kamen in Besitz frommer Christen, welche dieselben heimlich aufbewahrten, bis sie zur Zeit des Papstes Alexander I. (109 n. Chr.) bekannt wurden. — Als nämlich dieser hl. Papst den Präfekten Rom's, Namens Hermes, mit seiner ganzen Familie und vielen andern Heiden zum Glauben an Christus bekehrt hatte, wurde er in den Kerker geworfen, wo er den Tribun Quirinus und dessen Tochter Balbina ebenfalls für Christus gewann. Da dieselbe durch den Papst Alexander von einer Krankheit geheilt worden war und die hl. Taufe empfangen hatte, ließ sie nicht ab, aus Dankbarkeit und Verehrung seine Fesseln zu küssen. Das ihr verweisend, sprach der hl. Papst zu ihr: „Lasse ab, Tochter, diese Fesseln zu küssen und suche vielmehr die Ketten des Apostelfürsten aufzufinden; diese sollst du verehren und mit deinen Küssen bedecken.“ Gott belohnte ihr eifriges Nachforschen und ließ sie die Ketten des Apostels finden. Sie übergab dieselben, wie die Ueberlieferung meldet, der vornehmen Matrone Theodora, der Schwester des hl. Hermes, welche am Abhange des Esquilinischen Hügels ein Oratorium errichtete und die Ketten dortselbst hinterlegte.



Ketten des hl. Petrus in S. Pietro in Vincoli.

Gegen das Jahr 439 wallfahrtete die Kaiserin Eudoxia, Gemahlin des Kaisers Theodosius nach Jerusalem, um die heiligen Stätten zu verehren, und erhielt vom Bischofe Juvenalis die zwei Ketten zum Geschenke, womit auf Befehl des Königs Herodes der hl. Apostel Petrus gefesselt in den Kerker geworfen wurde, und welche ebenfalls fromme Christen in ihren Besitz zu bringen wußten. — Die Kaiserin behielt eine der Ketten für sich, die andere aber sandte sie ihrer Tochter Eudoxia, der Gemahlin des Kaisers Valentinian III. nach Rom. Dieser zeigte sie dem damaligen Papst Sixtus III. (432—440), und als jener sie mit den andern Ketten, welche Petrus in Rom trug, vergleichen wollte, verbanden sich beide wunderbar zu Einer Kette, als wären sie von demselben Schmiede gemacht worden. — Eudoxia erbaute dann über dem Oratorium der Theodora die gegenwärtige Kirche, in welcher sie die heiligen Ketten hinterlegte. — Von da an wurden dieselben hochverehrt, und wurden durch Berührung derselben viele Kranke plötzlich geheilt. Man pflegt auch Feilspähne der Ketten in Kreuze oder Schlüssel einzuschließen und am Halse zu tragen. Der hl. Papst Gregor der Große (590) machte damit mehrere Geschenke, womit viele wunderbare Heilungen geschahen. — Die Ringe der Ketten sind von alter Form, und an jedem Ende befindet sich eine Charniere, womit man sie um den Hals legte.*)

Auch die Ketten, welche der Apostel Paulus getragen, wurden von den ersten Christen mit derselben Sorgfalt aufbewahrt. Sie befinden sich gegenwärtig in einer Kapelle der prachtvollen Kirche S. Paolo fuori le mura, und bestehen aus länglichen schlecht geschmiedeten Ringen, welche ein hohes Alter anzeigen. —

Den Leib des hl. Apostels Paulus bestattete die edle und fromme Matrone Lucina auf ihrem Landgute an der ostiensischen Strasse. Lucina war eine

*) Die Kirche begeht jährlich am 1. Aug. Skt. Petri Kettenfeier.

Schülerin der heiligen Apostel und suchte mit ihrem Vermögen den materiellen Bedürfnissen der Heiligen abzuhelfen; sie besuchte und tröstete die Gefangenen und besorgte die Begräbnisse der heiligen Martyrer. Ueber dem Grabe des hl. Apostels wurde ein Oratorium erbaut; unter dem Altare ruhte während der dreihundertjährigen Verfolgung in einer eigenen Grabkammer in einem Sarge von Marmor der Leib des hl. Apostels, und rings um seine Grabstätte wurde im Laufe der Zeit eine große Menge von heiligen Martyrern und abgeschiedenen Christen beerdiget. So entstand das Cömeterium S. Pauli Apostoli in prædio Lucinæ.

Nachdem endlich die Kirche den Frieden erhielt, ließ Kaiser Konstantin auf die Bitte des Papstes Sylvester (314) eine prachtvolle Basilika (Kirche) über das Grab des Apostels erbauen. Die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arkadius ließen dieselbe 336 wieder niederreißen und an ihrer Stelle einen andern Bau von gewaltiger Größe und wunderbarer Pracht aufführen. Diese Basilika war durch 80 kostbare Marmorsäulen in fünf Schiffe getheilt. (Siehe Abbildung S. 19.) Die Wände waren mit den schönsten Musiv- oder Mosaikbildern*) geschmückt, das Deckengebälke aus Cedernholz vom Libanon mit Goldblech verkleidet. Rings an den Wänden waren die Brustbilder der Päpste von Petrus an angebracht. Unter dem Hochaltar befand sich die Confessio,**) die Krypta oder das Grab mit dem Sarge des hl. Apostels aus Bronce, in welchem die Hälfte der Gebeine des Apostels eingeschlossen war. Die andere Hälfte legte Papst Sylvester im Jahre 319 zu den Gebeinen des hl. Petrus, als Kaiser Konstantin über dessen Grab im Vatican eine prachtvolle Kirche erbauen ließ.

Alle diese Herrlichkeit und Pracht wurde in der Nacht vom 15.—16. Juli 1823 ein Raub der Flammen, wodurch die altchristliche Kunst einen unersetzlichen Verlurst erlitt. Doch erhielten sich theilweise die Mosaikbilder und der Hochaltar, auch die Grabkammer mit dem Sarge des hl. Apostels verschonte

*) Bilder aus kleinen färbigen geschliffenen Steinen zusammengesetzt.

**) Die ersten Christen hielten gerne ihre gottesdienstlichen Versammlungen bei den Gräbern der Apostel und berühmten Martyrer. Ueber dem Grabe war der Altar und unter demselben in einem Sarge von Stein oder Marmor der Leib des Heiligen. War der Sarg des Heiligen in einer Grabkammer oder Gruft, dann stand der Altar über der Gruft, zu der man durch eine Treppe gelangen konnte. Diesen Altar mit der Gruft des Heiligen nannte man Confessio*) oder „Bekenntniß". Daher kommt es, daß die unter dem Hauptaltare der großen Kirchen zu Rom sich befindlichen Gräber Confessio S. Petri, S. Pauli, S. Laurentii genannt werden. Denn da sind die sterblichen Ueberreste Derjenigen, welche Jesum durch ihr thatenreiches, heiliges Leben und ihren Martertod bekannt und bezeugt haben. Hier, bei diesen Gräbern, beteten die ersten Christen inbrünstig zur Zeit der Verfolgung, um die Gnade eines standhaften Bekenntnisses ihres Glaubens; hier feierten sie alljährlich den Todestag des Heiligen; hieher wallfahrteten sie, um die Fürbitte der Heiligen anzurufen.

*) Auch Testimonium „Zeugniß" oder Memoria „Gedächtniß".

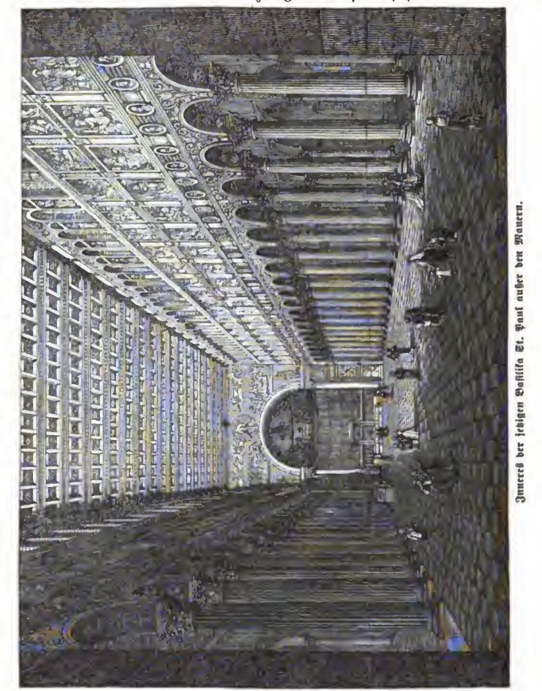


Apsis der Basilika von St. Paul außer den Mauern, welche die noch wohl erhaltenen Mosaiken der antiken Kirche zeigt.

das Feuer. Die Kirche wurde durch die Bemühungen der Päpste Leo XII. und Gregor XVI. und durch Geschenke der Gläubigen des ganzen Erdkreises wieder prachtvoll aufgebaut. Nachstehendes Bild S. 20 zeigt das Innere derselben.

Nachdem der hl. Petrus am Kreuze verschieden war, nahm seinen Leichnam, so erzählt die Legende,*) einer seiner Schüler, Marcellus mit Namen, herab. Der Leichnam wurde vom Blute gereiniget, gewaschen, mit Spezereien gesalbt, in ein neues weißes kostbares Gewand gehüllt und bei Fackelschein und Psalmengesang der begleitenden Christen zu Grabe getragen. Marcellus besaß

*) De Waal, des Apostelfürsten Petrus Ruhestätte.



Inneres der jetzigen Basilika St. Paul außer den Mauern.

an der Cornelischen Straße, am Abhange des vaticanischen Hügels, da, wo schon eine Menge Martyrer aus der frühern Neronischen Verfolgung begraben lagen, eine Familiengruft. Bei derselben angekommen, wurde der Leichnam des hl. Apostels in einen hölzernen Sarg gelegt, mit demselben in einen steinernen Sarkophag eingeschlossen und in der Gruft des Marcellus beigesetzt.

Im Jahre 68, am 9. Juni, hatte sich der grausame Tyrann Nero aus Verzweiflung das Schwert selbst in die Kehle gestossen und die Christen hatten nun einige Zeit Ruhe. Diese Ruhe benützte der hl. Papst Anakletus, welchen Petrus zum Priester geweiht hatte, und der jetzt den apostolischen Stuhl ein=

nahm, um über dem Grabe des Apostelfürsten eine Memoria oder Monumentum zu errichten. Angelehnt an den vaticanischen Hügel, von einem Garten mit Blumen und Bäumen umfriedet, erhob sich die Vorderseite des Monumentes mit der Inschrift des Gründers desselben. Darneben lag das Triclinium,*) ein Gemach für die Versammlung der Gläubigen. Aus dem Vorhofe trat man in das Innere, in eine Grabkammer aus Steinen gemauert, deren Wände und Decke mit Marmor bekleidet und mit Gemälden geschmückt waren. Hier stand der Sarkophag oder steinerne Sarg mit der einfachen Inschrift

ΣΙΜΩΝ. Ο. ΚΑΙ ΠΕΤΡΟϹ
„Simon, genannt Petrus."

In einer Nische an der Wand brannte eine mit Nardenöl gefüllte Lampe. An diese Grabkammer oder Gruft des hl. Apostels stieß die Ruhestätte seiner Nachfolger, des hl. Linus, Kletus, Anakletus, Evaristus, Pius, Anicetus, Soter, Eleutherins und Viktor. Noch im siebenten Jahrhundert zeigte man den Pilgern, welche zum Grabe des hl. Apostelfürsten wallten, die Särge der genannten Päpste. Und im 17. Jahrhundert fand man hier einen Stein mit der einfachen Inschrift „Linus", des Nachfolgers des hl. Petrus. —

Während der hl. Papst Anakletus die Memoria des hl. Petrus baute, ließ er den Leib desselben erheben und einstweilen an einem andern Ort, ad câtacumbas genannt, beisetzen und bewahren. Um diese Zeit kamen Christen aus dem Morgenlande, in der Absicht, die Leiber der heiligen Apostel in ihr Vaterland zurückzubringen, wo sie zuerst christliche Gemeinden gegründet und ihnen Bischöfe vorgesetzt hatten. — Die Leiber der hl. Apostel sollten gewissermassen Zeugen sein, daß diese Gemeinden wirklich durch die heiligen Apostel gestiftet und ihre Bischöfe rechtmäßige Nachfolger der Apostel seien. — Als nun die morgenländischen Christen ihre Ansprüche auf die hl. Leiber geltend machen wollten, wurden sie abgewiesen. Diese aber wollten von ihren Ansprüchen nicht abstehen und suchten nun heimlich in den Besitz der hl. Leiber zu gelangen. Und in der That, schon waren sie, wie der hl. Papst Gregor schreibt, mit den Apostelleibern bis zum dritten Meilenstein, etwa eine Stunde weit auf der Appischen Strasse, die nach Süditalien führt, gekommen, als die Gläubigen in Rom den geschehenen Raub erfuhren, den Fliehenden nachsetzten und sie zwangen, die hl. Leiber wieder herauszugeben. Dieselben wurden dann nach dem Ort ad catacumbas wieder zurückgebracht und verwahrt. Hier blieben sie ein Jahr und sieben Monate lang, bis die Memoria hergestellt war, in welche man ihre Gebeine beisetzen wollte. Nachdem endlich das Werk vollendet war, wurde der Leib des hl. Petrus feierlich unter Lobgesängen dahingebracht und beigesetzt, der Leib des hl. Paulus aber in der Grabkammer der Lucina an der ostiensischen Strasse bestattet.

---

*) In diesem Gemache hielten die Gläubigen am Todestage des Verstorbenen ihre Todtenmahle.

Die Leiber der beiden heiligen Apostelfürsten blieben jetzt unbehelliget, hochverehrt von den Gläubigen, die zu Zeiten des Friedens in Schaaren kamen, um da zu beten, das heilige Opfer zu feiern und ihre Liebesmahle zu halten. Doch noch einmal sollte die Grabesruhe der beiden Heiligen gestört werden. Bisher konnten die Christen, geschützt durch das Gesetz über die Unverletzlichkeit der Grabstätten, ihre Cömeterien (Friedhöfe) unbehindert besuchen und ihre Todten dort bestatten, auch zur Zeit der Verfolgung sich dort verbergen und heimlich ihren Gottesdienst feiern. Aber da brach unter Kaiser Valerian eine furchtbare Verfolgung aus.

Dieser Christenfeind erließ ein Edikt, welches den Christen den Zutritt zu den Cömeterien verbot. Es wurden Wachen an die Eingänge zu denselben gestellt, um jeden Eintretenden zu verhaften. Weil nun die Christen befürchten mußten, daß die Heiden in die Cömeterien eindringen und sie entweihen könnten, so erhoben sie die Leiber der heiligen Apostel nochmal und verbargen sie, 3 Meilensteine außerhalb der Stadt, wieder an dem Orte ad catacumbas. Diese Uebertragung geschah am 29. Juni 258, am Todestage der heiligen Apostel.

Hier verblieben sie bis zum Tode des Kaisers Valerian (260), den der Perserkönig Sapor in einem Kriege gefangen nahm, lebendig schinden und tödten ließ. Des Kaisers Sohn und Nachfolger Gallienus gab den Christen nicht nur ihre Cömeterien zurück, sondern erkannte auch die Christengemeinde Rom's als eine zu Recht bestehende Körperschaft an, die Behufs Bestattung ihrer Todten Grund und Boden und Vermögen erwerben und besitzen und deren Mitglieder sich bei den Grabstätten ihrer Angehörigen versammeln und ihren Todestag feiern durften.

Es war also den Christen gestattet, die Leiber der heiligen Apostel wieder in ihre frühere Ruhestätte zurückzubringen. Das Cömeterium ad catacumbas, an der appischen Straße, blieb aber, obwohl die Leiber der heiligen Apostel daselbst nicht mehr ruhten, doch für die Christen ein lieber heiliger Ort. Sie errichteten dort ein Oratorium, besuchten dasselbe gerne und bestatteten auch ihre Todten in der Nähe des ehemaligen Apostelgrabes. So z. B. setzten die Christen den Leib des hl. Sebastian, der in der letzten Christenverfolgung unter Diokletian des Martertodes starb, hier bei.*)

Kaiser Konstantin ließ das Oratorium in eine Kirche umwandeln, welche den Namen Basilika der heiligen Apostel erhielt. Später mußte die altehrwürdige Kirche einem Neubau weichen und die neue Kirche erhielt den Namen S. Sebastiano fuori le Mura „Skt. Sebastian außer den Mauern". Sie zählt jetzt zu den 7 Hauptkirchen Rom's, und ist das Ziel zahlloser Pilger, die dahin kommen, theils das Grab des hl. Sebastian zu besuchen, dessen Leib in einer schönen Kapelle ruht, theils der Gruft, wo die heiligen Apostelleiber eine Zeit lang ruhten, ihre Verehrung zu bezeigen. Unweit des Hochaltars steigt man auf 27 Stufen in die Platonia, eine halbrunde Kapelle, hinab. In der Mitte derselben steht ein freier Altar mit kleinen Fenstern an der

*) Nach De Waal „des Apostelfürsten Petrus Grabstätte".

Vorder- und Rückseite, durch welche man in die eigentliche Apostelgruft hinabsehen kann, und welche durch eine Marmorplatte in zwei Theile geschieden ist und die so ein Doppelgrab, die Ruhestätte Petri und Pauli, bildet. —

Des heiligen Apostels Petrus eigentliche Grabstätte.

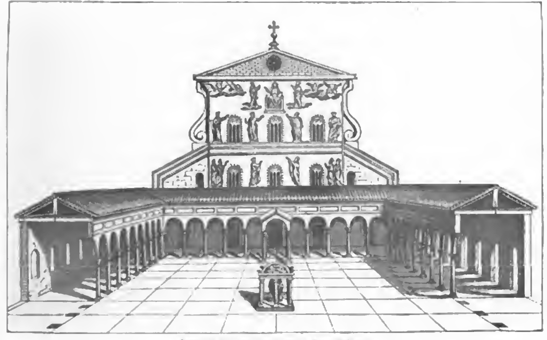
Mehr als dreihundert Jahre ruhte der Leib des Apostelfürsten mit kurzen Unterbrechungen in der Memoria des Papstes Anakletus am vaticanischen Hügel, umgeben von den Särgen seiner unmittelbaren Nachfolger bis auf Zepherinus und einer großen Zahl von Martyrergräbern. Nachdem unter Kaiser Konstantin das Heidenthum besiegt und das Kreuz auf dem Kapitol aufgerichtet war, baute dieser Kaiser um das Jahr 315 über die Memoria des hl. Apostelfürsten eine prachtvolle Kirche. Auf 96 Säulen von kostbarem Marmor ruhte der vergoldete Dachstuhl. Die Wände waren mit den kunstreichsten Musivbildern bedeckt. Der Altar über der Confessio des hl. Apostels war von einem silbernen Baldachin überschattet, der auf vier Pophyrsäulen ruhte. Vom Baldachin herab schwebte an goldenen Kettchen die Taube vom feinsten Golde, in welcher das Allerheiligste aufbewahrt wurde. — Vor dem Eingang in die Confessio hing ein goldener Kronleuchter, 31 Pfund schwer; 50 Flammen vom feinsten Nardenöl ergossen daraus ihr Licht. Unter dem Altare befand sich die Grabkammer mit dem Sarge des Apostelfürsten. Den Deckel des Sarges schmückte der Kaiser Konstantin mit einem Kreuze aus reinstem Golde, 150 Pfund schwer. Die Grabkammer war ein ringsum mit Marmor bedeckter gewölbter Raum. Nur an der Decke des Gewölbes war eine Oeffnung angebracht, durch welche man in die Gruft hinabsehen und Gegenstände, um sie zu weihen, auf den Sarg niederlassen konnte. Besonders waren es Bänder oder Tücher, die man in Kapseln eingeschlossen durch die Oeffnung in die Gruft hinabhing, nach einiger Zeit wieder herausnahm und als geheiligte Reliquien hochverehrte. — (Siehe Abbildung der alten Peterskirche auf Seite 24.)

Zum Grabe der heiligen Apostel wallten ununterbrochen die Christen in allen Jahrhunderten aus der ganzen Welt, um da zu beten und die Einheit ihres Glaubens mit dem Glauben der heiligen römischkatholischen, auf Petrus gegründeten Kirche zu erkennen zu geben. Hieher „ad limina Apostolorum"*) pilgerten die Bischöfe der Welt, um ihre Verbindung mit Petrus und durch ihn mit Christus und die Rechtmässigkeit ihrer Nachfolge zu bezeugen; hieher zogen Kaiser und Könige, und die Fürsten und Großen der Welt, um das Haupt und Fundament der Kirche zu ehren und auf sein Grab ihre kostbaren Weihegeschenke niederzulegen.

*) Die Pilger pflegten die Thürschwellen der Kirche zu küssen oder doch mit der Hand zu berühren und dann die Hand zu küssen. Daher der Ausdruck ad limina Apostolorum „zu den Thürschwellen der Apostel wallfahrten".



Inneres der alten Peterskirche.



Innere Facade der alten Peterskirche.

Gegen 1200 Jahre stand die herrliche Basilika des hl. Petrus auf dem Vatikan. Sie hatte die furchtbaren Stürme der Völkerwanderung überdauert,



Aeußere Facade der alten Peterskirche.

in der Verheerung der Stadt Rom durch die Vandalen blieb sie verschont, sie überlebte die Eroberung der Stadt durch die Longobarden, selbst die Flammen,

welche die Paläste der Stadt und ihre Circus und Theater einäscherten und in Schutt legten, verletzten sie nicht, aber sie war — baufällig geworden. Da faßte Papst Nikolaus V. (1447) den Entschluß, eine neue Kirche an ihrer Stelle zu bauen. Doch erst Papst Julius II. legte im Jahre 1506 den Grundstein zum neuen Baue, dem schönsten und größten der Welt. Leider wurde durch die Herstellung der Grundmauern das vaticanische Cömeterium, die Ruhestätte einer Menge heiliger Martyrer aus der apostolischen Zeit, zum größten Theil zerstört. — Die ganze katholische Christenheit trug zu den Kosten des Baues bei, der mehr als 100 Jahre währte, 200,571,357 Mark (zweihundert und ein halb Millionen) Mark erforderte und den die größten Baumeister der damaligen Zeit leiteten und endlich vollendeten.

Was soll ich nun von der St. Peterskirche, dem schönsten und größten Tempel der Welt, sagen? Wie soll ich die unvergleichliche Harmonie ihrer großartigen Verhältnisse, ihre ergreifende Erhabenheit, die Kunst und Schönheit ihrer unnachahmlichen Mosaikbilder, ihre zahllosen Statuen von Marmor, den Glanz des Goldes, der das Auge blendet und die Pracht, die sich überall kundgibt, schildern? Schon der freie Platz vor St. Peter macht auf den Pilger, der das Grab des Apostelfürsten besucht, den tiefsten Eindruck. 284 Säulen und 88 Pfeiler bilden drei in ovaler Form sich dahinziehende Hallen, in deren mittlern sich bequem zwei Wagen nebeneinander bewegen können. Auf den Hallen stehen 162 Heiligenstatuen von weißem Marmor. Fünf Thore führen in die Kirche. Ueber dem Eingang, in der Mitte, befindet sich die Loggia, wo die Krönung des neuerwählten Papstes stattfindet und am grünen Donnerstage und Osterfeste der Papst urbi et orbi „der Stadt und dem Erdkreis," in Gegenwart oft von Hunderttausenden den Segen ertheilt. Von den fünf Thoren der Kirche ist das äußerste rechts vermauert, und wird nur in einem Jubeljahr vom Papste feierlich geöffnet. —

Zunächst dem Hauptthore sieht man in dem reichen Marmorboden eine runde Platte von Porphyr. Auf dieser Platte stehend pflegten die Päpste mit den deutschen Kaisern zu verhandeln, — Papst Pius IX. verlas dort noch in unsern Tagen an hohen Festen den Protest gegen die Ungerechtigkeit des Raubes des Kirchenstaates. —

Am letzten der Pfeiler, auf welchem das gewaltige Gewölbe der Kirche ruht, sieht und verehrt man die Broncestatue des hl. Petrus. Die Ueberlieferung sagt, daß Papst Leo der Große (440) diese Statue aus dem Metalle der kapitolinischen Jupitersstatue habe fertigen lassen. — Sie ist den Christen ehrwürdig wegen ihrer Darstellung und ihres hohen Alters und den Kunstfreunden interessant als ein herrliches Erzeugniß altchristlicher Kunst. (Siehe Abbildung auf S. 28.)

Im Hauptschiffe erhebt sich der 100 Fuß hohe, reich mit Gold und kostbaren Steinen geschmückte Hochaltar, worin jener der alten Kirche eingeschlossen ist. Vier gewundene Säulen von vergoldeter Bronce tragen den Baldachin. Auf dem Altare darf nur der heilige Vater das heilige Opfer feiern. — Erhebt man das Haupt, so schwingt sich der Blick erstaunt hinauf zur gewaltigen Kuppel, der höchsten der Welt. Vier mächtige Pfeiler, auf deren Grund-



Die St. Peterskirche mit der Säulenhalle und Platz.

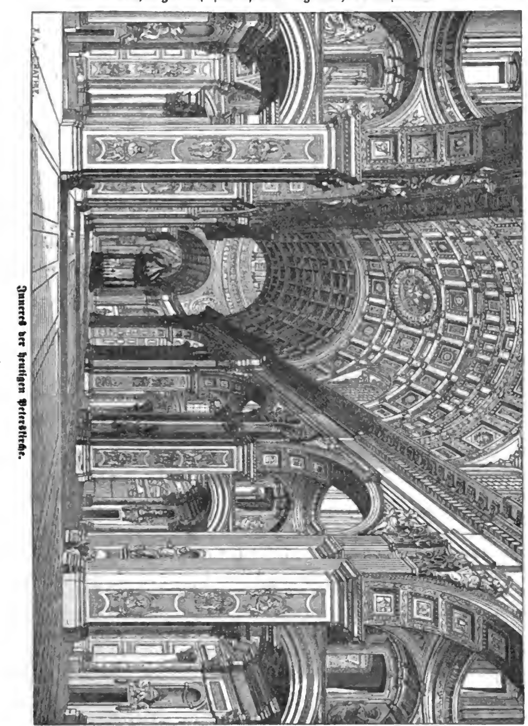

Broncestatue des Apostelfürsten Petrus aus dem 4. Jahrhundert.

fläche man eine kleine Kirche bauen könnte, tragen ihre mit prachtvollen Mosaikbildern geschmückten Wände und das darüber gespannte Gewölbe. Ueber der Vierung stehen in sechs Fuß hoher Mosaikschrift ringsum die Worte: „Tu es Petrus et super hanc Petram ædificabo ecclesiam meam et portæ inferi non prævalebunt adversus eam.“ „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Unter der Kuppel befindet sich die Confessio des hl. Petrus. Vor dem Hochaltar führen zwei Marmortreppen hinab zum Grab des Apostelfürsten, in dessen Sarg auch ein Theil der Gebeine des hl. Apostels Paulus ruht. Unten erblickt man eine Thüre von vergoldetem Metalle mit den Brustbildern der beiden hl. Apostel. Sie verschließt eine mit alten Mosaikbildern gezierte Nische, in welcher die Gebeine der heiligen Apostel beigesetzt sind. 59 Lampen brennen fortwährend hier und erhöhen das Feierliche dieser heiligen Stätte. —

Steigt man wieder in die Kirche empor und geht hinter den Hochaltar, so sieht man in einem prächtigen Schrein von vergoldeter Bronce den Stuhl des heiligen Petrus. Vier riesenhafte Figuren, ebenfalls aus Bronce, die vier Kirchenväter Augustinus, Ambrosius, Athanasius und Chrysostomus vorstellend, tragen ihn. Dieser Stuhl ist der nämliche, welchen der Senator Pudens dem hl. Apostel Petrus schenkte, als er ihn in sein Haus aufnahm und die hl. Taufe mit seiner ganzen Familie von ihm empfing. — Der Stuhl selbst ist aus Holz und ganz mit Elfenbein bedeckt. An seinen beiden Seiten befinden sich Ringe, um ihn mittels durchgesteckter Stangen tragen zu können. Dies beweist, daß er ein kurulischer Stuhl war, deren sich in dem Senat*)

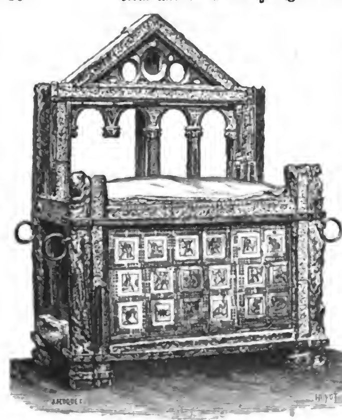
*) Zum Senat gehörten die edelsten Römer.



Inneres der heutigen Peterskirche.

die Senatoren bedienten, wenn sie sich in die hohe Rathsversammlung begaben. — Er kann in zwei Theile zerlegt werden, und seine Vorderseite ist mit erhabenen Bildern aus Elfenbeim von ausgezeichneter Kunst und mit Verzierungen vom reinsten Golde geschmückt.*)

*) Kardinal Wisemann „Abhandlungen" Band III. Gerbet „christliches Rom" Band I.



Alter Stuhl des hl. Petrus.

Auf diesem Stuhle saß also der hl. Petrus, wenn er als Oberhaupt der Kirche sein Lehramt ausübte, und von diesem Umstand kommt es her, daß die Benennung „apostolischer Stuhl“ das erhabene Lehramt und die höchste geistliche Gerichtsbarkeit des Papstes bedeutet.*)

So wurde denn Rom durch die Aufrichtung des Stuhles des hl. Petrus die erste und vornehmste Kirche der Welt, der Sitz des Oberhauptes derselben und die treue Bewahrerin der heiligen apostolischen Ueberlieferung. Stets auch gedachten die römischen Christen der großen Wohlthaten und Segnungen, deren sie durch die beiden heiligen Apostel theilhaftig geworden und hielten beide als ihre geistlichen Väter, Lehrer und Erleuchter in höchster Verehrung. Sie suchten die Orte, wo sie geweilt, wo sie gelehrt, wo sie getauft, das hl. Opfer gefeiert, wo sie gelitten haben und gestorben sind, dem Andenken der Nachwelt aufzubewahren, versammelten sich an ihren Gräbern und hielten hier besonders an ihrem Todestage großartige Liebesmahle (Agapen), wobei sie sich kostbarer Trinkgefäße von Glas bedienten, deren Boden mit verschiedenen Gemälden auf Goldgrund, besonders mit den Bildnissen der heiligen Apostel, geziert waren. Solche Goldgläser wurden viele in den altchristlichen Cömeterien gefunden. Auf einem dieser Goldgläser sieht man beide Apostel nebeneinander, eine Krone über ihrem Haupte. (Siehe Abbildungen hievon auf Seite 31.)

Auf einem andern Goldglase sieht man sie stehend, zwischen ihnen eine Säule mit dem Monogram Christi. Die Säule sinnbildet die von den glorreichsten Aposteln, Petrus und Paulus gegründete, große, altehrwürdige und überall bekannte Kirche zu Rom,**) von der der heilige Paulus sagt: „sie ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit.“ (I. Tim. 2, 15.)

Ein anderes Mal sieht man die beiden Apostel abgebildet, in ihrer Mitte Maria die allerseligste Jungfrau.

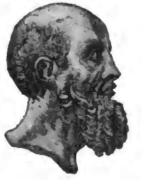
*) Die Kirche feiert „Petri Stuhlfeier zu Rom“ am 18. Jan.

**) Worte des hl. Martyrers Irenäus, Bischofs zu Lyon, † 202.





Im Cömeterium der hl. Domitilla, dessen Entstehung bis zu den Zeiten der Apostel hinaureicht, fand man eine sehr schöne Medaille von Bronce mit den Bildnissen der heil. Apostel Petrus und Paulus; Petrus mit kurzem gekräuselten Bart, Paulus mit langem Bart.





Wenn auch die ersten Christen Rom's die beiden Apostel hoch in Ehren hielten, so machten sie doch immer einen ganz bestimmten Unterschied zwischen denselben. Nur Petrus wurde von ihnen als der Gründer und eigentliche Stifter der römischen Kirche, als der erste Bischof Rom's verehrt, und als das Oberhaupt der ganzen Kirche angesehen. Gewöhnlich nimmt Petrus auf den verschiedenen Darstellungen den Ehrenplatz ein, und steht zur Rechten. Oefter sitzt Petrus auf einer Art Thronsessel, während der Sitz Pauli ein gewöhnlicher Sessel ist. — Besonders ist es der Vorrang (Primas), durch den man Petrus von Paulus unterschied, und jenen diesem entgegensetzte. So nennt der hl. Papst Leo I. (440) beide Apostel Väter und Hirten der Stadt Rom, fügt aber bei: Haupt der (christlichen) Welt sei Rom durch den Stuhl des hl. Petrus geworden. — Und in der That glaubten die ersten Christen immer, Petrus sei das Oberhaupt der Kirche, ihn habe Christus zum Grundstein seiner Kirche gesetzt, ihm die höchste Regierungsgewalt übertragen, ihm das unfehlbare Lehramt anvertraut. — Dies bezeugen mehrere Bilder, welche man in den römischen Cömeterien gefunden hat. —

Auf einer gläsernen Schale, Patena vitrea genannt, auf welcher der Diakon oder Priester nach der Messe des Bischofs das consekrirte Brod, nämlich die hochheiligen Hostien, legt, um sie den Gläubigen in den Pfarreien der Stadt auszutheilen, steht Christus auf einem Berge und reicht dem Petrus eine Rolle, auf welcher man die Worte liest: „Der Herr gibt das Gesetz." Petrus aber nimmt die Rolle, zum Zeichen der Ehrfurcht, in den Falten seines Gewandes



entgegen. Nun pflegten gerade so die römischen Statthalter ihre Instruktionsrolle aus den Händen der Kaiser zu empfangen. Es ist also hier Petri Ernennung zum Statthalter Christi auf Erden, sowie die feierliche Uebergabe der Regierungsgewalt in der Kirche, welche in dem Berge sowohl als in einer fruchtbeladenen Palme versinnbildet ist, dargestellt. Im untern Theile des Doppelbildes erscheint Christus als das göttliche Lamm auf dem Berge Sion, aus dem sich die vier evangelischen Ströme ergießen, während die Lämmer (die Gläubigen) zu ihm aufblicken. Petrus trägt ein Kreuz auf der Schulter, das die Väter für das Zeichen der Macht und Herrschaft halten. Um aber anzudeuten, daß diese Macht dem Petrus und nicht den übrigen Aposteln zukomme, steht ihm Paulus gegenüber. Beiden übergibt Christus die Mission der apostolischen Predigt, aber nur dem Petrus die Vollmacht und Herrschaft der Regierung. Eine ähnliche Darstellung sieht man auf einem Marmorsarge aus dem vaticanischen Cömeterium, der jetzt im Lateranens. Museum aufbewahrt wird. Jesus sitzt



mitten unter den Aposteln auf dem symbolisch dargestellten Himmelsgewölbe. Dem Petrus übergibt er eine Rolle, die derselbe mit verhüllten Händen empfängt. Ihm gegenüber steht Paulus.

Noch deutlicher zeigt sich der Glaube der ersten Christen an den Primat Petri auf einer schönen Lampe von Bronce. Dieselbe hat die Gestalt eines





Geboren zu Sinigaglia den 13. Mai 1792; zum Papste erwählt den 16. und gekrönt den 21. Juni 1846; feierte am 11. April 1869 sein 50jähriges Priesterjubiläum; erreichte den 16. Juni 1871 die Jahre des Apostelfürsten Petrus zu Rom; trug den bischöfl. Hirtenstab bis zum 21. Mai 1877 ein halbes Jahrhundert lang und beschloß sein glorreiches, thatenvolles, aber dornbesätes Leben den 7. Februar 1878.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg. Nro. 69.

Schiffes mit geschwelltem Segel. Am Kiele steht Paulus, aber das Steuerruder lenkt Petrus. Den Mast ziert eine Tafel mit der Inschrift: der Herr gibt das Gesetz. Der Sinn dieser Darstellung ist: „Paulus waltet als Herold des Evangeliums in der Kirche, aber die steuernde, gesetzgebende Hand des Petrus führt sie sicher durch das stürmische Weltmeer an das Ufer der Ewigkeit."



Bronzelampe aus der Kaiserzeit.

In einer Gallerie des Cömeteriums der hl. Domitilla zeigt ein Bild, wie hier beigesetzt, den Elias, wie er gen Himmel fahrend seinen Mantel dem Elisäus zurückläßt.

Die Uebernahme des Mantels eines Propheten oder Lehrers galt den Alten bekanntlich als ein Zeichen der rechtmässigen Nachfolge, Stellvertretung



und Erbschaft seines Geistes, weßhalb auch ein Prophetenschüler (die Gestalt rechts vom Wagen) verwundert dem Elisäus zuruft: „Der Geist des Elias ruht auf ihm!" Der Sinn dieses Bildes, das auch auf altchristlichen Marmorsärgen vorkommt, ist dieser:

Elias ist der Heiland, der auffahrend zum Himmel dem neuen Elisäus, Petrus, seinen Mantel und mit diesem seine Stellvertretung, die Statthalterschaft, Amts- und Machtfülle in seiner Kirche überträgt, so daß auch die christlichen Prophetenschüler, die Gläubigen, erstaunt bekennen: „Der Geist Christi ruht auf ihm!"

Die ganze Summe der Vorrechte des hl. Petrus als Oberhaupt der Kirche sehen wir aber versinnbildet in jenen Wandgemälden und Goldgläsern, auf deren letztern er gleich dem Moses Wasser mit seinem Stabe aus dem Felsen schlagend dargestellt wird. Der daneben stehende Name „Petrus" läßt keinem Zweifel Raum.



Wie Moses der Führer des alten Volkes Israël, so Petrus der Führer des neuen Israëls oder des christlichen Gottesvolkes; wie Moses Oberhaupt der jüdischen Synagoge, so Petrus das Oberhaupt der Kirche Christi; wie Moses der höchste Gesetzgeber und Richter im alten Bunde war, der das Gesetz Gottes verkündete, so Petrus höchster Lehrer der Kirche. — Der Stab ist das Sinnbild der göttlichen Allmacht; er befindet sich aber in den Händen Mosis, Christi und Petri. Der Sohn Gottes hatte vor alter Zeit diesen Stab dem Moses übergeben, von dem die Schrift bezeugt, „daß er der Vertrauteste im Hause seines Herrn war." (I. Num. 12, 7.) Nur kurze Zeit führte Christus während seines Erdenlebens diesen Stab in sichtbarer Hand. Nach seiner Auffahrt in den Himmel trat Petrus an Mosis Stelle. Ihm wurde die Kirche anvertraut, ihm von Christus der Stab übergeben. Petrus berührt mit diesem Stabe, d. h. in göttlicher Vollmacht, Christum, den Urfels der Kirche, „der Fels" aber, sagt Paulus, „ist Christus" (I. Kor. 10, 4.) und entlockt ihm das Heilwasser der Lehre und Sakramente, um sie rein, klar und treu allen Menschen mitzutheilen, die in der Wüste des Unglaubens und des Irrthums in dieser Welt nach Wahrheit und Gnade schmachten. So versinnlichten also die ersten Christen in einem trefflichen Bilde des hl. Apostels Lehr-, Priester- und Hirtengewalt. — Diese dreifache Gewalt übte auch Petrus 25 Jahre in Rom aus. — Die Stadt Rom nun, früher der Mittelpunkt der heidnischen Welt, wird Hauptstadt des Christenthums, früher der Hauptsitz der Lüge und des Truges, wird nun Mittelpunkt und Sitz der Wahrheit; früher Sitz des heidnischen Pontifex Maximus, wird nun der Sitz des christlichen Pontifex, des Papstes. — Dem, der mit Rom, dem Mittelpunkt der Wahrheit und mit Petrus, dem Lehrer der Wahrheit, in Verbindung steht, ist der Friede gesichert. Schön drücken diesen Gedanken folgende zwei altchristliche Grabschriften aus:

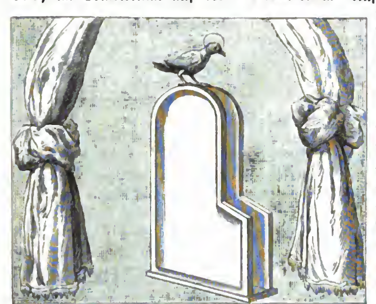
† EXVPERANTIA D. XV. KL. SEPT.
HIC DEPOSITA EST IN PACE ROME, QVAE
BIXIT P. M. MENSES III.

„Exuperantia starb am fünfzehnten Tag der Kalender des September. Sie ist hier beigesetzt im Frieden Rom's; sie lebte ungefähr 3 Monate."

RVTA OMNIBVS SVBDITA ET ATFABI-
LIS BIBET IN NOMINE PETRI
IN PACE.

„Ruta, Allen unterwürfig und leutselig, lebt im Namen Petri im Frieden."

Wir haben bisher gesehen, daß der hl. Apostel Petrus 9 Jahre nach dem Tode seines göttlichen Meisters und Herrn unter Kaiser Klaudius nach Rom sich begab, dort eine Christengemeinde bildete, seinen Lehrstuhl aufschlug und des Martertodes starb. Dies ist eine unläugbare Thatsache. Wie nun in einem Wahlreiche der gesetzmäßig gewählte Fürst als rechtmässiger Nachfolger des verstorbenen Königs in alle Würden und Rechte desselben eintritt, wie er zugleich die höchste Gewalt erlangt, seine Würde zu behaupten, seine Gerechtsame zu wahren und auszuüben; wie er mit Einem Worte gleich seinem Vorgänger König und als solcher vor dem Gesetze Eine und dieselbe Person mit dem Verstorbenen ist, — so wurden auch die römischen Päpste, welche durch gesetzliche Wahl den bischöflichen Stuhl von Rom bestiegen, als Petri Nachfolger, gleichfalls die Inhaber seiner Würde, aller seiner Rechte, seiner ganzen Machtvollkommenheit. — „Petrus lebt in den Päpsten auf seinem, dem römischen Stuhle fort; er führt den Vorsitz und verkündet unfehlbar von seinem Stuhle aus (ex cathedra) die wahre Lehre Christi, denn der heilige Geist ist es, der ihn vor allem Irrthum bewahrt und durch ihn spricht." Treffend ist dies ausgedrückt im nachstehenden, mit dem Meissel in Marmor eingegrabenen Bild, im Cömeterium auf der Via Labicana. Auf der Spitze des Stuhles steht die göttliche Taube, das Bild des heiligen Geistes. Die Draperie, welche ihn umgibt, weist auf das hohe Ansehen hin, in welchem der Stuhl Petri in den ersten christlichen Jahrhunderten stand. Die römische Kirche ist deßhalb, wie schon gesagt, die erste und vornehmste. Schon der hl. Bischof und Martyrer Ignatius, Schüler des Apostels Johannes, nennt sie „die Vorsteherin des Liebesbundes"*), d. h. der ganzen Christenheit. — Von dieser, der römischen Kirche schreibt der hl. Irenäus, Bischof und Martyrer († 202): „Mit dieser Kirche müssen ihres mächtigen Vorranges wegen alle Kirchen übereinstimmen," und er gibt den Grund hievon an, indem er schreibt: „weil in ihr immer die apostolische Ueberlieferung erhalten worden ist."**) Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago († 258) und ebenfalls Blutzeuge des Herrn sagt: „Auf Petrus ist die ganze Kirche der Einheit wegen gegründet, dieser Apostel ist der Mittelpunkt der Kirche. Seinen Vorrang (Primat) hat er auf



*) Epist. ad Rom. c. 1. **) Adv. hæres. L. 3. c. 3.

die römische Kirche übergetragen, daher der bischöfliche Stuhl derselben der Stuhl Petri und die Kirche zu Rom die erste und vornehmste ist."*)

Ist aber die Kirche von Rom die erste und vornehmste, hat in ihr der Apostelfürst Petrus seinen Stuhl aufgeschlagen, hat sie die apostolische Ueberlieferung immer treu bewahrt, hatte nie zu ihr ein Irrthum Zutritt, so werden uns ihre ersten gläubigen Kinder, sowohl über als unter der Erde und diejenigen, welche mit ihr, dem Haupte und der Mutter aller Kirchen, in innigster Verbindung standen, den sichersten Aufschluß geben können, was sie selbst und ihre Glaubensbrüder geglaubt, gehofft und geliebt haben und wir werden dann ebenso sicher zu erkennen vermögen, wie die katholische Kirche heut zu Tage die nämliche ist, wie die Kirche der ersten Jahrhunderte.

Unter den ersten Christen aber über der Erde sind wohl die bewährtesten Zeugen jene Männer, welche durch Wort, Schrift und heiligen Wandel die ersten Christengemeinden geleitet, eine Menge Ungläubiger bekehrt und die Lehre Jesu Christi gegen ihre Widersacher und Feinde vertheidiget haben. Man nennt sie die apostolischen Väter der Kirche, weil sie noch die Apostel gesehen und mit ihnen verkehrt haben, wie der hl. Ignatius, Bischof von Antiochia, Klemens von Rom, Polycarp, Justin 2c. Nicht minder bewährte Zeugen sind die Kirchenlehrer, welche wegen ihrer Verdienste um die kirchliche Wissenschaft und ihrer Gelehrsamkeit als Vertreter der kirchlichen Lehre von der Kirche anerkannt sind. Zu ihnen zählen der heilige Bischof Irenäus, Tertullian in den ersten Jahren seiner Bekehrung, der hl. Cyprian, der hl. Cyrillus 2c., welche in den ersten vier Jahrhunderten lebten, mit Wort und Schrift für den heiligen Glauben einstanden und den Irr- und Unglauben niederkämpften. Ihre uns hinterlassenen Schriften gestatten einen klaren Einblick in das Glaubensleben der ersten Christen.

Diesen Zeugen der ersten Christen über der Erde schließen sich an die heiligen Martyrer mit ihren Aussprüchen, Bekenntnissen und Reden vor den Richterstühlen der Heiden. An ihnen erfüllte sich das Wort des Heilandes: „Wenn sie euch hinführen und überliefern, so bedenket nicht zuvor, was ihr reden sollet, sondern was euch eingegeben wird zur selben Stunde, das redet, denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der heilige Geist." (Marc. 13, 11.) Der nämliche Geist der Wahrheit, den Christus seiner Kirche verhieß und sandte und der sie alle Wahrheit lehrte, sprach auch aus den heiligen Martyrern, ihre Bekenntnisse und Reden vor den Richterstühlen und im Anblicke des gewissen Todes sind untrügliche zuverlässige Zeugnisse für die Lehren des Christenthums in den ersten Jahrhunderten und die Akten über ihren glorreichen Martertod und ihre Bekenntnisse vor den Richtern besitzen die höchste Glaubwürdigkeit; denn es sind

1) diese Martyrerakten eigenhändige, authentische gerichtliche Protokolle, weil sie von den Richtern oder Statthaltern bei ihrer Amtsverrichtung diktirt und von den Gerichtsschreibern aufgezeichnet wurden. Sie enthalten die Fragen

*) De unitate Eccl.

der Richter, die Antworten der Martyrer und den Urtheilsspruch. Die Christen, welche so gerne schriftliche Nachrichten über das heldenmässige Bekenntniß und heilige Ende ihrer Martyrer zu besitzen verlangten, kauften nun unter dem Beifalle der Bischöfe und mit schwerem Gelde diese Gerichtsakten. Zuweilen boten die Gerichtsschreiber die Abschriften dieser Protokolle selbst zum Kaufe an, oder brachten, wenn sie geheime Christen waren, den Priestern oder Bischöfen dieselben als kostbare Geschenke. Diese vervollständigten sie mit den nähern Umständen der bestandenen Martern und des Todes.

2) Sehr oft drangen die Christen selbst unter großen Gefahren in die Gerichtszimmer, um zu hören und zu sehen, was vorging und das Vorgefallene Andern mündlich oder schriftlich mitzutheilen.

3) Bisweilen verfaßten die heiligen Martyrer selbst im Kerker eine Geschichte ihrer erlittenen Peinen und Bekenntnisse, welche dann von ihren Freunden oder Vertrauten vollendet wurden.

4) Schon frühzeitig stellten die Bischöfe eigene verläßliche Geheimschreiber oder Notare auf, welche getreu aufzeichnen mußten, was täglich mit den Martyrern in den Kerkern oder öffentlich in den Gerichtsstuben oder auf dem Kampfplatze vorging. So hat der hl. Papst Clemens I. zu Rom schon um das Jahr 91 einige Notare für bestimmte Bezirke bestellt, diesen setzte Papst Fabian (236) sieben Subdiakone vor, deren Amt es unter anderem war, die von den Notaren verfaßten Akten durchzusehen, zu berichtigen und dann dem Oberhaupte der Kirche zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen.

5) Bei den größten Stürmen der Verfolgung, welche gewöhnlich zuerst die Bischöfe und Priester traf, ließ sich nicht immer die Leidensgeschichte der Martyrer aufzeichnen. — Erst bei eingetretenem Stillstande fing man an, aus den Bruchstücken der gerichtlichen Urkunden oder aus dem, was von glaubwürdigen und bewährten Männern vernommen wurde, eine kurze Darstellung zu entwerfen und das schriftlich aufzuzeichnen, was allgemein bekannt war. Leicht ist in diesen Akten zu erkennen, was den gerichtlichen Protokollen entnommen ist.

Diese auf solche Art in den Zeiten der dreihundertjährigen Verfolgung der Kirche entstandenen Martyrerakten wurden bei der Feier des Todestages eines Martyrers (dies natalitius) vorgelesen, um die Gläubigen zur Standhaftigkeit zu ermuntern; auch zu Hause lasen sie die Gläubigen gerne, um an dem schönen Beispiele der heiligen Martyrer sich zu erbauen und in den Tagen der Leiden und Trübsal sich zu trösten. —

Aus dieser großen Werthschätzung der Akten der heiligen Martyrer kann man wohl annehmen, daß man sich schon frühzeitig alle Mühe gab, sie zu sammeln. Jedoch gingen im Laufe der Zeit viele verloren. Die bewährtesten Akten finden sich in dem großen Werke des Bollandus und in dem berühmten Werke des Benediktiners Theodorich Ruinart, dem die in diesem Buche enthaltenen Bekenntnisse und Aussprüche der heiligen Martyrer entnommen sind, und die auf volle Glaubwürdigkeit Anspruch machen können.

Die heiligen Kirchenväter also und die Lehrer der Kirche aus den ersten vier Jahrhunderten des Christenthums und die heiligen Martyrer mit ihren gleichsam mit Blut geschriebenen Bekenntnissen sollen die ersten Christen über der Erde sein, welche uns sagen werden, was sie geglaubt, gehofft und geliebt haben. — Doch es ist Zeit, daß wir hinabsteigen in die Todtengrüfte und dort auch jene Christen hierüber befragen, die da unter der Erde zur ewigen Ruhe eingebettet sind, und der glorreichen Auferstehung entgegen harren.

Die Katakomben *)
oder
die ersten Christen unter der Erde.

Zur Zeit, als der blutdürstige Kaiser Nero die von ihm verbrannte Stadt Rom wieder aufbauen und sich selbst einen Palast von unerhörter Pracht herstellen ließ, arbeiteten ganz eigene Bauleute geräuschlos außerhalb der Mauern Rom's am Baue einer andern Stadt in der Tiefe der Erde. Diese große, stille Stadt unter der Erde hatte ihre Strassen, Plätze, Tempel, Häuser, Geräthschaften und zahllose Bewohner; aber die Strassen sind enge, finstere, in harten Tuffstein gehauene Gänge, die sich nach allen Richtungen hin verzweigen, die Plätze und Tempel sind Kammern, die Häuser sind Gräber, die Geräthschaften sind Blutgefäße und Lampen und die Bewohner sind — Todte!! — Die Erbauer dieser großen Gräberstadt sind — die ersten Christen, welche vor Allem bedacht sein mußten, ihren abgeschiedenen Lieben und für den Glauben hingeschlachteten Brüdern und Schwestern eine entsprechende Ruhestätte zu verschaffen. —

So wie der Glaube ihnen verbot, im Leben mit den Heiden Gemeinschaft zu haben, so verbot ihnen derselbe Glaube auch, ihre Todten mit denselben in

*) Rossi: „Roma sotteranea"; Boldetti: „Osservazioni"; Aringhi: „Roma subterranea"; Garruci: „Storia dell' arte christiana"; Martigny: „Dictionnaire des Antiquités"; Kraus: „Roma sott." und dessen „Die christl. Kunst"; Richemont: „Neueste Studien"; Northkote: „Die röm. Katakomben"; Gerbet: „Skizze des christl. Rom's"; Gournerie: „Das christl. Rom"; Gaume: „Rom in seinen drei Gestalten"; Hutmacher: „Ein Besuch in den röm. Katakomben"; „Stimmen aus Rom"; Wolter: „Die röm. Katakomben"; Bellermann: „Die ältesten christl. Begräbnisse"; „Rom", von Wittmer und Molitor; Ausserer: „Pilgerfahrt" ....

Berührung zu bringen, besonders auch deßhalb, weil die heidnische Beerdigung mit abgöttischen Gebräuchen verbunden war. Wie einst die Juden, das auserwählte Volk Gottes, die Gräber ihrer Verstorbenen heilig hielten, wie die Patriarchen Abraham, Jakob, Joseph ihre Grabstätten nur unter den Gläubigen sich wählten und wie man den göttlichen Heiland nach seinem Tode am Kreuze in ein neues Felsengrab legte: so wollten auch die ersten Christen in ein neues, eigens geweihtes Grab zur Ruhe gebettet werden. Den Platz*) zu ihren Grabstätten überließen ihnen vornehme vermögliche Bürger oder Matronen Rom's auf ihren Landgütern außerhalb den Mauern der Stadt. — Dort bauten sich dieselben selbst eine Memoria, eine Gruft, und gestatteten, daß man in dieselbe auch die Leiber heiliger Martyrer und anderer abgeschiedener Christen zur Ruhe niederlege. So entstanden die christl. Friedhöfe, „Cömeterien" später „Katakomben" genannt. — Die ersten Christen nannten ihre



Eingang zur Katakombe von S. Callisto bei Rom.

Friedhöfe Coemeterium „Schlafstätte", weil sie den Tod nur für einen Schlaf bis zum Tag der Auferstehung ansahen, gemäß den Worten Jesu bei Joh. 11, 11. und Lukas 8, 52.

Die Zahl der Cömeterien entsprach der Zahl der Pfarreien „Tituli" genannt, deren es anfangs sieben gab. Im Jahre 96 war die Zahl der

*) Daß die ersten Christen nicht die Sandgruben und Steinbrüche zu ihren Grabstätten benützten, geht aus ihrer Bauart und dem Material hervor, in welchem sie angelegt wurden.

Christen bereits so groß geworden, daß der hl. Papst Evaristus die Pfarreien auf 26 festsetzen mußte, und es entstanden so mit Zunahme des Christenthums 26 große Cömeterien oder Katakomben, denen sich noch 14 kleinere anschlossen. — Sie erhielten ihren Namen nicht nach den Pfarreien, sondern entweder nach denen, welche sie gründeten, daher Coemeterium S. Domitillæ, S. Lucinæ, S. Aproniani rc., oder nach den berühmten Martyrern, welche dort bestattet wurden, z. B. S. Pancratii, S. Calepodii, S. Agnetis, oder nach denen, welche sie erweiterten oder restaurirten, z. B. S. Callisti, S. Julii rc.

Diejenigen, welche unter der Erde, um sie vor Entweihung zu schützen, diese Cömeterien herstellten und die Todten darin bestatteten, waren die Fossores,

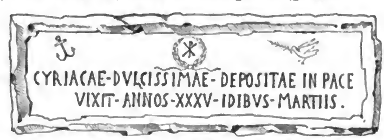




„Gräber" genannt. — Sie bildeten eine Bruderschaft, wurden zu ihrem opfervollen, schweren Berufe durch eine Art kirchlicher Weihe oder Segnung ausgerüstet, und standen unter der Aufsicht der Priester und Diakonen. — Das Geschäft oder Amt der Fossores vererbte sich vom Vater auf den Sohn und ihr Leben war ein Leben des Glaubens, der Liebe, des Opfers und beständiger Gefahr. In jeder Leiche sahen sie den Leib des Herrn, gleich ihm bestimmt zur Auferstehung und eines Bruders, den sie mit möglichster Andacht und Sorgfalt zur Ruhe betten mußten. Deßhalb gruben sie unter der Erde, in finsterer Nacht, beim Scheine einer Lampe; deßhalb unterzogen sie sich der mühseligen Arbeit, Gänge auf Gänge und in die Wände derselben Gräber auf Gräber im harten Tuffsteine auszuhöhlen; deßhalb suchten sie unter den größten Schwierigkeiten und Gefahren die Leichen ihrer Brüder aus den Händen der Henker, der Wuth des Volkes, der Bewachung der Soldaten, aus den Tiefen des Flußes, aus den Lachen von Blut, aus den Scheiterhaufen und Kohlen zu erretten, zu erkaufen, zu erbitten und sie heimlich, zuweilen massenweise,

mit aller Vorsicht, damit kein feindliches Auge die Zufluchtsstätte erspähe, in die Cömeterien in Sicherheit zu bringen.

Hatten sie die Leichen glücklich unter die Erde gebracht, dann wuschen sie dieselben rein von Staub und Blut, umhüllten sie mit weißen Leinen, oft auch mit kostbaren Stoffen, begossen sie mit Balsam oder bestreuten sie mit wohlriechenden Blumen und Kräutern und legten sie unter Gebet in ihre Ruhestätte, in ein in der Wand angebrachtes Grab nieder, das sie mit einer Marmorplatte oder mit Ziegelsteinen schnell schlossen, um allen schädlichen Ausdünstungen zuvorzukommen. Auf die Marmorplatte oder die übertünchten Steine, die das Grab schlossen, meisselten oder schrieben „die Todtengräber" „Fossores" bald eine längere oder kürzere Inschrift, bald nur einen Namen und das trostvolle in pace „im Frieden", bald zeichneten sie darauf eine Palme, eine Taube, einen Anker 2c., lauter bedeutungsvolle Zeichen.



Die Schreibart dieser Inschriften ist oft fehlerhaft, z. B. statt vixit: bixit, statt menses: messes, statt quæ: que; die Zeichnungen zeugen oftmals von geringer Uebung. Buchstaben und Zeichen sind mehrfach nur mit einem spitzigen Instrument in den Mörtel gekritzelt. Die Todtengräber waren ja keine Männer der Wissenschaft und der Kunst, gewöhnlich aus gemeinem Stande, aber voll des Glaubens und heiliger Liebe. Doch sehr oft findet man auch schön und korrekt geschriebene Grabschriften und auf den Gräbern und den Wänden und Decken der Grabkammern Bilder und Gemälde, welche von großer künstlerischer Begabung ihrer Verfertiger zeugen. —

Manche Gräber haben gar keine Inschrift; es fehlte an Zeit oder an Kunde, sie zu bezeichnen; wieder andere sind mit Marmorplatten verschlossen, mit heidnischer Inschrift. Wo dies der Fall, ist die Platte entweder übertüncht oder umgekehrt. Die Todtengräber nahmen öfters solche Marmorplatten, wo sie dieselben eben fanden, um schnell ein Grab verschließen zu können.

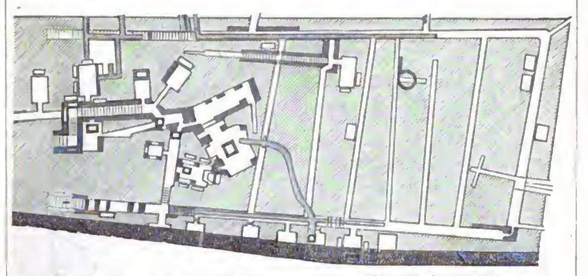
Wie schon gesagt, waren die Gräber in der Wand angebracht, oft zwei drei bis sechs übereinander. (Siehe Abbildung auf Seite 42.)

Ein Grab mit Einem Leichnam hieß Loculus „kleiner Ort", befanden sich aber zwei, drei Leichen in demselben, so hieß es Bisomus, Trisomus. Oft lagen in einem Grabe die Ueberreste vieler Martyrer. Sie wurden andächtig gesammelt und bestattet und die einfache Inschrift: „Ruffinus und hundert fünfzig Martyrer", „Marcella und hundert fünfzig Martyrer", weist keinen anderen Schmuck auf als das Siegeszeichen „die Palme". Waren die Wände eines Ganges mit Gräbern gefüllt, so wurde



Gallerie und Loculi aus der Katakombe der heil. Agnes.

ein neuer gegraben und mit der ausgegrabenen Erde bisweilen der alte verschüttet; oder es wurde unter dem alten ein neuer Gang angelegt, und so entstanden zahllose Gänge und Gallerien von ein, zwei, drei Stockwerken, nach allen Richtungen, wie folgende Abbildung verdeutlicht.

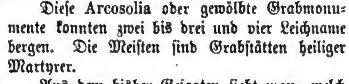


Da die Fossores oder Todtengräber, deren Anzahl beträchtlich gewesen sein mußte, vom gemeinen Stande waren und ihr ganzes Leben dem Dienste der Kirche weihten, so mußte man auch für ihren Unterhalt und den ihrer Familie sorgen, daher die Begräbnißkosten nicht unbeträchtlich waren. Damit nun die Armen in gleicher Weise wie die Vermöglichen der Ehre theilhaftig wurden, wie ihr Heiland in einem neuen Grabe bestattet zu werden, mußten die Begüterten den größten Theil der Kosten tragen. Es waltet daher in den Katakomben kein Unterschied zwischen Reichen und Armen. Selbst wenn begüterte Familien sich eine eigene Grabkammer errichteten, so waren sie doch nicht von der allgemeinen Begräbnißstätte der Gläubigen getrennt. — Nicht selten kam es vor, daß eine ganze Kammer oder ein Gemach einer ganzen Familie gleichsam als Familiengruft angewiesen wurde. Eine solche Kammer hatte den Namen Cubiculum „Schlafgemach" oder Hypogeum „unterirdisches Gemach".



Cubiculum mit Seitenwänden und Gräbern. (Loculi.)

In den meisten dieser Kammern, auch öfters in den Gängen, erscheinen ein oder mehrere Gräber, die mit größerer Sorgfalt angelegt sind. Eine längliche, sargförmige Lade ist in den Stein gehauen oder an der Wand aufgemauert und oben mit einer mehr oder weniger starken Marmorplatte zugedeckt. Die Nische, welche das Grab halbkreisförmig überspannt oder einen flachgewölbten Bogen bildet, hieß dann Arcosolium.



Diese Arcosolia oder gewölbte Grabmonumente konnten zwei bis drei und vier Leichname bergen. Die Meisten sind Grabstätten heiliger Martyrer.

Aus dem bisher Gesagten sieht man, welch ein wichtiger, mühe- und gefahrvoller Beruf der eines Fossor oder Todtengräbers in der alten Kirche war. Unter der Erde beim Scheine der Lampe bauten sie, immer von beständiger Nacht und feuchter modernder Luft umgeben, die christlichen Friedhöfe Rom's, höhlten die Gräber aus, legten die Leichname zur Ruhe, versahen die Gräber mit Inschriften, bemalten die Wände und Decken mit Bildern und symbolischen Zeichen und so entstand unter ihren Händen die wunderbare Stadt der Gräber, das unterirdische Rom. —

In ruhigen Zeiten waren nur sie in den Katakomben beschäftiget; brachen aber die Stürme der Verfolgung aus, wurden hunderte von Christen oft an einem Tage hingeschlachtet, dann rechneten sich's alle Gläubige, selbst die edelsten Männer und Matronen, ja heilige Päpste und ihre Priester, zur höchsten Ehre, ihnen beizustehen und die Leichen in die Katakomben zu bringen und da zu bestatten. Daher bildet der Name Fossor „Todtengräber" einen Ehrentitel in der alten Kirche. Hier die Inschrift des Grabes eines Fossor:

FELIX FOSSOR IN P.
Felix, der Todtengräber im Frieden.

SERGIVS ET IVNIVS FOSSORES
B. N. M. IN PACE BISOM.
Sergius und Junius, Todtengräber, wohlverdient, im Frieden,
in demselben Grabe.

Das Bild auf folgender Seite zeigt einen solchen Fossor aus der Katakombe von S. Callisto.

Die Katakomben waren aber nicht blos Friedhöfe, Gottesäcker, sie dienten auch noch zu einem anderen Zweck. Die meisten Cömeterien verdanken ihre Entstehung der Ruhestätte eines berühmten Martyrers. So entstand um die Gruft des hl. Petrus das vaticanische Cömeterium, wo man die ersten Nachfolger des hl. Apostels bestattete; so um das Grab des hl. Apostels Paulus das Cömeterium S. Pauli Apostoli in prædio S. Lucinæ; so um das Grab der heiligen Martyrer Nereus und Achilleus das Cömeterium S. Domitillæ ꝛc.



Die Grabstätten dieser heiligen Martyrer wurden nun in den ältesten Zeiten des Christenthums der Vereinigungspunkt der Gläubigen. An ihrem Todestag, den man Dies natalis „Geburtstag" hieß, weil der Tod für sie gleichsam die Geburt für den Himmel, der Anfang eines neuen seligen Lebens war, versammelten sich die Gläubigen mit ihren Priestern in der unterirdischen Gruft. Man gedachte hier der Leiden und des Todes des Martyrers; las die Akten*) seines Martyriums zur Nacheiferung der noch Lebenden, man betete, sang Hymnen; man feierte die heiligen Geheimnisse auf dem Grabe des Martyrers und genoß zuletzt das heilige Abendmahl. — Eine ähnliche Feier fand statt bei der Bestattung gewöhnlicher Todten und an ihrem Todestage. Die lebenden Familienglieder vereinigten sich unter größerer oder geringerer Theilnahme der Gemeinde in der Nähe des Grabes des Verstorbenen, um den heiligsten Geheimnissen beizuwohnen und das Mahl des Herrn als Zeugniß und Ausdruck der fortwährenden Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit demselben zu halten. Beim heiligsten Opfer wurde des Verstorbenen gedacht und beim Memento sein Name genannt, und eine besondere Opfergabe dargebracht. So redet der Kirchenlehrer Tertullian am Ende des zweiten Jahrhunderts einen Ehegatten mit den Worten an: „Du bewahrst ihr (deiner Ehefrau) eine

*) Es waren bei den ersten Christen Notare aufgestellt, welche das Verfahren und das Urtheil des Gerichtes gegen die Martyrer und die Umstände ihrer Marter und ihres Todes aufzeichnen mußten, wie schon früher gesagt.

um so heiligere Liebe, weil sie schon aufgehoben ist bei Gott; du betest für ihren Geist und bringest für sie die jährlichen Opfergaben dar."*) Diese Opfergaben betrachtet der hl. Johannes Chrysostomus als Almosen, wodurch man die Todten ehre.**)

Außer dieser Feier, welche alljährlich sowohl an den Todestagen der hl. Martyrer als auch der Gläubigen begangen wurde, bestand in der alten Kirche noch eine andere Sitte, wozu die Katakomben dienen mußten. Dies sind die Agapen „Liebesmahle" zu Ehren der heiligen Martyrer und anderer Verstorbenen, welche in der Nähe der Gräber gehalten wurden. Die feierliche Erinnerung an die gestorbenen Glieder einer Familie mußte die Zurückgebliebenen zu desto innigerer Liebe vereinigen. So hielt denn auch der Christ mit Recht dafür, daß er die Gebete für einen Entschlafenen und das Andenken an ihn mit nichts Anderm besser und würdiger verbinden könne als mit den Werken der Liebe und des Wohlthuns. Daher vereinigte der christliche Leidtragende an den Begräbnißtagen und an dem Jahrestage des Todes ihrer Lieben nicht nur die Blutsverwandten, sondern auch andere Glieder der Gemeinde und besonders die Armen. Aber auch den Martyrern galten oft solche Liebesmahle in den Cömeterien oder in der Nähe ihrer Grabstätten am Jahrestage (Dies natalis) ihres Todes. Die vermöglicheren Christen brachten Speise: Früchte,



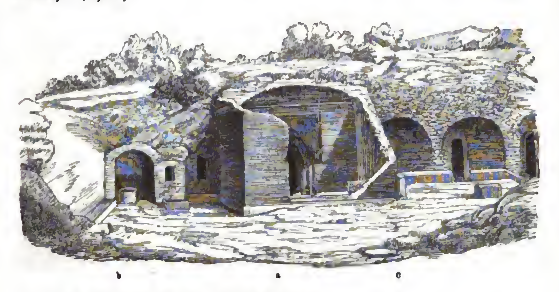
Agape aus der Via Nomentana.

Mehlspeisen, Fische, auch Fleischspeisen nebst mit Wasser vermischtem Wein und luden die Armen und alle, die Nichts hatten, zum Mahle ein. Die Priester, oft der Bischof selbst, leiteten das Mahl. Alle mitsammen sangen dabei das

*) De exhort. cart. c. 11. **) Hom. 61 in Joann. Das ist auch der Ursprung des Opferganges bei Leichengottesdiensten.

göttliche Lob und vermischten es mit andächtigem Gebet, Thränen und Seufzern.*)

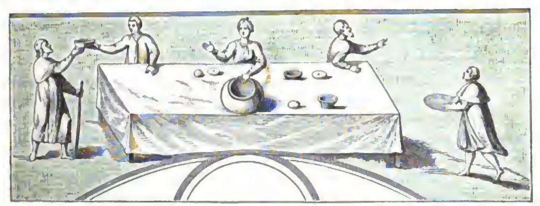
Um diese Liebesmahle gehörig halten zu können, befand sich bei manchem Cömeterium ein Gemach, Schola oder Triclinium genannt, wo man zum Mahle sich versammelte. Beim Eingang in das Cömeterium S. Domitillæ, welchen man im Jahre 1865 unter einem Hügel fand und bloslegte, ist ein solches Gemach ersichtlich.



b a c

b ist das Gemach für den Grabeswächter;
a der Eingang in das Cömeterium;
c das Triclinium oder der Versammlungsort zum Liebesmahl.

Den Grund zu diesen Liebesmahlen bei den Grabstätten gibt der Kirchenlehrer Origenes an, wenn er schreibt: „Wir laden die Armen und Dürftigen zu einem Leichenmahle ein, auf daß so unsere Festlichkeit zum Andenken an die Ruhe der Seele des Verstorbenen, uns aber zu einem Gott angenehmen Geruche



werde."**) Und der heilige Johannes Chrysostomus beantwortet die Frage: „warum rufst du nach dem Leichenbegängnisse die Priester und Armen zusam-

*) Theodoret: Evang. verittis lib. VIII. **) Lib. 3 in Job.

men": also: „damit der Todte im Frieden ruhe und ein gnädiges Urtheil erhalte."*)

Die Katakomben dienten drittens zum Zufluchtsort der Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Zeit der Verfolgung, und zu gottesdienstlichen Versammlungen in den Zeiten der Trübsal. — Daher mußten die Fossores „Gräber" bei Anlegung von Gängen und Herstellung von neuen Ruhestätten darauf Rücksicht nehmen und so entstanden größere Grabkammern, Cubicula, eine Art Kapellen, die zwar auch zu Begräbnissen dienten, die man aber zur Abhaltung des Gottesdienstes, zu Katechesen, Taufen rc. benützte. Obschon von verschiedener Form und Größe sind sie jedoch meistens viereckig und gewölbt. Sie sind in Tuffstein gehauen und von schwärzlicher Farbe. Der Thüre oder dem Eingange gegenüber an der Hinterwand befindet sich ein Arcosolium, das Grab eines Martyrers: ein Sarg von Ziegeln aufgebaut, darüber eine Marmor- oder Steinplatte, in welchem seine Gebeine ruhen. — Ein solches Grab war dann der Altar. Neben dem Altar ist der Stuhl des Bischofs, wohl auch



Ein im Jahre 1842 entdecktes Grabgemach im Cömeterium der heil. Agnes.

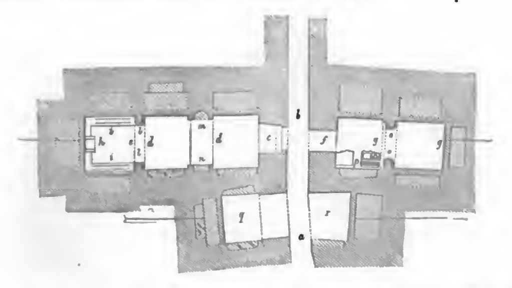


Grab der hl. Agnes, das als Doppelkapelle diente.

der des Lectors. Ein einfacher Stein oder eine Oeffnung in der Wand bildet den Credenztisch, bestimmt zur Aufnahme der von den Gläubigen gebrachten Opfergaben, Brod und Wein. Den Seitenwänden entlang waren die Sitze der Priester, welche dem Bischof dienten. — Die Kapelle wurde durch von der Decke herabhängende Lampen erleuchtet. — Gewöhnlich sind zwei solcher Cubicula oder Kapellen an beiden Seiten eines Ganges oder einer Gallerie, gerade einander gegenüber, angelegt. Das eine größere war dann für den Bischof, die Priester und Männer bestimmt, das gegenüberliegende kleinere für die Frauen. Eine strengkirchliche Sitte forderte bei der Feier des Gottesdienstes eine Trennung beider Geschlechter. In dem größern Cubiculum waren im

*) Hom. 31 in Matth. Siehe auch Krüll: Christl. Alterthumskunde rc. Bd. II.

Hintergrund der Bischofssitz, vor demselben der tragbare Altar (altare portatile), an den Seitenwänden die Sitze der Priester. Dieser Theil des Cubiculums war das Presbyterium. Von diesem getrennt standen die Männer. Die im gegenüberliegenden kleinen Cubiculum sich befindlichen Frauen waren ebenfalls geschieden, im hinteren Raum waren die Diakonissen*) und im vorderen die Frauen. — Wurden die heiligen Geheimnisse gefeiert, so konnten die Frauen durch die beiden Thüren auf den Altar hinschauen. Hier der Grundriß zweier Katakombenkapellen im Cömeterium S. Agnetis.



ab die zwischen beiden Kapellen liegende Gallerie; c die Thüre mit Schwelle, Gesimsen und Tragsteinen von Travertin; dd die Gemache für die Männer; mn Nischen in der Wand zur Aufnahme von Statuen; ll Wandsäulen mit Stuck bekleidet, welche die Männer vom Presbyterium schieden; ii Sitze der Priester; e Presbyterium; h Stuhl des Bischofs, vor demselben der Altar; f Eingang in die Kapelle der Frauen; gg Gemach der Frauen und der Diakonissen; oo Wandsäulen, welche die Frauen von den Diakonissen schieden; qr zwei kleine Gemächer mit Arcosolien; p Marmorüberreste des Fußbodens. In der Gallerie zwischen beiden Thüren befanden sich auf den Knieen liegend die Büßer. Die beiden Kapellen konnten 70—80 Personen fassen. In diesen Kapellen wurde das hl. Opfer gefeiert, die hl. Kommunion gespendet, das Evangelium vorgelesen und erklärt und wurden Psalmen gesungen. Um nun der Menge der anwesenden Gläubigen frische Luft und ein wenig Licht zuzuführen, wurden in den Decken Luminaria, Licht- oder Luftlöcher, angebracht, welche, durch den Tuff gehauen, in's Freie gingen und Luft herabführten. Wie noth-

*) Die Diakonissen sind apostolischen Ursprungs; schon der hl. Paulus erwähnt ihrer. Sie waren im Alter fortgeschrittene Jungfrauen oder Wittwen, welche bestimmt waren, bei der Taufe und Firmung ihrem Geschlechte beizustehen, die Gefangenen zu besuchen, die Kranken zu pflegen, über das weibliche Geschlecht die Aufsicht zu führen. Sie erhielten zu ihrem Amte eine besondere kirchliche Weihe.

wendig ein solches Luminare, Luftloch, war, erhellt daraus, daß eine Menge Leichen in den Wänden lagen, daß eine große Zahl von Lampen brannten und die Kapellen oft von einer Menge Gläubiger angefüllt waren, und daher die verdorbene Luft der Reinigung bedurfte. (Siehe Abbildung Seite 51.)

Da, wie gesagt, die Luminaria in's Freie führten und dort an der Erdoberfläche in einem kleinen etwa ein oder zwei Fuß hohen Kamin endeten, so versetzten dieselben die Christen oft in große Gefahr. Es wurde dadurch der Ort ihrer Zusammenkünfte entdeckt, oder mehr noch, sie dienten den Heiden dazu, ihre Wuth gegen die Christen loszulassen. Ein furchtbares Ereigniß erzählt uns der hl. Gregor von Tours. Crysanthus und Daria, zwei christliche Ehegatten, kamen aus dem Morgenlande nach Rom. Weil sie mit allem Eifer für die Ausbreitung des Christenthums thätig waren, wurden sie ergriffen, auf verschiedene Weise gepeiniget und endlich in einer Sandgrube mit Erde und Steinen verschüttet im Jahre 284. Ihre Leiber wurden erhoben und in dem Cömeterium, in welchem bereits drei Söhne der hl. Felicitas, welche um das Jahr 161 den Martertod starben, ihre Ruhestätte hatten, an der Via Salaria bestattet. — Ihre Gräber wurden von den Christen sehr verehrt und waren selbst bei den Heiden durch wunderbare Krankenheilungen berühmt. — Durch die Menge der Pilger wurde die Kapelle entdeckt, wo die beiden heiligen Martyrer begraben lagen und die christliche Gemeinde sich zur Feier der heiligen Geheimnisse in stiller Nachtzeit versammelt hatte. Der Stadtpräfekt ließ auf Befehl des Kaisers unversehens die Betenden einschließen. Der Eingang in die Gruft wurde vermauert und von oben (durch das Luminare, Luftloch) Steine und Sand auf die Versammelten herabgeworfen. Als später die Gruft entdeckt wurde, fand man nicht nur daselbst das Grab der heiligen Chrysanthus und Daria, sondern auch die Gebeine der dort versammelt gewesenen Christen und endlich die zur Feier des heiligsten Opfers gebrauchten Gefäße.

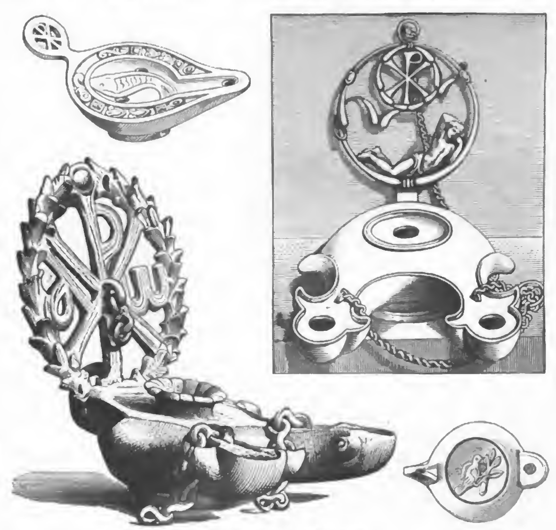
Wenn auch in den Katakomben hie und da Luminaria „Luft- und Lichtlöcher" angebracht waren, so herrschte doch in den nach allen Richtungen verzweigten Gallerien und in den Kapellen, besonders zur Nachtzeit, die größte Finsterniß. Der heilige Hieronymus, welcher ungefähr sechzig Jahre nach der letzten Christenverfolgung lebte, schreibt hierüber: „Da ich als Knabe in Rom erzogen wurde, besuchte ich regelmäßig jeden Sonntag in Gesellschaft anderer Knaben meines Alters und meiner Gesinnung die Gräber der Apostel und Martyrer, und stieg hinab in die Grüfte, welche im Schooße der Erde ausgehauen sind. In den Wänden zu beiden Seiten der Gänge, die man betritt, sind die Leiber der Verstorbenen beerdigt und so dunkel ist die ganze Stätte, daß fast jenes Wort des Propheten erfüllt wird: „Laß sie lebend in die Unterwelt hinabsteigen."*) Um nun in den dunklen Gängen sich zurechtzufinden und die Finsterniß einigermassen zu verscheuchen, bedienten sich die ersten Christen der Lampen aus Terracotta oder aus Bronce, welche sie in den

*) Hieronymus in Ezech. 140.



Katakombenkapelle aus S. Agnetis mit Luminare.

Händen trugen oder in Nischen an den Wänden niedersetzten, wenn sie in die Katakomben niederstiegen. Man fand in den verschiedenen Cömeterien eine sehr große Zahl von Lampen. Sie sind oft sehr schön geformt und tragen bald das Monogramm Christi mit dem Alpha und Omega, bald das Bild des Fisches oder einer Taube, des Propheten Jonas rc. Die größern Cubicula oder Kapellen hatten auch öfters mehrere Arcosolien mit Martyrergräbern, auf welchen das heiligste Opfer dargebracht wurde; auch war die Zahl der Cubicula eine sehr große, um die Zahl derer, welche in der Verfolgung hier Zuflucht suchten, aufnehmen zu können. Das Cömeterium S. Callisti zählte allein deren hundert. — Vom heiligen Petrus sagt die Ueberlieferung, daß er im Cömeterium Ostrianum



Lampen aus verschiedenen Cömeterien.

getauft hat;*) es befanden sich daher in den Katakomben auch Taufbrunnen „Baptisterien", und wirklich fand man in mehreren Cömeterien solche Brunnen.

Wir haben gesehen, daß die erste und vorzüglichste Bestimmung der Katakomben war, die in der Verfolgung hingeschlachteten Martyrer und abgeschiedenen Christen in ihren Schooß aufzunehmen. — Der Umfang derselben mußte also ein großartiger sein. Schon der heidnische Geschichtschreiber Tacitus spricht von einer ungeheuern Menge Christen (ingens multitudo) zur Zeit des Kaisers Nero, und von Tag zu Tag wuchs die Zahl derselben, trotz immer neuer Verfolgungen; denn „das Blut der Martyrer" war der Saame immer neuer Christen. Es mußten also bei solcher Zunahme der Christen auch die Cömeterien immer zunehmen, sich erweitern und vergrößern, und so entstand während

*) Dieses Cömeterium ist im Jahre 1876 wieder entdeckt worden; die dort aufgefundenen Malereien und Stuccaturarbeiten weisen auf ein sehr hohes Alter; auch las man auf einer noch nicht entzifferten Inschrift den Namen „Petrus".

dreier Jahrhunderte die unterirdische Gräberstadt rings um Rom in einer Ausdehnung von mehr als 150 Meilen, mit mehr als 6 Millionen Leichen und mehr als 40 Cömeterien.

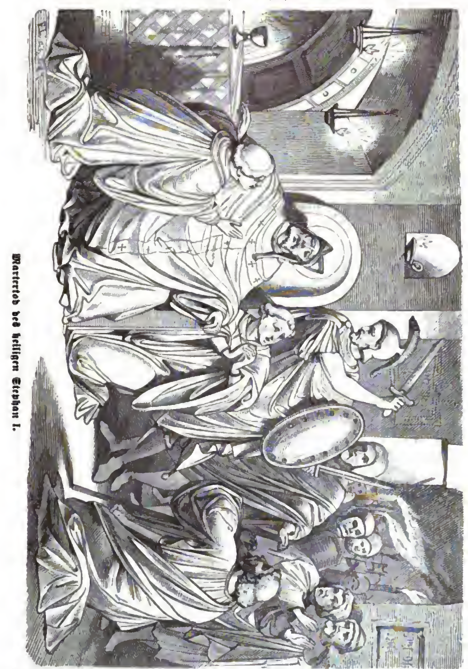
Es erhebt sich nun die Frage, wie alle diese Cömeterien erbaut, wie die Christen dort ihre zahlreichen Todten beerdigen, die Jahrestage der heiligen Martyrer und ihrer verstorbenen Lieben feiern, ihre Liebesmahle halten konnten, ohne die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich zu ziehen und von denselben gestört zu werden. Darauf antworten die neuesten und gründlichsten Untersuchungen, daß erstens die Katakomben, und zwar die ältesten, in den großen Gütercomplexen reicher christlicher Familien sich befanden. Die Begräbnißstätte (area) in diesen Gütern war unveräußerliches Familiengut (eine Art Fideikommiß). Es genügte daher für einen reichen Neubekehrten, eine area zu bestimmen, sie mit Gränzsteinen zu umgeben, mittels eines gerichtlichen Vertrages oder eines Testamentes dafür einzustehen, und das christliche Cömeterium war gesichert. Bis auf die apostolischen Zeiten lassen sich vielleicht sechs bis sieben so entstandene Cömeterien zurückführen. Zweitens erklärte ein römisches Gesetz jede Grabstätte für heilig und unverletzlich. Dieses Gesetz kam daher auch den Christen zu gute. Drittens erlaubte am Ende des dritten Jahrhunderts ein ferneres Gesetz den armen Leuten, Tenuiores, sich wechselseitig ihre Begräbnißstätten zu sichern, und zu diesem Zwecke Kollegien zu bilden. Sie mußten monatlich einen Beitrag leisten und konnten eine gemeinsame Grabstätte besitzen. Außer ihren Grabstätten besaßen diese Kollegien ein für ihre Zusammenkünfte bei den Gräbern bestimmtes Gebäude Schola auch Triclinium genannt, wo sie das Todesmahl am Jahrestage ihrer ausgezeichnetsten Wohlthäter hielten. Ein besonderer Kalender gab das Datum des Jahrtags an.

Auch dieses Gesetz war für die Christen von großem Vortheile. Auf Grund desselben bildeten sie unter sich Vereinigungen, Bruderschaften, die man mit dem Namen Ecclesia fratrum, Cuncti fratres, *οἱ ἀδελφοί*, „Kirche der Brüder", „Versammlung der Brüder", oder „die Brüder" bezeichnete. Sie zahlten einen Beitrag, besaßen Gebäude und Cömeterien, areæ und cellæ und hatten Vermögen. Unter dem Schutze dieses Gesetzes konnten also die Fossores ungehindert arbeiten; man konnte in eigenen Grabstätten die Todten begraben, ihre Jahresgedächtnisse feiern, die Agapen oder Liebesmahle halten, selbst einen Kalender führen, in welchem die Jahrestage der heiligen Martyrer aufgezeichnet waren. Der Eingang in das Cömeterium war zur Zeit des Friedens offen und daneben befand sich das Triclinium und die cella für den Grabeswächter, wie dies beim Cömeterium S. Domitillæ heute noch ersichtlich ist.

Es war dies aber nicht bei allen Cömeterien der Fall. Bei den meisten kannten die Heiden die tiefverborgenen Eingänge nicht, noch waren sie im Stande, ihre Ausdehnung, ihre Lage, noch auch ihre innere Einrichtung, ihre Grabkammern und Gallerien anzugeben. Wenn daher die Verfolgung ausbrach, wenn das Blutedikt der Kaiser erschien, wenn das Geschrei areæ non sint (man verschließe die Friedhöfe) erscholl, und das Betreten der Katakomben verboten wurde: dann zogen der Papst und die Priester, sowie jene Christen,

welche am meisten der Verfolgung ausgesetzt waren, in diese Cömeterien sich zurück; die Treppen wurden verschüttet, und neue geheime angelegt, die Luft- und Lichtlöcher wurden verstopft und Alles war wie in Nacht und Finsterniß begraben. — Daher gaben die Heiden den Christen den Namen Latebrosa et lucifuga natio „ein Schlupfwinkel suchendes lichtscheues Volk". — Die Priester, ja selbst die obersten Hirten der Kirche, riefen in den Tagen grimmiger Verfolgung ihre Heerden in die Katakomben zum heiligen Gottesdienst, und verbargen sich daselbst. So schreibt der hl. Papst Clemens um das Jahr 91 n. Chr.: „Kommet, versammelt euch in den Kirchhöfen! Wir wollen dort die heiligen Schriften lesen, Loblieder zu Ehren der Martyrer und aller Heiligen, welche die Welt verlassen haben, anstimmen, für unsere Brüder beten, die im Herrn verstorben sind, in unseren Kapellen und Grabkammern das hl. Opfer darbringen, das wohlgefällig ist vor Gott, und mit Psalmengesang denen das Geleit geben, die für den Glauben starben." —

In dieser Zeit der Trübsal waren die Fossores an ihrem Platze. Sie fertigten heimliche Zugänge, suchten die hingemordeten Brüder ihren Henkern zu entreißen und trugen sie in stiller Nacht hinab in die Grabstätten, welche sie bereits in die Wände der Cömeterien gehauen hatten. Um den Heiden auch die geheimen Zugänge zu verwehren, wurden Wächter aufgestellt, die ein bestimmtes Losungswort hatten, das nur den Christen bekannt war. Mehrere heilige Päpste hielten sich zur Zeit der Verfolgung in den Katakomben auf. Denn auf sie war besonders der Haß der Heiden gerichtet; in den Verfolgungsedikten wurden sie als Oberpriester besonders genannt. Nicht die Furcht trieb sie zur Flucht, sondern die heilige Pflicht, sich ihren Heerden zu erhalten und in der Gefahr des Augenblicks mit Trost und Rath und den kirchlichen Gnadenmitteln beizustehen. Schon der heilige Petrus zog sich in das Cömeterium Ostrianum zurück; der hl. Papst Alexander (109), der hl. Kallist (219) verbargen sich in den Cömeterien längere Zeit; Papst Cajus (284—296) brachte bis zu seinem Martertod volle 8 Jahre in den Katakomben zu. Von hier aus erließen die Oberhirten der Kirche ihre ersten Hirtenschreiben, hier hielten sie Concilien, weihten Bischöfe und Priester, gaben Vorschriften der Disciplin, unterrichteten die Katechumenen und Neubekehrten, tauften, ertheilten die Firmung; hier feierten sie das heilige Opfer, und stärkten ihre Schäflein mit dem Leib des Herrn, hier predigten sie das Wort vom ewigen Leben, von hier aus lenkten sie mit ruhiger Hand das Schifflein der Kirche in den Stürmen und tobenden Wogen. Hier wurde Papst Stephan I. (253—257) ergriffen und in den Tempel des Mars geschleppt, damit er dort unter Todesstrafe dem Götzen opfere. Da fuhr ein Blitz vom Himmel in den Götzentempel und zerstörte unter furchtbarem Krachen das Bild des Götzen. — Unter der allgemeinen Verwirrung ließen die Henker vom heiligen Papste ab, und dieser kehrte wieder in die Katakomben zurück. Hier ermunterte er die Seinen zum treuen Ausharren und brachte das heiligste Opfer dar. Aber während desselben erschienen die vom Kaiser Valerian geschickten Soldaten auf's neue, um ihn zu ermorden. Er aber setzte unerschrocken die heilige Handlung fort, während



Martertod des heiligen Stephan I.

jene nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Jedoch nach Vollendung des hl. Opfers traf ihn neben seinem Stuhl der Todesstreich. Wie Stephan I. endigte der hl. Papst Sixtus II. (257—259) im Cömeterium des hl. Kallistus; er erlitt mit vier Diakonen den Martertod.

Doch nicht alle Gläubige nahmen zur Zeit der Verfolgung ihre Zuflucht zu den Katakomben; denn dieselben hätten die Menge derselben nicht bergen, noch hätte man für den Unterhalt so vieler Tausende sorgen können. Eine sehr große Zahl blieb in der Stadt zurück, theils weil ihr Beruf sie zurückhielt, z. B. Kriegsleute, theils weil sie der Gefahr leicht sich entziehen konnten, theils weil sie die Gefangenen besuchen und trösten, theils weil sie den in den

Katakomben Verborgenen Lebensmittel und Nachricht bringen, theils weil sie die zum Tode Verurtheilten begleiten, für ihr Begräbniß sorgen mußten. Doch von Zeit zu Zeit stiegen auch sie heimlich in die Katakomben hinab, um dem heiligsten Opfer beizuwohnen und am heiligen Mahle theilzunehmen. — Wir wollen sie begleiten:

Es ist Nacht; in der Stadt tiefe Ruhe. Da öffnet sich in einer abgelegenen Strasse die Thüre eines Hauses. Zwei Männer, der eine noch jung, tief in ihre Penula (Mäntel) gehüllt, eilen im Schatten der Gebäude dem Thore der Via Appia zu. Jetzt sind sie im Freien. Die große appische Strasse nimmt sie auf. An beiden Seiten derselben ragen Grabmonumente der Heiden empor. Die Männer würdigen sie keines Blicks; sie eilen vorüber. Nun biegen sie in eine Seitenstrasse ein, an Landhäusern, an Gärten vorbei führt sie der Weg. Bereits ist eine Stunde verflossen; jetzt haben sie einen Hügel erreicht und stehen stille, denn sie befinden sich am Eingang einer Katakombe, die unter einem Weinberg liegt. Scheu blicken sie nochmal um sich, ob kein Späher sie belauscht, dann steigen sie auf einer verborgenen Treppe hinab in die Tiefe. Finsterniß umfängt sie; doch weiter schreitend strahlt ihnen Licht entgegen. Es sind Lampen, welche in kleinen Wandnischen stehend ihr düsteres Licht verbreiten. Sie schreiten fort; bald rechts, bald links zieht sich die Gallerie hin, an deren Wänden ihr Auge nichts als Gräber schaut. Endlich ertönt an ihr Ohr Psalmengesang. Noch einige Schritte und sie stehen am Eingange einer hellerleuchteten Felsenkapelle. Nachdem sie dem Thürsteher (Ostiarius) das Losungswort gegeben, tauchen sie ihre Finger in eine in der Wand befindliche Muschel mit geweihtem Wasser, besprengen sich, zeichnen das Kreuz auf Mund, Stirn und Brust und treten ein. — Eine Schaar frommer Gläubiger hat sich bereits eingefunden. Dem Eingang gegenüber erhebt sich unter einem Bogen das Grab eines heiligen Martyrers. Es ist der Altar. Bei demselben sitzt der Bischof auf seinem Stuhle, Priester und Diakonen umgeben ihn. Von der Decke herabhängende und in Nischen stehende Lampen beleuchten die kleine Kirche, den Altar und die Versammlung der Brüder, welche in Andacht versunken der heiligen Handlung beiwohnen. Der Gottesdienst hat bereits begonnen; so eben schließt der Subdiakon die Rolle, aus welcher er die Epistel vorgelesen, und ein wunderlieblicher Gesang ertönt; es ist das Graduale (Stufengesang). Ein Diakon, die Schriftrolle in der Hand, kniet vor dem Bischof, der ihn segnet. Er erhebt sich, gesegnet vom Bischof und liest nun das Evangelium vor. Unter dem Rufe „Deo gratias" reicht er die Rolle dem Bischof zum Kuße und schließt sie.

Der Bischof, ein ehrwürdiger Greis, hat sich auf seinem Stuhle wieder niedergelassen und beginnt die Predigt. Er öffnet seinen Mund und Worte der Belehrung, der Erbauung, der Ermunterung und des Trostes entströmen seinen Lippen. Die gleiche Festigkeit des Glaubens, die in seinem Innern wohnt, die gleiche Liebe zu Jesus, die in seinem Innern flammt, die gleiche Begeisterung zum Kampfe für Jesus bis zum Tode, die seine Seele durchströmt, weiß er auch im Herzen seiner Zuhörer zu festigen und zu entflammen.

Die Predigt ist zu Ende und es folgt die Entlassung der Katechumenen*), und aller jener Personen, welche der eigentlichen Feier der göttlichen Geheimnisse nicht beiwohnen durften. — Der Diakon ruft: „daß Niemand der Hörenden, Niemand der Ungläubigen zugegen ist", und ladet zum Gebete für die Katechumenen und Büsser ein, welche, gesegnet vom Bischofe, sich entfernen.

Nun beginnt die Messe der Gläubigen. Der Bischof verrichtet das allgemeine Gebet für die Gemeinde, betet das Credo und schreitet nun zur Darbringung der Opfergaben, welche auf dem Kredenztisch, einem einfachen, aus der Wand hervortretenden Steine, bereit liegen. Er nimmt die Patene mit Brod und den mit Wasser und Wein gefüllten Kelch aus der Hand des Diakon, opfert beide Gott dem Herrn unter Gebet und Segnung und singt dann die Präfation mit dem dreimal Heilig am Schluße.

Die Stillmesse (Canon, „die heilige Handlung oder der Inbegriff der Verwandlungsworte")**) nimmt ihren Anfang. Nachdem der Bischof mit ausgebreiteten Händen die heiligen Gebete und das Memento für die Lebenden gesprochen, vollzieht er die Consekration des Brodes und Weines mit den hochheiligen Worten: „das ist mein Leib", „das ist mein Blut" und hebt den Leib des Herrn und sein heiligstes Blut zur Anbetung empor. Tiefes Schweigen herrscht im heiligen Raume; alle Anwesenden liegen tief gebeugt und im Gebete versunken auf den Knieen. Befindet sich ja auf dem Altare „das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt" (Joh. 1, 29.), und ist ja im Kelche „das Blut, welches uns reiniget von allen Sünden." (I. Joh. 1, 7.)

Die heilige Wandlung ist vorüber, die Gebete, so wie das Memento für die Verstorbenen sind gesprochen, das Pater noster gesungen und nun beginnt die heilige Kommunion. Bevor der Bischof das consekrirte Brod bricht, ruft der Diakon: „das Heilige den Heiligen", und die Gläubigen antworten: „Ein Heiliger, Ein Herr Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit". Nun betet der Bischof: „Herr, unser Gott! Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir; ich bin nicht würdig, deines heiligen und unbefleckten Geheimnisses theilhaftig zu werden, aber als ein barmherziger Gott mache mich deiner Gnade würdig, damit ich ohne Verdammung deines heiligen Leibes und Blutes theilhaftig werde zur Vergebung der Sünden."

Nachdem der Bischof die heilige Kommunion empfangen und den Leib des Herrn auf die Patene für den Diakon gelegt hat, wird das Heiligste auch den Gläubigen gereicht. Zuvor ruft der Diakon ihnen zu: „Tretet herbei mit Furcht des Herrn, mit Glaube und Liebe." Nun nahen sich zuerst die

---

*) Die Katechumenen waren Neubekehrte, welche durch Unterricht auf die Taufe vorbereitet wurden; man nannte sie „die Hörenden". Katechumenen und Büsser durften nur bis zum Offertorium dem Gottesdienste beiwohnen.

**) Basilius de spirit. s. c. 27.

Männer, dann die Frauen. Die Männer legen die hohle, rechte Hand in die Linke und empfangen darauf das himmlische Brod, wobei der Diakon spricht: „der Leib des Herrn" und der Gläubige antwortet: „Amen". Hierauf wird ihnen der Kelch von einem Diakon mit den Worten gereicht: „das Blut des Herrn", und sie antworten: „Amen". Die Frauen empfangen auf ein über die Hand gebreitetes Linnen den Leib des Herrn und hierauf das heiligste Blut mit den nämlichen Worten des Diakons: „der Leib des Herrn, das Blut des Herrn". Während der hl. Kommunion wird von den Geistlichen und Anwesenden der Psalm 33 gesungen oder der Psalm 132: „Siehe, wie gut und angenehm es ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen", oder Ps. 144: „Aller Augen schauen auf dich, o Herr!" —

Nun die Gläubigen das Heiligste empfangen, nun Jesus in ihrem Herzen wohnt, fürchten sie nicht das Schwert, noch die Flammen, noch die wilden Thiere, denn der Herr ist mit ihnen! — —

Auch die beiden Männer, von denen wir schon gesprochen, nahen sich mit größter Ehrfurcht dem Tisch des Herrn; besonders der Jüngere, Tarcisius mit Namen, ein Akolyth,*) empfängt mit himmlischer Liebesglut das Heiligste, denn ihm ward ein wichtiger, gefahrvoller Auftrag gegeben. Er soll den Gläubigen in der Stadt, welche dem heiligsten Opfer nicht beiwohnen konnten, und den Gefangenen den Leib des Herrn überbringen. Ein Diakon legt auf ein schneeweißes Linnen die konsekrirten Brode. Sorgfältig wickelt Tarcisius sie ein, verbirgt sie auf seiner Brust, verläßt die Katakombe freudigen Muthes und eilt der Stadt zu. Unterwegs begegnen ihm Soldaten; sie halten den Eiligen an und fragen ihn, was er so sorgfältig verberge? Da er nicht antwortet, um das hochwürdigste Gut keiner Entweihung auszusetzen, fallen sie über ihn her und erschlagen ihn! — So wurde er später gefunden.

Mittlerweile ist in den Katakomben der Gottesdienst beendet. Männer und Frauen entfernen sich stille. Der Bischof aber begibt sich mit den Diakonen zu den Katechumenen, die sich in einem langen, aus dem Tuff gehauenen Gemache versammelt hatten. An der Wand, neben dem Eingang, befinden sich steinerne Stühle für den Bischof, an den Seitenwänden niedere Sitze aus Stein. Der Bischof läßt sich auf einem Stuhle nieder und beginnt den Unterricht. So wie beim heiligen Opfer sind Männer und Frauen strenge geschieden und Diakonen und Diakonissen beachten sorgfältig, daß die Ordnung eingehalten wird. Das Gemach ist von Lampen beleuchtet. Eigenthümlich ist, daß diese Kapellen für die Katechumenen ohne alle Verzierung und ohne Malereien sind. Der Grund dieser Erscheinung bestand in der Geheimhaltung jener Lehren und Geheimnisse des Glaubens, welche jene noch nicht wissen durften, die noch nicht durch die Taufe in die Kirche aufgenommen waren. — Dagegen sind die meisten Grabkammern mit verschiedenen Bildern und anderen Verzierungen geschmückt.

*) Geistliche, welche die niederen Weihen empfangen hatten, und die Lichter sowie Wein und Wasser zum hl. Opfer besorgten.

Von den Malereien und Skulpturen*) in den Katakomben.

Es ist zweifellos, daß die ersten Christen sich der Malerei bedient haben. Sie verschmähten nicht, sich alles das anzueignen, was schön, was ehrbar, was unschuldig war und die Seele zu göttlichen Dingen, zu Gott erhob. Sie sangen Hymnen, Lob- und Dankeslieder und übten den Psalmengesang. Auf gleiche Weise bedienten sie sich auch der Malerei, um durch den Anblick schöner, heiliger Bilder ihr Herz zur Andacht zu stimmen und aus der Betrachtung derselben Erbauung und Belehrung zu schöpfen. Schon Tertullian, der im zweiten Jahrhundert lebte,**) schreibt, daß die Christen seiner Zeit Kelche, mit der Darstellung des guten Hirten geschmückt, benützten. „Es ist gewiß," sagt der hl. Basilius***) (379), „daß die heiligen Bilder unsers Herrn, der hl. Jungfrau und der Apostel, welche im Anfang gemalt wurden, von Hand zu Hand auf uns gekommen sind." Die Christen trugen Bilder, auf Täfelchen von Holz gemalt, oder in Elfenbein geschnitzt, bei sich. Diese Tafeln, welche man wie ein Buch zusammenlegen konnte, hießen Diptychen.

Daß die ersten Christen auch ihre Grabstätten in den Katakomben mit Gemälden geschmückt haben, ist außer allem Zweifel. Denn man sieht eine große Menge derselben in den Grabkammern der verschiedenen Cömeterien. Es frägt sich nur, ob diese Gemälde schon beim Beginne des Christenthums in Rom und während der Zeit der Verfolgung, oder erst nach dem Sturze des Heidenthums und dem Siege des Christenthums entstanden sind? Darauf geben die namhaftesten Alterthumsforscher†) und solche, welche ihr Leben der Erforschung der christlichen Katakomben gewidmet haben,†*) die Antwort: „Schon die ersten Jahrhunderte des Christenthums weisen uns Gemälde, und zwar gerade solche von vollendeter Kunstform in den ältesten Katakomben auf. — Der Gang ihrer Beweisführung ist etwa folgender:

Die ersten Christen waren nicht blos aus dem armen Volke hervorgegangen, vielmehr fand das Christenthum schon bei seinem Auftreten in Rom Eingang in die vornehmsten Familien, ja sogar am kaiserlichen Hofe. — Pudens, der den hl. Apostel Petrus gastlich aufnahm, war ein Senator, der Konsul Flavius Klemens war Neffe des Kaisers Domitian, der ihn wegen des christlichen Glaubens hinrichten ließ und Flavia Domitilla war eine Verwandte dieses Kaisers, der sie in die Verbannung schickte. Man fand in der Katakombe S. Agnetis Grabinschriften mit Buchstaben von klassischer Form und mit den Namen: Claudii, Aurelii etc., vivatis in Deo, lauter Namen alter edler römischer Geschlechter. — Als diese edlen Römer noch Heiden waren, schmückten sie nach damaliger Sitte ihre Paläste und Grabstätten mit Gemälden. Christen geworden entsagten sie ihrer Liebe zur Kunst nicht, und schmückten auch jetzt noch ihre Grabkammern in den christlichen Cömeterien mit Gemälden, nur mit

*) Bilder, in Stein gemeißelt. **) De pudic. V. et X. ***) Oratio ad Julian. †) Boldetti, Marchi rc. †*) De Rossi.

dem Unterschiede, daß die Gegenstände, welche diese Gemälde darstellten, dem alten oder neuen Testamente entnommen waren. Das Christenthum verbot ja die Bilder nicht, es verbot nur das Unsittliche, Götzendienerische, welches die Heiden mit den Bildern trieben. Und wenn auch die christlichen Künstler gleich den heidnischen in den Grabmonumenten verschiedene Verzierungen anbrachten, z. B. Thiergestalten: Hirsche, Lämmer, Vögel, Blumen, Früchte, Weinreben, so schlossen sie dabei alles Heidnische aus und legten ihnen einen christlichen Gedanken unter.

Gerade die ältesten Katakomben, welche, nach den aufgefundenen Grabinschriften zu schließen, bis fast zu den Zeiten der Apostel hinaufreichen, weisen Gemälde von klassischer Kunstform auf. Sie sind in jenen Zeiten entstanden, wo die Kunst noch in ihrer Blüthe stand, also zur Zeit der Kaiser Nero, Domitian, Trajan, Antonin, Marc Aurel ꝛc. — Ihr Stil, die Art ihrer Ausführung gleicht ganz dem Stil der Gemälde, welche man in den kaiserlichen Palästen und in dem von der Asche des Vesuvs verschütteten und wieder ausgegrabenen Pompeji sieht. —

Die Bilder Jesu, der Gottesmutter Maria und der heiligen Apostel in den Katakomben, welche keinen Nimbus, Glorienschein, um das Haupt haben, stammen alle aus der Zeit der Verfolgung, aus den ersten drei Jahrhunderten. Erst an den Bildern des vierten und fünften Jahrhunderts erscheint der Glorienschein, und wird von da an allgemein gebräuchlich. —



Christuskopf aus der Katakombe des hl. Pontianus. (5. Jahrhundert.)

Endlich bemerkt man an den Gemälden des vierten und fünften Jahrhunderts deutlich den Verfall der Kunst, während die christlichen Kunstwerke um so schöner und besser sind, je mehr sie sich dem ersten Jahrhundert nähern. Es ist also eine zweifellose Thatsache, daß mit dem Beginne des Christenthums auch die Malereien in den Katakomben beginnen. Die Bilder, gewöhnlich dem alten oder neuen Testamente entnommen, ersetzten den ersten Christen die hl. Schrift, die nur in den Händen Weniger war und unterstützten den Unterricht in den Geheimnissen des Glaubens, für den zu sterben sie fast immer bereit sein mußten. Die Betrachtung dieser Bilder mußte sie immer wieder an die Wahrheiten erinnern, welche sie bei der Feier des Gottesdienstes aus dem Munde des Bischofes gehört hatten. Der Anblick z. B. des guten Hirten mußte ihnen Liebe zu Jesus, Daniel's in der Löwengrube, der drei Jünglinge im Feuerofen Trost

im Leiden, des Jonas, wie er aus dem Rachen des Seeungeheuers hervorkommt, der Erweckung des Lazarus das feste Vertrauen einflößen, daß ihr in Martern zerfleischter Leib einst wieder auferstehen werde.

Aehnliche Bildwerke aus dem alten und neuen Testamente sieht man auch in die Marmorsärge „Sarkophage" eingemeißelt, deren sich die ersten Christen zur Bestattung ihrer dahingeschiedenen Lieben bedienten. Anfangs war die Bestattung der Leichen ganz einfach. — Ein schmuckloses Grab (Loculus) in der Wand, mit einer Steinplatte oder mit Ziegelsteinen verschlossen, war ihre Ruhestätte. Aber es gab schon frühe Ausnahmen. Die berühmten Martyrer setzte man in Marmorsärgen unter einer bogenförmigen Nische (Arcosolium) in der Wand oder in Gräbern von Ziegeln aufgebaut bei. Die Christen aus vornehmem Stande bedienten sich zur Beisetzung ihrer Dahingeschiedenen ebenfalls der Marmorsärge. Die Seiten derselben, besonders die Vorderseite, sind meistentheils mit erhabenen Bildern (Reliefs) aus der hl. Schrift und mit symbolischen Darstellungen „Sinnbildern" geschmückt. Die ersten Christen hatten eine besondere Vorliebe zu solchen Sinnbildern. — Wie Christus, der Herr, sich schöner Gleichnisse bediente, um seine himmlische Lehre dem Volke faßbarer zu machen, so gefielen sich auch die ersten Christen darin, ihren Glauben an Jesus, ihre Liebe zu ihm und ihre Hoffnung eines künftigen ewig seligen Lebens sinnbildlich darzustellen. Es lag aber diesem christlichen Symbolismus eine besondere Ursache zu Grunde, nämlich

die Arcan-Disciplin oder die Vorschrift der Geheimhaltung.*)

Die Kirche beobachtete in den ersten Jahrhunderten tiefes Stillschweigen über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens und über ihre heiligen Sakramente gegenüber den boshaften Juden und den ganz in das Irdische versunkenen, der Wahrheit entfremdeten und der Abgötterei dienenden Heiden. Sie hatte dazu ihre guten Gründe. Denn für's Erste konnte und wollte sie ihre göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse nicht der Mißdeutung, der Verachtung, dem Spotte und der Verdächtigung preisgeben. Sie befolgte hierin nur die Worte ihres göttlichen Stifters: „Gebet den Hunden nicht euer Heiliges und werfet den Schweinen nicht eure Perlen vor." (Matth. 8, 6.) Für's Zweite wollte sie die neubekehrten Heiden und Juden nicht gleich Anfangs mit den vorzüglichsten Geheimnissen der christlichen Religion bekannt machen, weil ihr Glaube noch zu schwach war, und keine Bürgschaft gab, daß sie nicht wieder zum Götzendienst zurückkehren und dann die noch nicht vollkommen erkannten Wahrheiten und Geheimnisse entstellen und verdächtigen würden. Sie befolgte hierin die Worte des heiligen Apostels Paulus an die Korinther: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen. Als Unmündigen in Christo gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise, denn ihr vermochtet es noch nicht" (zu fassen). (I. Kor. 1—4.) Der Apostel, und ihn nachahmend, die ersten Christen trugen also den Neubekehrten

*) Nach Martigny Dictionnaire etc.

Anfangs nur das zum Heile unumgänglich Nothwendige vor, die wichtigen Geheimnisse verschwiegen sie ihnen, bis sie im Glauben fest begründet und ihre Treue erprobt war. — Waren die Neubekehrten in dem Nothwendigen hinlänglich unterrichtet und sollten sie die Taufe erhalten, dann erst wurde ihnen das ganze Glaubensbekenntniß und vorzugsweise das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit mitgetheilt, in deren Namen sie getauft werden sollten. Wir sehen diese Zurückhaltung augenscheinlich in den Katechesen oder Christenlehren des hl. Cyrillus von Jerusalem, die er im Jahre 345 vor den Katechumenen und den Gläubigen hielt. Die erstern enthalten kein Wort über die wichtigen Geheimnisse des Glaubens und das heiligste Sakrament, die anderen aber, welche dieser große Bischof dem Unterricht der Gläubigen oder der Getauften widmete, drücken sich über diese Geheimnisse so klar aus, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Auch befiehlt er ausdrücklich, diese Belehrungen niemals den Katechumenen oder den Nichteingeweihten mitzutheilen mit den Worten: „Wenn die Christenlehre zu Ende ist, und ein Katechumene kommt, dich zu fragen: Was sagte der Lehrer? so sage nichts diesen Menschen von draußen."

Namentlich war die Lehre von der heiligsten Dreieinigkeit, wie schon gesagt, ein Gegenstand der Geheimhaltung. Es genügt, hierüber das Zeugniß des hl. Cyrillus anzuführen, der sagt: „Niemals wurde mit einem Heiden gesprochen von dem erhabenen Geheimnisse des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes; wir reden davon nicht einmal offen vor den Katechumenen, sondern auf geheime Weise, so daß die Gläubigen, welche die Sache wissen, sie verstehen und die, welche sie nicht wissen, durch eine voreilige Entdeckung nicht geärgert werden." Ebenfalls unter das Gesetz der Geheimhaltung gehörten die heiligen Sakramente, nicht blos ihre Ceremonien, sondern auch ihre Wesenheit. So sagt der hl. Chrysostomus in einer Rede über die Taufe: „Ich möchte reden, aber ich wage es nicht wegen derjenigen, welche nicht eingeweiht sind;" und der Kirchenlehrer Theodoret sagt hierüber: „Hier ist vor Allem eine geheimnißvolle Sprache nothwendig." Am meisten verhüllt wurde die Lehre vom allerheiligsten Altarssakramente. Die heiligen Väter bezeichnen es kaum dem Namen nach, sie heißen es blos „das Gut" τὸ ἀγαθόν, und gebrauchten mit großer Vorsicht gewisse Figuren, Sinnbilder, Redewendungen, wenn sie davon vor Nichteingeweihten reden mußten.

Der heilige Chrysostomus sagt geradezu: „Das Geheimniß des allerheiligsten Sakramentes ist nur den Eingeweihten bekannt." In den Homilien und Belehrungen, welche die Väter in Gegenwart der Katechumenen vortrugen, finden sich der Menge nach folgende vorsichtige Ausdrücke: „Die Gläubigen wissen es", „die Eingeweihten wissen, was wir sagen", „ich rede zu den Gläubigen." — „Wenn man", sagt der hl. Augustin, „einen Katechumenen fragt, ob er an Jesus Christus glaubt, so antwortet er sogleich: „Ja"; fragt man ihn aber: Genießest du auch den Leib des Menschensohnes? so weiß er nicht, was du fragst."

Bei der Feier des heiligsten Meßopfers mußten sich alle Katechumenen und Nichteingeweihten entfernen. „Wir feiern die heiligen Geheimnisse", sagt

der hl. Chrysostomus, „bei verschlossenen Thüren und hindern die Nichteingeweihten dabei zu erscheinen." Die Diakonen mußten wachen, daß kein Uneingeweihter den Ort betrete, wo gerade das heiligste Opfer gefeiert wurde; ja es wurde den Gläubigen ein eigenes Losungswort gegeben, welches ihnen abgefordert wurde, wenn sie den Ort betreten wollten, wo der Bischof das heiligste Opfer feierte.

Die Spendung der hl. Firmung wurde den Nichteingeweihten ebenfalls verheimlichet. „Was die Salbung mit dem heiligen Oele anbelangt," sagt der hl. Basilius, „wer wagte es, jemals offen davon zu sprechen?" Der nämliche Fall war es mit der Priesterweihe. Man durfte sie nicht in Gegenwart der Katechumenen ertheilen. In einem Canon des Concils von Laodicea heißt es: „Verboten soll sein, die Weihen vor den Augen der Hörenden zu spenden." Ebenso stand auch das Sakrament der letzten Oelung unter dem Gesetz der Geheimhaltung. Der heilige Augustin sagt: „Die heiligen Sakramente werden auf verschiedene Weise empfangen, die Einen, wie ihr wisset, werden von uns mit dem Munde, die Andern am ganzen Leib empfangen." Offenbar bezeichnet er hier die Kommunion und dann die letzte Oelung.

Ein fernerer Grund der Geheimhaltung war die Absicht, den Nichteingeweihten und Katechumenen eine gebührende Achtung und Ehrfurcht vor diesen heiligen Geheimnissen einzuflößen. Daher sagt der hl. Basilius: „Die Ehrfurcht vor den heiligen Geheimnissen wird durch das Stillschweigen bewahrt." Der hl. Augustin drückt denselben Gedanken aus, wenn er sagt: „Ihr dürft euch nicht wundern, theuerste Brüder, wenn wir euch selbst bei der Feier der heiligen Geheimnisse nichts von dem gesagt haben, was wir thun. Wir mußten so heilige, so göttliche Sachen mit ehrerbietigem Schweigen umgeben."

Endlich kann man noch beifügen, daß man den Katechumenen deßhalb die Lehre von den heiligen Sakramenten, besonders von der Taufe und dem heiligsten Sakramente verhüllte, um ihr Verlangen darnach und ihren Eifer noch mehr zu entflammen. „Wenn die Katechumenen etwas nicht verstehen, so sollen sie ihre Trägheit abschütteln und sich beeilen, diese Dinge zu erkennen", und an einer andern Stelle spricht derselbe Kirchenvater: „Wenn die Sakramente der Gläubigen den Katechumenen nicht offenbar werden, so geschieht das nicht, weil sie die Kenntniß derselben nicht ertragen können, sondern damit sie mit eben demselben Eifer darnach verlangen, mit welchem man dieselben geheim hält." Aus diesem Grunde nannte man das heiligste Altarssakrament auch „Desiderata", „das Ersehnte".

Diese Geheimhaltung, Arcan-Disciplin, diese Sorgfalt, die Geheimnisse des Glaubens Nichteingeweihten zu verbergen, war also eine besondere Ursache, daß sich die ersten Christen der Sinnbilder, der sinnbildlichen Darstellung biblischer Geschichten und verblümter Zeichen bei ihren Malereien bedienten. Man gestattete keine Darstellung, welche den Augen eines Heiden oder Juden, die sich in die Katakomben heimlich einschleichen mochten, die heiligen Geheimnisse verrathen konnten. Die ganze christliche Religion, ihre Glaubens- und Sittenlehren, ihre Hoffnungen und Verheißungen sind in einer geheimen Sprache,

unter verschiedenen Bildern dargestellt; selbst Figuren aus der Fabellehre der Heiden malten die christlichen Künstler auf die Decken der Grabkammern, um unter denselben ein Glaubensgeheimniß zu verhüllen. — Es ist nicht möglich, alle diese Sinnbilder anzuführen und zu erklären. Jene, welche am meisten in den Katakomben erscheinen, sollen hier eine Berücksichtigung finden. Das Lamm oder Schaf ist ein Sinnbild Christi, des Lammes, welches der Welt Sünde trägt, aber auch ein Sinnbild eines gläubigen Christen. Der Heiland spricht gar oft von „seinen Schafen".





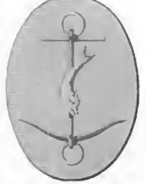
Der Anker, welcher in den ältesten Theilen der Katakomben häufiger als irgend ein Sinnbild vorkommt, bedeutet die Hoffnung des Christen. Schon der hl. Paulus (Hebr. 6, 19.) spricht von diesem Sinnbild. Daß die alten Christen seiner in diesem Sinne sich bedient haben, wird durch die Thatsache bestättiget, daß er sehr gewöhnlich in Grabsteinen von Personen gefunden wird, deren Name wie Spes, Elpis „Hoffnung, Elpidius" den Begriff der Hoffnung ausdrückt. Zuweilen ist der Anker so geformt, daß er dem Auge des Christen sofort das Kreuz, den wahren Grund aller christlichen Hoffnung vorstellt.

PELAGIAE
RESTITVTAE
FILIAE . DVL.



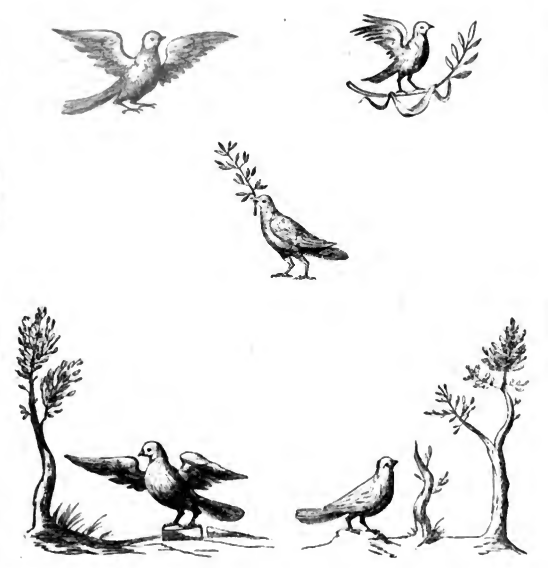


Noch deutlicher wird dieses Symbol, wenn der Fisch sich mit dem Anker verbindet, wie dieß auf der beigegebenen Abbildung einer den ersten Jahrhunderten angehörigen Gemme zu sehen ist.



Die Taube ward oft als Sinnbild der christlichen Seele gebraucht, um dieselbe nach ihrem Hinscheiden aus dem irdischen Leben und dem Eingehen in ihre Ruhe zu bezeichnen. — Zuweilen sieht man Tauben an Weintrauben oder Früchten pickend: ein Sinnbild der an den Früchten und dem Trank der Seligkeit sich labenden Seelen. Sehr häufig trägt die Taube einen Oelzweig in dem Schnabel, alsdann ist sie das Bild des Friedens mit Gott, in welchen die gläubige Seele eingeht. Spiritus tuus in pace „dein Geist im Frieden Gottes". Manchmal ist der Taube sogar das Wort pax „Friede" beigefügt.

Die Taube sinnbildet zunächst den heiligen Geist, aber auch die seligen Geister, wie z. B. Inschriften mit den Worten „Spirita sancta" auf Grabsteinen zu lesen sind. Zuweilen erscheint die Taube neben der Inschrift anima



innocens „unschuldige Seele", oder anima simplex „einfältige Seele". Auch auf Lampen findet sich oft das Bild der Taube, ja manche Lampen sind sogar nach dem Bilde einer Taube gestaltet. Der jedesmalige Anblick der Taube auf der Lampe sollte eben so oft eine Ermahnung sein zum Streben nach Unschuld und Heiligkeit. Die Taube ist ferner ein Sinnbild der Heiligen der Kirche, und wenn es zwei Tauben sind, der Gerechten, „ex circumcisione" aus dem Judenthum und „ex gentibus" aus dem Heidenthum.

Zwei merkwürdige Wandgemälde aus dem Cömeterium der Via Labicana und Ardeatina zeigen dieses Sinnbild, das Eine die Tauben vor der Säule der heiligen Kirche, das Andere zwei Tauben vor einem Baume in Kreuzesform.





Das **Schiff**, ein schönes, oft in den Katakomben vorkommendes Sinnbild des christlichen Lebens, seines Vorübereilens auf Erden und seines Landens im Hafen des Friedens. Eine Taube auf dem Maste bezeichnet den schützenden hl. Geist; in dieser letztern Beziehung ist das Schiff auch ein Sinnbild der hl. Kirche, welche der hl. Geist leitet, schützt und regiert.



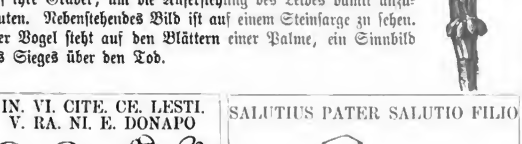
Der **Hirsch** kann in Bezug auf den Psalm 42, 2, „wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach dir," ein Sinnbild für die Taufe sein, indem in der alten Kirche die Benediktion des Taufwassers mit diesen Worten begann, doch kann auch das Verlangen der Seele nach Gott, die Sehnsucht eines Gott liebenden Herzens bezeichnet werden.

Der **Pfau** ist nach dem hl. Augustin das Sinnbild der Unverweslichkeit, mithin der Auferstehung vom Tode und des ewigen Lebens. Als Sinnbild der Auferstehung kommt er in den Katakomben öfters in Verbindung mit der Darstellung des Jonas und des auferstandenen Lazarus vor. Im Cömeterium S. Marcellini et Petri, dem das erste der nachstehenden Bilder entnommen ist, steht der Pfau auf einer Kugel. Dies sinnbildet, daß der wieder aufgeweckte Leib die Erde verläßt und zur Herrlichkeit des Himmels emporsteigt.





Der **Phönix**, ein Vogel, von dem die Alten erzählen, daß er sich verbrenne und aus seiner Asche neubelebt und verjüngt wieder hervorgehe. Die ersten Christen setzten sein Bild auf ihre Gräber, um die Auferstehung des Leibes damit anzudeuten. Nebenstehendes Bild ist auf einem Steinsarge zu sehen. Der Vogel steht auf den Blättern einer Palme, ein Sinnbild des Sieges über den Tod.





Votiv-Stein aus den ältesten Zeiten, im Kircherianischen Museum aufbewahrt.



Grabplatte aus derselben Sammlung.

Der **Fuß oder die Fußsohle** ist das Sinnbild der glücklich zurückgelegten Erdenpilgerschaft. — Dies findet seine Bestätigung durch das neben den Fußsohlen öftere Vorkommen der Worte: In Deo „in Gott". — In dieser Weise würde das Sinnbild bedeuten: obiit, decessit in Deo: Der Verstorbene ist heimgegangen in Gott. — **Fuß und Fußsohle** sind auch Sinnbilder der Nachfolge Christi nach den Worten des hl. Petrus: „Christus hat euch ein Beispiel hinterlassen, auf daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen. I. Petr. 2, 21.

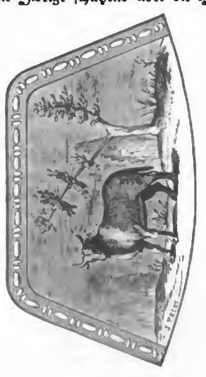
Die **Hand** ist ein Sinnbild der Standhaftigkeit und des treuen Festhaltens des Glaubensgutes. Wenn die Hand ein Täfelchen mit den Worten ZHCEC d. h. „du wirst leben" hält, so deutet das an: „Wenn du treu zu Gott hältst und am Glauben an ihn, wirst du leben."

Die **Palme** war bei allen Völkern das Sinnbild des Sieges und Triumphes. Mit Palmzweigen wurde der heimkehrende Sieger empfangen und begleitet. Mit Palmzweigen wurde auch des Heilandes Einzug in Jerusalem gefeiert. — Die Palme war ein Zeichen des Sieges des Christen über den Tod durch die Auferstehung, des Sieges über die Welt, den Teufel und das Fleisch durch Ausübung der christlichen Tugenden. Sehr schön sagt der hl. Ambrosius: „Die Palme ist das Zeichen des Sieges in jenem Kriege, welchen Geist und Fleisch miteinander führen." Auf den christlichen Grabsteinen ist die Palme oft in Verbindung gebracht mit dem Monogramme Christi. Dies



bedeutet, daß der Christ seine Siege über seine Leidenschaften, Versuchungen &c. nur durch die Kraft Christi davongetragen hat.

Im Cömeterium der Via Ardeatina findet sich auch der symbolische Baum, der seine Zweige schützend über die Heerde ausbreitet.





Ebenso sehen wir im gleichen Cömeterium als Decorationsgegenstände die Rose und Lilie, den Lorbeer und die Perlenschnur, welche den ersten Christen ebenfalls als symbolische Darstellungen galten.





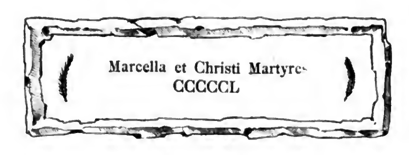


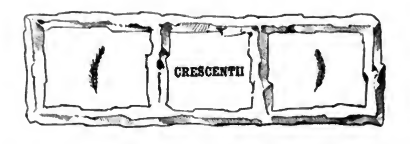
Von den Blutampullen, Blutgefäßen bei den Gräbern der heiligen Martyrer in den Katakomben.

Bewunderungswürdig war die Liebe der ersten Christen zu denen, welche um des hl. Glaubens willen mit Ketten beladen in das Gefängniß geworfen, gemartert und getödtet wurden. Kaum hatte sich das Gerücht verbreitet, daß einer der Brüder in das Gefängniß geschleppt worden, so suchten Alle, Männer und Frauen, junge Leute und Greise in das Gefängniß zu gelangen, um die Bekenner zu trösten, zu ermuthigen, ihre Ketten zu küssen, sich ihrem Gebete zu empfehlen und ihnen nach Kräften Erleichterung zu verschaffen. Sie folgten ihnen zum Gerichte, zur Marter und zum Tode! — Die Christen konnten also die Namen der heiligen Martyrer wissen und ihn auf ihre Gräber schreiben.

Auch die Päpste waren besorgt, das Andenken an die heiligen Blutzeugen und ihre Namen der Nachwelt aufzubewahren. Clemens, der dritte Nachfolger des hl. Petrus, stellte eigene Notare auf, welche ihr Martyrium umständlich aufzeichnen und die Gerichtsprotokolle abschreiben und sammeln mußten. Dasselbe thaten der hl. Fabian und die folgenden Päpste. Diese Martyreracten gingen leider meistentheils in der Christenverfolgung zur Zeit des Kaisers Diokletian verloren; es konnten aber doch viele gerettet werden, die wir noch besitzen.

Doch nicht immer konnte das Martyrium der Blutzeugen aufgezeichnet werden; nicht immer war es möglich, den Todtengräbern die Namen der hingeschlachteten Martyrer anzugeben, sowie die Zeit und die Umstände ihres Todes. Dies war der Fall, wenn in der Verfolgung oft massenhafte Hinrichtungen stattfanden, wenn das Schwert fast täglich gegen die Christen wüthete. Da fühlten sich die Christen schon glücklich, wenn sie die Leichname ihrer Brüder erheben, in die Cömeterien bringen und dort beisetzen konnten. Auf die Verschlußplatten zeichneten sie dann eine Palme und neben dem Grabe drückten sie in den frischen Mörtel ein kleines Gefäß, angefüllt mit dem Blute der Martyrer. Konnten sie kein Blut des Martyrers erlangen, zeichneten sie einfach einen Palmenzweig auf die übertünchten Ziegel, womit sie sein Grab verschlossen, z. B.





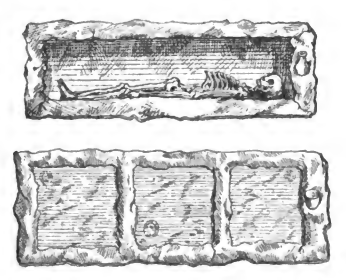
Doch nicht immer bezeichnet die Palme das Grab eines Martyrers; die ersten Christen setzten zur Palme ein Blutgefäß oder eine Blutampulle. Daher entschied die Kongregation der Abläße und Reliquien in Rom schon 1668, daß, um die wahren von den falschen Reliquien der heiligen Martyrer zu unterscheiden, die Palme und das mit dem Blute der Martyrer gefüllte Gefäß für die sichersten Zeichen zu halten seien.

Die ersten Christen hielten die Martyrer in höchsten Ehren. Wurden ihre Brüder zum Tode verurtheilt und zur Richtstätte geführt, dann stürzten sie voll heiligen Wetteifers mit Schwämmen und Leintüchern unter die Folter und das

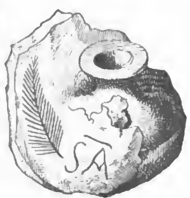
Schaffot, um das die Erde bedeckende Blut aufzufangen*) und in kleinen gläsernen Gefässen entweder aufzubewahren, oder neben die Gräber in den Mörtel zu drücken. — Die Kirchengeschichte erzählt uns, daß während der wüthenden Verfolgung der Kaiser Nero und Domitian die Töchter des Senators Pudens, Praxedis und Pudentiana, das Blut einer Menge Martyrer mit Schwämmen und Linnen auftrockneten. Als der hl. Hippolyt von wilden Pferden zerrissen und mit ihm 19 Christen hingemordet wurden, sammelten die Christen jeden Alters die zerstreuten Glieder und das Blut derselben mit Schwämmen und Tüchern bis zum letzten Tropfen. Auf Befehl des Kaisers Diokletian wurde zu Nikomedia der hl. Adrian mit dreiundzwanzig Gefährten zum Tode verurtheilt. Aus ihren zerfleischten und zermalmten Gliedern fließen Ströme von Blut, welches Natalia, die Gattin Adrian's, mit mehreren ihrer Freundinen in größter Liebe auffangen. Die Einen sammelten es in Leintüchern, die Andern in Purpur. Noch nicht genug, die frommen Matronen sehen die Kleider der Henker mit Blut befleckt; um in deren Besitz zu kommen, werfen sie ihnen dafür Gold, Perlen, ihren reichen Schmuck zu, womit sie bedeckt sind.

Aber warum hatten die ersten Christen einen solchen übernatürlichen Eifer, um das Blut der Martyrer zu besitzen, so daß sie sogar dem Tod trotzten, um es zu sammeln? Weil es nach dem kostbaren Blute des Heilandes kein edleres gibt, denn es ist ja das Zeugniß für den Glauben an Jesus und die Liebe zu Ihm, das Merkmal der Erlösung und das Unterpfand des Triumphes.

In den kleinen Gefässen von Glas, gebrannter Erde oder Bronce außerhalb der Gräber wurde nun das köstliche Blut aufbewahrt zum Zeichen des Martyriums.



*) Noch heutzutage thun dasselbe die Chinesen, wenn ein Missionär des Martertodes stirbt, ohne daß ihnen das Benehmen der ersten Christen in dieser Beziehung bekannt gewesen wäre.



Die Blutgefäße haben verschiedene Formen, je nachdem sie den Christen zum Sammeln des Martyrerblutes gerade bei der Hand waren. Mehrere sind mit der Palme oder dem Monogramme Christi bezeichnet. Man sieht an ihnen noch den Mörtel haften, in welchem sie eingesenkt waren.

Der berühmte Erforscher der Katakomben, Boldetti, fand auch ein verschlossenes Glas mit einem Schwamme, welcher mit Blut getränkt war.



Bedeutsam war auch eine andere Beobachtung desselben Gelehrten. In einem Grabe des Cömeteriums S. Priscillæ fand er eine Leiche, deren Antlitz mit einem feinen, blutgetränkten Linnentuch bedeckt war; eine Blut-Ampulle war in den Verschluß des Grabes eingemauert. Kein Zweifel, daß gerade jenes Tuch gedient habe, um das Blut des sterbenden Martyrers aufzufangen.

Im Cömeterium S. Callisti wurden mehrere Blutgefäße gefunden, und daneben im Bewurf des Grabverschlußes die Worte eingegraben:

SA. SATVRNII und SANG.

Blut des Saturnus. Blut des ...





Die ersten Christen bezeichneten also die Gräber der Martyrer mit der Siegespalme und dem Blutgefäße. — Nach genauer Untersuchung erklärte die Congregation der Ablässe und Reliquien am 10. Dezember 1863 wiederholt, daß dieselben sichere Zeichen des Martyriums seien.

Geschichte der Katakomben überhaupt und der ältesten insbesondere.

Wie wir schon gesehen haben, wurden die Katakomben ursprünglich von den ersten Christen zur Bestattung der Leichen ihrer Lieben angelegt. — Es waren keine Sandgruben, welche die Christen benützt haben sollen, denn die Katakomben sind ganz anders gebaut; sie sind in harten körnigen Tuff gehauen, der zur Gewinnung des Sandes nicht benützt werden konnte. Manchmal bilden die Sandgruben blos den Eingang in die Katakomben, und sind dieselben öfters unter denselben angelegt. Die Katakomben waren auch keine Steinbrüche, welche die Christen zu ihren Friedhöfen benützten, denn der Tuff, in welchem sie angelegt sind, wurde zu Bausteinen nicht verwendet. Es wurden auch keine Heiden in denselben begraben, denn fast alle Grabinschriften sind christlich; jeder Römer hielt es für eine Entehrung, unter Fremden begraben zu werden; ihm galten die Christen nur für ein lichtscheues Gesindel; er haßte sie als Feinde des Menschengeschlechtes. Aber auch die Christen konnten ihre Grabstätten nicht mit den Heiden gemeinschaftlich haben, denn die Beerdigung der Heiden war mit abgöttischen Gebräuchen verbunden und jeder Christ scheute sich, das Grab seiner Lieben in befleckende Berührung mit den Heiden zu bringen. Wenn auch in den Katakomben Verschlußplatten mit heidnischer Inschrift vorkommen, so sind dieselben entweder theilweise abgeschabt, mit Mörtel überkleibet oder so gestellt, daß die Buchstaben verkehrt stehen oder die Inschrift innerhalb des Grabes sich befindet. Die Katakomben waren zweifellos Begräbnißstätten der Christen und dienten auch, wie schon gesagt, zur Zeit der Verfolgung als Zufluchtsstätte und zur Feier des Gottesdienstes.

Mit dem Siege des Christenthums unter Konstantin (312) trat eine neue Wendung ein. Man bedurfte der Katakomben nicht mehr zu Zufluchtsstätten und zur Feier des Gottesdienstes. Das Kreuz trat jetzt aus dem Dunkel der Katakomben an's offene Tageslicht; es glänzte auf Konstantin's Krone und prangte hoch auf dem Kapitolium Rom's. In allen Theilen der Stadt erhoben sich über den Gräbern der Apostel und berühmten Martyrer prachtvolle Kirchen, und die Katakomben waren nur mehr Stätten der Beerdigung von christlichen Leichen und Orte der Andacht und heiliger Erinnerungen an die glorreichen Kämpfe und Siege der heiligen Martyrer. — Die Gläubigen damaliger Zeit, sagt der hl. Augustin, hatten die fromme Sehnsucht und das heilige Verlangen, neben den Gräbern der heiligen Martyrer beerdigt zu werden. — Sie gruben sich Gräber in den Fußboden der Kapellen oder Grabkammern, wo heilige Martyrer ruhten, oder versenkten auch wohl dort ihre Sarkophage (Särge von Marmor); ja sie gingen so weit, daß sie oft hinter dem Altar, an der Wandfläche eines Arkosoliums, unter dem ein hl. Martyrer ruhte, ihre Gräber anlegten und deßhalb die schönsten Gemälde durchschnitten und verdarben, mit welchen ihre Vorfahren die Wand geschmückt hatten. So sieht man z. B. im Cömeterium des Prätextatus die Wand des Arcosoliums, unter welchem die

Martyrer Januarius, Agapitus und Felicissimus lagen, mit dem Bilde des guten Hirten geschmückt. Dieses Bild ist mitten durchschnitten, weil dort ein frommer Christ sein Grab anbrachte.



Es konnte aber nach Konstantin auf diese Weise immerhin nur eine beschränkte Zahl von Christen in den Katakomben begraben werden. Im Laufe der Zeit nahmen die Begräbnisse von Christen in diesen geweihten Orten immer mehr ab. Selbst der hl. Papst Damasus (366), der alle Mühe auf Erhaltung und Verschönerung der Cömeterien und ihrer Kapellen verwendete, hielt es für unmöglich, sein Verlangen, in der Papstgruft des Cömeteriums S. Callisti begraben zu werden, erfüllt zu sehen, „um nicht“, wie er sagt, „die Asche der Heiligen zu stören“, welche hier ruhten. Die letzte Grabschrift in den Katakomben datirt vom Jahre 410.

Uebrigens blieben für die Christen damaliger Zeit die Katakomben ein lieber theuerer Ort. Waren ja dieselben lebendige Zeugen des Heldenmuthes ihrer Väter im Glauben, an sie knüpften sich die rührendsten Erinnerungen wahrer Heiligkeit; sie waren die Schatzkammer der Ueberbleibsel jener heiligen Blutzeugen, die den gewaltigsten Kampf für Jesus, den Gekreuzigten, gekämpft und die herrlichste Palme des Sieges über die Feinde des Kreuzes errungen hatten.

Deßhalb pflegten die Gläubigen mehrere Jahrhunderte hindurch sich in Schaaren zu den verschiedenen Cömeterien zu drängen, um an diesen geheiligten Stätten ihre Andacht zu verrichten und die Fürbitten der heiligen Blutzeugen anzurufen. — Am meisten geschah dieses am himmlischen Geburtstag der hl. Martyrer (Dies natalis), dem Todestage, weil an diesem Tage für den Heiligen das wahre, selige Leben begann. Prudentius, der Sänger der Katakomben (geboren 348), schilbert eine solche Versammlung von Gläubigen am Grabe des heiligen Hippolyt, Priesters in Rom und Martyrers. Derselbe wurde im Jahre 252 mit gebundenen Händen und Füßen in eine mit Wasser angefüllte Grube geworfen. — Prudentius schreibt: „Seine heilige Asche wird treu in Rom bewahrt. Nahe dem äußersten Thale, bei lachenden Gärten, öffnet, unter Geklüften versenkt, sich die Gruft des Heiligen. Ein steiler, gewundener Pfad von vielen Stufen führt in die verborgenen Gänge, und das Licht, welches den Eingang beleuchtet, reicht nur hin, den Weg eine Strecke lang zu erhellen, bis nächtliches Dunkel den Wanderer umfängt. Wenn man weiter durch die engen und verwickelten Gänge schreitet, wird der Pfad bisweilen durch einen Strahl erhellt, der durch kleine Oeffnungen im Gewölbe sich Bahn bricht, so daß man troß der Abwesenheit der Sonne tief unter der Erde doch ihres Lichtes sich erfreut. So gelangt man zum Grabe des Hippolytus. Der Leichnam ruht unter dem Altar, und der Tisch, von welchem das Brod des Lebens ausgetheilt wird, ist die Steinplatte, welche die Gebeine des Heiligen bis zum Gerichte bedeckt, und auch die Römer mit heiliger Nahrung nährt.*) Groß ist die Verehrung, welche diesem Orte gezollt wird, und der Altar**) erhört gnädig der Bittenden Flehen. Ich selbst habe, sagt Prudentius, dort inbrünstig mein Gebet verrichtet, da ich krank war an Leib und Seele, und niemals hat es mir an Erleichterung gefehlt. Nur dem Hippolytus verdank ich's, dem Christus das Vermögen verlieh, Flehenden huldreich zu sein .... Daher kann man auch sehen, wie das Volk vom Morgen bis zum Abend in Schaaren dahinströmt, um dem Heiligen seine Verehrung zu erweisen, und nicht die Bewohner Rom's allein, — Reiche und Arme, Männer, Weiber und Kinder — sondern lange Züge von Albano und allen benachbarten Städten, selbst von Nola und Kapua und noch entferntern Orten."

Der Zusammenfluß von so vielen Andächtigen veranlaßte mehrere Veränderungen in den Katakomben. Statt der früheren engen oft heimlichen Eingänge wurden nun bequeme Treppen nahe der Hauptstrasse gemacht und die Luminaria, Luft= und Lichtlöcher, vermehrt, ein wesentliches Erforderniß für so viel Menschen. Die Kapellen wurden besonders vom Papst Damasus mit Marmor geschmückt, mit Lampen von Silber beleuchtet, und über den Gräbern der heiligen Apostel und Martyrer Petrus, Paulus, Laurentius, Agnes sehr

*) Auf der steinernen Grabdecke wurde das heilige Opfer gefeiert und dabei die heilige Kommunion gespendet.

**) Christus in der Eucharistie auf dem Altare.

schöne Kirchen erbaut, von denen einige heute noch stehen, andere aber durch barbarische Völker, welche die ewige Stadt belagerten und eroberten, zerstört wurden.

Die wilden Barbaren plünderten auch mehrere Theile der Katakomben, in der Hoffnung, Schätze zu finden, und damit begann die Zerstörung und Vernachlässigung dieser heiligen Stätten. — Es versuchten zwar mehrere Päpste, die angerichteten Schäden auszubessern, aber unglücklicher Weise machten die Longobarden im 8. Jahrhundert einen neuen verwüstenden Einfall, drangen bis Rom vor, zerstörten Alles mit Feuer und Schwert und brachen auch in die umliegenden Katakomben ein, rissen die Gräber auf, zerschlugen die Altäre, und nahmen mehrere dort begrabene Leichen mit.

Schon früher wurden unter Papst Bonifacius III. viele Martyrerleichen erhoben und in die von ihm aus einem heidnischen Tempel, Pantheon, gebildete Kirche übertragen; jetzt aber befahl Papst Paul I., die heiligen Gebeine, um sie vor Entweihung zu schützen, aus den Katakomben in die Kirchen und Klöster innerhalb der Stadt zu bringen. — Dies geschah auch unter den folgenden Päpsten; es entschwanden daher die Katakomben allmälig aus der andächtigen Erinnerung der Römer und endlich wurden sie bis zum fünfzehnten Jahrhundert ganz vergessen; einige Theile derselben dienten sogar zu Viehställen.

Erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts ist die allgemeine Aufmerksamkeit wiederum den Katakomben zugewendet worden. Im Jahre 1578 senkte sich nämlich eine Strecke der Strasse außerhalb der Porta Salara und es trat die Katakombe der hl. Priscilla zu Tage. Bei dieser Entdeckung war, wie der gleichzeitige Geschichtschreiber Baronius bemerkt, „die Stadt sehr erstaunt darüber, daß andere unbekannte Städte unter ihren eigenen Vorstädten verborgen lagen, und man fing an, nun dasjenige zu verstehen, wovon man früher nur gehört und gelesen hatte.“ — Verschiedene gelehrte Männer beschäftigten sich nun mit der Erforschung der Katakomben, jedoch der eigentliche Wiederentdecker dieser großartigen unterirdischen Stadt war Antonius Bosio, ein Malteser von Geburt, der das Amt eines Geschäftsträgers des Malteserordens zu Rom bekleidete. — Sechsunddreißig Jahre seines Lebens widmete er mit unermüdetem Eifer der Erforschung der in Vergessenheit begrabenen Gräberstadt. Zuerst durchlas er die alten Dokumente, besonders die Akten der heiligen Martyrer, um in denselben Angaben über die Lage der einzelnen in Schutt vergrabenen Cömeterien zu finden. Hatte er irgend eine Andeutung gefunden, so untersuchte er die Umgebung der Stadt, besonders die sämmtlichen Weinberge, um die ursprünglichen Eingänge zu finden. — Wenn er endlich nach langem Suchen jene gefunden, und sich nach Hinwegräumung des Schuttes einen Weg in die Katakombe gebahnt hatte, dann drohte ihm Gefahr, in den verwirrten Windungen der zahlreichen Gallerien sich zu verirren und den Rückweg nicht mehr zu finden. — Ueber Schutt und Stein mußte er kriechen, mit seinen Händen sich oft durch die verschütteten Gänge den Weg bahnen und in der feuchten, dumpfen Luft beim Scheine eines Wachslichtes seine Forschungen

anstellen. — Gewissenhaft schrieb er Alles auf, was er entdeckte, auch fertigte er selbst Abrisse von allen merkwürdigen Gegenständen, um das Ergebniß seiner Arbeit der Welt mitzutheilen. Seine Schriften und gesammelten Merkwürdigkeiten hinterließ er dem Orden der Malteser.

Seit Bosio's Entdeckungen wandte sich das religiöse Interesse wiederum den heiligen unterirdischen Stätten zu, vorerst nur um heilige Reliquien unter der Aufsicht eines Kardinals zu erheben, später aber um neue Ausgrabungen zu veranstalten und neue merkwürdige Entdeckungen zu machen. Besonders war es Pater Marchi, ein Jesuit, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit auf die christlichen Alterthümer in den Katakomben lenkte. — Er war es auch, welcher überzeugend den christlichen Ursprung der Katakomben nachwies. — Endlich errichtete Papst Pius IX. eine eigene Commission, unter deren Aufsicht und Leitung das Ausgrabungsgeschäft beständig und mit glücklichstem Erfolge fortgesetzt wird. Was Pius IX. für diese heiligen Stätten gethan, welche Summen er auf ihre Erforschung und Erhaltung verwendete und bei seinen beschränkten Mitteln noch immer verwendet, ist unglaublich. Unter seiner Regierung machte sich ein neuer Bosio an's große Werk, das Pater Marchi mit der Erforschung der Katakomben begonnen. Es ist dies sein Schüler und Mitarbeiter Johann Baptist de Rossi. Dieser Mann hat für die Entdeckung neuer Monumente und ihrer Erklärung unstreitig das Größte geleistet. — Und wenn Papst Pius IX. unermüdlich ist, aus eigenen Mitteln Felder und Weinberge anzukaufen, unter denen die von de Rossi neuentdeckten Cömeterien liegen, so ist de Rossi nicht minder bemüht, alle seine reichen Kenntnisse nur dazu anzuwenden, um die kostbarsten Schätze des christlichen Alterthums, die seit beinahe zweitausend Jahren in der Erde vergraben lagen, zu heben, der Welt zur Kenntniß zu bringen, mit dem Lichte, das hell und klar aus den Katakomben strömt, die uralte Lehre der Kirche zu beleuchten und durch den Inhalt der Grabesinschriften*) und Deutung der aufgefundenen Bildwerke den Beweis zu liefern, daß wie „Christus gestern und heute derselbe ist" (Hebr. 13, 8.), so auch die römisch-katholische Kirche die nämliche blieb wie zu den Zeiten der Apostel und ihrer unmittelbaren Nachfolger. —

Der gelehrte de Rossi schreibt über die ältesten Cömeterien: „Gerade in den Cömeterien, welchen die Geschichte oder die Ueberlieferung einen apostolischen Ursprung zuweist . . . finde ich Denksteine von Personen, die der Zeit der Flavier und Trajan's (64—117) anzugehören scheinen, ja sogar datirte Inschriften aus dieser Periode." Unter den, von der Ueberlieferung der Zeit der Apostel zugeschriebenen Cömeterien hat das vaticanische den vornehmsten Anspruch. Allein bei dem Baue der St. Peterskirche ist es zum größten Theil zerstört worden. Wir wissen, daß schon Papst Anaklet, den der heilige Petrus geweiht hatte, diesem heiligen Apostelfürsten nach seinem Tode eine

*) Nicht weniger als 11,000 christliche Inschriften hat er theils genauer wiedergegeben, theils aus der Dunkelheit hervorgeholt.


Via Appia außerhalb Rom.

Memoria „Grabstätte" errichtet habe, und er und seine nächsten Nachfolger bis zu Papst Viktor dort auch ihre Ruhe fanden. — Auch wurde dort ein Grabstein mit dem Namen LINVS gefunden, der kein anderer als der unmittelbare Nachfolger des hl. Petrus war.

In die apostolische Zeit fällt auch die Katakombe S. Pauli Apostoli in prædio Lucinæ oder einfach Cömeterium S. Lucinæ genannt. Sie liegt zwei Meilensteine von Rom an der nach Ostia führenden Strasse, der berühmten Via Appia, deren jetzigen Zustand wir in dem beigegebenen Bilde dem Leser anschaulich machen wollen. Die gottgetreue Lucina bestattete hier den Leib des heillgen Paulus auf ihrem Landgute; über seinem Grab erhebt sich jetzt die prachtvolle Skt. Paulskirche. — Bei der Ruhestätte des hl. Apostels wurden die Leiber zahlreicher Christen und Martyrer beigesetzt. Aber ein großer Theil der Gräber wurde ebenfalls beim Baue der Kirche zerstört. Hier fand ein eifriger Erforscher der Katakomben, Boldetti, wahrscheinlich die älteste christliche Inschrift, die auf uns gekommen ist. In dem Mörtel eines Grabes las er die Worte:

....N.. XXX. SVRA ET SENEC. COSS.
„anNO 30 unter den Consuln Sura und Senecio."

Diese merkwürdige Inschrift rührt aus dem Jahre 107. Eine andere aus dem Jahre 101 an demselben Ort gefunden, lautet:

SERVILIA. ANNORVM. XIII.
PIS. ET. BOL. COSS.
„Servilia. 13 Jahre alt, unter den Konsuln Piso und Bolanus."

Endlich stieß der nämliche Gelehrte eben da auf eine dritte Inschrift, die zwar nicht datirt ist, aber die Merkmale des höchsten Alterthums an sich trägt:

DORMITIONI
T. FLA. EYTY
CHIO. QVI. VI
XIT. ANN. XVIIII.
MES. XI. D. III.
HVNC. LOCVM
DONABIT. M.
ORBIVS HELI
VS. AMICVS
KARISSIMVS
KARE ⊖ ⊖ BALE*)



„Zur Schlafstätte des Titus Flavius Eutychius, welcher 18 Jahre 11 Monate 3 Tage lebte, hat diesen Ort geschenkt Marcus Orbius Hellius, der theuerste Freund. Theuerer! lebe wohl!"

Das Monument besteht aus einem langen Stein, der nur in der Mitte und zum kleinsten Theil in obiger Weise beschrieben ist. Das Wort „Dormitioni" und das zwischen den beiden letzten Worten eingemeißelte Ornament, das zwei Brode und zwei Fische vorstellt, soll darauf hindeuten, daß diese Grabschrift altchristlich ist. Diese drei Inschriften, welche an einem und demselben Ort, und zwar bei der Grabstätte des hl. Apostelfürsten Paulus, der kaum vierzig Jahre früher hier beigesetzt wurde, gefunden wurden, berechtigen zur Annahme, daß hier schon zu Apostelzeiten eine Katakombe angelegt wurde.

Eines der ältesten und vielleicht merkwürdigsten Cömeterien ist die Katakombe S. Domitillæ oder auch Cömeterium des hl. Nereus und Achilleus genannt.

Flavia Domitilla war eine Nichte des Kaisers Domitian (81—96). Von ihr erzählt die Legende Folgendes: Sie sei von ihren beiden Kämmerern Nereus und Achilleus, beide Schüler des hl. Apostels Petrus, zum Christenthum bekehrt worden, und obschon am kaiserlichen Hofe lebend, habe sie dennoch die Lilie der Jungfräulichkeit unversehrt bewahrt. Auf Befehl des Kaisers sollte sie sich verehlichen, allein, ermuthiget durch ihre christlichen Diener, weigerte sie sich standhaft und wurde deßhalb auf die Insel Ponzia verbannt, wo sie ein langes Marterthum erlitt. Hierauf nach dem Willen des Kaisers nach Terracina geführt, wurde sie mit ihren zwei jungfräulichen Gefährtinen in ihrem Zimmer lebendig verbrannt. Ihre beiden Diener wurden dem Konsular Memmius Rufus übergeben, der sie wegen ihres standhaften Bekenntnisses foltern und enthaupten ließ.

*) Donabit steht für donavit. Bale für Vale.

Dagegen erzählt uns eine Denkschrift, welche Papst Damasus in Versen über ihrer Grabstätte anbringen ließ, Folgendes: Die beiden Martyrer Nereus und Achilleus waren Soldaten der prätorianischen Kohorte (Leibwache des Kaisers) und mit der hl. Domitilla verwandt. Sie ließen sich herbei, bei dem Massenmorde der Christen ebenfalls ihre Hände mit Blut zu beflecken. Reiche Geschenke lohnten ihre Dienstwilligkeit. Plötzlich traf sie, ähnlich wie einst Paulus, ein Strahl der Gnade; sie verließen den Waffendienst, wurden vom hl. Petrus unterrichtet und getauft und fanden nun den Muth, des Martertodes zu sterben." —

Die heilige Domitilla hatte vor ihrer Verbannung auf ihrem Hofgute, jetzt Tor Marancia genannt, eine Familiengruft erbaut. Hier wurde der Konsul Flavius Klemens, Martyrer und ihr Verwandter beigesetzt; und hierher wurden auch die heiligen Leiber der Martyrer Nereus und Achilleus in einer Grabkammer (Cubiculum) bestattet, und zwar neben dem Marmorsarge, welcher den jungfräulichen Leib der hl. Petronilla in sich barg.

Petronilla, aus dem Geschlechte der Flavier, war die geistliche Tochter des hl. Apostels Petrus. Er hatte sie durch die Taufe in die heilige Kirche aufgenommen. Der Konsul und Martyrer Flavius Klemens, der heilige Papst Flavius Klemens, die heilige Domitilla waren ihre nächsten Verwandten. In der Schule des Apostelfürsten, in der Umgebung von Heiligen, wurde sie selbst eine Heilige. Die Fülle des heiligen Geistes, welche sich damals in reichen Strömen über die noch junge Kirche ergoß, kettete ihr Herz immer inniger an Jesus, während sie, von Schmerz zerrissen, sehen mußte, wie Kaiser Nero die beiden heiligen Apostel und Tausende von Christen hinmorden ließ.

Als die Kirche einige Zeit nach dem Tode Nero's Friede genoß, starb Petronilla. Ihr Vater, ein Christ wie sie, setzte sie in der Familiengruft, oder in dem Cömeterium S. Domitillæ, in einem Marmorsarge bei mit der einfachen Inschrift

AVRELIÆ PETRONILLÆ
FILIÆ DVLCISSIMÆ
„Der süssesten Tochter, Aurelia Petronilla."

Jetzt befindet sich der Sarg mit ihren heiligen Reliquien unter einem Altar in der Skt. Peterskirche.

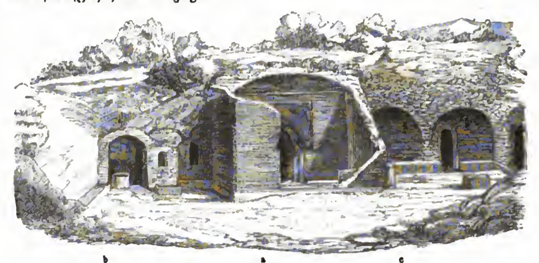
Die drei Heiligen Nereus, Achilleus und Petronilla wurden von den Christen hochverehrt. Die kleine Kapelle, wo sie ruhten, und an die sich zahllose christliche Gräber anschlossen, wurde das Ziel frommer Wallfahrten besonders nach dem Siege des Christenthums unter Konstantin. Auch über der Katakombe der hl. Domitilla erhob sich, wie über anderen hl. Grabstätten bald ein Gotteshaus. Papst Siricius (384—398), der wie sein Vorgänger Damasus eine innige Verehrung gegen die Martyrergräber im Herzen trug, war es, der über der Ruhestätte der heiligen Petronilla und der beiden heiligen Martyrer Nereus und Achilleus eine dreischiffige Basilika (Kirche) baute. Nicht geringe Schwierigkeiten waren bei dem Baue zu überwinden. — In damaliger

Zeit mußte bei einem Martyrergrab, das zum heiligen Opfer diente, auch in der Kirche, welche darüber gebaut wurde, der Altar sein. Nun lag aber das Grab der drei Heiligen tief unter der Erde; Papst Siricius mußte also die Kirche in die Tiefe hinabbauen, gleich einem Keller und das Licht konnte daher nur von obenher in die Kirche seine Strahlen senden. Oberhalb der Gruft, wo die Heiligen ruhten, stand der Altar, daneben führte eine Treppe in die Gruft hinab, wo immer Lampen brannten. War bisher die kleine Grabkapelle der drei Heiligen der Gegenstand allgemeiner Verehrung, so wurde es jetzt noch mehr die neue Basilika. Hieher wallten die Römer am 12. Mai, dem Jahrestage der beiden Martyrer und am 31. Mai, wo die Kirche den Geburtstag (dies natalitius) der edlen Jungfrau begeht; hieher zogen die Pilger aus allen christlichen Ländern; hier hielt der hl. Papst Gregor (590—604) eine Predigt, die wir noch besitzen; von dem Oele der Lampen, welche am Grabe der Heiligen und rings um Rom bei den berühmtesten Martyrergräbern brannten, sandte dieser hl. Papst Fläschchen voll an die Longobardenkönigin Theodolinde, eine bayerische Prinzessin. Die Fläschchen befinden sich jetzt im Schatze zu Monza mit der Aufschrift: Sca. Petronilla, Scs. Nereus, Scs. Achilleus. Aus derselben Zeit und noch früher besitzen wir Pilgerbücher (Itinerarien), in welchem die Wallfahrer die heiligen Orte aufgezeichnet hatten, die sie besuchten. In einem dieser Pilgerbücher heißt es: „Juxta viam Ardeatinam ecclesia s. Petronillæ; ibi quoque s. Nereus et s. Achilleus sunt et ipsa Petronilla sepulta". „An der Ardeatinischen Strasse liegt die Kirche der hl. Petronilla; dort sind auch die Heiligen Nereus und Achilleus sammt der hl. Petronilla begraben". Ein anderer Pilger bemerkt: „Descendis per gradus ad ss. Martyres Nereum et Achilleum". „Auf Stufen steigst du zu den Heiligen Nereus und Achilleus hinunter".

Waren die bisher genannten Besucher aus Andacht und Frömmigkeit gekommen, so erschienen im Jahre 756 die wilden Longobarden, welche die um die Stadt liegenden Katakomben greulich verwüsteten und auch die ehrwürdige Kirche der hl. Petronilla plünderten. Papst Paul beschloß zwei Jahre nach dem Einfall der Longobarden nebst vielen anderen Martyrerleibern auch die Gebeine der hl. Petronilla in die Skt. Peterskirche übertragen zu lassen. — Die Leiber der heiligen Martyrer Nereus und Achilleus ließ er aber unberührt an ihrer Stätte. — Mittlerweile war durch eindringende Feuchtigkeit die Basilika dem Verfalle nahe, daher ließ Papst Leo III. (795—816) in nächster Nähe und auf höher gelegenem Platz eine neue Kirche bauen und die Gebeine der beiden Heiligen dahin übertragen. Die alte Kirche der hl. Petronilla war jetzt verlassen, sie verfiel immer mehr und endlich stürzte sie im Jahre 897 durch ein Erdbeben in Trümmer und im Laufe der Zeit blieb keine Spur mehr von ihr übrig. Der berühmte Gelehrte, Bosio, suchte vergebens die Stelle, wo die ehrwürdige Kirche der hl. Petronilla einst stand. Die Auffindung derselben war unserer Zeit vorbehalten.

Papst Pius IX. rief im Jahre 1851 eine Kommission aus neun gelehrten Männern in's Leben, der er die Sorge für die Katakomben übertrug. Diese

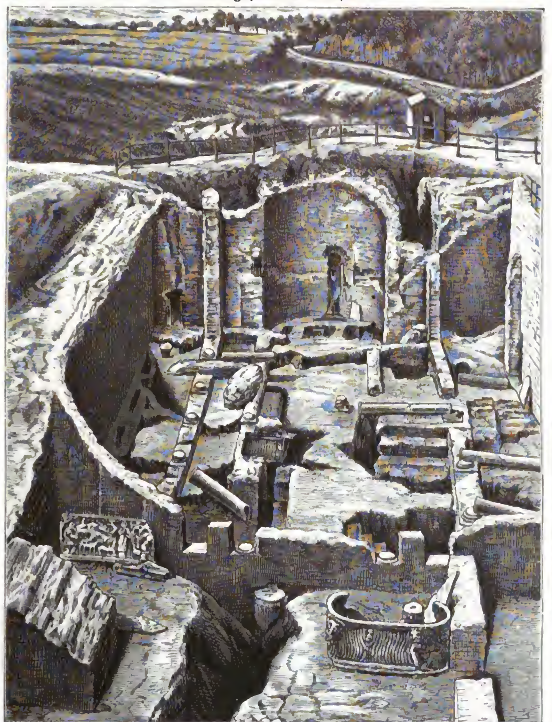
Kommission, de Rossi an ihrer Spitze, richtete ihr besonderes Augenmerk auf die weitverzweigten Gräberstrassen der Katakomben der hl. Domitilla. Bei den Ausgrabungen, die veranstaltet wurden, stieß man auf die Haupttreppe, welche in eine gemauerte Gruft hinabführte; es kamen zwei Marmorsärge und eine Reihe von umgestürzten Säulen zum Vorschein, und man glaubte der alten Kirche S. Petronilla auf der Spur zu sein. — Allein nun machte der Eigenthümer des Grundstückes, unter welchem die Kirche begraben lag, Schwierigkeiten und da gerade in der Katakombe von S. Callisto wichtige Entdeckungen gemacht wurden, welche die Thätigkeit der Kommission in Anspruch nahmen, so verschüttete man wieder die aufgefundenen Särge und Säulen, um zu gelegener Zeit die Ausgrabungen und Untersuchung fortzusetzen. — Als man im Jahre 1865 die Nachgrabungen in S. Domitilla an einer anderen Stelle wieder aufnahm, fand man sich nach Abtragung eines kleinen Hügels vor dem Eingang eines Gebäudes vom einfachsten klassischen Stil, dessen Front die Bauart des ersten Jahrhunderts zeigt.



Zu jeder Seite des Eingangs (a) lag eine kleine Kammer. Die zur rechten (c) diente vermuthlich zur Schola oder Triclinium, zum Versammlungsort oder Speisesaal, um da am Jahrestag der Verstorbenen das Todtenmahl zu halten. Das Gemach zur Linken war die Wohnung des Grabwächters. — Stieg man die Stiegen hinab in die Katakombe, so gelangte man in ein Gewölbe, dessen Wände und Decke mit den schönsten Gemälden, Weinranken, Vögeln rc. bedeckt sind. Ohne Zweifel erblickt man hier eines der ältesten, merkwürdigsten altchristlichen Cömeterien. —

Im Jahre 1871 kaufte der Erzbischof Franz von Merode das Landgut Tor Marancia, damit die seit zwanzig Jahren unterbrochene Arbeit zur Aufsuchung der Kirche S. Petronilla und der Grabstätten der drei Heiligen wieder aufgenommen werden konnten. Man begann die Ausgrabung von jenem Gange aus, durch den man zuerst in die verschüttete Basilika gedrungen war, und je weiter die Arbeit voranschritt, desto erfreulicher war die Entdeckung. Nach und nach wurde die ganze Kirche mit ihrem Vorhofe, ihren drei Schiffen

und ihrem Chore blosgelegt. — Leider fand man nur Ruinen, eingefallene Mauern, umgestürzte Säulen, einige Marmorsärge, tief unter dem Boden eine Grabkammer, und ein in Stein gehauenes Arcosolium.



Ansicht der Kirche S. Petronilla nach der Ausgrabung.

Man hatte beim Beginne der Ausgrabungen gehofft, hier im Wesentlichen noch Alles an seiner Stelle zu finden: im Hintergrunde des Chores den Bischofs=

stuhl nebst den im Halbkreis sich anschließenden Marmorsitzen der Geistlichen, vor denselben den Altar über der Grabstätte der Heiligen; weiter unten rechts und links die Ambonen oder Kanzeln, von denen herab die Epistel und das Evangelium verlesen wurden und die Gitter, welche das Presbyterium abschließen, allein jede Spur von alldem war bis auf eine Anzahl offener Gräber verschwunden. Man könnte meinen, räuberische Hände hätten hier ausgeräumt, allein dem ist nicht so. Als Leo III. die neue Kirche erbaute, ließ er die sämmtlichen Gegenstände des Presbyteriums in die neuerbaute Kirche der hl. Petronilla oder des hl. Nereus und Achilleus übertragen. —

Wir haben gehört, daß der hl. Papst Damasus (366—384) das Grab der verehrten Blutzeugen durch Verse verherrlicht habe, deren Wortlaut uns durch Pilger des siebenten Jahrhunderts erhalten wurde. Unter dem Schutte des Chors der alten Kirche fand man nun bedeutende Bruchstücke davon. Hier eine Uebersetzung:

„Nereus und Achilleus.

Krieger waren sie einst, und im Handwerk blutiger Waffen dienten gemeinsam sie, des Tyrannen Befehle vollstreckend, beide bereit, in ängstlicher Furcht, zu jeglichem Auftrag. Wunder! plötzlich bekehrt, verabscheuen sie ihr Wüthen; Christen sind sie; sie fliehen aus des Kaisers grausamem Dienste; werfen den Schild hinweg und den Speer und die blutigen Geschosse; freudig im Martyrtod empfahn' sie von Christo die Palme. Das, so bezeugt euch Damasus, wirkt die Glorie Christi."

Noch eine Inschrift fand sich ebendaselbst unter dem Schutte. Es sind nur 5 Buchstaben, welche man auf zerbrochenen Marmorplatten liest; diese Buchstaben RVM und ORVM bilden den Schluß von zwei Worten, aus denen die ganze Inschrift bestand. Als man, wie schon erzählt wurde, im Jahre 1865 den Eingang zum Cömeterium S. Domitillæ, also zur Familiengruft der Flavier, wieder entdeckte, zeigte eine Vertiefung über dem Portal noch die Stelle der Marmortafel, deren Titel den Vorübergehenden sagte, welcher Familie diese Begräbnißstätte angehörte. Jene Bruchstücke nun sind unzweifelhafte Reste dieser Tafel und bilden die Inschrift:

SEPVLCRVM FLAVIORVM.
„Grabstätte der Flavier."

Unter der Inschrift ist ein aufgerichteter Anker in den Stein gemeißelt. — Wie wir schon gehört, verehrten die ersten Christen unter dem Anker das Kreuz; derselbe war ein Erkennungszeichen der Christen, und die Aufschrift mit diesem Zeichen beweist, daß das Cömeterium S. Domitillæ bis zu den Zeiten der hl. Apostel hinaufreicht.

Eine der ehrwürdigsten, lehrreichsten und besuchtesten Katakomben ist die des heiligen Kallistus. Hier verbargen sich vorzugsweise die Oberhirten der Kirche zur Zeit der Verfolgung; hier lehrten und tauften sie; von hier aus regierten sie die Kirche; hier brachten sie das hl. Opfer dar; hier bereiteten sie die Gläubigen durch den Empfang des Leibes Christi und durch

inbrünstiges Gebet zum Martertode vor; hier fanden viele heilige und berühmte Martyrer und zahllose Christen ihre letzte Ruhestätte.

Das Cömeterium S. Callisti liegt an der Appischen Strasse, etwa 20 Minuten von Skt. Sebastian, in einem Weingarten, über dessen Thor die Worte eingehauen sind COEMETERIVM S. CALLISTI. Eine alte, kürzlich restaurirte Treppe führt hinab in die Tiefe. Unweit dem Cömeterium S. Callisti hatte zur Zeit der heiligen Apostel die hl. Matrone Lucina, dieselbe, welche dem hl. Apostel Paulus eine Grabstätte auf ihrem Landgute bereitete, eine Familiengruft für sich und das edle Geschlecht der Cäcilier, dem sie entstammte, gebaut. Hier fanden auch mehrere hl. Martyrer, unter andern die hl. Cäcilia, ihre Grabstätte. An und neben diesem Cömeterium gründete der hl. Papst Zepherin um das Jahr 195 auf Grund und Boden, welchen das Geschlecht der Cäcilier der Kirche überließen, ein neues Cömeterium, das er der Aufsicht seines Archidiakons, Kallistus, unterstellte, um die Ausgrabungen der Grüfte, die Bauten dortselbst zu leiten und das Vermögen (die arca) desselben zu verwalten. Später wurde dieses neue Cömeterium mit dem der hl. Lucina vereiniget, und so entstand die größte und vornehmste Katakombe. Papst Zepherin fand darin seine Ruhestätte. Sein Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle wurde Kallistus.



Theils weil nun derselbe sich unter Papst Zepherin um diese Katakombe die größten Verdienste erworben hatte, theils weil er nach seiner Erhebung zum Papste in deren Erweiterung und Ausbau fortfuhr, erhielt sie den Namen „Coemeterium S. Callisti“. In demselben erbaute er sich und seinen Nachfolgern eine besondere Gruft, welche unter dem Namen „Papstgruft“ bekannt ist, und in welcher die heiligen Päpste Anterus, Lucius, Fabianus, Eutychianus, Sixtus und mehrere andere begraben wurden. Nebenstehendes Goldglas, in diesem Cömeterium gefunden, zeigt sein Bild.



Der heilige Kallistus fand aber in dem von ihm erweiterten Cömeterium seine Grabstätte nicht. — Nachdem er den Consul Palmatius und den Senator Simplicius, sowie

den hl. Felix und die hl. Blanda, dessen Gattin, für Christus gewonnen und getauft hatte, wurde er in den Kerker geworfen, wo er den Soldaten Privatus von seinen Geschwüren heilte, in der Lehre Jesu unterrichtete und ebenfalls taufte. Nach einer langen Hungerqual und vielen Mißhandlungen wurde er in einen Brunnen geworfen, wo er den Martertod starb. Nach 17 Tagen wurde sein Leib vom Priester Asterius aus dem Brunnen gezogen und im Cömeterium des Calepodius begraben. Jetzt ruht sein Leib in der Kirche S. Maria in Trastevere unter dem Hochaltar. —

Sein schönstes Werk ist die Anlegung der Papstgruft. Ein kaiserliches Reskript gab damals dem Gesetze für Vereine eine größere Ausdehnung. Die Christen konnten ungehindert Cömeterien anlegen und sich dort versammeln, und so beschloß man, für die Bischöfe Rom's und die Oberhirten der Kirche eine eigene Gruft zu erbauen. — Im Jahre 1854 wurde sie wieder aufgedeckt. Seit vielen Jahrhunderten war sie unter einem Berg von Trümmern und aufgehäufter Erde verschüttet gewesen. — Die Gruft hatte durch barbarische Horden schreckliche Verwüstungen erlitten. Indessen sah man noch Marmorstücke, womit der Boden belegt war, zerbrochene Säulenschäfte, aufgerissene Bekleidungen und Einfassungen von Marmor, und drei verschiedene Mörtelbewürfe an den Wänden, von denen ein jeder noch Reste der ursprünglichen Malerei trug. Hier ein Bild der Papstgruft, welches de Rossi mit größter Mühe und Sorgfalt abzeichnete. (Siehe Abbildung auf Seite 87.)

Werfen wir einen Blick auf den Hintergrund der Gruft oder Kapelle, so gewahren wir eine erhöhte Marmorstufe, in der sich vier Vertiefungen befinden. Hier stand der Altar auf vier Säulen. In der Rückwand sieht man aber eine noch ältere Art von Altar; es ist ein im Felsen ausgehauenes Grab, dessen flacher Deckel ehedem die Mensa (den Altartisch) bildete, und in welches der Leib des hl. Papstes Zepherinus übertragen wurde. — Man bemerkt also hier den ursprünglichen Zustand der Papstgruft zur Zeit des hl. Papstes Kallistus, sowie die darauffolgende Verzierung derselben mit kostbarem Marmor, mit Säulen und Gemälden und mit einem Luminare. Der Grund dieser außergewöhnlichen Verehrung findet sich in den Gräbern mehrerer Päpste, welche hier bestattet wurden. Vier Grabsteine, welche zertrümmert waren und wieder zusammengefügt wurden, tragen die Inschrift:

*ANTEPΩC () ЕΠΙ.**) Anterus, Bischof 235—236.
ΦABIANOC ЕΠΙ. MR. Fabianus, Bischof und Martyrer 236—251.
ΛOYKIC. Lucius 251—252.
EYTYXIANOC ЕΠIC. Eutychianus, Bischof 275—283.

Leider waren alle anderen Grabschriften der hier bestatteten Päpste unwiderruflich verschwunden und wurde bisher noch nichts davon entdeckt. — Zahlreiche authentische Denkmäler bezeugen, daß der hl. Papst Sixtus II.

*) Die Päpste waren Bischöfe von Rom und zugleich Oberhirten der katholischen Kirche.



Zustand der Papstgruft bei ihrer Entdeckung.

(257—258) auch hier seine Ruhestätte fand. Seinetwegen war besonders dieser Theil des Cömeteriums S. Callisti berühmt. Obwohl vor ihm bereits 6 oder 7 Päpste hier ihr Grab fanden, herrscht doch sein Name und seine Verehrung vor; ja die Gruft und das Cömeterium tragen fast nur seinen Namen. Die Besucher wetteiferten, ihn anzurufen, sie schrieben ihre Gebete überall hin. So lautet eine der wichtigsten Anrufungen: Sante Suste in Mente habeas in

horationes Aureliv Repetinv. „Heiliger Sixtus, mögest du dich in deinen Gebeten des Aurelius Repetinus erinnern“. — Warum aber diese hohe Verehrung? Weil er einer der berühmtesten Martyrer der Katakomben ist.

Er regierte die Kirche zur Zeit des grausamen Kaisers Valerian. Dieser verbot im Jahre 258 die Versammlungen der Christen in den Cömeterien und verfolgte sie auf furchtbare Weise. Anfangs August desselben Jahres erließ er ein neues Reskript, in welchem die Verfolgung verschärft und das Verbot der gottesdienstlichen Versammlungen in den Cömeterien noch strenger ausgesprochen wurde. — Papst Sixtus berief am 6. August trotz dieses Verbotes eine Versammlung der Gläubigen, bezeichnete aber als den Ort der Zusammenkunft nicht das zu sehr bekannte Cömeterium S. Callisti, sondern eine Kapelle in der Katakombe des Prätextatus, in dem man sich durch den erlauchten Namen des Grundeigenthümers für sicherer hielt. Plötzlich aber erscheinen Soldaten Valerian's und führen den Papst wahrscheinlich vor das nahe Tribunal, wo sich bald eine große Zahl Gläubiger um ihn sammelt, um mit ihm zu sterben. Aber der hl. Greis bot selbst sein Leben für seine Heerde. Nach seiner Verurtheilung wurde der Heilige in die Katakombe zurückgeführt und dort enthauptet. — Auf dem Wege dahin folgte ihm weinend sein Diakon Laurentius, welcher so gerne an den Leiden und dem Tode seines Lehrers und Vaters Theil genommen hätte. Er nahte sich ihm und sprach: „Wohin gehst du, Vater, ohne deinen Sohn? wohin eilest du, heiliger Priester, ohne deinen Diakon? Niemals pflegtest du das Opfer darzubringen ohne deinen Diener? Was hat dir denn mißfallen, Vater!? Habe ich dich etwa beleidigt? Prüfe mich, ob du einen geeignetern Diener für die Ausspendung des Blutes unsers Herrn erwählt hast? Dem du an der Vollendung der heiligen Geheimnisse Theil nehmen ließest, versagst du jetzt die Theilnahme an deinem Blute? ... Abraham hat seinen Sohn geopfert, Petrus hat den Stephan vorausgesendet, so zeige nun auch du, Vater, deine Kraft in deinem Sohne; opfere den, welchen du unterrichtet hast, damit du in angemessenerer Begleitung die Krone empfangest.“ Darauf gab Sixtus die Antwort: „Ich verlasse dich nicht, mein Sohn, sondern größere Kämpfe harren deiner. Ich, als Greis, erlange einen leichten Kampf, dich aber, als Jüngling, erwartet ein herrlicher Sieg über den Tyrannen. Höre auf zu weinen, bald wirst du kommen. Nach drei Tagen wirst du mir folgen, der Levit dem Priester.... Warum verlangst du meine Gegenwart? Schwache Schüler sollen dem Lehrer vorangehen, starke ihm folgen, damit sie ohne Lehrer siegen, die nun keines Lehrers mehr bedürfen. So hat auch Elias den Elisäus zurückgelassen. Dir also vertraue ich die Nachfolge meiner Kraft.“ —

Hocherfreut und getröstet von diesen Worten folgte der heilige Laurentius seinem Oberhirten, den die Soldaten in die Katakombe des Prätextatus hinabführten und dort auf seinem Bischofssitze enthaupteten. Sein heiliger Leichnam aber wurde von den Christen in die Katakombe S. Callisti übertragen und dort in der Papstgruft beigesetzt. Mit dem heiligen Papste litten und starben auch seine beiden Diakonen Felicissimus und Agatopus den Martertod. Im

Jahre 1857 wurde das Cömeterium S. Prætextati, wahrscheinlich zuerst eine Familiengruft des berühmten Geschlechtes der Cäcilii Prätextati, aufgedeckt und darin eine sehr schöne Kapelle gefunden. Sie war, obgleich unter der Erde, in solidem Mauerwerk aufgeführt, viereckig und mit Marmor bekleidet. Das Gewölbe war kunstvoll ausgemalt und stellt die vier Jahreszeiten vor, ein bei den ersten Christen sehr beliebtes Symbol der Auferstehung, wie wir später sehen werden. Im Hintergrunde eines Arcosoliums war eine ländliche Scene dargestellt, von der man noch einen Theil mit dem guten Hirten, das



Lamm auf der Schulter, unterscheiden kann. Später wurde nämlich dieses Gemälde größtentheils zerstört, weil man ein Grab in die Wand aushöhlte. Am oberen Rande des nun offenen Grabes liest man die Inschrift: MI REFRIGERI IANVARIVS AGATOPVS FELICISSIM MARTYRES. — MI scheinen die letzten Buchstaben des Namens Maximi zu sein. Zu deutsch heißen also die Worte: (Der Seele des Maximus) mögen die Martyrer Januarius, Agatopus und Felicissimus Erfrischung geben (oder erflehen). — Diese Inschrift bezeugt, daß einst in dieser Kapelle die Leiber des heiligen Januarius (der 162 des Martertodes starb) und der Diakonen Agatopus und Felicissimus vor mehr als anderthalbtausend Jahren bestattet waren und daß die Hinterbliebenen des später hier in der Wand begrabenen Maximus für dessen Seele die Fürbitte der zur Zeit des hl. Papstes Sixtus II. in dieser Kapelle bestatteten heiligen Martyrer anriefen. —

Wie der heilige Papst Sixtus vorausgesagt, wurde nach drei Tagen sein Erzdiakon, Laurentius, vor den Präfekten Rom's geführt, und, weil er sich weigerte, das Kirchenvermögen auszuliefern, dafür aber dem habgierigen Tyrannen eine Menge Armer vorführte, zum Tode verurtheilt und auf glühendem Roste langsam zu Tode gemartert am 10. August 258.

Die Papstgruft im Cömeterium S. Callisti ließ Papst Damasus restauriren, sie mit Marmor bekleiden und mit Säulen schmücken und im Hintergrund folgende Inschrift anbringen, deren Trümmer man bei Wiederentdeckung der Gruft fand und zusammensetzte. Sie lautet also:

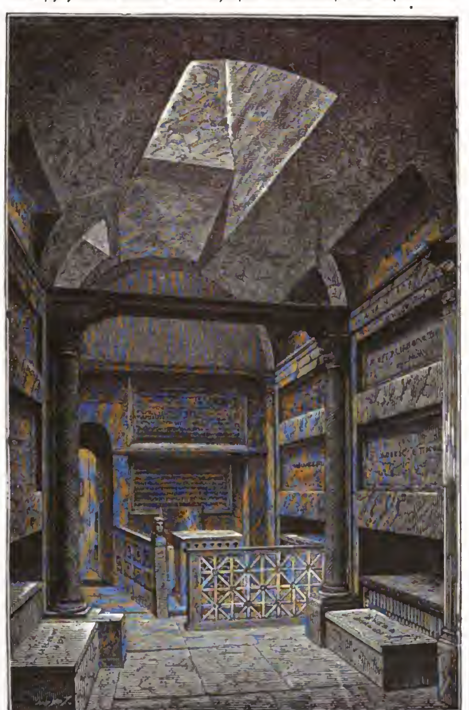
Hier, wenn du fragst, ruhet eine Menge der Frommen;
Die Gräber umschließen den Leib der Heiligen,
Ihre erhabenen Seelen hat die Himmelsburg aufgenommen.
Hier liegen die Gefährten des Sixtus, die über den Feind triumphiren;
Hier die Menge der Vorsteher, welche Christi Altäre behütet;
Hier der Priester, der im langen Frieden gelebt;
Hier die heiligen Bekenner, die Griechenland entsandt;
Hier Jünglinge, Knaben, Greise und ihre keuschen Nachkommen,
Die die Jungfräulichkeit als bessern Theil erwählt;
Hier, gesteh' ich, Damasus, wollte ich meinen Gliedern Ruhe auch gönnen,
Doch ich fürchtete, die heil'ge Asche der Frommen aufzustören.

Der berühmte Erforscher der Katakomben gibt ein schönes Bild der Papstgruft zur Zeit des hl. Damasus. (Siehe Abbildung auf Seite 91.)

Am linken Ecke der Gruft bemerkt man einen schmalen in den Felsen gehauenen Eingang, welcher zur Grabkammer der hl. Cäcilia führt. (Siehe Abbildung auf S. 92.) — Diese hl. Jungfrau und Martyrin stammte aus dem berühmten Senatorengeschlechte der Cäcilii Maximi Fausti.*) Sie selbst antwortete in ihrem Verhöre vor dem Präfekten Almachius auf die Frage: „Welches ist dein Stand?" „Ich bin eine Freie (ingenua), eine Bürgerin Rom's, von einer Senatorenfamilie (clarissima) und vom Adel" (nobilis).**) Ihr Haus, wo sie geboren wurde, stand auf dem Marsfelde und ist jetzt in eine prachtvolle Kirche umgewandelt. — In ihrer frühesten Kindheit schon in die Geheimnisse des Christenthums eingeweiht, lebte sie zurückgezogen, nur in Gesellschaft ihres göttlichen Heilandes, und setzte Tag und Nacht ihre Unterhaltung mit ihm im flammenden Gebete unausgesetzt fort. — Die Folge ihrer innigen Vereinigung mit ihrem göttlichen Bräutigam war, daß sie in ihrem Herzen schwur, nie in einen Bund mit einem sterblichen Gatten zu willigen. Ihre größte Freude war, die Grüfte der Martyrer zu besuchen und die Armen zu unterstützen, die mit zärtlicher Liebe an ihr hingen. (Siehe Bild der Heiligen auf Seite 93.)

Inzwischen sollte die Jungfrau nicht glauben, ihr Verlangen, mit Jesus, dem sie sich geweiht, ewig vereiniget zu werden, ohne Kampf erfüllt zu sehen.

*) Richemont: „Neueste Studien". **) Gueranger: „Geschichte der hl. Cäcilia".



Papstgruft, nach der Restauration durch den hl. Damasus von de Rossi.

Geschmückt mit allen Reizen der Natur, sollte sie, so wollten es ihre noch heidnischen Eltern, sich mit einem edlen jungen **Römer**, Valerian mit Namen, verehlichen. Von der väterlichen Gewalt gezwungen, willigte sie ein, in der sichern Hoffnung, daß ihr göttlicher Bräutigam ihre Jungfräulichkeit schützen werde. Hatte sie ja einen Engel an ihrer Seite, der bei ihr wachte; hatte sie ja schon lange jede sinnliche Regung in sich bekämpft und trug sie deßhalb



Grabkammer der heil. Cäcilia vom Eingang der Papstgruft gesehen.

unter ihrem kostbaren Gewand einen Bußgürtel (Cilicium) um ihren jungfräulichen Leib! Die Hochzeit war vorüber; im Brautgemach angekommen, richtete sie (siehe Abbildung auf Seite 94), mit der Kraft von Oben ausgerüstet, an ihren Gemahl folgende Worte: „Edler, lieber Freund! ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen, schwöre mir aber, daß du es stets bewahren willst." Valerian schwur und Cäcilia sprach: „Nun so höre denn: ich habe einen Engel Gottes zum Freunde, der meinen Leib mit aller Sorgfalt bewacht. Sieht er, daß du nur das geringste sinnliche Verlangen nach mir hast, so entbrennt er alsbald vor Zorn gegen dich, und du mußt in der Blüthe deiner Jugend seiner Rache unterliegen. Sieht er aber, daß du mich mit aufrichtiger und unbefleckter Liebe liebest, daß du also meine Jungfräulichkeit unverletzt lassest, dann wird er dich lieben, wie er mich liebt, und dir seinen ganzen Gnadenschatz gewähren." Der Jüngling erwiederte, bereits von der Gnade berührt: „Cäcilia, willst du, daß ich deinen Worten glaube, so lasse mich diesen Engel sehen. Habe ich ihn gesehen und erkannt, daß er ein Engel ist, dann will ich thun, um was du mich bittest. Liebst du aber einen andern Mann, dann wisse, daß ich euch beide mit meinem Schwert durchbohre." Die Jungfrau entgegnete mit unaussprechlicher Hoheit: „Valerian, willst du meinem Rathe folgen, bist du geneigt, in dem Wasser der Quelle dich reinigen zu lassen, die ewig fließt, willst du an den Einen, lebendigen, wahrhaftigen Gott glauben, der im Himmel regiert, dann soll dein Auge den Engel sehen, der mich schützt und bewacht."



Bild der heil. Cäcilia von Cimabue aus dem XIII. Jahrhundert.

„Und von wem werde ich denn gereiniget werden, damit ich deinen Engel sehen kann?" erwiederte Valerian. Cäcilia antwortete: „Es lebt ein Greis, der die Menschen reiniget, welche alsdann den Engel Gottes sehen können." — „Wo werde ich ihn finden, diesen Greis?" sagte Valerian. „Geh aus der



Bilder aus dem Leben der heil. Cäcilia von Cimabue aus dem XIII. Jahrhundert.*)

Stadt," sprach Cäcilia, „und schreite auf der Appischen Strasse fort bis zur dritten Meilen-Säule. Da wirst du Arme finden, welche die Vorübergehenden

*) Erklärung der Bilder: 1. Hochzeitmahl mit Speisung der Armen. 2. Skt. Cäcilia erzählt ihrem Gemahl von dem Engel an ihrer Seite 3. Ein Engel reicht den beiden heiligen Ehegatten himmlische Kronen. 4. Skt. Cäcilia und ihr Mann bekehren den Bruder desselben, Tiburtius.

um Almosen bitten. Für diese Armen trage ich unablässig Sorge und ihnen ist mein Geheimniß bekannt. Wenn du bei ihnen bist, so gib ihnen meinen Segensgruß; sprich zu ihnen: Cäcilia sendet mich zu euch, daß ihr mich sehen lassen möget den heiligen Greis Urban, ich habe ihm eine geheime Botschaft zu überbringen."

Valerian machte sich sogleich auf den Weg und gelangte früh am Tage zu dem Cömeterium, wo Bischof Urban*) sich verborgen hielt. Diesem erzählte er das Gespräch mit Cäcilia. Urban fiel voll Freude auf seine Kniee und ein langes inniges Gebet floß von seinen Lippen. Valerian ward davon im Innersten seiner Seele erschüttert. — Plötzlich zeigt sich seinen Blicken ein ehrwürdiger Greis, bedeckt mit einem Gewande weiß wie der Schnee, der ein Buch mit goldenen Buchstaben beschrieben in der Hand hielt. Es war der hl. Apostel Paulus. Valerian sank zur Erde nieder, der Apostel aber hob ihn auf und sprach zu ihm: „Lies die Worte dieses Buches und glaube. Du sollst gereiniget werden, und den Engel schauen, dessen Anblick die gottgeweihte Cäcilia dir verheißen hat." Valerian hob die Augen auf und las: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe: Ein Gott, Vater aller Dinge, der über Allem und in Allem ist." (Ephes. 4, 5.) Als er gelesen, sprach der Greis zu ihm: „Glaubst du, daß es so ist?" Valerian rief mit starker Stimme: „Nichts ist wahrer unter dem Himmel; nichts muß fester geglaubt werden!" Als der Jüngling diese Worte gesprochen hatte, verschwand der Greis und ließ Valerian allein mit dem Bischofe. Urban führte Valerian ungesäumt zur Quelle des Heils, taufte ihn und hieß ihn zu seiner Gattin zurückkehren.

Cäcilia hatte das Brautgemach während dieser Zeit nicht verlassen; sie hatte ohne Unterlaß gebetet und wartete mit Zuversicht auf ihren Gatten. — Valerian, noch mit dem weißen Taufkleid angethan,**) trat in das Gemach und seine Blicke fielen staunend auf Cäcilia, die im Gebete lag, mit einem Engel an ihrer Seite, dessen Angesicht leuchtete wie das flammendste Feuer und dessen Flügel erglänzten von den herrlichsten Farben. Der selige Geist hielt zwei Kronen von Rosen und Lilien geflochten in seinen Händen. Er setzte die eine auf das Haupt Cäcilia's, die andere auf das des Valerian und sprach: „Sucht diese Krone zu bewahren durch die Reinheit euerer Herzen und durch die Heiligkeit euerer Leiber; ich bringe sie euch aus dem Garten

*) Nicht der Papst Urban. — Zur Zeit des Papstes Eleutherius (177—193) hielt sich dieser Bischof Urban in Rom auf und vertrat bei vorkommenden Gelegenheiten dessen Stelle. Eine aufgefundene Inschrift bestätigt dies. Papst Urban I. (222—230) wurde im Cömeterium Prätextati begraben, während der Bischof Urban, der den hl. Valerian taufte, im Cömeterium S. Callisti seine Ruhestätte fand. Man hat in der Papstgruft den Theil einer Marmorplatte gefunden mit der Aufschrift: *OYRBANOC Επισκοπος* „Urban, Bischof."

**) Es war damals nicht auffallend, mit weißen Kleidern in den Straßen Rom's zu erscheinen; denn die Kleider von solcher Farbe waren nicht selten.

des Himmels. Diese Blumen werden nie welken, ihr Duft wird immerdar süß sein. Niemand aber wird sie sehen können, der nicht, wie ihr, durch seine Reinheit das Wohlgefallen des Himmels erworben hat. Und nun, Valerian, da du in das keusche Verlangen Cäcilia's gewilliget, so sandte mich Christus, der Sohn Gottes zu dir, um jede Bitte anzuhören, welche du an ihn richten wirst."

Der junge Mann warf sich dem Engel zu Füßen und sprach: „Nichts ist in diesem Leben mir theuerer als die Liebe meines Bruders Tiburtius; es wäre grausam von mir, wenn ich, der Gefahr entronnen, diesen geliebten Bruder dem ihm drohenden Verderben überließe. Ich bitte daher vor Allem darum, daß Jesus Christus auch meinen Bruder befreie, wie er mich befreit hat, und er möge so uns Beide im Bekenntnisse seines Namens vollkommen machen." — Da wandte sich der Engel zu Valerian mit einem Angesichte strahlend von jener Freude, von welcher die seligen Geister erfüllt sind, wenn sich ein Sünder zu Gott bekehrt, und sprach zu ihm: „Da du um eine Gnade gebeten, welche dir Christus noch viel lieber gewährt, als du darnach verlangst, so sollst du das Herz deines Bruders gewinnen, gleichwie er dein Herz durch seine Magd Cäcilia gewonnen, und ihr beide sollet die Krone des Martyriums erlangen."

Der Engel stieg wieder zum Himmel empor, und ließ beide in ein Meer von Wonne versunken zurück, die sich nun gegenseitig mit Dank gegen Gott die Gefühle ihres Herzens mittheilten. Noch währten ihre heiligen Gespräche, als Tiburtius eintrat. — Cäcilia, die Gattin seines Bruders, war nun seine Schwester geworden, er küßte sie daher auf die Stirne und als er aus den Locken der Jungfrau einen Duft entströmen fühlte, der, obschon es Winterszeit war, an die frischesten Blumen des Frühlings erinnerte, sprach er: „Woher, Cäcilia, kommt dieser Rosen- und Liliendust in dieser Jahreszeit? Dieser wundersame Geruch entzückt mich; ich meine, er erneuert mein ganzes Wesen!" — „Ich," antwortete Valerian, „habe die Gnade für dich erwirkt, daß du den süssen Duft einathmen darfst; wenn du glauben willst, dann wirst auch du die Blumen sehen, von denen er ausströmt. Alsdann wirst du Denjenigen kennen lernen, dessen Blut purpurroth wie die Rosen und dessen Fleisch weiß ist, wie die Lilie. Cäcilia und ich tragen Kronen, welche deine Augen noch nicht sehen können; die Blumen, woraus sie bestehen, haben den Glanz des Purpurs und die Reinheit des Schnees."

„Ist das ein Traum, o Valerian!" rief Tiburtius aus, „oder redest du die Wahrheit?" „Bisher," versetzte Cäcilia's Gatte, „ist unser Leben fürwahr ein Traum gewesen; nun aber sind wir in der Wahrheit und es ist keine Lüge mehr in uns; denn die Götter, welche wir anbeteten, sind Dämonen." „Wie weißt du das," entgegnete Tiburtius? — Valerian antwortete: „Der Engel Gottes hat es mich gelehrt und du selbst wirst diesen guten Geist sehen dürfen, wenn du dich vom Schmutze der Götzen reinigen willst." „Und wie lange," erwiderte Tiburtius, „werde ich auf diese Reinigung warten sollen, die mich würdig machen wird, den Engel Gottes sehen zu dürfen?" „Sie wird bald stattfinden," versetzte Valerian; „schwöre mir nur, daß du den Götzen entsagest,

und daß es nur Einen Gott im Himmel gibt." „Ich begreife nicht," sagte Tiburtius, „warum du mir dieses Versprechen abnimmst?"

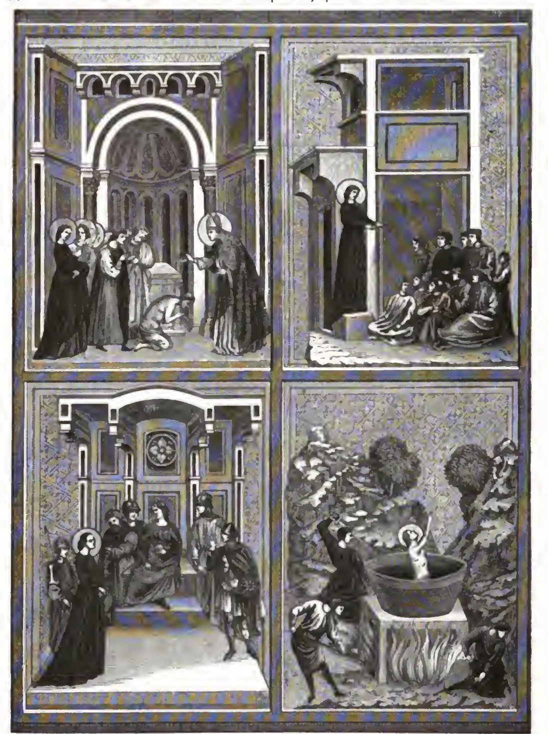
Jetzt begann Cäcilia, die von Jugend auf in der Lehre Jesu unterrichtet war, dem Tiburtius die Nichtigkeit des Götzendienstes und die Wahrheit und Schönheit des Christenthums in einem längeren Gespräche vor Augen zu stellen, und wußte ihn für die Lehre des Gekreuzigten so zu begeistern, daß er sich bereit erklärte, nicht blos zu glauben, sondern auch für den Glauben zu sterben, und seinen Bruder bat, ihn unverzüglich zu dem Bischofe Urban zu führen, auf daß er auch ihn reinige und des ewigen Lebens theilhaftig mache.

Beide Brüder nahmen Abschied von Cäcilia und eilten dem Cömeterium zu, wo der ehrwürdige Greis Urban sie erwartete. Er nahm Tiburtius mit Freuden auf und nach kurzem Zwiegespräche ertheilte er ihm die heilige Taufe. (Siehe Abbildung auf Seite 98.) Valerian empfing nun die heilige Firmung und kehrte zu Cäcilia zurück, Tiburtius blieb aber bei Urban sieben Tage, und empfing dann ebenfalls die Salbung des heiligen Geistes. Er war jetzt wie umgewandelt; und wenn er auf den Gräbern der Martyrer die Palmen und Kronen sah, so erwachte in ihm das Vorgefühl, daß er und sein Bruder in nicht ferner Zeit von den Händen Cäcilia's hier begraben werden sollten. Bis zum Augenblicke dieses glorreichen Hinganges zeigten sich ihm jetzt die Engel Gottes beständig und verkehrten mit ihm. —

Um diese Zeit (177) beherrschten die Kaiser Marcus Aurelius und Comodus das römische Reich. Sie waren Feinde und Verfolger der Christen und hatten das Edikt ergehen lassen, daß die Christen aufgesucht und vor Gericht gestellt werden sollen, und die, welche sich weigerten, Christum zu verläugnen, sollten gestraft, die aber verläugneten, sollten freigelassen werden.*) Rom hatte damals zum Präfekten den Turcius Almachius, einen Mann, der durch seinen Haß gegen die Christen bekannt war. Er wüthete mit Folter, Schwert und Feuer gegen sie und verbot, die Leichen der Hingeschlachteten zu begraben. — Die Christen mußten mit Gefahr ihres Lebens heimlich die Leichen der Martyrer von dem Orte ihrer Hinrichtung wegbringen, oder sie mit schwerem Gelde von ihren Henkern erkaufen, um sie zu bestatten. — Valerian und Tiburtius zeichneten sich unter allen Christen durch ihren Eifer in der Aufsuchung der geschlachteten Leiber ihrer Brüder aus. Sie öffneten ihre Schätze zur Zubereitung der Begräbnisse der heiligen Blutzeugen, während sie zugleich durch reichliche Almosen und Liebeswerke aller Art den christlichen Familien beisprangen, welche durch den Verlurst ihrer Häupter in Noth geriethen.

Es konnte nicht fehlen, daß die zwei Brüder bald dem Präfekten angezeigt wurden, sowohl wegen ihrer reichen Spenden an niedrige Personen, als auch wegen ihrer Kühnheit, womit sie das Verbot gegen das Begräbniß der Leiber der Martyrer zu übertreten wagten. — Sie wurden also beide ergriffen

*) Qui se non negaverunt esse Christianos, puniantur; qui vero negaverint, dimittantur.



Fortsetzung der Bilder aus dem Leben der heil. Cäcilia von Cimabue aus dem XIII. Jahrhundert.*)

und vor dem Richterstuhl des Almachius geschleppt. Dieser wollte nicht gegen diese Männer aus hohem Stande wüthen, wie gegen die Christen gemeinen Standes. Er wollte ihnen nur Furcht einjagen und sie abhalten, ferner seine

*) **Erklärung der Bilder:** 5. Taufe des Tiburtius. 6. Skt. Cäcilia bekehrt Alle, die sie hören. 7 Die heilige Cäcilia wird vor den Richter Almachius geführt. 8. Das Martyrium der hl. Cäcilia nach Vorstellung des Künstlers.

Verbote zu übertreten. — Daher ließ er den Tiburtius, der standhaft Jesum Christum bekannte, einstweilen abtreten, den Valerian aber, weil er mit heiliger Kühnheit auf die erstaunliche Zunahme des Christenthums und das Hinschwinden des erbärmlichen Heidenthums hinwies, ließ er entkleiden und mit Ruthen peitschen. — Während dies mit aller Grausamkeit geschah, wußte Almachius nicht, was mit diesen beiden edlen Bekennern anzufangen sei: Solle er sie nach kurzer Züchtigung freilassen oder sie bis zum Tode verfolgen. Da sprach Tarquinius, sein Beirath, zu ihm: „Verurtheile sie zum Tode; die Gelegenheit ist günstig. Wenn du noch lange zögerst, so vertheilen sie ihre Reichthümer vollends unter die Armen und du findest nichts mehr, wenn sie doch zuletzt hingerichtet werden." — Almachius verstand diese Sprache. Er ließ die zwei Brüder auf's Neue vor sich führen. Valerian, dessen Leib von den Ruthenstreichen noch blutete und Tiburtius, der gerne auch an dieser Marter theilgenommen hätte, wurden verurtheilt, auf einen Weiler, vier Meilen von Rom, geführt zu werden. Hier befand sich an der Strasse ein Tempel des Jupiter; diesem Götzen sollten sie Weihrauch streuen und im Falle der Weigerung sollten sie enthauptet werden. —

Die zwei Brüder traten, von Soldaten umgeben, den Weg nach dem Orte ihres Martertodes an. Maximus, der Schreiber des Almachius, sollte sie begleiten und Bericht erstatten. Als er sah, wie beide Brüder mit heiliger Freude und unaussprechlicher Zärtlichkeit sich auf dem Wege unterhielten, konnte er sich der Thränen nicht enthalten und redete sie also an: „O edle und herrliche Blüthe der römischen Jugend, o Brüder, die eine so heilige Liebe vereiniget! Ihr verachtet also die Götter beharrlich und gehet jetzt, wo ihr Alles verlieren sollet, zum Tode wie zu einem Feste!" Tiburtius sprach: „Wenn wir nicht gewiß wüßten, daß das Leben, welches auf dieses folgen soll, ewig dauern wird, meinest du denn, wir würden in dieser Stunde uns so heiter zeigen?" „Und welches kann dieses Leben sein," fragte Maximus. „Wie der Leib mit den Kleidern bedeckt ist," versetzte Tiburtius, „so ist die Seele mit dem Leibe bekleidet, und gleichwie man den Leib der Kleider beraubt, so wird auch die Seele den Leib ablegen. Der Leib, aus der Erde entsprungen, wird wieder zur Erde zurückkehren, er wird in Staub verwandelt, um gleich dem Vogel Phönix*) wieder zu dem Lichte aufzuerstehen, das aufgehen soll. Die Seele aber wird, wenn sie rein ist, zu den Wonnen des Paradieses hinübergetragen, wo sie mitten unter den entzückendsten Seligkeiten die Auferstehung des Leibes erwartet."

Diese Worte setzten Maximus in Erstaunen; so etwas hatte er noch nie gehört. — „Wenn ich Gewißheit hätte," sprach er, tiefergriffen, zu Tiburtius: „daß es ein künftiges Leben gibt, so glaube ich, daß auch ich das gegenwärtige Leben verachten könnte." Da sprach voll heiligen Eifers Valerian: „Da du einen Beweis von dem willst, was wir dir verkündiget haben, so nimm die Verheißung hin, welche ich dir in diesem Augenblick gebe. — In der Stunde,

*) Siehe Seite 67.

wo uns der Herr die Gnade erweist, daß wir für das Bekenntniß seines Namens das Kleid unsers Leibes ablegen, wird er auch dir die Augen öffnen, auf daß du die Herrlichkeit sehen mögest, in welche wir eingehen. Nur eine Bedingung ist zur Erlangung dieser Gnade gesetzt: du mußt deine bisher begangenen Verirrungen bereuen." „Ich willige ein und des Himmels Blitze sollen mich erschlagen, wenn ich nicht von dieser Stunde an den Einen Gott bekenne, der auf dieses Leben ein anderes folgen läßt. Es ist an dir, mir zu zeigen, was ihr versprochen habet."

Dies Bekenntniß erfüllte die beiden Brüder mit hoher Freude, doch wollten sie diese Erde nicht verlassen, ohne dem Neubekehrten die Gnade der Taufe ertheilt zu sehen. Sie sagten daher zu Maximus, er solle die Soldaten, welche sie zur Hinrichtung führten, bewegen, sie in sein Haus zu führen, und er werde dann schon in dieser Nacht sehen, was sie ihm verheißen haben. Maximus willigte ein, führte die beiden Bekenner und ihre Begleitung in sein Haus, und alsogleich begannen Valerian und Tiburtius ihm die Lehre Jesu zu erklären. Die Familie des Maximus und auch die Soldaten wohnten dem Unterricht bei, und bekannten, von der Wahrheit ergriffen, den Glauben an Jesus.

Während dieser Zeit weilte die heilige Cäcilia in ihrem Hause und sandte ununterbrochen die feurigsten Gebete zum Throne Gottes für die bedrängte Kirche und insbesondere für ihren Gatten Valerian und seinen Bruder Tiburtius, und mit dem Gebete verband sie verschiedene Werke der Buße und der Barmherzigkeit gegen die Armen. Sie wurde im Gebete unterrichtet von dem, was mit Valerian und Tiburtius geschah und als sie in Kenntniß gesetzt wurde von der Bekehrung des Maximus, seiner Familie und der Soldaten, eilte sie in Begleitung mehrerer Priester, die sie mit sich genommen, in das Haus des Maximus.

Unter ihren Augen und in der Gegenwart Valerian's und seines Bruders, und mitten unter lauten Danksagungen, welche sie dem Herrn darbrachten, bekannten Maximus und seine Familie und alle Soldaten feierlich den christlichen Glauben, und empfingen von den Priestern die heilige Taufe. —

Inzwischen war der Tag angebrochen, an welchem die beiden Brüder ihr Martyrium vollenden sollten. — Cäcilia wies sie mit feurigen Worten auf die Krone hin, die ihrer warte und, wunderbar gestärkt, machten sich die beiden Bekenner, von dem neuen Christen und den Soldaten begleitet, auf den Weg. — Wahrscheinlich begleitete sie auch Cäcilia, um ihren glorreichen Kampf mit ihrem Gebete zu unterstützen. — Beim Tempel des Jupiter angekommen, warteten die Götzenpriester schon auf sie und luden sie ein, dem falschen Gotte zu opfern. Sie aber weigerten sich, fielen auf die Kniee und streckten ihren Nacken den Henkern dar. Da die christlichen Soldaten das Schwert gegen die Martyrer nicht zücken wollten, empfingen sie von anderen den Todesstreich. In diesem Augenblicke öffnete sich der Himmel und Maximus sah mit einem Blicke die Seligkeit der Heiligen.

Der Eifer der Gläubigen säumte nicht, die Leiber der zwei Martyrer hinwegzunehmen und Cäcilia ward in ihren Besitz gesetzt. Sie bestattete sie im Cömeterium S. Prætextati, einem Zweig der großen Katakombe S. Callisti. Als Almachius von der Bekehrung seines Schreibers Maximus hörte, der überall mit Freuden erzählte, daß er die Engel die beiden Seelen des Valerian und Tiburtius in den Himmel tragen sah, ließ er ihn rufen und mit Geißeln, in welche Bleikugeln geflochten waren, um's Leben bringen. Cäcilia begrub seinen Leib neben den Gräbern, wo ihr Gatte und dessen Bruder ihre Ruhe gefunden und setzte auf ihr Grab die einfache Inschrift:

SANCTIS MARTYRIBVS TIBVRTIO
BALERIANO ET MAXIMO QVORVM
NATALES EST XVIII. KALĒDAS MAIAS.

„Den heiligen Martyrern Tiburtius, Valerianus und Maximus, deren Geburtstag auf den 18. Mai fällt."*) —

Inzwischen wollte Almachius die Güter der edlen Martyrer einziehen, fand aber das Gewünschte nicht; Cäcilia hatte Alles unter die Armen vertheilt. — Dies, und daß sie eine Christin sei, war dem Präfekten bekannt; er wollte sie aber nicht gleich vor seinen Richterstuhl rufen, sondern sie heimlich bewegen, Christum zu verläugnen. Er schickte daher seine Amtsgehilfen zu ihr und ließ ihr den Rath geben, den Götzen zu opfern. Cäcilia aber sprach zu ihnen mit himmlischer Ruhe: „Mitbürger und Brüder! höret mich. Ihr seid die Diener euerer Obrigkeit, und im Grunde des Herzens habet ihr doch einen Abscheu vor ihrem gottlosen Betragen. Was mich betrifft, so ist es ruhmvoll und erwünscht für mich, alle Qualen leiden zu dürfen, um Jesum Christum zu bekennen, denn ich hatte nie die mindeste Anhänglichkeit an dieses Leben. Aber euch, die ihr in jugendlichem Alter stehet, beklage ich, daß ihr so unglücklich seid, zu thun, was ein ungerechter Richter von euch fordert." Bei diesen Worten weinten die Diener des Almachius und jammerten, daß eine so schöne und weise junge Frau mit einer solchen Freudigkeit dem Tod entgegen gehe. Cäcilia aber sprach zu ihnen: „Für Christus sterben heißt nicht seine Jugend opfern, sondern erneuern, heißt ein wenig Staub hingeben, um Gold dafür zu empfangen, eine enge, niedrige Wohnung gegen einen prächtigen Palast vertauschen, etwas Vergängliches darbieten und dafür ein unvergängliches Gut empfangen.... Jesus Christus gibt uns das, was man ihm opfert, hundertfach zurück, und fügt auch noch das ewige Leben dazu."

Ueberwältigt von dieser Rede konnten die Umstehenden ihre Bewegung nicht bemeistern. Cäcilia aber stieg voll Begeisterung auf eine Marmorbank neben ihr und rief: „Glaubet ihr, was ich gesagt habe?" Alle aber antworteten: „Ja, wir glauben, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher eine solche Magd besitzt, wahrer Gott ist." „So gehet denn hin," fuhr Cäcilia

*) Der schöne Grabstein mit der Inschrift befindet sich in der Mauer des Corridors der Gruft in der Kirche der heiligen Cäcilia.

fort, „und saget dem unglücklichen Almachius, daß ich ihn bitte, er möge meinen Tod aufschieben. Kommet während dieser Zwischenzeit wieder hierher und ihr werdet denjenigen finden, der euch des ewigen Lebens theilhaftig macht." — Die Diener, bereits im Herzen Christen, überbrachten das Ansuchen Cäciliens dem Präfekten, und dieser nahm seinen Befehl, die Jungfrau vor seinen Richterstuhl zu führen, zurück.

Ungesäumt sandte Cäcilia einen Boten zu Bischof Urban, und ließ ihn von ihrem bevorstehenden Martertod und von den für Christus Neuerworbenen in Kenntniß setzen. Nicht blos die Diener des Almachius, sondern auch viele andere Personen verlangten die Taufe. — Urban wollte selbst kommen, um eine so reiche Ernte einzusammeln, und die Jungfrau segnen, die auch ihm bald die Palme des Martyriums vom Himmel herabreichen sollte. — Die Neubekehrten wurden feierlich getauft; unter diesen war Gordian, von hohem Stande, dem Cäcilia ihr Haus und alle ihre Rechte abtrat, damit es von nun an zu christlichen Versammlungen diene. — Urban nahm seinen Wohnsitz unter dem Dache Cäciliens und dies Haus war einige Tage der Mittelpunkt, von dem aus die Strahlen der Gnade gingen, welche der Herr zur Förderung der Kirche und zur Zerstörung des Satansreiches in Rom ausbreitete.

Endlich erhielt Cäcilia den bestimmten Befehl, vor dem Richterstuhl des Almachius zu erscheinen. — Sie befand sich im Angesichte des Mannes, dessen Hände mit dem Blute ihres Gatten und ihres Bruders gefärbt waren, mitten in einem Saale, wo man an den Wänden allenthalben unreine und verwerfliche Bildsäulen der falschen Götter sah. — Aber die reine Braut Christi sah sie nicht, ihre Seele war in Gott versenkt, ihr Herz schlug nur für Jesus, die Welt mit aller Pracht und Lust hatte sie schon von Kindheit an verachten gelernt; sie wollte jetzt feierlich das letzte Zeugniß für ihren heiligen Glauben ablegen, dessen Preis die Palme ist.

Almachius bebte im Innern, als er die edle Frau vor sich stehen sah; er that als kenne er die Tochter des Cäcilius nicht und begann:

„Junge Person, welches ist dein Name?"

„Vor den Menschen heiße ich Cäcilia, Christin aber ist mein schönster Name."

„Welches ist dein Stand?"

„Ich bin Bürgerin von Rom, aus berühmtem edlen Geschlechte."

„Deiner Religion gilt die Frage, den Adel deiner Familie kennen wir schon."

„Deine Frage war also nicht genau, weil sie zwei Antworten fordert."

„Woher kommt dir diese Dreistigkeit in meiner Gegenwart?"

„Von einem reinen Gewissen und einem wahrhaftigen Glauben."

„Weißt du denn nicht, wie groß meine Macht ist?"

„Und weißt du denn nicht, wer mein Bräutigam ist?"

„Nun, wer denn?"

„Der Herr Jesus Christus."

„Du bist das Eheweib Valerian's, das weiß ich."

„Präfekt, du sprachst soeben von deiner Macht; du kennst sie selber nicht; wolltest du aber mich über sie befragen, so könnte ich dir die Wahrheit sonnenklar sagen."

„Gut, so rede; ich will dich anhören."

„Du hörst zwar nur gerne auf das, was dir angenehm ist," sprach Cäcilia, „doch vernimm: die Macht des Menschen gleicht einem mit Wind angefüllten Schlauche. Ein bloßer Nadelstich macht, daß der Schlauch sogleich zusammenschrumpft und seine ganze Festigkeit verliert."

„Du hast beleidigend begonnen und fährst in derselben Weise fort."

„Beleidigend ist es, wenn man etwas Grundloses sagt. Beweise nun, daß ich fälschlich geredet habe, und ich will die Beleidigung zugeben: widrigenfalls ist der Vorwurf, den du machst, eine Unbill."

Almachius änderte die Sprache und sagte zu Cäcilia; „Weißt du nicht, daß unsere Herrn, die unüberwindlichen Kaiser,*) befohlen haben, diejenigen, welche beharrlich Christen sein wollen, zu bestrafen, diejenigen aber, welche es nicht sein wollen, freizusprechen?"

„Euere Kaiser sind im Irrthume gerade so wie auch deine Herrlichkeit. Das Gesetz, worauf du dich stützest, beweist nur Eines, nämlich, daß ihr grausam seid, wir aber unschuldig. Denn wahrlich, wäre der Name Christ ein Verbrechen, dann müßten wir ihn verläugnen, während ihr uns durch die Folter zwingt, ihn zu bekennen."

„Aber die Kaiser haben die Verfügung in ihrer Gnade getroffen; sie wollten euch ein Mittel reichen, um euer Leben zu retten."

„Kann man sich schändlicher und heilloser gegen die Unschuldigen betragen als ihr? Ihr wendet die Foltern an, um die Uebelthäter zum Geständniß des Verbrechens, des Orts, der Zeit und der Namen der Mitschuldigen zu zwingen; ist aber von uns die Rede, dann besteht unser ganzes Verbrechen in unserem Namen und wir dürfen nur diesen Namen verleugnen, um Gnade vor euch zu finden. Doch wir kennen die ganze Wichtigkeit dieses heiligen Namens, und wir können ihn nicht verleugnen. Wir wollen lieber sterben, um glücklich zu sein, als leben, um Verworfene zu sein. Ihr möchtet gerne aus unserm Munde eine Lüge hören; allein dadurch, daß wir die Wahrheit sprechen, setzen wir euch einer grausamern Folter aus als ihr uns."

„Machen wir der Sache ein Ende; wähle eines von zweien: opfere den Göttern, oder sage blos, daß du keine Christin bist und du kannst im Frieden hinweggehen."

Bei diesen Worten lächelte Cäcilia und sprach: „Welch demüthige Stellung für einen Beamten! Er will, daß ich den Namen verleugne, welcher von meiner Unschuld zeugt und daß ich mich einer Lüge schuldig mache. Er will meiner schonen, aber nur, um sich grausamer zu zeigen. Wenn du der Anklage Raum gibst, was bedeuten denn diese Bemühungen, womit du mich zwingen

*) Mark Aurel und Comodus.

willst, das abzuleugnen, wessen man mich beschuldiget? Ist es deine Absicht, mich freizusprechen, so ordne wenigstens die gerichtliche Untersuchung an."

„Es sind nun aber die Ankläger da und sagen aus, daß du eine Christin bist. Verneine es blos und die ganze Anklage ist nichtig, willst du es aber schlechterdings nicht verneinen, so sollst du deine Thorheit einsehen, wenn du das Urtheil vernimmst."

„Die Anklage ist mein Triumph, der Tod wird mein Sieg sein. Beschuldige mich nicht der Thorheit, sondern mache vielmehr dir den Vorwurf, da du glauben konntest, mich dahin zu bringen, daß ich Christum verleugne."

„Unglückliches Weib! weißt du denn nicht, daß die unüberwindlichen Kaiser die Macht über Leben und Tod in meine Hände gelegt haben? Wie wagst du es denn, mit solchem Stolz mit mir zu reden?"

„Etwas Anderes ist der Stolz, etwas Anderes ist die Festigkeit; ich habe mit Festigkeit geredet, und nicht mit Stolz; denn dies Laster verabscheuen wir. Wenn du dich nicht scheutest, noch eine Wahrheit anzuhören, so würde ich dir beweisen, daß die Aeußerung, die du eben gethan hast, falsch ist."

„Wir wollen sehen! Was habe ich denn Falsches gesagt?"

„Du hast etwas Falsches gesprochen, als du sagtest, deine Kaiser hätten die Macht über Leben und Tod."

„Habe ich gelogen, als ich dies sagte?"

„Ja, und wenn du es mir befiehlst, so will ich dir handgreiflich beweisen, daß du gelogen hast."

„Erkläre dich," sprach Almachius außer Fassung.

„Hast du nicht gesagt, daß die Götter deinen Fürsten die Macht über Leben und Tod verliehen haben? Und dennoch weißt du wohl, daß du nur die Macht über den Tod hast. Du kannst denjenigen das Leben nehmen, welche es genießen, ich gebe es zu; aber du kannst es denjenigen, welche todt sind, nicht wieder geben. Sage also, daß deine Kaiser dich zum Diener des Todes gemacht haben, und zu mehr nicht; wenn du noch etwas hinzufügest, so lügest du, und zwar ganz zwecklos." —

„Laß diese Tollkühnheit, und opfere den Göttern!" Bei diesen Worten deutete Almachius auf die Bilder der Götter, die in Menge im Gerichtssaale zu sehen waren.

Cäcilia antwortete: „Es scheint mir, du hast den Gebrauch deiner Augen verloren. Die Götter, von denen du zu mir sprichst, sind in meinen Augen und in den Augen Aller, die recht sehen, weiter nichts als Steine, Erz oder Blei."

„Ich habe deine Beleidigungen verachtet, so lange sie auf mich gezielt waren, die Beleidigung gegen die Götter aber ertrage ich nicht."

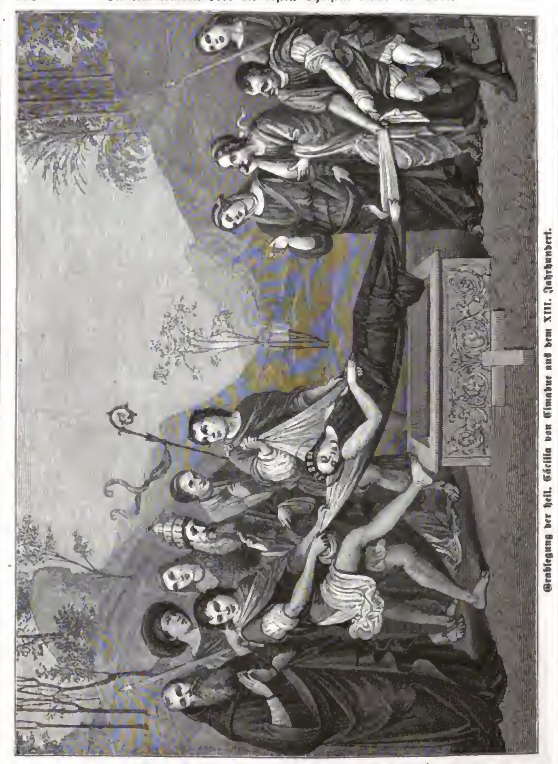
„Von dem Augenblicke an, wo du deinen Mund geöffnet hast, hast du nicht ein Wort gesprochen, dessen Ungerechtigkeit oder Grundlosigkeit ich nicht nachgewiesen habe; und nun, damit nichts fehle, habe ich dir auch dargethan, daß du das Gesicht verloren hast. Du nennst Dinge Götter, von denen wir Alle sehen, daß sie nur Steine und zwar unnütze Steine sind. Schlage nur

darauf und du wirst fühlen, daß es so ist. Warum setzest du dich so dem Gelächter des Volkes aus? Jedermann weiß, daß Gott im Himmel ist. Diese Statuen von Stein aber taugen nur dazu, um in den Ofen geworfen zu werden, damit Kalk daraus werde. Sie nützen nichts, und können weder sich selbst vor den Flammen schützen, noch dich davon befreien. Christus allein kann vom Tod erretten und den strafbaren Menschen vom Feuer befreien."

Dies waren die letzten Worte Cäcilia's vor dem Richter. Ihr Tod war beschlossen. Almachius wollte sie aber nicht öffentlich hinrichten lassen, sondern ließ sie in ihr Haus zurückführen, auf daß sie dort ohne Aufsehen den Tod empfange. — Sein Befehl lautete, daß sie im Badezimmer ihrer Wohnung, von den Römern Caldarium genannt, verschlossen, und durch die glühende Hitze des Dampfes getödtet werden sollte. — Doch umsonst schürten die Diener des Almachius das Feuer unter dem Dampfkessel, umsonst ergoß sich in das Badezimmer aus den Bleiröhren der kochende Dunst, Cäcilia blieb unversehrt. — Jetzt befahl Almachius dem Henker, Cäcilia mit dem Schwerte an eben dem Orte zu enthaupten. Die Jungfrau sah den Henker mit Freuden nahen und bot ihm selbst den Nacken dar. Der Henker schwang kräftig das Schwert, allein auch nach drei Hieben konnte er das Haupt nicht ganz abschlagen. Er ließ die Jungfrau in ihrem Blute liegen und entfernte sich mit Entsetzen, denn ein Gesetz verbot dem Henker, welcher nach drei Hieben sein Opfer nicht vollendet hatte, ferner einen Schlag zu thun.

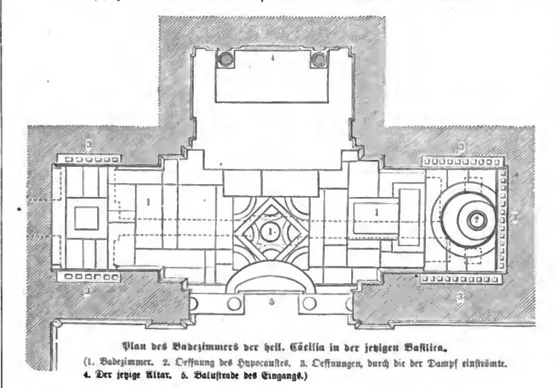
Die Thüren des Badezimmers ließ der Henker offen, und die Menge der Christen, welche draußen wartete, stürzte sich voll Ehrfurcht hinein. Cäcilia rang mit dem Tode. Man beeilte sich, ihr jungfräuliches Blut mit Tüchern aufzusammeln. — Alle betrachteten sie mit heiliger Ehrfurcht, und erwarteten ihr Hinscheiden; sie wußten aber nicht, daß Cäcilia Aufschub erbeten und erlangt hatte. Drei Tage hindurch umringten sie die Christen, während Cäcilia nicht abließ, sie zum treuen Festhalten am Glauben zu ermahnen. Von Zeit zu Zeit ließ sie die Armen zu ihr treten, redete liebvoll mit ihnen und sorgte dafür, daß ihnen das zu Theil werde, was sie hinterlassen wolle. — Endlich erschien auch der ehrwürdige Bischof Urban. Sie hatte ihn erwartet, und deßhalb um Aufschub ihres Todes gebetet. — Sie bat ihn, sich ihrer Armen, welche sie ernährte, anzunehmen und vermachte ihm auch das Haus, welches sie bewohnte, damit es zu einer Kirche eingeweiht werde. — Jetzt dachte sie nur mehr an die Ankunft ihres göttlichen Bräutigams, um mit ihm in die himmlischen Wohnungen einzugehen. — Schon sah sie den Himmel sich öffnen, sie bog ihre Arme übereinander, neigte ihr Haupt zu Boden und ihre Seele entwand sich sanft ihrem reinen Leibe. (Siehe Abbildung auf Seite 106.)

Der ehrwürdige Bischof selbst besorgte mit seinen Diakonen ihr Begräbniß. Man ließ ihre goldburchwirkten Kleider unberührt, ließ sie in der Lage, in welcher sie starb, und legte sie in einen Sarg von Cypressenholz, zu ihren Füßen die Tücher, womit man ihr Blut aufgesammelt hatte. In der folgenden Nacht wurde der Sarg mit dem kostbaren Schatze in das Cömeterium



Grablegung der heil. Cäcilia von Cimabue aus dem XIII. Jahrhundert.

S. Prætextati gebracht und dort neben der Papstgruft an der Seite der Martyrer Valerian, Tiburtius und Maximus beigesetzt. Dies geschah am 22. November im Jahre 176 oder 177. — Vier Wochen darnach starb auch der ehrwürdige Greis Urban mit zwei Priestern und drei Diakonen des Martertodes und fand im nämlichen Cömeterium seine Ruhestätte. —



Plan des Badezimmers der heil. Cäcilia in der jetzigen Basilica.
(1. Badezimmer. 2. Oeffnung des Hypocaustes. 3. Oeffnungen, durch die der Dampf einströmte. 4. Der jetzige Altar. 5. Balustrade des Eingangs.)

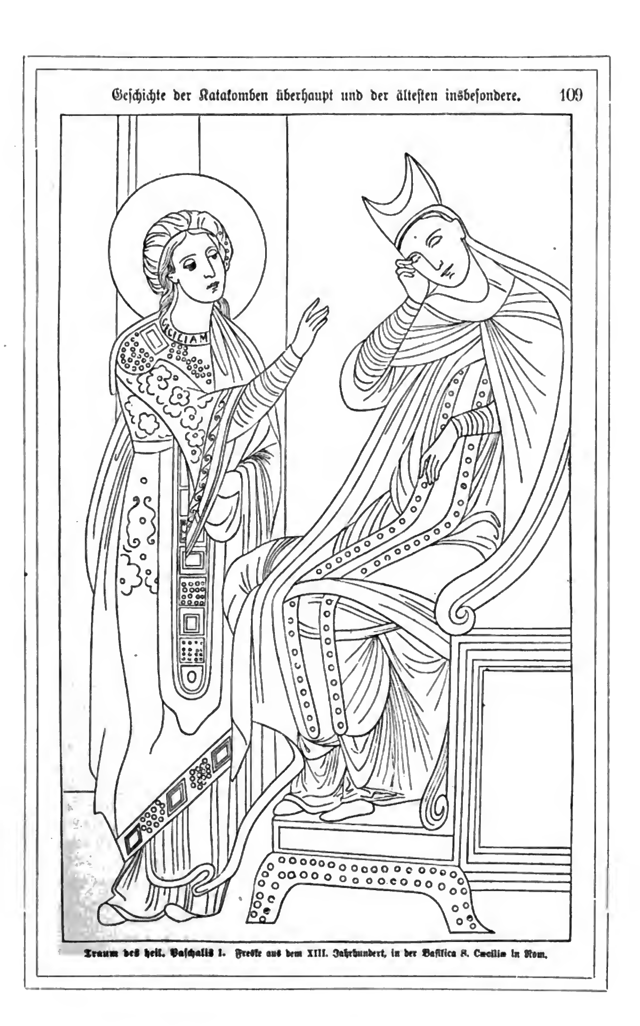
Das Haus der heiligen Cäcilia diente zur Zeit des Friedens den Christen zum Versammlungsort, und wurde nach dem Siege des Kreuzes unter Konstantin in eine schöne Basilika umgewandelt. Das Badezimmer, wo sie gelitten, blieb immer sichtbar und das Gedächtniß der heiligen Jungfrau und Martyrin konnte in Rom nicht mehr erlöschen. — Sechs Jahrhunderte hindurch ruhte ihr heiliger Leib unverletzt im Grabe. — Viele Cömeterien im Umkreise der Stadt Rom wurden vernachlässigt, ihre Gänge verschüttet, ihre Grabkammern fielen ein, nur das Cömeterium S. Callisti, von dem das des Prätextatus einen Theil bildete, blieb noch beachtet, Dank der Restauration, welche Papst Damasus und die Päpste Johann II. und Johann III. vornehmen ließen. Auch zur Zeit, da die wilden Longobarden, welche viele Cömeterien verwüsteten, selbst die Gräber erbrachen und mehrere heilige Leiber mit sich fortschleppten, blieb das Grab der heiligen Martyrin verschont und wahrscheinlich, um es vor fernern Einfällen der Barbaren zu schützen, vermauert. — Aber seitdem Papst Bonifaz IV. (608) eine Menge heiliger Leiber der Martyrer aus dem Cömeterium S. Callisti in das von ihm zu einer Kirche umgewandelte Pantheon (zuvor ein heidnischer Tempel) übertragen ließ, wurden auch die Grabstätten in diesem ehemals berühmten Cömeterium vernachlässigt und dem Verfall überlassen. Auch die Grabkammer der heiligen Cäcilia, früher das Ziel zahlreicher Pilger, wurde nicht mehr beachtet. —

Im Jahre 821 unternahm Papst Paschalis die Restauration der schon ziemlich verfallenen Basilica der Heiligen. Er wollte nun in die wieder hergestellte Kirche den Leib der heiligen Martyrin übertragen lassen, und ließ deßhalb im Cömeterium des hl. Callist Nachforschungen anstellen. Doch ver-

geblich; man fand weder ihre Ruhestätte noch auch die ihrer Gefährten. — Ermüdet vom langen Forschen, war man zu dem Glauben gekommen, daß die Leiber der heiligen Martyrer vom Lombarden-König Astolph entführt worden seien. Doch der fromme Papst verlor den Muth nicht; sein Verlangen, den Leib der heiligen Jungfrau bei der Einweihung ihrer Kirche unter dem Hochaltar beisetzen zu dürfen, war zu groß. Er befahl daher, die Nachforschungen von Neuem zu beginnen. Aber auch diesmal waren alle Bemühungen vergeblich. Da trat Cäcilia selbst in's Mittel. Eines Morgens wohnte der Papst (er selbst berichtet dies in einer Urkunde) dem Gottesdienste in der Kirche des heiligen Petrus bei. Die Geistlichen sangen die Psalmen der Frühmette. Während dessen verfiel er, ermüdet durch seine frommen Nachtwachen, in einen leichten Schlummer. Plötzlich hatte er eine leuchtende Erscheinung. (Siehe Abbildung auf Seite 109.) Eine zarte Jungfrau von großer Schönheit und geschmückt wie die Bräute Christi stand vor ihm, und sprach: „Wir haben dir Dank zu sagen. Auf bloßes Gerede hin hast du die Nachforschung zu meiner Wiederauffindung aufgegeben. Und doch befandest du dich während deiner Nachsuchungen so nahe bei mir, daß wir miteinander hätten reden können." — „Aber," entgegnete der Papst erstaunt, „wer bist du denn, daß du so kühn zu mir sprichst?" „Da du meinen Namen wissen willst," sprach die Jungfrau, „ich heiße Cäcilia, die Magd Christi." Paschalis, welcher wußte, daß die Erscheinungen nicht immer Anzeichen des Willens des Himmels sind, erwiederte: „Wie aber können wir es denn glauben? Es ist ein schon lange verbreitetes Gerücht, daß der Leib der heiligen Martyrin von den Lombarden entführt worden sei." „Es ist wahr," sagte die Heilige, „sie haben mich lange beharrlich gesucht, allein die Gnade meiner Herrin, der immer jungfräulichen Gottesmutter, hat mich beschützt. Sie hat nicht zugegeben, daß man mich entführte und ich bin an dem Ort geblieben, wo ich immer geruht habe. Doch was du angefangen hast, das vollende, und wie du geforscht hast, so forsche fort, denn dem allmächtigen Gott hat es gefallen, mich dir zu offenbaren. Du wirst also meinen Leib mit den übrigen heiligen Leibern erheben und in der Kirche innerhalb der Mauern der Stadt beisetzen." Nach diesen Worten verschwand sie.

Der Papst, betroffen von der übernatürlichen Mahnung, ließ sogleich die Nachforschungen fortsetzen, und endlich fand man die Kapelle, in welcher die Gräber der hl. Cäcilia und die Leiber des Valerian, Tiburtius und Maximus zum Vorschein kamen. Auf Befehl des Papstes wurde das erste Grab geöffnet, und es erschien der Cypressensarg, in welchem der Leib der heiligen Jungfrau unversehrt lag. Sie war noch mit dem goldgestickten Kleide bedeckt, womit sie Urban beerdiget hatte, und die Tücher, womit das Blut ihrer Wunden abgewischt worden, lagen zusammengelegt zu ihren Füßen. —

Paschalis, voll Freude und Trost über den kostbaren Fund, ließ nun einen Marmorsarg fertigen; derselbe sollte den Cypressensarg mit dem Leibe der Heiligen umschließen. Im Sarge blieb der heilige Leib in der nämlichen Lage, in welcher Urban ihn bestattet hatte. Nun ließ Paschalis die innern Wände des Sarges mit einem Seidenstoff, „Quadruplum" genannt, besetzen, und



Traum des heil. Paschalis I. Fresko aus dem XIII. Jahrhundert, in der Basilica S. Caecilia in Rom.

über den ganzen Leib ein leichtes Seidengewebe, „Stauracin“ genannt, breiten. Ein zweiter Sarkophag nahm die drei Leiber des Valerian, Tiburtius und Maximus auf. Das Haupt des Tiburtius aber ließ er in ein acht Pfund schweres silbernes Kästchen setzen, damit es die Gläubigen immer verehren konnten. Hierauf wurde auf Befehl des Papstes auch der Leib des Bischofs Urban aus dem Cömeterium ad Nymphas, wohin er schon lange vom Cömeterium S. Prætextati aus übertragen war, abgeholt und mit dem Leibe des heiligen Papstes Lucius († 252) ebenfalls in ein Leichentuch gehüllt in einen Marmorsarg gelegt. — Am 8. Mai 822 weihte Paschalis die Kirche der hl. Cäcilia ein, und an diesem Tage wurden alle drei Särge mit ihren kostbaren heiligen Schätzen unter dem Hochaltar in einer gemauerten Gruft beigesetzt, in welcher auf einer Marmortafel über den Gräbern folgende Inschrift angebracht ward:

„Als Paschalis im Eifer des Glaubens diese Kirche vom Grund aus“
„wiedererbaute, und den heiligen Leibern nachforschte, entdeckte und erhob“
„er den Leib der hehren und verehrungswürdigen Martyrin Cäcilia; unter“
„eben diesen Marmor hat er ihn beigesetzt. Die Bischöfe Lucius und Urban“
„sind bei ihr, und auch ihr Zeugen Gottes Tiburtius, Valerian und“
„Maximus nehmet euern würdigen Platz ein. Sie verehrt als ihre mächtige“
„Beschützerin andächtig die Stadt Rom.“ —

In dieser Gruft ruhte nun der heilige Leib der Jungfrau, hochverehrt von den Gläubigen bis zum Jahre 1599, wo der fromme Kardinal Emil Sfondrate die Basilica der hl. Cäcilia verschönern und mit vielen, besonders ehrwürdigen Reliquien, die er bereits gesammelt und in Gefäßen von Gold und Silber gefaßt hatte, bereichern wollte. Diese heiligen Reliquien wollte er unter dem Hochaltar beisetzen, der Raum hiezu war aber zwischen dem Altar und der Gruft zu klein. Der Kardinal mußte an eine Vergrößerung denken, und da er zugleich vom Eifer glühte, den Leib der hl. Cäcilia zu finden, so ließ er die dicke Mauer der Gruft durchbrechen und es zeigten sich zwei Sarkophage von weißem Marmor nebeneinander. Entzückt von heiliger Freude ließ der Kardinal den ersten Sarg öffnen. Man gewahrte im Innern einen Kasten von Cypressenholz und nachdem man den Deckel hinweggenommen, sah man den Leib der Heiligen mit einem Schleier bedeckt, durch den das golddurchwirkte Kleid schimmerte, und an den Wänden des Sarges den Seidenstoff, mit welchem sie der Papst Paschalis einst beigesetzt hatte. Als man den Schleier hinweggenommen, erschien die Heilige in derselben Lage, in welcher sie einst starb und in den Sarg gelegt wurde. Auf der rechten Seite liegend, die Arme vor dem Leibe hingestreckt, schien sie zu schlafen. Der Leib war noch vollkommen unverletzt, und zu seinen Füßen lagen noch die blutgetränkten Tücher. —

Man öffnete nun den zweiten Sarg und es erschienen drei Leiber. Der erste war ohne Haupt, bei dem zweiten lag das Haupt an der Seite und des dritten Haupt war mit dem Leibe noch verbunden, aber zerbrochen und mit blutgetränkten Haaren bedeckt. Es waren die beiden Brüder Tiburtius,

dessen Haupt Paschalis in ein silbernes Gefäß setzte und zur Verehrung ausstellte, und Valerian, der Gemahl der heiligen Cäcilia, und Maximus, der Schreiber, dessen Haupt mit in Geißeln geflochtenen Bleikugeln zerschmettert wurde. Der Sarg der beiden Leiber der Bischöfe Urban und Lucius wurde erst nach einigen Tagen entdeckt.

Der Kardinal Sfaudrate beeilte sich, dem Papste Clemens VIII. über den kostbaren Fund Bericht zu erstatten. Dieser hörte den Bericht mit sichtbarer Freude an und erklärte, die Versetzung der heiligen Leiber in ihre Confession am Festtage der hl. Cäcilia selbst vorzunehmen. — Hierauf nahm der Kardinal das Haupt des hl. Valerian aus dem Sarge, und legte es neben das Haupt seines Bruders Tiburtius in das Reliquienkästchen; dasselbe that er mit dem Haupte des Maximus, das er ebenfalls in Silber fassen ließ, und hinterlegte dann die kostbaren Ueberreste in den Schatz der Kirche. Den Sarg der heiligen Jungfrau ließ er erheben und in einen Saal des Klosters bei der Kirche bringen, wo man ihn durch ein vergittertes Fenster sehen und die Gläubigen ihn verehren konnten. Man zündete bei dem heiligen Leibe keinen Weihrauch an, denn dem Sarge entströmte beständig ein köstlicher Duft von Rosen und Lilien. Mittlerweile ließ Papst Clemens einen silbernen Sarg fertigen, groß



genug, um den Cypressensarg mit dem heiligen Leibe aufzunehmen, wagte es aber aus heiliger Scheu nicht, den Leib zu berühren. Sfandrate dagegen nahm Etwas vom Kleide und den blutgetränkten Tüchern mit Ehrfurcht hinweg, um diese kostbaren Reliquien zur Verehrung an fromme Gläubige zu vertheilen, dabei fühlte er auch den Bußgürtel, den die heilige Cäcilia unter ihren Kleidern an ihrem Leibe trug und mit dem sie auch starb. —

Endlich kam der 22. November, der Festtag der Heiligen. Die Römer begrüßten ihn mit heiliger Freude, welcher durch den Ruf von den Wundern, die durch die Fürbitte der heiligen Cäcilia an Kranken geschahen, noch erhöht wurde. Die Kirche war mit einer des Festes würdigen Pracht geschmückt.

Der Leib der Heiligen ruhte in ihrem frühern Sarge auf dem Altare. Nun erschien der Papst mit dem heiligen Kollegium und feierte das heilige Opfer. Nach der Kommunion setzte der Papst mit Beihilfe der Diakonen den Sarg der heiligen Jungfrau in den silbernen Schrein, legte eine Platte von Silber, auf welche die Geschichte dieser letzten Beisetzung eingegraben war, in denselben, versiegelte ihn, und ließ ihn in die Gruft hinabsenken. — Den schönen Hochaltar, der jetzt über dem Grabe der Heiligen steht, ließ Kardinal Sfandrate errichten, und unter demselben brachte er eine Statue der Heiligen an, welche der berühmte Bildhauer Stefano Maderna genau nach ihrer Lage im Sarge gefertiget hat, und welche folgende Inschrift trägt:

„In diesem Marmor stelle ich hier das Bild der heiligsten Jungfrau Cäcilia dar, in derselben Lage, wie ich sie selbst unversehrt in ihrem Grabe gesehen habe." (Siehe Abbildung auf Seite 113.)

Das bisher Erzählte ist handschriftlichen Akten entnommen, die aus dem fünften Jahrhundert stammen. Ihre Wahrhaftigkeit bestätiget die Urkunde des Papstes Paschalis, der bei der Wiederauffindung der Grabkammer der heiligen Cäcilia Alles so fand, wie die Akten erzählten, sowie das Badezimmer, in welchem Cäcilia ihren Tod fand, das noch in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden ist. Diese Akten behaupten auch, daß Urban die Jungfrau und Martyrin nahe bei seinen Amtsbrüdern begraben habe, und Paschalis erzählt, er habe ihren Leib dicht neben dem Orte gefunden, wo seine Vorgänger begraben lagen. In der That entdeckte de Rossi neben der Papstgruft eine zweite Grabkammer, viel größer als diese. Er vermochte aber nicht gleich, in dieselbe einzubringen. Sie war nämlich bis zum Luminare hin mit Erde angefüllt. Nachdem dieselbe fortgeschafft war, fand man an der Mauer des Luftloches eine betende Gestalt, unter derselben ein Kreuz zwischen zwei Lämmern. Noch tiefer an der Wand sah man drei Heiligenfiguren, unter denselben erschien eine reich gekleidete weibliche Figur, wahrscheinlich die heilige Cäcilia; weiter unten erblickte man einen Christuskopf und daneben das Bild des heiligen Bischofs Urban. Eine nähere Untersuchung der Malereien ergab, daß dieselben dem Zeitalter des Papstes Paschalis angehören. (Siehe Abbildung auf S. 114.)

In der Rückwand befindet sich eine bedeutende Vertiefung, groß genug, um einen Sarg aufzunehmen. Hier lag auch der Leib der heiligen Cäcilia in seinem Sarge aus Cypressenholz. — Von hier erhob ihn der Papst Paschalis. (Siehe Abbildung auf Seite 115.)

Daß dies die Grabkammer oder Kapelle mit dem Leibe der hl. Cäcilia ist, beweist ihre Nähe bei der Papstgruft, von welcher aus man zu ihr gelangen konnte, und die Menge der Grabschriften, welche dem Geschlechte der Cäcilier und andern edlen mit ihnen durch Verwandtschaft oder Heirath verbundenen Familien angehören. — Ihre große Anzahl sagt uns, daß das Cömeterium S. Prætextati, in welchem nach den Akten Cäcilia mit ihrem Gemahle und dessen Bruder bestattet wurden, Eigenthum dieses edlen Geschlechtes gewesen, und daß die Cäcilier dasselbe und einen bedeutenden Theil von dem angren=



zenden Grund und Boden dem Papste Zephyrinus geschenkt, der alsbald seinen Erzdiakon Callistus mit der Obhut desselben betraute, welcher es erweiterte und von dem es dann mit dem Cömeterium S. Lucinæ vereinigt den Namen **Katakombe des hl. Callistus** erhielt.

Wenn man von der Papstgruft weiter in die Gänge des Cömeteriums dringt, gelangt man in eine Grabkammer, wo der hl. Papst **Eusebius** (310) beigesetzt war, und kommt man endlich in jenen Theil, welcher das Cömeterium S. Lucinæ bildete, so tritt man bei einer Treppe in eine Kapelle mit dem



Fresken aus dem 6. und 9. Jahrhundert im Cubikulum der heil. Cäcilia.

Grabe des hl. Papstes und Martyrers Cornelius (251—52). Noch steht das Säulenstück aus Mauerwerk neben dem Grabe, welches einst den Altartisch getragen hat, um das heiligste Opfer zu feiern. Demselben gerade gegen-



über befindet sich an der Wand das Bild des hl. Cornelius und daneben das Bild des hl. Bischofs und Martyrers Cyprian, der an demselben Tage, aber nicht im nämlichen Jahre wie Cornelius gemartert wurde. Auch die Grabkammern oder Kapellen der beiden heiligen Päpste Cornelius und Eusebius waren das Ziel zahlreicher Pilger, die dort erschienen, um zu beten und einige Tropfen Oel von den Lampen, die vor ihren Gräbern brannten, als eine Reliquie der Heiligen mitzunehmen.

So viel von der berühmten Katakombe des hl. Callistus, welche wohl die zugänglichste, aber auch wegen ihrer Inschriften und Gemälde die lehrreichste ist.

Das Cömeterium S. Priscillæ an der Salarischen Strasse ist ebenfalls eine der ältesten aller Katakomben und zeigt wie keine andere so deutlich die ersten Versuche der Christen, umfangreiche Grabkammern und Gallerien unter der Erde zu bauen. Unzweifelhaft reicht der Anfang dieses Friedhofes bis in die Apostelzeit hinauf, und verdankt sein Entstehen der hl. Priscilla, die mit den Aposteln lebte und Mutter jenes Senators Pudens war, der den hl. Petrus in sein Haus aufnahm, und dessen Familie hier mit ihm bestattet ward. — Merkwürdig ist, daß beim Baue dieses Cömeteriums die Fossores eine hier angelegte Sandgrube zu Gräbern benützen wollten, allein der Bruch war nicht haltbar, und so mußten sie ihre Anlagen nach einem ganz neuen Plan einrichten und die bereits gemachten Gräber durch Pfeiler und Mauerwerk stützen. — Die in diesem Cömeterium vorkommenden Gemälde verrathen einen klassischen Stil, auch unterscheiden sich die Grabinschriften, mit Zinnober auf Ziegel gemalt, und mit griechischen Buchstaben geschrieben, von den spätern Grabinschriften der Christen, und weisen auf das zweite Jahrhundert hin.

Sehr merkwürdig ist auch der Umstand, daß in diesem Cömeterium die meisten auf Maria, die seligste Jungfrau, sich beziehenden evangelischen Geschichten z. B. die Anbetung der Weisen, die Verkündigung, die hl. Familie 2c. auf vielerlei Weise in Gemälden dargestellt sich finden. —

Sehr alt ist auch die Katakombe der hl. Agnes an der Nomentanischen Strasse. Diese hl. Jungfrau, von den hl. Vätern Ambrosius, Hieronymus, Augustinus 2c. mit allem Lobe überhäuft, war die Tochter edler, christlicher Eltern. — Schon als zartes Mädchen gelobte sie, durchdrungen von der Liebe zu Jesus, ewige Jungfräulichkeit; sie war reich an Vorzügen des Geistes, aber noch reicher an den schönsten Tugenden; sie war schön an Gestalt, aber noch schöner durch die Gnadengaben Gottes, die in ihrer reinen Seele erglänzten. — Nie hatte ihr Herz irdische Liebe erfüllt; nur die heilige Gottesliebe fand Platz darinnen. — Dreizehn Jahre zählte sie, als eines Tages auf dem Wege von der Schule ihr der Sohn des Stadtpräfekten Rom's begegnete. Der Anblick ihrer Schönheit und Anmuth entzündete in ihm die heftigste Liebe, und er zögerte daher nicht, um ihre Hand zu werben. Er ließ kein Mittel unversucht, sein Vorhaben zu erreichen, bot ihr zum Brautschatze Gold, Perlen und edles Gestein an, versprach ihr das ganze reiche Erbgut seines Vaters, aber die Jungfrau wies alle seine Anerbietungen zurück und entgegnete: „Laß ab von mir; ich kann niemals dir angehören, denn ich bin schon einem Andern verlobt.“

Betroffen von diesen Worten erwiederte der Jüngling: „Du bist noch so jung und solltest schon verlobt sein?! Das glaube ich nimmermehr. Und hättest du auch die Wahrheit gesprochen: bin ich nicht der Sohn des Ersten nach dem Kaiser? Wer wagt es, mit mir um die nämliche Braut zu werben? Wer darf sich mit mir an Adel, Schönheit und Reichthum vergleichen?“

Die heilige Jungfrau aber, ganz in Gott versenkt, hörte auf seine Worte nicht, begann dagegen ihren göttlichen Bräutigam also zu loben: „Schön ist mein Bräutigam, ja viel schöner als alle sterblichen Jünglinge. Er ist roth und milchweis, anmuthig und herrlich. Ueber seine Schönheit staunt die Sonne, verwundert sich der Mond. Wahrhaft vom Adel ist mein Geliebter. Seine Mutter ist eine Jungfrau und sein Vater weiß von keinem Weibe. Wie mächtig ist er! Vor ihm zittern die Fürsten, ihm dienen die Engel, der Himmel ist sein Thron und die Erde sein Fußschemmel. Berührt er die Berge, so rauchen sie, bedroht er das Meer, so legen sich seine schäumenden Wogen, sein Hauch heilet die Kranken, sein Wort erweckt Todte zum Leben. Rede ich von Reichen, mein Geliebter allein ist reich, sein sind die Schätze der Erde und die Kostbarkeiten des Meeres. Sein ist alles Gold der Gebirge, sein sind die Perlen der Flüße und sein sind alle Edelsteine von der Sonne Auf- und Niedergang. Mein Bräutigam besitzt wahre innige Liebe; denn Niemand kann herzlicher und treuer lieben als er. Alles gab er hin für seine Braut. Mir zu Lieb hat er die Freuden des Himmels hingeopfert; sogar sein Leben in den herbsten Tod gegeben. Siehe, mit einem goldenen Ringe hat er sich mit mir verlobt. Er schmücket mich mit herrlichem Gewand, köstlicher als selbst die

Töchter der Könige tragen. Schon habe ich das kostbare Brautkleid, gewirkt aus schimmernder Seide. Er hat mich umgürtet mit einem goldenen Gürtel, meine Ohren sind mit unschätzbaren Juwelen behangen, mein Hals ist mit Perlen und die Arme sind mit Spangen geschmückt, und um mein Haupt ist ein unverwelklicher Brautkranz gewunden. Noch viel größere Schätze als diese hat er mir gezeigt und sie alle wird er mir geben, wenn ich ihm treu verbleibe. Wie könnte ich einen solchen Bräutigam verlassen, mit dem ich auf ewig in treuer Liebe verbunden bin?" So lobte die Jungfrau mit himmlischer Begeisterung ihren göttlichen Bräutigam. — Allein der bethörte Jüngling ließ von seiner Liebe nicht ab, vielmehr steigerte sich die Gluth derselben so sehr, daß er ganz niedergeschlagen nach Hause ging und sich krank auf sein Ruhebett warf. Unmuth und Liebessehnsucht nagten an seinem Leben. Der besorgte Vater rief die Aerzte, welche aber bald erkannten, daß unglückliche Liebe die Ursache seines Hinsiechens sei. Der Stadtpräfekt, dem der Sohn sein geheimes Leiden entdeckt hatte, zweifelte nicht, daß ihm zu helfen sei, begab sich alsbald mit mehreren Freunden zu Agnes und begehrte sie für seinen Sohn zur Ehe. Die Jungfrau aber gab keine andere Antwort als: „Ich bin schon einem Bräutigame verlobt, ich kann also niemals eines andern Weib werden!" Diese Antwort verdroß den Symphorianus; gereizt sprach er: „Nun denn, zeige an, wer und wo dein Bräutigam ist, damit ich ihn entweder durch Geschenke oder Drohungen bewege, dir zu entsagen."

Da trat Rutilius, des Stadtpräfekten Schreiber, ein grimmiger Feind der Christen, herzu und sprach heimtückisch folgende Worte: „Nicht zum Erstenmale vernehme ich solche Reden, wie sie dieses Mägdlein führt. Aehnliche habe ich gehört, so oft ich die Christen vor Gericht sah. Wahrlich, auch dieses Mädchen gehört zur verblendeten Sekte, welche den Menschen und den unsterblichen Göttern verhaßt ist. Gewiß ist sie verführt von jenen Schwärmern aus Galiläa. Beim Herkules! Diese hat keinen anderen Geliebten, als den, der am Kreuze hing!" —

Kaum hatte Symphorianus diese Worte gehört, als er sogleich zum Richtplatze eilte, seinen Stuhl bestieg und den Schergen befahl, Agnes vorzuführen. „Keine Neuvermählte," ruft hier der heilige Ambrosius aus, „eilt so schnell in die hochzeitliche Kammer, als diese Jungfrau mit eiligen Schritten zur Stätte der Marter ging. Nicht war mit gekräuseltem Haare ihr Haupt geschmückt, sondern sie hatte sich nur für Christus geziert, nicht mit Blumen bekränzt, sondern durch Sitten verschönert. Alle weinten, nur sie hat keine Thränen. Alle erstaunten, daß sie mit dem Leben, das sie kaum empfangen hatte, so verschwenderisch umging, als sie, für die Welt erstorben, dasselbe verschenkte. Alle erstarrten, als sie jetzt schon als Zeuge für die Gottheit auftrat, wo sie vermöge ihres Alters noch nicht über sich verfügen konnte!" —

Agnes stand vor dem Präfekten ruhig und unverzagt. Dieser verbarg unter einer freundlichen Miene seinen Zorn und redete sie zuerst gütig an, als aber die süßen Worte nichts fruchteten, ging er zu Drohungen über. Er

wollte ihren Glauben erschüttern, und sie zwingen, Christo zu entsagen und den Göttern zu opfern. — Muthig aber sprach die Jungfrau: „Soll ich vor sinnlosen Götzen mein Haupt beugen und die Majestät meines höchsten Gottes verletzen? So wenig ich deinen Sohn zum Bräutigam nehme, so wenig opfere ich den todten Götzen.“ Symphorianus erhob sich und sprach: „Ich halte es deiner Jugend zu gut, sonst würde ich strenge die verletzte Ehre meiner Götter an dir rächen.“ Ihm entgegnete Agnes: „Entschuldige nicht mein jugendliches Alter, und sei mir deßwegen nicht hold; denn der Glaube hat seinen Sitz nicht in den Jahren, sondern in dem unsterblichen Geiste und der Allmächtige sieht mehr auf die Unschuld des Herzens als auf die Reife an Jahren. Du drohest mir mit dem Zorne der Götter; lasse sie mit mir reden, lasse sie mir befehlen, sie anzubeten.“

Symphorianus sprach nun voll Erbitterung: „Erwähle eines von beiden: entweder werde eine vestalische Jungfrau und Priesterin der Göttin Vesta, oder sei gewärtig, daß ich dich in ein öffentliches Haus der Sünde führen lasse.“ — Mit himmlischer Ruhe entgegnete die heilige Agnes: „Ich bin Christo verlobt und diene dem allmächtigen Gott. Ich kenne die Kraft meines Herrn und Gottes und verachte deine Drohworte. Ich fürchte mich nicht, die Wohnung der Sünde zu betreten, denn ich habe bei mir den Engel des Herrn, der mich mit mächtiger Hand schützen wird vor schändlicher Befleckung! Christus, den du nicht kennst, ist mir eine unüberwindliche Mauer. Deine Götter sind von Erz, welches zu Gefässen oder von Stein, die man zum Pflastern besser verwenden könnte. Wisse noch einmal: die Gottheit wohnt nicht in Erz und Stein, sondern im Himmel.“

Der Stadtpräfekt, über diese Worte wüthend, befahl, die Jungfrau zu entkleiden und in das öffentliche Schandhaus zu führen. Aber plötzlich wuchsen ihre Haare so lange, daß sie ihren Körper wie ein Kleid umflossen. Doch dieses Wunder machte auf den Präfekten keinen Eindruck. Ein Herold ging der Jungfrau voran und rief: „Agnes, welche die Götter lästerte, wird Jedermann preisgegeben im Hause der Lust.“ Kaum war sie dort angelangt, als himmlischer Glanz das Innere erfüllte. Mitten in diesem Glanze stand in Schönheit strahlend die Jungfrau und neben ihr der Engel des Herrn, der sie mit einem weißen Kleide bedeckte. Das Zimmer, wo sie sich befand, schimmerte wie die mittägige Sonne in ihrer Kraft. Die Jungfrau aber dankte Gott und sprach: „Ich sage dir Dank, o Herr Jesu Christ! daß du mich in die Zahl deiner Dienerinen aufgenommen!“ So wurde nun dieses Haus der Sünde ein Bethaus und ein Tempel der Keuschheit!

Unterdessen eilte der Sohn des Präfekten mit seinen Gefährten herbei. Als er den himmlischen Glanz erblickte, blieb er verwundert stehen. — Er wollte nicht der erste sein, der sich der Jungfrau nahte, und sprach: „Gehet ihr zuerst hin und thut mit ihr nach euerem Gefallen.“ Zögernd nahten sie sich dem überirdischen Glanze, eine unsichtbare Gewalt hielt sie und nach kurzer Zeit flohen sie voll Angst und Entsetzen. — Der Sohn des Präfekten

aber spottete ihrer, nannte sie Feiglinge, drang wie von Sinnen in das Zimmer und wollte die Jungfrau ergreifen, die im brünstigen Gebet mit Jesus vereiniget war; doch der Engel schlug ihn und er stürzte todt nieder. Die heilige Jungfrau aber blieb in Gott versunken ruhig an ihrer Stelle. Jetzt drangen die Freunde des Jünglings in das Gemach und erblickten mit Entsetzen denselben erwürgt liegen. Mit Geschrei eilten sie hinweg und riefen: „Helfet, helfet ihr Bürger, die Zauberin hat den Sohn des Stadtpräfekten getödtet.“ — Es entstand nun ein großes Getümmel unter dem Volke. Einige schrieen: „Sie ist eine Zauberin!“ andere: „Sie ist unschuldig,“ dann hieß es wieder: „Weg mit ihr, denn sie hat die Götter geläftert!“ Jetzt kam der Stadtpräfekt jammernd und wehklagend und sagte zu Agnes: „Du Grausamste unter den Weibern, warum hast du an meinem Sohn das schrecklichste Probestück deiner Zauberkunst gemacht?“ Die Heilige antwortete: „Sprich nicht also, o Richter! nicht ich, sondern dein Sohn ist selbst Ursache seines Todes. Sind nicht die ersten, die sich mir nahten, gesund von dannen gegangen! Sie haben den Engel gefürchtet, den mir Gott gesandt, um mich mit dem Kleide seiner Barmherzigkeit zu umhüllen; dieser behütete meinen Leib, welchen ich von Kindheit an Christo zum Opfer geweiht habe. Die ersten sahen den Glanz und traten von Ehrfurcht ergriffen zurück; nur dein schamloser Sohn raste wie ein Unsinniger, und streckte seine geile Hand aus, mich zu berühren, aber der Engel schlug ihn.“

Theils erschreckt, theils gerührt von diesen Worten sprach der Stadtpräfekt kein hartes Wort mehr, vielmehr bat er demüthig die heilige Jungfrau, sie möge bei Gott erbitten, daß sein Sohn wieder zum Leben zurückkehre. Agnes, gewöhnt, Böses mit Gutem zu vergelten, kniete nieder und flehte zu Gott um das Leben des Jünglings. Und siehe da, plötzlich erhob sich der Todte; er lebte und rief mit durchdringender Stimme: „Es ist nur Ein Gott, der Himmel, Erde und Meer erschaffen hat und dieser ist der Gott der Christen. Lob sei Gott und seinem Sohne, Jesus Christus!“ Da ward der Vater tief gerührt, umarmte seinen Sohn und beschloß, die Jungfrau frei zu geben. Allein die Götzenpriester hatten bereits das Volk aufgehetzt, welches wüthend herbeiströmte und schrie: „Hinweg mit ihr! sie hat die Götter gelästert und mit ihrem Zauber unsere Söhne geblendet. Weg mit dieser Zauberin, daß nicht etwa die Götter uns zürnen und uns sammt unsern Kindern vertilgen!“ Sophronius suchte trotz dieses Geschrei's die heilige Jungfrau den Händen des wüthenden Volkes zu entreißen, allein dasselbe drohte, ihn bei dem Kaiser zu verklagen. Dies schreckte ihn, wie einst den Pilatus. — Er verließ den Richterstuhl, den nun der blutgierige Rutilius bestieg, der dem Volke versprach, mit dem Tode der Jungfrau die erzürnten Götter zu versöhnen.

Der Grausame befahl, schnell einen Scheiterhaufen aufzuschichten. Und als die Flammen emporstiegen, wurde Agnes in die furchtbare Gluth geworfen. Allein die Flammen erloschen sogleich. Nun befahl Rutilius, eine bereitstehende eiserne Wiege glühend zu machen und die zarte Jungfrau in dieselbe zu legen. — Geduldig ließ sich die Jungfrau ergreifen und lächelnd sprach sie: „Nun

werde ich wieder, was ich einst gewesen, ein Kind! O wohl mir, Kindern gehört der Himmel!" Das glühende Eisen verletzte sie aber nicht. Wüthend darob befahl nun Rutilius, die Jungfrau mit dem Schwerte hinzurichten. — Diese aber ließ sich auf ihre Kniee nieder, blickte zum Himmel auf, dankte Gott für diese Gnade und sprach zum Henker: „Komm, eile, du bist mir willkommener, als jene Weichlinge, die meine Liebe verlangten, du gefällst mir, dir kann ich meine Zuneigung nicht versagen!"

Das Volk stand umher wie versteinert; der Henker selbst ward vom Schrecken ergriffen. Er hatte nicht den Muth, an dem Mägdlein zu vollziehen, was sie so sehnlich wünschte. Viele weinten; Agnes aber sprach ruhig zum Henker: „Was zauderst du? Es wäre für den Bräutigam eine Schmach, seine Braut zu erwarten; es empfange mich der, der mich am ersten gewählt hat. Was zögerst du, Henker? Zu Grunde gehe der Leib, der mit Augen kann geliebt werden, mit welchen ich es nicht will." Sie betete, neigte dann den Nacken, und zitternd hieb ihr endlich der Henker das Haupt ab um das Jahr 304 oder 305.

Ihre Eltern bestatteten sie in ihrer Familiengruft außer der Stadt im Cömeterium Ostrianum, wo einst der heilige Petrus sich aufhielt, und welches nun den Namen Cömeterium S. Agnetis erhielt. Kaiser Konstantin ließ über ihr Grab eine schöne Kirche bauen, als seine Schwester Konstantia auf die Fürbitte der Heiligen wunderbarer Weise Heilung erlangt hatte.



Kirche Stt. Agnetis.

Auf 43 Marmorstufen steigt man in die Kirche hinab. Weil man den Hauptaltar über das in der Tiefe sich befindliche Grab der heiligen Jungfrau setzen wollte, mußte auch die Kirche in die Tiefe hinabgebaut werden.

Will man in die Katakombe gelangen, muß man sich weiter auf der Nomentanischen Strasse in einen Weinberg begeben und dort auf einer Treppe, wahrscheinlich zur Zeit Konstantin's der Pilger wegen angelegt, hinabsteigen. — Nachdem man eine kurze Strecke zurückgelegt, gelangt man seitwärts in eine viereckigte, aus dem Tuff gehauene Kammer oder Kapelle. In ihren





Im Jahre 1842 entdecktes Grabgemach im Cömeterium der heil. Agnes.

Wänden befinden sich Gräber, und bei ihrem Anblicke meint man, sie sei zu Beerdigungen bestimmt gewesen; allein zwei steinerne Stühle an der Wand und an dieser hinlaufende Sitze weisen darauf hin, daß diese Kapelle zum Unterricht der Katechumenen, und zum Anhören der Beicht bestimmt war, — und die Stühle theils zu Sitzen für die Lehrer, theils auch zu Beichtstühlen benützt wurden. In der Kapelle sieht man kein Gemälde, wie in anderen Kapellen. Der Grund hievon liegt im Gesetze der Geheimhaltung der wichtigsten Glaubenslehren, welche den Katechumenen bis zur Taufe verborgen blieben.

In einer nicht weit entfernten Grabkammer oder Kapelle erblickt man in der Wand einen Altar unter einem Arcosolium und in den Ecken einen zu dem Altar nothwendigen Gegenstand, den Credenztisch. — Die ganze Decke ist reich mit Malereien verziert, so daß man nicht zweifeln kann, daß diese Kammer zur Feier der heiligen Geheimnisse diente.

In der Katakombe der hl. Agnes befinden sich noch viele sehenswerthe Kapellen, unter andern die sogenannte „Muttergottes-Kapelle". Man erblickt nämlich an der Wand eines Arcosoliums hinter dem Grabaltar die seligste Jungfrau, das göttliche Kind in ihrem Schooße. Die Arme der Gottesmutter sind in der Form des Kreuzes ausgestreckt, als wenn sie unausgesetzt für das Heil ihrer Kinder betete. (Siehe Abbildung auf Seite 122.)

Im Jahre 1855 am 12. April fuhr Papst Pius IX. gegen neun Uhr Morgens die Nomentanische Strasse entlang und an der schönen Kirche der heiligen Agnes vorbei. Etwa anderthalb Stunden vor dem Thore machte er



Halt. Hier waren ganz kürzlich neue Katakomben entdeckt worden, die unter Anderem die Grabkapelle des heiligen Papstes und Martyrers Alexander I. und seiner Gefährten enthielten. Diese wollte Papst Pius verehren. Ein zahlreiches Gefolge von Kardinälen und Prälaten, von Ordensgenerälen und hohen Beamten begleiteten ihn.

An dem Eingange von den Vorständen und Zöglingen der Propaganda*), zu deren Eigenthum der Grund über der Grabstätte gehörte, ehrerbietig empfangen, stieg Pius in das unterirdische Grab seines vor mehr als 1700 Jahren gemarterten Vorgängers mit seinen Begleitern hinab, verehrte in tiefer Andacht die heiligen Reliquien und besichtigte den ehrwürdigen Ort; dann ließ er sich auf den uralten Bischofsstuhl der Grabkapelle nieder und hielt von dieser ehrfurchtgebietenden Stätte aus an die Propagandisten eine ergreifende Rede, welche die jungen Herzen der künftigen Missionäre mit Begeisterung entflammen mußte.

Nachdem er noch einige Andenken an die heilige Stätte unter seinen Begleitern vertheilt, fuhr er mit denselben nach Skt. Agnes zurück, stieg vor dieser durch Alter und Kunst gleich merkwürdigen Kirche aus, verehrte das allerheiligste Sakrament, besuchte das Grab der heiligen Agnes, unterhielt sich mit seinen Begleitern über die Merkwürdigkeiten der schönen altchristlichen Basilika und begab sich alsdann in das anstoßende Pfarrhaus, um hier ein einfaches Mahl einzunehmen.

*) Die Propaganda ist eine großartige Anstalt, in welcher Jünglinge aus allen Völkern der Erde zu Missionären herangebildet werden.

Nach Beendigung des Mahles wurde der heilige Vater in den Sprechsaal geleitet, wo er sich auf das lebhafteste mit seinen Begleitern unterhielt und denselben auch ein rührendes Gebet zur heiligen Agnes zeigte, welches den ehrwürdigen Thomas von Kempis zum Verfasser hatte.

Inzwischen war es vier Uhr geworden. Der heilige Vater saß auf einem Thronsessel, über welchen ein Baldachin ausgebreitet war. Außer ihm befanden sich noch vierzig hohe Personen hier, unter diesen auch die beiden berühmten Erforscher der Katakomben de Rossi und Marchi. Schon wollte sich der hl. Vater erheben, um vor dem Abenddunkel noch die benachbarte Kirche der hl. Konstantia*) zu besuchen, als die Vorstände der Propaganda eintraten und an den heiligen Vater die Bitte stellten, daß er ihren Zöglingen gestatte, ihm noch einmal ihre dankbare Ehrfurcht auszudrücken. Bereitwillig gab Pius die Erlaubniß und zu den bisherigen vierzig Personen traten gleich darauf noch achtzig junge Männer raschen Schrittes in den Saal.

Kaum waren sie eingetreten, da begann plötzlich der Boden zu weichen; der Balken, auf welchem der Fußboden ruhte, brach unter furchtbarem Gekrache entzwei, und rascher als es sich aussprechen läßt, stürzte Alles, was im Saale war, fast ohne Ausnahme in die Tiefe. Balken, Stühle, Steine und Mörtelstücke fielen auf die Herabstürzenden nieder, und über ihnen wirbelte im nächsten Augenblicke eine fast erstickende Staubwolke empor.

Der Sturz war über zwanzig Fuß tief gewesen, aus dem ersten Stock in das Erdgeschoß. Wie mochte es den Gefallenen, wie mochte es vor Allen dem heiligen Vater gegangen sein? Lag der Greis vielleicht mit zerbrochenen Gliedern unter den Trümmern? Hatten die nachstürzenden Mauerstücke ihn erschlagen? War er in dem dichten Staub erstickt? Fast von Sinnen standen Alle, die durch zufälliges Verweilen in den Nebenzimmern oben geblieben waren, starr und sprachlos da. — Es dauerte beinahe 5 Minuten, bis sie angstvoll nach dem heiligen Vater rufen und in die unteren Räume zu Hilfe eilen konnten.

Indeß schon bald vernahmen sie die Stimme ihres geliebten Herrn, der ihnen zurief, es sei ihm nichts zu Leide geschehen; gleich darauf, sobald sie nur die Thüren aufgerissen hatten, trat er gesund und wohlbehalten zu ihnen, freilich mit großer Kümmerniß in seinen Mienen; denn er mußte ja fürchten, daß nicht alle seine Begleiter so wunderbar, wie er, gerettet seien. — Doch siehe da, so tief der Sturz gewesen, und so gefährlich der Nachsturz der Balken- und Mauertheile, verletzt waren wohl viele, aber Niemand getödtet noch gefährlich verwundet. Pius wartete im Garten, bis er gehört hatte, daß Niemand

*) Die heilige Konstantia war eine Tochter des Kaisers Konstantin des Großen. Sie genas bei dem Grabe der heiligen Agnes von einer gefährlichen Krankheit, bekehrte sich hierauf zum christlichen Glauben, und ihr Vater baute auf dem Grabe der heiligen Agnes eine Kirche und eine Wohnung, in welcher sie bis zu ihrem Tode ein heiliges Leben führte.

gestorben oder in Sterbensgefahr sei. Da rief er aus: „Das ist ein Wunder! lasset uns Gott danken!“ Und sofort begab er sich an der Spitze der mit ihm Geretteten in die Kirche, stimmte mit tiefbewegter Stimme das Te Deum an und ließ das Allerheiligste aussetzen.

Das ist ein Wunder! riefen mit dem Papste jetzt und in den nächsten Tagen Alle; und in der That, sie hatten Grund dazu. Sah man die Höhe des Sturzes, so erschien es wunderbar, daß von den 120 Personen Niemand ein Glied gebrochen. Dachte man an die herabstürzenden Holz- und Steinblöcke, so erschien es wunderbar, daß sie Niemand getödtet oder lebensgefährlich verletzt hatten. Sah man in dem Abgrunde das wirre Durcheinander von schweren, spitzen, kantigen und scharfen Blöcken, Brettern, Rädern, so erschien es wunderbar, daß Niemand durch dieselben verwundet war. Dachte man an den ungeheueren Staub, der bei verschlossenen Thüren und Fenstern keiner großen Zahl von Minuten bedurft hätte, um den Erstickungstod herbeizuführen, so erschien es wunderbar, daß Kardinal Antonelli ein paar Minuten vor der Katastrophe der Hitze wegen die Fenster des Saales geöffnet hatte, durch die jetzt der Staub einen Ausweg finden konnte. Und erkundigte man sich, wozu das Erdgeschoß verwendet wurde, so erschien das am wunderbarsten, daß es gerade zum Unterbringen des päpstlichen Marstalles bestimmt gewesen und erst Tags vorher eine andere Bestimmung erhalten hatte. Man darf sich das grauenhafte Schauspiel gar nicht ausmalen, wären die Gefallenen, unter ihnen der heilige Vater, den Stößen, Schlägen und Tritten der selbstverwundeten, wilden und wüthenden Pferde ausgesetzt worden.

„Unbefleckte Jungfrau, steh uns bei!“ hatte der heilige Vater im Fallen ausgerufen. Und die Unbefleckte schützte den, der sich zeitlebens ihrem Schutz anvertraut und mit ihm schützte sie die Seinigen, so daß Niemand an den Folgen des Sturzes zu leiden hatte!!

Nachdem wir nun von den Katakomben, jenen Stätten unter der Erde, wo die ersten Christen, unsere Väter im Glauben, ihre Lieben bestattet, wo sie ihre Gottesdienste gefeiert, sie selbst zur Zeit der Verfolgung sich aufgehalten haben, das Wissenswertheste vernommen, wollen wir hören, was jene geglaubt, gehofft und geliebt haben, und daraus erkennen, ob die katholische Kirche heute noch dieselbe ist wie in den ersten Jahrhunderten.

Die ersten Christen über und unter der Erde.

Das Kreuz*) über der Erde.

Im Jahre 177 unter dem Kaiser Marcus Aurelius Antonius verkündete ein Edikt, daß Alle, welche den Götzen nicht opfern, eines grausamen Todes sterben sollten. Dieses Edikt kam auch der Jungfrau Glyceria, Tochter des Makarius, der dreimal Consul gewesen, zu Ohren. Bei einem heidnischen Opferfest, dem der Präfekt Sabinus und eine Menge Volkes, Lampen in den Händen tragend, beiwohnte, erschien sie mit dem Zeichen des Kreuzes auf der Stirne und gab sich als Christin an. Gefragt, warum sie keine Lampe trage, erwiederte sie: „Ich habe meine Lampe, die nicht ausgelöscht werden kann, auf die Stirne geschrieben.“ Weil sie sich standhaft weigerte, den Götzen zu opfern, wurde sie auf verschiedene Weise gepeinigt und endlich verurtheilt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Unerschrocken betrat sie das Amphitheater, denn der Priester Philokrates hatte sie gesegnet und mit den Worten: „Dies Zeichen des Gekreuzigten erfülle deine Wünsche,“ das Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne gedrückt. In dem Augenblicke, als die wilden Thiere auf sie losgelassen werden sollen, spricht sie: „Brüder, Schwestern, Kinder, Väter und ihr, die ihr Mutterstelle bei mir vertratet, wachet über euch und bedenkt wohl, wer der Kaiser ist, dessen Merkmal wir tragen, und welches Zeichen auf unsere Stirne (bei der Taufe und Firmung) geprägt ist.“ Sie starb unter den Zähnen der wilden Thiere, aber nach ihrem Tode fand man keine Verletzung an ihrem jungfräulichen Leibe.**)

In der Verfolgung des Kaisers Dezius (249—51), der die gänzliche Ausrottung des Christenthums beschlossen hatte, wurde eine Schaar Christen vor den Richter gestellt. Der Ankläger legte ihnen, wie gewöhnlich, alle erdenklichen Verbrechen zur Last. Sie sind zum Voraus verurtheilt, weil sie Christen waren; sie wissen es. Was werden sie thun? Die Augen zum Himmel erhoben, machen sie das Zeichen des Kreuzes und sprechen zum Pro-

---

*) Münz: Das Kreuz und Crucifix. Stimmen aus Rom. Gaume, Gerbet, Aringhi, Martigny, Kraus: Rom. sott. Historisch-politische Blätter. Jahrgang 1871.

**) Heiligen-Lexikon Band II. Gaume: Das Zeichen des Kreuzes.

konsul: „Du wirst sehen, daß wir weder feige noch furchtsam sind,“ und unerschrocken gehen sie in den Martertod.

Im Jahre 295 starb des Martertodes Maximilian, Sohn des Fabius Viktor. Er sollte Soldat werden und Kriegsdienste leisten, glaubte aber als Christ dies nicht thun zu dürfen, weil gewöhnlich vor einer Schlacht die Soldaten den Göttern opfern sollten. Vor den Prokonsul Dion geführt, fragte ihn dieser: „Wie heißest du?“ Maximilian antwortete: „Warum willst du meinen Namen wissen? Mir ist es nicht erlaubt, Soldat zu sein, weil ich ein Christ bin.“ Dion sprach zu dem Vorsteher der Soldatenstellung: „Stelle das Maas,“ und als es gestellt war, sagte Maximilian: „Ich kann nicht Soldat sein, ich kann nicht Böses thun. Ich bin ein Christ.“ Trotz seiner Weigerung ließ ihn Dion dennoch messen und weil er das Maas hatte, ihn aufzeichnen. Maximilian aber sträubte sich und sagte: „Ich thue es nicht, ich kann nicht Soldat sein.“ Dion drohte ihm mit dem Tode und sprach: „Werde Soldat und nimm das Zeichen.“ *) Maximilian entgegnete: „Ich nehme es nicht an, ich habe schon das Zeichen Christi meines Gottes.“ Abermals drohte ihm Dion mit dem Tode und befahl, ihn zu zeichnen. Maximilian aber widersetzte sich und sagte: „Ich nehme nicht das Zeichen der Welt an; und wenn du mich zeichnest, so vertilge ich es, weil es nichts taugt. Ich bin ein Christ, ich darf kein Blei auf dem Halse tragen neben dem Zeichen des Heils meines Herrn Jesu Christi.“ Weil sich Maximilian fortwährend weigerte, das Soldatenzeichen zu tragen, wurde er zum Tode geführt, den er freudig litt. **)

Die ersten Christen, unsere Väter im Glauben, bezeichneten sich nicht blos mit dem Kreuze, um sich als Christen zu bekennen und aus Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, sie bedienten sich dieses Zeichens auch, um Unglücklichen zu helfen, sich selbst in Gefahren und vor Versuchungen des bösen Feindes zu schützen und so diesem ewigen Widersacher des Erlösers, der ihn am Kreuze überwand, seine Macht zu zeigen.

Der hl. Laurentius war zu Rom in das Haus eines Christen getreten, in welchem der blinde Crescentian wohnte. Dieser warf sich dem Heiligen zu Füßen und sprach zu ihm: „Lege deine Hand auf meine Augen, damit ich sehend werde.“ Der gottselige Laurentius sprach tief gerührt: „Der Herr Jesus, welcher dem Blindgebornen die Augen geöffnet, gebe dir das Licht.“ Zugleich machte er das Zeichen des Kreuzes auf die Augen des Blinden, und dieser war geheilt. ***)

Die beiden Brüder Marcus und Marcellinus, noch junge Christen, wurden zum Tode verurtheilt. Gerührt von den Bitten und Thränen ihrer noch heidnischen Eltern, waren sie nahe daran, den Muth zu verlieren. Da aber eilte

*) Die Zeichen des angeworbenen Soldaten waren Punkte in den Händen, der Name des Kaisers oder ein bleiernes Halsband.

**) Ruinart: Act. martyr.

***) Ex Breviario Rom. übersetzt von Silbert. 6 Bände.

Sebastian herbei und ermuthigte sie durch glühende Worte zum festen Glauben, so daß alle Umstehenden lebhaft gerührt wurden. Er hatte kaum zu reden aufgehört, als Zoe, das Weib des Nikostratus, in dessen Hause die Bekenner bewacht wurden, dem Heiligen zu Füßen fiel und durch Zeichen seinen Segen begehrte. Sie war nämlich seit 6 Jahren stumm und hoffte durch den Heiligen die Sprache wieder zu erlangen. Sebastian machte das Kreuzzeichen über ihre Zunge und sogleich fing sie vernehmlich zu sprechen und Christum zu preisen an.*)

Der heilige Tiburtius, Sohn des Präfekten zu Rom, wurde verurtheilt, im Feuer zu wandeln, weil er sich weigerte, den Götzen zu opfern. Der junge Martyrer macht das Zeichen des Kreuzes und geht, ohne sich zu bedenken, mitten in die Gluth hinein. Mit nackten Füßen auf glühenden Kohlen stehend, spricht er zum Richter: „Entsage jetzt deinen Irrthümern, und erkenne, daß es keinen Gott gibt als den unsrigen. Tauche, wenn du Muth hast, deine Hand im Namen deines Jupiters in das siedende Wasser, und dieser Jupiter, den du Gott nennst, lasse dich die Hitze nicht fühlen. Sieh' mich an, ich meine auf Rosen zu wandeln."**)

Während der Kaiser Maximin, ein sehr neugieriger Erforscher der Zukunft, im Morgenlande war, schlachtete er eines Tages Opferthiere und suchte in ihren Eingeweiden das Geheimniß künftiger Dinge. Einige von seinen Dienern, welche Christen waren, machen auf ihre Stirne das unsterbliche Kreuzzeichen (immortale signum). Sogleich flüchten sich die Teufel und das Opfer bleibt stumm.***) —

Die Jungfrau Justina, edel, reich und von seltener Schönheit, hatte durch ihren Anblick in Cyprian, der sich der Zauberei ergeben hatte, eine heftige Leidenschaft erregt. Er wandte alle gottlosen Mittel an, um die Jungfrau in seine Schlingen zu bringen. Justina fühlte die Angriffe des bösen Geistes, doch im heißesten Kampfe macht sie das Zeichen des Kreuzes, und die unreinen Geister fliehen. Sie rettete nicht blos ihre Tugend, sondern hatte auch den Ruhm, Cyprian, den Zauberer, Christo dem Heiland zu gewinnen, der wie sie des glorreichen Martertodes zur Zeit der diokletianischen Verfolgung starb, 304.†)

Die ersten Christen hielten also das heilige Kreuz unsers Heilands hoch in Ehren; sie machten dieses hl. Zeichen sehr oft, machten es mit der größten Ehrerbietung und mit gläubigem Vertrauen. Hören wir, was die Väter der Kirche hierüber sagen. Tertullian, geboren 160, gestorben 240, schreibt:†*) „Bei jeder Bewegung und bei jedem Schritt, beim Eingehen und Ausgehen, wenn wir uns ankleiden, wenn wir die Schuhe anziehen, wenn wir uns baden, wenn wir uns zu Tische setzen, was wir auch thun und wohin wir auch gehen mögen, bezeichnen wir unsere Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes." Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, geboren 315, gestorben 380, schreibt†**) in

*) Act. martyr. **) l. c. ***) Lactantius de mort. persecut.

†) Acta sanct. †*) De coron. milit. c. III. †**) Catech. IV. 14.

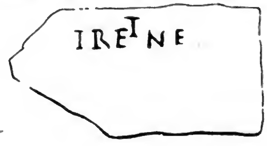
seinen Christenlehren, die er an die Neubekehrten hielt: „Schämen wir uns des Kreuzes Christi nicht; wenn es auch ein Anderer verbirgt, du bezeichne damit die Stirne, damit die bösen Geister, wenn sie dieses königliche Zeichen sehen, zitternd weit davon fliehen. Mache dieses Zeichen, wenn du issest oder trinkst, wenn du sitzest, dich niederlegst, aufstehest, sprichst, gehst, kurz bei allen Geschäften." In diesem Gebrauche des Kreuzzeichens folgten die ersten Christen einer apostolischen Ueberlieferung. Hierüber schreibt der heilige Augustin:*) „Paulus bringt die Fahne des Kreuzes überall hin. Er fischt die Menschen und Petrus bezeichnet die Völker mit dem Zeichen des Kreuzes." Der nämliche Heilige stellt die Frage: „Was ist das Zeichen des Christen?" und antwortet: „Es ist nichts anders als das Kreuz." Dieses Zeichen des Kreuzes



wurde den ersten Christen auch auf die Stirne gedrückt, wenn sie die heilige Firmung empfingen, die deßhalb auch „Siegel" oder „Versiegelung" hieß. Von diesem Siegel spricht der heilige Maximilian, wenn er sagt: „Ich habe schon das Zeichen Christi, meines Gottes." Mit diesem Signum, Zeichen Christi, auf der Stirne fand man in den Katakomben ein uraltes Bild auf dem Boden eines Glasgefäßes mit der Inschrift LIBER NICA, d. h. „Siege in diesem Zeichen."

Das Kreuz unter der Erde.

Wenn man die vielen und unzweideutigen Aussprüche der heiligen Väter und Martyrer erwägt, so darf man sich nicht wundern, daß das Zeichen des Kreuzes auch unter der Erde auf den Gräbern der Katakomben zu finden ist. Anfangs bedienten sich die Christen für das Kreuz des griechischen Buchstabens *T* oder des verschrobenen phönicischen Taukreuzes (s. Abbildung auf S. 129), wie dasselbe auf dem Kleide des Fossor Diogenes zu sehen und das aus einer vierfachen Wiederholung des Buchstabens *Γ* gebildet ist. Die Form des Kreuzes in Gestalt des Buchstabens *T*, *τ*, erklärt Tertullian aus der Stelle des Propheten Ezechiel (9, 4), wo der Herr befiehlt, die Stirne der Gerechten mit dem *T* zu bezeichnen, damit der göttliche Richter sie daran erkenne und verschone. Im Cömeterium S. Callisti fand man folgende Inschrift .



*) Serm. 28.



aus dem dritten Jahrhundert und auf einem sehr alten Steinsarg aus dem Cömeterium S. Lucinæ das *T* Kreuz verborgen unter dem Namen Tyrano.



ΑΦΡΟΔΙCIC

Sehr interessant ist auch auf einem der ältesten Gräber die Verhüllung des Kreuzzeichens, wie die beigegebene Abbildung zeigt. Am häufigsten aber bedienten sich die ersten Christen des Monogramms *) X oder ⳩ oder ☧ und verhüllten unter diesem Zeichen das Kreuz. Die Ursache dieses Verhüllens hatte ihren Grund in der Geheimhaltung. Die offene Darstellung des Kreuzes sollte keinem Uneingeweihten, weder einem Katechumenen Anstoß, noch einem Heiden Anlaß zum Spotte geben. War ja

*) Unter Monogramm versteht man einen verschlungenen Namenszug.

bei den Römern das Kreuz das Zeichen der Schmach, die damnata crux „das verfluchte Kreuz", das infelix lignum „das unselige Holz", das Teterrimum crudelissimumque supplicium „die schrecklichste und grausamste Todesstrafe",*) standen ja die Christen ohnehin bei den ungläubigen, heidnischen Römern in dem üblen Rufe, Anbeter des verhaßten Kreuzes crucicolæ oder crucis religiosi zu sein, und wurde schon in der ältesten Zeit eben das Kreuz vom heidnischen Uebermuth mißbraucht, um die Christen zu verhöhnen und ihre Religion lächerlich zu machen. Einen Beweis hiefür liefert das im Jahre 1856 in den Ruinen der Kaiserpaläste auf dem palatinischen Hügel entdeckte Spottkreuz. Man sah dort in einer Sklavenwohnung in die Wand folgendes Bild mit darunterstehender, griechischer Inschrift eingekritzelt:



ALEXAMENOC CEBETE ΘEON
„Alexamenos betet (seinen) Gott an."

Das unförmliche, flüchtig gezeichnete Bild stellt eine bekleidete menschliche Gestalt vor, welche nach oben in einen Eselskopf ausgeht. Die Gestalt ist an ein Tförmiges Kreuz geheftet. Die Hände sind augenscheinlich an den Quer-

*) Apulejus, Seneca, Cicero.

balken befestiget, die Füße stehen nebeneinander auf dem Fußbalken. Zur Linken erblickt man einen ebenfalls bekleideten Menschen in betender Stellung; er wirft nämlich dem Gekreuzigten eine Kußhand zu, was bei den Morgenländern ein Zeichen der Anbetung war. Die Kleidung der beiden Gestalten ist die der römischen Sklaven und weist darauf hin, daß ein heidnischer Sklave seinen christlichen Mitsklaven Alexamenos wegen seines Glaubens an den gekreuzigten Heiland verspotten wollte.

Es war also ebensowohl schuldige Ehrfurcht vor dem Kreuze als weise Vorsicht, welche die Christen bestimmte, das heiligste und heilvollste Zeichen zu verbergen und unter einem geheimen Zeichen darzustellen.*) Man benützte hiezu, wie schon gesagt, den griechischen Buchstaben *X*, weil derselbe der Anfangsbuchstabe des Namen *Χριστός* „Christus" ist, oder die Form ⚹ welche aus einer Verbindung des Buchstabens *I* und *X* entstanden ist, und mit denen die beiden Namen „Jesus Christus" im Griechischen anfangen. —

AVGVRINE IN DOMINO ET ⚹
„Augurinus im Herrn und Christus"



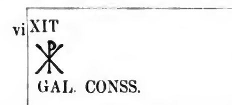
Grabstein eines Handwerkers aus Sct. Callist.

Noch vor der Zeit des Kaisers Konstantin, zu Ende des dritten Jahrhunderts, wurde dieses Zeichen ⚹ in dieser Gestalt verändert ☧. Es besteht aus den griechischen Buchstaben *X*, *R*, und heißt: ☧ „Christus". Der hier abgebildete Sargverschluß eines Handwerkers Seberus zeigt das mit dem Kreuzzeichen verbundene Alpha und Omega.



*) Siehe Seite 61 „die Arcan-Disciplin".

Aus dem Jahre 298 stammt folgende Grabschrift:



„Er lebte zur Zeit der Konsuln (Faustus) und Gallus. Christus."

Eine andere Inschrift lautet:

PAX DOMINI ET ☧ CVM FAVSTINO.

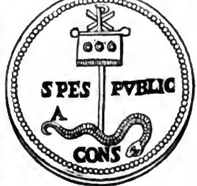
„Der Friede des Herrn und Christi mit Faustinus."

Wieder eine andere lautet:

VINCENTIA IN ☧ PETAS PRO PHOEBE
ET PRO VIRGINEO EIVS.

„Vincentia bete in Christo für Phöbe und ihren Gatten."

Viel häufiger und allgemeiner wurde dieses Monogramm Christi nach dem Siege des Kaisers Konstantin über Maxentius (311) angewendet. Vor der Schlacht nahm dieser noch heidnische Kaiser seine Zuflucht zum Gebet, zu dem Gott der Christen, von dessen Macht er schon Manches gehört hatte. Während er betete, erschien ihm, als die Sonne eben unterging, ein wunderbares Kreuz am Himmel. Er sah mit eigenen Augen oberhalb der Sonne das Zeichen des Kreuzes aus Lichtstrahlen gebildet. Demselben war die Schrift angefügt: *ΕΝ ΤΟΥΤΩΙ ΝΙΚΑ* „in diesem siege." Bei diesem Anblick ergriff ihn und sein ganzes Heer, das Zeuge des Wunders gewesen, das größte Erstaunen. — Am folgenden Tage ließ er die bekannte Kreuzfahne, „Labarum" genannt, anfertigen, die fortan als Reichsfahne diente.



Mit dieser Kreuzesfahne in der Mitte griff er den übermächtigen Feind an und besiegte ihn. Mit diesem Siege triumphirte auch das Christenthum über das Heidenthum und es wurde jetzt das Monogramm Christi aus dem Dunkel der Katakomben hervorgezogen, auf Tempel, Altäre und Grabsteine gesetzt und öffentlich, wenn auch gleich noch als verhülltes Kreuz andächtig verehrt. Doch schon bald nachher, als die neuen christlichen Gesetze die Kreuzesstrafe abschafften und diesem Zeichen das Anstößige, das es bisher in den Augen der Heiden hatte, benommen wurde, schon gegen das Jahr 340 durfte man durch Einfügung einer Querlinie ☧ nicht mehr anstehen, das Kreuz erkennbarer zu machen, und so findet man denn, daß von jener Zeit an beide Zeichen

☧ ☧ im Gebrauche sind, und auf Grabsteinen abwechseln. Auf einem Grabsteine im Cömeterium S. Priscillæ sind unter dem Zeichen ☧ die Worte zu lesen: SIGNVM CHRISTI
„Zeichen Christi."

Weil indessen die Heiden allmälig in die Kirche eingingen, so trug man kein Bedenken, das Kreuzeszeichen mehr und mehr zu enthüllen. Man ließ nun das X weg und setzte dahin das Monogramm ⳨, welches das Kreuz deutlicher zeigt. In dieser Form kommt es auf vielen Grabsteinen vor.

⳨ ANNELLIA QVE VIX. AN. III
MX Dç DEP. XII KAL. DEC.

„Annellia, welche lebte vier Jahre, zehn Monate, drei Tage, beigesetzt am zwölften der Kalender des Dezembers."

⳨ SECVNDA LOCVS SE BIBA EMIT*)

„Sekunda kaufte sich diesen Ort, während sie noch lebte."

LOCVS QVEM COMPARABIT IVLIANVS
VBI POSITA FLORENTIA
VXOR EIVS ⳨

„Ort, welchen ankaufte Julianus, wo beigesetzt ist seine Gattin."

Man findet auch dieses Monogramm ⳨ in den Katakomben oft in Verbindung mit den griechischen Buchstaben *A* und *Ω*, Alpha und Omega.

⳨ A Ω

COELESTI RENATVS AQVA, QVI VIXIT
IN AEVVM FORTVNATIANVS HIC SITVS.

„Hier die Ruhestätte des Fortunatianus, welcher, wiedergeboren im himmlischen Wasser, ewig lebt im Frieden Christi Gottes."

⳨ A Ω QVIESCIT IN PACE
IANVARIVS ❦ VIXIT A . . .

„Es ruht im Frieden Christi Gottes Januarius; er lebte . . . .

⳨ A Ω

LIVIA MARIA IN PACE V. A. XVI . .

„Livia Maria im Frieden Christi Gottes; sie lebte 16 Jahre."

Die beiden Buchstaben *A* und *Ω* bezeichnen die Gottheit Christi. In der geheimen Offenbarung (I, 8) spricht nämlich der Herr: „Ich bin das *A* und das *Ω* (A und O), der Anfang und das Ende, der da ist, der da war und der kommen wird, der Allmächtige." *A* ist der erste

---

*) Die Fossores verkauften um diese Zeit die Plätze zu den Grabstätten. BIBA steht für VIVA.

Buchstabe, also der Anfang des griechischen Alphabets und *Ω* der letzte Buchstabe, also das Ende desselben. Deßhalb bezeichnete man die Gottheit mit dem ersten und letzten Buchstaben, dem *A* und *Ω*, als dem Anfang und dem Ende alles Geschaffenen, das Ziel und Ende aller erschaffenen Wesen, der Quelle und dem Ende von Allem, was ist, war und sein wird.

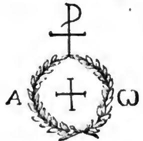
Ein anderes Monogramm Christi des Gekreuzigten ist dieses

KAPIAKH TH ΓAVTATH KATAΘECEICEN
IIΛKH ☧

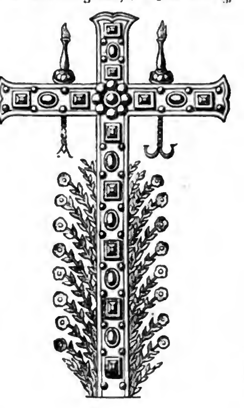
„Dem sanftmüthigen Cyriakus, beigesetzt im Frieden Christi, Gottes."

Das Dreieck bedeutet nämlich den dreieinigen Gott.

Gerade zur Zeit, als das Kreuz nach dreihundertjährigem blutigen Kampfe endlich über das Heidenthum gesiegt hatte, was so schön folgendes Monogramm



ausdrückt, und dann in den Tagen der Ruhe, als der Ketzer Arius die Gottheit Christi läugnete (319), bedienten sich die Christen am häufigsten der beiden Buchstaben *A* und *Ω*, um dadurch zu bezeugen, daß sie an dem Glauben: „Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes" festhalten und in demselben leben und sterben wollten. Auch trat um diese Zeit das Zeichen des Kreuzes offen und unverhüllt an das Tageslicht. Das Kreuz, bisher das Zeichen der Schmach, war nun geworden das Zeichen der Ehre und Herrlichkeit. Sehr schön ist dieser Gedanke ausgedrückt in einem Gemälde an der Wand einer Taufkapelle im Cömeterium S. Pontiani. Das Kreuz ist mit Edelsteinen und Perlen geschmückt und seinem Stamme entsprießen zahlreiche Rosen. Die beiden an Kettchen hängenden Buchstaben und die oberhalb des Querbalkens stehenden Lichter bedeuten, daß der Gekreuzigte der Sohn Gottes, das Licht der Welt ist. —



Wie sehr die ersten Christen das Kreuz Christi verehrten, ist daraus ersichtlich, daß sie immer mit ausgebreiteten Armen, also in Form des Kreuzes, beteten, wie dies in zahlreichen Bildern, Orantes genannt, zu sehen ist. (Siehe Abbildungen auf Seite 135.) Auch trugen sie das Monogramm Christi als eine Medaille am Halse und auf Ringen. (Siehe Abbildungen auf Seite 135.)







Oranten aus den Katakomben.

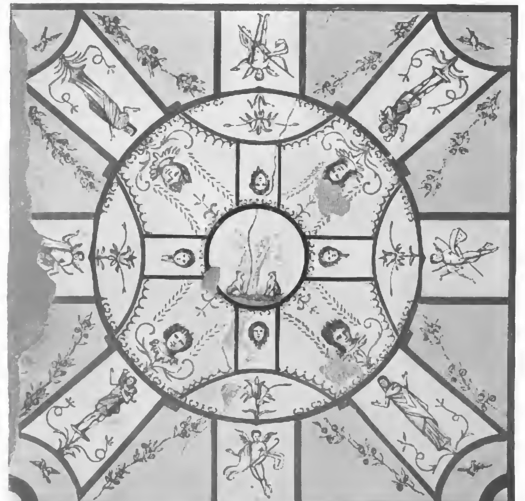
Die verschiedenen Monogramme des Kreuzes belehren uns, daß die ersten Christen in den Katakomben nur das bloße Kreuz ohne Bild des Gekreuzigten







dargestellt haben und erst im Laufe der Jahrhunderte die Crucifixbilder üblich geworden sind. So lange der Götzendienst im römischen Reiche herrschte, so lange die Lehre von Christus, dem Gekreuzigten, gemäß den Worten des hl. Apostels Paulus (I. Cor. 1, 23.), den Juden ein Greuel, den Heiden aber Thorheit war, so lange überhaupt die Arcan-Disciplin „die Geheimhaltung" noch beobachtet wurde, so lange schien es den Christen nicht rathsam und nicht geboten, offen mit Kreuzesbildern hervorzutreten, geschweige denn dem Kreuze das Bild des Gekreuzigten beizufügen. Ein höchst interessanter Plafond des ältesten Theils der Katakombe der heiligen Lucina, dem ersten Jahrhundert entstammend, zeigt uns jedenfalls die schönste und doch verborgenste Anwendung des Kreuzes als Decoration.



So wie aber in den ersten drei Jahrhunderten das T, das X, das Zeichen ☧ oder ⳨ die Stelle des Kreuzes vertraten, so vertrat bis in's 6. Jahrhundert das Symbol des Lammes das Crucifix.

Der Sohn Gottes wurde Mensch, um uns durch seinen Opfertod am Kreuze zu erlösen. Das Opferlamm des alten Bundes war daher ein ganz natürliches Vorbild und Sinnbild des sich am Kreuze opfernden Heilandes.

Daher bezeichnen schon die Propheten den Messias als ein Lamm. „Sende, o Herr," betet Isaias (16, 1.) „das Lamm, den Beherrscher der Erde." Auch im neuen Bunde wird der Erlöser ein Lamm genannt. So schreibt Petrus (I. 1, 19.): „Ihr seid erlöst mit dem kostbaren Blute Christi als des unschuldigen, unbefleckten Lammes;" und Johannes, der Vorläufer des Heilandes, weist auf ihn hin mit den Worten: „Seht das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 39.)

Diese Bezeichnung des Lammes benützten nun die Christen, um den gekreuzigten Heiland darzustellen, und seinen Opfertod am Kreuze in Erinnerung zu bringen. Die älteste Darstellung ist die des Lammes auf dem Berge, aus welchem Quellen entspringen.

Zwei Hirsche, Sinnbild der nach Wahrheit suchenden Menschen, kommen und stillen ihren Durst an den Quellen der Wahrheit. — Vielfach trägt das Lamm ein Kreuz auf dem Kopfe.

Da diese Bilder den Nimbus oder Glorienschein nicht tragen, so gehören sie dem dritten oder vierten Jahrhundert an. Ein anderes Lamm trägt das Monogramm Christi, umgeben vom Glorienschein auf dem Haupte. Es steht auf einem Berge, dem die vier Paradieses-Ströme entfließen. Eine ähnliche Darstellung, die wir beifolgend getreu wiedergeben, zeigt das göttliche Lamm, gekennzeichnet durch das Monogramm Christi und in einer Art Heiligenschein stehend, auf einer Säule, dem Symbol der Kirche, zwei Lämmer (die Gläubigen) zu seinen Füßen.

So sehen wir denn, daß bei den ersten Christen das Zeichen des Kreuzes das Erste und bekannteste primum et notissimum war,*) sowie heut zu Tage unter uns Katholiken. — Dies Zeichen (Sigillum) wurde ihnen in der Taufe und Firmung auf die Stirne gedrückt, mit diesem Zeichen bezeichneten sie sich selbst öfters als wir; mit diesem Zeichen waffneten sie sich gegen alle Versuchungen, mit diesem heiligen Zeichen traten sie auf den Kampfplatz, gingen sie in den Martertod, starben sie für Jesus

*) Basilius.

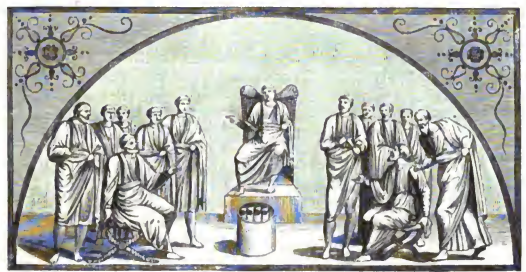
und dieses Zeichen setzten sie auf ihre Grabstätten, um noch im Grabe zu bezeugen, daß das Kreuz der vorzüglichste Gegenstand ihres Glaubens, der Grund ihrer Hoffnung und die Liebe ihres Herzens war, wie dies noch heut zu Tage bei allen gläubigen Kindern der katholischen Kirche der Fall ist.

Die ersten Christen
und das apostolische Glaubensbekenntniß.*)

Die Lehre Jesu sollte nicht wie das Gesetz Moses ihren segensreichen Einfluß blos auf das jüdische Volk beschränken. Oefters und feierlich hatten die Propheten vorhergesagt, der Messias werde der Lehrer der Völker und das Licht der Heiden sein und die Erkenntniß des wahren Gottes bis an die Grenzen der Erde verbreiten. Und Christus erklärte ausdrücklich seinen Jüngern, sein Evangelium vom Reiche Gottes werde in der ganzen Welt allen Völkern geprediget werden (Matth. 24). Dennoch hatte er von seinem Vater nicht den Auftrag erhalten, den Heiden zu predigen; gemäß seiner eigenen Aussage wär er gesandt worden zu den verlornen Schafen des Hauses Israël (Matth. 15). War es nun die Absicht Jesu, seine Lehren mittels des todten Buchstabens der Schrift unter den heidnischen Völkern zu verbreiten, so hätte er dieselbe ohne Zweifel niedergeschrieben. Es sollte aber das heilbringende Werk, das er auf Erden zu begründen kam, die alleinseligmachende Religion, nicht auf einer hinfälligen, wankenden Grundlage erhoben werden; er wollte es nicht einem todten, mit Dinte geschriebenen Buche anvertrauen und so der willkürlichen Deutung des menschlichen Verstandes preisgeben. Nach dem Rathschluße seiner ewigen Weisheit mußte das lebendige Wort, die mündliche Predigt, das eigentliche Mittel sein, um die Kenntniß der göttlichen Lehre unter den Völkern der Erde zu verbreiten. Darum sagt der heilige Paulus (Röm. 10, 17.): „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ Damit jedoch das Wort Gottes rein und ungetrübt bis zum Ende der Zeiten erhalten würde, stiftete der Heiland ein Lehramt und verhieß demselben den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der bei ihm verbleiben solle in Ewigkeit. Zur Verwaltung dieses Lehramtes wählte er aus seinen Jüngern Zwölfe. Diese genossen seinen täglichen Umgang, damit sie in alle Wahrheit und in die göttlichen Geheimnisse eingeführt und Zeugen aller seiner Thaten würden. Sie sollten nach seiner Auffahrt in den Himmel in alle Welt ausgehen, was sie gesehen und von ihm gehört

*) Deharbe.

hatten, den Völkern verkünden und so die gegebenen Offenbarungen auf die Nachwelt fortpflanzen. „Und ihr werdet," sprach Jesus zu ihnen, „meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde." (Apostelg. 1, 8.). Darum nannte er sie seine Apostel, d. h. Boten, Gesandte oder Bevollmächtigte. Wir lassen hier zwei merkwürdige Bilder aus den Katakomben folgen, welche diese Glaubenswahrheit darstellen.



Jesus Christus lehrt seine Apostel und sendet sie, seine Wahrheiten allen Völkern zu verkünden.
Gemälde aus dem Cömeterium der Via Ardeatina.



Dieselbe Darstellung aus dem Cömeterium der heiligen Agnes an der Via Nomentana, auf der noch in einem untern Felde die Kirche als Braut Christi erscheint mit dem heiligen Geiste in Taubengestalt.

Die Apostel thaten, wie ihnen ihr Herr und Meister befohlen, predigten überall und die glaubten, tauften sie. Sie forderten vor Allem „Glauben", denn sie wußten, daß der Heiland gesagt hatte: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." — Um nun denjenigen, welche glaubten und getauft sein wollten,

einen kurzen Inbegriff alles dessen, was sie glauben sollten, zu geben, verfaßten sie, bevor sie sich trennten, ein Glaubensbekenntniß, das man, weil es von ihnen herstammt, das „apostolische“ nennt.

Es wurde von Anfang an besonders von der römischen Kirche treu bewahrt; sie hat schon in der ältesten Zeit die Kenntniß und Ablegung desselben immer von jenen gefordert, die die heilige Taufe empfingen, sie hat diesen Glauben fort und fort den Gläubigen eingeschärft und als Kennzeichen (Symbolum) des christlichen Glaubens erklärt. — Die Grundlage des apostolischen Glaubensbekenntnisses, oder „des Glaubens in Gott“ besteht im Glauben an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist. Es bestand und besteht noch aus zwölf Artikeln oder Abschnitten und enthält kurz und vollständig Alles, was die katholische Kirche von den Zeiten der Apostel an glaubte und ein katholischer Christ glauben muß.

Wir wollen nun sehen, wie die ersten Christen sowohl über als unter der Erde mit uns in diesem Glauben übereinstimmen. —

Die ersten Christen glaubten an Einen Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

1) Ueber der Erde.

Am 7. Januar des Jahres 107 hielt Kaiser Trajan auf einem Feldzug gegen die Parther seinen Einzug in Antiochia, der Hauptstadt von Syrien. In dieser Stadt hatte Petrus Christum den Gekreuzigten gepredigt, hier erhielten die Bekenner des Heilandes zuerst den Namen „Christen“, hier war der heilige Ignatius Bischof. Er war der Nachfolger des Evodius, dem Petrus bei seiner Abreise nach Rom die bischöfliche Weihe und Würde verliehen hatte. Schon mehr als 39 Jahre weidete er die Heerde Christi mit der gesunden Lehre, welche er vom heiligen Apostel Johannes, dessen Schüler er war, empfangen hatte, und gewann dem Herrn immer mehr Seelen, unaufhörlich bemüht, seine gläubige Heerde gegen die schweren Verfolgungen zu schützen und im heiligen Glauben zu bewahren.

Unter Gottes Schutz entging er dem Martertode unter dem grausamen Kaiser Domitian, dem Vorgänger Trajans, worüber er sehr betrübt war, weil er glaubte, er sei noch nicht würdig befunden worden, der Gnade des Martertodes theilhaftig zu werden. Nun aber sollte sein Wunsch Erfüllung finden.

Kaiser Trajan, den seine Siege über fremde Völker übermüthig gemacht hatten, wollte die Christen zwingen, mit allen Heiden die Götzen anzubeten, und verordnete unter den schrecklichsten Drohungen, daß alle Verehrer des wahren Gottes entweder den Götzen opfern oder sterben sollten. Da ließ sich Ignatius, der für seine Kirche besorgte, tapfere Kämpfer Christi, freiwillig vor Trajan führen. Als er nun vor dem Kaiser stand, redete ihn dieser also an: „Wer ist der böse Dämon, der unsere Befehle so leicht übertritt, ja noch andere dazu verleitet, um sie in's Verderben zu stürzen?" Ignatius antwortete: „Niemand nennt Theophorus*) einen bösen Dämon, denn die Dämonen sind schon lange vor den Dienern Gottes gewichen; wenn du mich aber böse gegen die Dämonen nennst, weil sie meine Gewalt fühlen müssen, so magst du Recht haben. Denn da ich Christum in mir habe, den himmlischen König, so zernichte ich alle ihre Anschläge." „Und wer ist dieser Theophorus?" fragte Trajan. „Der Christum im Herzen trägt," entgegnete Ignatius. Da sprach Trajan: „So meinst du also, es sei unverständig, Götter zu haben, die mit uns gegen die Feinde kämpfen?" Ignatius sprach: „Du irrest, wenn du die Götzen der Heiden Götter nennst, denn es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde und Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat und Ein Jesus Christus, sein eingeborner Sohn, dessen Reich zu genießen ich verlange." Trajan sprach: „Meinst du den, der unter Pontius Pilatus gekreuziget worden ist?" Ignatius antwortete: „Den meine ich, der meine Sünde sammt ihrem Urheber gekreuziget hat und alle dämonische Lüge und Bosheit der Gewalt derer unterworfen hat, welche ihn im Herzen tragen." Trajan sprach: „Du trägst also Christum in dir?" Ignatius entgegnete: „Ja wohl! denn es steht geschrieben: Ich werde in ihnen wohnen und in ihnen wandeln."

Nun sprach Trajan das Urtheil: „Wir verordnen, daß Ignatius, der von sich selbst sagt, er trage den Gekreuzigten in sich, gebunden von Soldaten nach der großen Stadt Rom geführt werde, um als Speise der wilden Thiere zu einem Schauspiel für das Volk zu dienen." Als der Heilige dieses Urtheil hörte, rief er voll Freude aus: „Ich danke dir, o Herr, daß du mich mit der vollkommenen Liebe zu dir ehren wolltest, da ich mit deinem Apostel Paulus Bande tragen darf." Und als er das gesagt hatte, ließ er sich freudig die Ketten anlegen, betete zuerst noch für die Kirche, empfahl sie mit Thränen dem Herrn und wurde dann als ein herrlicher Führer der guten Heerde von den wilden grausamen Soldaten nach Rom zur Speise der blutdürstigen Bestien abgeführt.**) Bevor wir jedoch seinen glorreichen Martertod erzählen, wird es nothwendig sein, den Ort zu schildern, wo der Heilige und eine Menge Christen ihr Blut für Jesus vergossen.

---

*) Ignatius führte auch den Namen „Theophorus" Gottesträger, Einer, der Gott trägt oder von ihm getragen wird.

**) Ruinart: Akten der Martyrer. I. Band.

Das Colosseum.*)

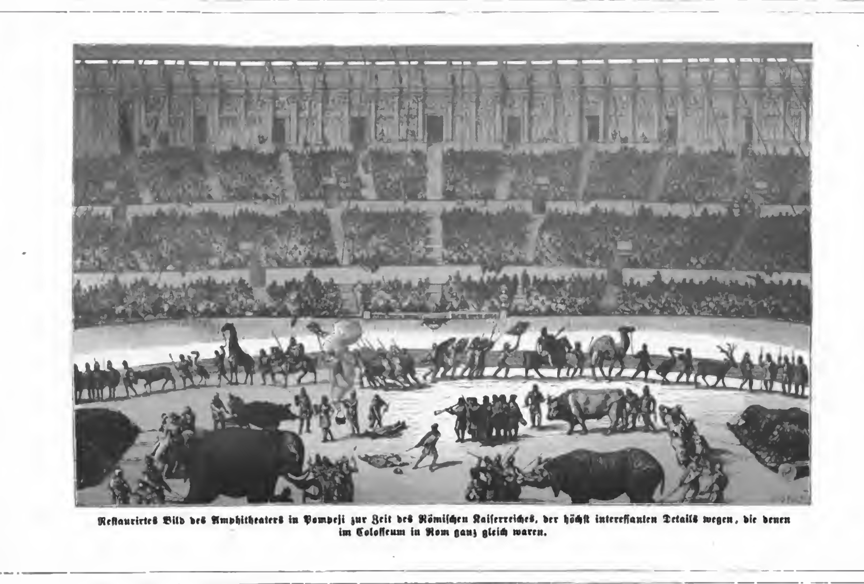
Die Römer ergötzten sich am Anblicke des Blutes, sei es der wilden Thiere oder der Menschen. Um ein solch grauenhaftes Schauspiel genießen zu können, bauten sie in ihren größeren Städten Amphitheater.**) Der großartigste und vollkommenste Bau dieser Art war das Colosseum in Rom, ohne Zweifel wegen seiner kolossalen, riesenmäßigen Verhältnisse so genannt. (Siehe Abbildung Seite 143 und 145.) Kaiser Vespasian begann den Bau und sein Sohn Titus vollendete ihn nach der Eroberung Jerusalem's, indem er die Juden, welche er gefangen nach Rom schleppte, zu Tausenden daran arbeiten ließ und zwar mit solcher Anstrengung, daß zwölftausend dabei umgekommen sein sollen. Als nach 7 Jahren das Amphitheater vollendet war, gab Titus darin Spiele, bei denen 5000 wilde Thiere und 10,000 Fechter, Gladiatoren genannt, untereinander und mit den wilden Bestien kämpfen mußten. Er prägte auf die Eröffnung dieses Riesenbaues eine Medaille, die den kolossalen Bau in seiner Vollendung zeigt und deren getreue Copie wir hier beifügen.

Das Theater, dessen gewaltige Ruinen heute noch sichtbar sind, hatte 285 Fuß Länge, 182 Fuß Breite, einen Umfang von 748 Fuß und eine Höhe von 157 Fuß. — Bis zu dieser Höhe erhoben sich vier Geschoße oder Terrassen. Drei von denselben hatten Sitzreihen von Marmor, das höchste war mit einer Brustwehr versehen und faßte 10,000 Zuschauer, die aber stehen mußten. Die drei übereinander befindlichen Sitzreihen konnten bequem 80,000 Menschen fassen. Achtzig Thore führten in das Theater. An beiden Enden desselben waren hohe Pforten, durch welche die Fechter eintraten. Der innere Raum hieß Arena. Er war mit Marmorquadern gepflastert und mit feinem Sand bestreut. Um die Arena lief das Podium, eine ungefähr acht Fuß hohe Marmorwand. Unter demselben befanden sich Gefängnisse für die wilden Thiere. Zum Schutze gegen dieselben war das Podium mit einem eisernen Gitter eingefaßt. Hinter demselben war eine breite Terrasse, welche den Ehrenplatz bildete. Da war das Zelt des Kaisers, da saßen die Prätoren, die Vestalinen,***) die Großen des Reiches. Im zweiten Range saßen die Ritter und Beamten, im dritten die römischen Bürger, und im vierten und höchsten standen die Massen des Volkes. Um die Sonnengluth abzuhalten, war das ungeheuere Theater mit einer prachtvollen, purpurfarbenen Decke überspannt, die man öffnen und schließen konnte, um frische Luft hereinzulassen.

---

*) Nach Ida Hahn-Hahn: „Die Martyrer"; O'Reilly: „Die Martyrer" 2c.; Molitor: „Rom"; Gaume: „Religionsgeschichte". **) Eirunde Theater.

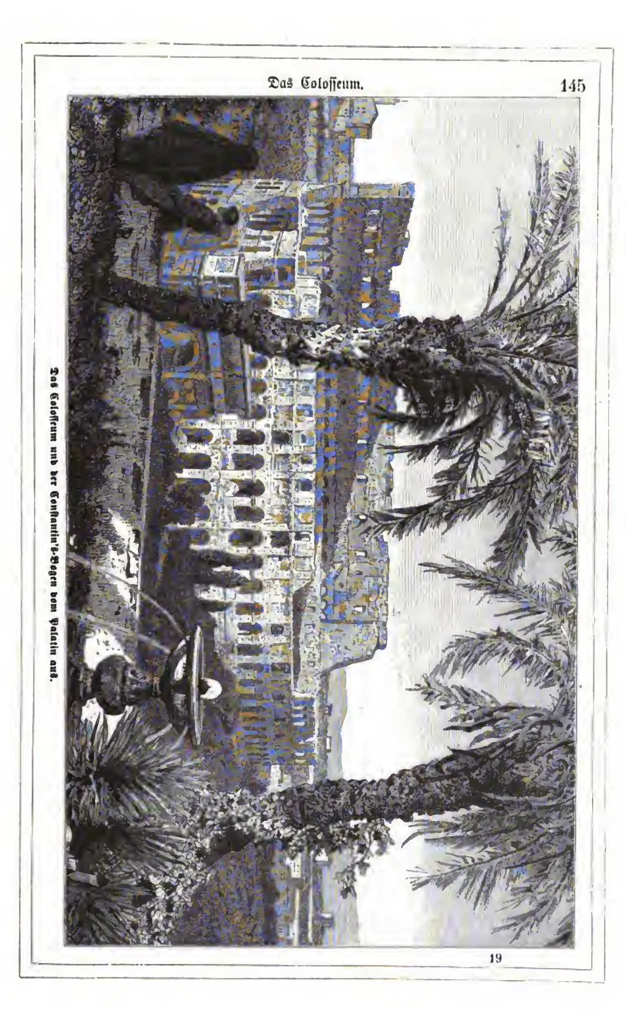
***) Jungfrauen, welche das sogenannte heilige Feuer der Göttin Vesta unterhalten mußten.



Restaurirtes Bild des Amphitheaters in Pompeji zur Zeit des Römischen Kaiserreiches, der höchst interessanten Details wegen, die denen im Colosseum in Rom ganz gleich waren.

Waren die Tausende von Zuschauern versammelt und hatten der Kaiser und die Großen des Reiches ihre Sitze eingenommen, dann brachte ein Priester am tragbaren Altar mitten in der Arena ein Opfer dar, gewöhnlich Thiere, oft auch Menschen. Das Opfer ist zu Ende, der Altar entfernt. Die ungeheuere Menge Menschen klatscht in die Hände, die Spiele können beginnen. Auf ein gegebenes Zeichen treten dießmal nicht Gladiatoren, sondern unglückliche Sklaven, Kriegsgefangene und Christen jeden Alters und Geschlechtes in die Arena, sie sind für die wilden Thiere bestimmt. — Die Gladiatoren, mit dem Schwerte oder Dreizacke, mit einer Sense oder Schlinge bewaffnet, treten in die Arena. Im Kreise herumgehend nahen sie sich dem Zelte des Kaisers, verneigen sich und sprechen den entsetzlichen Gruß: „Ave Cæsar morituri te salutant.“ „Die da sterben wollen, grüßen dich, Kaiser!“ Auf ein von den Vestalinen gegebenes Zeichen werden die Fallgitter vor den Gefängnissen der wilden Thiere aufgezogen und Löwen, Tiger, Bären, Panther, Stiere, aufgestachelt und gehetzt, stürzen auf ihre wehrlosen Opfer. Bald bedecken zerstampfte Leichen, zerrissene Glieder, Gebeine und Lachen von Blut den Sand. Die Todten werden mit eisernen Hacken hinausgeschleppt, die blutige Arena wird wieder mit Sand bestreut, Wohlgerüche, aus vergoldeten Röhren hervorströmend, verscheuchenden Blutgeruch und ein neues entsetzliches Schauspiel beginnt. Ein Kampf beginnt jetzt auf Leben und Tod. Alle, so viele ihrer sind, müssen ohne Gnade (sine missione) sterben, sich einander tödten und erwürgen, so will es der Blutdurst der Tausende von Zuschauern, die wie wahnsinnig in Wuthgeschrei ausbrechen, mit den Füßen stampfen und Schmähungen ausstossen, wenn Einer der mit dem Tode ringenden Gladiatoren nicht mit Würde seinen Geist aufgibt. Personen jeden Alters, Ranges und Geschlechts ergötzen sich mit Gier an dem aus tausend Wunden strömenden Blute, an den von Todesangst verzerrten Zügen der Gefallenen. Wenn ein Gladiator verwundet war, schrie das Volk: Hoc habet. „Er hat's.“ Es hing von den Zuschauern ab, ihm das Leben zu schenken. Wollten sie ihn retten, so zogen sie den Daumen ein, sollte er sterben, erhoben sie ihn, und der arme Gladiator macht sich zum Tode bereit.

Doch diese Scenen unmenschlicher Grausamkeit noch weiter zu schildern, versagt die Feder. Das Colosseum Rom's rauchte vom Blute zahlloser Unglücklicher, wozu die Christen einen nicht geringen Beitrag lieferten. Tausende von ihnen verbluteten unter den Zähnen und Klauen der wilden Thiere. Christianos ad leones, „die Christen den Löwen,“ das war in den ersten Jahrhunderten der Kirche gar oft das Wuthgeschrei des aufgehetzten Pöbels, und Prinzen vom königlichen Geblüte, Bischöfe, ehrwürdige Greise, Matronen, Jungfrauen, selbst Knaben und Mädchen in der Blüthe der Unschuld benetzten, blos weil sie Christen waren, die Arena mit ihrem Blute. Selbst der Baumeister des Colosseum's, dieses einzigen Werkes menschlicher Kunst und Macht, Gaudentius mit Namen, mußte, weil er Christ geworden, darin den Martertod sterben.



Das Colosseum und der Constantin's-Bogen vom Palatin aus.

Gelegentlich einiger Ausgrabungen in der Katakombe der heiligen Agnes wurde ein kunstloses Grab entdeckt. Es war geschlossen mit einer Marmorplatte, die Kranz und Palme trug, nebenan war das Blutfläschchen, das sichere Zeichen des Martyriums. Auf der Marmorplatte war, vielleicht von Freundeshand, folgende Inschrift eingegraben:

SIC . PREMIA . SERVAS VESPASIANE . DIRE
PREMIATVS . ES . MORTE . GAVDETI . LAETARE
CIVITAS . VBI . GLORIE . TVE . AVTORI
PROMISIT . ISTE . DAT . KRISTVS . OMNIA . TIBI
QVI . ALIVM . PARAVIT . THEATRV . IN . CELO.

„So also belohnst du, grausamer Vespasian!
Zum Lohne bekommst du den Tod Gaudentius!
Freue dich, Stadt, deren Kaiser sich begnügt,
dem Urheber deines Ruhmes Versprechungen zu geben.
Doch Christus erfüllt sie dir alle; Er, der
dir einen andern Schauplatz im Himmel bereitet."

Es war am 20. Dezember 107, die Sonne stand hoch am Himmel und übergoß Rom mit einem goldenen Strahlenmeere. Von allen Seiten strömen die Römer dem Colosseum zu; bereits füllen Tausende die Sitze. Das purpurne Dach ist ausgespannt, Soldaten in funkelnden Panzern und Helmen blenden das Auge. Auf dem prachtvollen Kaiserthron hat der Stadtpräfekt Platz genommen, denn Kaiser Trajan befindet sich im Felde gegen die Parther. Rings um den Präfekten sitzen die Veranstalter des Schauspiels, die vestalischen Jungfrauen und die Großen der Stadt. Auf der Gallerie hatte das Volk seinen Platz genommen, unter demselben befinden sich Fremdlinge aus allen Nationen. Das Stimmengewirre der Tausende von Zuschauern gleicht dem Brausen des Meeres; sie alle erwarten heute ein besonderes Fest, denn das Gerücht geht durch ihre Reihen: eines der Christenhäupter sei heute von Syrien eingebracht und auf kaiserlichen Befehl zum Tode durch die wilden Thiere bestimmt worden. — Grausame Lust pflanzt sich von Bank zu Bank, das ganze Amphitheater erbebt, als plötzlich der Ruf erschallt: Christiani ad leones, „die Christen den Löwen." Jetzt schweigt Alles, ringsum herrscht Todesstille. Aller Augen richten sich nach dem östlichen Thore. Da tritt durch dasselbe ein hochbetagter, schwacher Greis, geführt von Soldaten, in die Arena. Seine Haare sind schneeweis, denn hundert Jahre hat er bereits durchlebt, ein himmlischer Friede ruht auf seinem Antlitze. Selten sah das Colosseum eine ehrwürdigere Gestalt. Man führt ihn vor den Präfekten, der bereits von seiner weiten Reise und seinen Leiden gehört und, von Mitleid gerührt, also zu ihm spricht: „Ich wundere mich, daß du noch lebst nach all dem Hunger und den Strapazen, die du schon ausgestanden hast; jetzt willige

wenigstens ein, den Götzen zu opfern, damit man dich von dem schrecklichen Tod befreien kann, der dir droht und erlasse uns den Kummer, dich verurtheilen zu müssen." Ignatius aber richtete sich voll Würde auf und sprach: „Du willst mich mit Schmeichelworten berücken und abwendig machen, wisse, daß dies sterbliche Leben für mich keine Anziehungskraft hat; ich will zu Jesus gehen, dem Brod der Unsterblichkeit und dem Trank des ewigen Lebens; für ihn lebe ich allein und meine Seele schmachtet nach ihm. Ich verlache alle euere Qualen und werfe euch die Freiheit, die ihr mir bietet, vor die Füße."

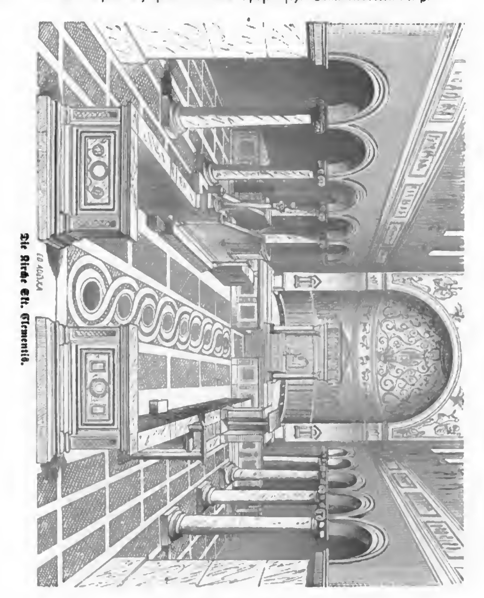
Ob dieser Sprache wüthend befahl der Präfekt: „Weil dieser alte Mann so stolz und wegwerfend ist, so laßt ihn fesseln und zwei Löwen los, um ihn zu verschlingen." Ignatius lächelte, dankte Gott vom Herzen, bat ihn um Stärke und wandte sich an die Zuschauer: „Römer," sprach er, „die ihr meinem Tode beiwohnt, glaubt nicht, daß ich wegen eines Verbrechens oder einer schlechten Handlung verurtheilt bin; es ist mir gestattet, zu Gott zu kommen, nach welchem ich mit einer unauslöschlichen Sehnsucht verlange; ich bin sein Korn und muß unter den Zähnen der Thiere zermalmt werden, damit ich für ihn ein reines, weißes Brod werde." Nach diesen Worten fiel er auf die Kniee, kreuzte die Arme über die Brust, hob die Augen zum Himmel und erwartete ruhig und gefaßt den Tod. Noch ein Augenblick und die Fallthüren der Thiergefängnisse öffnen sich, zwei Löwen springen in weiten Sätzen heraus, stürzen auf den heiligen Greis und — sein Gebet ist erhört. Die Löwen ließen nichts als die härteren Knochen seines Körpers übrig.

Die Nacht ist angebrochen. Das Colosseum liegt still da wie ein großes Grab. Aber im fahlen Schein des Mondes sehen wir drei Männer vorsichtig unter dem Schatten der mächtigen Bogen daherschleichen; sie eilen durch die Arena. In der Mitte, neben dem Zelte des Kaisers, rutschen sie auf den Knieen zu einer Stelle hin, breiten ein weißes Tuch aus und legen etwas blutbefleckten Sand und einige Knochen hinein, dann erheben sie sich und verschwinden mit dem kostbaren Schatz in der Dunkelheit der Nacht. Es sind die Christen Carus, Philo und Agatophus, welche Ignatius von Antiochia her begleitet hatten, und jetzt die Reliquien ihres Bischofs in Sicherheit bringen.

Neben dem Colosseum steht ein Haus, das die Christen in hohen Ehren hielten und häufig besuchten. Es ist das Haus des Clemens aus der Familie der Flavier,*) eines Schülers des heiligen Petrus und sein dritter Nachfolger. Dahin bringen sie die theueren Ueberreste des heiligen Martyrers, von wo sie, von den Christen hochverehrt, nach Antiochia gebracht wurden. Jetzt ruhen sie in der Kirche S. Clementis, welche den Ort einnimmt, wo das Haus des heiligen Clemens stand. (Siehe Abbildung auf Seite 148.)

---

*) Siehe Seite 21.



Die Kirche St. Clementis.

Die heilige Felicitas,

eine edle römische Matrone, hatte sieben Söhne, denen sie die Grundsätze des christlichen Glaubens und Lebens durch Wort und Beispiel tief in's Herz pflanzte. Von den Götzenpriestern angeklagt, wurde sie mit ihren Söhnen vor den Stadtpräfekten Publius gefordert. So sehr dieser auch mit Schmeicheleien, Drohungen, Geißeln und Ruthenstreichen in die heiligen Bekenner drang, um sie zum Abfall von Christus zu bringen, blieben doch alle standhaft im Bekenntnisse des Glaubens. Auch Alexander, einer von den sieben Söhnen, ein noch zarter Knabe, sollte den Herrn verläugnen. Zu ihm sprach Publius: „Du bist ja noch ein Kind, also wirst du kein Aufrührer sein, sondern das befolgen, was der Kaiser gebietet. Opfere den Göttern, Kind, und du erhältst dein Leben und überdieß die Gnade des Kaisers." Der Knabe aber sprach: „Ich bin freilich nur ein kleines Kind, aber ich besitze eine alte Weisheit, da

ich nur Einen Gott anbete. Ich bin ein Diener Christi, ihn bekenne ich mit dem Munde, ihn halte ich fest im Herzen, ihn bete ich unaufhörlich an. Die Götzen und ihre Verehrer erwartet das ewige Verderben." Auch ihn ließ Publius wie seine Brüder grausam peitschen und dann vor den Augen der Mutter hinrichten am 10. Juli 150.*)

Der heilige Justin,

ein christlicher Weltweiser und muthiger Vertheidiger der christlichen Religion, wurde von dem Stadtpräfekten Rustikus, vor dessen Richterstuhl er stand, gefragt: „In welcher Gattung von Wissenschaft bist du bewandert?" Er entgegnete: „Ich habe mich bemüht, alle Arten von Wissenschaften zu lernen und bin in aller Gelehrsamkeit bewandert. Zuletzt aber habe ich mich ganz zur Schule Christi hingewendet, welche freilich denen nicht gefällt, die von falschen Meinungen in der Irre herumgeführt werden." Da schrie Rustikus: „An dieser Gelehrsamkeit hast du also deine Freude, Elender?" „Vollkommen," sagte Justin, „ja ich bekenne mich ganz zu dem wahren Gott der Christen." „Welcher ist dieser?" fragte Rustikus. Darauf antwortete Justin: „Der rechte Glaube, den die Christenmenschen heilig halten, ist der, daß wir an **Einen Gott** glauben, der Alles gemacht hat, was sichtbar und was für diese leiblichen Augen unsichtbar ist, daß wir den Herrn Jesum Christum bekennen, den Sohn Gottes, den die Propheten lange vorher verkündiget haben und der wieder kommen wird als Richter des ganzen Menschengeschlechtes".... Auf dieses Bekenntniß hin wurde Justin gegeißelt und dann enthauptet.**)

Als der heilige Martyrer Phileas vom Statthalter Culcianus gefragt wurde, warum er den Göttern nicht opfern wollte, antwortete er: „Weil die heiligen und göttlichen Schriften sagen: Wer Göttern opfert, außer dem Einen Gott, der wird vertilgt werden." Da nun der Statthalter wissen wollte, was dies für ein Gott sei, erhob er seine Arme zum Himmel und erwiderte: „Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und Alles erschaffen hat, was darin ist, der Schöpfer und Urheber aller sichtbaren und unsichtbaren und unaussprechlichen Dinge, welcher der Einzige ist und bleibt in alle Ewigkeit. Amen." Er starb unter dem Schwerte des Henkers um das Jahr 306.

Der heilige Martyrer Nicander bezeugt, daß Gott allmächtig ist und Alles aus nichts erschaffen habe, indem er vor dem Richterstuhle also sprach: „Wie kann ein Christenmensch Stein und Holz verehren, und den unsterblichen Gott verlassen, der Alles aus nichts gemacht hat." Er starb des Martertodes um das Jahr 304.

An Einen Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde glaubten also die ersten Christen über der Erde. Fragen wir nun

*) Ruinart: Akten der Martyrer. **) Ruinart: Act. martyr.

2) die Christen unter der Erde.

Im Cömeterium S. Callisti fand man auf einem Grabe folgende Inschrift:

CASSIVS VITAƧIO QVI VIXIT
ANN. Ƨ VIII MENSIBVS XI
DIES X BENEME. FIƧ. FECERVNT
IN PACI QVI IN VNV. DEV
CREDIDIT IN PACE

☧

„Kassius Vitalius, welcher acht und fünfzig Jahre, acht Monate, zehn Tage lebte, wohlverdient; seine Söhne haben dieses Denkmal bereitet im Frieden dem, der an Einen Gott glaubte, im Frieden Christi."

Andere Inschriften lauten:

FAVTINA DVLCIS BIBAS
IN DEO

„Sanfte Faustina, lebe in Gott!"

AQVILINA ET EVSEBI DVLCIS
PAX VOBIS IN DEO

„Aquilina und Eusebius, süsser Friede euch in Gott."

Eine Inschrift aus dem zweiten Jahrhundert lautet:

HIC TI - FINIS ER - VITAE DVLCISSIMAE NATF
SED PATER OMNIPOTENS ORO MISERERE LABORVM
TANTORVM MISERE - ANIMAE NON DIG -
FERENTIS.

„Hier, o süssestes Kind, war des Lebens Ziel dir vollendet;
Doch, allmächtiger Vater, ich fleh! erbarm dich der Leiden,
Ach des Lieblings erbarm dich, der Unverdientes erduldet."

Die heiligste Dreifaltigkeit.

Die ersten Christen 1) über der Erde

theilten mit uns den Glauben, daß in der Gottheit drei Personen sind, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, sie glaubten also an die heiligste Dreieinigkeit wie wir. Allein sie durften dieses unbegreifliche Geheimniß nicht offen lehren, bekennen und zur Kenntniß bringen, um den Heiden nicht Anlaß zur Beschuldigung zu geben, daß auch sie Götter anbeten. Die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit fiel daher unter das Gesetz der Geheimhaltung. Selbst den Katechumenen wurde es erst bei der Taufe enthüllt. Weil aber die Heiden in ihrem Hasse gegen das Christenthum so weit gingen, daß sie die Christen der Gotteslängnung beschuldigten, so unternahm es der heilige Justin, seine Glaubensbrüder sowohl wegen dieser Verleumdung als auch anderer Lästerungen wegen zu rechtfertigen. Er war also gezwungen, in seiner

Vertheidigungsschrift, welche er an den Kaiser Antonin im Jahre 150 richtete, von diesem erhabenen Geheimnisse zu reden. Er schreibt: „Der Gottesläugnung sei Sokrates*) beschuldiget worden, weil er die Menschen vom Dienste der Dämonen habe abbringen wollen ... Gleiche Beschuldigung träfe die Christen, weil sie dieselben nicht als Götter verehrten. In dieser Beziehung (nämlich in Läugnung der Götter) seien sie Gottesläugner, nicht aber im Bezug auf den wahrhaftigen Gott, den Vater der Gerechtigkeit.... Ihn und seinen Sohn, der von ihm kam und den prophetischen Geist verehren sie und beten sie an." Dann fährt er in seiner Schrift fort: „Nun wollen wir erzählen, auf welche Weise wir Christen uns Gott widmen und durch Christum erneut werden ... Diejenigen, welche, von der Wahrheit dessen, was sie von uns gehört haben, überzeugt, unsern Vorschriften nachzuleben geloben, werden gelehrt zu fasten und Gott um Verzeihung ihrer begangenen Sünden zu bitten, indem auch wir mit ihnen beten und fasten. Dann werden sie von uns an eine Stätte geführt, wo Wasser ist und auf gleiche Weise der Wiedergeburt wieder geboren wie auch wir. Im Namen des Vaters, des Herrn und Gottes Aller, und unsers Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes nehmen sie das Bad in diesem Wasser." (Das heißt: sie empfangen die Taufe.)

Der heilige Phileas, zuerst Hauptmann der kaiserlichen Truppen, dann Bischof von Thenuis, stand vor dem Richterstuhl des Präses Culcianus. Folgendes ist der Wortlaut des umständlichen gerichtlichen Verhörs, dessen Aechtheit außer allem Zweifel steht. Der Präses sagte: „Du könntest wohl auch nüchtern sein." Der Heilige: „Ich bin nüchtern und lebe nüchtern." Der Präses: „Opfere den Göttern." Phileas: „Ich opfere nicht." „Warum nicht?" sprach Culcianus. Phileas: „Weil die heiligen und göttlichen Schriften lehren, daß ausgerottet werden soll, wer den Göttern, nicht aber dem alleinigen Gott opfert." Culcianus: „Opfere also dem alleinigen Gott." Phileas: „Ich opfere nicht, denn er will nicht solche Opfer. Nicht die Menge der Opfer — das Verbrennen der Böcke, das Fett der Lämmer, das Blut der Opferthiere, nicht einmal Brodopfer — befriediget ihn." Einer der Beisitzer unterbrach ihn und sagte: „Entweder zeigest du Näheres über das Brodopfer an, oder du setzest dein Leben auf's Spiel." Culcianus aber ging darauf nicht ein, sondern fuhr fort: „Welche Opfer gefallen also deinem Gott?" Phileas: „Ein reines Herz, aufrichtige Gesinnung, Wahrheit im Reden." Culcianus: „So opfere jetzt." Phileas: „Nein, ich habe es nicht gelernt." Culcianus: „Hat denn Paulus nicht geopfert?" Phileas: „Durchaus nicht." Culcianus: „Und Moses?" Phileas: „Die Juden allein durften Schlachtopfer darbringen, aber nur in Jerusalem, und nur dem Einen Gott. Die Juden, welche jetzt an anderen Orten opfern, versündigen sich." Culcianus: „Lassen wir die unnöthigen Worte! Opfere!" Phileas: „Ich werde meine Seele nicht beflecken." Der Präses: „Können wir je einmal die Seele verlieren?" Phileas:

*) Ein griechischer Weltweiser.

„Ja wohl, Leib und Seele.". Culcianus: „Diesen hier gegenwärtigen Leib?" Phileas: „Eben diesen Leib." Culcianus: „Dieses Fleisch soll also wieder auferstehen?" Phileas: „Allerdings." Culcianus: „Hat nicht auch Paulus Christum geleugnet?" Phileas: „Nein, das sei ferne!" Culcianus: „Schwöre mir das!" Phileas: „Wir sollen nicht schwören, unsere Rede soll sein: Ja, oder Nein." Culcianus: „War Paulus nicht ein Verfolger, ein Idiot, ein Syrier? Disputirte er nicht in syrischer Sprache?" Phileas: „Nein, er war Hebräer und disputirte in griechischer Sprache; seine Philosophie hat jede andere übertroffen." Culcianus: „Am Ende wäre er größer gewesen als Plato?" Phileas: „Nicht blos größer als Plato, sondern als alle Philosophen, denn auch sie hat er überwunden! Wenn du willst, bin ich bereit, Reden von ihm mitzutheilen." Culcianus: „Machen wir's kurz, opfere." Phileas: „Nein." Culcianus: „Gewissenshalber?" Phileas: „Ja." Culcianus: „Warum erfüllst du nicht auch die Pflichten, die dein Gewissen gegen Weib und Kind auferlegt?" Phileas: „Weil der Gehorsam dem Gewissen vorgeht." Culcianus: „Gegen welchen Gott?" Darauf streckte der Heilige seine Hand gen Himmel und sprach: „**Gegen den Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat, den Schöpfer und Bildner aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, den Unaussprechlichen, der allein Gott ist und bleibt in alle Ewigkeit!** Amen." Die Beisitzer wehrten ihm, so Vieles zu sprechen und fragten: „Warum widersprichst du dem Präses?" Phileas: „Ich beantworte nur seine Fragen." Culcianus: „Sprich nicht so viel und opfere." Phileas: „Nein, um meiner Seele willen, ich opfere nicht, denke an Sokrates! Auch er starb neben Frau und Kindern." Culcianus: „War etwa Christus Gott?" Phileas: „Ja." Culcianus: „Wie bist du davon überzeugt worden?" Phileas: „Er hat den Blinden die Augen geöffnet, Taube hörend gemacht, Aussätzige gereiniget, Todte erweckt, Stummen die Sprache gegeben und viele Krankheiten geheilt." Culcianus: „Er ist Gott und wurde gekreuziget?" Phileas: „Um unsers Heiles willen ist er gekreuzigt worden. Er wußte es im Voraus und gab sich selbst allen Leiden hin um unsertwillen. Die heilige Schrift, welche die Juden zu halten glauben, aber nicht halten, hat dieses prophezeit. Wer es lesen will, mag kommen und sehen, ob es nicht so ist." Culcianus: „Gedenke der Rücksicht, die ich dir erwiesen. In deiner eigenen Stadt konnte ich dich entehren lassen, ich that es nicht, um deine Ehre zu schonen." Phileas: „Ich danke dir, aber mache deine Gnade vollkommen." Culcianus: „Du wolltest ohne Ursache sterben?" Phileas: „Nein, nicht ohne Ursache, sondern für Gott und die Wahrheit." Culcianus: „War Paulus auch Gott?" Phileas: „Nein." Culcianus: „Was denn?" Phileas: „Ein Mensch wie wir; aber es lebte in ihm der Geist Gottes und in diesem Geiste that er Wunder und Zeichen." Culcianus: „Ich gebe dich frei und deinen Brüdern zum Geschenke." Phileas: „Mache dein Wohlwollen vollkommen, gebrauche deine Verwegenheit und thue was dir befohlen ist." Culcianus: „Ich hätte keine Schonung für dich, wenn ich wüßte, daß du arm und auf diese Weise in solchen Wahnsinn gerathen

wärest; aber du bist so reich, daß nicht blos du, sondern beinahe die ganze Provinz von deinem Besitze sich nähren könnte, daher schone ich dich, und rathe dir, zu opfern." Phileas: „Ich opfere nicht und schone mich auf diese Weise selbst." Die Beisitzer sprachen zum Präses: „Er hat in der öffentlichen Schule bereits geopfert." Phileas: „Ich habe gewiß nicht geopfert." Culcianus: „Deine bemitleidenswerthe Gattin erwartet es von dir."*) Phileas: „Der Erlöser aller Seelen ist der Herr Jesus Christus, dem ich diene in meinen Banden. Er ist mächtig, auch sie zur Erbschaft der Glorie zu berufen, zu welcher er mich berufen hat." Die Beisitzer sagten zum Präses: „Er bittet um Aufschub." Culcianus sprach zu Phileas: „Ich gebe dir Aufschub zum Nachdenken." Phileas: „Ich habe bereits nachgedacht und bin zum Entschluße gekommen, für Christus zu leiden." Umsonst drangen die sämmtlichen Beamten in ihn, sich seiner trostlosen Familie zu erbarmen; umsonst umfaßten seine Verwandten seine Füße und baten ihn, für Frau und Kinder Sorge zu tragen; er blieb unbeweglich wie ein Stein, den die Wasserwelle bespült, wies die eitlen Schwätzereien von sich, richtete sein Gemüth auf Gott und wollte in diesem Augenblick keine anderen Verwandten anerkennen als die heiligen Apostel und Martyrer.

Unter den Anwesenden war auch ein Kriegshauptmann, Namens Philoromus. Als dieser sah, wie Phileas von seinen weinenden Anverwandten umringt und von der schlauen Fragweise des Präses ermüdet wurde, aber doch sich nicht beugen ließ, rief er laut: „Warum machet ihr euch die fruchtlose Mühe, die Standhaftigkeit dieses Mannes auf die Probe zu stellen? Warum wollet ihr ihn, der seinem Gott getreu ist, zur Untreue verleiten? Sehet ihr nicht, daß seine Ohren euere Worte nicht hören, daß seine Augen euere Thränen nicht sehen, daß er durch irdische Thränen nicht gerührt werden kann, weil seine Augen die himmlische Herrlichkeit schauen!" Nach diesen Worten kehrte sich der Zorn Aller gegen Philoromus; beide, so verlangten sie, müßten das gleiche Urtheil erleiden. Der Richter erklärte bereitwillig seine Zustimmung und befahl ihre Hinrichtung durch das Schwert. Selbst auf dem Wege zur Richtstätte machte der Bruder des Phileas, der einer der Beisitzer war, nochmals einen vergeblichen Versuch, ihn zu retten. „Phileas," schrie er, „bitte um Vernichtung des Urtheils!" Culcianus rief ihn zurück und sprach: „Worin besteht deine Berufung?" Phileas antwortete: „Ich habe keine Berufung ergriffen, höre nicht auf diesen Unglücklichen. Vielmehr erstatte ich den Königen und dem Präses großen Dank, daß sie mich auch zum Miterben Jesu Christi gemacht haben."

Nun ging er hinaus. An dem Orte der Hinrichtung angekommen, streckte Phileas seine Hände gegen Sonnenaufgang und sprach: „Meine theuersten Söhne, ihr Alle, die ihr Gott suchet, wachet über euere Herzen, weil unser

*) Phileas war, ehe er Bischof ward, verheirathet; darnach aber lebte er getrennt von Weib und Kindern.

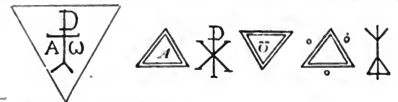
Widersacher wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlinge. Noch haben wir Nichts gelitten, jetzt beginnen wir erst zu leiden, jetzt fangen wir erst an, Schüler unsers Herrn Jesu Christi zu sein. Merket, Geliebteste, auf die Gebote unsers Herrn Jesu Christi. Rufen wir ihn an, den Unversehrten, den Unbegreiflichen, der über den Cherubim thronet, den Schöpfer aller Dinge, welcher der Anfang ist und das Ende, dem Ehre ist in Ewigkeit. Amen." Nachdem er so gesprochen hatte, vollzogen die Scharfrichter das Urtheil, und lösten aus dem mit dem Schwerte durchhauenen Nacken die unerschütterlichen Geister beider Kämpfer durch die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geist als Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen. In dieser Weise erzählen wörtlich die Akten ihren glorreichen Hintritt. —

Der Diakon Vincentius rief seinem Peiniger Dacianus mit heiterem Antlitze zu: „Das ist doch wahr, was man liest, daß diejenigen, welche Augen haben, nicht sehen, die Ohren haben, nicht hören, die Herzen haben, nicht verstehen. Ich bekenne Christum den Herrn, ich bekenne es, daß er der Sohn des höchsten Vaters, der Einzige des Einzigen und mit dem Vater und dem heiligen Geist nur ein Gott und der Alleinige ist. Und weil ich das, was wahr ist, bekenne, so sagst du, daß ich leugne." Vincentius starb nach langen grausamen Martern im Jahre 304.*)

Der heilige Martyrer Bonifacius betete in seinen Qualen vor seinem Tode: „Allmächtiger Herr und Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi! stehe mir, deinem Diener, mit deiner Hilfe bei, sende deinen Engel und nimm meine Seele im Frieden auf, daß mir der verderbenbringende und mörderische Drache mit seiner Bosheit nicht hinderlich sei und in seinem Truge mich nicht hintergehe; sondern gib mir die Gnade, im Chore deiner heiligen Martyrer Ruhe zu finden und erlöse, o Herr! dein Volk aus der Trübsal, welche ihm die Gottlosen bereiten; denn dir gebührt alle Ehre und Macht zugleich mit deinem Eingebornen und dem heiligen lebendig machenden Geiste in alle Ewigkeit. Amen." Der Heilige starb des Martertodes im Jahre 296.**)

2) Unter der Erde.

Theils wegen des Gesetzes der Geheimhaltung, theils auch, weil man das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit nicht bildlich darzustellen wußte, finden sich auch in den Cömeterien keine auf dieses Geheimniß sich beziehenden Sinnbilder; wohl aber suchte man unter dem Zeichen des Dreiecks darauf hinzuweisen. Auf einigen Gräbern finden sich neben der Inschrift folgende Zeichen:



*) Act. s. N. 13. **) Act. s. N. 13.

Verbot auch das Gesetz der Geheimhaltung, die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit offen darzulegen, um den Heiden keinen Anstoß zu geben, so macht doch eine alte Inschrift, die man in einem Cömeterium fand und in die Basilika des heiligen Paulus brachte, eine Ausnahme. Sie beginnt also:

NOMINE DEI PATRIS OMNIPOT . . S ET
DOMINI NOSTRI IESV ☧ FI . .
SANCTI PARACLETI EVSEBIVS IN FA . . .
OVAIT CIMITEIV . . TOTV . . . .

„Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters und unsers Herrn Jesu Christi, des Sohnes und des heiligen Geistes hat Eusebius . . . den ganzen Friedhof erneuert."

Eine andere Inschrift lautet:

HIC REQVIESCIT IN SOPNO PACIS
AGEL PERGA ANCILLA CHRISTI
QVAE VISCIT AN. PL. M. XVIII
CREDO DEVM PATREM
CREDO DEVM FILIVM
CREDO DM SPIRITVM
SANTV CREDO Q. NOBISSIMO
DIE RESVRGAM.

„Hier ruht im Schlafe des Friedens
Agel Perga, Magd Jesu Christi,
Welche ungefähr 18 Jahre lebte.
Ich glaube an Gott den Vater;
Ich glaube an Gott den Sohn;
Ich glaube an Gott den heiligen Geist;
Ich glaube, daß ich am jüngsten
Tage auferstehen werde."

Gott ist Schöpfer der Engel.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Als der hl. Bischof Polycarp, Jünger des hl. Apostels Johannes, vor dem Scheiterhaufen stand, auf dem er des Feuertodes sterben sollte, betete er: „Gott der Engel und Erzengel, unsere Auferstehung und unsere Erlösung von der Sünde, du Beherrscher aller Elemente und dieses ganzen Erdkreises, du Beschützer des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die vor deinem Angesichte leben! dir diene ich, dich preise ich, daß du mich dieses Leidens würdig gehalten,

daß mir die Krone des Martyriums, des Leidenskelches durch Jesus Christus in der Einigkeit des heiligen Geistes zu Theil geworden ..." *)

Als der heilige Justin vor dem Richter stand, sprach er: „Der rechte Glaube, den die Christen heilig halten, ist der, daß wir an Einen Gott glauben, der Alles gemacht hat, was sichtbar und was für die Augen unsichtbar ist." Die heilige Cäcilia sprach zu ihrem Bräutigam Valerian: „Höre mich! Ich habe einen Engel Gottes zum Freunde, der meinen Leib mit aller Sorgfalt bewacht." Der heilige Cyrill von Jerusalem lehrt in seiner 9. Katechese: „Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge." Das nämliche lehrt das Concilium von Nicäa 325. Die unsichtbaren Dinge sind vor Allem die Engel, deren, wie der heilige Gregor sagt, neun Chöre sind.

2) Unter der Erde.

Eine alte, liebliche Inschrift aus den Katakomben lautet:

SEVERIO FILIO DVL
CISSIMO LAVRENTIVS PATER
BENEMERENTI QVI BI
XIT ANN. IIII ME VIII DIES V
ACCERSITVS AB ANGELIS VII IDVS IANVA.

„Seinem süssesten Sohne Severus, dem wohlverdienten, (weiht dies) der Vater Laurentius. Vier Jahre, 8 Monate und fünf Tage alt, wurde er von den Engeln geholt den 7. Januar."

Ihr reiht sich eine in Sct. Paul aufbewahrte Grabinschrift an:

—— ANGELIS QVI VI — ANN XXII MESIS VIII
DIEB VIII IN PACE DEP. IDI
BVS DEC MAXENT III CNSS.

„Er ward von den Engeln geholt, nachdem er 22 Jahre, 9 Monate und 8 Tage gelebt. Er (ruht) im Frieden. Beigesetzt den 13. Dezember unter dem Konsulate des Maxentius." (310.)

Die Erschaffung der ersten Menschen und ihr Fall.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Im Jahre 250, unter dem Kaiser Decius, stand der heilige Bischof Achatius vor dem Richterstuhl des Konsularen Martian, eines grimmigen Feindes des christlichen Glaubens. Achatius sollte den Götzen opfern; er weigerte sich standhaft und sprach zu Martian: „Ich muß dem allmächtigen Gott gehorchen, dessen Kraft in Ewigkeit währt, und der den Ausspruch gethan: Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater

*) Act. s. N. 12.

verläugnen, der im Himmel ist, wenn ich kommen werde in Kraft und Herrlichkeit, wie es vorhergesagt ist, zu richten die Lebendigen und die Todten." Martian sprach: „Also hat Gott, wie du sagst, einen Sohn?" Achatius antwortete: „Das Wort der Wahrheit und der Gnade." Martian: „Ist das sein Name?" Achatius: „Du hast ja nicht um seinen Namen gefragt, sondern um die Kraft des Sohnes." Martian: „Nun so nenne den Namen!" Achatius antwortete: „Jesus Christus wird er genannt." „Sag nun," sprach Martian: „Von welchem Weibe ist er geboren?" Achatius: „Gott hat seinen Sohn nicht nach Weise der Menschen mit einem Weibe erzeugt, denn er hat ja auch den ersten Menschen mit seiner Hand gebildet. Bewahre Gott, daß du der göttlichen Majestät die Berührung eines sterblichen Weibes zuschreibst. Er hat die Glieder des ersten Menschen aus Lehm geformt und als der ganze Mensch gebildet war, ihm erst Odem und Geist gegeben. So ist auch der Sohn Gottes, das Wort der Wahrheit, aus dem Herzen Gottes hervorgegangen. Darum steht geschrieben (Ps. 44.): Mein Herz hat ein gutes Wort ausgegossen." Martian sagte: „Also ist Gott ein körperliches Wesen?" Achatius: „Er allein kennt das, wir aber kennen sein unsichtbares Wesen nicht, sondern wir verehren nur seine Macht und Gewalt." Als nun Martian dem heiligen Bischofe vorwarf, eine neue Religion eingeführt zu haben, entgegnete dieser: „Wir zerstören nur die Götzen, die ihr vorher machet und dann doch fürchtet, obgleich ihr sie gemacht habet. Die Zahl euerer Götter würde bald ein Ende nehmen, wenn euere Bildhauer keine Steine und die Steine keine Bildhauer fänden. Wir aber fürchten den, den nicht wir gebildet haben, sondern von dem wir gebildet worden sind, der uns als der Herr erschaffen, als Vater geliebt und als der beste Wohlthäter dem ewigen Tode entrissen hat."

Der heilige Achatius wurde wegen seines freimüthigen Bekenntnisses in den Kerker geworfen, aber Kaiser Decius ließ ihn frei, als er die Proceßakten und die treffenden Antworten des Heiligen gelesen hatte.*)

Der heilige Irenäus sagt in seiner Schrift gegen die Ketzereien (Buch 4. Kapitel 20.): „Gott ist es, der durch sich selbst Alles grundgelegt, frei gewollt und eingerichtet hat und umfaßt, unter Allem aber auch diese Welt. Auch wir also sind mit dem, was von ihm umfaßt wurde, gemacht worden. Und dieser ist es, von dem die Schrift sagt: „Und es bildete Gott den Menschen, indem er den Thon der Erde nahm und in sein Antlitz hauchte den Odem des Lebens." Nicht Engel also haben uns gemacht, noch gebildet, noch konnten die Engel das Ebenbild Gottes machen, noch sonst irgend Jemand außer dem Worte Gottes."

Der heilige Theophilus, sechster Nachfolger des heiligen Petrus auf dem bischöflichen Stuhl zu Antiochia (169), verfaßte viele Schriften, theils zur Vertheidigung des wahren Glaubens, theils zum Unterricht und zur Erbauung

*) Ruinart: Akten der Martyrer. Band 3.

der Gläubigen, endlich eine Schrift in drei Büchern an Antolycus, seinen frühern Freund, der Heide geblieben, während er selbst Christ und dann Bischof geworden. Da Antolycus von ihm verlangte, daß er ihn mit seinem Gott bekannt mache, schrieb er: „Man erkenne Gott aus seinen Werken. Gott walte über Alles, darum wird er Herr genannt; man nenne ihn Vater und Schöpfer, weil er vor allen Dingen gewesen und alle Dinge hervorgebracht hat. Er heiße der Höchste, weil er über Alles erhaben ist. Die Höhen des Himmels und die Tiefen und die Enden der Welt sind in seiner Hand. Er hat keine Stätte, wo er ruhe. Die Himmel sind sein Werk und die Erde und das Meer. Gebildet von ihm ist der Mensch, sein Bild .... Dieser ist mein Gott, der Herr aller Dinge, Er, der allein den Himmel ausspannt, der die Erde unter ihm ausbreitet, der das Bett des Meeres erregt und aufbrausen läßt seine Wellen. Der die Kraft seiner Fluthen beherrscht und besänftiget seiner Wogen Schwall. Der die Erd' auf den Wassern gründete und seinen Odem ausläßt, sie zu nähren, dessen Hauch alles belebt .... Durch diesen Odem redest du, o Mensch! Diesen athmest du ein! .... Und du wolltest dich weigern, an Gott zu glauben, der dich erschaffen, der dir so viel Gutes erwiesen hat!" *)

Die ersten Christen über der Erde glaubten, wie bis zur Stunde alle Katholiken, daß Gott Vater, der allmächtige Schöpfer, die Menschen aus Erde nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Steigen wir hinab zu den Gräbern und befragen wir

2) die Christen unter der Erde.

Bei dem Grabe des heiligen Apostels Paulus wurde ein Marmorsarg gefunden, dessen Vorderseite mit einer Reihe halberhabener Figuren geschmückt ist und den unser Bild getreulich vor Augen führt.



*) Bei Stolberg: Geschichte der Religion Christi. Band 8.

Im oberen Theile desselben bemerkt man neben anderen wichtigen Momenten aus dem Alten und Neuen Testamente, von denen an seiner Stelle die Rede sein wird, in der ersten Reihe drei bärtige Männer, von denen der eine auf einem verhüllten Stuhle sitzt und segnend seine Hand ausstreckt, zu seinen Füßen liegt ein menschlicher Körper und neben ihm steht ein Mann, der seine Hand auf eine weibliche Gestalt legt. Der Verfertiger des Sarges wollte offenbar die Stelle im 1. Buch Mosis: „Laßt uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," bildlich darstellen. Die drei Männer bezeichnen die Dreifaltigkeit. Der Vater sitzt auf einem Stuhl in höchster Majestät, der Sohn neben ihm, das Wort, das alle Dinge erschaffen hat, ist eben im Begriffe, Eva aus der Seite des schlafenden Adam zu bilden. Hinter dem Stuhle der sitzenden Figur steht ein Mann, der den heiligen Geist vorstellt, wie er bei dem Werke der Schöpfung mitwirkte. Die folgende Gruppe stellt den Augenblick dar, wo die Schlange unseren ersten Stammeltern die verbotene Frucht darbietet, zwischen ihnen steht der Herr, der Adam und Eva verurtheilt. Dem Manne reicht er Kornähren, denn im Schweiße seines Angesichtes soll er sein Brod verdienen, dem Weibe reicht er ein Lamm als Sinnbild der häuslichen Arbeit am Spinnrocken.

Im Cömeterium des Vaticans, wo einst der Leib des heiligen Apostels Petrus ruhte, fand man einen schönen Sarg aus Marmor, der an der Vorderseite seines Randes folgende Inschrift trug:

IVNIVS BASSVS VC. QVI VIXIT ANNIS XLII
MEN. II IN IPSA PRAEFECTVRA VRBIS
NEOFITVS IIT AD DEVM VIII KAL SEPT.
EVSEBIO ET YPATIO COSS.

„Junius Bassus, gewesener Konsul, welcher zwei und vierzig Jahre, zwei Monate lebte. In demselben Jahre, in welchem er Präfekt der Stadt war, ging er zu Gott als Neophit am 23. August unter dem Konsulate des Eusebius und Hypathius."

Die Vorderseite des Sarges ist ebenfalls mit einer Reihe von erhabenen Figuren bedeckt. In der untern Reihe sieht man Adam und Eva, wie sie vom Baume der Erkenntniß abgewendet, schambedeckt stehen. Neben Adam erblickt man einen Bündel Kornähren, denn er soll von nun an sein Brod im Schweiß seines Angesichts verdienen; neben Eva steht ein Lamm, denn auch sie soll arbeiten im Kreise ihrer Familie, und sich abmühen um das tägliche Brod durch Bereitung der Wolle. Bilder über denselben Gegenstand finden sich in den verschiedenen Cömeterien, die alle unsere Stammeltern vor und nach ihrer Sünde darstellen. Die oftmalige Wiederholung dieser Darstellung in den Katakomben sollte die ersten Christen belehren über den Sündenfall, und die Neuschaffung des Menschen durch und in Christus; ferners, daß die Schöpfung des Menschen ein Werk Gottes und nicht, wie die gnostischen

Ketzer damals glaubten, ein Werk des Bösen sei, und endlich, daß, ist die Sünde auch noch so groß, Buße und Bekehrung dem Menschen doch möglich sind.

Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, unser Herr, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Der heilige Martyrer und Papst Felix schrieb um das Jahr 269 an den Bischof von Alexandrien einen Brief, der auch später auf dem Concil von Ephesus öffentlich vorgelesen wurde, in welchem er mit klaren Worten lehret, was man von der Gottheit und Menschheit Christi glauben müsse, indem er sagt: „Ueber das Geheimniß des Fleisch gewordenen Wortes aber glauben wir, daß unser Herr Jesus Christus aus Maria, der Jungfrau, geboren, Gottes ewiger Sohn und Wort sei, nicht aber ein Mensch, von Gott angenommen, so daß er von ihm verschieden wäre. Auch der Sohn Gottes hat nicht etwa einen Menschen angenommen, der für sich von ihm verschieden wäre. Denn da er vollkommen Gott war, wurde er zugleich vollkommener Mensch, da er aus der Jungfrau im Fleische geboren ward." *)

Das überaus fromme Leben der ersten Christen machte auf einen Heiden, Diogenet mit Namen, so tiefen Eindruck, daß er sich an einen Christen wandte, um Aufschluß darüber zu erhalten. Dieser, ein Apostelschüler, wahrscheinlich zur Zeit des Kaisers Domitian (81—96), zögerte nicht mit seiner Antwort. In dem Briefe, welchen er an Diogenet richtete, schrieb **) er unter anderem: „Der allmächtige, allschaffende und unsichtbare Gott selbst hat wahrhaft vom Himmel her die Wahrheit und das Wort, das heilige und unfaßbare, unter die Menschen verpflanzt und in ihren Herzen befestiget. Nicht einen Diener, wie etwa Jemand vermuthen möchte, hat er den Menschen gesendet, z. B. einen Engel, oder Himmelsfürsten, oder einen von denen, die die Angelegenheiten der Welt leiten ..., sondern den Bildner des Alls selbst, durch den er die Himmel geschaffen, das Meer in die ihm zukommenden Gränzen eingeschlossen .... dem Alles unterworfen ist ..... Diesen hat er zu ihnen gesendet ... in Milde und Sanftmuth. Wie ein König den Königssohn, so entsendete er ihn, wie einen Gott sandte er ihn, wie zu Menschen sendete er ihn .... Er sendete ihn, um einzuladen, nicht zu verfolgen, sendete ihn als Liebenden, nicht als Richter. Denn als Richter wird er ihn künftig senden und wer wird seine Ankunft aushalten? .... Den eigenen Sohn gab er hin als Lösegeld für uns, den Heiligen für die Missethäter, den Sündelosen für

*) Ruinart: Akten der Martyrer.

**) Bibliothek der Kirchenväter: „Der Brief an Diogenet".

die Sünder, den Gerechten für die Ungerechten, den Unsterblichen für die Sterblichen ..... Er sendete das Wort, damit es der Welt offenbar werde ... Dieses ist der vom Anfang (Seiende), der neu Erschienene .... Dieses ist der immer Seiende, heute Sohn Gottes genannt."

Der heilige Bischof Irenäus, ein Schüler des heiligen Polykarp, der noch zu den Füßen der Apostel gesessen, bekämpfte mit segensvollem Eifer die Irrlehren der beiden ersten Jahrhunderte. In seiner Schrift: „Widerlegung der fälschlich sogenannten Erkenntniß" „spricht er von der auf der ganzen Erde zerstreuten Kirche, welche von den Aposteln und von den Jüngern den Glauben empfangen hat an Einen Gott, allmächtigen Vater, der da erschaffen hat den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist; und an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der da Fleisch angenommen hat zu unserm Heile ..... und an die Geburt aus der Jungfrau, und die Auferstehung von den Todten und an die leibliche Aufnahme in den Himmel des geliebten Jesu Christi, unsers Herrn; und dessen Wiederkunft aus den Himmeln in der Herrlichkeit des Vaters, auf daß er Alles unter sich als seinem Haupte versammle."

Der heilige Irenäus starb des Martertodes im Jahre 202.

Im Jahre 290 wurde Viktor, ein edler, in der heiligen Religion Christi wohl unterrichteter Mann, vor den Richterstuhl des grausamen Kaisers Maximian gerufen. Weil er standhaft sich weigerte, den Götzen zu opfern und furchtlos Jesum als wahren Gott bekannte, wurde er auf Befehl des wüthenden Kaisers durch die Stadt geschleift und auf die schändlichste Weise von dem wilderregten Volke mißhandelt. Ganz zerfleischt und am ganzen Leibe blutend wurde er vor den Präfekten geführt, der ihn mit Schmeicheleien und Drohungen zu bewegen suchte, Christum zu verläugnen und die Götter anzubeten. Viktor aber, aus dem nun der heilige Geist sprach, redete den Präfekten und das versammelte Volk, nachdem er freimüthig die Erbärmlichkeit des Götzendienstes blosgelegt hatte, also an: „Mit welcher Liebe, mit welcher Ehrfurcht geziemt es sich dagegen, Den zu lieben, der, als wir seine Feinde waren, uns zuvor geliebt, der uns der schändlichen Götter Lügen aufgedeckt und, um uns zu retten, unsere Menschheit angezogen, als Gott unter uns gewandelt, die menschliche Natur angenommen hat, da er der Reichste war, der Aermste geworden, der sich unserer Armuth gleich gemacht, und dessen unverschuldeter Tod unsern ewigen verschuldeten Tod für immer getilgt hat! O, wie reich ist diese ihm (von den Heiden) zum Vorwurf gemachte Armuth, da sie mit einem Winke ganze Schiffe mit Fischen angefüllt und mit fünf Broden fünftausend Menschen gesättiget hat! Wie stark ist diese Schwäche, welche die Schwächen aller der Seinigen geheilt hat! Welches Leben ist in diesem Tode, der so viele Todte erweckt hat! ... O, wenn ihr doch recht deutlich erkennen wolltet, wie groß Er ist, dem die ganze Welt gehorcht, wie herrlich Er ist, der unsere ganze Liebe verdient, an dem alles lobenswürdig, dessen Liebe alle aufnimmt, dessem Gerichte keiner entflieht. Was ist heiliger als

sein Leben? was ist wahrer als seine Lehre? was tröstlicher als seine Verheißungen, was schrecklicher als seine Drohungen? Was sicherer als sein Schutz, was liebenswürdiger als seine Freundschaft? was seliger als seine Herrlichkeit?" Bald nach diesen Worten wurde der Heilige auf Befehl des Kaisers unter einen Mühlstein gelegt und grausam zerquetscht. Da aber plötzlich die Mühle zerfiel und der Heilige noch athmete, wurde er enthauptet.*)

Im neunten Consulate Diokletian's am 12. August (301) begab es sich, daß der Diakon Euplus außerhalb des Vorhangs, wodurch der Platz zum geheimen Verhöre abgesondert wurde, mit lauter Stimme rief: „Ich bin ein Christ, und sehne mich, für den Namen Christi zu sterben." Als dieses Calvisianus, der Consular, hörte, schob er den Vorhang zurück, und sprach: „Der solches gerufen hat, trete herein." Und als Euplus, mit dem Evangelium in der Hand, in den abgesonderten Raum, wo der Richter saß, hineingetreten war, da sprach einer von den Freunden des Calvisianus, mit Namen Maximus: „Es schickt sich nicht, gegen den königlichen Befehl solche Schriften bei sich zu haben." Der Consular Calvisianus aber sprach zu Euplus: „Woher sind diese Schriften? Hast du sie aus deinem eigenen Hause mitgenommen?" Euplus antwortete: „Ich habe kein Haus, das weiß mein Herr Jesus Christus." Hierauf sagte der Consular Calvisianus: „Du hast sie also hieher getragen?" Euplus sprach: „Ja, ich selbst, wie du siehst. Sie haben mich mit denselben gefunden." Calvisianus sprach: „Lese sie." Und Euplus schlug das Buch auf und las: „Selig sind diejenigen, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich;" und an einer andern Stelle: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Als er dieses und noch anderes gelesen hatte, sagte der Consular Calvisianus: „Was soll das heißen?" Euplus sprach: „Es ist das Gesetz meines Herrn, welches mir gegeben wurde." Calvisianus: „Von wem?" Euplus: „Von Jesus Christus, dem Sohne Gottes." Calvisianus unterbrach ihn und sprach: „Weil denn sein Bekenntniß offenbar ist, so soll er auf der Folter weiter gefragt werden. Uebergebt ihn den Henkern." Als nun diese ihn ergriffen hatten, begann das zweite heimliche Verhör.

Da Euplus auf die Folter gespannt war, sprach der Consular Calvisianus: „Bleibst du bei dem, was du heute eingestanden hast?" Da bezeichnete sich Euplus mit der Hand, die er noch frei hatte, mit dem heiligen Kreuze und sprach: „Was ich vorher gesagt habe, das sage ich auch jetzt; ich bekenne, daß ich ein Christ bin und die göttlichen Schriften lese." Calvisianus entgegnete: „Warum hast du sie bei dir gehabt und nicht ausgeliefert, wie die Kaiser geboten?" Euplus antwortete: „Weil ich ein Christ bin, und mir es nicht erlaubt ist, sie auszuliefern. Auch ist es für mich besser, zu sterben, als sie auszuliefern. In ihnen ist das ewige Leben. Damit ich nun dieses nicht verliere, gebe ich mein Leben hin." Hier unterbrach ihn Calvisianus mit den Worten: „Euplus, der gegen den Befehl der Kaiser die Schriften nicht

*) Ruinart: Akten der Martyrer. Band 4.

ausgeliefert, sondern dem Volke vorgelesen hat, soll gefoltert werden." Als nun Euplus gefoltert wurde, rief er: „Ich danke dir, o Christus! stärke mich, da ich dieses für dich leide." Der Consulár Calvisianus aber sprach: „Euplus, lasse ab von diesem Wahnsinn. Bete die Götter an und du bist frei." Darauf Euplus: „Ich bete Christum an und verfluche die Dämonen. Thue, was du willst, ich bin ein Christ. Alle diese Martern habe ich mir längst gewünscht. Peinige mich noch mehr, ich bin ein Christ." —

Als er nun lange Zeit gepeiniget worden war, erhielten die Folterknechte den Auftrag einzuhalten und Calvisianus sprach: „Unglücklicher, bete die Götter an, verehre den Mars, den Apollo und den Aeskulap." Euplus antwortete: „Ich bete an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Ich bete an die allerheiligste Dreifaltigkeit, außer welcher kein Gott ist. Verflucht seien die Götter, die nicht erschaffen haben Himmel und Erde und Alles, was darin ist. Ich bin ein Christ." Calvisianus sagte darauf: „Opfere, wenn du frei werden willst." Euplus entgegnete: „Ich opfere mich ja eben Christo, meinem Gott; mehr kann ich nicht thun. Du verschwendest vergebens deine Worte, denn ich bin ein Christ." Calvisianus befahl nun wieder ihn zu peinigen und zwar schmerzlicher als zuvor. Mitten aber unter den Martern rief Euplus: „Ich danke dir, o Christus! Komme mir zu Hilfe, o Christus! Deinetwegen leide ich dieses, o Christus!" Und dieses wiederholte er öfters. Und selbst als seine Kräfte gänzlich dahinschwanden, sprach er noch die nämlichen oder ähnliche Worte blos mit den Lippen, ohne daß man sie hören konnte.

Calvisianus ging nun wieder hinter den Vorhang an den Ort des geheimen Verhörs und diktirte den Urtheilsspruch. Darauf kam er heraus, nahm das Täfelchen in die Hand und las: „Weil Euplus ein Christ, die Befehle der Fürsten verachtet, die Götter lästert, und nicht zu Vernunft zu bringen ist, so soll er mit dem Schwerte hingerichtet werden. Führet ihn auf den Richtplatz." Da befestigte man an seinen Hals das Evangelium, mit dem er ergriffen worden, und der Herold rief die Worte: „Euplus, ein Christ, der Feind der Götter und Kaiser!" Euplus aber wiederholte beständig die Worte: „Ich danke dir, o Christus, mein Gott!" Und als er an der Richtstätte angekommen war, fiel er auf die Kniee und betete eine kleine Weile. Dann sagte er nochmal Dank, bot den Hals dar und wurde vom Henker enthauptet. Sein Leichnam wurde später von den Christen abgeholt, mit kostbaren Gewürzen einbalsamirt und zur Erde bestattet.*)

Der Statthalter Culcianus fragte den heiligen Martyrer Phyleas: „War Christus Gott?" Phyleas antwortete: „Allerdings." Culcianus sprach: „Bist du davon überzeugt, daß er Gott war?" Phyleas erwiderte: „Er machte die Blinden sehend, die Tauben hörend, er reinigte die Aussätzigen, erweckte die Todten, verlieh den Stummen die Sprache und heilte viele Krankheiten . . .

*) Ruinart: Act. mart. VI. Band.

Er ist von den Todten auferstanden und hat viele andere Wunder und Zeichen gethan."

Der heilige Bischof Quirinus antwortete dem Statthalter Maximus auf die Frage: „Wer ihm befohlen habe, vorher zu entfliehen?" „Christus, welcher Gott ist," und fuhr dann fort: „Mein Gott aber, dem ich diene, ist im Himmel und auf Erden und im Meere. Er ist an jedem Orte und über alle erhaben, weil er in sich selbst alle Dinge enthält; denn durch ihn wurden alle Dinge erschaffen und alle bestehen in ihm .... Ich füge mich eueren Gesetzen nicht, weil ich die Gesetze Christi, meines Gottes, bewahre, die ich den Gläubigen verkündigte." *)

Der heilige Alexander, Sohn der heiligen Felicitas, noch ein zarter Knabe, sprach vor dem grausamen Richter Publius: „Ich bin ein Diener Christi, ihn bekenne ich mit dem Munde; ihn halte ich fest im Herzen, ihn bete ich unaufhörlich an; mein schwaches Alter aber, das du siehst, hat eine alte Weisheit und betet nur Einen Gott an." Sein Bruder Martialis aber sprach: „Alle, die nicht bekennen, daß Christus wahrer Gott ist, werden in das ewige Feuer geworfen werden." Beide starben mit der Mutter und noch fünf Brüdern des Martertodes im Jahre 150.**)

So glaubten also die ersten Christen über der Erde, wie wir, an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes unsern Herrn, der Mensch geworden ist zu unserm Heile und geboren wurde aus Maria, der Jungfrau. Steigen wir nun hinab in die Grüfte und forschen wir nach diesem Glauben bei den Todten

2) unter der Erde.

Hier lesen wir auf einem Grabe im Cömeterium des heiligen Alexander:

ZHCHC IN ΛEO XPICTO
YΛH IN ΠAKE

„Mögest du leben in Gott Christus im Frieden Sylvia!"

De Rossi***) gibt folgende Grabinschrift aus dem Jahre 268 oder 279 bekannt:

PASTOR ET TITIANA ET MARCIANA ET
CHRETE MARCIANO FILIO BENEMERENTI
IN ☧ D. N. FECERVNT .... VIBAS
INTER SANCTIS.

„Pastor und Titiana und Marciana und Chreste dem wohlverdienten Sohne Marcianus in Jesu Christo, unserm Herrn, machten sie (dies Denkmal) .... Mögest du leben unter den Heiligen!"

*) Act. s. M. 2, 4. **) Ruinart: Act. s. M. 3. ***) Pars I. Rom. sott.

Andere Inschriften lauten:

EQVITIO IN ☧ DEO INOFITO
BENEMERENTI QVI VIXIT
ANN XXVI M. V. D. IIII DEC. III NON AVG.

„Dem Equitius in Christo Gott, dem wohlverdienten Neophyten, welcher gelebt hat 16 Jahre, 5 Monate, 4 Tage. Den 3. der Nonen des Augusts (beigesetzt).“

OLYMPIODORE VIVAS IN DEO ☧

„Olympiodorus, mögest du leben in Gott Christus.“

Die Gottheit Christi ist auch in folgender Inschrift ausgedrückt:

ΚΑΡΙΑΚΕ ΤΗ ΓΑΝΤΑΤΗ ΚΑΤΘΕCΕΙC
ΕΝ ΠΑΚΗ

„Dem sanftmüthigen Cyriacus, beigesetzt im Frieden Gottes Christi.“ *)

Merkwürdig ist folgende Inschrift aus dem Cömeterium S. Callisti:

.... AVRELIA CONSTANTIA QVAE VIXIT
IN PACE ET IN PRINCIPIO

„Aurelia Konstantia, die gelebt hat .... (XXXIII Jahre und III Monate) schläft im Frieden und im Anfange.“

Das Wort in principio „im Anfang“ ist dem ersten Kapitel des Johannis-Evangeliums entlehnt, welches mit den Worten: In principio erat Verbum ... „Im Anfang war das Wort,“ beginnt. Das Wort aber ist Jesus.

Eine andere Inschrift lautet:

☧ PRIMA VIVIS IN GLORIA DEI ET IN
PACE DOMINI NOSTRI ☧

„Prima, du lebst in der Herrlichkeit Gottes und im Frieden unsers Herrn Jesu Christi.“

Ein Grabstein hat die Inschrift:

REGINA VIBAS
IN DOMINO
ZESV.

„Regina lebe im Herrn Jesu.“

---

*) Durch das Dreieck wird die Gottheit angedeutet.

Wieder eine andere Inschrift lautet:

VITALIANVS MAGISTER MILITVM
QVIESCIT IN DOMINO
ZESV VIII KAL. APRILIS.

„Vitalian, Officier des Heeres, ruht im Herrn Jesus (beigesetzt) am achten der Kalender des Aprils.“

Dieser reiht sich folgende Inschrift an, welche im ältesten Theile des Cömeteriums S. Nerei und Achileji gefunden wurde:

M ANTONI
VS RESTITV
S FECIT YPO
GEN SIBI ET
SVIS FIDENTI
BVS IN DOMINO

„Markus Antonius Restitutus machte sich und den Seinigen, die an den Herrn glauben, diese Grabstätte.“

Ein anderer Grabstein trägt folgende Inschrift:

ERMAEC KEΦΩOZ
HC EN ΘEΩ KYREI
Ω XPEICTΩ

„Hermais, mein Licht, du lebst in Gott dem Herrn Christus.“

In die erste Reihe der Sinnbilder, welche unter geheimnißvoller Hülle den Glauben der ersten Christen an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Sohn Gottes darstellen, ist der „Fisch“ zu setzen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Bild des Fisches und das griechische Wort *ʼΙΧΘΥΣ* *) „Fisch“ in der ältesten Zeit des Christenthums angewandt wurde, um den Urheber des wahren Heils und Lebens, Jesus Christus, damit zu bezeichnen.

Wie es aber kam, daß das Wort und Bild des Fisches in die Geheimsprache der ersten Christen aufgenommen und Jesus Christus, der Sohn Gottes und Erlöser damit bezeichnet wurde, sagt uns der heilige Optatus, Bischof von Mileve, den der heilige Augustin „einen Hirten ehrwürdigen Andenkens und eine Zierde der Kirche“ nennt und der um das Jahr 370 lebte. Derselbe schreibt: „Dieser Name *ʼΙΧΘΥΣ* „Fisch“, schließt in der Zusammensetzung seiner einzelnen Buchstaben eine Menge heiliger Namen in sich ein.“ Er bezeichnet, wenn man aus jedem Buchstaben ein Wort macht:

*) Sprich: Ichthys.

Ἰησοῦς	Jesus	Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser.
Χριστός	Christus	
Θεοῦ	Gottes	
Υἱός	Sohn	
Σωτήρ	Erlöser	

Auch Tertullian, der im zweiten Jahrhundert lebte, bezeugt, daß das Wort ἸΧΘΥΣ „Fisch“ Jesum Christum bezeichne, indem er von den Christen schreibt: „Wir kleine Fische schwimmen im Wasser (der Taufe), Kraft Desjenigen, der unser „Fisch“ (der Fisch im höchsten Sinne des Wortes), ist.“ Dasselbe bezeugt der heilige Augustin, wenn er schreibt: „Unter diesem Namen wird im geheimnißvollen Sinne Christus verstanden.“ —

Es wären leicht noch mehrere Stellen aus den heiligen Vätern anzuführen, um zu zeigen, wie regelmäßig die ersten Christen unter diesem Worte Jesum, den Sohn Gottes, verstanden. Aber nicht blos den Heiland verglichen sie mit dem Fische, sondern auch sich selbst.

„Uns Fischlein,“ sagt Tertullian,*) „gemäß unserm Ichthys, Jesus Christus, in welchem wir geboren werden, ist nur wohl, wenn wir im Wasser bleiben.“ — Daß aber die Christen selbst Fischlein heißen, darf uns nicht wundern. Dazu gab die heilige Schrift an mehr als einem Orte Anlaß. Bei dem Propheten Jeremias (16, 16.) verhieß der Herr den in alle Länder zerstreuten Kindern Israël's: „Siehe, ich will Fischer aussenden, die sollen sie fischen.“ Als Jesus Fischer zu Aposteln und Jüngern sich wählte, sprach er zu ihnen: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ „Auch vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem Netze, das in's Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung Fische fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, setzen sich und wählen die Guten in ein Gefäß zusammen, die Faulen werfen sie weg.“ (Matth. 13, 47. 48.)

Ein geheimes Sinnbild, nur den Christen verständlich, war der Ichthys, Fisch; den Heiden aber blieb die Bedeutung des Bildes und Wortes verborgen. Die Christen schrieben dieses geheimnißvolle Wort oder zeichneten einen Fisch auf ihre Grabsteine, um ihren Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes und Erlöser, darzuthun. Mit höchster Ehrfurcht lasen sie das geheimnißvolle Wort, betrachteten sie das bedeutungsvolle Bild, denn Jesus war ja der einzige Gegenstand ihrer Liebe und der Grund all' ihrer Hoffnung. Hiezu noch die Bemerkung, daß die meisten Grabsteine, auf welchen dies geheimnißvolle Wort oder Bild erscheint, aus der ersten Zeit des Christenthums, der Zeit der Verfolgung, stammen. —

*) De baptismo c. 1.

Im Cömeterium S. Hermetis fand man diesen Grabstein:

CECILIVS . MARITVS . CECILIAE
PLACIDINAE . COIVGI . OPTIMAE
MEMORIAE . CVM . QVA . VIXI . ANNIS . X
BENE . SENE VLLA QVERELLA. ΙΧΘΥC

„Cecilius, Gemahl der Cecilia Placidina, seiner besten Gattin, zum Gedächtniß, mit welcher er zehn Jahre lebte, wohlverdient, ohne alle Klage. Der Fisch."

Im Vaticanischen Museum sieht man eine große Marmorplatte, wahrscheinlich der Deckstein eines Grabes unter einem Arcosolium. Darauf steht folgende Inschrift:

Ι Χ Θ Υ C
BONO ET INNOCENTI FILIO
PASTORI Q. V. X. A. N. IIII
M. V. D. XXVI. VITALIO
ET MARCELINA . PARENT.

Der Fisch.

„Dem guten und unschuldigen Sohne Pastor, welcher 4 Jahre, 5 Monate, 26 Tage lebte; von seinen Eltern Vitalius und Marcellina (wurde dies Denkmal gesetzt.")

Eine andere Grabschrift lautet:

EVTYCHIANO
FILIO DVLCISSIMO
EVTYCHVS PATER
D. D. V. A. I. M. II. D. III
DEI SERVVS I ☧
ΙΧΘΥC

„Dem Eutychianus, dem süßesten Sohne, von seinem Vater Eutychus geweiht; er lebte 1 Jahr, 2 Monate, 4 Tage. Ein Knecht Gottes in Christus, dem Fisch."

Eine sehr merkwürdige Grabinschrift aus dem Cömeterium S. Helena*) ist diese:

Ι POSTVMIVS EVTHERION FIDELIS QVI GRATIA
Χ SANCTA CONSECVTVS PRIDIE NATALI SVO SEROTINA
Θ HORA REDDIT DEBITVM VITE SVE QVI VIXIT
Υ ANNIS SEX ET DEPOSITVS QVINTO IDVS IVLIAS DIE
C IOVIS QVO ET NATVS EST CVIVS ANNIMA.
Ν CVM SANCTOS IN PACE FILIO BENEME
RENTI POSTVMI FELICISSIMVS ET LVTKENIA
ET FESTA AVIA IPSEIVS.

*) Boldetti: L. I. c. 24.

„Posthumius Eutherion, ein Gläubiger, welcher, nachdem er die heilige Gnade empfangen, am Vorabende seines Geburtstages gegen Abend das Unterpfand seines Lebens zurückgab. Er lebte sechs Jahre und am fünften Tage der Iden des Juli, einem Donnerstag, der auch sein Geburtstag*) war, wurde er beigesetzt. Mit den Heiligen ist seine Seele im Frieden. Ihrem wohlverdienten Sohne Posthumius — Felicissimus und Lukania und Festa, seine Großmutter."

Man betrachte die Buchstaben, welche am Anfang jeder Zeile stehen; sie geben das Wort *ΙΧΘΥC* „Fisch", das *N* bezeichnet das Wort *NIKA*, d. h. der Fisch (Jesus Christus) siegt, überwindet (den Tod).

Auf vielen Grabsteinen ist statt des Wortes *ΙΧΘΥC* das Bild des Fisches angebracht.

D. M.
POMPONIAE FORTVNV
LAE QVE DECESSET IN PACE
QVE VIXIT ANN. II. MEN. I. DIES XX.



„Der Pomponia Fortunula, welche abschied im Frieden, welche 2 Jahre, 1 Monat und 20 Tage lebte."



CARAE COIGI . BENE . MERENTI
POSVIT
QVAE ANNIS . VIXIT . MECVM . XIIII
MESES . X . DIES . V.

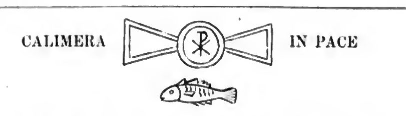
„Der theuern Gattin, wohlverdient, setzte (dies Denkmal), welche mit mir 13 Jahre, 10 Monate und 5 Tage lebte."

LEONI BENEME
RENTI FILIO IN PACE



„Dem wohlverdienten Sohne Leo im Frieden."

Im Jahre 1728 fand Boldetti im Cömeterium S. Hermetis folgenden Grabstein:

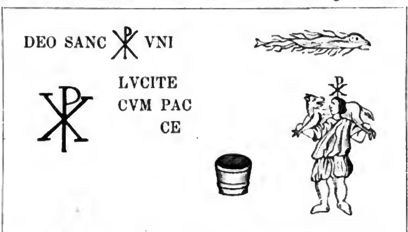


Oefters ist auch auf den Grabsteinen mit dem Bilde des Fisches das Bild des Ankers, eines Schiffes, des guten Hirten, einer Taube verbunden. — Der Anker bedeutet dann, daß Jesus Christus, Gottes Sohn und Erlöser,

*) Todestag.

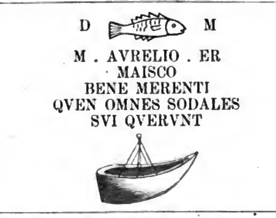
die Hoffnung des Christen ist; der gute Hirt, daß Jesus Christus den Verstorbenen, wie ein Hirt das Schäflein, zu sich genommen hat; das Schiff, daß der Verstorbene, gleich einem Schiffe, aus dem Meere der Welt zu Jesus geeilt ist; die Taube, daß die Seele des Verstorbenen im Frieden Christi oder in Christo ruht.

In einem Cömeterium der Via Latina fand man folgendes Monument:



Auf diesem Monument ist eine dreifache Bezeichnung Christi sichtbar: der Fisch, das Monogramm und der gute Hirt. Das Monogramm ist sogar dreimal wiederholt, und außerdem noch die Gottheit Jesu Christi durch die Weihung: „dem Einen heiligen Gott, Christo“ auf das deutlichste hervorgekehrt. Wahrscheinlich sollte angedeutet werden, daß der Verstorbene, Lucius, im Frieden der Kirche entschlafen sei, als ein vom guten Hirten, dem Sohne Gottes und Heilandes, heimgeholtes Schäflein. Das Gefäß bezeichnet ebenfalls den verstorbenen Lucius, dessen Leib ein durch die Menschheit des Heilandes geheiligtes, durch die Salbung seiner Gnade geweihtes, mit dem Sakramente seines Leibes und Blutes genährtes Gefäß war. (I. Thessal. 4, 4.)

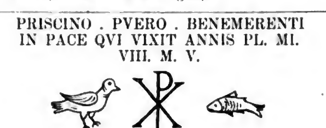
In Verbindung mit dem Fische erscheint das Schiff auf folgendem Grabstein:



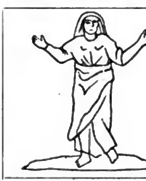
„Dem Marcus Aurelius Hermais, wohlverdient, welchen alle seine Genossen beklagen.“ — Hier bedeutet Fisch und Schiff „das Kommen des Aurelius zu Jesus Christus.“

Diesem reiht sich an ein Grabstein aus dem Cömeterium S. Priscillæ mit der Taube, dem Monogramme und dem Fische:

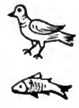
PRISCINO . PVERO . BENEMERENTI
IN PACE QVI VIXIT ANNIS PL. MI.
VIII. M. V.



„Dem wohlverdienten Knaben Priscinus, im Frieden, welcher lebte ungefähr acht Jahre und 5 Monate. (Seine Seele (die Taube) ging zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes und Erlöser, oder sein Geist vereinigt sich mit Jesus.“)



BENEMERENTIRVSTICIANE
QVEANNORVM LIIII
MENSES X DIEBVS
XX IN PACE



Vorstehendes Monument ist aus dem Cömeterium S. Priscillæ. Die Inschrift lautet:

„Der wohlverdienten Rusticana, welche lebte 54 Jahre, 10 Monate, 20 Tage im Frieden.“

Das betende Weib ist die Verstorbene, deren Geist (Taube) bei Christus ist.

Besonders häufig erscheint der Fisch in Verbindung mit dem Anker. Der Anker ist ein Sinnbild der christlichen Hoffnung, und in Verbindung mit dem Fische bedeutet er die festbegründete Hoffnung auf Jesus Christus, den Sohn Gottes und unsern Erlöser. Hat der Anker eine kreuzförmige Gestalt, so wird dadurch die sichere christliche Hoffnung auf Jesus, den Gekreuzigten, bezeichnet. Der Anker gehört zu den ältesten christlichen Sinnbildern.

Aus dem Cömeterium S. Hermetis stammt folgende Inschrift des Jahres 234:

TI . CL . MARCIANVS . ET
CORNELIA . HILARITAS
CORNELIAE . PAVLAE . PAR.
FECERVQVAE VIX. ANN. X. DIEB.
VIII. DEC. X. KAL AVG. MAX. ET
VRB. COS



„Titus Clemens Marcianus und Cornelia Hilaritas setzten dies Denkmal der Cornelia Paula, welche zehn Jahre, 8 Tage lebte und abschied den 10. der Kalender des Augusts unter den Konsuln Maximus und Urbanus."

Aus dem Cömeterium S. Prætextati stammt folgende Grabschrift:



Aus dem höchsten Alterthum ist folgende Inschrift eines Marmorsarges mit den Sinnbildern des guten Hirten, des Fisches, des Ankers und der Böcke:



„Livia Nikarus der Livia Primitiva, seiner Schwester, machte dies Denkmal, welche 24 Jahre, 9 Monate lebte."

Die Sinnbilder wollen sagen:

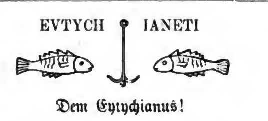
„Jesus Christus ist die Hoffnung der Sünder, welche sich zu ihm bekehren und die er mit Freuden aufnimmt (die Böcke sind Sinnbilder der sündhaften Heiden.")

Mit dem Worte und Bilde des Fisches bezeichneten die ersten Christen nicht blos Jesum Christum, den Sohn Gottes, sondern auch sich selbst, weil für das Leben der Gnade aus dem Wasser der Taufe geboren. „Wir sind Fischlein gemäß unserm Fische Jesus," sagt Tertullian. Mehrere Fische auf den Grabsteinen wollen also andeuten, daß die verstorbenen Christen durch die Taufe zum wahren Leben in Christo Jesu wiedergeboren wurden. Wo die Fische mit dem Anker verbunden sind, bedeutet dies: daß des in der Gnade Gottes Verstorbenen einzige Hoffnung Jesus Christus ist. — Sehr bedeutsam ist dies auf folgendem sehr alten Monumente ausgedrückt:



Der Fisch der Lebendigen.

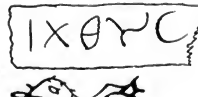
Die zwei Fische schwimmen dem Anker entgegen, Christus ist die einzige Hoffnung der Christen.



Dem Eutychianus!

„Eutychianus starb in der Hoffnung auf Christus, den Gekreuzigten.“

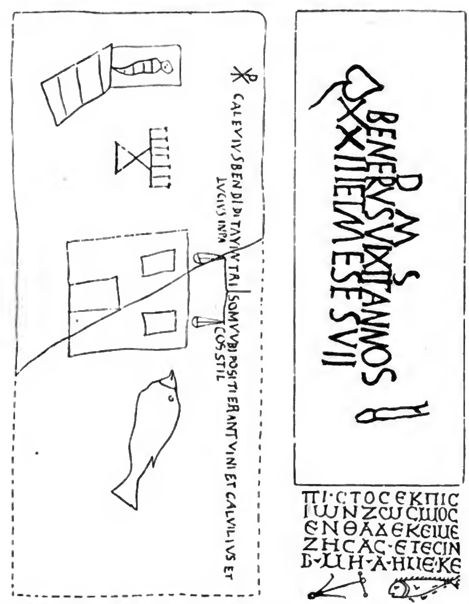
6 weitere Darstellungen des symbolischen Fisches auf Gräbern, die uns aus den älteren Theilen der Katakomben in getreuen Copien vorliegen, mögen hier noch Platz finden:



IVLIANO
QVI VIXIT
ANNIS VI

MARCIA
NVS ENON
FITVS
RECES
CELIT IBI PA
TENBIS RES
IN PACE

POMPONIA QVIRI
ACE QVENATA EST
V KAL DEC ET VIXIT
ANN XXXVIIII M IIII D XIIII
FIFECIT CVM MARITO
SVO ANN XXI M III D III BEN MER



Das Wort oder Bild des Fisches findet sich auch auf den geschnittenen Steinen, „Gemmen“ genannt, welche die Christen in ihren Siegelringen trugen, um sich an Jesus oder auch an ihre Taufe zu erinnern, gemäß den Worten des heiligen Klemens von Alexandrien, der also schreibt: „Unsere Siegelringe mögen eine Taube darstellen oder einen Fisch . . . und wenn er ein Fischer ist, erinnere er sich des Apostels und der aus dem Wasser (der Taufe) gezogenen Kinder.“ Hier einige Abbildungen solcher Gemmen:









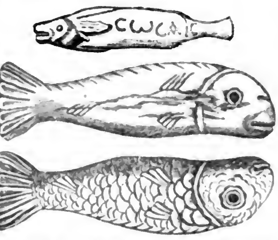

Ein merkwürdiges Bild, in einem Carniol geschnitten, ist nachstehendes:

Man erkennt an diesem Bilde sogleich den Fischer, sonst Ichthys, „Fisch" genannt. Es ist Christus, von dem der heilige Gregor von Nazianz (Orat. 31) sagt: „Er wird ein Fischer, damit er aus der Tiefe den Fisch heraufbringe, den Menschen, der in den unstäten und salzigen Wogen des Lebens umherschwimmt." Man kann auch auf dieses Bild die Worte des heiligen Basilius anwenden: „Wie an dem wahrhaftigen Angelhacken, dem Worte, gefangen, folgten sie (die Apostel) dem Rufe des Herrn." So wäre der Fisch auf diesem Bilde der Christ, der dem Worte der Wahrheit folgt, die in Jesus Christus erschienen ist.



Auf der Gemme eines Siegelringes sieht man zwei Fische neben einem Ankerkreuze mit der Inschrift „Ichthys Chreistos" „Jesus Christus". Die beiden Fische neben dem Ankerkreuze werden wohl zwei Ehegatten darstellen, welche ihr Vertrauen auf Christus den Gekreuzigten setzten und der Ring ist dann ein Annulus nuptialis „ein Trauring".

Die Liebe zu Jesus Christus, ihrem Erlöser, brachte die ersten Christen auch auf den Gedanken, das Bild des Fisches auf der Brust oder am Halse zu tragen, wie in unsern Tagen das weibliche Geschlecht Kreuze am Halse trägt, oder fromme Christen das Bild des Herzens Jesu oder der jungfräulichen Mutter Gottes als Amulette auf der Brust tragen. Man fand in den Katakomben eine große Zahl von Fischlein aus Krystall, Glas, Perlmutter und Elfenbein. Sie



sind am Auge durchbohrt, offenbar, um eine Schnur oder ein Kettchen zum Umhängen durchziehen zu können. Hier drei solche Fischlein in natürlicher Größe. Das erste hat die Inschrift: *CωCAIC*, salva, „rette“ und heißt so viel als „Jesus Christus“, „Sohn Gottes, rette uns.“

Unter dem Bilde des Fisches verbargen unsere Väter im Glauben das Bekenntniß, daß Jesus Christus wahrhaft der Sohn Gottes und unser Erlöser ist. Sieht man sich in den Katakomben dies geheimnißvolle Sinnbild auf den Gräbern an, so flieht jeder Zweifel. Den Heiden unbekannt war für den Christen das Bild und Wort des Fisches eine ganz natürliche Anwendung bald auf Christus, bald auf sich selbst. Sie erkannten sich als Fischlein aus dem Taufwasser herausgeholt und als Söhne des Ichthys, des Heilandes, wie der heilige Hieronymus sagt. Mit dem vollen Bewußtsein ihres Entschlußes getauft und gläubige Anhänger Christi geworden, lebte in ihnen auch beständig der Gedanke an ihre Vereinigung mit Ihm, dem Geliebten ihrer Seele, an ihre Einverleibung in Ihm durch den Glauben und die heiligen Sakramente; mit Einem Worte: sie glaubten an Ihn, den Sohn Gottes und Erlöser, mit vollster Seele, sie hofften auf Ihn mit unerschütterlichem Gemüthe, sie liebten Ihn mit allen Fasern ihres Herzens; sie lebten nur für Ihn und starben für Ihn und auch ihr Grab sollte Zeugniß geben, daß sie ewig mit Ihm vereiniget sein wollten. Ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe ist nicht mit ihnen gestorben, sie leben noch fort in der katholischen Kirche, deren Kinder auch noch heute glauben und bekennen:

„Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern „Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren „aus Maria, der Jungfrau.“

Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter.

Seit einer langen Reihe von Jahrhunderten verehrt mit inniger Andacht die katholische Kirche die allerseligste Jungfrau Maria, weil sie das im Paradiese angekündigte Weib ist, welche der Schlange den Kopf zertrat, weil sie die von den Propheten verkündigte Jungfrau ist, welche den Erlöser gebären sollte, weil sie der Erzengel „die Gnadenvolle“ hieß, weil sie, vom heiligen Geiste erfüllt, selbst von sich sagte: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter,“ Luc. 2., und endlich weil sie wirklich den Sohn Gottes und Erlöser geboren hat, und daher Gottesmutter geworden und doch eine Jungfrau geblieben ist. —

Was die ersten Christen von Maria glaubten
1) über der Erde.

Der heilige Bischof und Martyrer Irenäus, ein Jünger des Apostelschülers Polykarp, schreibt:*) „Wer wird seinen Stammbaum (die Abstammung Jesu, des Sohnes Gottes) nennen? Denn, „ein Mensch ist es, und wer wird ihn erkennen?“ Es erkennt ihn aber der, dem ihn der Vater im Himmel geoffenbart hat, um einzusehen, daß der „nicht aus Fleischeswillen, noch aus Manneswillen geborne“ Sohn des Menschen — Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes .... Daß aber Er im eigentlichen Sinne vor allen Menschen als Gott und Herr und ewiger König und Eingeborner und Fleisch gewordenes Wort verkündet wird, sowohl von allen Propheten, als den Aposteln, als auch von dem heiligen Geist selbst, ist ersichtlich für alle, die auch nur ein Bischen von der Wahrheit berührt worden. Das würden aber die Schriften nicht bezeugen von ihm, wenn er, gleichwie Alle, nur Mensch gewesen wäre. Allein daß Er als Auszeichnung vor Allen in sich hatte die Geburt aus dem ewigen Vater, als einer Auszeichnung aber auch sich erfreute der Geburt aus der Jungfrau, bezeugen beides von ihm die göttlichen Schriften ..... Die Schrift bejahte**) und bezeugte die Frucht des Mutterleibes, um die Geburt dessen, der aus der Jungfrau sein sollte, zu verkünden, wie Elisabeth, erfüllt vom heiligen Geiste, bezeugt hat, da sie zu Maria sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines (Mutter) Leibes.“ ...

Der Kirchenlehrer Tertullian schreibt:***) „Auf eine neue Art mußte geboren werden der, welcher der Urheber einer neuen Art der Geburt war, von welcher der Herr, nach den Worten des Isaias, ein Zeichen hernehmen wollte. „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“†) Die Jungfrau empfing also und gebar den Emanuel, „den Gott mit uns“. Das ist die neue Art der Geburt, daß ein Mensch in Gott geboren wird.“ —

Der heilige Cyrill, Bischof von Jerusalem, sagt in seiner 12. Katechese: „Aus einer Jungfrau ist derjenige geboren, der die Seelen jungfräulich macht. Jedoch du wunderst dich über diese Geburt. Auch die geboren hat (Maria) wunderte sich darüber, denn sie sprach zu Gabriel: „Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne.“ Er aber sagte: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deßhalb wird auch das Heilige, welches aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Eine reine unbefleckte Geburt ... Unbefleckt ist die Geburt des Eingebornen im Fleische aus der Jungfrau .... Angebetet soll der Herr werden, der aus einer Jungfrau geboren worden.“ ...

Hat nun Maria, die seligste Jungfrau, den Eingebornen des Vaters zur Welt gebracht, ist sie daher wahrhaft Gottesmutter, so ist sie auch aller Ver-

*) Contra hæres. L. III. c. 19, 2. **) L. C. c. 21, 5.
***) Vom menschlichen Leibe Christi c. 17. †) Is. 7, 14.

ehrung würdig. Es frägt sich nun, ob die Behauptung wahr sei, daß die Verehrung Mariens als Gottesmutter erst beim Concil von Ephesus 431 begonnen hat. Damals hat nämlich der Patriarch Nestorius von Konstantinopel mit frecher Stirne geprebigt: „Maria sei nicht Gottesmutter, sie habe nur einen Menschen geboren, mit dem sich nachher die Gottheit vereiniget hat." Um diese Irrlehre zu bekämpfen und zu verwerfen, versammelten sich zu Ephesus, da wo einst der heilige Apostel Johannes Bischof gewesen und Maria bei ihm ihre letzten Tage zubrachte, 200 Bischöfe, welche nach langer reiflicher Berathung dem gläubigen Volke verkündeten: „Wir haben gegen Nestorius das Verdammungsurtheil ausgesprochen und ihn aller seiner Würden entsetzt." Von allen Seiten erhob sich das Freudengeschrei: „Der Feind der glorreichen Jungfrau ist zu Boden geschlagen; hoch lebe die herrliche und immer siegreiche Mutter Gottes!" Dieses Verdammungsurtheil wurde auf's Neue bestätiget vom Concil zu Chalcedon 451. Hundert und dreißig Bischöfe waren da versammelt, die ebenfalls nach reiflicher Berathung einstimmig ausriefen: „Die heilige Maria ist Mutter Gottes; — die Jungfrau Maria ist Mutter Gottes; — Maria ist Mutter Gottes! Christus ist Gott."

Die zahlreichen Bischöfe dieser beiden ehrwürdigen Kirchenversammlungen bestätigten nur feierlich, was die katholische Kirche von jeher geglaubt hatte, daß nämlich Maria wahrhaft den Sohn Gottes geboren, daß sie mithin Mutter Gottes und aller Verehrung würdig sei. Dies bezeugen uns auch

2) die Christen unter der Erde.

Zwar sagt uns keine Grabschrift in den Katakomben von der Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter, nur kommt öfters in den Inschriften der Name „Maria" vor, was auf die Sitte der ersten Christen, den Täuflingen den Namen der allerseligsten Jungfrau zu geben, hinweist. Die Ursache dieses Schweigens läßt sich aus der Geheimhaltung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi erklären. So wie man den Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, geheim hielt, so auch den Glauben an seine Menschwerdung aus Maria. — Wir werden also die Verehrung Mariens, der gebenedeiten Gottesmutter, nicht in den Inschriften suchen dürfen, sehen sie aber deutlich in den Bildwerken, welche den Eingeweihten verständlich, den Uneingeweihten aber unbekannt waren, und gerade diese bildlichen Darstellungen bezeugen, daß die Verehrung der heiligsten Jungfrau so alt ist als die Kirche. —

Die bisher in den Katakomben aufgefundenen Madonnenbilder aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums bilden bereits eine ansehnliche Sammlung. Die Darstellung ist eine zweifache. Maria erscheint entweder sitzend auf einem Thronsessel, gewöhnlich das göttliche Kind in den Armen, oder stehend und betend mit erhobenen Händen, d. h. entweder vorzugsweise als Mutter Gottes oder als gnadenreiche Fürbitterin.

Steigen wir nun hinab in das Cömeterium S. Priscillæ. Priscilla war die Mutter des Senators Pudens, den der heilige Petrus für Christus gewann, und die der nämliche heilige Apostel taufte. Von ihr sind die ältesten Grab-

kammern (cubicula) in diesem Cömeterium angelegt. Hier zeigt uns ein Gemälde auf dem Plafonde oder der Decke einer Grabkammer ein liebliches Bild.



Maria, die Jungfrau, sitzt auf dem Ehrenstuhl, wie sie fast immer, um ihre Erhabenheit über alle anderen Personen auszudrücken, in den Gemälden der Katakomben dargestellt wird. — Der Engel Gabriel, in jugendlicher Gestalt, theilt ihr den Rathschluß Gottes mit, daß sie Mutter des Sohnes Gottes werden solle. Demüthig und verwundert hört die heilige Jungfrau die Botschaft des Engels an. — In demselben Cömeterium erblickt man gerade über der Wölbung eines Grabes die seligste Jungfrau in sitzender Stellung; ihr Haupt ist mit einem leichten hellen Schleier halb umhüllt, in ihren Armen hält sie das Jesukindlein. Ihr gegenüber steht ein in einen Mantel gekleideter Mann, der in seiner linken Hand eine Buchrolle hält und mit der rechten auf einen Stern weist, der über und zwischen beiden Gestalten am Himmel erscheint. Dieser Stern findet sich regelmäßig auf Darstellungen Mariens, sowohl in Gemälden als in Skulpturen, wenn, wie bei der Anbetung der Weisen neben der Krippe, Veranlassung dazu vorhanden ist. In Begleitung einer einzelnen Person, wie in diesem Gemälde, pflegt aber der Stern nicht vorzukommen.

Der Mann mit der Rolle ist der Prophet Isaias, der die Geburt des Sohnes Gottes,*) des Sterns aus Jakob,**) aus Maria der Jungfrau, vorhergesagt hat. Die künstlerische Anlage des Bildes, das Cömeterium, in welchem es sich befindet, das zur Zeit der Apostel entstanden ist, sowie die hier gefundenen Inschriften, die ebenfalls auf die Zeit der Apostel hinweisen, lassen sicher schließen, daß dies Gemälde, wenn nicht in den Tagen der Apostel, so doch in den ersten 150 Jahren nach Christi Geburt entstanden ist.

Im Cömeterium S. Petri et Marcellini erblickt man auf der Wand eines Arcosoliums Maria mit dem Kinde, dem zwei Könige Geschenke bringen. Gewöhnlich sind es drei Könige oder Weise, welche auf den Gemälden in den Katakomben zu sehen sind; hier hat der Künstler deren zwei dargestellt, mit Maria in der Mitte, sichtlich der Gleichförmigkeit wegen. Auch dieses Gemälde stammt aus dem ersten oder der Hälfte des zweiten Jahrhunderts.



In der Katakombe S. Agnetis ist unter der Wölbung eines Arcosoliums an der Wand Maria sichtbar mit zum Gebete erhobenen Händen, vor ihrer Brust das Jesukind; rechts und links das Monogramm Christi. Die Jungfrau und das Kind Jesu haben keinen Glorienschein „Nimbus“ um das Haupt, somit stammt dieses Bild aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. (Siehe Abbildung auf Seite 181.)

---

*) Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel „Gott mit uns“ nennen. Is. 7, 14. **) 4. Mos. 24, 17.

Muttergottes-Kapelle aus der Katakombe der heiligen Agnes.

Als Fürbitterin erscheint Maria mehrmals auf Grabsteinen, Deckengemälden und Goldgläsern. Auf einem Grabstein im Cömeterium S. Callisti steht Maria zwischen zwei Lämmern mit ausgebreiteten Armen. Sie ist hier dargestellt als Fürbitterin der christgläubigen Seelen, welche die Lämmer sinnbilden.



Das nämliche Bild erblickt man auch auf einem Deckengemälde im Cömeterium S. Agnetis.



Diese Bilder auf dem Boden von Trinkgläsern im Goldgrund zeigen Maria mit erhobenen Händen zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, und um jeden Zweifel zu benehmen, daß Maria die betende Matrone ist, steht ober ihrem Haupte der Name Maria. —

Am liebsten stellten die ersten Christen Maria als Gottesmutter in Gemälden und Skulpturen dar, welche auf die Anbetung der drei Weisen oder Könige und der Hirten Bezug haben; denn, wie die drei Weisen, wurden auch sie aus dem Heidenthum zum Glauben an Christus berufen. In einem Gemälde des Cömeteriums S. Domitillæ erscheint Maria sitzend auf einem Stuhle, das göttliche Kind Jesus auf ihrem Schooße; ebenso im Cömeterium S. Callisti mit den drei Weisen, welche ihr Geschenke darbringen. Daß Maria jedesmal auf einem Stuhle sitzt, bedeutet ihre überirdische himmlische Würde als Gottesmutter. Die beiden Gemälde stammen wegen ihres klassischen Stiles aus dem zweiten Jahrhundert.



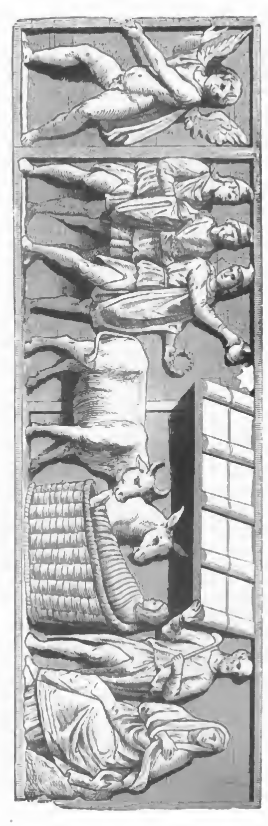
Auf einem Marmorsarge, jetzt im vaticanischen Museum, erscheint das Jesukind in der



Krippe, eingewickelt in Windeln, vor demselben Ochs und Esel und hinter demselben Joseph stehend und Maria sitzend und trauernd abgewandt über die Armuth des Kindes. Hirten bringen dem Kinde ihre Geschenke dar. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 184.)



Auf einem anderen Marmorsarge liegt das Kind Jesu, ebenfalls in Windeln gewickelt, auf einem Tischchen, hinter demselben Ochs und Esel und daneben zwei Hirten.



Auffallend möchte es sein, daß bei der Darstellung der Hirten und der drei Könige bei der Krippe des Jesu-Kindes auch ein Ochs und ein Esel sichtbar sind. Die heilige Schrift macht keine Erwähnung davon; es muß daher diese Erscheinung auf eine apostolische Ueberlieferung zurückgeführt werden. Wie hätte wohl ein Künstler jener Zeit auf die Idee verfallen können, bei der Krippe des Heilandes gerade diese zwei Thiere anzubringen? Es war von jeher der kindliche Glaube des katholischen Volkes, daß diese beiden Thiere mit ihrem warmen Hauche das göttliche Kind in der kalten Dezembernacht erwärmt hätten, und wie berechtigt dieser Glaube ist, wird uns durch diese Darstellung der ersten Zeiten des Christenthums gewiß unwiderleglich bestättiget.

Im Cömeterium S. Callisti erscheint an der Wand eines Arcosoliums ein Gemälde, welches die heilige Familie darstellt. Der Maler hat die drei heiligen Personen in dem Momente aufgefaßt, da sie sich nach dem Wiederfinden des göttlichen Knaben Jesu aus dem Tempel begeben. Ober diesem Hauptbilde hat der Künstler Jesum als guten Hirten angebracht, umgeben von den 4 bekannten und auf die Auferstehung gedeuteten Darstellungen aus dem Leben des Propheten Jonas, links zur Seite zeigen sich Christen, die, weil sie sich nicht vor den heidnischen Götzen beugen wollen,

zum Tode geführt werden, rechts schließt das reiche so hoch interessante Tableau ab mit der Anbetung der Weisen.



Wir geben schließlich noch ein Madonnenbild aus den Katakomben, das der Zeichnung und Ausführung nach in die Constantinische Zeit gehört, wo bereits der Heiligenschein sich offen zeigt. (Siehe Abbildung auf Seite 186.)

Dieser Kreis von Bildern läßt sicher erkennen, daß der Gebrauch der Bilder der allerseligsten Jungfrau bis in die Zeiten der Apostel hinaufreicht und daß Maria, die gebenedeite Gottesmutter, schon in den ersten Zeiten des



Christenthums verehrt wurde wie heut zu Tage, denn bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten erscholl bei der Feier des heiligen Opfers der begeisterte Gesang: „Wahrhaft geziemend und recht ist es, dich, o Gottesgebärerin, zu loben, dich, immer seligste, ganz unversehrte Mutter unsers Gottes, die du ehrwürdiger als die Cherubim, unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, ohne jegliche Verletzung der Jungfräulichkeit Gott geboren hast, dich, wahrhafte Gottesgebärerin, lobpreisen wir.“ *) Diese Lobpreisung währt fort von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie es die heilige Jungfrau selbst vorhergesagt hat. (Luk. I, 48.)

*) Liturgia S. Chrysostomi.

Das Leben Jesu, des göttlichen Erlösers,

dargestellt

1) in seinen Vorbildern

aus dem alten Testamente.

Den ersten Christen war Jesus Alles. Wegen des Glaubens an Ihn und der Liebe zu Ihm brachen sie mit ihrer ganzen Vergangenheit. Seinetwegen verließen sie Vater, Mutter, Gatten, Kinder, Brüder und Schwestern; Seinetwegen trennten sie sich von ihren geliebtesten Freunden; Seinetwegen gaben sie all ihr Besitzthum, ihr Blut und Leben hin! — Der heilige Polykarp, Schüler des heiligen Apostels Johannes und Bischof von Smyrna, starb für Jesus des Feuertodes. Die Christen, welche Augenzeugen seines Martertodes waren, schrieben, was sie gesehen und gehört, nieder und sandten das Schreiben an alle bekannten Gemeinden der heiligen Kirche. In diesem Sendschreiben sagen sie unter Anderm: „Sie (die Heiden und Juden) wußten nicht, daß wir Christum nimmermehr verlassen können. Ihn, der für das Heil Aller in der ganzen Welt, die da selig werden, gelitten hat, der Tadellose für die Sünder, und daß wir keinen andern verehren können. Vor diesem, der da ist der Sohn Gottes, fallen wir anbetend nieder.“ *) — Immer dachten die ersten Christen an ihren göttlichen Heiland, an ihre Vereinigung mit Ihm, ihre Einverleibung in Ihm durch den Glauben und die heiligen Sakramente, mit einem Worte: an die Umwandlung ihrer Persönlichkeit durch die Seinige. Daher die verschiedenen Zeichen und Sinnbilder auf den Gräbern ihrer verstorbenen Lieben: das geheimnißvolle Zeichen des Kreuzes, das sie an die Liebe dessen erinnerte, der für sie starb; daher das Bild des Lammes, welches sich für sie hingeopfert hat; daher das Bild und Wort des Fisches, welches sie immer an seinen heiligen Namen, Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser, erinnerte; daher das Ankerkreuz, das in ihnen immer die Hoffnung und das Vertrauen auf Jesus wachrief; daher auch die verschiedenen sinnbildlichen Darstellungen aus dem vorbildlichen und wirklichen Leben

*) Aus Stolberg „Geschichte“.

Jesu im alten und neuen Testament. In allen sahen sie Jesus, in allen erinnerten sie sich an die Thaten seiner göttlichen Macht und Liebe, an seine Lehre, an seine Gnaden, an seine Verheißungen. Diese Bilder waren für sie, was für uns der Katechismus und die biblische Geschichte ist. — In den Darstellungen aus dem alten Testamente sahen sie die gnadenvollen Verheißungen Gottes und ihre Erfüllung durch Christus. „Denn," sagt der heilige Augustin, „das ganze alte Testament ist im Neuen verborgen. Die Patriarchen, ihre Bündnisse, ihre Worte, ihre Handlungen, ihre Kinder, ihr ganzes Leben war eine fortwährende Prophezeiung von Christus und seiner Kirche." „Christus war," schreibt der alte Kirchengeschichtschreiber Eusebius, „in Adam der Vater der Nachkommenschaft der Heiligen; unschuldig und jungfräulich in Abel, ein Erneuerer der Welt in Noe; gesegnet in Abraham, höchster Priester in Melchisedech; freiwilliges Opfer in Isaak; verkauft durch seine Brüder in Joseph; Gesetzgeber in Moses, leidend und verlassen in Job; Sieger und König in David, begraben und wieder auferstanden in Jonas. Die Gesetzestafeln, das Manna in der Wüste, die eherne Schlange waren Vorbilder seiner Gaben und Herrlichkeit."

Alle diese Vorbilder sind in einer Reihe von oft kunstreichen Gemälden und Skulpturen in den Katakomben dargestellt, nicht minder auch die Verwirklichung dieser Vorbilder in Christo Jesu als Lehrer und Gesetzgeber, als guter Hirt, als Wunderthäter und in den sinnbildlichen Gemälden der heiligen Sakramente als: des Gichtbrüchigen, des Blindgebornen, des chananäischen Weibes, der Brodvermehrung, der Opferung von Brod und Fischen 2c. Beim Anblick dieser verschiedenen Bilder in den Grabkammern oder Kapellen der Katakomben mußten sich die ersten Christen an die Geheimnisse ihres Glaubens erinnern, ja sie lasen dieselben gleichsam auf die Wände geschrieben wie in einem Katechismus. —

Uns aber sind sie ein Beweis, daß der katholische Glaube durch alle Jahrhunderte bis zur Stunde immer derselbe ist und daß die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes und die heilige Ueberlieferung, gerade so wie einst so auch jetzt, seine unversiegbaren Quellen sind.

Für die ersten Christen hatten aber viele dieser Bilder noch einen ganz besondern Zweck. In den ersten drei Jahrhunderten waren gar oft die Katakomben für sie eine Zufluchtsstätte vor den Verfolgungen und ein sicherer Ort, um die heiligen Geheimnisse zu feiern. Traten sie nun in die verschiedenen Kapellen und boten sich ihren Augen solche Bilder dar, so mußte die Betrachtung derselben ihnen Muth einflößen, für Christus Alles zu leiden, in der sichern Hoffnung, daß er sie im Kampfe nicht verlasse, im Leiden sie stärke und ihren dahingemordeten Leib wieder erwecke, und daß sie einst ewig bei ihm über ihre Feinde triumphiren werden.

Ein auf den Wänden der Kapellen, auf den Decken der Grüfte und auf dem Boden der Goldgläser oft wiederkehrendes Bild ist die Darstellung der ersten Menschen

Adam und Eva.

Im Falle der ersten Menschen sahen unsere Väter im Glauben vor Allem die Frage beantwortet, welche sich ihnen, als sie noch Heiden waren, oft aufdrängte, die Frage nämlich: Woher kam das Böse in die Welt und wer nimmt die Sünde wieder hinweg? Im Falle der ersten Menschen sahen sie den Anfang der Sünde und in Christus, dem zweiten Adam, die Wiederherstellung und Neuschaffung der gefallenen Menschheit. Adam sündiget, er wird aus dem Paradiese vertrieben, und zieht seine Nachkommen mit in's Verderben. Jesus beladet sich mit den Sünden der ganzen Menschheit, er wird gleich einem Sünder, nachdem er vom Himmel auf die Erde herabgestiegen. Adam sündigte, indem er aß von der Frucht des verbotenen Baumes und das Band zerriß, welches ihn mit Gott vereinigte. — Jesus entsündiget die Menschen am Baume des Kreuzes und sein heiliger Leib wird die Frucht, durch dessen Genuß sie wieder mit Gott vereiniget werden. — Aus der geöffneten Seite Adams bildete Gott die Eva, aus der geöffneten Seite des zweiten Adams, Jesus am Kreuze, geht die Kirche hervor. Eva war mit Adam unauflöslich verbunden, zwischen der Kirche und Jesus besteht ein unauflösliches Band, denn Jesus ist mit ihr und in ihr bis zum Ende der Welt. Eva geht aus der Hand Gottes rein und jungfräulich hervor. Die Kirche ist die reine, jungfräuliche Braut Christi. Eva sündigte durch ihren Ungehorsam, und über die Welt kam der Fluch Gottes. Maria, die zweite Eva, löste diesen Fluch durch die Geburt ihres göttlichen Sohnes, zertrat der Schlange den Kopf und brachte Segen über die Menschheit. Adam und Eva sündigten schwer, aber sie thaten Buße und um des Erlösers willen fanden sie Gnade und Vergebung. Die Menschen sündigen, finden aber Gnade und Vergebung durch Christus, wenn sie Buße thun.

Bildliche Darstellungen der ersten Menschen vor und nach dem Sündenfalle finden sich öfter in den Deckenmalereien der verschiedenen Coemeterien, namentlich an der Via Labicana und Nomentana.*) Ebenso oft begegnen wir denselben auch auf den Sarkophagen der ersten Jahrhunderte, wie ein solcher schon früher auf Seite 158 dem Leser in getreuer Copie vorgeführt worden ist.

So war den ersten Christen das Bild der ersten Menschen eine Quelle der Belehrung und des Trostes.

---

*) Diese Darstellungen eignen sich leider nicht zur Wiedergabe in einem Volksbuche und ist darum deren Anwendung unterblieben.

Kain und Abel.

Auf einem Sarkophag aus dem vierten Jahrhundert im Cömeterium S. Agnetis befindet sich folgendes Bild in halberhabener Arbeit eingemeißelt:

Gott Vater, sitzend auf einem bedeckten Stuhl, welcher seine göttliche Majestät bedeutet, nimmt als Opfergabe aus der Hand Kain's ein Bündel Getreideähren und Abel reicht ein Lamm dar. Auf Kain's Antlitz zeigt sich Stolz und Trotz, auf Abel's Angesicht Unschuld und Demuth.

Die ersten Christen sahen in Kain und Abel, den Kindern Adam's, ein besonders treffendes Vorbild Jesu und des jüdischen Volkes. Abel war ein Hirt, Jesus nennt sich selbst einen guten Hirten und die Gläubigen seine Schafe. Abel bringt ein Opfer dar, das Gott gnädig annimmt, das Opfer Kain's aber verwirft er. Unser Herr bietet sich seinem Vater zu einem wohlgefälligen Opfer dar, die Opfer der Juden aber nimmt er nicht mehr an. Abel wird von Kain aus Neid und Eifersucht getödtet, Jesus aus derselben Ursache von den Juden an das Kreuz gebracht. Das Blut Abel's schreit um Rache, Christi Blut um Erbarmung. Zur Bestrafung seines Brudermordes wird Kain verurtheilt, flüchtig und unstätt auf Erden herumzuirren. Zur Bestrafung des Gottesmordes werden die Juden verurtheilt, ohne Priester und Opfer auf der Erde herumwandern. Gott setzt ein Zeichen auf die Stirne Kain's, damit Niemand ihn tödte, ein Zeichen der Verwerfung ward auf die Stirne des Judenvolkes gleichsam gedrückt, damit man es nicht vertilge.

Noe in der Arche.

Im Cömeterium der Via Ardeatina erblickt man, auf die Wand gemalt, dieses Bild. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 191.) Aehnliche Bilder kommen auch in anderen Cömeterien vor. Auf den ersten Blick erkennt man in dem Mann, der die Hände nach der Taube mit dem Oelzweig ausstreckt, den Patriarchen Noe in der Arche. Für die Christen ward dies ein sinnreiches Bild, das sie während der Verfolgung, wo das Schifflein der Kirche gewaltig hin- und hergeschleudert wurde, mit besonderem Troste erfüllte. Die Arche ist die Kirche, die Taube mit dem Oelzweige ist der Friede. Als die Taube mit dem Oelzweig erschien, waren die Gewässer der Sündfluth verlaufen und die Arche blieb ruhig stehen. Der Kirche wird Jesus auch nach den Stürmen der Verfolgung Friede und Ruhe schenken. Die Sündfluth, aus welcher Noe und die Seinigen durch die Arche gerettet wurden, ist ein Bild der Taufe; denn wie durch das Gewässer der Sündfluth die Greuel der Welt hinweggeschwemmt wurden und die Taube den Oelzweig des Friedens brachte, so werden



in der Taufe durch das Wasser die Sünden getilgt, und kehrt der heilige Geist ein in die Seele und gibt ihr den Frieden. Wie nur diejenigen, welche in der Arche waren, aus der Sündfluth gerettet wurden, so werden auch dem allgemeinen Verderben nur jene entrinnen, welche durch die Taufe in der Kirche sich befinden, und wie in der Arche je ein Paar von allerlei Thieren eingingen und Rettung fanden, so gehen durch die Taufe aus allen Nationen die Menschen in die Kirche ein und finden Rettung. Die Arche wird als ein viereckiger Kasten dargestellt. Dies bedeutet die Festigkeit der Kirche, welche die Stürme der Verfolgungen nicht umstürzen können, und die ruhig auf den Wogen und Wellen der stürmischen Welt ihren von Gott vorgezeichneten Weg dahinwandelt. Noe ist ein Vorbild Christi; denn wie Noe der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes wurde, so ist auch Christus durch sein Leiden und seinen Tod der Stammvater eines neuen begnadigten Geschlechtes geworden. Noe rettet die Seinigen durch das Wasser und das Holz (die Arche), Christus rettet die Seinen durch das Wasser der Taufe und das Holz des Kreuzes. — Es findet sich oft das Bild des Noe in der Arche auf den Verschluß eines Grabes oder auf die Wände der Grabkammer gezeichnet, oft auch in Gestalt eines jungen Mannes, wie auf dem beigegebenen Bilde aus dem Cömeterium der Via Labicana, oder eines Kindes, ja auf einem Sarge im Lateran-Museum sieht man auch an der Stelle des Noe eine weibliche



Gestalt, und über ihrem Haupte den Namen „IVLIANA". — Es will damit angedeutet werden, daß die verstorbene Gläubige in der geheimnißvollen Arche, d. h. in der Kirche ihre Erlösung und ihr Heil gefunden hat, oder es zeigt das Vertrauen der Ueberlebenden an, daß die Hingeschiedene als treues Glied der Kirche im Frieden Gottes entschlafen und in ihre ewige Ruhe eingegangen ist.

Der Dulder Job



war ein Vorbild des leidenden Heilandes und ein tröstliches Sinnbild für die Christen zur Zeit der Verfolgung. — Ihrer Güter und all ihrer Habe beraubt, verspottet und verachtet von den Heiden, glichen sie oft dem armen leidenden Diener Gottes Job, der sie lehrte, geduldig und Gott ergeben die schweren Prüfungen Gottes über sich ergehen zu lassen und vertrauensvoll, wie er, zu hoffen, daß alle diese Prüfungen einen guten Ausgang nehmen werden. Das beigegebene Bild des Job ist dem Cömeterium der Via Ardeatina entnommen.

Tobias mit dem Fische.

Der Fisch ist ein Sinnbild Christi.*) Der mächtige Fisch, vom jungen Tobias an's Land gezogen, um sich mit seinem Fleische auf der Reise zu nähren, durch Leber und Galle die Sara vom bösen Geiste zu befreien und dem alten Vater das Augenlicht wieder zu geben, war den Vätern ein gehaltreiches Sinnbild des göttlichen Erlösers, welcher durch das Licht seiner Lehre die Blindheit der Unwissenheit verscheucht, durch die Erlösung den Satan überwindet, und uns auf unserer Pilgerreise nach dem himmlischen Vaterlande mit seinem Fleische nährt.



Boden eines Goldglases mit dem vom Fisch gefangenen Tobias aus den Katakomben.



Tobias mit dem Fisch aus dem Cömeterium Nerei und Achillei.

*) Siehe Seite 165 und Folge.

Abraham opfert seinen Sohn Isaak,

ein in den Katakomben häufig wiederkehrendes Bild. Bekanntlich prüfte Gott den Gehorsam Abraham's und befahl ihm, seinen innigstgeliebten Sohn Isaak zu opfern. Der unschuldige Isaak trug das Holz, auf dem er als Brandopfer sterben sollte, selbst auf den Berg Moria. Dies ist im Cömeterium S. Priscillæ auf der Wand eines Arcosoliums dargestellt.



Als Abraham schon das Messer zückte, im Begriffe, seinen Sohn zu schlachten, hielt ihn Gottes Hand zurück und wies ihn auf einen Widder hin, den er dafür schlachten und opfern sollte. Dies ist auf einem schönen Frescogemälde im Cömeterium SS. Petri et Marcellini abgebildet. Das Opfer Abraham's war für die Christen ein Vorbild des Opfers Jesu am Kreuze. Isaak ist der vielgeliebte Sohn seines Vaters Abraham. Unser Herr ist der vielgeliebte Sohn Gottes, des Vaters. Der unschuldige Isaak ist zum Tode bestimmt. Jesus, die Unschuld selbst, wird zum Tode verurtheilt. Isaak, mit dem Holze beladen, besteigt den Berg Moria. Unser Herr, mit dem Holz des Kreuzes beladen, besteigt den Berg Kalvaria. Isaak läßt sich binden und bietet ruhig seinen Nacken dem Messer des Vaters dar. Unser Herr läßt sich binden, an das Kreuz heften und sich wie ein Lämmlein schlachten. Isaak wird nicht getödtet, weil er nur ein Vorbild war, unser Herr wird wirklich getödtet. Isaak steigt vom Berge herab voll Leben und Segnungen, unser Herr geht aus dem Grabe hervor voll Leben und Herrlichkeit und zum Lohne seines Gehorsams nimmt er alle Völker zum Erbtheil.



Moses,

der große Gesetzgeber und Befreier Israël's aus der Knechtschaft Aegyptens, erscheint auf Gemälden in den Katakomben, bald die Israëliten durch das rothe Meer führend, bald Wasser aus dem Felsen schlagend, bald die Gesetztafeln von der Hand Jehova's empfangend, bald vor dem brennenden Dornbusch seine Schuhe ausziehend, bald dem Volke das Manna mittheilend.

Im Durchgange der Israëliten durch's rothe Meer erkannten die ersten Christen gemäß den Worten des hl. Paulus: „Alle sind durch Moses im Meere



getauft worden“ (I. Cor. 10, 12.), die heilige Taufe. Aus dem Taufwasser gehen die Christen rein und unversehrt hervor, wie die Israëliten trockenen Fußes durch das rothe Meer. — In den Wellen des Meeres ging Pharao unter, in der Taufe wird dem Satan seine Gewalt genommen. —

In einem sehr schönen Bilde des Cömeteriums Ss. Nerei et Achillei erscheint Moses, wie er seine Schuhe auszieht im Angesichte des brennenden Dornbusches. „Niemand,“ sagt der Kirchenvater Isidor, „ist würdig, vor Gott zu stehen und Gott zu schauen, wenn er nicht alles Irdische und die weltlichen Laster abgelegt hat, was die abgelegten Schuhe bedeuten,“ oder, wie der heilige Gregor sagt: „Jeder Gläubige muß bei der Taufe der Welt, dem Teufel und dem Fleische entsagen.“ Die Darstellung des Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, ist oft in den Katakomben zu schauen. Der Felsen ist das Bild Jesu Christi, „der Fels aber war Christus“ (I. Cor. 10, 4.), der Stab des Moses ist die Gewalt des christlichen Priesterthumes, welches das geistige Wasser der Gnade der Sakramente, vorzüglich des ersten, der heiligen Taufe, aus Christus hervorfließen läßt. — Die Scene: Moses mit dem Stabe, der an den Felsen schlägt, drückt aber noch einen andern bestimmten Gedanken aus. Auf mehrern in Stein gemeißelten Sarkophagbildern und auf Goldgläsern*) sieht man über dem Haupte der Person, die mit dem Stabe den Felsen schlägt, den Namen „Petrus“. Es ist also Petrus, der, wie Moses, Wasser aus dem Felsen, dem Strome der Gnaden von Jesus, herabfließen



Aus dem Cömeterium der Via Labicana.



läßt über die in der Wüste dieser Welt nach Gnade dürstenden Menschen. — Jesus gibt Petrus den Namen „Fels“, und der Apostel Paulus nennt Jesum ebenfalls „Fels“, „der Fels aber war Christus“ (I. Cor.). Jesus hat also den Apostel Petrus sich gleichge-

*) Siehe Seite 32 und Folge.

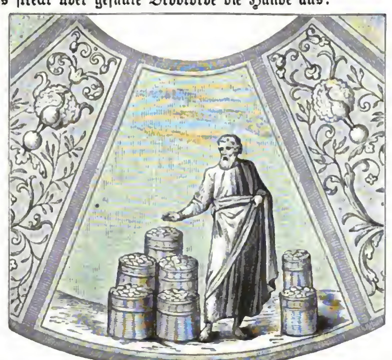
macht. Hierüber äußert sich der heilige Maximus von Turin: „Christus der Herr wollte den Petrus an seinem Namen Antheil nehmen lassen, denn gleichwie der Felsen Christus, so ward Petrus durch Jesus zum Felsen gemacht, und gleichwie in der Wüste das Wasser aus dem Stein hervorfloß, um das Volk Gottes zu tränken, so ging das gnadenvolle Bekenntniß des Glaubens aus dem Munde des Petrus hervor und begoß die ganze durch Trockenheit ihres Unglaubens abgestandene Welt. Dasselbe spricht Papst Innozenz I. in einem Brief an das Concil von Karthago aus: „Der Stuhl Petri ist die Urquelle, aus der alle Wasser kommen und von der aus sie sich in alle Regionen der Welt ergießen, reines Naß einer ungetrübten Quelle."



Aus dem Cömeterium der Via Labicana.

Im Cömeterium auf der Via Labicana erblickt man auf einem Deckengemälde Moses, dem die Hand Gottes die Gesetzestafeln reicht. Dieses Bild sollte die Christen erinnern an die Gebote Gottes, die nicht blos für die Juden, sondern auch für sie verbindlich waren.

Moses streckt über gefüllte Brodkörbe die Hände aus:



Ein Fresco-Gemälde aus dem Cömeterium Ss. Nerei et Achillei auf der Decke einer Grabkammer.

Daß in diesem Bilde der Maler Moses darstellen wollte, wie er das vom Himmel gefallene Manna dem Volke Israel mittheilt, ist daraus ersichtlich,

sagt der berühmte Katakombenerforscher Bosio, weil die vorhergehenden Grabkammern lauter Bilder aus dem alten Testamente darstellen. — Das Manna aber ist ein Sinnbild des Brodes, welches vom Himmel herabkam, nämlich des Fleisches Jesu im heiligsten Sakramente. —

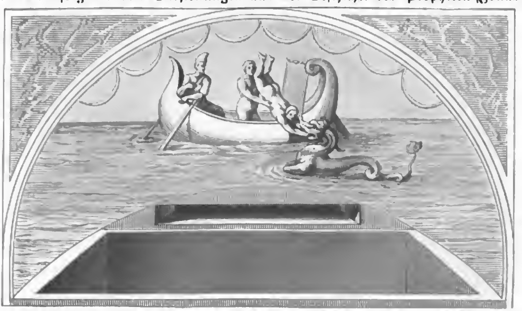
Der Prophet Elias.

Elias fährt in einem feurigen Wagen gen Himmel. (Aus dem Cömeterium der Domitilla.) Diese Scene war für die Christen ein Vorbild der Himmelfahrt Christi, zugleich aber floß ihnen aus dem Anblick dieses Bildes der Trost zu, daß ihnen nach vollendetem guten Kampfe der Himmel zu Theil werde.



Der Prophet Jonas,
vom Seeungeheuer verschlungen und wieder ausgespieen,

ein Bild, das häufig in den Cömeterien wiederkehrt und in den Stürmen der Verfolgungen die Christen zur Hingabe ihres Lebens für Jesus ermuthigte und stärkte. In einer Grabkapelle des Cömeteriums der Via Ardeatina erblickt man an den Wänden folgende drei Darstellungen aus der Geschichte des Propheten Jonas:



Ein Seeungeheuer verschlingt ihn, weil er seinen Auftrag, den Niniviten Buße zu predigen, nicht erfüllte und vor dem Angesichte des Herrn die Flucht ergriff. Die heilige Schrift redet von einem großen Fisch, der Jonas verschlang, die christlichen Maler aber machten aus dem Fisch ein Seeungeheuer. Sie entnahmen diese Darstellung aus der griechischen Fabellehre, im Gegensatze zu dem Fische ἰχθυς, Ichthys, der Christum bedeutet, und wollten dadurch den Satan sinnbilden, der diejenigen verschlingt, welche von der Kirche abtrünnig werden; auch mögen sie unter dem Seeungeheuer sinnbildlich den Rachen des Todes dargestellt haben, welchem die Christen sterbend verfallen, die aber der Tod bei der Auferstehung wieder herausgeben wird.



Jonas, vom Seeungeheuer an das Land gespieen, wird von Gott abermals beauftragt, nach Ninive zu gehen und dort Buße zu predigen. Er gehorcht, geht nach Ninive und die Niniviten thun Buße und bekehren sich. Darob traurig, weil Ninive gerettet wird, legt er sich unter eine Kürbisstaude, um gegen die heißen Sonnenstrahlen sich zu schützen, die aber Gott verdorren ließ.



Darüber zürnte Jonas, Gott der Herr aber sprach zu ihm: „Du hast Leid wegen der Kürbisstaude, womit du doch keine Mühe gehabt, die du auch nicht wachsen ließest, die in der Nacht entstanden ist, und in der Nacht vergangen ist, und ich sollte kein Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt?" ... (Jonas 1. 2. 3.)

Der Prophet Jonas ist ein Vorbild Jesu Christi. Jesus selbst sagt dies, wenn er spricht: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ (Matth. 12, 40.) Jonas also erinnerte die ersten Christen an die Auferstehung des Herrn, auf welche sich auch die Hoffnung unserer Auferstehung stützt. — Der heilige Augustin bringt noch eine weitere Erklärung; er sagt: „Wie Jonas aus dem Schiffe in den Bauch des Seethieres gerieth, so stieg Jesus vom Holze (des Kreuzes) in das Grab. Und wie Jonas den Schiffern, die durch den Meeressturm in Gefahr waren, zur Rettung gereichte, so Christus jenen, die von den Fluthen der Welt hin- und hergeworfen werden, und wie Jonas vorher den Befehl hatte, in Ninive zu predigen, die Predigt aber zu den Niniviten erst gelangte, nachdem er vom Seethiere ausgespieen war, so wurde die Prophezeiung den Heiden versprochen, gelangte aber erst nach der Auferstehung des Herrn zu den Heiden.“ — Unter Jonas, der unter der Kürbisstaude liegt, trauernd über die Verschonung der Stadt, sahen die ersten Christen ein Bild des fleischlichen Judenvolkes, das allein-auserwählt zu sein glaubte und trauerte über die Rettung der Heiden.

Die Bundeslade.



Sie ist ein in den Katakomben vorkommendes Vorbild des allerheiligsten Sakramentes, aufbewahrt im Tabernakel. Wie in der Bundeslade das Manna sich befindet, so im heiligsten Sakramente das Fleisch und Blut Christi. In der Bundeslade lagen die Gesetzestafeln, von der Hand Gottes geschrieben, Jesus, der höchste Gesetzgeber, ist im heiligsten Sakramente gegenwärtig. Auch lag in der Bundeslade die Ruthe Aaron's, des Hohenpriesters; Jesus, der höchste Priester, ist im Tabernakel zugegen.

Die drei Jünglinge im Feuerofen.

Die erste der auf folgender Seite wiedergegebenen Darstellungen der drei Jünglinge im Feuerofen ist ein Frescogemälde aus dem Cömeterium der Via Nomentana. Die zweite ist dem Cömeterium S. Priscillæ entnommen, und ist besonders noch dadurch bemerkenswerth, daß ober ihnen das Symbol des heiligen Geistes schwebt, der sie stärkt, muthig auszuhalten. Aehnliche Gemälde gewahrt man öfters in den Cömeterien. Die drei Jünglinge sind stets betend dargestellt. — In diesen vom Feuer verschonten Jünglingen sahen die ersten Christen, wie Gott die Seinen schützt. Diese Männer errangen sich durch ihr muthiges Bekenntniß die Krone des Martyriums; sie wurden vom Tode durch Gottes





Aus dem Cömeterium der Via Nomentana.



Aus dem Cömeterium der Priscilla.

Beistand errettet und für eine größere Glorie im Himmel aufbewahrt. „So wird auch uns", so mußten sich die ersten Christen beim Anblick der drei Jünglinge denken, „Gottes Güte und Macht aus den Flammen retten und uns für eine größere Glorie aufbewahren." Es geschah auch öfters, daß Christen, zum Scheiterhaufen verurtheilt, von den Flammen verschont blieben.

Daniel in der Löwengrube.

Auch dieses Bild erscheint öfters in den Katakomben. Sein Anblick gereichte den Christen zu großem Troste, weil es so lebendig den Schutz Gottes über die Seinigen darstellt. Das Wunder der Errettung Daniel's aus dem Rachen der Löwen wiederholte sich oft zur Zeit der Verfolgung an den Christen, zu deren Füßen sich die wilden Bestien, von einer höheren Hand bewältiget, sanft hinlegten, ohne sie zu berühren. Das nachstehende Bild ist dem Cömeterium der Via Ardeatina entnommen. Es ist besonders merkwürdig durch die



beiden Seitenbilder, die zwei Gründer der katholischen Kirche, Skt. Petrus und Skt. Paulus vorstellend, die neben sich die Rollen mit den heiligen Schriften zeigen, und in dieser Zusammenstellung sichtbar den Zweck hatten, die Martyrer

in ihrem Glauben zu stärken und sie so an die durch ihre Schriften wie durch ihr Beispiel bewiesene Ausdauer bis zum Ende zu erinnern. Eine weitere Darstellung Daniel's zeigt das bereits auf Seite 158 abgebildete, einem Marmorsarg des Lateran-Museums entnommene Bild.

David mit der Schleuder.

In David sahen die ersten Christen ein treffendes und zugleich tröstliches Vorbild Christi. David, nur mit der Schleuder bewaffnet, zieht gegen den Riesen Goliath, der vierzig Tage hindurch Israël's Heer verhöhnte. Unser Herr, bewaffnet mit dem Kreuze, zieht gegen den Satan, der viertausend Jahre hindurch das Menschengeschlecht verhöhnte. Fünf glatte Steine wählt sich David aus, und tödtet mit einem den Goliath. Mit seinen heiligen fünf Wunden besiegt Jesus den Satan und vertilgt seine Macht. — Christus, so glaubten, so hofften die ersten Christen, wird das Heidenthum, diesen Verächter des Kreuzes, wie Goliath überwinden und vernichten! — Das hier stehende schöne Bild ist einem Deckengemälde des Cömeteriums der Domitilla an der Ardeatinischen Strasse entnommen.



Diese zahlreichen Bilder, den Schriften des alten Bundes entnommen, womit die ersten Christen die Grabstätten ihrer Lieben geschmückt haben, geben deutlich Zeugniß von dem Glauben der ersten Christen an den göttlichen Ursprung dieser Schriften. Ihnen waren sie nicht Bilder leeren Inhalts, vielmehr Darstellungen der trostvollsten, Muth und Vertrauen einflößenden Belehrungen des heiligen Geistes, die getreuesten Vorbilder Dessen, der gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17.) und jener heiligen Bücher, von denen Er gesagt hat, daß sie von ihm Zeugniß geben." (Joh. 5, 39.) Durch Betrachtung dieser Bilder stärkten sie ihren Glauben, festigten sie ihre Hoffnung, entflammten sie ihre Liebe.

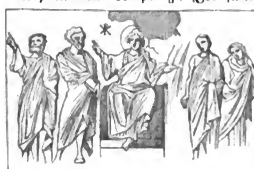
Das Leben Jesu in seiner Wirklichkeit
2) nach den Evangelien.

Wir haben nun das vorbildliche Leben Jesu in Bildern aus dem alten Testamente betrachtet. Die Bücher des alten Testamentes empfingen die Apostel aus den Händen der Juden, und von diesen empfingen sie, zugleich mit der Beglaubigung ihrer Aechtheit, die Christen. Mit der Geschichte des alten Bundes, der nur eine Vorbereitung des neuen war, mußten die ersten Christen sehr vertraut sein, das beweisen eben die vielen manigfaltigen Bilder aus dem alten Testamente in den Katakomben, uns aber sind sie ein Beweis, daß auch wir die ächten Bücher des alten Bundes in den Händen haben und daß auch wir, wie die ersten Gläubigen der Kirche, in den Vorbildern des alten Bundes den nämlichen Jesus erkennen und lieben. —

Wir gehen nun von den Vorbildern zu dem Vorgebildeten, von der Verheißung zur Erfüllung, vom Schatten zur Wahrheit, vom alten Testamente zum neuen, zu den Evangelien über und wollen die lehrreichsten und tröstlichsten Bilder aus dem Leben unsers Herrn und Heilandes in den Katakomben betrachten. —

Der Knabe Jesus im Tempel.

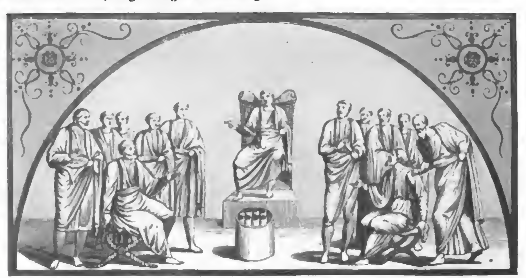
Die heiligen Evangelien erzählen uns, daß Jesus, als er zwölf Jahre alt war, mit Maria, seiner gebenedeiten Mutter und Joseph, seinem Nährvater, in den Tempel zu Jerusalem ging und daß Maria und Joseph ihn nach drei Tagen fanden, wie er mitten unter den Schriftgelehrten saß, sie fragte und lehrte. Dies ist in einem Wandgemälde (von unvergleichlicher Schönheit), welches man vor einigen Jahren im Cömeterium S. Callisti fand, dargestellt. Jesus sitzt auf einem Stuhle und lehrt, aus seinem Antlitze leuchtet himmlische Begeisterung, zu seiner Linken stehen Maria



und Joseph, in ihrem Angesichte Schmerz mit Freude gemischt; denn sie haben mit Schmerzen gesucht und gefunden. Zur Rechten des Herrn stehen zwei Schriftgelehrte, die ihm verwundert zuhören.

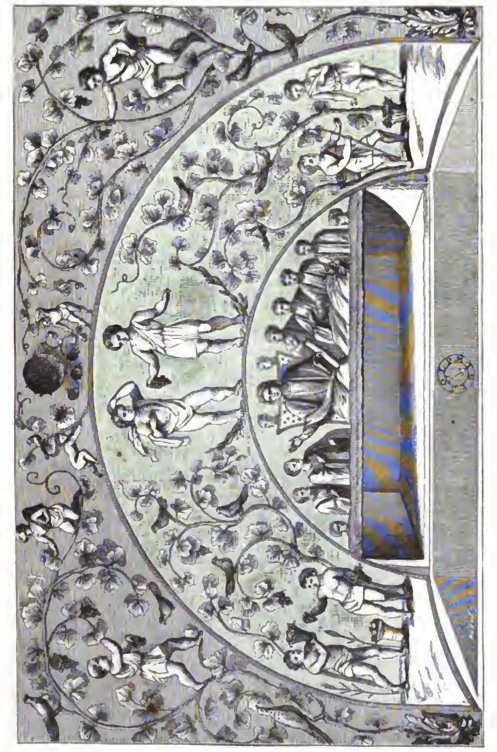
Jesus, der göttliche Lehrer.

In Jesus hatten die ersten Christen die heißersehnte Wahrheit gefunden, seine himmlische Lehre befriedigte ihr Gemüth und Herz, sie wurde die Richtschnur ihres ganzen Lebens. Heilig bewahrten sie die Ueberlieferungen, welche sie von den Aposteln empfingen, heilig die Bücher, die von Jesus und seiner Lehre Zeugniß gaben; lieber ließen sie das Leben, als daß sie dieselben den Heiden auslieferten; sie hielten es für einen Verrath an Jesus, ihren göttlichen Meister, wenn ein Christ, aus Furcht vor der Marter, die heilige Schrift den Heiden überlieferte und gaben einem solchen, gleich dem Judas, den Namen Traditor „Verräther". In einem Basrelief (halberhabene Bildhauerarbeit) des Cömeteriums ist Jesus als göttlicher Lehrer sehr schön dargestellt. Er steht da mit erhobener Rechte, das Evangelium in der Linken, neben sich ein Gefäß mit den Schriftrollen des alten Testamentes. Er ist vom Künstler in dem Momente dargestellt, wo er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Leset in der Schrift, sie ist's, die von mir Zeugniß gibt." Als Lehrer ist Christus auch unter den Aposteln sitzend dargestellt auf der Wand eines Arcosoliums der Katakombe der heiligen Agnes wie folgt:



Zum Schluße führen wir dem Leser hiemit noch ein herrliches Bild über die Auffassung dieses Gegenstandes in den frühesten Zeiten des Christenthums

vor Augen durch die beigedruckte getrene Copie eines Arcosoliums aus dem Cömeterium der Domitilla, den göttlichen Lehrer inmitten seiner Jünger dar-



stellend, während über ihm die Seelen der Gläubigen in Gestalt von Tauben sich an seinem Blute in Traubenform laben.

Jesus, der gute Hirt.

Immer und immer wiederholt sich das Bild des guten Hirten in den Katakomben. Man findet es auf den Wänden und Decken der Grabkammern, auf Grabsteinen, an Sarkophagen, auf Goldgläsern, Lampen und Ringen. Tertullian sagt uns, daß der gute Hirt oft auf Kelche gemalt wurde. — Bald sieht man ihn zwischen zwei Schafen, bald ein Schaf und einen Bock neben sich, bald wie er ein Schaf liebkost, aber am häufigsten, wie er das wiedergefundene Schaf auf seinen Schultern trägt. In dieser Stellung wird er gewöhnlich als junger Mann,*) ohne Bart, im einfachen Anzuge, oft mit einem kurzen Mantel, mit Halbstiefeln, oft auch mit der Hirtentasche und dem Hirtenstab dargestellt; manchmal auch mit der Hirtenpfeife oder einem Milcheimer in der Hand oder neben sich.



Jesus, der gute Hirt, aus dem Cömeterium SS. Marcellini et Petri an der Via Labicana.

*) Jesus ist Gottes Sohn. Gott altert nicht, und bei ihm, dem Ewigen, altert nichts, bei ihm ist nichts vergangen, sondern Alles gegenwärtig.

Eine in künstlerischer Form unübertreffliche Darstellung des guten Hirten aus den Katakomben befindet sich jetzt im Museum des Lateran. Es ist eine Statue von weißem Marmor: der gute Hirt, mit der Hirtentasche an der Seite und Wadenstiefeln



Statue des guten Hirten aus dem 3. Jahrhundert.

an den Füßen, trägt ein Schaf auf der Schulter, das er an den Füßen festhält. Nicht minder schön ist das Bild des guten Hirten mit dem Schäflein auf dem Rücken zwischen zwei Milcheimern. Aus einem der ältesten Cubicula in der Katakombe der heiligen Lucina ist die beigegebene Darstellung des guten Hirten mit dem Lamme auf den Schultern und dem Melkeimer in der Hand. Auch sieht man den guten Hirten im Cömeterium S. Cyriacæ, wie er seine Schafe zur Wachsamkeit mahnt. Jesus vergleicht sich selbst gern mit einem guten Hirten. „Ich bin der gute Hirt," spricht er, „ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe .... Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe und die

Meinen kennen mich . . . Ich lasse mein Leben für meine Schafe . . . und lasse sie nicht meiner Hand entreißen." (Joh. 10.)

Jesus, der Sohn Gottes, stieg von seinem ewigen Himmelsthron in die Wüste dieser Welt herab, die verlornen Schafe des ganzen Menschengeschlechts zu suchen und, nachdem er sie auf Erden zu einer Heerde vereiniget, sie zur immergrünen Weide seines himmlischen Vaters zu führen. —

Sicherlich war kein Bild geeigneter, den ersten Christen Vertrauen einzuflößen und ihre Liebe zu entflammen als eben dieses Bild des guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe. Sie betrachteten sich ja ganz besonders als jene Schafe, die in der Wüste dieses Lebens herumgeirrt waren und gute Weide, d. h. die Wahrheit und Ruhe des Herzens suchten und nirgends fanden. Siehe, da kommt Jesus, Gottes Sohn auf die Erde herab, um zu suchen, was verloren war. — Er lockt die verirrten Schäflein an sich durch die süße, holde Stimme: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" er führt sie auf die Weide seiner himmlischen, den Verstand erleuchtenden, das Herz befriedigenden Lehre, er umfängt sie mit den Armen seiner unendlichen Liebe und trägt sie auf den Schultern seiner Barmherzigkeit in seinen Schafstall, die heilige Kirche, wo sie Ruhe und Befeligung finden.

Sehr oft erscheint der gute Hirt in den Katakomben mit dem Hirtenstabe und der Hirtenflöte. Hierüber sagt der heilige Gregor: „Der Hirt wird seine Heerde auf die Weide führen und sie wieder zurückgeleiten und, wenn sie ermüdet sind, sie ausruhen lassen, um sie dann weiter zu führen; bisweilen wird er sie mit dem Hirtenstabe zurücktreiben, für gewöhnlich aber wird er sie mit der Hirtenflöte zurückrufen." — Ein solches Bild findet sich auf einem Grabverschluße aus dem Cömeterium der Domitilla, wie folgt:



Grabverschluß aus dem Cömeterium der Domitilla.

Ein hier ebenfalls beigegebener Grabstein aus den Katakomben, der jetzt im Kircherianischen Museum sich befindet, zeigt uns den guten Hirten mit Lämmern und der Taube:

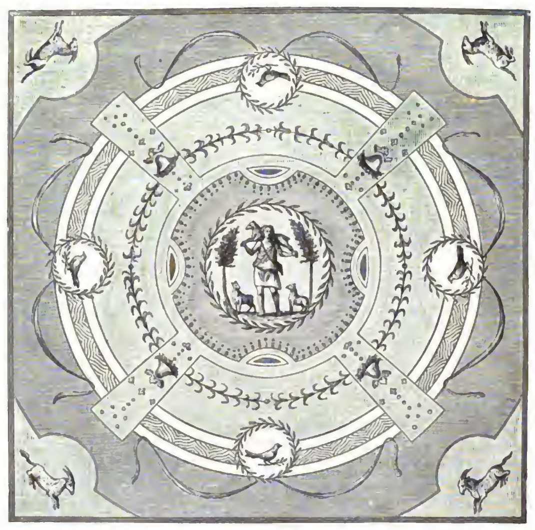


Christlicher Grabstein aus den Katakomben, jetzt im Kircherianischen Museum.

Ein schönes Bild des guten Hirten findet sich im Cömeterium der Via Labicana auf einem Arkosolium. Es stellt Jesus, den guten Hirten, mit seiner ewigen Braut, der Kirche, dar. Letztere zeigt neben sich die Marterwerkzeuge der Geisel mit Bleikugeln, womit sie unter den Kaisern gemartert wird, zu ihren Füßen die Lilie, das Sinnbild ihrer Jungfräulichkeit.



Auf der äußerst geschmackvollen Deckenmalerei im Cömeterium der heiligen Priscilla, welche dem zweiten Jahrhundert angehört, sehen wir den guten Hirten, wie er ein Lamm mit ausgespannten Füßen auf seinen Schultern trägt, ein Symbol des für seine Heerde gekreuzigten Heilandes, das schönste Symbol des bis zum schmerzlichsten Tode treuen Hirten. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 208.)



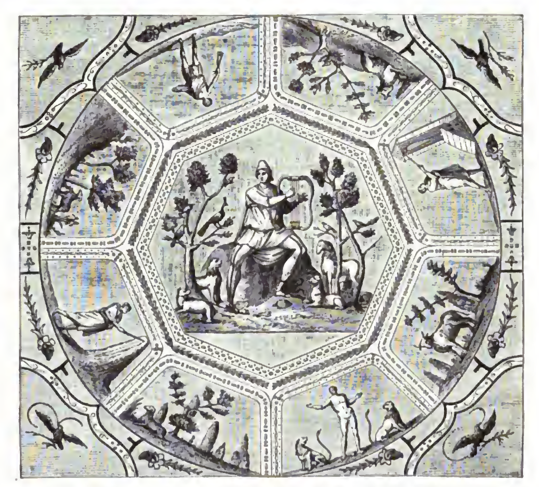
Hie und da sieht man in den Katakomben auch das Bild des guten Hirten, wie er eine Ziege auf der Schulter trägt, oder wie eine solche an seiner Seite steht. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 209.) Unter dem Bilde der Ziege stellt uns die heilige Schrift den Sünder vor. (Matth. 25.) Jesus ist ja in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und selig zu machen. Solche und ähnliche Bilder stammen wahrscheinlich aus der Zeit des Papstes Cornelius (251), in welcher mehrere Priester aus übertriebener Strenge nicht dulden wollten, daß die in der Verfolgung vom Glauben Abgefallenen, und die rückfälligen Sünder nicht mehr in die Kirche aufgenommen werden, und von der Buße ausgeschlossen sein sollen. — Papst Cornelius aber gestattete nach dem Geiste Jesu, diesen Abtrüngigen und Sündern Buße und nach gethanener Buße Vergebung und Wiederaufnahme in die Kirche, daher das Bild des guten Hirten mit der Ziege auf der Schulter, gemäß den Worten des heiligen Augustin: „Der Herr verachtet Niemand, stößt Niemand von sich; wenn ich Buße thue, schont er, wenn ich zurückkehre, nimmt er mich auf."



Deckengemälde aus dem Cömeterium der Priscilla.

Orpheus mit der Leyer.

Im Cömeterium S. Domitillæ erscheint auf einem Deckengemälde die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Orpheus. Dieser war ein griechischer Dichter, von dem man sagte, er habe durch sein schönes Spiel auf der Leyer die Thiere und Vögel des Waldes ergötzt und an sich gelockt. Auch sagen die Kirchenväter von ihm, er habe in seinen Gesängen zum Lobe „des wahren Gottes" vieles Wahre von unserm Heilande vorausgesagt. Deßhalb wählten denn auch die christlichen Künstler sein Bild zum Schmucke der Grabkammern und bezeichneten damit Jesum, der durch seine milden, gnadenreichen Worte, die seinen Lippen entströmten, und durch seine Alles gewinnende, unaussprechliche Herzensgüte die harten Herzen der Sünder erweichte und durch seinen Tod am Kreuze Alles an sich zog, wie er selbst sagt: „Wenn ich einmal erhöht bin, werde ich Alles an mich ziehen." (Siehe Abbildung hievon auf Seite 210.)



In der Mitte dieses Gemäldes sitzt Orpheus auf einem Felsen. Um ihn herum sieht man Vögel auf den Bäumen, einen Pfau, einen Löwen, ein Pferd, einen Tiger, eine Schildkröte ꝛc., welche sein Spiel auf der Leyer angelockt hat. Rings um das Mittelbild erscheint Daniel in der Löwengrube, David mit der Schleuder, Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, die Auferweckung des Lazarus, und verschiedene Thiere, lagernd oder stehend unter dem symbolischen Baum der Kirche.

Durch die Thiere, welche auf das Leierspiel des Orpheus horchen, sollte auch ausgedrückt werden, daß, wenn der Messias, Jesus Christus kommt, in seinem Reiche, das er aufrichten wird, in Erfüllung gehen werde, was der Prophet Isaias geweissagt hat (11, 6.): „Dann wohnet der Wolf bei dem Lamme und der Pardel lagert sich zu dem Böckchen; Kalb, Löw und Schaf weiden zusammen und ein kleiner Knabe treibet sie. Das Kalb weidet mit dem Bären, ihre Jungen liegen ruhig beisammen und der Löwe frißt Stroh wie ein Rind."



Die gleiche Darstellung des Orpheus befindet sich auf der Rückwand eines aufgebrochenen Bogengrabes desselben Cömeteriums der Domitilla, und weist wegen seiner wirklich künstlerischen Ausführung auf ein noch höheres Alter hin wie die vorher besprochene.

Wir geben hievon eine gelungene Copie. Die eben Alles an sich ziehende Macht des göttlichen Wortes konnte kaum schöner den Augen der ersten Christen vorgeführt werden als es hier geschah.

Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Die Scene, wo der Herr ein Kind herbeiruft, es mitten unter die Jünger stellt und dasselbe segnet mit den Worten: „Wahrlich sag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen“ (Matth. 18, 2. und 3.) ist treffend dargestellt in einem Frescogemälde des Cömeteriums der Via Latina. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 212.)



Jesus und das chananäische Weib.

Der heilige Matthäus erzählt in seinem Evangelium (15, 21—28.): „Jesus kam in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein chananäisches Weib kam aus derselben Gegend her und rief und sprach zu ihm: „Herr, du Sohn David's! erbarme dich meiner; meine Tochter wird von einem bösen Geiste geplagt." Er aber antwortete nicht ein Wort. Und seine Jünger traten hinzu, baten ihn und sprachen: „Lasse sie doch vor dich, denn sie schreit uns nach." Da antwortete er und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israël." Sie aber kam und betete ihn an und sprach: „Herr, hilf mir." Und er antwortete und sprach: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen." Sie aber sprach: „Ja, Herr! denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die vom Tische ihres Herrn fallen." Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe was du willst." Und von derselben Stunde ward ihre Tochter gesund."

Auf einem Marmorsarge des vaticanischen Cömeteriums wird die Scene dargestellt, wo das Weib, dem Herrn die Hände küssend anbetet und ruft: Herr, hilf mir.

Unter dem chananäischen Weibe erkannten die ersten Christen sich selbst. Sie waren ja größtentheils zuvor Heiden, also in den Augen der Juden „Hunde". Allein wegen ihres demüthigen vertrauensvollen Glaubens sah Jesus sie gnädig an und verstieß sie nicht, sondern nahm sie gnädig auf.

Christus und der Hauptmann.

Im Evangelium des heiligen Matthäus (8, 3—13.) wird erzählt: „Da Jesus in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn und sprach: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Und der Hauptmann antwortete und sprach: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er, und zu dem andern: Komm her! so kommt er, und zu meinem Knechte: Thue das! so thut er's.“ Da nun Jesus dieses hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm folgten: „Wahrlich sage ich euch, solchen großen Glauben habe ich in Israël nicht gefunden! . . . . .“ Und Jesus sprach zu dem Hauptmanne: „Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll es geschehen.“ Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund.“



Diese Scene ist an einer Wand des dritten Cubikulum im Cömeterium S. Callisti dargestellt.

Die Heilung des Blindgebornen.

Ein schönes, von hoher Kunst zeugendes und daher den ersten Jahrhunderten der Kirche entstammendes Bild ist nebenstehendes Wandgemälde aus dem gleichen Cömeterium S. Nerei et Achillei. Es stellt den Heiland vor, wie er einem Blinden, der bittend die Hände zu ihm erhebt, das Auge berührt und ihn sehend macht.



Bevor die ersten Christen die Lehre Jesu kannten, glichen sie Blinden, die in der Finsterniß des Unglaubens lebten, allein durch Jesus wurden sie nach den Worten des heiligen Petrus „aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte versetzt,“ d. h. zum Glauben an ihn, die ewige Wahrheit, das Licht der Welt, berufen.

Heilung des Gichtbrüchigen.

Eben so oft, wie das Bild des guten Hirten, findet man in den Katakomben auf den Wänden und Decken der Grabkammern, auf Sarkophagen und Goldgläsern die Darstellung der Heilung des Gichtbrüchigen durch Jesus.

Der göttliche Heiland heilte mehrmals solche Unglückliche, von zweien aber erzählt das Evangelium ausführlich ihre Heilung. „Vier Männer brachten einen Menschen, der gichtbrüchig war, auf einem Bette zu Jesus, der in Gegenwart von Pharisäern und Schriftgelehrten lehrte. Da sie aber vor der Menge des Volkes keinen Ort fanden, wo sie ihn hineinbringen konnten, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn herab mitten vor Jesus. Als er nun ihren Glauben sah, sprach er: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben." Da fingen die Schriftgelehrten bei sich zu denken und zu sprechen an: „Wer ist dieser, der Gotteslästerungen spricht? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?" Weil aber Jesus ihre Gedanken sah, antwortete er und sprach: „Was ist leichter sagen, deine Sünden sind dir vergeben oder sagen: Stehe auf und wandle. Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, sprach er zum Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe in das Haus." Und sogleich stand er auf vor ihnen, nahm sein Bett, worauf er gelegen und ging in sein Haus, indem er Gott pries." (Luk. 15, 18—26.)

Eine ähnliche Heilung erzählt der heilige Johannes. „Der Gichtbrüchige war 38 Jahre krank und lag mit anderen Kranken unter den Hallen des Schafteiches (in Jerusalem), um auf die Bewegung des Wassers zu warten und Heilung zu finden. Es stieg nämlich zur bestimmten Zeit ein Engel des Herrn in den Teich und dann kam das Wasser in Bewegung. Wer nun zuerst in den Teich hinabstieg, der wurde gesund. Als nun Jesus den Gichtbrüchigen liegen sah und wußte, daß er schon lange krank sei, sprach er zu ihm: „Willst du gesund werden?" Der Kranke antwortete: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich brächte".... Jesus sprach zu ihm: „Steh auf, nimm dein Bett und wandle." Und sogleich war der Mensch gesund und er nahm sein Bett und wandelte." —



Diese Heilung ist im Cömeterium der Via Ardeatina an der Wand dargestellt, wie nebenstehendes Bild zeigt.





Auf einem Marmorsarge des vatikanischen Cömeteriums sieht man Kranke, welche unter den Säulenhallen des Schafteiches liegen und sitzen. Jesus streckt die Hand aus und der geheilte Gichtbrüchige eilt mit seinem Bette freudig hinweg. Für die ersten Christen hatte diese Heilung des Gichtbrüchigen eine doppelte Bedeutung: die Auferstehung vom Tode des Leibes und die Auferstehung vom Tode der Seele. Beide Wunder wirkt Jesus. Auf seinen Ruf werden die Todten aus dem Grabe sich erheben, im Sakramente der Buße aber erweckt er die Seele vom Tode der Sünde. Von letzterer Bedeutung wird noch später gesprochen.

Jesus mit der Sünderin am Jakobsbrunnen.



Auf einem ebenfalls im Cömeterium des Vatikans gefundenen Marmorsarge, der wegen seiner künstlerischen Ausführung sicher den ersten Jahrhunderten angehört, ist Jesus in dem Momente am Jakobsbrunnen dargestellt, wo er zur Samariterin, die im Begriffe steht, den Wassereimer in den Brunnen hinabzulassen, spricht: „Gib mir zu trinken.“ Unter der Samariterin, die in Sünden lebte und den Heiland nicht kannte, stellten sich die ersten Christen ihre Berufung zum Glauben an Jesus, und dessen überaus große Barmherzigkeit und Liebe vor, mit welcher er die armen Sünder aufnahm.

Das blutflüssige Weib.

Der heilige Evangelist Lukas erzählt (8, 43—48.): „Und ein Weib, das seit zwölf Jahren am Blutfluße litt . . . trat rückwärts hinzu und berührte den Saum seines Kleides und sogleich stand der Fluß ihres Blutes. Und Jesus sprach: „Wer hat mich angerührt?“ Da nun alle es läugneten, sagte Petrus und die mit ihm waren: „Meister, die Schaaren drängen und drücken dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?“ Jesus aber sprach: „Es hat mich Jemand angerührt, denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd und fiel ihm zu Füßen, und entdeckte es vor allem Volke, warum sie ihn

angerührt habe und wie sie sogleich geheilt worden sei. Er aber sprach zu ihr: „Tochter! dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin im Frieden."



Das beistehende Bild, einem alten Sarge des vatikanischen Cömeteriums entnommen, stellt den Moment dar, wo das demüthige Weib den Mantel des Heilands berührt.

Die ersten Christen erkannten unter diesem blutflüssigen Weibe die aus den Heiden berufene Kirche, die Jesus von ihren Blutschulden gereiniget und geheilt hat.

Die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen.

In neuerer Zeit entdeckte man im Cömeterium der Cyriaca folgendes Wand-Gemälde:



Es stellt die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen mit brennenden und mit ausgelöschten Fackeln vor, und der Anblick dieses Bildes sollte die ersten Christen zur Wachsamkeit und zu muthiger Ertragung aller Leiden aus Liebe zu Jesus, dem göttlichen Bräutigam ermuntern. Im Cömeterium der Via Nomentana findet sich das beigegebene Bild der fünf klugen Jungfrauen, die mit Fackeln und ihren vollen Lampen dem Bräutigam entgegen gehen.



Die Auferweckung des Lazarus.

Ein in den Katakomben den Blicken sich sehr häufig darbietendes Bild ist die Auferweckung des Lazarus aus dem Grabe. Der Heiland erscheint in diesen Bildern fast immer mit einem Stabe in der Hand, mit welchem er den Leichnam des Lazarus berührt. Dieser aber ist stets aufrecht in einer Grabnische stehend und nach Art einer Puppe eingewickelt abgebildet.



Aus der Katakombe inter duos lauros an der Via Labicana.

Der Stab ist ein Sinnbild der königlichen Macht, und da Christus König der Könige, Hoherpriester, Gesetzgeber und Lehrer der Welt ist, so bedeutet der Stab seine göttliche Macht und hohepriesterliche Lehrgewalt, daher er gewöhnlich auch Schriftrollen in der Hand trägt, die das alte Testament andeuten, welches von ihm Zeugniß gibt. Die Juden wickelten die Leichname bis zum



Bild aus dem Cömeterium des Nereus und Achilleus an der Via Ardeatina.

Haupt in Tücher, auch der Leichnam Jesu war in Tücher eingewickelt, daher erscheint auch Lazarus in Tücher eingewickelt. Er wird von den Künstlern wie ein eingewickeltes Kind dargestellt, um zugleich die heilige Taufe zu sinnbilden, in welcher der Mensch vom Tode der Sünde zu einem neuen Leben wiedergeboren wird. Im Lateran-Museum findet sich folgende Sargplatte,

die den gleichen Gegenstand darstellt und sichtlich aus den frühesten Zeiten stammt, obgleich sie auffallender Weise das Haupt des Erlösers bereits mit dem Heiligenschein zeigt.



Für die ersten Christen war die Auferweckung des Lazarus ein überaus tröstliches Bild. Die Hoffnung, daß Jesus Herr über den Tod sei, und daß er ihren hingemordeten Leib einst wieder auferwecken werde, ermuthigte sie, dem Tode freudig entgegen zu gehen. Auch war ihnen die Auferweckung des Lazarus ein Sinnbild der erbarmenden Liebe Jesu, der in der Taufe und im Sakramente der Buße die in Sünden gestorbenen Menschen zu einem neuen Leben wiedererweckt.

So haben wir nun in einer Reihe bedeutungsvoller Bilder aus dem alten und neuen Testamente in den Katakomben die merkwürdigsten Momente aus dem vorbildlichen und wirklichen Leben Jesu, unsers Erlösers, vor unsern Blicken vorüber ziehen lassen. Diese Bilder, zu den Zeiten der Apostel oder doch in den ersten Jahrhunderten auf die Wand gemalt oder in Stein gemeißelt, legen ein unumstößliches Zeugniß ab, daß die ersten Christen glaubten:

1) daß Jesus Christus der verheißene und wirklich erschienene Messias, Erlöser der Welt,
2) daß er der Sohn Gottes ist,
3) daß er sich als solcher im alten und neuen Bunde durch Wunder, die er in göttlicher Macht wirkte, bezeugt hat.

Es geht daraus aber ebenso unleugbar hervor: daß dieser Glaube der ersten Christen mit unserm Glauben vollkommen übereinstimmt.

Die ersten Christen und das apostol. Glaubensbekenntniß.

(Fortsetzung.)

„Jesus hat gelitten unter Pontius Pilatus, wurde gekreuziget, ist gestorben und wurde begraben."

Was die ersten Christen glaubten 1) über der Erde.

Tertullian erzählt in seiner Schutzschrift, die er zur Vertheidigung des christlichen Glaubens an die Vorsteher des römischen Reiches im Jahre 198 n. Chr. richtete: „Daß die Lehrer und Häupter der Juden, weil Jesu Lehre

sie strafte und weil eine große Menge ihm Gehör gab, wider ihn erbittert wurden, ihn vor Pilatus führten und von diesem durch betäubendes Ungestüm das Urtheil des Kreuzestodes bewirkten. Daß die Juden solches thun würden, hatte Jesus selbst, ja auch die Propheten hatten es vorausgesagt ..... An's Kreuz geheftet gab er seinen Geist auf." *)

Der heilige Cyrillus von Jerusalem schildert in der 13. Katechese mit lebhaften Farben das Leiden Christi. Unter andern sagt er: „Gebunden kam Jesus von Kaiphas zu Pilatus ... Er duldete, daß ihn die Soldaten transportirten und hinbrachten. Pilatus saß, als er ihn richtete, und er, der zur Rechten des Vaters sitzt, wurde stehend gerichtet. Das Volk, das von ihm aus dem Lande Aegypten und aus anderen Orten wiederholt war erlöst worden, schrie wider ihn: Hinweg, hinweg mit ihm, kreuzige ihn .... Die Soldaten umringten ihn und verspotteten ihn ... sie treiben ihren Spott mit ihm und beugen vor ihm ihre Kniee; sie kreuzigen ihn, nachdem sie ihm vorher einen Purpurmantel angethan und setzen ihm eine Krone auf das Haupt ... Der Herr ist gekreuzigt worden ... Du siehst den Ort Golgatha ... für dich ist er auf Golgatha gekreuziget worden, schuldig bist du!"

Die beiden Zwillingsbrüder Marcus und Marcellinus, zur Zeit der diokletianischen Verfolgung vom heiligen Sebastian im Glauben gestärkt und zum Martertod für Christus entflammt, wurden an Händen und Füßen an einen Pfahl genagelt. Während der Marter riefen sie: „Nie durchströmten uns größere Wonnen, als seitdem uns die Ehre zu Theil geworden, auf ähnliche Weise zu leiden und zu sterben, wie Christus Jesus, unser Gott und Heiland!" **)

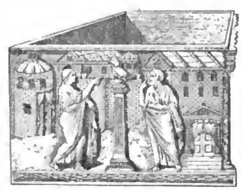
2) Unter der Erde.



Ein großes inneres Leiden war für Jesus die Verläugnung des Petrus. Auf einem Frescogemälde des Cömeteriums S. Cyriaci, welches erst kürzlich entdeckt wurde, ist diese Verläugnung lebhaft dargestellt. — Jesus warnt den Apostel und spricht: „Ich sage dir, Petrus, es wird heute der Hahn nicht krähen, bevor du dreimal geläugnet haben wirst, mich zu kennen." (Luk. 22, 34.) Petrus verwundert sich, erschrickt über diese Worte und spricht: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen."

*) Apologeticum c. 21.

**) Acta martyr. Boll.



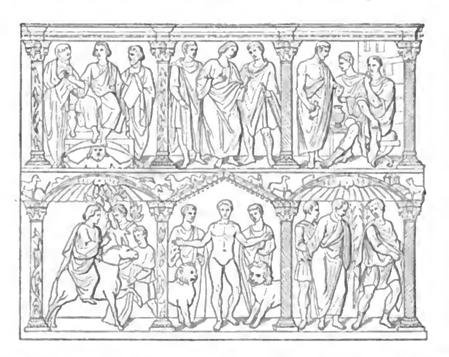
(Matth. 26, 34.) Die nämliche Scene sieht man auch dargestellt auf einem Marmorsarge aus dem vaticanischen Cömeterium.

Diese und ähnliche Darstellungen sollten den ersten Christen zur Warnung dienen, ihren Heiland und Erlöser um keinen Preis zu verläugnen.



Im Cömeterium S. Prætextati erblickt man dieses Wandgemälde. Es ist hier die Scene aus dem Leiden Christi dargestellt, welche der Evangelist Markus also beschreibt: „Und sie legten ihm ein Purpurkleid um und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie ihm auf, und sie schlugen sein Haupt mit einem Rohre und spieen ihn an und beugten die Knie“ Mark. 15, 17, 19.

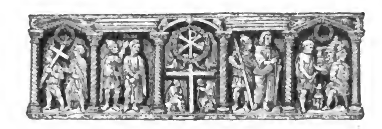
Auf dem berühmten Marmorsarge des Präfekten Junius Bassus, gest. 359, aus dem vatikanischen Cömeterium, thront auf der obern Bilderreihe links der Heiland. Zu seiner Linken steht Petrus, der mit verhüllten Händen das



Gesetz aus der Hand des Herrn empfängt. In der Mitte zeigt sich die Gefangennahme Jesu im Oelberge. Dann folgt die Darstellung des Pilatus,

der Jesus verurtheilt hat und der nun seine Hände wäscht. Im untern Felde sehen wir Christi Einzug in Jerusalem, Daniel, den Löwen vorgeworfen und des Apostels Paulus Abführung zum Tode.

Eine der ältesten Darstellungen von Christi Leiden erscheint auf diesem Marmorsarge, ebenfalls aus dem vaticanischen Cömeterium:



Die Vorderseite des Sarges ist in fünf Felder getheilt. In der Mitte erscheint das Labarum,*) umgeben von einem Kranze und von einem Kreuze getragen, auf dessen Armen je eine Taube sitzt. Die Tauben picken an dem Kranze, wodurch die Hoffnung auf die mit Christus zu theilende Krone der Unsterblichkeit angedeutet wird. Die Wache, welche Kaiser Konstantin zur Behütung des Labarums bestellt hatte, ist durch zwei Soldaten unter dem Kreuze ausgedrückt, ein Bild des Christenvolkes, das, ob es schläft oder wacht, lebt oder stirbt, seine Ruhe beim Kreuze findet. Zwei der Seitenfelder stellen den Herrn dar, wie er vor Pontius Pilatus Zeugniß ablegt. Ueber der Scene hängt ein Kranz, wohl zum Lohne für diejenigen, welche Christum vor den Menschen bekennen. Auf der anderen Seite setzt dem Herrn ein Soldat die Krone auf das Haupt. Das letzte Feld enthält die Darstellung, wie der Herr unter der Obhut eines Soldaten sein Kreuz trägt. Auch über ihr ist ein Kranz angebracht, vielleicht als Zeichen der Belohnung Aller, die dem Gekreuzigten folgen.

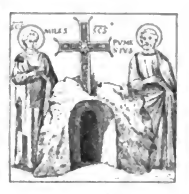
Vom Kreuze Christi und dem Glauben der ersten Christen an Christum, den Gekreuzigten, ist schon früher weitläufig die Rede gewesen.**) Mitten unter Heiden und Juden lebend durften sie das Leiden und den Kreuzestod des Herrn nicht offen darstellen, sondern nur verhüllt unter geheimnißvollen Zeichen. Wie wir gehört, bedienten sich unsere Väter im Glauben in der ältesten Zeit hiezu des Ankers, indem sie ihm die Form des Kreuzes gaben. Sie wollten damit ihre Hoffnung auf Christus, den Gekreuzigten, sinnbilden.



Ein uralter Grabstein aus der Gruft der heiligen Lucina zeigt uns dies deutlich. Unter dem Anker, zu einem Kreuze geformt, ruht ein Lamm oder Schaf.

*) Siehe Seite 132. **) Siehe Seite 125 und Folge.

Der Christ ruht sicher unter dem Kreuze, welches der Grund seiner Hoffnung ist. Wahrscheinlich dem fünften Jahrhundert entstammt nebenstehendes Bild aus dem Cömeterium S. Pontiani. Das Kreuz, welches um diese Zeit auch den Heiden unverhüllt erscheinen durfte, ist mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, um die Verehrung auszudrücken, welche die Christen gegen dasselbe hegten. Zur Rechten des Kreuzes steht der heilige Martyrer Pumenius und zur Linken der Diakon Miles.



„Auferstanden von den Todten, aufgefahren zu den Himmeln."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Die Auferstehung des Herrn aus dem Grabe durch eigene Macht ist der Inbegriff und die Krone des Erlösungswerkes. Sie zeigt uns Christum, den Gottmenschen, als den triumphirenden Sieger über Sünde und Tod. Ja, der ganze christliche Glaube hat seinen festen Grund in der Auferstehung des Herrn, nach den Worten des heiligen Apostels Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt eitel und auch euer Glaube eitel ist." (I. Kor. 15, 14.) Deßhalb beriefen sich die Apostel, so oft sie Juden oder Heiden die Lehre Jesu, des Gekreuzigten, verkündeten, auf dessen Auferstehung vom Tode als einen unumstößlichen Beweis, daß diese Lehre göttlich und Jesus Christus Gottes Sohn ist. — Daher sagt auch der heilige Augustin: „Wir Christen glauben an die Auferstehung: das ist uns die Hauptsache."

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, hielt über die Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Auferstanden von den Todten am dritten Tag und aufgefahren in den Himmel" eine eigene Katechese, in welcher er unter anderm lehrt: *) „Weiter sagt Paulus: Nun ist aber Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen, und ist dem Kephas (Petrus) erschienen, und nachher den Zwölfen. Wenn du diesem Einen Zeugen nicht glaubst, so hast du zwölf. Darauf erschien er fünfhundert Brüdern auf einmal. Wenn sie den Zwölfen nicht glauben, so sollen sie doch die fünfhundert annehmen. Darauf erschien er dem Jakobus, seinem Bruder,**) dem ersten Bischof dieser Diözese.***) Da nun ein solcher Bischof besonders den auferstandenen Christum Jesum gesehen hat; so sollst du, sein Schüler, nicht ungläubig sein . . .

*) Catech. XIV. 21, 22.

**) Das heißt: seinem Verwandten. Die Juden nannten ihre nächsten Anverwandten: „Brüder".

***) Jakob, der Apostel, wurde einer besondern Erscheinung gewürdiget, weil er als Bischof von Jerusalem für die Auferstehung Christi, als das Grundgeheimniß des Christenthums, an Ort und Stelle Zeugniß ablegen sollte.

Hierauf erschien er auch dem Paulus, seinem (frühern) Feinde, der als Prediger Zeugniß ablegt: „Ich, der frühere Verfolger, verkündige jetzt die Auferstehung." Viele Zeugen der Auferstehung des Heilandes gibt es. Die Nacht und das Licht des Vollmondes; denn es war die sechzehnte Nacht. Der Felsen des Grabmals, der ihn aufnahm und der Stein wird den Juden im Angesicht widerstehen; denn er hat den Herrn gesehen. Und der Stein, der damals weggewälzt worden, auch er zeugt für die Auferstehung, da er noch bis auf den heutigen Tag dort liegt."*) —

Für diesen Glauben an die Auferstehung des Heilandes setzten die ersten Christen selbst ihr Leben ein, und rühmten sich desselben, wenn ihnen die heidnischen Richter höhnisch zuriefen, daß sie einen gekreuzigten Missethäter anbeten.

Zu Antiochia stand die Jungfrau Margaretha, aus edlem Geschlechte, vor dem Stadtpräfekten Olybrius. Um ihren Glauben befragt, antwortete sie fest und muthig, daß sie eine Christin sei. „Wie!" rief der Präfekt, ob dieses kühnen Bekenntnisses entrüstet, „schämst du dich nicht, eine Christin zu sein? Bist du nicht thöricht, einen Menschen als Gott zu verehren, der als Missethäter zwischen zwei Mördern am Kreuze sein Leben endete?" „Woher weißt du," fragte die edle Jungfrau, „daß Jesus Christus, den ich als meinen Gott anbete, an's Kreuz geheftet wurde?" „Das berichten ja euere Evangelien," entgegnete Olybrius, „ich selbst habe es gelesen." „Wohl wahr," versetzte Margaretha, „aber lies darin nur weiter. Dieselben Bücher, welche von dem Leiden und Kreuzestode meines Erlösers berichten, berichten auch, daß er am dritten Tage von den Todten auferstanden und aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren ist, woselbst er sitzet zur Rechten Gottes, seines Vaters. Schämet vielmehr ihr euch, die ihr nur Augen habet für die Schmach Christi, meines Gottes und Erlösers, für seine Verherrlichung aber und den Glanz seiner Gottheit blind seid. Ich glaube an die Gottheit Christi nicht, weil er gelitten hat und gestorben ist, sondern weil er aus eigener Macht glorreich aus dem Grabe hervorgegangen ist. Darum gehört ihm mein Herz und hätte ich tausend Leben, gerne würde ich sie ihm zum Opfer bringen." Auf dies Bekenntniß hin wurde sie gepeinigt und enthauptet.

Um das Jahr 290 unterlag der heilige Viktor den Qualen, die ihm Kaiser Maximian zufügen ließ. In freimüthiger Sprache bekannte er vor demselben, daß Jesus, der allerhöchste Sohn Gottes, aus Liebe zu dem sündigen Menschengeschlechte zwar ein wirklicher sterblicher Mensch geworden, auch aus freiem Willen getödtet worden, aber durch die Gewalt seiner göttlichen Allmacht am dritten Tag wieder auferstanden und in den Himmel gefahren sei, und von Gott dem Vater sein über Alles gegründetes Reich empfangen habe.**)

---

*) Zur Zeit des heiligen Hieronymus war dieser Stein im Innern des Grabes; denn er sagt von der heiligen Paula: „Als sie in das Grab hineingegangen war, küßte sie den Stein der Auferstehung, den der Engel vom Grabe weggewälzt hatte."

**) Ruinart 4.

Im Jahre 178 stand der Jüngling Epipodius vor dem Richter, der ihn also anredete: „Ich sehe an dir einen Jüngling und es wäre nicht recht, wenn du auf dem bösen Vorsatz in deinem Sinne verharrtest und zu Grunde gingest. Wir verehren die unsterblichen Götter, welche alle Völker, auch unsere geheiligten Fürsten, mit eigenen Namen verehren. Wir verehren die Götter in Fröhlichkeit, mit Gastmahlen, Gesängen, Spielen, Essen und lustigen Scherzen, ihr aber verehret einen gekreuzigten Menschen, dem die nicht gefallen können, die alles das genießen, der die Fröhlichkeit verwirft und nur am Fasten Freude hat, der alle sinnlichen Vergnügungen verdammt und eine traurige, unfruchtbare Keuschheit liebt. Wie kann er aber Jemandem Gutes thun, er, der sich selbst gegen die Nachstellungen der elendesten Menschen nicht schützen konnte? Siehe, das alles stelle ich dir darum vor, daß du jene Strenge ablegest und in Fröhlichkeit und Freude in deinem Jünglingsalter die Glückseligkeit dieses Lebens genießest."

Darauf entgegnete Epipodius: „Die Liebe Christi und des katholischen Glaubens hat mich so gewaffnet, daß die Vorspiegelungen deines Mitleids meinen Sinn nicht beugen können. Denn ein solches Mitleid ist Grausamkeit und mit euch zu leben ist der ewige Tod, aber von euch getödtet zu werden ist ruhmvoll. Du weißt eben nicht, daß unser ewiger Herr Jesus Christus, von dem du sagst, daß er gekreuziget worden, wieder auferstanden ist, und, durch ein unaussprechliches Geheimniß Gott und Mensch zugleich, seinen Dienern den Weg der Unsterblichkeit bereitet und sie in das Reich des Himmels führt. Doch, um nur in gemeiner Sprache mit dir zu reden, weil du das Hohe nicht begreifst, so ist doch wohl dein Gemüth nicht so erblindet, daß du nicht wüßtest, der Mensch bestehe aus einem doppelten Wesen, der Seele und dem Leibe. Die Seele hat die Herrschaft, den Leib halten wir in der Dienstbarkeit. Jene Schändlichkeiten, womit ihr euere Götter ehret, ergötzen die Glieder des Leibes, aber die Seele tödten sie. Was ist aber das für ein Leben, bei dem der bessere Theil Schaden leidet? Wir unternehmen den Krieg gegen den Leib für die Seele, wir streiten für die Seele gegen die Laster; euer Gott aber ist der Bauch und gleich den Thieren, wenn ihr euch satt gestopft habt, ist euch der Tod blos das Ende des gegenwärtigen Lebens. Wir aber, die wir von euch verfolgt, zu Grunde gehen, verlassen blos das Zeitliche und gehen in das ewige Leben ein."

Auf dieses hin wurde Epipodius mit Krallen zerfleischt und dann mit dem Schwerte hingerichtet.*)

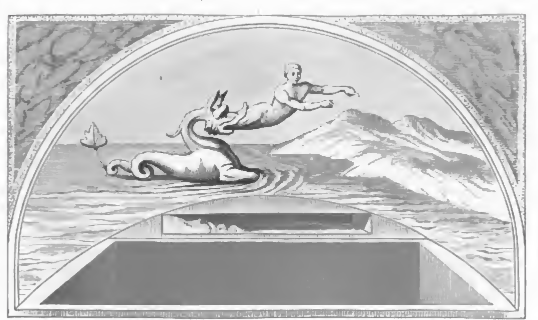
2) Unter der Erde.

In den Katakomben bieten sich mancherlei Sinnbilder dem Auge dar, welche den Glauben der ersten Christen an die Auferstehung des Heilandes und seine Himmelfahrt erkennen lassen. Besonders ist es die oft wiederkehrende Darstellung des Propheten Jonas, welcher vom Seeungeheuer verschlungen

*) Act. mart. B. II.

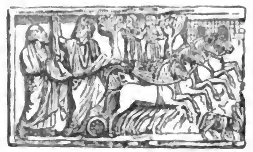
und wieder ausgespieen wurde. Das Seeungeheuer, ein Drache mit ungeheuerem Kopfe und Rachen und langem Schweife, sinnbildet den Tod, oder vielmehr die alte Schlange, durch welche der Tod in die Welt kam.



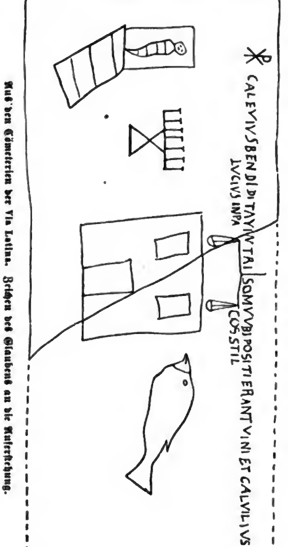


Arkosolienbilder aus dem Cömeterium der Via Ardeatina.

Jesus selbst benützte dieses Bild des Propheten Jonas zu einem Gleichniß für seine Auferstehung vom Tode. (Matth. 12, 39.) Ein anderes Sinnbild der Auferstehung des Herrn und seiner Himmelfahrt war der Prophet Elias, von dem es im vierten Buche der Könige heißt (V. 11.): „Siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden, und Elias fuhr im Sturme gen Himmel.“



Auf einem Sarge im Lateran-Museum ist diese Scene anmuthig dargestellt. Elias besteigt den feurigen Wagen und übergibt dem Eliseus seinen Mantel, zum Zeichen, daß nun sein Geist doppelt auf demselben ruhe. Dieser empfängt den Mantel ehrfurchtsvoll mit verhüllten Händen. Zwei Schüler sehen staunend der Auffahrt des Elias zu. Auch die Apostel, die Schüler Jesu, sahen ihn staunend gen Himmel fahren. Ein merkwürdiger Grabstein aus dem Cömeterium der Via Latina, den wir hier im Bilde folgen lassen, gibt ebenfalls ein schönes Zeugniß dieses Glaubens der ersten Christen.



Aus den Cömeterien der Via Latina. Zeichen des Glaubens an die Auferstehung.

Die Inschrift dieses Grabsteines lautet in unserer Sprache:

„Calevius schenkte dieses Trisomun (dreifaches Grab), in welchem beigesetzt waren Vinius und Calvisius und Lucius im Frieden unter den Consulen Til . . . .“

Die Sinnbilder dieses Grabsteins wollen wahrscheinlich besagen, daß die hier beigesetzten Christen ihre Wohnung verlassen haben (gestorben sind) im Glauben an Jesus, der den Lazarus vom Tode erweckt hat und auch sie auferwecken und gerecht richten wird.

„Jesus sitzt zur Rechten des Vaters."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Der heilige Bischof Cyrillus von Jerusalem lehrte in seinen Katechesen (IV, 7. XI, 17.) hierüber Folgendes: „Glaube aber auch an den Sohn Gottes, den einen und einzigen, unsern Herrn Jesum Christum, der als Gott aus Gott geboren .... die Weisheit und Macht Gottes und die persönliche und wesentliche Gerechtigkeit ist, der zur Rechten des Vaters vor aller Zeit sitzt. Denn er hat nicht, wie einige gemeint haben, erst nach seinem Leiden ... den Thron zur Rechten erhalten, sondern seit er ist, hat er die königliche Würde und sitzt er mit dem Vater, da er, wie gesagt, Gott ist und die Weisheit und Macht, indem er zugleich mit dem Vater regiert und durch den Vater der Erschaffer aller Dinge ist .... Ein Sohn soll gepredigt werden, der vor den Zeiten zur Rechten des Vaters sitzt und der das Mitsitzen nicht in der Zeit nach seinem Leiden als Erhöhung erhalten hat, sondern der es ewig besitzt."

2) Unter der Erde.

Der Glaubensartikel: „Sitzet zur Rechten des Vaters" ist deutlich ausgedrückt auf einem Grabstein im Cömeterium S. Priscillæ:

Ο ΘΕΟϹ Ο ΚΑΘΗΜΕΝΟϹ
ΙϹΔΕΞΙΑ ΤΟΥ ΠΑΤΡΟϹ ΙϹ
ΤΟΠΟΝ ΑΓΙωΝ ϹΟΥ ΝΕΚΤΑΡΕ ΟΥ
ΤΟΨΥΧΑΡΙΝΟΝ ΕΓΡΑΨΕ

„Gott, der du sitzest zur Rechten des Vaters, du hast eingeschrieben an den Ort deiner Heiligen die Seele des Nektarius."

Ein anderer Grabstein hat folgende Inschrift:

IVLIAE EVARESTAE DEO DILECTISSIMAE
CARO HEIC QVIESCIT . ANIMA VERO ....
.... IN COELESTE XRISTI
REGNVM CVM SANCTIS RECEPT EST

„Der Leib der Julia Evaresta, der Gott Geliebtesten, ruht hier, ihre Seele aber ist in das himmlische Reich Christi aufgenommen worden."

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Die gerichtlichen Akten vom Verhöre und dem Martertod des heiligen Lehrers Justinus erzählen uns, daß der Stadtpräfekt Rustikus ihn fragte: „Was ist der Christen Lehre?" „Wir glauben," antwortete Justin, „an Einen Gott, Schöpfer aller sichtbaren Dinge, wie auch derjenigen, so mit den Augen des Leibes nicht gesehen werden und wir bekennen den Herrn Jesum Christum, Gottes Sohn, ... der kommen wird dereinst als Richter des Menschengeschlechtes." Justin und seine Gefährten wurden 167 mit dem Beile hingerichtet.*)

Tarachus stand während der Verfolgung unter Kaiser Diokletian 304 vor dem Richterstuhle des Präfekten Maximus und weigerte sich standhaft, Christum zu verläugnen. Da befahl der Präfekt, man solle spitzige Eisen glühend machen und sie unter seine Achseln legen. Als dies geschehen, rief der Martyrer aus: „Gott! sieh' vom Himmel herab und richte!" Maximus sprach: „Welchen Gott, Verfluchter, rufest du an?" Tarachus antwortete: „Den du nicht kennst und der einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird." **)

2) Unter der Erde.

Auf einem Grabstein im Cömeterium S. Callisti liest man folgende Inschrift:

CVBICVLVM DVPLEX CVM ARCOSOLIIS
ET LVMINARE
IVSSV pp SVI MARCELLINI DIACONVS ISTE
SEVERVS FECIT MANSIONEM IN PACE
QVIETAM
SIBI SVISQVE MEMOR , QVO MEMBRE DVLCIA
SOMNO PER LONGVM TEMPVS
FACTORI ET IVDICI SERVET SEVERA***) .....

„Die doppelte Grabstätte mit Arcosolien und Luminare machte sich auf Geheiß des Papstes Marcellinus (296) der Diakon Severus als eine ruhige Wohnung im Frieden, seines und der Seinigen Todes eingedenk, damit die süßen Glieder im Schlafe auf lange Zeit aufbewahre Severa dem Schöpfer und Richter."...

*) Stolberg 8. **) Ruinart 6. ***) Rossi lib. I. Pars I. Prolegom. c. V.

„Ich glaube an den heiligen Geist."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Die heilige Wittwe Felicitas, eine edle Frau, führte mit ihren sieben Söhnen ein sehr christliches Leben. Sie hatte Gott ihre Keuschheit verlobt, betete Tag und Nacht und diente ihm mit reinem Gemüthe. Da nun die Götzenpriester sahen, daß die Verehrung des christlichen Namens durch sie sehr zunahm, suchten sie den Kaiser Antoninus Augustus aufzureizen, indem sie sagten: „Dieses Weib, eine Wittwe mit ihren Kindern, reizet unsere Götter durch Schmähungen gegen dein Heil; wenn sie also die Götter nicht ehret, so wisse, frommer Kaiser, daß unsere Götter in einen solchen Zorn gerathen werden, daß sie sich dann nicht mehr besänftigen lassen." Da trug der Kaiser dem Stadtpräfekten Publius auf, daß er sie sammt ihren Söhnen dahinbringe, durch Opfer den Zorn der Götter zu besänftigen. Publius ließ sie insgeheim zu sich führen, forderte sie mit guten Worten zum Opfern auf, und drohte ihr mit der Todesstrafe. Felicitas sagte: „Ich werde weder durch deine Schmeicheleien meinen Entschluß noch durch deine Drohungen meinen Muth aufgeben. Denn ich habe den heiligen Geist, der mich nicht von dem Teufel besiegen läßt, und darum bin ich sicher, daß ich lebend dich besiege oder wenn ich getödtet werde, dich durch meinen Tod noch besser überwinde." Publius sprach: „Elende, wenn du am Sterben Lust findest, so sorge doch, daß deine Söhne leben!" Felicitas antwortete: „Meine Söhne werden leben, wenn sie den Götzen nicht geopfert haben werden; wenn sie aber dieses Verbrechen begingen, so würden sie in das ewige Verderben gehen." Des andern Tages saß Publius auf dem Marsfelde zu Gericht und befahl, sie sammt ihren Söhnen vorzuführen und sagte zu ihr: „Habe doch Mitleiden mit deinen Söhnen, diesen guten Jünglingen, die im ersten Flor der Jugend blühen." Felicitas antwortete: „Dein Mitleiden ist Gottlosigkeit, und dein Erbarmen ist Grausamkeit." Sie wandte sich dann zu ihren Söhnen und sprach: „Sehet den Himmel, Kinder! schauet aufwärts; dort erwartet euch Christus mit seinen Heiligen. Kämpfet für euere Seelen und zeiget euch treu in der Liebe Christi." Als dieses Publius hörte, befahl er, sie mit Backenstreichen zu schlagen und sagte: „Du hast es gewagt, in meiner Gegenwart solche Lehren zu geben, daß sie die Befehle unseres Herrn verachten!"

Darauf rief er den ersten Sohn, Namens Januarius, versprach ihm unendliche irdische Güter, drohte ihm aber zugleich mit Schlägen, wenn er sich weigerte, den Götzen zu opfern. Januarius antwortete: „Du rathest mir Unsinn, denn die Weisheit meines Herrn stärkt mich und wird mir helfen, alles zu überwinden." Sogleich befahl Publius, ihn mit Ruthen zu schlagen und in den Kerker zu werfen. Den zweiten Sohn, Felix, befahl er jetzt vorzuführen, und da er ihn ermahnte, den Götzen zu opfern, sagte dieser standhaft: „Es ist nur Ein Gott, den wir verehren und dem wir das Opfer

frommer Andacht bringen. Glaube ja nicht, daß ich oder einer meiner Brüder von der Liebe des Herrn Jesu Christi abweichen. Mögen uns Schläge drohen und blutiges Urtheil bevorstehen, unser Glaube kann nicht besiegt, noch verändert werden." Als dieser abgeführt war, befahl er, den dritten Sohn, Philippus, herbeizubringen und als er zu diesem sagte: „Unser Herr, der Kaiser Antoninus, hat befohlen, daß ihr den allmächtigen Göttern opfern sollet," antwortete Philippus: „Diese sind weder Götter, noch allmächtig, sondern es sind eitle und elende, unempfindliche Götzenbilder, und wer ihnen opfern wollte, wäre in ewiger Gefahr." Nachdem Philippus fortgeführt war, befahl er, den vierten, Silvanus, zu bringen, dem er sagte: „Wie ich sehe, so habt ihr euch mit euerer boshaften Mutter verabredet, auf daß ihr durch Verachtung der Befehle des Kaisers alle zusammen eurem Verderben entgegenlaufet." Silvanus antwortete: „Wenn wir diesen vorübergehenden Untergang fürchteten, so würden wir in die ewige Strafe fallen. Aber weil wir gewiß wissen, welche Belohnung den Gerechten bereitet ist, und welche Strafe die Sünder erwartet, darum verachten wir mit Sicherheit das menschliche Gesetz, um die göttlichen Gebote zu halten. Denn die, welche die Götzen verachten und dem allmächtigen Gott dienen, werden das ewige Leben erlangen, die aber die Dämonen verehren, werden mit ihnen zu Grunde gehen und im ewigen Feuer sein." Nachdem Silvanus abgeführt war, mußte der fünfte, Alexander, vortreten. Diesem sagte Publius: „Du wirst dein Alter, dein noch in der Kindheit stehendes Leben schonen, wenn du kein Empörer sein, sondern das befolgen willst, was unserm König Antonin genehm ist. Darum opfere den Göttern, damit du ein Freund des Kaisers werdest, und das Leben und Gnade erhaltest." Alexander antwortete: „Ich bin ein Diener Christi. Ihn bekenne ich mit dem Munde; ihn halte ich fest im Herzen, ihn bete ich unaufhörlich an. Mein schwaches Alter, das du nur siehest, hat eine alte Weisheit, da es nur Einen Gott anbetet, deine Götter aber sammt ihren Verehrern werden im ewigen Feuer sein." Nachdem dieser fortgeführt war, befahl er, den sechsten, Vitalis, vorzustellen und sagte zu ihm: „Du wünschest wohl lieber zu leben und nicht in's Verderben zu gehen?" Vitalis antwortete: „Wer wünschet wohl zu leben? Der den wahren Gott anbetet, oder einen Dämon sich gnädig zu machen sucht?" Publius sagte: „Und wer ist dieser Dämon?" Vitalis antwortete: „Alle Götter der Heiden sind Dämonen und auch jene, die sie verehren." Nachdem auch dieser abgeführt war, befahl er dem siebenten, Martialis, hereinzutreten, und sagte ihm: „Ihr wüthet grausam gegen euch selbst, und habt es euch nun selbst zuzuschreiben, da ihr die kaiserlichen Gebote verachtet und in euerer Verkehrtheit verharret." Martialis antwortete: „O wenn du wüßtest, welche Strafen den Verehrern der Götzen bereitet sind. Aber Gott verzieht noch, seinen Zorn gegen euch und eure Götzen zu zeigen. Denn alle, die nicht bekennen, daß Christus wahrer Gott ist, werden in das ewige Feuer geworfen werden." Darauf ließ Publius auch diesen fortführen und legte die ganze Verhandlung, der Ordnung nach geschrieben, dem Kaiser vor.

Antoninus aber schickte sie, auf daß sie mit verschiedenen Strafen belegt würden, zu verschiedenen Richtern, von denen einer den ersten Bruder mit Bleigeißeln tödtete, ein anderer den zweiten mit Kolben schlachtete, ein anderer den dritten in einen Abgrund stürzte, ein anderer an dem vierten, fünften, sechsten und siebenten die Todesstrafe vollziehen und noch ein anderer die Mutter enthaupten ließ. Und so sind alle durch verschiedene Todesarten Sieger und Martyrer Christi geworden und mit der Mutter im Triumphe in den Himmel geflogen, dort ihren Lohn zu empfangen, weil sie aus Liebe zu Gott die Drohungen der Menschen, Strafen und Schläge verachtet haben und nun im Himmelreiche Freunde Christi sind, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in alle Zeiten. Amen. —

So lauten die geprüften Akten des Martyriums der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne, wie sie der heilige Papst Gregor in seiner dritten Homilie über das Evangelium anführt.*)

Auf die Frage des Richters Culcianus, ob Paulus Gott sei, erwiederte der heilige Phileas: „Er ist ein uns ähnlicher Mensch, dem aber der göttliche Geist innewohnt und der in diesem Geiste Kräfte, Zeichen und Wunder wirkte."

Im 5. Buche seiner Schrift gegen die Ketzereien sagt der hl. Irenäus: „Alle aber, die Gott fürchten und an die Ankunft seines Sohnes glauben und durch den Glauben den Geist Gottes in ihrem Herzen bewahren, solche werden mit Recht reine und geistige und für Gott lebende Menschen genannt werden, weil sie den Geist des Vaters haben, der den Menschen reiniget und erhebt in das Leben Gottes .... Weil wir also ohne den Geist Gottes nicht können gerettet werden, so ermahnt uns der Apostel durch Glauben und keuschen Wandel zu bewahren den Geist Gottes" ....

In seiner 14. Katechese lehrt der heil. Cyrillus: „Es ist nur Ein heiliger Geist, der Tröster. Und gleichwie Ein Gott der Vater ist und nicht noch ein zweiter Vater ist, und gleichwie Ein eingeborner Sohn und Logos (d. i. Wort) Gottes ist, der keinen Bruder hat, so ist auch nur Ein heiliger Geist und es ist kein zweiter ihm an Würde gleicher Geist. Es ist also der heilige Geist die höchste Macht, etwas Göttliches und Unerforschliches. Denn er lebt und ist vernunftbegabt und heiliget alle von Gott durch Christum geschaffenen Dinge. Dieser erleuchtet die Seelen der Gerechten, dieser war in den Propheten, dieser war auch in den Aposteln im neuen Bunde .... Es ist Ein Gott der Vater, der Herr des alten und neuen Bundes, und Ein Herr Jesus Christus, der im alten Bunde vorausverkündiget worden und im neuen erschienen ist, und Ein heiliger Geist, der durch die Propheten von Christo gepredigt hat und nach der Ankunft Christi herabgekommen ist und ihn erwiesen hat."

*) Ruinart: Act. mart. II.

Tertullian schreibt in seinem Buche von der Taufe unter anderm Folgendes: „Darauf (nämlich nach der Salbung) folgt die Handauflegung, womit durch einen Segensspruch der heilige Geist herabgerufen und eingeladen wird. ... Daß aber jener heiligste Geist auf die gereinigten und gesegneten Leiber freudig vom Vater herabgestiegen ist und über dem Taufwasser ruht, das geschah damals als er in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabstieg."

Der heilige Martyrer Epipodius, von dem schon früher die Rede war, und dem der Richter unter anderen Martern den Mund mit Faustschlägen zerschmettern ließ, sprach, die Zähne mit Blut vermischt, die Worte: „Ich bekenne, daß Christus mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ein Gott ist, und es ist billig, daß ich meine Seele hingebe dem, der mein Schöpfer und Erlöser ist, denn so wird mir das Leben nicht genommen, sondern in ein besseres verwandelt. Es ist auch gar nichts daran gelegen, auf welche Art diese körperliche Schwachheit aufgelöst wird, wenn nur die Seele in den Himmel eingeführt zu ihrem Schöpfer zurückkehrt." *)

2) Unter der Erde.



In den Katakomben ist der Glaube an den heiligen Geist auf den Grabsteinen sinnbildlich unter der Gestalt einer Taube dargestellt, denn in solcher Gestalt erschien er bei der Taufe des Heilandes am Jordanfluße, wie dies auch auf einem Wandgemälde im Cömeterium S. Lucinæ abgebildet ist. — Daß die ersten Christen wirklich den heiligen Geist sinnbildlich in Gestalt einer Taube dargestellt haben, beweist eine Inschrift der afrikanischen Kirche, welche also lautet:

AREAM AT SEPVLCHRA CVLTOR VERBI CONTVLIT
ET CELLAM STRVXIT SVIS CVNCTIS SVMPTIBVS
ECLESIAE SANCTAE HANC RELIQVIT MEMORIAM

A ω SALVETE FRATRES PVRO CORDE ET SIMPLICI

EVELPIVS VOS SATOS SANCTO SPIRITV

ECCLESIA FRATRVM HVNC RESTITVIT TITVLVM
M. A. I. SEVERIANI C. V.
EXING. ASTERI



*) Act. mart. l. c.

„Diesen Acker für die Grabstätten schenkte ein Anbeter des Wortes (Jesu), auch die Kapelle errichtete er ganz auf eigene Kosten. Er hinterließ der heiligen Kirche diese Memoria. Seid gegrüßt, ihr Brüder reinen und einfaltvollen Herzens; euch grüßt Euelpius, die gesäet ihr seid im heiligen Geiste. Die Bruderschaft erneuerte diese Marmorschrift im ersten Jahre des erlauchten Severianus. Verfertiget nach dem Plane des Asterius.“ —

Euelpius schenkt der Christengemeinde einen Strich Landes (area) zu einem Friedhof. Er nennt sich einen Verehrer des Wortes, d. h. des Sohnes Gottes, im Gegensatze zu den ketzerischen Arianern, welche die Gottheit Jesu Christi läugneten. Diesen seinen Glauben drückt er auch aus durch die beiden Buchstaben *Α* und *ω*, Alpha und Omega, Anfang und Ende, welches der Heiland ist. — Er schmückt den Gottesacker mit einer Cella, Kapelle, um darin für die Verstorbenen zu beten und das heilige Opfer zu feiern. Ueberaus zart ist der Segenswunsch, welchen er über die Seelen der im Schooße der Erde ruhenden Glaubensbrüder ausspricht. Er grüßt sie, die im Schooße der Erde ruhen, deren Leiber der heilige Geist, dessen Tempel sie waren, in den Gottesacker gesäet hat, und den die Taube sinnbildet. Hier ruhen sie, behütet vom heiligen Geiste, bis er am großen Ostermorgen wie ein warmer Frühlingshauch über die Verwesten hingeht, um sie zu einem unvergänglich ewigen Leben wach zu rufen.

Sehr schön spricht sich auch Tertullian über die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes in seinem Buche über die Taufe aus. Er sagt: „Wie nämlich nach den Wasserfluthen der Sündfluth eine Taube das Aufhören des göttlichen Zornes anzeigte, so fliegt aus gleicher Anordnung auf unser Fleisch, wenn es von seinen frühern Sünden gereiniget aus dem Taufbade heraussteigt, die Taube des heiligen Geistes herbei, welche den Frieden Gottes bringt ...“ — Nicht immer bedeutet die Taube auf den Gräbern den heiligen Geist, sondern die von ihm geheiligten Seelen. Denn da der heiligmachende göttliche Geist es ist, welcher mit seiner Wirkung, mit seinem Hauche, endlich mit sich selbst die gläubigen Seelen durchdringt, so bedienten sich die ersten Christen des Sinnbildes der Taube, um die heiligen Seelen, welche der heilige Geist auserwählt und geheiliget hatte, unter dieser Gestalt der Taube darzustellen, und ihnen den Namen „Spiritus sanctus“ „heiliger Geist“ zu geben.

So lautet ein Grabstein aus dem Jahre 269 also:

ΚΩCΟΥΛΙΕ ΚΛΑΥΔΕΙΩ ΕΔ ΠΑΤΕΡΝΩ ΝΩΝΕΙC
ΝΟΒΕΝΒΡΕΙΒΟΥC ΔΙΕ ΒΕΝΕΡΕC ΛΟΥΝΑ XXIII
ΛΕΥΚΕC ΦΕΛΕΙΕ CΕΒΕΡΕ ΚΑΡΕCCΕΜΕ
ΠΟCΥΕΤΕ ΕΔ ΕΙCΠΕΙΡΕΤΩ CΑΝΚΤΩ ΤΟΥΩ
ΜΟΡΤΟΥ ΑΝΝΩΡΩΜ LV ΕΔ ΜΗCΩΡΩΝ XI
ΔΕΥΡΩΝΧ

„Unter dem Consulate des Claudius und Paternus, den 5. November den 24. des Mondmonats setzte Leuces (dies Denkmal) ihrer theuersten Tochter Severa — deinem heiligen Geiste. Sie starb mit 55 Jahren, 11 Monaten, 10 Tagen.

„Eine heilige katholische Kirche."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Eine katholische Kirche. „Katholisch" wird sie genannt, lehrt der heilige Cyrill von Jerusalem in seiner achtzehnten Katechese, „weil sie auf dem ganzen Erdkreis von einem Ende der Erde bis zum andern ausgebreitet ist; weil sie allgemein und unabläßig alle den Menschen zu wissen nothwendigen Dogmen (Glaubenssätze) lehrt, weil sie das ganze Menschengeschlecht, Herrschende und Beherrschte, Gelehrte und Ungelehrte, zur wahren Gottesverehrung anleitet und bringt; weil sie allgemein heilt und gesund macht alle Arten der Sünden, die mit der Seele und dem Leibe begangen werden, und weil sie von Allem, was Tugend heißt, jede Art, sie bestehe in Werken oder in Worten oder in was immer für geistigen Gnadengaben, in sich besitzt.

Die Kirche aber wird sie passend genannt, weil sie alle zusammenruft und miteinander vereiniget .... Seitdem die Juden wegen der Nachstellungen, die sie dem Heiland bereitet hatten, aus der Gnade verstoßen worden sind, baute der Heiland eine zweite Kirche aus den Heiden und das ist die der Christen, unsere heilige Kirche, von welcher er zu Petrus sprach: „Und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen ꝛc." .... Das Glaubensbekenntniß hat dich auch zu glauben gelehrt: Eine heilige katholische Kirche, damit du die abscheulichen Vereinigungen der Ketzer fliehst, der Einen heiligen katholischen Kirche aber, in der du auch wiedergeboren worden bist, allzeit treu anhangest."

Im gleichen Sinne äußert sich der hl. Bischof und Martyrer Cyprian: „Es gibt nur Einen Gott, nur Einen Christus, nur Eine Kirche und nur Einen Lehrstuhl, welchen das Wort des Herrn auf den Felsen gegründet hat. Einen andern Altar neben diesem und ein anderes neues Priesterthum neben diesem darf man nicht aufstellen. Wer anderswo sammelt, der zerstreut und Alles, was der menschliche Wahnwitz in dieser Absicht unternimmt, die Anordnung Gottes zu zerstören, ist meineidig und gottlos, ist Heiligthumsraub. Tretet weit zurück von der Ansteckung solcher Leute, und wie den Krebs und die Pest meidet ihr Gespräch; denn der Herr hat vor ihnen gewarnt mit den Worten: Sie sind blinde Führer der Blinden; wenn aber ein Blinder den andern führt, fallen beide in die Grube. — Niemand führe euch, geliebteste Brüder, von dem Wege des Herrn ab; Niemand trenne euch von dem Evangelium Christi, Niemand raube der Kirche ihre Kinder. Wollen Einzelne zu Grunde gehen, so mögen sie es; haben sie sich von der Kirche getrennt, so mögen sie ohne Bischöfe sein." (Epist. 43.)

Als der Priester und Martyrer Pionius, von dem schon die Rede war, mit seinem Gefährten Asklepiades und der Jungfrau Sabina, auch Theodata genannt, vor dem Richterstuhl stand, stellte der Präfekt Polemon die Frage an ihn: „Wie heißest du?" Er antwortete: „Ein Christ." Polemon: „Von welcher Kirche?" Pionius: „Von der katholischen." Dann fragte

Polemon Theodata: „Wie heißest du?" Sie antwortete: „Theodata und Christin." Polemon sagte: „Wenn du eine Christin bist, welcher Kirche gehörst du an?" Sie antwortete: „Der katholischen." „Welchen Gott verehrst du?" Sie entgegnete: „Den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde und Alles, was darin ist, erschaffen hat und den wir durch sein Wort, Jesum Christum, erkannt haben." Hierauf fragte Polemon den Asklepiades: „Wie heißest du?" Er antwortete: „Christ." „Von welcher Kirche?" „Von der katholischen." „Welchen Gott verehrest du?" Und er antwortete: „Christum." Da sagte Polemon: „Ist das ein anderer?" Asklepiades antwortete: „Nein, es ist derselbe, den auch diese bekannten." Für ihr muthiges Bekenntniß wurde allen dreien der Martertod zu Theil im Jahre 250.

Als der heilige Bischof Fruktuosus zum Martertod abgeführt wurde, trat ein Christ, Namens Felix, zu ihm hin und bat ihn, er möge seiner eingedenk sein. Diesem antwortete der heilige Bischof mit lauter Stimme, daß es alle hörten: „Ich muß wohl immer die katholische vom Aufgang bis zum Niedergang ausgebreitete Kirche im Gemüthe haben, du aber, wenn du willst, daß ich für dich bete, trenne dich nicht von ihr, für die ich bete."

Fruktuosus starb den Martertod 259. —

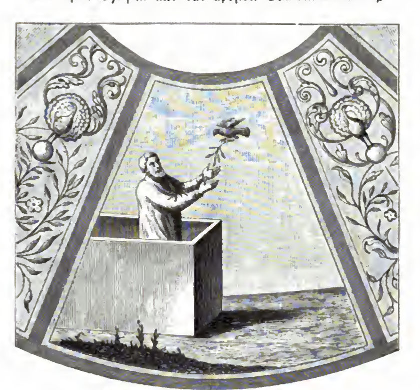
Die ersten Christen bekannten also im Angesichte des Todes eine heilige katholische Kirche; fragen wir nun

2) die Todten unter der Erde.

Die ältesten Denkmäler in den Katakomben stellen die Kirche auf Erden zunächst unter der Arche des Noe dar. Noe, der Stammvater eines neuen, geretteten Geschlechtes, erbaute die Arche. Christus, der himmlische Stammvater des von ihm erlösten Menschengeschlechtes, erbaute sich die Kirche, als die allein seligmachende Heils- und Rettungsanstalt. —

Oft und oft erblickt man in den Grabkammern den Patriarchen Noe abgebildet, wie er aus einem geöffneten viereckigen Kasten, der ihn kaum zu fassen vermag, mit halbem Leibe hervorragt, bald als Jüngling, bald als Greis die Arme betend erhebend, über sich eine Taube mit dem Oelzweige oder auch eine Taube auf den Händen. Ueber die Arche Noe spricht der heilige Cyprian: „Wie sich außerhalb der Arche Niemand gegen die Sündfluth zu schützen vermochte, so gibt es außer der Kirche kein Heil für die Menschen." Der heilige Augustin drückt den nämlichen Gedanken nur mit andern Worten aus und fügt bei, daß die Arche in Gestalt eines Vierecks dargestellt ist, um die Festigkeit und Dauerhaftigkeit


Aus dem Cömeterium der Via Labicana.



Aus dem Cömeterium der Via Ardeatina.

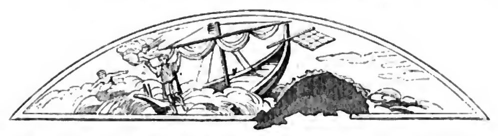
zu bezeichnen, die Christus seiner Kirche verheißen hat. Quadratum enim, quocunque verteris, firmiter stat. „Das Viereck steht immer fest, wohin du es auch wenden magst.“ —

Ist Noe in der Arche auf einem Grabstein gemalt, so will dies sagen, daß der im Grabe ruhende Christ ein Glied der heiligen Kirche gewesen und sich aus der irdischen Kirche, der sichern Arche, zur Auferstehung und zum ewigen Leben in Gott erhebt, weil er im Frieden mit ihr aus diesem Leben geschieden ist.

Sehr oft ist die Kirche dargestellt unter dem Bilde eines Schiffes auf sturmbewegtem Meere, dessen Mast, Segelstange oder Steuer bald das Monogramm Christi ☧, bald eine Taube, Sinnbild des heiligen Geistes, schmückt. Im Schiffe befindet sich auch wohl eine betende Gestalt, oder das Schiff trägt zum Zeichen göttlichen Schutzes die Aufschrift „Jesus“.



Auf einem alten Siegelring erblickt man ein Schiff und einen Anker. Das Schiff fährt mit vollen Segeln dahin. Es ist die Kirche, welche den Christen sicher an das Ufer der seligen Ewigkeit bringt. Ein schönes, die Kirche als Schiff auf stürmischem Meere vorstellendes Frescogemälde wurde unlängst im Cömeterium S. Callisti gefunden. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 237.) Das Schiff wird heftig von den Wellen gepeitscht; eine Person



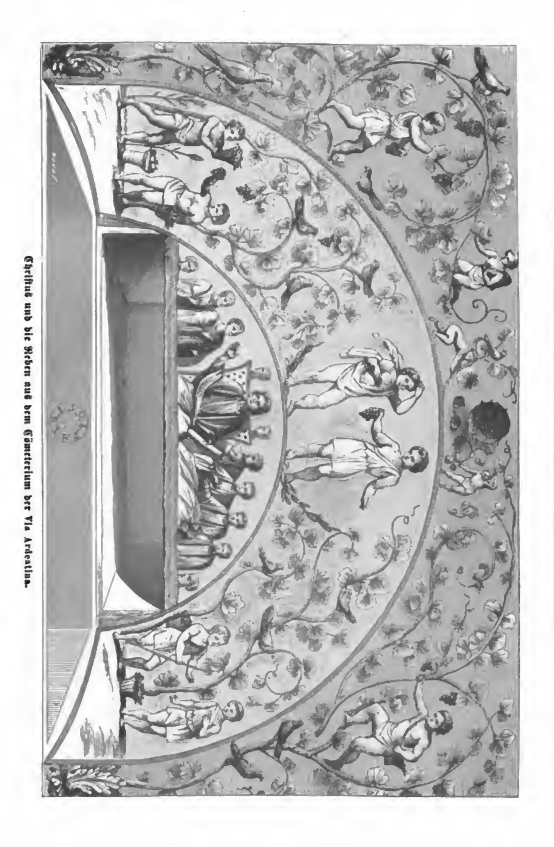
steht im Vordertheil in betender Stellung. Es ist der gläubige Christ, durch die Gnade gestärkt, welche, mit Strahlen umgeben und mit halbem Leibe in den Wolken verborgen, diesen Christen aufrecht hält. Mitten in den Wogen sieht man eine zweite Person mit den Wellen kämpfen, das ist der Christ, der an seinem Glauben Schiffbruch litt. —



Der heilige Apostel Paulus nennt die Kirche eine Säule und Grundveste der Wahrheit. In den Katakomben fand man einen Stein, in welchem nebenstehendes Bild gravirt ist: Auf einer Säule, zu welcher Stufen führen, steht das Lamm mit dem Monogramme Christi auf dem Rücken. Es ist Jesus, der immer bei seiner Kirche bleibt. Auf beiden Seiten schauen Lämmer zu der Säule empor und Vögel nahen sich derselben. Es sind Gläubige, welche bei der Kirche, der Säule und Grundveste der Wahrheit, die Wahrheit suchen.

Die Kirche Gottes wird in der heiligen Schrift öfters mit einem Weinberg verglichen und die Gläubigen mit Reben. Deßhalb erblickt man auch in den Grabkammern häufig den Weinstock und Reben oder auch Scenen aus der Weinlese. Im ältesten Theile der Katakomben von S. Domitilla sieht man ein sehr schönes Gemälde an einem Arcosolium. Ganz im klassischen Style der heidnischen Kunst ist hier eine Weinlese dargestellt. Auf den wunderschön verschlungenen Reben sitzen verschiedene Vögel. Es sind die Gläubigen, die Jesus selbst mit den Reben vergleicht. Ueber dem Grabe sitzt Jesus mit der Schriftrolle in der Hand, umgeben von den Aposteln und lehret. — Er ist der Weinstock, von ihm empfangen die Reben den Saft zum Wachsthum, die Gnade und Wahrheit, durch ihn bringen sie in seinen Weinberg, der Kirche, Früchte zum ewigen Leben. —

(Siehe Abbildung hievon auf Seite 238.)



Christus und die Reben aus dem Cömeterium der Via Ardeatina.

Unter den unzähligen betenden weiblichen Gestalten „Orantes“, „Betende“ genannt, auf den Wänden und Decken der Katakomben zeichnet sich die einer



Die Kirche, als die nie Alternde unter den Zügen der Jugend dargestellt, bittend für ihre Kinder, aus dem Cömeterium der Via Labicana.

Orante aus dem Cömeterium der Priscilla, die Kirche darstellend, wie sie für die Menschen bittet.

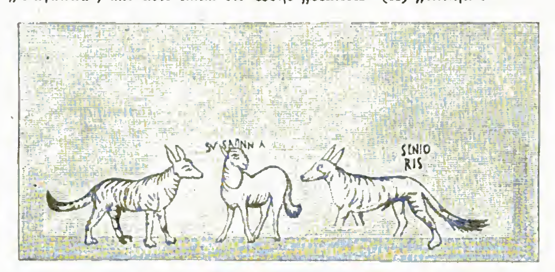
betenden Frau aus, welche häufig in Gesellschaft des guten Hirten erscheint und in der man bald die seligste Jungfrau Maria, bald die **Kirche**, die Braut Christi, zu sehen haben wird. Das nachfolgende Bild ist dem Cömeterium der Via Labicana entnommen. Die Kirche ist ja die unaufhörlich für



die Schäflein Christi betende Braut; sie führt sie dem guten Hirten Jesus zu, der immerdar in ihr lebt; sie ist die verfolgte, aber auch unbefleckte jungfräu=

liche Braut Christi, das bedeuten die Geißeln auf der einen und die Lilien auf der anderen Seite.

Schließlich sei noch eines Sinnbildes erwähnt, durch welches die verfolgte Kirche angedeutet wird. Im Cömeterium des Prätextatus sieht man ein Lamm zwischen zwei gierigen Wölfen und über dem Lamme liest man die Aufschrift „Susanna“, und über einem der Wölfe „Senioris“ (es) „Aelteste“.



Susanna sinnbildet die Kirche, die keusche Braut des göttlichen Lammes. Die unreinen Greise versinnlichen ihre unseligen, dem Gerichte Gottes verfallenden Widersacher und Verfolger.

Im Cömeterium der heiligen Agnes findet sich eine herrliche Darstellung als Gemälde über einem Grabe. In der Mitte die Kirche in der bekannten priesterlichen Tracht, mit der symbolischen Taube zur Seite, in betender Stellung, rechts die klugen Jungfrauen, dem Rufe des göttlichen Bräutigams folgend, links dieselben beim himmlischen Mahle.



„Gemeinschaft der Heiligen."

Die Kirche, als Gemeinde aller rechtgläubigen Christen unter dem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, bildet das Reich Jesu Christi auf Erden. — Zum Reiche Christi gehören aber nicht blos die Rechtgläubigen auf Erden, sondern auch die verstorbenen Gerechten, die Seligen im Himmel und die Seelen im Reinigungsorte. Daher auch die Benennung streitende, leidende und triumphirende Kirche. Die Kirche, deren Glieder auf der Erde unter ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, noch im Kampfe gegen alles Böse begriffen sind, heißt die „streitende". Hingegen die Kirche, deren Glieder den Kampf bereits gekämpft und auch glücklich gekämpft haben, jedoch durch geringe Mängel und Strafschulden am Einzuge in das himmlische Jerusalem noch gehindert sind und daher der Reinigung im Fegfeuer noch bedürfen, heißt „die leidende". Jene Kirche aber, deren Mitglieder schon Besitz genommen haben vom himmlischen Jerusalem und, mit Jesus vereiniget, die Früchte ihres Sieges über Welt, Teufel und Fleisch genießen, wird die „triumphirende" genannt. Die Glieder dieser eben bezeichneten Kirchen sind jedoch alle geistiger Weise miteinander vereiniget, so daß diese drei Kirchen eigentlich nur Ein und dasselbe Reich Jesu Christi, des Gottmenschen, ausmachen. —

Das Band, welches die triumphirende, streitende und leidende Kirche umschlingt, ist die heilige Liebe. Dieses Band vermag der Tod nicht zu zerreißen. Die Seligen im Himmel bleiben unsere Freunde und Brüder, ja sie lieben uns um so inniger, je enger sie mit Jesus, dem Haupte der gesammten Kirche, verbunden sind, je klarer sie einsehen, wie beseligend diese Vereinigung ist und wie sehnsuchtsvoll Jesus selbst wünscht, daß alle Glieder der Kirche mit ihm ewig vereinigt werden möchten. Bekannt mit den Gefahren, die uns drohen und mit den Kämpfen, welche wir zu bestehen haben, bringen sie ihre Gebete für uns dem Herrn dar; flehen für uns um Hilfe, um Gnade und Erbarmen, und Gott gefällt es, sie zu erhören, weil es Bitten seiner Freunde und Hausgenossen, seiner vielgeliebten Kinder sind. —

Die Glieder der leidenden Kirche, d. i. die Seelen der Gerechten im Reinigungsorte, sind auch nach dem Tode mit uns vereiniget; unsere Liebe steigt gleichsam zu ihnen hinab und tröstet sie. Sie können nur leiden, wir aber kommen ihnen durch unser Gebet, durch Almosen, durch Zuwendung der Abläße, durch das heilige Opfer zu Hilfe. Sie sind ja lebendige Glieder des Leibes Christi*) und wie am Leibe des Menschen ein Glied dem andern zu Hilfe kommt, wenn es leidet, so auch wir den leidenden Gliedern im Fegfeuer. Es ist dies auch der sehnlichste Wunsch Christi, des Einen Hauptes, dem die Verstorbenen wie wir als Glieder angehören und der die Schulden aller seiner Glieder getragen hat, damit auch die Glieder unter sich, Eines des anderen Schuld abtragen helfen. Es ist also Lehre der katholischen Kirche, daß im Himmel heilige Seelen mit Christo herrschen und in Ihm selig sind, daß

*) Koloss. 1, 18. und Röm. 12, 4. 5.

dieselben uns durch ihre Fürbitte in unsern Kämpfen, Nöthen und Gefahren beistehen und helfen, und daß es einen Reinigungsort gibt, in welchem die in der Gnade Gottes abgeschiedenen Gläubigen für ihre geringen Mängel und noch nicht völlig abgebüßten Sünden leiden müssen, und denen wir, die Gläubigen auf Erden, durch unser Gebet, durch das heilige Opfer, durch gute Werke Trost, Erquickung, Ruhe und Erlösung bringen können. Dies war der Glaube der ersten Christen

1) über der Erde.

Im Jahre 178, unter dem Kaiser Antoninus Verus, wurde der heilige Epipodius mit dem Schwerte hingerichtet, weil er standhaft Jesum Christum bekannte. Auch sein geliebter Freund und Lebensgefährte, Alexander, ein ebenso edler, frommer Jüngling wie Epipodius, stand seines Glaubens wegen vor Gericht. Der Präfekt heuchelte Mitleid mit seiner Jugend und suchte ihn durch allerlei süße Worte zu überreden, den Göttern zu opfern und die Freuden der Jugend zu genießen. Da Alexander sich weigerte, rief der Präfekt ihm zu: „Noch ist es in deiner Gewalt, dem Schicksal deiner Vorgänger zu entgehen. Wir haben die Bekenner Christi so verfolgt, daß ich fest glaube, du allein bist noch übrig. Auch dein Genosse ist der Marter unterlegen. Bedenke dies wohl und verehre die Götter.“ Alexander entgegnete: „Ich danke dem Herrn, daß du selbst, indem du des glorreichen Triumphes der Martyrer gedenkst, mich durch diese Beispiele zur Gottseligkeit stärkst. Glaubst du denn daß diese Seelen, die du getrennt hast, vernichtet sind? Sie besitzen ja den Himmel.... die Seelen, die ihr getödtet zu haben vermeint, nimmt das himmlische Reich auf. Und weil ich nun meinen liebsten Bruder in den höchsten Freuden wohnend weiß, so trete ich den Weg zur Gottseligkeit viel sicherer an.“ Auf dieses sein treues, standhaftes Bekenntniß hin ward Alexander so geschlagen, daß er, ganz zerfleischt, seinen Geist aufgab.*) —

Die Martyreракten der heiligen Perpetua und Felicitas wurden in der alten Kirche beim Gottesdienste zur Erbauung der christlichen Gemeinden vorgelesen; sie standen daher in höchsten Ehren. In diesen Akten erzählt die heilige Perpetua, daß Satur, einer ihrer Leidensgenossen, am Vorabende ihres Martertodes folgendes Gesicht hatte: „Bereits war unser Leiden vorüber, wir verließen unsern Leib und vier Engel, deren Hände uns nicht berührten, trugen uns gegen Sonnenaufgang. Unser Weg ging nicht nach oben, sondern nur sanft aufwärts, so wie auf einen leichten Hügel. Bald sahen wir das unendliche Licht und ich sagte zu Perpetua, die mir zur Seite ging, das ist's, was uns der Herr versprochen hat, wir empfangen jetzt seine Verheißung. Noch immer wurden wir weiter getragen und kamen in einen weiten Raum, der um und um grün war, mit rosigen Bäumen und allen Blumenarten bepflanzt. Die Bäume waren so hoch wie die Cypressen und unausgesetzt fielen Blüthenblätter von ihnen herab. Hier befanden sich vier andere Engel, schöner als die vorigen;

*) Ruinart Bd. 2. l. c.

sobald sie uns sahen, erwiesen sie uns die Ehre und sprachen zu den übrigen Engeln: siehe, sie sind es! Und sie wunderten sich. Nun gingen wir zu Fuß ein Stadium (125 Schritte) weit auf einem breiten Weg. Hier fanden wir den Jocundus, Saturninus und Artaxius, die lebendig verbrannt wurden, ebenso den Quintus, der als Martyrer im Gefängnisse gestorben war. Als wir sie fragten, wo die Uebrigen seien, sprachen die Engel: „Kommet zuerst, tretet ein und grüßet den Herrn." Der Ort, an welchem wir jetzt waren, hatte Wände, wie wenn sie von Licht erbaut worden wären; vor der Thüre standen Engel, welche den Eintretenden weiße Kleider gaben. Als wir angekleidet waren, gingen wir hinein und sahen das unermeßliche Licht und hörten, wie mit einer einzigen Stimme viele ohne Aufhören riefen: „Heilig! heilig! heilig!" Mitten in dem Orte sahen wir einen Mann sitzen, altersgrau, mit schneeigen Haaren und jugendlichem Angesicht, seine Füße aber sahen wir nicht. Zur rechten und linken Seite von ihm standen die vier und zwanzig Aeltesten und hinter ihnen noch viele Andere. Wir traten mit großer Verwunderung näher und standen vor dem Throne des Greises, die vier Engel hoben uns zu ihm empor und wir küßten ihn und er erwiederte uns den Kuß von seiner Hand in's Angesicht. Die übrigen Aeltesten sprachen zu uns: „Wir haben Frieden gemacht, gehet und unterhaltet euch." Und ich sagte: „Perpetua, nun hast du, was Du Dir gewünscht!" Sie erwiederte: „Gott sei Dank! Als ich noch im Fleische lebte, war ich fröhlich, aber um wie viel fröhlicher bin ich jetzt!" Perpetua und Satur starben des Martertodes im Jahre 202.

Der heilige Martyrer **Maximus**, der sich freiwillig als Christ bekannt hatte, wurde vor den Richterstuhl des Prokonsuls Optimus geschleppt, und dort, weil er den Göttern nicht opfern wollte, mit Prügeln geschlagen und gefoltert. Und da er trotz der Marter sich standhaft weigerte zu opfern, rief ihm Optimus zu: „Erkenne doch, Elender, deine Thorheit und opfere, um das Leben zu erhalten." Dieser aber entgegnete: „Ich werde vielmehr meine Seele erhalten, wenn ich nicht opfere, wenn ich aber opfere, werde ich sie verlieren. Mir machen Schläge, Nägel und Feuer keinen Schmerz, weil die Gnade Christi in mir bleibt, die mich selig machen wird **durch die Gebete aller Heiligen**, welche den nämlichen Kampf gekämpft, euere Raserei überwunden und uns die Beispiele ihrer Tugenden hinterlassen haben." Nach diesen Worten wurde der Heilige so lange mit Ruthen gepeitscht, bis das Fleisch von seinem Leibe fiel und er seinen Geist aufgab im Jahre 304 oder 305.

Der heilige **Julius** diente 26 Jahre als Soldat. Als Christ angeklagt, und sich weigernd, trotz aller Marter, Christum zu verläugnen, wurde er vom Präses Maximus zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Auf dem Richtplatze, wohin er geführt wurde, befand sich schon ein anderer christlicher Soldat, Hesychius mit Namen, der ebenfalls bewacht wurde. Dieser sagte zu Julius: „Ich bitte dich, erfülle mit Freuden dein Versprechen und empfange die Krone, welche der Herr seinen Bekennern verheißen. Dabei gedenke auch meiner, denn auch ich werde dir folgen. Grüße mir die Diener Gottes Pasikrates und

Valentio (diese wurden zwei Tage zuvor hingerichtet), welche durch ein gutes Bekenntniß bereits zum Herrn vorausgegangen sind." Julius küßte ihn und sagte: „Bruder, komm bald nach. Deine Aufträge haben die schon gehört, welche du grüßen lassest;" dann nahm er ein Schweißtuch, verband sich die Augen und reichte seinen Nacken dem Schwerte dar im Jahre 250.*)

Der fromme Dichter Prudentius, der oft die Katakomben besuchte zur Zeit, als sie noch zu Begräbnissen benützt wurden und dem Gottesdienste bei den Gräbern der heiligen Martyrer beiwohnte, singt vom heiligen Laurentius: „Heiliger Laurentius, hier ruht dein Leib, im Himmel ist dein Geist. Ein Auserwählter bist du jener ewigen Stadt. Die Krone schmückt dein Haupt in Gottes ewiger Himmelsburg." Alsdann ruft er den Heiligen um seine Fürbitte an mit den Worten:

O Zierde Christi! höre auch
Den Dichter, der so einfach singt.
Wohl weiß ich's, daß nicht werth ich bin,
Daß Christus selber mich erhört,
Doch fleh'n Martyrer für mich,
Dann wendet er sein Heil mir zu.
O höre mild den bittenden
Den schuldigen Prudentius.**)

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem († 386), spricht in der Rede, worin er den Katechumenen die beim heiligen Meßopfer üblichen Gebräuche erklärt, in folgender Weise: „Wir gedenken hernach derjenigen, die entschlafen sind, der heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und Martyrer, damit Gott in Ansehung ihrer Bitten und ihrer Fürsprache unser Gebet in Gnaden annehme."

Der heilige Papst Damasus***) äußert sich in einem Lobgedichte auf den heiligen Eutychius:

„Suchend fanden wir ihn. Verehre ihn, Alles gewährt er.
Damasus grub sein Lob in Stein, du ehre sein Grabmahl."

Auf den heiligen Laurentius dichtet der nämliche Heilige:

„Damasus schenkt dem Altare den Schmuck und mit bittendem Blicke
Sieht er zum Martyrer auf, bauend auf dessen Verdienst."

In den Martyrerakten der heiligen Perpetua wird Folgendes erzählt:

„Perpetua hatte einen Bruder, der Dinokrates geheißen und im Alter von sieben Jahren am Krebs im Gesichte gestorben war. Nun geschah es,

*) Ruinart act. s. **) Prudentius geboren 348.

***) Der heilige Papst Damasus (366—384) restaurirte die verfallenen Katakomben, und ließ in den Grabkammern heiliger Martyrer schöne Lobgedichte, in Stein gemeißelt, aufstellen.

daß Perpetua, als sie im Gefängnisse lag, einige Tage nach ihrer Verurtheilung auf Einmal mitten im gemeinsamen Gebet mit ihren Mitgefangenen den Dinokrates laut nannte, ohne doch an ihn gedacht zu haben. Dies hielt sie für einen Wink, für ihn zu beten und sie flehete viel zu Gott für ihn mit vielen Seufzern. In nächstfolgender Nacht hatte sie eine Erscheinung. Sie sah den Dinokrates hervorgehen aus einem düstern Ort, wo viele andere waren. Er schien sehr zu leiden von Hitze und von Durst, sah unsauber aus und bleich, hatte auch im Gesichte die Wunde, an der er gestorben war. Sie betete für ihn; es war ein großer Zwischenraum, der sie von ihm trennte und sie konnten nicht zu einander kommen. Bei ihm war ein großer Brunnen, dessen Rand aber so hoch war, daß er das Wasser nicht erreichen konnte. Er streckte sich umsonst, um zu trinken. Das machte ihr Kummer. Da erwachte sie und erkannte, daß ihr Bruder noch leide, war aber voll Vertrauen, daß Gott ihr inbrünstiges Gebet für ihn hören würde, mit welchem sie täglich anhielt. Sie betete Tag und Nacht mit Thränen für ihren Bruder. Eines Tages, da sie in harten Banden des Stockes mit ihren Leidensgenossen lag, ward ihr in einem Gesichte derselbige Ort, den sie düster gesehen, als hell gezeigt und in ihm sah sie den Dinokrates, der sauber und wohlgekleidet sich erfrischte. Wo die Wunde gewesen, war eine Narbe. Der Rand des Brunnens war jetzt so niedrig, daß er dem Knaben nur an die Mitte des Leibes reichte und auf dem Rande lag eine Trinkschale, aus welcher er trank, ohne daß das Wasser abnahm. Dann ging er davon, um nach Weise der Kinder zu spielen. Und Perpetua erkannte, daß er von seiner Strafe erlöst sei."*)

Die ersten Christen über der Erde glaubten also, wie wir, daß es heilige Seelen im Himmel gebe. Fragen wir nun

2) die Christen unter der Erde.

Im Cömeterium S. Saturnini liest man im frischen Kalk eingegraben die Worte:

IANVARIO DIGNO FILIO
PARENTES FECERVNT,
QVI VIXIT ANNIS VI
QVIESCIT IN PACE AETERNA



„Ihrem würdigen Sohne Januarius haben (dies Denkmal) gemacht die Eltern, welcher lebte 6 Jahre. Er ruht im ewigen Frieden."

Eine andere Grabschrift aus S. Lucina lautet:

SAXSONIA IN PACE BENEMERENTI IN
DOMO AETERNA DEI.

„Der wohlverdienten Sachsonia. Sie ruht im ewigen Gotteshause."

*) Ruinart B. 2. l. c.

Diesem reiht sich die Inschrift an:

CELI TIBI PATENT
BIBAS IN PACE.

„Dir stehen die Himmel offen; mögest du leben im Frieden."

Eine Grabschrift aus S. Callist beginnt mit den Worten:

ALEXANDER MORTVVS
NON EST SED VIVIT SV
PER ASTRA ET CORPVS
IN HOC TVMVLO ....

„Alexander ist nicht todt, sondern er lebt über den Sternen und sein Leib ist in diesem Grabe" ....

Der Schluß einer Grabschrift lautet:

TANDEM IN
COELO CORVSCAT ....

„Endlich leuchtet er im Himmel."

Die ersten Christen unter der Erde glaubten, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten. Im Cömeterium S. Saturnini finden sich folgende Worte im Mörtel eingekritzelt:

SVT. I. PETE
A. PRO NOS
VT SALVI SIMVS.

„Sutius, bete für uns, daß wir selig werden."

In demselben Cömeterium liest man folgende Grabschrift:

AVRELIVS AGAPITVS ET AVRELIA
FELICISSIMA ALVMNE FELICITAS
DIGNISSIMAE , QVAE VIXIT
ANNIS XXV ET VI
ET PETETE PRO CEISNIANV CONIVGVM.

„Aurelius, Agapitus und Aurelia Felicissima ihrer Nährtochter Felicitas, der würdigsten, welche 25 Jahre 6 ... lebte. Und bitte für deinen Gatten Ceisnianus."

Aus demselben Cömeterium lautet eine Inschrift:

*ANATOLIC HMΩN ΠΡΟΤΟ
TOKON TEKNON OCTIC H
MEIN EΔOΘHC ΠΡΟC OΛΙΓΟΝ
XΡONON EYXOY YΠEP HMΩN*

„Anatolius, du unser erstgebornes Kind, das uns für kurze Zeit geschenkt ward, bitte für uns."

Dieser rührenden Grabschrift möge sich eine andere aus S. Callist anschließen:

ATTICE SPIRITVS TVVS
IN BONO ORA PRO PAREN
TIBVS TVIS.

„Attikus, dein Geist ist im Guten, bitte für deine Eltern."

Aus demselben Cömeterium diese Inschrift:

ANATOLIVS FILIO BENEMERENTI FECIT
QVI VIXIT ANNIS VII MENSIS VII DIEBVS
XXI. SPIRITVS TVVS BENE REQVIES
CAT IN DEO . PETAS PRO SORORE TVA

„Anatolius hat dieses (Monument) seinem wohlverdienten Sohne gemacht, der sieben Jahre, 7 Monate und 21 Tage gelebt. Dein Geist ruhe wohl in Gott. Bete für deine Schwester."

Diesen Inschriften reihen sich folgende an:

SABBATI DVLCIS ANIMA PETE ET RO
GA PRO FRATRES ET SODALES TVOS.

„Sabbatius, süße Seele, bete und flehe für deine Brüder und deine Freunde."

Aus S. Callist:

EXVPERANTIA IN PACE
PETAS PRO NO . FELIX

„Exuperantia im Frieden, mögest du bitten für uns, selig."

Aus dem Lateranensischen Museum:

AVRELIVS GEMELLVS QVI VIXIT AN —
ET MESES VIII DIES XVIII MATER FILIO
CARISSIMO BENEMERENTI FECIT IN PA —
COMENDO BASSILA INOCENTIA GEMELLI

„Aurelius Gemellus, welcher lebte Jahre ... 8 Monate und 18 Tage. Es setzte dies dem theuersten, wohlverdienten Sohne die Mutter. Er lebe im Frieden. Ich empfehle dir, Bassila, die Unschuld des Gemellus."

Aus dem vaticanischen Museum:

PETE PRO PARENTES TVOS
MATRONATA MATRONA
QVE VIXIT AN. I DI. LII

„Matronata Matrona bete für deine Eltern. Sie lebte 1 Jahr und 52 Tage."

GENTIANVS FIDELIS IN PACE . QVI
VIXIT ANNIS XXI MENSES VIII DIES
XVI ET IN ORATIONIS TVIS
ROGES PRO NOBIS QVIA SCIMVS



„Gentianus, der Gläubige im Frieden, welcher 21 Jahre, 8 Monate und 16 Tage lebte. In deinen Gebeten mögest du für uns bitten, denn wir wissen, daß du bist in Christus!“

Welche Innigkeit und welche Zuversicht athmen diese Worte!

Aus dem Cömeterium S. Agnetis:

ΔΙΟΝΥCΙΟC ΝΗΠΙΟC ΑΚΑΚΟC ΕΝΘΑΔΕ ΚΕΙ
ΤΕ ΜΕΤΑ ΤΩΝ ΑΓΙΩΝ ΜΝΗCΚΕCΘΕ
ΔΕ ΚΑΙ ΗΜΩΝ ΕΝ ΤΑΙ
*CΑΓΙΑΙC ΥΜΩΝ ΠΡΕΥΧΑC**)
ΚΑΙ ΤΟΥ ΓΛΥΨΑΝ ΤΟC ΚΑΙ ΓΡΑΨΑΝ
ΤΟC

„Dionys, ein unschuldig Kindlein, liegt hier bei den Heiligen. Seid doch auch unser eingedenk in euern heiligen Gebeten wie des Verfertigers (dieses Grab-Monuments) und des Verfassers (der Grabschrift).“ —

Diese Worte belehren uns, daß es ein uralter Gebrauch der katholischen Kirche ist, nicht blos den Einen oder andern Heiligen, sondern auch alle Heilige insgesammt um ihre Fürbitte anzurufen.

Man könnte sagen, daß diese Anrufungen der Heiligen bloße Gemüthsstimmungen, Empfindungen und Ergüsse einzelner Christen waren, und eine öffentliche kirchliche Verehrung und Anrufung der Heiligen in der Urkirche nicht stattgefunden habe; allein verschiedene Inschriften beweisen, daß in der ersten Zeit des Christenthums eine dreifache Ordnung religiöser Verehrung der Heiligen stattgefunden habe, die sich als öffentliche und kirchlich anerkannte durch den Ausdruck in Nomine „im Namen“ kennzeichnet.

Demgemäß lesen wir auf den Grabinschriften in gleichartiger Stufenfolge:

1) In Nomine Dei „im Namen Gottes“.
2) In Nomine Cristi Dei Xti „im Namen Christi, des Gottes Christi.“
3) In Nomine „im Namen irgend eines Heiligen.“

Die Grabschriften der ersten zwei Arten umfassen die eigentliche Verehrung und Anbetung Gottes und Jesu Christi; z. B.

ZOSIME VIVAS IN NOMINE ☧

„Zosime lebe im Namen Christi!“

SELIAE VICTORINAE QVE REQVIESCET
IN PACE IN NOMINE ☧

„Der Silia Viktorina, welche ruht im Frieden im Namen Christi.“

*) Für *προσευχαις*.

Die Grabschriften der letzten Art beziehen sich auf die Gebets- und Segenskraft der Fürbitte der Heiligen. So sagt ein Grabstein:

RVTA OMNIBVS SVBDITA ET AFFABILIS
BIBET IN NOMINE PETRI IN PACE ☧

„Ruta, allen willfährig und leutselig, wird leben im Namen des Petrus und im Frieden Christi."

Sie wird leben im Frieden Christi durch die Fürbitte des heiligen Petrus.

Eine Inschrift, in ein Trinkglas eingeschnitten, welches vermuthlich bei den Liebesmahlen benützt und in den Katakomben gefunden wurde, lautet:

VIVAS IN NOMINE LAVRENTII

„Lebe im Namen des Laurentius, d. h. unter der Fürbitte und dem Segen des Laurentius."

AELIANVS VIVAS IN ☧ ET LAVRENTII

„Aelianus, lebe in Christus und Laurentius, d. h. in der Gnade Christi durch Vermittlung und Fürbitte des heiligen Laurentius."

Eine besondere Bestätigung der öffentlichen, von der Kirche anerkannten Heiligenverehrung gewährt die unbestreitbare Thatsache, daß den berühmtesten Martyrern kirchliche Ehrentitel verliehen waren. Sie heißen Dominus „Herr" oder auch Domnus, auch blos D, d. h. mächtiger Gebieter, Fürbitter am Throne Gottes, und schon vom dritten Jahrhundert an „Heiliger" (Dominus) Sanctus.

Im Lateranensischen Museum befindet sich nachstehende Grabschrift:

DOMINA BASSILA COMANDAMVS TIBI
CRESCENTINVS ET MICINA FILIA NOSTRA
CRECEN — QVE VIXIT MEN X ET DES

„Wir, Crescentinus und Micina, empfehlen der Herrin (heilige) Bassila unsere Tochter Crescentia. Sie lebte zehn Monate und (einige) Tage."

Im Cömeterium des heiligen Hippolyt findet sich folgendes Bruchstück einer Grabschrift:

REFRIGERI TIBI DO
MNVS IPOLITVS SID —

„Es erquicke dich (erflehe die Erquickung) der Herr (heilige) Hippolytus."

In folgender Grabschrift aus der Katakombe ad duas Lauras in via Labicana sieht man deutlich die Stufenfolge der Gnadenvermittlung:



PRECTECTVS ☧ CESQVET ☧

IN PACE ☧ VIXIT ANNIS VIIII



MENSES VIIII DIES III

NVTRICATVS DEO CRISTO MARTVRIBVS.

„Prektatus ruht im Frieden Christi. Er lebte 9 Jahre, 9 Monate, 3 Tage. Er war genährt mit (der Milch) der Gnade von Gott, von Christus, von den Martyrern."

Auch das Wort Sanctus (Heiliger) wird den Namen vorgesetzt:

„Dem allmächtigen Vater und Seinem Christus und den heiligen Martyrern Taurinus und Herkulanus bringen stündlich Danksagungen dar Nevius, Diaristus und Konstantin."

Daß endlich die Verehrung und Anrufung der Heiligen öffentlich geübt und von der Kirche anerkannt war, bestätigt die Feier ihres Todestages. Von den Zeiten der Apostel an wurde unter den Christen der Todestag eines heiligen Martyrers als sein wahrer Geburtstag angesehen, denn am Tage seines Todes beginnt für ihn erst das eigentliche, himmlische ewige Leben. — Nur dieser Geburtstag „Dies natalis" hatte für die ersten Christen eine Bedeutung, nur dieser Tag wurde in dem Kalender zum Zwecke der öffentlichen Gedächtnißfeier verzeichnet. Zum Beispiel:

SANCTIS MARTVRIBVS TIBVRTIO
BALERIANO ET MAXIMO
QVORVM NATALES EST VIII
KALENDAS MAIAS.

„Den Martyrern Tiburtius, Valerianus und Maximus, deren Geburtstag ist am 18. Mai." Oder:

PARENTES FILIO MERCVRIO
FECERVNT QVI VIXIT ANN.
V. ET MESES VIII. NATVS IN
PACE IDVS FEBRV.

„Die Eltern setzten dies Denkmal dem Sohne Merkurius, welcher 5 Jahre, 8 Monate lebte. Geboren im Frieden in den Iden des Februar."

Am Dies natalis „Geburtstage" heiliger Martyrer stiegen die Gläubigen in die Grüfte hinab, wohnten dem auf ihrem Grabe entrichteten Opfer bei, vernahmen die Akten ihres Martyriums, sangen zu ihrem Lobe Hymnen und empfingen vor der Altargruft die heilige Kommunion. Zum Schluße hielten sie das Liebesmahl „Agape", und vertheilten die Speisen unter die Armen.

Von dieser Verehrung der Heiligen an ihrem Geburtstage „Dies natalis“ geben eine Menge Grabinschriften Zeugniß, z. B. eine denkwürdige Tafel aus der Katakombe des heiligen Processus:

PECORI DVLCIS ANIMA BENIT IN CIMITERIO VII
IDVS JVL. D. P. POSTERA . DIE . MARTVRV

„Pekorius, süßes, liebes Herz! Er kam zur Ruhestätte am 9. Juli und wurde Tags darauf am Martyrerfeste beigesetzt.“

Wirklich ist „der Tag der Martyrer“ Dies Martyrum, der 10. Juli, noch heute der Festtag der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne.

Eine andere Inschrift lautet:

HEIC QVIESCIT VITALIS , MOLITOR
DEPOSITVS IN PACE NATALE DOMNES
SITIRETIS.

„Hier ruht Vitalis, der Müller; er wurde beigesetzt im Frieden am Geburtstage der Herrin (heiligen) Soteres.“

Im Cömeterium S. Priscillæ liest man die Grabschrift:

PRINCIPALIS
QVI BIXIT ANNIS
XLV MESES II DEPO
SITVS NATAL SVSTI
IVSTINA BENEMERENTI CESQVET IN PACE.

„Prinzipalis (schläft hier). Er lebte 45 Jahre, 2 Monate und wurde bestattet am Geburtsfeste des Sixtus. Justina setzte dies dem Wohlverdienten. Er ruhe im Frieden.“

Aus dem Cömeterium S. Agnetis lautet die Inschrift eines schadhaften Grabsteines:

-----IS EVFEROSINI ET DECENSIES QVE
CESQVET
---(i)DVS OCTOB. QVE VIXIT . ANN. XXX
ET ⌐III*) ET MENSE
--(f)ILIA PARENTIBVS SVIS TABVLAM
POSVIT BE
(ne merenti)BVS . IN PA AD SANCTA MARTVRA

„Dem Euphrosyn und der Decensia. Diese ruht hier seit dem Oktober, nachdem sie 39 Jahre und .... Monate gelebt. Den wohlverdienten Eltern setzte dies Denkmal die Tochter. Mögen sie im Frieden leben bei der heiligen Martyrin (Agnes).“

---

*) ⌐ ist das griechische Zahlzeichen βαῦ oder sechs.

Die Nähe des heiligen Leibes der Blutzeugin Agnes galt der frommen Tochter als Grund frommer, fröhlicher Hoffnung der Seligkeit und des ewigen Friedens ihrer Eltern und ist diese Art der Bestattung in der Nähe heiliger Martyrer zugleich ein Beweis der schon bei den ersten Christen vorhandenen

Reliquien-Verehrung.

1) Die ersten Christen über der Erde.

Der heilige Kirchenlehrer Asterius, welcher zu Ende des vierten Jahrhunderts lebte, sagt in einer Rede über die heiligen Martyrer: „Eifersüchtig bewahren wir ihre Leiber, eingeschlossen in köstliche Gefäße, als Unterpfänder des Segens, als Werkzeuge verklärter Seelen der Freunde Jesu, als Wohnungen ihrer ganz himmlischen Geister. Wir empfehlen uns ihrem Schutze. Die Blutzeugen sind in der Kirche das, was Krieger in der Festung. Das Volk strömt von allen Seiten zu ihren Gräbern hin und ehrt sie durch feierliche Feste. Alle, die in Betrübniß sind, nehmen zu ihnen ihre Zuflucht. An sie wenden wir uns um ihre Fürbitte in unsern flehentlichen Gebeten. Und diese unsere Andacht erleichtert unsere drückende Armuth, heilt die Krankheiten, besänftiget den Zorn der Fürsten. Eltern haben ein krankes Kind, sie schließen es in ihre Arme, lassen die Aerzte holen, eilen zum Grabe irgend eines Martyrers, beten zum Herrn und rufen zu dem, den sie zu ihrem Fürsprecher gewählt: „O du, der du für Jesus geduldet hast, bitte für dieses kranke Kind. Durch die große Macht, die dir gegeben wurde und durch das Vertrauen, das wir zu dir haben, bete für diejenigen, welche denselben Gott verehren. Obgleich du nicht unter uns bist, weißt du doch, was die Menschen in ihren Leiden und Krankheiten erfahren. Du hast die Martyrer gebeten, ehe du selbst Martyrer wurdest, und um was du gebeten, das hast du damals erlangt; nun hilf uns auch erflehen, was du besitzest und so sehnlich verlangt hast. Bei deiner Krone beschwören wir dich, erbitte uns, was zu unserm geistigen Wachsthum beitragen mag." Will sich Jemand verehlichen, so fängt er damit an, daß er um den Segen des Himmels bittet, indem er sich an die Martyrer wendet. Wer ist der Mensch, der im Begriffe steht, unter Segel zu gehen, und nicht, bevor er die Anker lichtet, den Herrn der Meere durch die Martyrer anruft?"

Den Gegnern dieser Verehrung antwortet er: „Wir beten die Blutzeugen nicht an, aber wir verehren sie als wahre Anbeter Gottes. Wir verschließen in aller Ehrfurcht ihre Leiber, wir errichten Altäre auf ihren Gräbern, um uns zur Nachahmung ihrer Beispiele anzufeuern." — Derselbe heilige Bischof erzählt auch: „Eine heilige, unversehrte Jungfrau hatte ihre Keuschheit Gott geweiht. Ihr Name ist Euphemia. Als aber der Tyrann die frommen Christen verfolgte, setzte sie muthig ihr Leben daran. Die Bürger und Genossen der Religion, um welcher willen sie den Tod gelitten, sowohl von ihrer Starkmüthigkeit als auch von dem Glanze ihrer Heiligkeit in Staunen gesetzt, erbauten ihr eine Grabstätte und feiern jährlich den wiederkehrenden Tag ihres

Kampfes . . . sowie auch der Maler, der selbst der Frömmigkeit beflissen war, durch Werke der Kunst ihre ganze Geschichte mit den lebendigsten Farben schilderte und das heilige Gemälde zur Anschauung dort aufstellte."

Von dieser hohen Verehrung der heiligen Martyrer bei den ersten Christen gibt auch Zeugniß die Verwendung kostbarer Gewürze, Salben, Stoffe beim Begräbniß der Dahingeschiedenen und die feierliche Bestattung, wenn Zeit und Umstände es erlaubten. Wir haben schon gesehen, wie die ersten Christen mit größter Sorgfalt selbst unter Todesgefahr das Blut der heiligen Martyrer mit Schwämmen und Tüchern in kleine Fläschchen sammelten und dieselben bei dem Grabe eines Martyrers zum Zeichen des Martyriums in die Mauer einfügten oder als Gnaden- und Tugendquelle bei sich aufbewahrten.

Als der heilige Martyrer Satur, von einem Leoparden im Amphitheater gebissen, ganz mit Blut übergossen halbtodt niedersank, tauchte er, noch ehe er völlig getödtet wurde, seinen Fingerring in das Blut seiner Wunde, und gab ihn dem Soldaten Pudens als ein Andenken seines Blutes.*) —

Nicht minder trugen die ersten Christen die größte Verehrung gegen die Gebeine der heiligen Martyrer. Als der heilige Bischof Ignatius († 107) im Amphitheater von den Löwen zerrissen und bis auf einige Knochen verzehrt war, schlichen sich seine Gefährten zur Nachtszeit in das Theater, sammelten die Gebeine und trugen sie ehrfurchtsvollst als einen kostbaren Schatz in das Haus des heiligen Klemens, eines Schülers des heiligen Petrus und sein dritter Nachfolger. — Nachdem der Leichnam des heil. Polycarp, Schülers des heiligen Apostels Johannes († 166), verbrannt worden war, „sammelten wir darauf," so sprechen die Christen, welche Augenzeugen seines Todes waren, in ihren Sendschreiben an die Gemeinden, „das Gebein, welches köstlicher ist als Edelgestein und als Gold und verwahrten es an geziemender Stätte, wo auch der Herr uns gewähren wird, daß wir nach Möglichkeit uns (zur Feier des heiligen Opfers) versammeln, und mit Freude und Wonne den Jahrestag (Dies natalis) seiner Marter feiern mögen zum Andenken derer, die da gekämpft haben, wie auch zur Uebung und Vorbereitung für die, welche noch kämpfen werden.**)

Gerade deßhalb, weil die ersten Christen so sorgsam Blut und Gebeine der Martyrer sammelten, bemühten sich die Heiden, diese Ueberbleibsel ihren Händen zu entreißen. Indessen erstreckte sich diese Liebe zu den hl. Reliquien keineswegs nur auf ihr Begräbniß, sondern sie erblühte auch zur dauernden Verehrung. Ueber den Gräbern der Martyrer erhoben sich Altäre und Kapellen, die man mit Gemälden und Blumen schmückte, auch mit wohlriechenden Essenzen begoß, wie noch heut zu Tage unter unsern Altären Gebeine der Heiligen ruhen und ihre Reliquien beräuchert werden. Vor den Gräbern brannten Lampen oder Lichter in Schalen voll wohlriechenden Oeles auf abgestumpften Säulen. Von diesem wohlriechenden Oele pflegten fromme Christen kleine Fläschchen zu füllen, um es mit Vertrauen zur Heilung von Krankheiten anzuwenden. Den größten

*) Ruinart Bd. 2. l. c. **) Aus Stolberg Theil 8.

Werth setzte man aber darauf, so nahe als möglich bei einem Martyrer begraben zu werden. Den Grund gibt der heilige Ambrosius an, der seinen Bruder Uranius Satyr in der Martyrergruft bestatten ließ, wenn er also schreibt:

„Links von der Martyrergruft hat dem Bruder Uranius Satyr
Hier die friedliche Stätt' liebend Ambrosius geweiht.
Dies ist der Heiligkeit Lohn, daß Blut, für den Glauben geflossen,
Auch das benachbarte Grab netzend mit Gnade durchdringt."

2) Die ersten Christen unter der Erde.

Bei dem Grabe, das den Leib des heiligen Hippolyt einschloß, liest man folgende Inschrift:

DRACONTIVS . PELAGIVS . ET . IVLIA . ETELIA
ANTONINA . PARAVERVNT . SIBI . LOCVM ☧
AT . IPPOLYTVS SVPR ARCOSOLIV PROPTER
VNA FILIA

„Drakontius Pelagius und Julia Etelia Antonina haben sich eine Ruhestätte bereitet in Christo bei Hippolyt über dem Arcosolium neben der einzigen Tochter."

Dieser Grabschrift reiht sich an eine andere aus dem Cömeterium S. Priscillæ:

ENΘΑΔΕ . ΠΑΥΛΕΙΝΑ
ΚΕΙΤΑΙ . ΜΑΚΑΡΩΝ
ΕΝΙ . ΧΩΡΩ
ΗΝ ΚΗΔΕΥCΕ . ΠΑΚΑΤΑ
ΕΗΝ ΘΡΕΠΤΕΙΡΑΝ
ΓΛΥΚΕΡΗΝ

„Hier ruht an dem Orte der Seligen Paulina, welche ihre süßeste, in Christus heilige Amme daselbst, Pakata bestattet hat."

Im Cömeterium S. Cyriacæ liest man auf einem Grabe, dessen sich zwei Frauen noch zu Lebzeiten versicherten:

IN CRYPTA NOVA
RITRO SANCTVS (os)

„In der neuen Gruft,
Hinter den Heiligen."

Endlich möge noch einer frommen Sitte unserer Väter im Glauben Erwähnung geschehen. Gleich uns brachten sie den Heiligen Gelübde dar.

Im Cömeterium S. Callisti heißt eine Inschrift:

PETRVS ET PANCARA VOTVM
POSVERVNT MARTYRE FELICITATI

„Petrus und Pancara haben dies Gelübde der Martyrin Felicitas gemacht."

Eine andere Inschrift lautet:

IVBENTE DEO XPISTO NOSTRO
S. MARTVRI VICTORIN, QVOD
VVLT DEVS, DE SVO FECIT

„Auf Befehl Gottes, unsers Heilandes, hat Quodvultdeus (Gottwollt) aus dem Seinigen dieses dem Martyrer Viktorin errichtet."

Die ersten Christen glaubten, daß die Seelen der Gerechten im Reinigungsorte weilen.

Gemäß der Gemeinschaft der Heiligen sind die gläubigen Kinder der Kirche auch mit jenen abgeschiedenen Seelen in Liebe vereiniget, welche sich im Reinigungsorte befinden. Sie sind die leidenden Glieder der erlösten Gottesfamilie, die armen und bedürftigen Kinder der Kirche. Sollten die Seligen des Himmels und wir, die gläubigen Kinder der Kirche auf Erden, ihnen nicht zu Hilfe kommen? Ihre und unsere Liebe wäre keine katholische, keine allumfassende. Eine solche Liebe weht uns erquickend aus den Gräbern der Katakomben entgegen. Wir sehen den Glauben an einen Reinigungsort leuchten und die Liebe zu den im Reinigungsorte sich Befindlichen gleichsam entflammen in den Segensgrüßen, Segenswünschen und Gebeten der Zurückgebliebenen. Die folgenden Inschriften sind verschiedenen Cömeterien entnommen:

FELICISSIMA IN DEO VIVES
„Felicissima, du wirst in Gott leben!"

MAEZIA IN DEVM VIVIS
„Mäzia, du lebst in Gott."

FAVSTINA DVLCIS BIBAS IN DEO
„Süße Faustina, mögest du leben in Gott."



„Gerontius, mögest du leben in Gott!"

AVRELIANVS PAPHLAGONVS DEI SERVVS
FIDELIS OBDORMIVIT IN PACE
RECORDETVP ILLIVS DEVS IN SAECVLA

„Aurelianus Paphlagonus, ein treuer Diener Gottes, entschlief im Frieden. Möge Gott seiner gedenken in Ewigkeit."

VRSVLA ACCEPTA SIS
IN CHRITO

„Ursula! mögest du aufgenommen sein in Christus."

VLPIA VIVA SIS CVM FRATRIBVS
TVIS

„Ulpia! mögest du des Lebens theilhaftig sein mit deinen Brüdern."

REGINA BIBAS
IN DOMINO
ZESV

„Regina, mögest du leben im Herrn Jesus!"

Oefters liest man auf den Grabsteinen den zärtlichen Zuruf:

COFIDE *ΘΑΡΡΕΙ* *ΕΥΨΥΧΕΙ*
Vertraue! Sei guten Muthes! Sei getrost!

als wollten die Zurückgebliebenen sagen:

„Habe nur Muth, sei getrost, bald wirst du erlöst werden."

Diese Segenswünsche gehen oft in Fürbitte über. Ein schätzbares Monument dieser Art befindet sich in der Gallerie des Lateran und lautet:

D. P
LVCIFERE CO(i)VGI DVLCISSIME OMNEM
DVLCITVDIN(e)M CVM LVCTVM MAXIME
MARITO RELIQVISS ET MERVIT TITVLVM
INSCRIBI VT QVISQ(uis) DE FRATRIBVS LEGERIT
ROGET DEV
VT SANCTO ET INOCENTI (sp)IRITO AD DEVM
SVSCIPIATVR.

QVE VIXIT AN
NOS XXII MES
N IIII DIES. VI

„(Beisetzung) der Lucifera, der süßesten Gattin, die ganz Liebe und Anmuth war. Sie hat, ihrem Manne die schmerzlichste Trauer hinterlassend, Anspruch auf eine Grabschrift, damit, wer immer von den Brüdern sie liest, Gott bitte, daß ihr heiliger und unschuldiger Geist zu Gott aufgenommen werde. Sie lebte 22 Jahre, 4 Monate, 6 Tage."

Nachfolgende griechische Inschrift ist noch in dem Cömeterium des heiligen Nereus und Achilleus zu lesen:

ΑΕΜΗΤΡΙC ET ΑΕΟΝΤΙΑ CΕΙΒΙΚΕ ΦΕΙΛΙΕ
BENEMENPTI ΜΝΗCΘΗC ΙΗCΟΥC Ο ΚΥΡΙΟC
TEKNON — (ἡμῶν?)

„Demetrius und Leontia ihrer wohlverdienten Tochter Syrika. Gedenke, Herr Jesus, unsers Kindes."

Eine besonders denkwürdige Inschrift aus dem zweiten Jahrhundert ist diese:

HIC TI - FINIS ER - VITAE DVLCISSIME NATE
SED PATER OMNIPOTENS ORO MISERERE LABORVM
TANTORVM MISERE - ANIMAE NON DIG -
FERENTIS
ΙΧΘΥ



„Hier, o süßestes Kind, war des Lebens Ziel dir vollendet;
Doch, allmächtiger Vater, ich fleh', erbarm dich der Leiden,
Ach, des Lieblings erbarm dich, der Unverdientes
erduldet. Durch Jesum Christum."

Aus diesen merkwürdigen Grabinschriften ist klar zu ersehen, daß bei den ersten Christen der Glaube an einen Mittelzustand, also an einen Reinigungsort wie heut zu Tage in der katholischen Kirche, geherrscht hat. Aber wie dachten sich, so könnte man fragen, unsere Väter im Glauben diesen Mittelzustand? Etwa wie die Vorhölle als einen Ort schmerzlicher Verbannung oder seligen Harrens auf die Erlösung? Nichts weniger als dies! Den Beweis liefert eine Unzahl von Inschriften, in denen der Wunsch und das Verlangen nach Befreiung von Schmerzen, das fromme Gebet für die Hingegangenen um Linderung, Erfrischung, Erquickung wie in brennenden Gluthqualen ausgedrückt wird.

So lautet die Inschrift eines Grabsteins aus S. Callist:

AMERINVS
RVFINAE COIV
GI CARIS . SIME
BENE . MEREN .
TI . SPIRITVM .
TV . VM . DE . VS
RE . FRI , GERET .

„Amerinus seiner liebsten, wohlverdienten Gattin Rufina. Möge Gott deinen Geist erquicken."

Ein anderer Grabstein bietet die Aufschrift:

BOLOSA DEVS TI
BI REFRIGERET QVAE VI
XIT ANNOS XXXI RECESSIT
DIE XIII KAL OCT . B . ☧

„Gott gebe die Erquickung Bolosa. Sie lebte 31 Jahre und verschied am 19. September."

Diesem Grabstein reiht sich folgender an:

ANTONIA AN
IMA DVLCIS
IN PACE T
IBI DEVS
REFRIGERET

„Süßes Herzlieb! Antonia, möge dich Gott erquicken im Frieden!"

Denselben Wunsch christlicher Liebe lesen wir auf zwei Grabsteinen in den Cömeterien der heiligen Nereus und Achilleus und S. Agnetis:

VICTORIA REFRIGERET
IS SPIRITVS TVS IN BONO

„Möge dein Geist, Viktoria! in dem Guten (d. i. Allgütigen) erquickt werden."

CALETYCHE CONIVX ET VIC—
TORINVS FILIVS POSVERVNT
VICTORINO CONIVG IN PACE
QVI VIXIT ANNIS N LXII . IN
REFRIGEIO ANIMA TVA VITO
RINE

„Dem Gatten Viktorinus haben (dies Denkmal) gesetzt seine Gattin Caletyche und sein Sohn Viktorinus. Er ruht im Frieden; er lebte 62 Jahre. Deine Seele, Viktorinus, wohne in der Erquickung."

DEVS REFRIGERET
ZOTICE DVLCI

„Gott erfrische die sanfte Zotice."

(Aus dem Cömeterium S. Callisti.)



EX VIRGINIO TVO BEN
E MECO VIXISTI LIBENI C
ONIVGA INNOCENTISSI
MA CERVONIA SILVANA
REFRIGERA CVM SPIRITA
SANCTA DEP KAL APR. TIBERI
ANO II ET DIONI COSS .

„Von deiner Jungfrauschaft an lebtest du tugendsam mit mir in freigewählter Ehe, unschuldigste Cervonia Sylvana. Mögest du Erquickung finden bei den heiligen Geistern! Beigesetzt den 1. April unter dem zweiten Consulat des Tiberian und dem ersten des Dio, d. h. im Jahre 291."

In der Katakombe S. Prætextati, die erst in unsern Tagen eröffnet wurde, fand sich folgende Grabinschrift:

BENEMERETI SORORI BON — VIII KAL NOB
ΔΕΟΥC ΧΡΙCΤΟΥC ΟΝΝΙΠΟΤΕC
CΠΙΡΙΤ—ΤΟΥ—ΡΕΦ—ΙΓΕΡΕ—ΙΝ

„Der wohlverdienten Schwester Bonifacia (der Bonosa), (welche) den 25. Oktbr. (verschieden ist). Möge Gott, Christus, der Allmächtige, deinen Geist erquicken."

Eine andere sehr merkwürdige Inschrift lautet:

AETERNA TIBI LVX TIMOTHEA IN

QVAE VIXIT ANN XIII MENS VIIII IN PACE
— OS VII IDAVG.

„Das ewige Licht leuchte dir, Timothea, in Christus. Sie lebte 13 Jahre und 9 Monate; sie ruht im Frieden, beigesetzt am 7. August."

Weitaus am geläufigsten ist den alten Christen, wie auch jetzt noch der katholischen Kirche, das Gebet um den Frieden und die Ruhe des Verstorbenen, d. i. um Befreiung aus dem Ort der Verbannung und Zulassung zur Anschauung Gottes.

De Rossi führt folgende Inschrift an:

IANVARIA IN PACE 

„Januaria im Frieden Christi."

Merkwürdig ist folgende Grabschrift:

STRATONIE NEOPHITA EXIVIT E SECVLO;
ET DEPOSVI EAM IN MARTYRIO
PRECATVS CVM PACE

„Die neubekehrte Stratonice ist aus dem Leben geschieden; ich habe sie beigesetzt am Orte der Martyrer, für ihren Frieden betend.“

Boldetti gibt folgende Inschrift an:

BITALIANVS VRCO FRATRI DVLCIS
SIMO CVM DEO IN PACE QVIESCIT
IN PACE

„Vitalianus dem süßesten Bruder Ursus mit Gott im Frieden; er ruht im Frieden.“ —

Im Cömeterium S. Callisti fand sich folgende Inschrift:

GENSANE PAX ISPIRITO
TVO

„Gensanus, Friede deinem Geiste.“

Diesen Grabschriften reihen sich die nachfolgenden an:

LAIS IN PACE „Lais im Frieden.“

MAXIMINA IN PACE „Maximina im Frieden.“

☧ A ω QVIESCIT IN PACE „Januarius ruht im Frieden;
IANVARIVS VIXIT A er lebte .....“

TE IN PACE ☧ FACIAT „Möge dir Christus Ruhe schenken.“

SPIRITVS TVVS BENE REQVIESCAT IN DEO .
„Möge dein Geist sanft ruhen in Gott . .“





„Kalemera, möge Gott deinen Geist erquicken mit deiner Schwester Hilaria.“

Zu diesen Gebeten um Ruhe und Friede gehören auch die in den ältesten Cömeterien vorkommenden Formeln:



PAX TECVM „Friede mit dir."

TE IN PACE oder CVM PACE „Dich lasse Christus wohnen im Frieden;" sowie auch der sich immer wiederholende Gebetswunsch:

ANIMA TVA REQVIESCE „Deine Seele ruhe!"

VIVAT IN PACE „Er lebe im Frieden!"

Beachtenswerth ist bei diesen Segenswünschen, Gebeten und Bitten für die Abgeschiedenen die wundersame Uebereinstimmung zwischen den altchristlichen Grabschriften und der Gebetsweise der Kirche durch alle Jahrhunderte bis heute. So betet die Kirche heute noch im Kanon der heiligen Messe beim Memento für die Verstorbenen:

„Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinen, die uns vorausgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und im Schlummer des Friedens."

„Ihnen, o Herr! und allen, die in Christo ruhen, verleihe, wir bitten dich, den Ort der Erquickung (Locum refrigerii) des Lichtes (Lucis) und des Friedens (Et pacis). Amen."

Heute noch beten wir bei den Begräbnissen unserer Lieben, wie einst die ersten Christen:

„Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!
Das ewige Licht leuchte ihnen!
Lasse sie ruhen im Frieden!"

„Ablaß der Sünden."

Die Christen 1) über der Erde.

Es war immer der Glaube und die Lehre der Kirche, daß jedem wahrhaft reumüthigen Büßer nach vorausgegangenem Bekenntnisse alle, auch die schwersten Sünden nachgelassen werden können.

Christum verläugnen, vom heiligen Glauben abfallen und den Götzen opfern ist gewiß eines der schwersten Vergehen. Dieses schändlichen Vergehens machten sich zur Zeit der Verfolgung unter dem Kaiser Decius (249—251) viele Christen zu Rom und anderwärts schuldig. Theils aus Furcht vor den Martern, theils durch Schmeichelei verführt, theils sogar aus freien Stücken verläugneten sie den Heiland, streuten den Götzen Weihrauch und aßen vom Opferfleisch. Allein später, von ihrem Gewissen gepeinigt und von den treugebliebenen Christen mit Vorwürfen überhäuft, suchten sie sich mit Gott und der Kirche wieder auszusöhnen. Und um diese Aussöhnung und die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Kirche sicherer zu erreichen, wandten sie sich

an jene Christen, welche mit Ketten beladen in den Gefängnissen des Martertodes harrten oder an jene, welche bereits Marter und Pein geduldet hatten und baten sie flehentlich um ihre Fürbitte beim Papste und der Geistlichkeit. Diese heiligen Bekenner, von Mitleid bewegt, gaben ihnen Briefe (Ablaßbriefe) an den Papst und dessen Priester, in welchen sie für diese Unglücklichen Fürbitte einlegten. — Papst Cornelius verweigerte ihnen die Vergebung ihres schweren Verbrechens und die Wiederaufnahme in die Kirche nicht, aber er verlangte von ihnen eine wahre Bußgesinnung, und erst nach Uebernahme einer längeren strengen Buße und nach reumüthigem Bekenntnisse sollte ihnen Vergebung und Wiederaufnahme gestattet werden.

Doch viele von diesen Abgefallenen (Lapsi genannt) wollten sich einer heilsamen strengen Buße nicht unterwerfen, sondern, sich stützend auf die Briefe der Martyrer und verführt von pflichtvergessenen Priestern, drängten sie sich mit Trotz und Ungestüm zur Wiederaufnahme in die Kirche heran. „Von den Altären des Teufels kommen sie her," schreibt der heilige Bischof und Martyrer Cyprian († 258); „noch sind ihre Hände beschmutzt und besudelt vom Opferdampfe, und schon nahen sie sich dem Heiligthume des Herrn. Noch stößt ihnen fast die tödtliche Götzenkost aus dem Schlunde auf; noch dampft dieser von ihrem Verbrechen, und riecht nach der unheilvollen Berührung (des Götzenopfers) . . und schon fallen sie über den Leib des Herrn her (wollen die heilige Kommunion zum Zeichen der Wiederaufnahme und der Gemeinschaft empfangen) . . . . Alles (was die Schrift warnend sagt*) wird verachtet; ehe sie noch ihr Vergehen gesühnt, ehe sie ihr Verbrechen gebeichtet, ehe sie ihr Gewissen durch das Opfer und die Hand des Priesters gereiniget, ehe sie die Beleidigung des zürnenden und drohenden Herrn versöhnt, — wird Gewalt verübt an dessen Leib und Blut, und schwerer versündigen sie sich nunmehr am Herrn mit ihren Händen**) und Mund, als da sie den Herrn verläugneten."

In Uebereinstimmung mit dem heiligen Cyprian, mit dem er im freundlichen Briefwechsel stand, widersetzte sich der heilige Papst Cornelius dem frevelhaften Beginnen der Abgefallenen und gestattete ihnen erst nach reumüthigem Bekenntnisse und wahrer thätiger Buße Vergebung und Wiederaufnahme in die Kirche.

Allein diese mit Strenge gepaarte Milde gegen die Abgefallenen gefiel mehrern Priestern nicht, an deren Spitze ein gewisser Novatian stand. Dieser stellte mit seinen Anhängern den Lehrsatz auf, daß die, welche den Götzen geopfert, oder überhaupt eine schwere Sünde begangen hätten, niemals zur Kirchengemeinschaft zugelassen werden dürften, da ja die Lösegewalt der Kirche sich nicht auf die Todsünden erstrecke. — Doch standhaft widersetzte sich Cor-

*) „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn." (I. Kor. 11, 27.)

**) Die ersten Christen empfingen den Leib des Herrn in ihre Hände.

nelius dieser Irrlehre, festhaltend an dem Glauben der Kirche: „Ablaß der Sünden," gemäß welchem alle nach der Taufe begangenen noch so großen Vergehen den wahrhaft reumüthigen, bußfertigen Sündern nachgelassen werden können. —

Den nämlichen Kampf wie Cornelius hatten die heiligen Päpste Marcellus und Eusebius zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung*) zu bestehen. — In dieser letzten grausamen Verfolgung fielen nicht wenige Christen vom Glauben ab. — Mehrere von ihnen wollten ohne ernstliche Buße, ohne ernstliche Prüfung wieder in die Kirchengemeinschaft eintreten. Marcellus aber hielt mit Festigkeit die alte Kirchenzucht aufrecht. Er verlangte Thränen der Reue, verlangte Genugthuung für den begangenen Frevel und erst dann wollte er Vergebung gewähren. Er fand aber heftigen Widerstand, namentlich bei einem Christen, der sogar zur Zeit des Friedens den Glauben verläugnet hatte. Heftige Leidenschaften erwachten und die öffentliche Ruhe ward durch Gewaltthätigkeiten gestört, so daß Kaiser Maxentius, der dem Christenthum abhold war, den Papst in die Verbannung schickte. Nach seinem Tode wurde er in der Katakombe S. Priscillæ begraben. Nicht besser erging es dem Papste Eusebius. Er war bereit, die vom Glauben Abtrünnigen wie ein Vater den verlornen Sohn aufzunehmen und gleich dem barmherzigen Samaritan Oel und Wein in ihre von der Sünde geschlagene Wunde zu gießen, nur sollten sie reumüthig ihre großen Vergehen bekennen und durch Buße sühnen. Ihm aber widersetzte sich ein gewisser Heraklius mit seinem Anhange. Er wollte von keiner Vergebung wissen, auch auf dem Todbette sollten sie keine Verzeihung erhalten und außer der Gemeinschaft der Kirche sterben. Es entstanden für und gegen den Papst Parteien; es erhob sich Zwietracht, Streit und Aufruhr, und der Papst mußte für seine erbarmende Liebe gegen die Sünder das Brod der Verbannung essen. Sein Leichnam wurde im Cömeterium S. Callisti bestattet.

Als in der Provinz Räthia in der Stadt Augsburg eine grimmige Christenverfolgung wüthete, und wegen des Namens Christi Alle durch verschiedene Qualen zu den Opfern gezogen wurden, da begab es sich, daß auch Afra, die öffentlich als Buhldirne bekannt war,**) von den Verfolgern ergriffen wurde. Da sie nun dem Richter vorgeführt ward, und dieser sie befragt und erkannt hatte, wer sie wäre, sagte er zu ihr: „Opfere den Göttern, denn es frommt dir mehr, zu leben als unter Qualen zu sterben." — Afra antwortete: „Es genügt mir an meinen Sünden, die ich in Unkenntniß des (wahren) Gottes begangen habe, das aber, was du mir zu thun befiehlst, werde ich nimmermehr thun." Der Richter Gajus sprach nun: „Tritt in das Kapitol,***) und opfere!" Afra antwortete: „Mein Kapitol ist Christus, den ich vor Augen

*) 304—9. **) Sie wurde durch den heiligen Bischof Narcissus für Christus gewonnen.

***) Wo der Tempel des Jupiters stand.

habe; ihm auch bekenne ich täglich meine Laster und meine Sünden. Und da ich unwürdig bin, ihm ein Opfer zu bringen, verlange ich selbst, um seines Namens willen mich zu opfern; auf daß mein Körper, durch den ich gesündiget habe, während er Peinen leidet, abgewaschen werde." Der Richter entgegnete: „Wie ich höre, bist du eine Buhldirne; so opfere denn, da der Gott der Christen dich nicht kennt!" Afra antwortete: „Mein Herr Jesus ist für die Sünder vom Himmel auf die Erde herabgestiegen. Ja auch seine Evangelien bezeugen, daß eine Buhldirne seine Füße mit ihren Thränen benetzt und Verzeihung erlangt hat; auch hat er Buhldirnen und Zöllner nicht verachtet und ihnen erlaubt, mit ihm zu essen."

Der Richter: „Opfere, damit du von deinen Liebhabern geliebt werdest, wie du immer von ihnen geliebt wurdest und große Summen Geldes von ihnen empfingest." „Nie mehr," sprach Afra, „werde ich von nun an solch fluchwürdiges Geld annehmen. Ja auch das Geld, das ich hatte, habe ich, gleich dem Gassenkoth, verschmäht, weil ich solches mit gutem Gewissen nicht hatte. Und als einige meiner armen Brüder sich weigerten, dasselbe anzunehmen, flehte ich sie mit vielen Bitten an, daß sie dasselbe annehmen und für meine Sünden bitten möchten. Warf ich also sogar von mir, was ich hatte, wie könnte es je geschehen, daß ich zu erlangen suche, was ich gleich dem Gassenkoth verwarf?" — Der Richter: „Christus hält dich nicht mehr für würdig. Umsonst willst du ihn deinen Gott nennen, da er dich nicht als die Seinige erkennt. Denn wer eine Buhldirne ist, kann nicht eine Christin genannt werden." Afra antwortete: „Zwar bin ich nicht würdig, eine Christin zu heißen, noch also genannt zu werden; doch die Barmherzigkeit Gottes, der nicht nach dem Verdienst, sondern nach der Milde richtet, hat zu diesem Namen mich zugelassen." Der Richter: „Woher weißt du, daß er zu diesem Namen dich zuließ?" Afra antwortete: „Darin erkenne ich, daß ich vor dem Angesichte meines Gottes nicht verworfen werde, weil er mir gestattet, zu dem glorreichen Bekenntnisse seines heiligen Namens hinzuzutreten, durch das ich glaube, die Nachlassung aller meiner Laster zu erhalten." Der Richter: „Dies sind Possen! Opfere vielmehr den Göttern, durch die du das Heil erlangest." Afra antwortete: „Mein Heil ist Christus, der, am Kreuze hängend, dem reuigen Sünder die Güter des Paradieses verheißen hat." Der Richter: „Opfere, damit ich dich nicht vor dem Angesichte deiner Liebhaber, mit welchen du ein schändliches Leben führtest, mit Ruthen geißeln lasse." Afra sprach: „Ich werde durch nichts beschämt, außer durch meine Sünden." Der Richter: „Opfere nun den Göttern, denn es gereicht mir zur Schmach, eine so lange Zeit hindurch mit dir zu streiten. Willst du nicht, so mußt du sterben." Afra sprach: „Dies ist's eben, was ich wünsche, wenn anders ich es verdiene, daß ich durch ein solches Bekenntniß würdig werde, Ruhe zu finden!" Der Richter: „Opfere, sonst werde ich dich foltern lassen, und dann befehlen, daß man dich lebendig verbrenne." Afra antwortete: „Mag der Körper, mit welchem ich sündigte, Qualen aller Art erleiden, nimmermehr werde ich meine Seele durch Opfer der Dämonen verunreinigen!"

Da sprach der boshafte Richter das Urtheil: „Wir befehlen, daß Afra, die öffentliche Buhldirne, welche bekannte, sie sei eine Christin, und sich weigerte, an dem Opfer Theil zu nehmen, lebendig verbrannt werde." Sogleich ward sie nun von den Schergen fortgerissen und auf eine Insel des Lechflußes geführt, wo sie dieselbe entkleideten und an einen Baumstamm anbanden. Sie aber erhob die Augen zum Himmel, betete mit Thränen und sprach: „Herr Jesus Christus, du allmächtiger Gott, der du gekommen bist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu berufen, dessen Verheißung wahr und offenbar ist, da du in deiner Barmherzigkeit sprachest, zu welcher Stunde der Sünder von seinen Missethaten sich bekehre, würdest du seiner Sünden nicht mehr gedenken: nimm in dieser Stunde meines Leidens meine Buße auf und befreie mich durch dieses zeitliche Feuer, das meinem Leibe bereitet ist, von jenem ewigen Feuer, das Seele und Leib zugleich brennt!" Als sie nun dies Gebet vollendet hatte, ward das Reisig angezündet, von welchem sie rings umgeben war, und man hörte sie aus den Flammen also sprechen: „Ich sage dir Dank, Herr Jesus Christus, daß du der Gnade mich würdigest, zu einem Opfer deines Namens mich anzunehmen, der du allein als Opfer am Kreuze dargebracht wurdest, der Gerechte für die Ungerechten, der Gute für die Bösen, der Gebenedeite für die Verfluchten, der von Sünden Reine für alle Sünder! Dir bringe ich mein Opfer dar, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!" Und als sie dies gesprochen, gab sie ihren Geist auf im Jahre 304.*)

Die Christen 2) unter der Erde.

Der heilige Papst Damasus, der 367—385 die Kirche Gottes regierte, der die Katakomben durch seine umsichtige Restauration vor Verfall bewahrte und die Grabkammern seiner Vorfahrer und heiliger Martyrer prächtig ausschmückte, — Papst Damasus verewigte das Andenken an die beiden ehrwürdigen standhaften Kämpfer für die alte Kirchenzucht durch Marmortafeln, welche er in den Katakomben des heiligen Callistus und der heiligen Priscilla bei den Gräbern des hl. Eusebius und des hl. Marcellus anbringen ließ.

Die Grabschrift des heiligen Marcellus lautet:

VERIDICVS RECTOR LAPSOS QVIA CRIMINA FLERE
PRAEDIXIT MISERIS FVIT OMNIBVS HOSTIS AMARVS
HINC FVROR HINC ODIVM SEQVITVR DISCORDIA LITES
SEDITIO CAEDES SOLVVNTVR FOEDERA PACIS.
CRIMEN OB ALTERIVS CHRISTVM QVI IN PACE NEGAVIT
FINIBVS EXPVLSVS PATRIAE EST FERITATE TYRANNI
HAEC BREVITER DAMASVS VOLVIT COMPERTA REFERRE
MARCELLI VT POPVLVS MERITVM COGNOSCERE POSSET.

*) Ruinart Act. mart. Bd. VI.

„Der wahrheitliebende Papst war, weil er von den Gefallenen ernstliche Buße forderte, allen Elenden ein bitterer Feind. Daher Aerger, Haß, Zwietracht, Streit, Aufruhr, Todtschlag, Auflösung der (kirchlichen) Einheit. Um des Verbrechens eines Andern willen, der in der Zeit des Friedens Christum verläugnet hatte, ward Marcellus von dem rohen Tyrannen des Landes verwiesen. Das wollte Damasus (hier) in Kürze berichten, damit dem Volke das Verdienst des Marcellus nicht unbekannt bleibe."

Das Denkmal des heiligen Eusebius hat folgenden Inhalt:

† DAMASVS EPISCOPVS FECIT

HERACLIVS VITVIT LAPSOS PECCATA DOLERE
EVSEBIVS MISEROS DOCVIT SVA CRIMINA FLERE
SINDITVR PARTES POPVLVS GLISCENT FVRORE
SEDITIO CAEDE BELLVM DISCORDIA LITES
EXEMPLO PARITER PVLSIFERITATE TYRANNI
INTEGRA CVM RECTOR SERVARET FOEDERA PACIS
PERTVLIT EXILIVM OMINO SVB IVDICE LAETVS
LITORE TINARIO MVNDVM VITAM Q ☧ RELIQVIT .
EVSEBIO EPISCOPO ET MARTYRI .

„† Damasus, Bischof, hat es gefertiget."

„Heraklius verwehrte den Gefallenen, ihre Sünden zu betrauern. Eusebius lehrte die Unglücklichen, ihre Verbrechen beweinen. Das Volk war in Parteien zerrissen und mit wachsender Wuth begann Aufruhr, Kampf, Zwietracht und Streit. Ohne Weiters wurden beide (der Papst und Heraklius) durch die Grausamkeit des Tyrannen verbannt, wiewohl der Vorsteher (der Papst) das Band des Friedens unverletzt erhielt. Freudig ertrug er die Verbannung, zum Herrn als seinem Richter aufschauend, und an dem Ufer von Sizilien verließ er Welt und Leben."

So kämpften, so litten, so starben die Päpste für den Glauben an eine „Nachlassung der Sünden".

„Auferstehung des Fleisches."

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Der fromme Bischof Phileas stand vor Gericht, und wurde von dem Statthalter Culcianus mehrmals aufgefordert, den Göttern zu opfern. — Wieder sprach Culcianus: „Opfere jetzt einmal!" Phileas entgegnete: „Ich werde meine Seele nicht verunreinigen." Der Statthalter sprach: „Werden wir an der Seele Schaden leiden?" Phileas antwortete: „An der Seele und dem Leibe." Culcianus fragte: „An diesem Leibe?" Phileas antwortete: „Ja, an

diesem Leibe.“ Eulcianus sprach: „Wird dieses Fleisch auferstehen?“ Phileas antwortete: „Ja“. Im Glauben an Jesum Christum und an eine einstige Auferstehung starb Phileas unter dem Schwerte des Henkers im Jahre 306.

Diokletian, römischer Kaiser, faßte 304 den Entschluß, das Christenthum zu vertilgen. Den römischen Statthaltern ward der Befehl gegeben, alle Bewohner der Städte, über welche sie die Aufsicht hatten, in ein Verzeichniß zu bringen. Darauf sollten sie dieselben an gewissen Tagen auf den öffentlichen Plätzen versammeln, um dem feierlichen Götzendienste beizuwohnen und den Götzen Weihrauch zu streuen. Der Statthalter von Cäsarea hatte diesen kaiserlichen Befehl auf das strengste zu vollziehen angefangen. Alle Einwohner von Cäsarea und der Umgegend waren in genaue Verzeichnisse gebracht und die Tage veröffentlicht, an welchen die Götter sollten feierlich verehrt werden. Zugleich ließ er alle möglichen Marterwerkzeuge herbeibringen und Herolde mußten ausrufen, wer sich weigere, dem kaiserlichen Befehle nachzukommen, werde mit diesen Werkzeugen gepeinigt, und wer diese nicht fürchte, für den stünden noch schrecklichere bereit, um ihn zu zwingen, zu gehorchen.

Wer schildert die Angst der Christen? Selbst jene, welche fest entschlossen waren, ihr Leben im Bekenntnisse des Glaubens hinzuopfern, zitterten, als sie die peinlichen Werkzeuge herbeischleppen sahen. Es schien ihnen unmöglich, die angedrohten Martern ohne außerordentlichen Beistand zu ertragen und leider verläugneten so manche ihren heiligen Glauben, weil sie den Muth nicht hatten die Marter zu dulden.

Nicht so aber Arcadius. Er war ein reicher angesehener Bürger der Stadt und entschlossen, für Jesus sein Leben hinzugeben. Er wollte sich aber zuvor des göttlichen Beistandes versichern und sich auf den Zeitpunkt vorbereiten, wo er für Christus kämpfen, leiden und sterben wollte. — Einen seiner Freunde bat er, die Obsorge über sein Haus zu übernehmen, und entdeckte ihm, daß er ein sehr wichtiges Geschäft, von dem all sein künftiges Glück abhänge, außer der Stadt zu besorgen habe. Der Freund versprach der Bitte zu entsprechen und Arcadius verließ Haus und Stadt und begab sich an einen ganz einsamen Ort, wo er durch Gebet und Fasten auf die Ausführung seines Vorhabens sich vorbereitete. Ein einziger alter treuer Diener blieb bei ihm, der von Zeit zu Zeit in die Stadt sich begab, um seinem Herrn Nachricht von Allem zu geben, was sich dortselbst zutrug.

Einige Wochen waren ruhig vorübergegangen, ohne daß Arcadius gestört wurde, denn der Statthalter mußte wegen eines Volksaufstandes, der in entfernten Provinzen ausgebrochen war, auf einige Zeit die Stadt Cäsarea verlassen. Kaum aber war er dahin wieder zurückgekehrt, als er den Einwohnern der Stadt wissen ließ, daß sie bei dem öffentlichen Gottesdienst zu erscheinen hätten. Arcadius wird nun vermißt. Man vermuthet, daß er ein heimlicher Christ sei. Der Statthalter läßt jeden der verzeichneten Bürger und Bewohner der Stadt zum Altare treten und Weihrauch streuen. — Hunderte vollziehen

das gottlose Werk; da wird auch Arcadius vorgerufen. Er aber war nicht erschienen, obgleich er in dem Stadtviertel wohnte, das an diesem Tage opfern sollte.

Der Statthalter gibt nun den Befehl, mit mehrern Bewaffneten in das Haus des Arcadius zu dringen und ihn herbeizuführen, denn man wähnt, er habe sich in demselben verborgen. Der Befehl wird vollzogen, das Haus des Arcadius wird von Soldaten umringt, man bricht in dasselbe ein, aber man findet nur den Freund des Gesuchten, welcher auf die Frage, wo Arcadius sei, der Wahrheit gemäß nichts anderes sagen konnte, als derselbe habe sich eines Geschäftes halber, wovon sein künftiges Glück abhänge, aus Cäsarea auf einige Zeit entfernt und er wisse weder, wohin er sich begeben habe, noch wann er zurückkommen werde.

Der Statthalter ließ nun den Freund des Arcadius vorführen, um ihn selbst zu verhören; und da dieser seine frühere Aussage wiederholt, ließ er denselben in den Kerker werfen, bis er den Ort anzeige, wo Arcadius verborgen sei, denn ihm war die geheime Anzeige gemacht worden, daß Arcadius ein Christ sei, und sich zur Anbetung der Götter nie verstehen werde. Er ließ auch das Haus des Arcadius umstellen, mit dem Vorwande, das Eigenthum des Arcadius zu sichern, in der That aber, um desto sicherer denselben in seine Gewalt zu bekommen.

Arcadius erhält von seinem treuen Diener mittlerweile die Nachricht, was in Cäsarea vorgefallen sei, und getrieben von reiner Nächstenliebe und vom heldenmüthigen Eifer, des Martertodes sich würdig zu zeigen, verläßt er auf der Stelle seinen geheimen Aufenthaltsort, stellt sich dem Statthalter und spricht zu ihm: „Wenn du meinen Freund meinetwegen eingekerkert hast, so entlasse ihn, er ist unschuldig. Ich bin gekommen, um dir meinen Aufenthaltsort, den er nie gewußt hatte und die Ursache meiner Entfernung selbst anzuzeigen und dir von allem Rechenschaft geben, was du von mir fordern wirst."

Der Statthalter behandelte anfangs den Arcadius mit erheuchelter Freundlichkeit. Auf die Fragen, welche er an ihn stellte, antwortete Arcadius mit aller Offenheit: „Ich werde dir," sagte er, „nicht eher Rede stehen, bis derjenige, den du statt meiner in den Kerker werfen ließest, auf freien Fuß gestellt ist, und meinen Dank für die erwiesene Liebe empfangen hat."

„Das," sprach der Statthalter, „soll dir gewährt sein, und sogleich gibt er Befehl, den Gefangenen herbeizuführen. Dieser erscheint. Der Statthalter befragt ihn neuerdings, ob ihm der Aufenthalt des Arcadius bekannt gewesen sei und dieser bestätigte seine frühere Aussage. Arcadius eilt seinem Freund entgegen, umarmt ihn, dankt ihm für die erwiesene Freundschaft und spricht: „Wenn ich das, was du meinetwegen thatst und littst, dir nicht weiter vergelten kann, so wird Gott dir lohnen." Doch der Statthalter befiehlt, dem Gespräch ein Ende zu machen und nun seine Fragen zu beantworten. Er will zuerst wissen, weßwegen Arcadius die Stadt verlassen habe. Allein dieser gibt

dieselbe Antwort, die sein Freund schon gegeben hatte. Nun sagte der Statthalter: „Ich will mich mit dir darüber nicht weiter besprechen, ja ich will Alles, was ich dir zum Vorwurf machen könnte, vergessen, entschließest du dich nur, den Göttern zu opfern." Arcadius entgegnete freimüthig, „daß er dieses nie thun werde, denn wisse," fuhr er fort, „ich bin ein Christ und bereit, um des Namens Jesus willen zu leiden und zu sterben." —

Diese Antwort war dem Statthalter erwünscht, denn sie öffnete ihm die Aussicht, sein Vermögen durch Einziehung der Güter des Arcadius bedeutend zu vermehren; er ließ sich aber seine innere Zufriedenheit nicht merken, sondern befahl, die Marterwerkzeuge herbeizubringen. Arcadius aber verliert den Muth nicht, sondern sagt ruhig und mit heiterer Miene zum Statthalter: „Befiehlst du, daß ich mich entkleiden soll?" „Wie?" fährt ihn der Statthalter wüthend an, „du spottest noch beim Anblicke dieser peinlichen Werkzeuge? Wohlan, sie sollen an dir gebraucht, mit deinem Blute befleckt werden! Alle Einwohner von Cäsarea und der Umgegend sollen sich überzeugen, daß ich meinen Worten Nachdruck geben und den Gehorsam zu erzwingen vermag. Vollzogen soll an dir werden eine Todesart, von der die Geschichte noch kein Beispiel aufzuweisen hat. Sage an: willst du den Göttern opfern wie der kaiserliche Befehl es vorschreibt, oder willst du sterben?" „Falschen Göttern," erwiderte Arcadius, werde ich nimmermehr opfern; ich bin bereit, auf die qualvollste Weise für Jesus zu sterben." „So werfet denn," rief der Statthalter, „den Halsstarrigen, nachdem ihr ihn entkleidet habt, auf die Erde, bindet ihn an Händen und Füßen und trennet ein Glied nach dem andern von seinem Rumpfe ab, auf daß er eben so viele Todesqualen finde als er Glieder an seinem Leibe zählt."

Arcadius vernahm dieses Urtheil mit heiterem Antlitz und sprach: „Mein Gott, dich allein bete ich an, und zu deiner Ehre bin ich zu sterben bereit; du wirst meine Schwachheit unterstützen, um dir mit jedem Gliede meines Leibes ein angenehmes Opfer darbringen zu können." Nach diesen Worten entkleidet er sich selbst und Tausende der Zuschauer bewundern seinen Muth. — Er wird an Händen und Füßen gebunden und mit einem Scheermesser fängt man an, einzelne Glieder, bei den Händen und Füßen angefangen, abzuschneiden. Da die Soldaten zu sehr mit dieser schrecklichen Blutarbeit eilen, ruft ihnen der grausame Statthalter zu, sie sollten immer eine Pause machen, damit der Martyrer nicht zu früh sterbe.

Der Glaubensheld schwimmt in seinem Blute, ohne sich zu beklagen und öffnet nur seinen Mund, um Gott zu preisen. „Herr!" spricht er laut, „alle diese Glieder hast du mir gegeben, alle opfere ich sie dir wieder; denn wiedergeben wirst du sie mir, wenn alles Fleisch erstehen wird aus den Gräbern."

Diese Worte rührten nicht blos die Zuschauer, sondern selbst die Henker, so daß sie weinten, nur der Statthalter blieb verhärtet! Als dem Arcadius alle Glieder abgeschnitten waren, ließ der Tyrann durch stumpfe Beile die größeren Glieder von dem Leibe des Heiligen abhauen. Nichts ist mehr von

ihm übrig, als der Rumpf. Während der Statthalter nachsinnet, welche Qual er auch diesem bereiten wolle, sprach Arcadius mit lauter Stimme: „O glückselige Glieder! eine Zeit lang scheiden wir von einander, aber mit desto größerer Herrlichkeit werden wir einst vereiniget vor unserm König und Richter erscheinen. O verblendete Menschenkinder! erkennet doch, daß alle Pein für den keine Pein ist, der die ewige Krone vor Augen hat. Glaubet einem Sterbenden: Euere Götter sind keine Götter; es ist nur Ein Gott und der ist es, der mich stärket, und in dem kläglichen Zustand, in welchem ihr mich sehet, mit unsichtbarem Troste mich erquicket. Für ihn sterben heißt leben, für ihn leiden heißt sich erfreuen. Nun gehe ich hin, um diese Freude ewig zu genießen. Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Nach diesen Worten hauchte er seine Seele aus in die Hände dessen, für den er so heldenmüthig gelitten.

Im Jahre 250 stand der Priester Pionius wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens vor Gericht. Da er sich standhaft weigerte, den Göttern zu opfern und Christum zu verläugnen, ließ der Prokonsul das Urtheil verlesen: „Wir befehlen, daß Pionius, ein Mann von gotteslästerischem Sinn, der sich als Christen bekannt hat, durch das rächende Feuer verbrannt werde, damit die Menschen abgeschreckt und die Götter versöhnt werden." Ruhig im Geiste, mit entschlossenem Muthe ging er zum Tode. Als er auf den Scheiterhaufen gelegt worden, um mit Balkennägeln angeheftet zu werden, richtete er seine Glieder selbst dazu her. Von Mitleid bewegt, rief ihm das Volk zu: „Pionius, bekehre dich doch, die Nägel sollen sogleich weggenommen werden, wenn du thust, was befohlen ist." Darauf sagte der Heilige: „Ich fühle die Wunden und daß ich angenagelt bin." Nach einer Weile sagte er: „Darum leide ich eben den Tod und **der Grund** hat mich eben dazu gebracht, daß nämlich alles Volk erkenne, **daß nach dem Tode eine Auferstehung ist."** — Der Scheiterhaufen wird nun angezündet und während die Flammen über den Heiligen zusammenschlugen, betete er und mit dem Worte Amen gab er seinen Geist auf.*)

Der heilige Bischof und Martyrer Irenäus schreibt gegen die Irrlehrer, welche die Auferstehung des Fleisches läugneten, also:**) „Der Apostel (Paulus) sagt: Es muß dieses Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit. Wenn aber dieses Sterbliche wird angezogen haben die Unsterblichkeit, dann wird sich erfüllen das Wort, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod im Siege. Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?" Dies aber kann erst dann mit Recht gesagt werden, wenn dieses Sterbliche und Verwesliche, in welchem der Tod ist, und auf welchem gewissermassen die Herrschaft des Todes lastet, in's Leben erhoben, die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit wird angezogen haben. Denn dann wird in Wahrheit besiegt sein der Tod, wenn das von ihm beherrschte Fleisch

*) Ruinart Act. s. Band 3. **) Contra Hæres. V. 3.

aus seiner Gewalt herauskommt." Und wiederum zu den Philippern sagt er: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von wannen wir auch den Heiland erwarten, den Herrn Jesum, welcher umgestalten wird den Leib unserer Niedrigkeit, gleichförmig dem Leibe seiner Herrlichkeit, sowie er es ja kann gemäß der Wirkung und Kraft." Welches also ist der Leib der Niedrigkeit, welchen der Herr umgestalten wird, gleichförmig dem Leibe seiner Herrlichkeit? Offenbar der Leib, welcher Fleisch ist, der auch erniedriget wird, da er in die Erde fällt. Seine Umgestaltung aber aus einem sterblichen und verweslichen in einen unsterblichen und unverweslichen geschieht nicht kraft seiner Substanz, sondern durch die Kraft des Herrn, der das Sterbliche mit Unsterblichkeit und das Verwesliche mit Unverweslichkeit umgeben kann." Und darum sagt er im zweiten Korintherbrief: „Damit verschlungen werde das Sterbliche vom Leben. Der uns aber eben hiezu vollenden wird, ist Gott, der uns auch das Pfand des Geistes gegeben hat, indem er dies ganz deutlich vom Fleische sagt; denn nicht die Seele ist sterblich noch der Geist. Verschlungen aber wird das Sterbliche vom Leben, wenn auch das Fleisch nicht mehr todt, sondern lebendig und unverweslich fortdauert, Gott lobpreisend, der uns hiezu bereitet hat."

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, schreibt:*) „Die Wurzel jeder guten Hoffnung ist die Hoffnung der Auferstehung, denn die Erwartung, dafür einen entsprechenden Lohn zu erlangen, ist ein Sporn für die Seele zur Ausübung guter Werke. Jeder Arbeiter ist ja gerne bereit, die Beschwerden der Arbeit auf sich zu nehmen, wenn er den Lohn für die Beschwerden voraussieht; denen aber, die umsonst sich bemühen, sinkt von vornherein die Seele mit dem Körper darnieder ..... So wird auch jede Seele, die an eine Auferstehung glaubt, ganz natürlich auf sich selbst Acht geben, während eine, die an die Auferstehung nicht glaubt, sich dem Verderben überliefert .... Eine große Botschaft und Lehre der heiligen katholischen Kirche also ist der Glaube von der Auferstehung der Todten. Eine große und unbedingt nothwendige, die zwar von Vielen bestritten, aber von der Wahrheit als vollkommen glaubwürdig verbürgt wird. Es bestreiten sie die Heiden, es glauben sie nicht die Samariter, es spötteln darüber die Irrgläubigen. Der Widerspruch ist vielfach, einfach aber die Wahrheit."

Steigen wir nun hinab zu den Gräbern und fragen wir: was glaubten

die ersten Christen 2) unter der Erde.

Cœmeterium, „Schlafstätte" nennen sie den Ort, wo ihre Todten ruhen. Zu dieser Benennung gab Jesus selbst die Veranlassung, als er zu den Schwestern des im Grabe liegenden Lazarus sagte: „Er ist nicht todt; er schläft nur." Dieses Wort „Schlaf" gebraucht auch der hl. Apostel Paulus, der in seinen Briefen gewöhnlich die Todten nur die „Entschlafenen" nennt, und von den Aposteln lernten nun die ersten Christen, ihren gemeinschaftlichen

*) Katechese XVIII, 1.

Gräbern den Namen „Cömeterium“, „Schlafstätte“, „Stätte der Entschlafenen“ zu geben. Auf den Schlaf folgt aber ein Erwachen, ein schönes, tröstliches Sinnbild der einstigen Auferstehung.

Derselbe Glaube an eine Auferstehung findet sich auch bezeichnend ausgedrückt durch das eigenthümliche Wort: „Depositus“, „niedergelegt“ oder „hinterlegt“, „beigesetzt“. Die Heiden, die an keine Auferstehung glaubten, bedienten sich der Worte situs positus, compositus, „gelegt, gesetzt“, mit dem Fügeworte „in“, „in“, dagegen die Christen „depositus“, „hinterlegt, aufbewahrt, einstweilen aufgehoben“, weil sie glaubten, daß die Leiber ihrer Lieben nur eine Zeit lang im Grabe aufbewahrt werden, bis zum Tage, wo Gott der Herr sie wieder erwecken und sie dann zu sich nehmen werde.

Der Unterschied zwischen den Grabstätten der Christen und denen der Heiden, die keine Hoffnung der Auferstehung hatten, tritt am deutlichsten hervor bei der Betrachtung der heidnischen und christlichen Grabschriften. —

Auf dem Grabstein eines heidnischen Ehemanns steht das Wort: „Umbra“, „Schatten“ und auf dem Grabe seiner Gattin das Wort: „Nihil“, „Nichts“, auf den Grabsteinen der Christen stehen die tröstlichen Worte: „Depositus in pace“, „er ist hinterlegt worden im Frieden“, oder „dormit in pace“, „er schläft im Frieden“. Auch die Gestalt, die Form der christlichen Gräber erinnert an diesen Glauben an eine Auferstehung. Die Gräber der Christen waren Nachbildungen des Grabes Christi. Den Leichnam des Heilandes legte man in ein neues in Felsen gehauenes Grab; auch die ersten Christen legten ihre Gräber in eine felsenartige Masse, in Tuffstein, an, und ihre Todten erhielten stets ein neues Grab. Der Eingang des Grabes Christi war durch einen Stein verschlossen, die Christen schlossen ihre Gräber mit Ziegeln oder Marmorstücken. Der Leichnam Christi war in Leinwand eingewickelt, auch in den Katakomben fand man Reste von Tüchern, in denen die Leichname eingewickelt waren. Die Gräber der ersten Christen waren also ein Nachbild des großen Monuments der Auferstehung Christi, des Erstlings unter den Entschlafenen. Auch die Grabschriften legen dasselbe Zeugniß des Glaubens an die Auferstehung ab. — Die Worte des hl. Paulus über die Entschlafenen gingen in die Sprache des alten christlichen Volkes über. So haben Grabsteine aus dem Cömeterium S. Callisti folgende Inschrift:

VICTORIA DORMIT

„Viktoria schläft.“

SATVRNINA DORMIT IN PACE

„Saturnina schläft im Frieden.“

RECESSIT SABBATIA IN SOMNO PACIS .

„Sabbatia hat sich zum Schlafe des Friedens zurückgezogen“, oder „sie ging in den Schlaf des Friedens ein“.

Inschriften aus dem Cömeterium S. Pontiani lauten:

DOMITIANVS
ANIMA SIMPLEX
DORMIT
IN PACE

„Domitianus, eine Seele voll Einfalt, schläft im Frieden.“

Im Cömeterium S. Cyriacæ liest man diese Grabschrift:

ZOTICVS HIC AD DORMIENDVM

„Hier liegt Zoticus, um zu schlafen.“

Am unzweideutigsten drücken folgende Inschriften den Glauben der ersten Christen an eine Auferstehung aus:

ΚΑΛΟΚΕΡΟΣ . ΜΑΚΕΔΟ
ΝΙ ΚΑΙ ΣΩΙΓΕΝΙΑ
ΤΟΙΣ ΓΛΥΚΛΥΤΟΙΣ
ΓΕΝΕΥΣΙΝ . ΤΟ . ΚΟΙΜΗ
ΤΗΡΙΟΝ . ʽΕΩΣ . ΑΝΑΣΤΑΣΕΩΣ



„Kalokerus (hat bereitet) dem Macedo und der Sosigenia, den süßesten Eltern, die Ruhestätte bis zur Auferstehung.“

Die Hoffnung der Auferstehung soll wohl hier ihre Begründung finden in der Auferstehung Christi (des Fisches), des Erstgebornen von den Todten, der als Gottes Sohn und Heiland nicht im Grabe bleiben konnte.

HIC IN PACE
QVIESCIT LAVRENTIA . L. F.
QVE CREDIDIT RESVRECTIONEM

„Hier ruht im Frieden Laurentia, des Lucius Tochter, welche an eine Auferstehung glaubte.“

Arringhi führt folgende merkwürdige Grabschrift an:

MALE PEREAT INSEPVLTVS
IACEAT NON RESVRGAT
CVM IVDA PARTEM HABEAT
SI QVIS SEPVLCRVM HVNC
VIOLAVERIT

„Traurig sterbe und des Grabes beraubt liege der da ohne Auferstehung; er habe mit Judas seinen Theil, wer immer dieses Grab verletzen wird.“

Auch verschiedene Malereien in den Katakomben zeugen für den Glauben an die Auferstehung der Leiber. In den Martyrerakten der heiligen Cäcilia liest man in Bezug auf das Grab des Martyrers Maximus: „Sie ließ einen Phönix*) auf den Grabstein einmeißeln, zum Zeichen, daß dieser Martyrer fest geglaubt, er würde wie der Vogel Phönix die Auferstehung erlangen. Es findet sich auch der Vogel Phönix, sowie der Pfau öfters als ein Sinnbild der Unsterblichkeit und der Auferstehung auf den Grabsteinen abgebildet.





Sehr merkwürdig ist, daß auf Grabsteinen öfters auch Fußstapfen



oft auch ein Schuh abgebildet ist. Es sind dies Sinnbilder einer glücklich beendigten Lebenswallfahrt und der Freude, „daheim zu sein bei dem Herrn." (II. Kor. 5, 8.)

Auch die vier Jahreszeiten benützten die ersten Christen in den Katakomben als ein Sinnbild der Auferstehung. So sehen wir im Cömeterium der Via Ardeatina die 4 Jahreszeiten um den guten Hirten gruppirt in einem sehr gelungenen Bilde eines Arkosoliums. (Siehe Abbildung hievon auf Seite 275.)

Eine andere schön gelungene Darstellung desselben Gegenstandes liefert uns die Crypta des heiligen Januarius im Cömeterium des Prätextatus über dem Grabe des genannten Martyrers. (Siehe Abbildung hievon auf S. 275.)

Daß in der That unsere Väter im Glauben durch die Jahreszeiten die Auferstehung vom Grabe versinnlicht haben, erhellt aus den Worten des

*) Die Fabel vom Vogel Phönix, der, wenn er alt geworden, aus Weihrauch, Myrrhen und anderen Gewürzen ein Nest bereite, sich dann in dasselbe lege, es anzünde und sich selbst verbrenne, aus der Asche aber wieder verjüngt sich erhebe, ist den heidnischen Schriftstellern Plinius, Herodot und anderen entnommen. Die Kirchenväter benützten dieselben zu einem Gleichnisse für die Auferstehung, so besonders Cyrillus Katech. 18, Clemens von Alexandrien, Tertullian 2c.



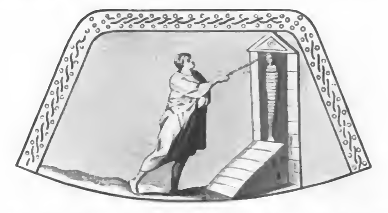


Tertullian in seiner Schrift über die Auferstehung des Fleisches:*) „Es kehren zurück Winter und Sommer, Frühling und Herbst mit ihren Triebkräften, Lebensgewohnheiten und Erzeugnissen. Denn auch das Verhalten der Erde hängt vom Himmel ab, daß die Bäume sich wieder bekleiden nach der Ent-

*) C. 12.

blätterung, daß die Blumen sich wieder färben, daß die Kräuter von Neuem ansetzen und dieselben Samenkörner hervorbringen wie die, welche verbraucht werden, ja auch nicht einmal eher welche hervorbringen, als bis dieselben verschwunden sind. Wunderbares Verhältniß! Aus einer Verderberin wird die Natur Erhalterin; sie entwendet, um wiederzubringen; sie verdirbt, um zu bewahren; sie beschädiget, um wieder herzustellen. Denn sie stellt in reicher und schönerer Weise wieder zurück, was sie vernichtet hat, mit wirklichem Wucherzins nach dem Untergang, mit Zinsen nach dem Betrug, mit Gewinn nach dem Verlust. Um es mit einem Worte zu sagen: die ganze Schöpfung ist auf Wechsel eingerichtet. Alles, was du antriffst, ist schon dagewesen, wenn du es etwa verlierst, es gibt Nichts, was nicht abermals ist. Alles kehrt, wenn es entschwunden, zum Bestande zurück; alles fängt dann an, wenn es aufgehört hat; alles nimmt sein Ende, um zu entstehen. Nichts geht zu Grunde, es sei denn zu seiner Erhaltung. Dieser gesammte regelmäßige Wechsel der Dinge ist also ein Zeugniß für die Auferstehung der Todten. Gott hat sie früher in seinen Werken als in seinen Schriften vorgezeichnet; er hat sie durch seine Macht eher geprediget als durch sein Wort. Er hat zu deinem Nutzen die Natur zur Lehrmeisterin vorausgeschickt mit der Absicht, nachher die Prophezeihung nachzusenden, damit du, ein Schüler der Natur, der Prophezeihung leichter Glauben schenkest, damit du sogleich annehmest, wenn du siehst, was du überall schon gesehen hast und nicht mehr zweifelst, daß Gott, den du als den Wiederhersteller aller Dinge schon kennst, auch der Wiedererwecker des Fleisches sei. Und fürwahr, wenn zum Nutzen des Menschen und wenn für den Menschen, folgerecht auch zum Nutzen des Leibes, Alles aufersteht, was sollte man denn dazu sagen, wenn er selber, um dessentwillen und zu dessen Nutzen nichts vergeht, selbst gänzlich zu Grunde gehe?!"

Ein besonders tröstliches hoffnungsvolles Bild für die ersten Christen war die in den Katakomben öfters wiederkehrende Darstellung der Auferweckung des Lazarus. — Nachstehendes Bild ist dem Cömeterium SS. Nerei et Achillei an der Via Ardeatina entnommen.



Von dieser Darstellung ist schon geredet worden; es erübriget nur, die Frage zu beantworten, warum immer Lazarus als ein Kind, eingewickelt in

Windeln, erscheint? — Es war dies keine bloße Laune des Künstlers, sondern hatte eine sinnvolle Bedeutung. Der heilige Basilius sagt: „Als Lazarus sich von den Banden des Todes erlediget fühlte, verließ er nicht sogleich das Leichentuch, sondern stand da, wie ein neugebornes Kind, das nach dem Tode die Windeln der Kindheit noch trägt." Die Kirche erklärt dies näher. Bekanntlich wurde in der ersten Zeit des Christenthums der Sterbetag eines Martyrers als sein Geburtstag (dies natalis) für den Himmel gefeiert. Aus demselben Grunde mußte folgerichtig die zukünftige Auferstehung als eine neue Geburt des Leibes betrachtet werden. Man mußte also den Lazarus in der Eigenschaft eines Kindes darstellen, um mit ihm ein ausdrucksvolles Sinnbild der Auferstehung (der neuen Geburt) der Gerechten zu erhalten.

Der unerschütterliche Glaube an die künftige Auferstehung des Fleisches und die auf diesen Glauben gegründete Hoffnung waren die Quellen jenes hohen Muthes, jener übernatürlichen Kraft, und jener unbegreiflichen Heiterkeit und Ruhe, mit welchen die ersten Christen in den martervollen Tod gingen, aus welchem sie Trost in allen ihren Qualen schöpften. Den nämlichen Muth, für Jesus Alles hinzugeben, den nämlichen Trost, für Jesus Alles zu leiden, können und sollen auch wir schöpfen, denn wir wissen, daß, wenn wir mit ihm und für ihn leiden, wir auch mit ihm verherrlichet werden, daß nach einer glorreichen Auferstehung

„ein ewiges Leben"

der Seligkeit beginnt. **An ein ewiges seliges Leben bei und in Gott glaubten** auch

die erſten Christen 1) über der Erde.

In seiner achtzehnten Katechese, c. 29, spricht der heilige Bischof Cyrillus: „Das wahrhaft und wesenhaft seiende Leben ist der Vater, der durch den Sohn im heiligen Geiste zwar allen die himmlische Gabe wie aus einem Brunnen schöpfend spendet, in seiner Menschenfreundlichkeit aber auch uns die Güter und Freuden des ewigen Lebens untrüglich verheißen hat. Wir dürfen da nicht ungläubig sein, als wäre dies unmöglich .... Denn bei Gott ist Alles möglich. Daß aber dies möglich ist und daß wir ein ewiges Leben zu erwarten haben, sagt Daniel: „Und unter den vielen werden leuchten die Gerechten wie Sterne in Ewigkeit." Auch Paulus spricht: „Und so werden wir immerdar beim Herrn sein." Dieses „immerdar beim Herrn sein" zeigt das ewige Leben an. Ganz deutlich sagt auch der Heiland in den Evangelien: „Und sie werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben."

Der heilige Epipodius wurde, da er noch ein Jüngling war, von dem Richter aufgefordert, die Freuden des Lebens im Dienste der Götter zu genießen. Epipodius aber antwortete: „Du weißt es nicht, daß unser ewiger Herr Jesus Christus, von dem du sagst, daß er gekreuziget worden, auferstanden ist und, durch ein unaussprechliches Geheimniß, Gott und Mensch zugleich, seinen

Dienern den Weg der Unsterblichkeit bereitet und sie in das Reich des Himmels führt." Der heilige Jüngling wurde enthauptet im Jahre 178.*)

Zur Zeit des Kaisers Domitian wüthete eine sehr grausame Verfolgung der Christen. Auch die beiden Offiziere Marcianus und Nicander sollten durch die Marter gezwungen werden, den Herrn Jesus zu verläugnen. Beide waren verehlicht, und Marcianus hatte ein Kind. Vor den Statthalter Maximus geführt, wurden sie aufgefordert, den Götzen zu opfern. Sie weigerten sich dessen entschieden und die Gattin des Nicander, Namens Daria, ermuthigte ihren Mann durch die schönen Worte: „Hüte dich, mein Herr, dies zu thun! Hüte dich, mein Herr, unsern Herrn Jesum Christum zu verläugnen! Blicke auf zum Himmel und sehen wirst du dort denjenigen, dem du die Treue und das Gewissen bewahrest. Denn er ist dein Helfer!" —

Nun begann Maximus, der Statthalter, also zu Nicander zu sprechen: „Merke nicht auf dieses Weib und höre derlei von Niemanden mehr an, damit du nicht schnell des Lebens beraubt werdest. Willst du aber leben, so nimm eine Bedenkzeit an und überlege, ob es besser sei, zu leben oder zu sterben." Nicander aber sprach: „Denke dir, die Bedenkzeit, die du mir zu geben verheißest, sei bereits verflossen, und ich hätte nichts anderes im Sinne beschlossen als mein Heil!" Der Statthalter aber sprach mit lauter Stimme: „Gott sei Dank!" Und auch Nicander sprach mit ihm: „Gott sei Dank!" Denn es dachte der Statthalter, der Martyrer Christi habe von diesem Leben und vom zeitlichen Heile gesprochen, deßhalb ging er fröhlich mit seinen Begleitern neben ihm her. Nicander aber betete laut und dankte Gott, daß er von der Versuchung dieser Welt werde befreit werden. Als der Statthalter dieses hörte, sprach er zu ihm: „Wie! Du sagtest doch vorhin, du wolltest leben und verlangst nun abermals zu sterben?" Nicander aber sprach: „Ich verlange ein ewiges Leben; nicht aber ein zeitliches dieser Welt. Und darum gab ich dir Gewalt über meinen Leib. Thue also, was du willst, denn ich bin ein Christ." Da sprach der Statthalter zu Marcianus: „Was sagst du dazu?" Marcianus antwortete: „Ich spreche genau ebenso wie mein Kampfgefährte." —

Da sich die beiden christlichen Helden fortwährend standhaft weigerten, wurden sie zum Tode geführt. Auf dem Wege dahin stellte sich Daria, die Gattin des Nicander, neben ihn und sprach: „Guter Herr, sei wohlgemuth! kämpfe deinen Kampf; zehn Jahre habe ich im Vaterlande ohne dich gelebt, und alle Augenblicke Gott gebeten, dich zu sehen. Nun aber habe ich dich gesehen, und wünsche dir Glück, daß du zum Leben abreisest. Siehe, nun will ich laut ausrufen, und mich rühmen, daß ich die Gattin eines Martyrers wurde. Sei guten Muthes, Herr! und bringe die Marter Gott zum Opfer, damit du auch mich vom ewigen Tode befreiest." Hierauf verband der Scherge die Augen der Martyrer mit dem Schweißtuche, zückte das Schwert und vollendete ihre Marter.**)

*) Ruinart Act. n. 5. **) Ruinart: Akten der Martyrer. Bd. 6.

Die Martyrerakten*) erzählen uns von dem Knaben **Cyrillus** Folgendes: „Es wäre nicht recht, von dem Marterthume des heiligen Knaben **Cyrillus** nichts zu sagen, vielmehr soll es laut erzählt werden. Denn er hat nicht ohne Antrieb des göttlichen Geistes, ja um das Wahre zu sagen, was sich auch deutlich zeigte, der Herr selbst hat mit ihm gekämpft und der Glaube hat mit ihm gegen die boshaften Richter gestritten. Das zarte Alter des seligen Cyrillus setzte alle, die ihn sahen, in großes Erstaunen und seine Standhaftigkeit im Glauben trug bei den Vernünftigen wunderbar bei, Christum zu verherrlichen .... Denn er trug immer den Namen Christi im Munde und mit Wunden überhäuft, mit Worten bedroht, achtete er weder diese Drohungen noch die schimpflichen Martern, sondern er trug alles sehr gerne, ja er war ganz gefaßt auf noch viele andere größere Leiden. Als er nun aber immer mehr die Herzen derer gewann, die dem Guten aufrichtig nachstrebten und wirklich viele von seinem Alter ihm nacheiferten, so sagte sich sein Vater von ihm los, verschloß ihm sein Haus, und verweigerte ihm jeden Antheil an Allem, was er hatte. Einige lobten zwar den Vater deßhalb und meinten, wie weise er gehandelt; der Knabe selbst aber achtete diese Verstoßung von seinem Vater für nichts und sagte, daß das, was er verliere, nur wenig, was aber der Glaube dem, der im Herrn lebt, verheiße, viel größer und besser sei.

Dadurch aber reizte er nun den Zorn des Richters zu Cäsarea, der ihn durch Soldaten abholen ließ und ihn mit dem Gerichte bedrohte, aber gleich anfangs sah, daß er sich gar nicht schrecken ließ, sondern immer gleich, ohne Furcht, muthig dastand und alle Drohungen gegen seinen Glauben für nichts achtete. „Ich will dir," sagte nun der Richter, „deine Vergehungen verzeihen, auch dein Vater vergibt dir die Beleidigung und will dich wieder in sein Haus aufnehmen. Du sollst wieder an allen Gütern deines Vaters Theil haben, wenn du vernünftig bist und wieder zur Erkenntniß deiner selbst kommst." Der selige Cyrillus aber sprach: „Ich freue mich, daß ich um dessentwillen getadelt werde. Denn darum werde ich bei Gott besser aufgenommen sein. Die Ausschließung aus meinem Hause macht mir Vergnügen, **denn ich werde jetzt ein größeres und besseres bewohnen. Ich will selbst arm werden, damit ich die ewigen Reichthümer genießen möge. Einen guten Tod fürchte ich nicht, weil ich ein besseres Leben erwarte."** Als er das mit einer gewissen gottbegeisterten Kraft gesagt hatte, befahl man ihn ganz in der Art zu binden, wie einen, der zum Tode ausgeführt wird. Der Richter aber wollte nur den Knaben prüfen und befahl darum den öffentlichen Gerichtsdienern, ihn nur mit dem Befehle zu schrecken.

Als ihm aber berichtet wurde, daß der Knabe weder weinte, noch auch das Feuer, in das man ihn zu werfen Miene machte, fürchtete, sondern ganz bereit dem Tode entgegen ging, da rief ihn der Richter wieder zurück, in der Absicht, ihn nach seiner gewöhnlichen Art zu belehren und zu überreden. „Du

---

*) Bollandisten: Monat Mai.

hast das Feuer gesehen, mein Kind," sagte er, „du hast das Schwert gesehen, Knabe! Besinne dich, daß du deines Vaters Haus und Gut wieder gewinnest." Er aber antwortete: „Du hast nicht gut gethan, o Herr! mich zurückzurufen, du hast nicht gut gethan; sehr übel hast du gethan. Umsonst hast du das Feuer angezündet, umsonst das Schwert geschärft. Denn viel größer ist das Haus, das ich zu bewohnen eile, viel vorzüglicher sind die Reichthümer, welche ich vom Herrn zu empfangen begierig bin. Tödte mich schneller, damit ich ihrer genieße." Diese Worte bewegten die Umstehenden bis zu Thränen; er aber tadelte ihre Thränen, indem er sagte: „Ihr sollt lachen, mit Freuden sollt ihr mich zum Leiden führen. Ihr wisset nicht, welche Stadt ich bewohnen werde. Ihr wisset nicht, welch großes Vertrauen ich habe. Gönnet mir die Freude, mein Leben zu opfern." Mit diesen Worten ging er in den Tod.*)

Die Christen 2) unter der Erde.

Was der heilige Cyrillus und andere Väter der Kirche vom ewigen Leben lehrten und die heiligen Martyrer mit ihrem Blute besiegelten, das ist auch unter der Erde auf Stein geschrieben. In den Cömeterien S. Agnetis, Callisti und Thrasonis liest man folgende Grabinschriften:

AGAPE VIBES
IN ETERNVM

„Agape, du wirst leben ewiglich."

DIOSCORE VIBE IN ET
ERNO

„Dioskorus lebe in Ewigkeit."

ΜΑΙΣΙΑ
Ο ΘΕΟΝ
ΖΗϹ

„Maisia, du lebst in Gott."

☧ PRIMA VIVIS IN GLORIA DEI ET IN
PACE DOMINI NOSTRI ☧

„Prima, du lebst in der Herrlichkeit Gottes und im Frieden unsers Herrn Christi."

ΕΝ ΘΕΩ
ΖΗϹΗϹ ΡΟΥϹΤΙΚΑΝΗ
☧ *ΑΙΛΙΑ* ☧

„In Gott lebst du, Aelia, Tochter der Rusticana."

*) Ruinart Act. mart. Bd. IV.

Sehr bezeichnend ist das Heimgehen zu Gott ausgedrückt durch einen Schuh, in dessen Innern die kurze Inschrift zu lesen ist:

IN DEO. „In Gott.“

Ein uns im Lateran-Museum erhaltener Stempel eines Terracottengefäßes zeigt die Inschrift:

SPES I
N DEO

Wir haben nun aus den Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer, aus den Akten der heiligen Martyrer, aus einer Reihe von christlichen Grab-Inschriften, Gemälden, Skulpturen und sinnbildlichen Zeichen wahrgenommen, daß die Lehre der Kirche durch alle Jahrhunderte bis zu unsern Tagen immer dieselbe ist und das Siegel göttlicher Wahrheit an sich trägt. Gott hat es in seiner anbetungswürdigen Weisheit so gefügt, daß gerade in unsern Tagen, wo alle von ihm durch Christus geoffenbarte Wahrheit in Frage gestellt und vielfach geläugnet wird, auch die Todten aus ihren Gräbern, in denen sie seit achtzehnhundert Jahren den Schlaf des Friedens schlafen, ihre Stimme erheben und Zeugniß ablegen für die Hinterlage des Glaubens, den Jesus Christus verkündet und den er durch seine Apostel der Kirche anvertraut hat, welche diesen Glauben, vom heiligen Geiste geleitet, als ein heiliges Gut ebenso rein und unverfälscht bewahrt hat und auch in unsern Tagen verkündet wie zu der Zeit, wo die Katakomben sich öffneten, um die Leiber derjenigen aufzunehmen, welche für diesen Glauben in Marter und Tod gegangen sind.

Die heil. Sakramente und Gebote der Kirche

Bevor wir die Frage untersuchen, ob die ersten Christen die nämlichen heiligen Sakramente empfingen, wie sie die heilige katholische Kirche heute noch spendet, müssen wir noch einmal auf das Geheimhaltungsgesetz (Arcan-Disciplin) der Urkirche zurückgehen. —

Die heiligen Sakramente waren ihrem Inhalte und ihrer Form nach zu heilige Geheimnisse, als daß man davon ohne Rückhalt und unverblümt in den Versammlungen und vor Gericht gesprochen, oder durch Inschriften auf Gräbern oder durch Gemälde dieselben zur Kenntniß der Heiden und Juden gebracht und hiedurch der Entehrung, der Verspottung und Entweihung ausgesetzt hätte. Man sprach davon nur vor den Eingeweihten und vor den Katechumenen nur in verblümten Ausdrücken. Auch die Maler und Bildner mußten das Gesetz der Geheimhaltung beachten; sie durften daher die Lehre von den heiligen Sakramenten nur sinnbildlich darstellen, und auch bei den Grabschriften mußte man entweder davon ganz schweigen oder nur in verblümten Ausdrücken reden, damit kein Uneingeweihter Kenntniß erhalte von

dem, was an und für sich schon ein heiliges Geheimniß war. So kommt das Wort Taufe, Buße, Eucharistie ꝛc. in keiner Inschrift vor; man ersetzte sie durch Ausdrücke, welche den Eingeweihten bekannt waren, oder schwieg ganz davon, und verhüllte sie unter mancherlei Sinnbildern. Diese Ausdrücke und Sinnbilder würden uns unverständlich oder nur mit Mühe zu entziffern sein, hätten die heiligen Kirchenväter uns dieselben nicht erklärt. — Wie nothwendig aber das Gesetz der Geheimhaltung war, beweist folgende Thatsache:

Als der selige Genesius in der Stadt Rom Meister in der Schauspielkunst war und im Theater auf der Bühne, welche Thymele hieß, stand und sang und die Handlungen der Menschen nachahmte, da trug es sich zu, daß er eines Tages dem Kaiser Diokletian (um das Jahr 286), diesem Tyrannen, dem die Christen verhaßt waren, ein Schauspiel von Geheimnissen der christlichen Religion geben wollte, und darum vor dem Kaiser und dem ganzen Volke mitten auf dem Theater einen Kranken vorstellte, der darniederlag und getauft zu werden verlangte, indem er sagte: „O wehe mir, ich fühle mich schwer krank, und wünsche, daß mir leichter werde." Die anderen Schauspieler antworteten: „Wie sollen wir dich leichter machen, wenn du schwer bist. Sind wir denn Tischler, daß wir dich abhobeln können?" Ueber diese Worte entstand ein Gelächter beim Volke. Genesius antwortete: „Ihr Narren, ich verlange als ein Christ zu sterben." „Warum?" fragten sie. Genesius antwortete: „Damit ich an jenem Tage als ein Flüchtling in Gott befunden werde."

Als nun zwei Schauspieler, die einen Priester und einen Exorcisten vorstellten, gerufen wurden, hat Genesius plötzlich aus Eingebung Gottes geglaubt. Wie sich diese neben sein Bett setzten und ihm sagten: „Warum hast du nach uns geschickt, lieber Sohn?" so antwortete er schon nicht mehr im Scherze und als Komödiant, sondern vom ganzen Herzen: „Weil ich die Gnade Christi zu empfangen wünsche,*) durch welche ich wieder geboren von dem Elende meiner Missethaten befreit werde." Und als sie nun das Geheimniß des Sakramentes vollzogen,**) und er mit dem weißen Kleide angethan war und nun von Soldaten, als ob es nur ein Schauspiel wäre, um über den Namen Christi gefragt zu werden, fortgeschleppt und dem Kaiser dargestellt wurde, fing er an, auf einem erhöhten Orte stehend, also zu predigen: „Höre, Kaiser und das ganze Kriegsheer und ihr Weise und das ganze Volk der Stadt! Ich schauderte immer, wenn ich den christlichen Namen nur aussprechen hörte und habe alle gelästert, die im Bekenntniß desselben verharrten. Ich habe auch meine Eltern***) und Verwandten um des Namens

*) In der Urkirche hieß die Taufe Gratia Domini „die Gnade des Herrn".

**) Wir bemerken hier, daß sogar in den Martyrerakten des Genesius der Name „Taufe" nicht genannt und die Art und Weise ihres Empfanges nicht geschildert wird.

***) Seine Eltern waren Christen und läßt sich daher seine Bekanntschaft mit den Geheimnissen und Gebräuchen der Christen erklären.

Christi willen verabscheut. Aber es reuet mich ungemein, daß ich geirrt, daß ich vorher den heiligen Namen heiliger Menschen gehaßt habe, denn ich hochmüthiger Soldat bin spät genug zur Anbetung des wahren Königs gekommen." Als Plautinus, der Präfekt, das hörte, befahl er, ihn auf der Stelle zu enthaupten. *)

Aus dieser Geschichte der wunderbaren Bekehrung des Soldaten und Schauspielers Genesius kann man entnehmen, wie sehr die Heiden die Christen verachteten und ihre Lehre und Sakramente verspotteten und wie behutsam die Christen ihre Geheimnisse vor den Augen der Heiden verbergen mußten. —

In der Urkirche gab es, wie heute, sieben heilige Sakramente. Das erste war

die heilige Taufe.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Als unter den Consulen Diokletianus und Maximianus am fünften Dezember (304) Anulinus, Proconsul zu Colonia Thebastina, in der Verhörstube saß, sprach der Kerkermeister zu ihm: „Wenn du befiehlst, so mag Crispina von Thagara, welche das Gesetz der Herrscher und Fürsten verachtet, verhört werden." Der Proconsul antwortete: „Man lasse sie hereinführen." Als nun die selige Crispina eingeführt war, entspann sich zwischen dem Richter und ihr folgender Dialog. Anulinus: „Du kennest doch den Ausspruch des heiligen Befehls?" Crispina: „Ich weiß nicht, was für ein Befehl dies ist!" Der Proconsul: „Daß du allen Göttern für das Heil der Fürsten opferst, dem Gesetze zufolge, das von unsern Herren, Diokletianus und Maximianus, den hocherlauchten, und dem edlen Cäsar Konstantinus erlassen ward." Crispina: „Niemals habe ich geopfert, noch opfere ich, außer dem Einen Gott und unserm Herrn Jesu Christo, seinem Sohne, der geboren ward und gelitten hat." Anulinus: „Lege diesen Aberglauben ab und unterwirf dein Haupt dem heiligen Dienst unserer Götter." Crispina: „Täglich verehre ich meinen Gott, außer welchem ich keinen andern kenne." Der Proconsul: „Du bist hartsinnig und eine Verrätherin, und wirst bald die Macht der Gesetze gegen deinen Willen empfinden." Crispina: „Was immer sich ergeben mag, ich werde gerne für meinen Glauben leiden, den ich bekenne." Anulinus: „Ist der eitle Wahn deines Gemüthes so groß, daß du deinen Aberglauben nicht willst fahren lassen, um die heiligen Götter zu verehren?" Crispina: „Täglich verehre ich meinen Gott, außer welchem ich keinen andern erkenne!" Der Proconsul: „Ich werde dir also das heilige Gesetz vorlegen, das du beobachten sollst." Crispina: „Ich beobachte das Gesetz, aber das Gesetz meines Herrn Jesu Christi." Der Proconsul: „Du bringest dich um den Kopf, woferne du den Befehlen unserer Herren, der Kaiser, nicht gehorchest, welchen zu dienen du gezwungen wirst. Dies hat

*) Ruinart. Band 4.

bereits ganz Afrika gethan und du kannst darum hierüber nicht zweifeln." Crispina: „Niemals soll es ihnen gelingen, mich zu bewegen, den Dämonen zu opfern; sondern ich opfere dem Herrn, der Himmel und Erde und das Meer und alle Dinge erschaffen hat, die darin sind." Anulinus: „Es sind also diese Götter dir nicht genehm, welchen du dienen sollst, damit du gerettet werdest und zur Frömmigkeit gelangest?" Crispina: „Es ist keine Frömmigkeit, Menschen zu zwingen, und sie zu unterdrücken." Der Proconsul: „O daß du doch den frommen Gebräuchen folgtest und in den heiligen Tempeln der Römer mit geneigtem Haupte Weihrauch opfertest!" Crispina: „Dies habe ich, seit ich geboren bin, niemals gethan, kann es auch nicht, ja ich thue es auch nicht, so lange ich lebe!" Der Proconsul: „Thue es, wenn du die Strenge der Gesetze nicht erfahren willst." Crispina: „Was du sprichst, fürchte ich nicht. Es ist nichts. Verachte ich aber Gott, der im Himmel ist, dann werde ich eine Gotteslästerin sein und Er wird mich einst verderben, so daß ich an jenem Tage, der da kommen wird, nicht gefunden werde." Anulinus: „Du wirst keine Gotteslästerin sein, wenn du den Befehlen gehorchest." Crispina: „Was willst du? Ich soll eine Gotteslästerin bei Gott sein und es bei den Kaisern nicht sein? Dies sei ferne von mir. Gott ist groß und allmächtig; er schuf das Meer und die grünen Kräuter und die trockene Erde; die Menschen aber, die von ihm geschaffen sind: was können diese mir gewähren?" Der Proconsul: „Verehre die römische Religion, welche auch unsere Herren, die unüberwindlichen Kaiser und wir selbst beobachten." — Crispina: „Ich kenne nur Gott allein; denn jene Götter, die von Menschenhänden gemacht wurden, sind nur Steine und Gebilde." Anulinus: „Du sprichst eine Lästerung, und thust nicht, was deinem Heile frommt." Auch befahl er nunmehr dem Kerkermeister: „sie sei gänzlich zu entstellen und ihr die Haare mit dem Schermesser abzuscheren, damit ihr Angesicht zuerst zur Schönheit gelange." Crispina erwiderte: „Die Götter sollen sprechen und dann werde ich glauben. Wenn ich nicht suchte, das Heil zu erlangen, stünde ich nicht vor deinem Richterstuhle." Der Proconsul: „Verlangest du lange zu leben, oder in Peinen zu sterben, gleich deinen übrigen Gefährtinen?" Crispina: „Wenn ich leben und meine Seele dem Untergange zum ewigen Feuer hingeben würde, dann dürfte ich nur meinen Willen deinen Dämonen überlassen." Anulinus: „Ich werde dir den Kopf abschlagen, wenn du es verschmähst, die ehrwürdigen Götter anzubeten." Crispina: „Ich danke meinem Gott, wenn ich dies erlange. Ich verliere meinen Kopf nur Einmal, dann nämlich, wenn ich den Götzen Weihrauch streue." Der Proconsul: „Du bestehest also durchaus auf deinem thörichten Sinne?" Crispina: „Mein Gott, der da ist und der da war, ließ mich geboren werden. Er gab mir das Heil durch das Wasser der **heiligen Taufe;** Er ist auch mit mir, daß meine Seele keine gotteslästerliche Handlung nach deinem Willen begehe." Anulinus entschied nun: „Was sollen wir die gottlose Crispina noch länger dulden? Es sollen die Akten, welche diktirt wurden, noch einmal aus der Handschrift verlesen werden." Als sie nun noch einmal gelesen waren, sprach

Anulinus, der Proconsul, aus der Schrift das Urtheil: „Crispina, die auf ihrem unwürdigen Aberglauben besteht und unsern Göttern nicht opfern will, soll nach dem Gesetze des Augustus mit dem Schwerte enthauptet werden." Crispina antwortete hierauf: „Ich danke Jesu Christo meinem Gott, und preise den Herrn, der der Gnade mich würdigte, auf solche Weise aus deinen Händen mich zu befreien." So litt die selige Crispina den Tod zu Colonia Thebastina am fünften Dezember unter dem Befehle des Proconsuls und unter der Herrschaft Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Lob, Macht, Ehre und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.*)

In seiner Vorkatechese, welche der heilige Cyrillus den Katechumenen als Vorbereitung zur heiligen Taufe hielt, sagt er (c. 16):

„Wahrlich, etwas Großes ist die Taufe, die euch bevorsteht: das Lösegeld für die Gefangenen, die Nachlassung der Sündenschulden, der Tod der Sünde, die Wiedergeburt der Seele, das Lichtgewand, das heilige unverbrüchliche Siegel, der Wagen zum Himmel, die Wonne des Paradieses, das Bürgerrecht des Reiches, die Gnadengabe der Kindschaft."

Aus den Katechesen über die Mysterien, d. i. Sakramente, welche der Heilige an jene hielt, welche bereits getauft waren und in welchen er die verschiedenen Ceremonien der Taufe und deren Wirkung erklärte, ist zu ersehen, wie in der Urkirche die heilige Taufe gespendet wurde. Er sagt: „Zuerst ginget ihr in die Vorhalle des Taufhauses**) hinein, dort standet ihr gegen Sonnenuntergang gewendet und horchtet auf. Und es ward euch befohlen, die Hand auszustrecken, um dem Satan, als wäre er gegenwärtig, zu widersagen ..... und es wurde dir befohlen zu sagen: „Ich widersage dem Satan." Ich will dir auch sagen, warum ihr gegen Sonnenuntergang stehet. Weil der Sonnenuntergang der Ort der sichtbaren Finsterniß, er aber selbst Finsterniß ist und in der Finsterniß auch die Herrschaft hat. Deßhalb widersaget ihr, sinnbildlich gegen Sonnenuntergang schauend, diesem finstern und dunklen Herrscher. — Dann wirst du angewiesen zu sagen: „Und allen seinen Werken." „Werke des Satans" ist eine jede Sünde, der man auch widersagen muß, gleichwie Einer, der einem Tyrannen entflohen ist, sofort auch dessen Waffenrüstung von sich wirft. Jede Art von Sünde also wird zu den Werken des Teufels gerechnet. Hierauf sagst du: „Und allem seinem Gepränge" (seiner Pracht). Des Teufels Gepränge sind Schauspiele und alle Eitelkeiten 2c. Hierauf sagst du: „Und allem seinem Dienste." Der Dienst des Teufels ist das Gebet in den Götzentempeln und was zur Ehre der Götterbilder geschieht ... Wahrsagerei, Zauberei 2c., denn wenn du nach der Lossagung vom Satan und nach der Vereinigung mit Christo demselben dich wieder ergibst, so wirst du ihn als einen grausamen Tyrannen kennen lernen ... Wenn du also dem Satan widersagst und jedes Bündniß mit ihm

---

*) Act. mart. Bd. VI. **) Bei den ersten Christen befand sich neben der Kirche eine Taufkapelle mit einer Vorhalle.

aufhebst, dann wird das Paradies Gottes geöffnet, das gegen Sonnenaufgang gepflanzt ist. Dieses sinnbildlich anzudeuten, hast du dich von Sonnenuntergang gegen Sonnenaufgang, der Gegend des Lichts gewendet. Da ward dir gesagt zu sprechen: „Ich glaube an den Vater und an den Sohn und an den heiligen Geist und Eine Taufe zur Buße.“ Nachdem du also mit diesen Worten sicher gestellt bist, sei wachsam, „denn unser Widersacher, der Teufel, geht umher, wie eben vorgelesen wurde, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne.“ Das also geschah im äußeren Taufhause. Nun fährt der Heilige weiter fort:

„Sobald ihr in das Taufhaus hineingegangen seid, zoget ihr das Kleid aus. Das war ein Bild, daß ihr den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen habt. Ausgezogen waret ihr nackt und ahmtet hierin dem am Kreuze entblößten Christus nach, der durch diese Blöße die Herrschaften und Gewalten (der bösen Mächte) ausgezogen (ihnen ihre Macht genommen) hat. .... So entkleidet wurdet ihr dann mit exorcistem Oele von den obersten Haaren des Scheitels bis zu unterst gesalbt und wurdet so des edlen Oelbaums, Christi, theilhaftig. —

Hierauf wurdet ihr an der Hand zu dem heiligen Schwemmteiche der göttlichen Taufe geführt, wie Christus vom Kreuze weg zu dem in der Nähe gelegenen Grabe. Und es wurde Jeder gefragt, ob er glaube an den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Und ihr bekanntet das heilbringende Bekenntniß und tauchtet dreimal in's Wasser unter und wieder auf und deutetet hiemit sinnbildlich das dreitägige Begrabensein Christi an .... Und in dem nämlichen Augenblick starbet ihr und wurdet wieder geboren und jenes heilsame Wasser wurde euch Grab und Mutter ... O welch eine wunderbare Sache! Wir sind wirklich gestorben und wirklich begraben, nicht wirklich gekreuziget worden, nicht wirklich auferstanden, sondern es fand nur eine Nachahmung davon im Sinnbilde statt und doch ward uns das Heil in Wahrheit zu Theil. —

Niemand glaube, daß die Taufe einzig und allein in der Gnade der Sündenvergebung und in der Annahme an Kindesstatt bestehe, da wir vielmehr ganz sicher wissen, daß sie, wie sie von Sünden reiniget und die Gabe des heiligen Geistes verschafft, ebenso ein Abbild der Leiden Christi sei. Deßwegen sagt der heilige Paulus: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir auf Christum getauft sind, auf seinen Tod getauft worden sind?“ Wir sind also mit ihm durch die Taufe in seinen Tod mitbegraben worden.“ —

Der heilige Cyrillus sagt uns nicht, wann die Taufe stattfand. Es war aber in der alten Kirche vorerst die Sitte, zu jeder Zeit zu taufen, wie es die Umstände erforderten; doch schon frühe fing man an, nur am Vorabend des Oster- und Pfingstfestes zu taufen. „Einen feierlichern Tag für die Taufe,“ schreibt Tertullian,*) „bietet uns das Osterfest, wo auch das Leiden des Herrn,

*) De bapt. c. 19.

auf welches wir getauft werden, vollendet ist. Und recht passend wird es als eine sinnbildliche Hindeutung ausgelegt, daß, als der Herr das letzte Pascha halten wollte (das Osterlamm aß), er zu seinen Jüngern, die er, um die Vorbereitungen zu treffen, aussendete, sprach: „Ihr werdet einen Menschen treffen, der Wasser trägt." Den Ort der Paschafeier ließ er sie am Zeichen des Wassers erkennen. Sodann ist Pfingsten für die Vornahme des Taufbades ein höchst erfreulicher Zeitpunkt, in welchem sowohl die Auferstehung des Herrn unter den Jüngern gefeiert, als auch die Gnade des heiligen Geistes mitgetheilt wurde und endlich die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn sich mit durchblicken ließ. — Im Uebrigen aber ist jeder Tag ein Tag des Herrn, jede Stunde, jede Zeit für die Vornahme der Taufe geeignet." —

Der heilige Cyrillus spricht von einem Taufhause, in welchem die Taufe gespendet wurde. In der ersten Zeit des Christenthums hielt man jeden Ort für geeignet, wo Wasser sich befand. „Die Täuflinge," schreibt der hl. Martyrer Justin,*) „werden von uns dorthin geführt, wo Wasser ist, und werden auf dieselbe Weise, wie wir es wurden, der Wiedergeburt theilhaftig." Es wäre auch nicht möglich gewesen, einen Ort für die Taufe zur Zeit der Verfolgung festzusetzen; doch schon damals wurde in verschiedenen Katakomben die Taufe gespendet, wo sich Taufbrunnen vorfanden; so taufte der hl. Petrus im Cömeterium Ostrianum, daher auch der Name Coemeterium Fontis s. Petri, Cömeterium des Taufbrunnens des hl. Petrus. Als die Kirche den Frieden erhalten hatte, wurden auf Veranlassung der Bischöfe eigene Taufhäuser, Taufkapellen gebaut, welche die Namen: Baptisterium, fons, Titulus baptismalis, illuminatorium, viel häufiger aber den, dem Gesetze der Geheimhaltung angepaßten Namen „Piscina" „Fischbehälter" erhielten, gemäß den Worten Tertullian's: „Wir Fischlein schwimmen im Wasser (der Taufe) Kraft Desjenigen, der unser Fisch, d. h. Jesus Christus, ist." Daher waren auch die ältesten Taufkapellen mit dem Bilde des Fisches geziert.



Eine Taufkapelle aus dem 4. Jahrhundert.

Der Spender der Taufe war in der Regel der Bischof; nur im Falle der Noth und wenn der Bischof nicht zugänglich war, durften Priester und auch Diakonen taufen. — Bei der Taufe selbst standen die Priester, die Diakonen und Diakonissen dem Bischof zur Seite. Die Diakonen hatten die männlichen Täuflinge, die Diakonissen die weiblichen zum Taufbrunnen zu führen. Hatten die Täuflinge ihre Kleider abgelegt, so stiegen sie, die Geschlechter gesondert, mit den Diakonen und Diakonissen und ihren Taufpathen zwei Stufen zum

*) Apolog. II.

Brunnen hinab und diese tauchten sie dreimal unter Anrufung der drei göttlichen Personen unter. Der taufende Bischof stand dabei auf der letzten Stufe und sprach bei jeder Eintauchung den Namen einer der göttlichen Personen. — Die dreimalige Eintauchung war in der ersten Zeit des Christenthums allgemeine Sitte, man darf aber nichtsdestoweniger annehmen, daß die Taufe zur Zeit der Verfolgung und in Todesgefahr auch durch Abgießen des Täuflings geschah. —

Nach der Eintauchung salbte der Priester, welcher dem Bischof beistand, mit dem Chrisma den Scheitel des Täuflings, während er noch im Taufbrunnen stand, und der Bischof bedeckte dessen Haupt mit einem Schleier „Chrismale“ genannt. Aus dem Taufbrunnen emporgestiegen zog man nun dem Täufling ein weißes Kleid an, welches er bis zum Sonntag nach Ostern tragen mußte, wo er es dann ablegte. Daher wird dieser Sonntag in der Kirche heut zu Tage noch: Dominica in albis (depositis) „weißer Sonntag“ genannt.

Wenn der Neugetaufte sein weißes Kleid angezogen hatte, gab man ihm eine Fackel in die Hand, der Bischof zündete eine große Kerze mit dem geweihten Feuer an und ließ sie durch einen Priester vor sich hertragen, während er, von den Neugetauften begleitet, in Prozession von der Taufkapelle aus in die Hauptkirche sich verfügte, wo er ihnen vor der heiligen Messe die Firmung ertheilte. Dann gab man ihnen Honig mit Milch vermischt zu genießen, um ihnen damit ihren Eintritt in das gelobte Land, die Kirche, anzudeuten. — Die Neugetauften wurden von den Vätern Pueri Infantes „Kinder“ genannt, auch wenn sie schon erwachsen waren. Daher beginnt in der heiligen Messe am „weißen Sonntag“ der Introitus mit den Worten Quasimodo geniti, infantes etc. „Gleichsam neugeborne Kinder“. Auch wurden die Neugetauften Neofiti νεοφυτοι „Neugeborne“, Fideles „Gläubige“ genannt. — Vom letztern Namen Fidelis „Gläubiger“ spricht der heil. Cyrillus in seiner Vorkatechese c. 6: „Du armseliger Mensch empfängst einen Beinamen Gottes!“ Höre, was Paulus spricht: „Gott ist getreu“ (fidelis)*). Höre eine andere Schriftstelle, die lautet: „Gott ist getreu und gerecht.“ Darum, weil die Menschen einen Beinamen Gottes empfangen sollten, hat der Psalmist, der dies voraussah, im Namen Gottes gesagt: „Ich sprach: Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten ihr alle. Doch sieh zu, daß du nicht den Zunamen eines „Gläubigen“ tragest, aber die Gesinnung eines Ungläubigen hegest.“ — Ferner nannte man die Neugetauften auch Illuminati „Erleuchtete“, und die Taufe Illuminatio „Erleuchtung“, in Bezug auf die göttliche Erleuchtung, welche sich dem Verstande mittheilt. Die heilige Taufe selbst hatte bei den ersten Christen noch verschiedene Namen. Sie hieß Indulgentia oder Remissio oder Ablutio peccatorum „Nachlassung der Sünden, Abwaschung von den Sünden“. Diese Benennung drückt die Hauptwirkung der Taufe aus, welche in der Reinigung von der Erbsünde und der Nachlassung aller anderen Sünden besteht. Regeneratio „Wiedergeburt“ oder unctio „Salbung“, eine Anspielung auf das

*) Fidelis πιστός heißt sowohl „treu“ als „gläubig“.

neue Leben und die Heiligung, welche dieses Sakrament ertheilt. Salus „Heil“, weil aus ihr das ewige Heil des Menschen entspringt; Signaculum Domini, Signaculum Christi, Salutare Signaculum „Besieglung, Kennzeichen“, weil sie das Band zwischen Gott und dem Wiedergebornen besiegelt und weil sie das Kennzeichen ist, das den Streiter Christi von dessen Feinden unterscheidet.

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Die Grabinschriften geben unwiderlegliche Beweise von dem heiligen Sakramente der Taufe in der Urkirche. So lautet eine Inschrift:



I
N
P
A
C
E

COELISTI RENATVS AQVA QVIVIT IN
AEVVM FORTVNATV IANVS HIC SITVS EST

„Hier ist die Ruhestätte des Fortunatianus, welcher, wiedergeboren im himmlischen Wasser, ewig lebt im Frieden.“

ΕΚΟΙΜΗΘΗ ΑΧΙΛΛΙΑ

ΝΕΟΦΩΤΙCΤΟC ΕΝΙ

ΑΥΤΟΥ ΜΗΝΩΝΕ̄ Ζ̄

ΚΑΛΑΝΔΩ ΜΑΡΤΙΩΝ ΗΜΕΡΑ

CΕΛΗΝΗC



„Hier schlummert Achillia, die erst kürzlich Erleuchtete. Sie erreichte 1 Jahr und 5 Monate und starb am 23. März Montags.“

..... CONSTANTIA VIRGO IN PACE NEOFITA

„Hier ruht im Frieden die Neugeborne, Konstantia.“

FESTIVAE DVLCISSIME CONIVGI GENNADIVS
DVLCISSIMO FILIO NEOFITO

„Seiner zärtlichsten Gattin und seinem süßesten Sohne, dem Neugebornen, Gennadius.“

FELICI FILIO BE MEREN
TI QVI VIXIT ANNOS XXII DIES
X QVI EXIVIT VIRGO DE SAECVLI ET
NEOFITVS IN PACE
PARENTES FECERVNT
DEP. IIII. NONAS AVG.

„Dem wohlverdienten Sohne Felix, der 22 Jahre und zehn Tage lebte und aus diesem Jahrhundert jungfräulich und als Neugeborner hinüberging im Frieden, setzten seine Eltern (dieses Denkmal). Er wurde beigesetzt am vierten Tag der Nonen des Augusts."

DP. CYRIACETIS III IDVS QVAE VIXIT
ANN. XX DIES I QVE NEOFITA MORTVA
EST VIRGO.

„Hier wurde beigesetzt Cyriacete den III. der Iden. Sie hat 20 Jahre gelebt und 1 Tag, ist gestorben als Neugeborne und als Jungfrau."

FL. IOVINA, QVAE VIXIT
ANNIS TRIBVS D. XXXII DEPOS
NEOFITA IN PACE XI CAL. OCTOB.

„Flavia Jovina, welche drei Jahre, zwei und dreißig Tage lebte, beigesetzt als Neugeborne am 11. der Kalender des Oktober."

Die ersten Christen nannten die Taufe auch GRATIA „Gnade". Eine Grabinschrift vom Jahre 278 zeigt die Taufe eines Verstorbenen mit den Worten an:

.... QVI GRATIAM ACCEPIT D. N.

„Welcher die Gnade unsers Herrn empfangen hat."

Eine andere Inschrift sagt dasselbe:

ΚΑΛΩΣ ΠΞΙΩΜΕΝΟC ΤΗΝ ΚΑΡΙΝΤΟΥ ΘΕΟΥ.

„Welcher wohlverdient die Gnade Gottes empfangen hat."

Auch das Wort Fidelis „Gläubiger" kommt in Grabschriften vor:

D. M. S.
FLORENTINVS FILIO SVO APRONIANO
FECIT TITVLVM BENEMERENTI QVI VIXIT
ANNVM ET MENES NOVEM DIES QVINQVE
CVM SODVAMATVS FVISSET A MAIORE
SVA ET VIDIT HVNC MORTI CONSTITVTVM
ESSE ET IVIT DE SECVLO VT FIDELIS DE
SECVLO .... RECESSIT

„Geweiht dem großen Gott
hat Florentinus dies Grab seinem wohlverdienten Sohne Apronian bereitet, der ein Jahr und neun Monate lebte, nachdem er von seinem Oheim zärtlich geliebt worden war; und er sah ihn in der Stunde des Todes und er verließ die Welt als Gläubiger."

Den Tag der Taufe nannte man in der Urkirche Dies acceptionis „Tag der Aufnahme".

EVPHROSINE
COIVG KA
RISSIMO
CAMPANO QVI VIXIT MECVM
BENE XII MENSE DVO DIES V PERIT AN XXXV
EX DIE ACCEPTIONIS SVE VIXIT DIE LVII

„Euphrosine ihrem theuersten Gatten Kampanus, der mit mir gelebt 12 Jahre, zwei Monate, 5 Tage. Er unterlag im 25. Jahre. Seit dem Tage seiner Aufnahme hat er noch 57 Tage gelebt."

Schon in den ersten Zeiten der Kirche und trotz strenger Maßnahmen derselben herrschte der Mißbrauch, die Taufe bis auf's Sterbebett aufzuschieben. — Man kennt eine große Zahl von Inschriften auf den Gräbern von Neugetauften, die im Alter bereits vorgerückt waren und einige Tage nach der Taufe gestorben sind, wie aus der vorstehenden Grabschrift zu ersehen ist. Von andern liest man, daß sie starben, ehe sie das Taufkleid abgelegt hatten:

. . . . IN ALBIS RECESSIT .

„Er ging hinüber in seinen weißen Kleidern."

. . . ALBAS SVAS OCTABAS AD SEPVLCRVM DEPOSVIT

„Er legte seine weißen Kleider ab, die er acht Tage trug, beim Grabe (nahm sie mit in's Grab)."

Doch nicht blos in Inschriften wird auf das Sakrament der Taufe in den Katakomben hingewiesen, sondern auch in sinnvollen Bildern. Im Cömeterium S. Callisti zeigt sich das nachstehende Gemälde: Ein Priester legt einem im Wasser stehenden Knaben die Hand auf. — Ueber der Thüre einer Grabkapelle des Cömeteriums S. Lucinæ sieht man ein beinahe schon verblaßtes Bild, welches die Taufe des göttlichen Heilands darstellt. Derselbe steht im Wasser und hält die Hand des am Ufer stehenden Johannes, während in der Luft eine Taube sichtbar ist.







Ein anderes Gemälde aus dem Cömeterium S. Pontiani zeigt den Heiland zur Hälfte im Wasser stehend. Johannes legt ihm die Hand auf's Haupt. Links erscheint ein Engel, der das Kleid des Herrn in seiner Hand trägt. Am Ufer des Flußes steht ein Hirsch, der im Begriffe ist, zu trinken. Der Hirsch sinnbildet einen Katechumenen, welcher nach dem heilbringenden Wasser der Taufe verlangt. Dieses Verlangen nach der Taufe ist in einem Gewölbe eines Cömeteriums sehr schön dargestellt durch zwei Hirsche, welche begierig Wasser trinken, das von einem Felsen, auf welchem ein Lamm steht, herabfließt.

Ein merkwürdiges Bild der Taufe aus dem 3. Jahrhundert publizirt der berühmte Katakombenerforscher De Rossi, dem wir dasselbe entnehmen. In der Mitte steht Christus, der gute Hirt, rechts und links die von ihm gesendeten Apostel, der eine predigend, der andere mit dem aus dem Felsen der Gnade strömenden Wasser den Gläubigen in Gestalt des guten Schafes taufend, während der Ungläubige, ebenfalls in Schafsgestalt, sich ferne hält und abwendet.



Ein treffliches Sinnbild der heiligen Taufe ist im Cömeterium S. Callisti zu sehen. Es stellt einen Mann vor, der aus der Tiefe des Wassers mit der Angelschnur einen Fisch zieht. Wer denkt nicht beim Anblicke dieses Bildes an die Worte Jesu: „Ich will euch zu Menschenfischern machen." Unter dem Wasser ver-



steht die heilige Schrift die Völker der Erde. Durch die heilige Taufe sollten aus verschiedenen Völkern die Menschen dem göttlichen Heiland zugeführt und seiner Kirche einverleibt werden.

Ein Sinnbild der Taufe war für die ersten Christen auch die Rettung des Noe und seiner Familie aus der Sündfluth. Der heilige Petrus weist in seinem I. Briefe 3, 20, 21. darauf hin, indem er schreibt: „Christus predigte (nach seiner Auferstehung in der Unterwelt) denen, welche ungläubig waren, als sie in den Tagen des Noe sich auf Gottes Langmuth verließen, da die Arche gebaut ward, in welcher Wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden aus dem Wasser, wie auch euch nun in ähnlicher Weise (durch das Wasser) die Taufe selig macht." In den Katakomben sieht man oft und oft Noe dargestellt.

Auch in dem Zuge der Israeliten durch's rothe Meer erblickten die Kirchenväter ebenfalls die Taufe. Sie hatten dabei die Worte des heiligen Paulus im Auge, da er schrieb (I. Kor. 10, 2.): „Unsere Väter wurden alle durch Moses in der Wolke und im Meere getauft." Auf Marmorsärgen ist dies Ereigniß öfters dargestellt, wie das beigegebene Bild zeigt. — Das vermittels der Ruthe Mosis aus dem Felsen sprudelnde Wasser ist gleichfalls nach der Lehre der heiligen Väter ein Bild der Taufe und findet sich öfters auf Wänden und Marmorsärgen dargestellt. Auch das Bild der Palme auf den Gräbern drückt ebenfalls diesen Gedanken aus als ein Zeichen des Sieges, den der getaufte Christ über die unsichtbaren Mächte erfochten hat.



Das heilige Sakrament der Buße.*)

Die ersten Christen 1) über der Erde.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche wurde die sakramentale Beicht Ἐξομολογησις (Exomologesis) genannt. Dieses griechische Wort, welches „Etwas Geheimes offenbaren" bezeichnet, findet man durchgängig im neuen Testamente im Sinne des wirklichen Sündenbekenntnisses oder der Beicht angewendet, so bei Matthäus 3, 6, und bei Markus 1, 5, wo es von denen, welche zu Johannes, dem Täufer, kamen und sich taufen ließen, heißt: Ἐξομολογούμενοι τας ἁμαρτας: „sie bekannten ihre Sünden," und in der Apostelgeschichte 19, 18, sowie im Briefe des hl. Apostels Jakob 5, 16. —

*) Bidell: Geschichte der Beicht ꝛc.; Krüll: christl. Alterthumskunde; Deharbe: Erklärung des Katechismus ꝛc.

In diesem Sinne sagt auch der Verfasser des Barnabasbriefes c. 19: „Bekenne deine Sünden, komme nicht mit bösem Gewissen zum Gebete," und der heilige Apostelschüler Clemens schreibt im 2. Briefe (c. 8.): „So lange wir noch in der Welt sind, lasset uns von ganzem Herzen für unsere im Fleische begangenen Sünden Buße thun, damit wir vom Herrn errettet werden, so lange wir noch Zeit zur Buße haben; denn nach unserm Ausgang aus dieser Welt können wir jenseits nicht mehr bekennen oder Buße thun." — An diesen Stellen kann ἐξομολογεῖσθαι nur „beichten" bedeuten. —

Des nämlichen Wortes für die Beicht bedient sich auch der heilige Irenäus,*) der von den Irrlehrern, Gnostiker genannt, also sagt: „Einige von ihnen entehren heimlich die von ihnen unterrichteten Weiber, wie denn oft die von einigen derselben Betrogenen nach ihrer Rückkehr zur Kirche Gottes nebst den übrigen Verirrungen auch dieses gebeichtet haben (και τουτο ἐξομολογήσαντο)." Derselbe heilige Kirchenvater beschreibt (c. 13.) insbesondere das Unwesen des Erzketzers Marcus, welcher viele Frauen zur Irrlehre und Sünde verleitet hatte, und fügt hinzu: „Diese haben häufig nach ihrer Bekehrung zur Kirche Gottes bekannt, daß sie von ihm leiblich entehrt worden seien und eine heftige Leidenschaft für ihn gehegt hätten."

Das Wort Exomologesis hatte aber noch eine zweite Bedeutung, nämlich öffentliche Kirchenbuße thun. In diesem Sinne sagt der nämliche heilige Kirchenvater von den Schülern des Ketzers Marcus: „Auch in unsern Gegenden an der Rhone haben sie viele in ihrem Gewissen gebrandmarkte Weiber bethört, von welchen einige zwar auch öffentlich bekannten, andere aber, weil sie sich dessen schämten, im Stillen am Leben in Gott verzweifelten, indem sie theils ganz abfielen, theils hin- und herschwankend, wie es im Sprüchwort heißt, weder drinnen noch draußen waren."

Hier bedeutet das Wort ἐξομολογεῖσθαι offenbar Geheimes öffentlich bekennen, und in der That mußten auch in den ersten Zeiten der Kirche offenbare Vergehen, besonders Abfall vom Glauben, Todschlag, Ehebruch, Hurrerei öffentlich bekannt und gesühnt werden, denn, schreibt der heilige Augustin: „Wer öffentlich gesündigt, soll öffentlich büßen."**) — Demnach mußte der eines solchen Vergehens Geständige oder im Bußgericht Ueberführte beim Beginne des Gottesdienstes in der gottesdienstlichen Versammlung erscheinen und seine Schuld reumüthig öffentlich bekennen, worauf der Bischof den Befehl ertheilte, den Sünder aus der Versammlung zu weisen. Die Diakonen vollführten den Befehl nicht ohne Zeichen des Mitleids mit ihrem gefallenen Mitmenschen. Vor der Thüre angekommen hielten sie an und hießen den Büßer warten, sie selbst kehrten in die Versammlung zurück und baten den Bischof um Gnade für den Uebelthäter. Der Bischof hieß hierauf den Sünder vor sich bringen und suchte sich durch eine genaue Prüfung zu überzeugen, ob er

*) Contra hæres. lib. I. c. 6.
**) Serm. 82 al. 16 de verbis Domini.

wirklich vom Geiste der Buße erfüllt und würdig sei, in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen zu werden. War diese Prüfung für die Büßer günstig, so erfolgte die Auferlegung der Strafe, welche in einem Fasten von zwei, drei, fünf oder sieben Wochen, je nach der Größe der Schuld, bestand, worauf der Büßer entlassen wurde.

Geschichtlich erwiesen ist, daß schon in frühester Zeit die Erlaubniß zum Antritte der Buße mittels Handauflegung ertheilt werden mußte. Der Bischof betete auf den Knieen mit den Büßern und weinte mit ihnen, was auf die Anwesenden tiefen Eindruck machte. Hierauf legten die Büßer alle Kleiderpracht ab, zogen Bußkleider an und bestreuten ihr Haupt mit Asche. Sie kamen, bis ihre Strafzeit vollendet war, täglich zur Versammlung der Gläubigen, warfen sich mit Weinen, Seufzern und Wehklagen vor die Füße des Bischofs und der Priester nieder und baten sie und die anwesenden Gläubigen um ihr Gebet. Während der Versammlung selbst, bei Verlesung des Evangeliums lagen die Büßer auf den Knieen und durften nicht eher aufstehen, als bis sie vor der Messe der Gläubigen (Offertorium) mit den Katechumenen, denen sie während der Bußzeit gleichgeachtet wurden, von dem Diakon entlassen wurden.

War ihnen aber der Zutritt zur Kirche gänzlich verwehrt, so pflegten sie sich am Eingange in dieselbe aufzustellen oder zu knieen und hier um das Gebet der ein- und ausgehenden Gläubigen zu bitten. Außer der gottesdienstlichen Versammlung war es den Gläubigen erlaubt, mit den öffentlichen Büßern zu verkehren, damit diese durch Trostgründe und Aufmunterung der Erstern gestärkt würden. Das war die Kirchenbuße in den ersten zwei Jahrhunderten des Christenthums.*)

Im dritten Jahrhundert begegnet man in der morgenländischen Kirche einer besonderen Bußordnung, welche später auch in der abendländischen Kirche eingeführt wurde. Nach dieser Bußordnung wurden die öffentlichen Büßer in vier Klassen abgetheilt. Die erste Klasse oder Stufe war die der Weinenden (Flentes). — Sie erschienen im härenen Bußgewande, das Haupt mit Asche bestreut, am Eingange der Vorhalle der Kirche, warfen sich daselbst zur Erde nieder und baten flehentlich unter Seufzen und Weinen die eintretenden Priester und Gläubigen um ihre Fürbitte bei Gott, damit ihnen die Gnade zu Theil werde, heilsame Buße zu wirken und mit Gott wieder ausgesöhnt zu werden. — Die zweite Stufe hieß die der Hörenden (audientes). Die Büßer dieser Klasse durften die Vorhalle oder auch den hintersten Theil der Kirche betreten, und von da aus der Vorlesung und Auslegung der heiligen Schrift beiwohnen; auch mußten sie stehend den regelmäßigen Unterricht der Katechumenen der untersten Klasse anhören. Die dritte Stufe hieß die der Liegenden (Substrati oder prostrati); sie hießen auch die Knieenden (genuflectentes). Diese hatten ihren Platz in der Kirche; sie durften bis zur

*) Nach den apostol. Konstitutionen bei Dr. Krüll „christl. Alterthumskunde".

Kanzel oder dem Ambo vortreten, und wohnten der Vorlesung und Predigt bei, nach deren Beendigung und nach Entlassung der Katechumenen sie sich zu Boden warfen, die Erde mit ihren Thränen benetzten und ihre Schuld bekennend und um Nachlaß bittend an ihre Brust schlugen. Während sie in tiefster Demuth und Zerknirschung dalagen, stieg der Bischof vom Altare herab und, von der gesammten Geistlichkeit begleitet, warf er sich gleichfalls zur Erde nieder. Darauf erhob er sich und während die Geistlichkeit und die ganze Gemeinde in Thränen zerfließend für die Büßenden zu Gott flehten, streckte er die Hände über dieselben aus und sprach den Segen. Dann richtete er sie wie ein liebevoller Vater auf, ermunterte sie zum Bußeifer und zur Beharrlichkeit in der Bußübung und entließ sie. — Weil namentlich die Büßer der dritten Stufe zu besonderen Bußwerken sich theils freiwillig verpflichteten, theils nach Vorschrift der Kirche angehalten wurden, so hieß man diese Stufe auch die beschwerliche Buße (poenitentia laboriosa), besonders auch deßwegen, weil die Buße dieser Stufe länger dauerte, so z. B. bestimmt das Concil von Nicäa (325) als Bußzeit der Liegenden zehn Jahre, während es für die Hörenden nur drei Jahre vorschreibt. — Die vierte Stufe oder Klasse war die der Stehenden (Consistentes). Die Büßer dieser Stufe mußten sich nicht mit den Katechumenen und den Büßern der übrigen Stufen vor dem Offertorium oder der Messe der Gläubigen entfernen, sondern blieben mit diesen stehen bis zur Beendigung des Gottesdienstes und sangen mit ihnen Lob- und Danklieder, nur von der Darbringung der Opfergaben und von dem Empfange der heiligen Kommunion blieben sie ausgeschlossen. Die rauhen Bußkleider durften sie ablegen und strenges Fasten wurde ihnen erlassen. —

Die Kirche begnügte sich aber nicht mit der eben dargestellten öffentlichen Buße; es wurde noch dazu jedem einzelnen Büßenden, vornehmlich jenen der dritten Klasse, eine besondere Bußstrafe auferlegt. Strenge Fasten, beständige Abtödtung des Leibes, eifriges Gebet, fortgesetztes Wachen, dabei rauhe, harte Arbeit war das tägliche Brod der Büßer. Auch der Gebrauch des Bades und die Theilnahme an öffentlichen Mahlzeiten waren ihnen untersagt. Zuweilen wurden ihnen überdieß Bedienung der Kranken, Beerdigung der Todten und andere dergleichen Liebeswerke zur Pflicht gemacht. — Die Zeitdauer der Buße war verschieden. Das Concil von Nicäa setzte 12 Jahre fest; der Bischof konnte aber in Ansehung des Bußeifers, des Alters und der Schwäche des Büßenden die Zeit der Buße sowohl als auch die Bußstrenge beschränken.

Bemerkenswerth dabei ist, daß immer ein sehr großes Gewicht auf die Selbstanklage gelegt wurde. Es wurde dieses offene Bekenntniß als ein gutes Zeichen der Reue und des Besserungseifers angesehen, und deßhalb auch öfters von der dritten Stufe der Buße, als der härtesten, dispensirt.

Zu dieser öffentlichen Kirchenbuße, wie wir sie soeben geschildert haben,*) waren nicht blos jene verpflichtet, welche sich offenbarer Thatsünden gegen den

*) Nach Krüll „christliche Alterthumskunde" und Deharbe „Erklärung des kathol. Katechismus".

Glauben, das Leben des Nächsten und die Keuschheit schuldig gemacht hatten, sondern auch jene, welche solche schwere Sünden insgeheim gethan und dem Priester gebeichtet hatten, wie dieses die ältesten kirchlichen Schriftsteller bezeugen. So stellt Tertullian die mit der öffentlichen Kirchenbuße verbundene öffentliche Beschämung vor den Menschen selbst bei ganz geheim begangenen Sünden als das unumgängliche Mittel, sich vor der Hölle zu retten, dar.*) So schreibt schon der heilige Irenäus, daß einige von den gnostischen Irrlehrern im Geheimen entehrte Frauen der Verzweiflung anheimfielen, weil sie sich nicht entschließen konnten, ihre Verirrungen durch öffentliche Buße zu sühnen. —

Diese öffentliche Kirchenbuße schloß aber, wie gesagt, die geheime sakramentale Beicht vor dem Priester nicht aus, vielmehr mußten alle Todsünden in der geheimen sakramentalen Beicht bekannt werden, und es war dann dem Beichtvater überlassen, ob sie der öffentlichen Buße zu unterziehen seien.**) Hierüber äußert sich Origenes († 254) also:***) „Ebenso (wie die jüdischen Priester) wissen also auch die Apostel und die den Aposteln ähnlich Gewordenen als Priester nach dem Hohenpriester, da sie die Wissenschaft der göttlichen Heilkunst erlangt haben, vom Geiste belehrt, für welche Sünden, wann und wie Opfer dargebracht werden müssen und nicht minder, für welche dies nicht geschehen darf.“ Das Bekenntniß vor dem Priester, welches an dieser Stelle vorausgesetzt wird, fordert er ausdrücklich in der zweiten Homilie über den Leviticus, wo er die Beicht mit folgenden Worten beschreibt: „Es gibt noch freilich eine harte und mühsame Vergebung der Sünden durch die Buße, indem der Sünder sein Lager mit Thränen benetzt und ihm Zähren zur Speise werden bei Tag und Nacht und er sich nicht schämt, seine Sünden dem Priester Gottes anzuzeigen und bei ihm Heilung zu suchen.“ In der folgenden Homilie hebt er die unbedingte Nothwendigkeit der Beicht also hervor: „Höre, was die Ordnung des Gesetzes vorschreibt: Wenn Jemand in einem dieser Dinge gesündiget hat, so soll er die Sünde, welche er begangen hat, aussprechen.“ Hierin liegt ein wunderbares Geheimniß, daß er befiehlt, die Sünde auszusprechen. Denn alles, was wir thun, muß auf jeden Fall ausgesprochen und hervorgebracht werden. Wenn wir etwas im Geheimen ausführen, wenn wir es nur in Worten oder sogar in der Verborgenheit der Gedanken begehen, alles muß bekannt, alles vorgebracht werden.†) In der 10. Homilie über Numeri sagt der nämliche kirchliche Schriftsteller: „Die Heiligen thun Buße für ihre Sünden, empfinden Schmerz über ihre Wunden, erkennen ihre Fehltritte, suchen den Priester auf, bitten um Heilung, verlangen Reinigung durch den Priester.“

---

*) Liber de poenitentia. **) S. Bickell „Geschichte der Beicht im Orient &c.“

***) De oratione c. 28 bei Bickell.

†) Diese Stelle beweist auf's klarste, daß auch die in Gedanken begangenen Todsünden gebeichtet werden mußten. So sagt auch Tertullian: „Nicht bloß Vergehen der That, sondern auch des Willens müssen durch Buße gereiniget werden.“ De poen.

Am deutlichsten spricht sich der große Gelehrte in seiner ersten Homilie über den 37. Psalm also aus: „Daß unter dem Aussprechen der Ungerechtigkeit das Bekenntniß der Sünden zu verstehen sei, haben wir schon oft gesagt. Siehe also wie uns die göttliche Schrift lehrt, daß man die Sünde nicht im Innern verheimlichen darf. Denn etwa ebenso wie die, deren Magen durch unverdauliche Speisen oder überflüssige Feuchtigkeit oder Verschleimung heftig belästiget wird, durch Erbrechen Erleichterung finden, ebenso werden auch diejenigen, welche gesündiget haben, wenn sie die Sünde verbergen und in sich zurückbehalten, innerlich beängstiget und von dem Schleim und der Feuchtigkeit der Sünde fast erstickt. Wer aber sein eigener Ankläger wird, indem er sich selbst verklagt und beichtet, der speit eben dadurch sein Verbrechen aus, und überwindet die ganze Ursache der Krankheit. Nur mußt du sorgfältige Umschau halten, wenn du deine Sünden bekennen sollst! Erforsche zuerst den Arzt, welchem du die Ursache deines Leidens auseinander setzen mußt, ob er verstehe, mit Schwachen schwach zu werden, mit den Weinenden zu weinen, ob er die Kunst des Mittrauerns und Mitleides kenne, auf daß du den Ausspruch eines solchen, welcher sich zuvor als einen erfahrnen und barmherzigen Arzt erwiesen hat, ausführest und den von ihm gegebenen Rath befolgest! Wenn er urtheilt und voraussieht, dein Leiden sei ein solches, daß es durch Auseinandersetzung vor der ganzen versammelten Gemeinde geheilt werden müsse, weil dadurch die Andern erbaut werden und auch du selbst leichter geheilt werden könnest, so muß dieß nach sorgfältiger Ueberlegung auf den sehr verständigen Rath jenes Arztes auch ausgeführt werden."

Was Origenes nur andeutet, spricht ein Jahrhundert später der syrische Kirchenvater Jakob Aphraates (337) entschieden in seiner Abhandlung über die Buße aus. „Der im Kampfe Verwundete," sagt er, „schämt sich nicht, sich einem kundigen Arzt zu zeigen und anzuvertrauen; denn wenn ihn auch der Feind überwunden und verletzt hat, so weist ihn doch der König nach seiner Heilung nicht zurück, sondern reiht ihn wieder in sein Heer ein. Ebenso darf sich auch der Mensch, welchen der Teufel verwundet hat, nicht schämen, seine Sünde zu bekennen, sie zu verlassen und um das Heilmittel der Buße zu bitten. Denn wer sich schämt, seine Wunde zu zeigen, bekommt den Krebs, wodurch sich der Schaden über seinen ganzen Leib ausbreitet. Wer sich dagegen nicht schämt, dessen Wunde wird geheilt und er kann wieder zum Kampfe zurückkehren. Wer sich aber den Krebs zugezogen hat, der kann nicht wieder geheilt werden . . . So gibt es auch für den im Kampfe Ueberwundenen dadurch eine Rettung und Heilung, daß er sagt: ich habe gesündiget und die Buße verlangt. Wer sich aber schämt, kann nicht geheilt werden, weil er seine Wunden dem Arzt nicht zeigen will, der die zwei Denare erhalten hat, wodurch er alle Verwundeten heilt. Diese zwei Denare sind die, welche der barmherzige Samaritan dem Gastwirthe zur weiteren Verpflegung des Beraubten gab und bezeichnen hier die Binde- und Lösegewalt, welche Christus dem Priesterthume seiner Kirche für die nach der Taufe in Sünden gefallenen Gläubigen übertragen hat."

Man kann die unbedingte Pflicht, alle schweren Sünden dem Priester zu beichten, nicht schärfer und eindringlicher hervorheben, als dieß hier geschieht. Die falsche Scham, vor welcher Aphraates warnt, ist hier ganz dieselbe, welche die Prediger unserer Tage in's Auge fassen, nämlich die Scheu vor der sakramentalen Beicht ... Das wird noch bestätiget durch die folgende Anrede an die Beichtväter, welche diesen die Pflicht vorhält, ihre Beichtkinder zu einer aufrichtigen Beicht zu bewegen, und Niemanden wegen geheimer und in der Beicht bekannten, ja nicht einmal wegen, auf Anzeige hin, eingestandener Sünden zur öffentlichen Buße anzuhalten, um nicht die Gläubigen bei den Feinden der Christen in üblen Ruf zu bringen. Aphraates fährt nämlich fort: „Es geziemt sich aber, daß auch ihr Aerzte, Schüler jenes allerheiligsten Arztes, die Arznei denen, die sie bedürfen, nicht verweigert. Wer euch die Wunde zeigt, dem gewähret das Heilmittel der Buße; und wer sich schämt, euch sein Leiden zu zeigen, den warnet, daß er es nicht vor euch verberge! Wenn er es euch dann aufgedeckt hat, so stellet ihn nicht bloß, damit nicht um seinetwillen auch die Siegreichen von unsern Feinden und Hassern für Unterlegene gehalten werden! Denn wenn aus einer Heerschaar Getödtete fallen, so rechnen dies die Feinde Allen als Niederlage an. Umgekehrt suchen die unverletzt Gebliebenen die Wunden ihrer verwundeten Kameraden zu heilen und offenbaren sie nicht ihren Feinden. Denn wenn sie dieselben einem Jeden kund thun würden, so würde ja das ganze Heerlager dadurch in schlechten Ruf kommen.“ —

Erwähnen will ich auch eine Stelle aus einer Rede des heiligen Asterius (390): „Nimm den Priester zum Theilnehmer deiner Betrübniß wie einen Vater! Zeige ihm das Verborgene, ohne zu erröthen, entblöße ihm die Geheimnisse deiner Seele, indem du ihm wie einem Arzte das verhüllte Leiden anzeigst; er wird sowohl für deine Ehre als für deine Heilung besorgt sein. Ungewiß, meine Brüder, ist das Ziel des Lebens! Denn unsinnig ist es, wenn diejenigen, welche für ihre Seele der Heilung bedürfen, der ungewissen Todesstunde und der Gluth des rächenden Feuers nicht zuvorkommen, welches ewig brennt und niemals erträglich wird.“

An einer anderen Stelle sagt der nämliche Heilige (Hom. 13.): „Du, dessen Seele krank ist, warum eilst du nicht zum Seelenarzte? Warum bekennst und entdeckest du ihm nicht deine Krankheit durch die Beichte? Warum lassest du das Uebel anwachsen, warum die Entzündung überhand nehmen? Gehe einmal in dich! Entdecke herzhaft dem Priester deine Noth.“ Hören wir auch den heiligen Bischof und Martyrer Cyprian. In seinem Buche über die Gefallenen gibt er denjenigen, welche zur Zeit der Verfolgung den Götzen geopfert hatten, einen strengen Verweis darüber, daß sie, ohne zuvor ihr Verbrechen gebeichtet und den erzürnten Gott besänftiget zu haben, zum Tische des Herrn gingen und so noch schwerer gegen den Herrn sich verfehlten, als selbst da, wo sie ihn verläugneten. Darauf stellt er ihnen das Beispiel derjenigen vor Augen, welche, ohne durch Götzenopfer oder Theilnahme an den heidnischen Opferspeisen sich wirklich befleckt zu haben, weil sie den

bloßen Gedanken daran gehabt haben, ihr Vergehen mit aufrichtigem Reueschmerz den Priestern Gottes bekannten und beichteten." Schließlich ermahnt er alle, die sich, sei es durch die That, sei es auch nur in Gedanken vergangen haben, ohne Verzug Buße zu thun. „Es bekenne ein jeder, ich bitte euch, liebste Brüder, seine Sünden, so lange er noch auf Erden ist, so lange seine Beicht noch zugelassen werden kann, so lange noch der Herr die Genugthuung und die von den Priestern gewährte Sündennachlassung genehm hält."

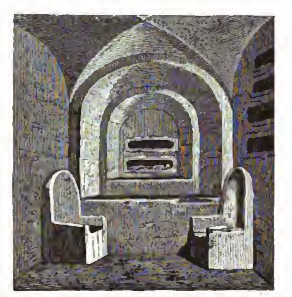
Endlich vernehmen wir noch den hl. Cyrillus. Er ruft den Katechumenen, welche im Begriffe waren, zur Taufe zu gehen, in seiner I. Katechese (c. 5.) zu: „Die gegenwärtige Zeit ist die Zeit zur Beicht, was du in Wort und Werk, bei Tag und bei Nacht begangen hast. Beichte zur gelegenen Zeit, und empfange am Tage des Heiles den himmlischen Schatz."

Aus diesen Stellen der heiligen Väter der Kirche erhellt zur Genüge, daß alle schweren Sünden insgeheim dem Priester gebeichtet werden mußten und daß mit der öffentlichen Buße immer die geheime sakramentale Beicht verbunden war. — Das Stillschweigen über das Sakrament der Buße aber aus den Zeiten der Verfolgung erklärt sich aus dem Gesetz der Geheimhaltung welches gebot, die Form der Sakramente Uneingeweihten sorgfältig zu verbergen und sie selbst Eingeweihten erst nach und nach zu enthüllen. Eine Verläumdung von Seite der Heiden wirft einen Lichtstrahl auf dieses Stillschweigen.

Es geschah nämlich die Beicht vor dem Priester nicht wie heute von der Seite desselben und durch ein Gitter. Der Beichtende kniete vielmehr vor den Füßen des Priesters und vor seinem Angesichte hin. Da nun einige Heiden in den christlichen Versammlungen Gläubige vor dem Bischof oder Priester auf die Kniee hingesunken erblickten, was bei den Götzendienern als ein Akt der Anbetung galt, so glaubten sie, daß die Christen die Person des Bischofs oder Priesters anbeteten und doch ist es unzweifelhaft, daß diese Christen, deren Haltung so sonderbar gedeutet wurde, bei dem Akte der sakramentalen Beicht überrascht worden waren, d. h. in dem Momente, wo sie in Demuth hingesunken vor dem Diener Christi ihre Sünden beichteten.

Die Christen 2) unter der Erde.

Da wegen der Geheimhaltung weder in Inschriften noch auf irgend eine andere Weise der sakramentalen Beicht erwähnt werden durfte, so findet man auch in den Katakomben keine Spur hievon. Doch möchte erwähnt werden, daß nahe an der Stiege, welche in die Katakombe S. Agnetis führt, eine jener Kapellen sich befindet, welche zwei große aus dem Tuffe gehauene, dem Bischofsstuhle ähnliche Sitze an den Wänden der Kapelle angebracht enthält, welche nicht für den das heilige Opfer darbringenden Bischof, sondern zu andern Zwecken angebracht sind.



Der gelehrte P. Marchi, welcher der Erforschung dieser Katakombe den größten Fleiß zugewendet und sie ausführlich beschrieben hat, stellt die wohlbegründete Vermuthung auf, daß diese Kapelle theils zum Unterricht der Katechumenen, theils zur Verwaltung des Bußsakraments gedient habe. —

Uebrigens benützten die ersten Christen, um die Erinnerung an Buße und Bekenntniß der Sünden wach zu halten, die sinnbildliche Darstellung dieses Sakramentes. — Hiezu diente die immer wiederkehrende Darstellung des guten Hirten, der nicht blos ein Lamm, oft auch einen Bock oder eine Ziege (das Sinnbild des Sünders) auf seinen Schultern trägt (siehe Abbildung auf S. 302), ebenso oft das Bild des Gichtbrüchigen, wie er von Jesus geheilt, sein Lager



mit sich fortträgt. — Ehe nämlich der Heiland seinen Aposteln die Gewalt, Sünden zu vergeben, ertheilte, hatte er auf schlagendste Weise dargethan, daß



Der gute Hirt mit der Ziege aus dem Cömeterium der Priscilla. Hier trägt er die Ziege zum Zeichen, daß er reuige Sünder ebenfalls dem Lamme gleich würdig hält, um ihn zu sein.

er diese Gewalt, mit welcher er die Apostel ausrüstete, selbst besaß und zwar durch folgendes Wunder. Er sagte nämlich zu den Juden, ihnen den Gichtbrüchigen zeigend, „was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, als sagen: Steh auf und wandle?! Damit ihr aber sehet, daß des Menschen Sohn auf Erden die Macht hat, Sünden zu vergeben," sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und gehe." Jesus hatte dieses Wunder nicht blos als Zeichen seiner Macht gewirkt, sondern die Heilung des Gichtbrüchigen hatte auch die Vergebung der Sünden an der Seele zur Folge. Die Sünde ist eine geistige Lähmung, welche die Seele hindert, auf dem Wege des Heils voranzuschreiten. Der Gichtbrüchige trug, in sein Haus zurückkehrend, eine Last: er nahm sein Bett*) auf die Schulter, wie ihm war befohlen worden. Man kann daran die Bußwerke erkennen, welche die Kirche nach der Beicht dem Sünder auflegt. —

*) Das Bett erscheint immer als ein hölzerner Schragen dargestellt.

Das heilige Sakrament der Firmung.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

In der Apostelgeschichte heißt es (8, 14—17.): „Als die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus und Johannes zu den Einwohnern. Da diese gekommen waren, beteten sie für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten, denn er war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist." Was die Apostel gethan, das thaten ihre Nachfolger, die Bischöfe.

Tertullian spricht von drei Sakramenten, welche in der Urkirche den Katechumenen und Neugetauften unmittelbar nacheinander ertheilt wurden, in seiner Schrift über die Taufe:*) „Das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele gereiniget werde (Taufe); das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geheiliget, das Fleisch wird bezeichnet, damit die Seele befestiget, das Fleisch wird durch Handauflegung überschattet, damit auch die Seele vom heiligen Geiste erleuchtet werde (die Firmung); das Fleisch genießt den Leib und das Blut Christi, damit auch die Seele mit Gott gespeiset werde" (Altarssakrament); und in seinem Buche über die Verjährung**) schreibt er: „Dieser Glaube (von der Kirche) wird mit Wasser bezeichnet, mit dem heiligen Geiste umkleidet, mit der Eucharistie genährt." Offenbar unterscheidet Tertullian die Taufe von der Firmung, denn nur nach der Taufe wird die Firmung vorgenommen.

Waren in der Urkirche die Katechumenen getauft und stiegen sie vom Taufbrunnen herauf, so ertheilte ihnen der Bischof sogleich die Firmung. Daher schreibt der heilige Cyrillus von Jerusalem:***) „Als der Herr im Jordanfluße abgewaschen worden war und als er jenen Wassern den Wohlgeruch seiner Gottheit mitgetheilt hatte, stieg er aus demselben herauf und es erfolgte die wesenhafte Herabkunft des heiligen Geistes auf ihn ... In ähnlicher Weise wurde auch euch, als ihr aus dem Schwemmteiche (dem Brunnen) der heiligen Fluthen heraufgestiegen waret, die Salbung gegeben, das Abbild von jener, mit welcher Christus gesalbt worden ist, das ist, der heilige Geist ... Bewahret diese Salbung unbefleckt, denn sie ist es, die euch Alles lehren wird,

*) c. 7. **) 36. ***) Mystagogische Katechese 1.

wenn sie in euch bleibt ... Diese heilige Salbung ist ein geistiges Schutzmittel für den Leib und ein Heilmittel für die Seele." — In der 16. Katechese und in der 18. gibt der heilige Kirchenvater die Worte an, die bei der Salbung gesprochen wurden: Signaculum communicationis sancti Spiritus „das Zeichen der Mittheilung des heiligen Geistes." — Der heilige Cyprian schreibt in seinem Briefe an Januarius: „Der, welcher getauft worden, muß auch gesalbt werden, damit er durch den Empfang des Chrysams, d. i. der Salbung, ein Gesalbter Gottes sein und die Gnade Gottes in sich haben könne." In einem anderen Briefe*) schreibt er: „Die Getauften werden den Vorstehern der Kirche (den Bischöfen) vorgeführt, damit sie durch Gebet und durch Handauflegung den heiligen Geist empfangen und durch das Siegel des Herrn (Signaculo dominico) vollendet werden." —

In der Urkirche wurde daher die Firmung Signaculum Domini „Siegel des Herrn", auch Signaculum frontis „Besieglung der Stirne" genannt. Auch hieß sie Impositio manuum „Handauflegung", Mysterium unguenti „Geheimniß der Salbung", Sacramentum chrysmatis „Sakrament des Chrysma", Spiritale signum „das geistige Zeichen", Signum Christi „das Zeichen Christi". Der Gefirmte wurde daher Consignatus „der Besiegelte", und der Ort, wo die Firmung gespendet wurde, Consignatorium Ablutorum „Besieglungsort der Getauften" genannt. — Der Name Confirmatio „Firmung", unter welchem dies heilige Sakrament bekannt ist, ist keineswegs neu. Er war schon Anfangs im Gebrauche, um anzudeuten, daß der Christ dadurch vervollkommnet, mit himmlischer Kraft ausgerüstet wird. In den apostolischen Konstitutionen wird der Chrysam Confirmatio confessionis „Bestärkung des Bekenntnisses des Glaubens" genannt, welches in der Taufe abgelegt wurde. Einer solchen Stärkung bedurften die ersten Christen, um in Ketten und Banden, in Marter und Tod standhaft auszuharren im Bekenntnisse ihres heiligen Glaubens.

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Es gibt in den Katakomben viele Grabinschriften, welche auf das Sakrament der Firmung hinweisen:

PICENTIAE LEGITIMAE NEOFITAE
DIE V KAL SEPT. COSIGNAE A LIBERIO PAPA

„Der Neugebornen, Picentia, welche vom Papst Liberius besiegelt, d. h. gefirmt worden."

*) 73 ad Jubajan.

Da der Bischof das Zeichen des Kreuzes, welches das wahre Zeichen des Christen ist, auf die Stirne des Getauften machte, so bezeichnete man die Firmung nach diesem Umstande. So bestätiget eine christliche Mutter über dem Grabe ihres verstorbenen zwölfjährigen Kindes den Empfang der Firmung mit den Worten:

CRVCEM ACCEPIT,

„es empfing das Kreuz, d. h. es empfing die heilige Firmung."

Noch deutlicher ist dies in einer Inschrift ausgedrückt, welche neben der Taufkapelle des alten vaticanischen Cömeteriums steht, und also lautet:

ISHC INSONTES COELESTI FVLMINE LOTAS
PASTORIS SVMMI DEXTERA SIGNAT VOS
HVC VNDIS GENERATE VENI QVO SANCTVS AD VNVM
SPIRITVS VT CAPIAS TE SVA DONA VOCAT
TV CRVCE SVSCEPTA MVNDI VITARE PROCELLAS
DISCE MAGIS HAC RATIONE LOCI.

„Diese vom himmlischen Strahle gereinigten Schafe bezeichnet die Rechte des Hohenpriesters. Hierher, in dem Wasser Geborner, komme, damit du empfangest die Fülle seiner Gaben und nachdem du mit dem Kreuze bezeichnet, lerne im Andenken an diesen Ort noch mehr fliehen die Stürme der Welt."

Man sieht an diesem Denkmal, daß die Firmung von dem Bischof gleich nach der Taufe ertheilt wurde und daß er sich der nämlichen Worte bediente, deren heut zu Tage der Bischof sich bedient. Signo te signo crucis „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes". Wir finden nämlich in dieser Inschrift das Wort SIGNAT „er bezeichnet" und die Worte CRVCE SVSCEPTA „die Bezeichnung mit dem Kreuze". Der Empfang der Gaben des heiligen Geistes als Schutzmittel gegen die Gefahren der Welt ist ebenfalls in dieser Inschrift höchst deutlich ausgedrückt.

Die hochheilige Eucharistie
oder
das allerheiligste Sakrament des Altars.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Ein Schüler der Apostel, Ignatius, Bischof von Antiochia († 107), schrieb in seinem Briefe an die Philadelphier, in welchem er sie vor Sektirern warnt.*)

„Als Licht- und Wahrheitskinder fliehet die Trennung und schlechte Lehren ... Lasset euch angelegen sein, an einer Eucharistie Theil zu nehmen; denn eines ist das Fleisch unsers Herrn Jesu Christi und einer ist der Kelch der Einigung mit seinem Blute, ein Altar wie ein Bischof sammt der Priesterschaft ....“ und an die Smyrnäer schrieb er: **) „Sie (die Ketzer) enthalten sich der Eucharistie und des Gebetes, weil sie nicht bekennen, die Eucharistie sei das Fleisch unsers Erlösers Jesus Christus, das für unsere Sünden gelitten, das der Vater in seiner Güte erweckt hat. Indem sie nun der Gabe Gottes widersprechen, sterben sie in ihrer Streitsucht.“ — Er selbst hatte das heißeste Verlangen nach dem Empfange der Eucharistie und drückt dies in seinem Briefe an die Römer also aus: „Ich mag nicht vergängliche Speise essen, noch verlange ich nach den Freuden dieser Welt: Das Brod Gottes will ich, das Himmelsbrod, das Brod des Lebens, welches das Fleisch Jesu Christi des Sohnes des lebendigen Gottes ist und den Trank, sein Blut will ich, es ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben.“

Der heilige Martyrer Justin, zuvor heidnischer Weltweiser, schreibt in seiner Schutzschrift, welche er um das Jahr 150 an den Kaiser Antonin richtete und in welcher er die christliche Religion vertheidigte: „Der durch die Taufe unter die Christen aufgenommene Gläubige werde in die Versammlung der Brüder geführt, welche für sich selbst, für die Erleuchteten und für alle Christen, sie möchten sein, wo sie wollten, mit Inbrunst beteten, daß sie möchten gewürdiget werden, nach erkannter Wahrheit, in guten Werken tüchtig erfunden, zum Heile zu gelangen.“ Dann fährt er fort: „Nach geendetem Gebete begrüßen wir uns einander mit dem Kusse. Dann wird dem Vorsteher der Brüder (dem Bischofe) Brod dargebracht und ein Kelch mit im Wasser gemischten Weines. Dieser nimmt beides, bringet Lob und Preis dem Vater aller Dinge durch den

*) Es waren dies die Doketen, Sektirer, welche behaupteten, Christus habe keinen wahren, sondern nur einen Scheinkörper gehabt.

**) Ep. ad Philad. 2, 4 ad Smyrn. 7.

Namen des Sohnes und des heiligen Geistes und sagt ausführliche Danksagung dafür, daß er uns gewürdiget hat dieser Gaben. Hat er das Gebet und die Danksagung vollendet, so sagt das ganze gegenwärtige Volk „Amen!" Amen ist ein hebräisches Wort und bedeutet: „Es geschehe." Wenn der Vorsteher Dank gesagt und das Volk eingestimmt hat, so reichen diejenigen, welche wir Diakonen nennen, jedem Gegenwärtigen von diesem Brod und vom Wein und Wasser, über welche die Danksagung ausgesprochen worden und bringen davon den Abwesenden. —

Diese Nahrung wird bei uns Eucharistie (Danksagung) genannt. Keinem ist es erlaubt, daran Theil zu nehmen als dem, der da glaubt, daß wahr sei, was er von uns lernte, der da gewaschen im Bade der Vergebung der Sünden, und zur Wiedergeburt und der so lebt, wie Christus uns gelehrt hat. Denn wir nehmen solches nicht wie gemeines Brod noch wie gemeinen Trank, sondern so wie Fleisch geworden durch das Wort Gottes und sowie Jesus Christus, unser Heiland, Fleisch und Blut gehabt zu unserm Heile, also auch werden wir gelehrt, daß solche Nahrung (mit welcher durch Uebergang in uns unser Blut und unser Fleisch genährt werden), wenn über sie im Gebete, das sein Wort uns lehrte, die Danksagung gesprochen worden, das Fleisch und das Blut des Fleisch gewordenen Jesus sei. Denn die Apostel haben in den Denkwürdigkeiten, so sie geschrieben, welche Evangelien genannt werden, uns überliefert, daß Jesus ihnen also zu thun befohlen, als er das Brod nahm, dankte und sprach: „Solches thut zu meinem Andenken, es ist mein Leib," und als er auf gleiche Weise den Kelch nahm, dankend sprach: „Das ist mein Blut" und ihnen allen es austheilte ..... Und bei allen Opfern, so wir darbringen, preisen wir den Schöpfer aller Dinge durch seinen Sohn Jesum Christum und den heiligen Geist." *)

Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon um das Jahr 180 und Martyrer, beweist den Sektirern, welche die Auferstehung läugnen, den Glaubensartikel Auferstehung des Fleisches durch die Eucharistie, indem er schreibt: **) „Wie aber können sie sagen, daß das Fleisch in das Verderben dahingehe und am Leben nicht Theil habe, wenn es durch den Leib und das Blut des Herrn genährt wird? Entweder sollen sie ihre Lehrmeinung ändern, oder sich der Darbringung der genannten Dinge enthalten. Unsere Ansicht also ist übereinstimmend mit der Lehre von der Eucharistie und die Eucharistie bestättiget hinwieder unsere Ansicht .... Denn wie das Brod der Erde, wenn die Anrufung Gottes dazu tritt, nicht mehr gemeines Brod ist, sondern Eucharistie, aus zwei Sachen bestehend, einer irdischen und einer himmlischen (aus der Gestalt des Brodes und dem Leibe Christi, so sind auch unsere Leiber, wenn sie an der Eucharistie theilnehmen, nicht mehr dem Verderben unterworfen, da sie die Hoff-

*) Apolog. I. n. 61. bei Stolberg c. X. 3.

**) Contra haereses l. 4. n. 18. 5.

nung der Auferstehung haben." Der nämliche heilige Bischof sagt: *) „Wie aber können sie (die Sektirer) das Brod, über welches die Danksagung gesprochen wurde, als den Leib ihres Herrn anerkennen, wenn sie ihn nicht für den Sohn des Weltschöpfers ansehen, d. h. dessen Wort, durch welches der Weinstock Frucht trägt und die Quellen hervorströmen und die Erde zuerst den Halm, dann die Aehre, hernach den vollen Weizen in der Aehre spendet?" **)

An einer anderen Stelle sagt derselbe Heilige: ***) Wenn nun sowohl über den gemischten Kelch als über das bereitete Brod das Wort Gottes und die Eucharistie — der Leib und das Blut Christi wird, aus diesen aber gemehrt und genährt wird unsers Leibes Wesen: wie können sie das Fleisch für unempfänglich erklären der Gabe Gottes, welche ist das ewige Leben, da es doch vom Leibe und Blute genährt wird und sein Glied ist?"

Tertullian bedient sich oft der auch jetzt noch bei den Katholiken üblichen Ausdrucksweise „Leib des Herrn". So sagt er von den Neugetauften: „Alsdann genießt er von der Fülle des Leibes des Herrn, nämlich von der Eucharistie." In seiner Schrift über die Auferstehung schreibt er: †) Der Leib wird bezeichnet (mit dem Kreuze), damit die Seele befestigt werde, der Leib wird durch die Handauflegung beschattet, damit auch die Seele erleuchtet werde. Der Leib genießt das Fleisch und Blut Christi, damit auch die Seele aus Gott genährt werde." (Taufe, Firmung, Altarssakrament.)

Am deutlichsten drückt sich über die hochheilige Eucharistie der hl. Bischof Cyrillus in seinen Katechesen aus, †*) die er vor den Neugetauften hielt, und die deßhalb auch klar und bestimmt sein mußten. Er sagt: „Da der Herr selbst erklärte und vom Brode sprach: „Das ist mein Leib," wer wird es wagen, daran zu zweifeln? Und da er selbst versicherte und sprach: „Das ist mein Blut," wer wird je Bedenken tragen und sagen, es sei nicht sein Blut? — Er hat einst zu Kanaa in Galiläa das Wasser in Wein verwandelt, und es soll nicht ebenso glaubwürdig sein, daß er Wein in sein Blut verwandelt?.... Deßhalb laßt sie (sein Fleisch und Blut) uns mit aller Ueberzeugung als Leib und Blut empfangen; denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben und in der Gestalt des Weines wird dir das Blut gegeben, damit du, indem du den Leib und das Blut Christi empfängst, Ein Leib und Ein Blut mit ihm werdest. Denn so werden wir auch Christusträger, indem sein Leib und sein Blut unsern Gliedern sich zutheilt.... Siehe also das Brod und den Wein nicht für blosse Elemente an, denn sie sind nach dem Ausspuche des Herrn der Leib und das Blut Christi, und wenngleich die Sinne jenes

*) Adv. haeres. l. 4. 18. 4.

**) Der hl. Irenäus redet hier bezeichnend von Weizen und der Frucht des Weinstocks, denn diese beiden liefern ja die Elemente, aus denen durch das Wort die Eucharistie wird.

***) l. 5. c. 2. n. 3. †) c. 8. †*) N. 42. 3. 6.

zeigen, so soll doch der Glaube dich überzeugen. Beurtheile die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern nach dem Glauben und sei vollkommen und unzweifelhaft überzeugt, daß du des Leibes und Blutes gewürdiget worden bist."

So also lehrten und schrieben diese heiligen Martyrer und Bischöfe, das glaubten die ersten Christen vom heiligsten Sakramente. Auffallend möchte aber sein, daß über dies heiligste Geheimniß der Kirche die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte so offen sich aussprachen, und das Gesetz der Geheimhaltung nicht beachteten. — Dies kommt daher, weil sie gezwungen waren, den heiligen Glauben zu vertheidigen. Der heilige Apostelschüler Ignatius, der heilige Irenäus und der Kirchenschriftsteller Tertullian warnten die ersten Christen vor den Sektirern, von denen die einen das Band der Einigkeit im Glauben zu zerreissen sich erkühnten, während doch gerade diese Einigkeit der Gläubigen unter sich und mit ihren Bischöfen durch die Theilnahme an der hochheiligen Eucharistie genährt und erhalten wird, die anderen aber läugneten die Auferstehung, während die hochheilige Eucharistie ein Unterpfand der künftigen Auferstehung und des ewigen Lebens ist. — Der heilige Justin vertheidigte den christlichen Glauben vor dem Kaiser Antonin und mußte daher auch von diesem heiligsten Sakramente Erwähnung thun, um so mehr als allerlei falsche Gerüchte über die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen unter den Heiden verbreitet waren. Der heilige Cyrillus endlich bereitete die Neugetauften auf den Empfang des heiligsten Sakramentes vor und mußte sich daher auch klar und deutlich hierüber aussprechen, doch warnte er eindringlich und wiederholt seine Zuhörer, von den Geheimnissen, die sie vernommen, nichts auszuschwätzen und solchen, die draußen seien (d. h. Juden und Heiden), nichts davon zu sagen. *)

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

In den Katakomben tritt uns über das Geheimniß der hochheiligen Eucharistie das tiefste Stillschweigen entgegen. Wenn je, so galt von diesem Geheimniß das Wort des Heilands: „Werfet euere Perlen nicht den Schweinen vor." Die kostbarste Perle der Kirche ist ja das allerheiligste Altarsakrament. — Die Lehre von einem Menschgewordenen Gott, der sein Fleisch dem Geschöpfe zur Speise und sein Blut zum Tranke gibt, war so sehr ausser oder vielmehr über alle Verstandesbegriffe, daß sie nicht blos den Heiden, sondern auch den nicht völlig eingeweihten Katechumenen ein Gegenstand ähnlichen Erstaunens sein mußte, wie jenen Jüngern zu Kapharnaum, welche, als sie zum Erstenmal aus dem Munde Jesu davon hörten, ausriefen: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?" und darauf ungläubig den Heiland verließen. — Den Heiden wäre die hochheilige Eucharistie ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden und die Katechumenen hätten Anstoß genommen, eine Religion anzunehmen, welche Dinge lehrt, die die menschliche

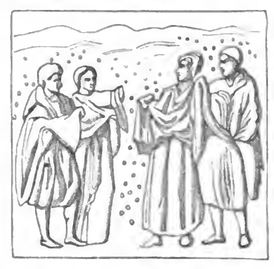
*) Vorkatechese c. 12.

Fassungskraft übersteigen, und die nur ein Gegenstand des Glaubens sein können. — Zudem kam es öfters vor, daß Heiden sich in die Versammlungen der Christen schlichen und daß Katechumenen wieder zum Heidenthum zurücktraten und zu Verräthern wurden.*) — Um also jedem Aergerniß und jeder Entweihung des Heiligsten zu begegnen, erschöpften die ersten Christen sowohl in der Schrift- als Bildersprache alle Klugheitsregeln der Geheimhaltung. War ja unter den Heiden damals die Verläumdung verbreitet, daß die Christen sich versammelten, um in das Blut von geschlachteten Kindern eingetauchtes Brod zu essen!! Daher gaben die Christen diesem heiligsten Sakramente einen geheimnißvollen Namen, der nur ihnen verständlich war, sie nannten es: „Eucharistie“ „Danksagung“ oder *τὸ ἀγαϑόν* „das Gut“, oder wenn es sich um die beiden Gestalten handelte *τὰ ἀγαϑὰ* „die Güter“. Der heilige Zenon von Verona nannte es „Desiderata“ „das Ersehnte“.

In Grabschriften wird also wegen der Geheimhaltung von der hochheiligen Eucharistie keine Erwähnung gethan und wenn es dennoch geschieht, dann nur auf eine verblümte Weise. Ebenso finden sich keine bestimmten Darstellungen dieses Geheimnisses, wohl aber manigfaltige Sinnbilder, welche darauf hinweisen und unter denen die Eingeweihten leicht dieses heiligste Sakrament erkennen konnten. —

Man weiß, daß die biblische Geschichte einige Vorbilder der Eucharistie liefert. Ein Vorbild, welches der Heiland selbst bei seinem Vortrage über das heiligste Sakrament in der Synagoge zu Kapharnaum gebrauchte, ist das Manna, womit der Herr in der Wüste sein Volk genährt, — indem er sprach: „Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben, wer aber von diesem Brode ißt, wird ewig leben.“ (Joh. 6, 19.)

Auf dem Bogen eines Arkosoliums im Cömeterium S. Cyriacae ist der Manna-Regen abgebildet.



Zwei weibliche und zwei männliche Personen fangen mit den über ihre Hände gelegten Mänteln das herabfallende Manna auf.

Ein anderes Vorbild der heiligen Eucharistie war Daniel in der Löwengrube in dem Momente dargestellt, wo ihm der Prophet Habacuc Speise bringt. Unter dieser Speise erkannten die ersten Christen das sakramentale Brod, das Brod der Stärke, womit sie sich in ihren Prüfungen kräftigten und das die Diakonen oft den Glaubensbekennern in die Gefängnisse trugen.

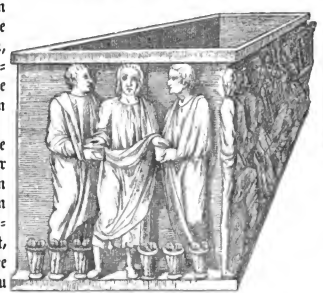
*) Vor einem solchen Verrath warnt eindringlich der hl. Cyrillus in seiner Vorkatechese.



Das neue Testament lieferte verschiedene Sinnbider der hochheiligen Eucharistie, so die Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kanaa. Der heilige Cyrillus sieht in diesem Wunder ein Bild der Verwandlung des Weines in das Blut Christi. Gestützt auf diese Ansicht eines heiligen Bischofes erblicken die meisten christlichen Alterthumsforscher in der Wiederholung dieses Wunders auf den alten Monumenten das Bild der Wandlung. Ein Sarkophag aus dem vierten Jahrhundert zeigt uns die Darstellung der Verwandlung des Wassers in Wein.

Jesus berührt mit dem Stabe, dem Zeichen seiner göttlichen Macht, die Wassergefäße; neben ihm steht der Speisemeister.

Ebenso wie die Verwandlung des Wassers in Wein galt den ersten Christen das Wunder der Brodvermehrung als ein Sinnbild der hochheiligen Eucharistie. Die Künstler standen bei Darstellung dieses Wunders unter Leitung der heiligen Väter der Kirche, welche damit das anbetungswürdige Geheimniß der Eucharistie bezeichneten, in welchem sich unser Herr den Menschen als Nahrung hingibt, um ihnen Kraft zu verleihen, ihre irdische Laufbahn standhaft zu vollenden, wie derselbe Erlöser mit wunderbarem Brode die hungernde Menge speiste, welche ihm drei Tage in die Wüste folgte. —



Auf einem alten Sarkophage im Cömeterium S. Lucinae ist der Heiland abgebildet, wie er seinen Jüngern das vermehrte Brod in die Hände legt, um es auszutheilen und damit sie auch ermächtiget, den Leib des Herrn, das wahre Himmelsbrod, den Gläubigen zu spenden.

Wenn das Wunder der Brodvermehrung über einem Grabe angebracht ist, so bedeutet dies, daß der Verstorbene sich mit diesem himmlischen Brode gestärkt hat, bevor er die große Reise in die Ewigkeit antrat, sowie auch wir heut zu Tage auf den Grabsteinen lesen:

Er verschied, versehen mit den
heiligen Sterbsakramenten.



Bei der Darstellung der Brodvermehrung sieht man fast jedesmal sieben Körbe mit Brod. Dieser Umstand ist besonders wichtig. Das Evangelium erzählt uns nämlich, daß zwei wunderbare Brodvermehrungen stattfanden. Bei der ersten blieben zwölf Körbe, bei der zweiten sieben Körbe voll Brod übrig (Mark. 6, 44 u. 8, 9). Das erste Wunder vollzog sich an Gerstenbroden, das zweite an Weizenbroden.*)

Weizenbrod aber ist das Element des Sakramentes des Altars. Bei der ersten Vermehrung aßen 5000, bei der zweiten 4000 Personen, eine Zahl, womit die Gläubigen gemeint sind, welche, das Beispiel der Volksmenge nachahmend, die drei Tage ohne Nahrung blieb, sich vorbereiten, durch anhaltende Abtödtung und strenge Enthaltsamkeit das himmlische Brod würdig zu empfangen.

Sehr bezeichnend und wichtig sind jene merkwürdigen Sinnbilder, welche in dem großen berühmten Cömeterium S. Callisti in neuerer Zeit entdeckt wurden. — Betritt man diese gewaltige Todtengruft, so gelangt man nach wenigen Schritten in zwei Grabkammern. In der ersten gewahren wir oberhalb des Eingangs ein Bild der Taufe Christi durch Johannes. **) In der zweiten sieht man mehrmals den guten Hirten und zweimal das Bild einer Orans, einer mit ausgebreiteten Armen betenden Frau. Dem Eingang gegenüber erblickt das Auge auf beiden Seiten der Wandfläche zwischen zwei Gräbern zwei Fische auf dem Wasser schwimmend. Jeder trägt auf seinem Rücken einen

*) Martigny Dictionnaire p. 245. Unsere Abbildung ist dem Cömeterium der hh. Nereus und Achilleus entnommen. **) Siehe oben S. 291.

Korb, in dem sich ein Glas mit rothem Wein befindet. Auf dem Korbe liegen 5 Brode. Es sind aschenfarbige Kuchen, die mamphula oder syrische Brode genannt wurden, weil die Morgenländer, vornehmlich die Juden, die gleichen Brode als Erstlinge dem

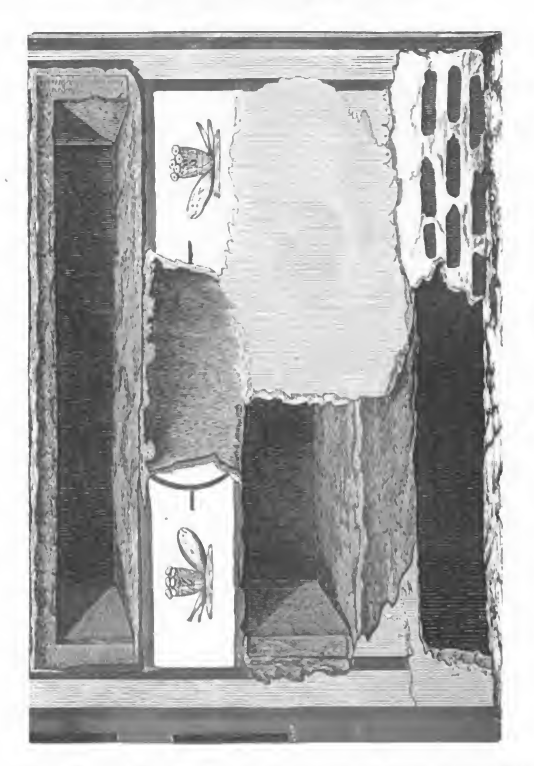


Priester darzubringen pflegten. Sie waren also eine Art heiliger Brode. Der Fisch erscheint lebendig. Es ist Jesus Christus, der das Leben ist und den der heilige Bischof Paulinus von Nola († 431) den „wahren Fisch und den Fisch des lebendigen Wassers“ nennt. Das Brod im Korbe ist also der Leib des Fisches ἰχθυς Jesu Christi. Einen geflochtenen Weidenkorb trägt der Fisch. Bei den Hebräern, Griechen und Römern, und später auch bei den Christen zur sakramentalen Feier der Eucharistie, waren die Weidenkörbe für die Opfer im Gebrauche. Heilige Brode und ein Glasbecher mit Wein sind der Inhalt des Korbes, den der Fisch ἰχθυς trägt. (Siehe Abbildung S. 314) Der hl. Hieronymus († 420), der oft die Katakomben besuchte, sagt in Bezug auf diese Darstellung, als wenn er sie vor Augen gehabt hätte:*) „Niemand ist reicher als derjenige, welcher den Leib des Herrn in einem Weidenkorbe und sein Blut im Glase trägt.“ **) Wenn man bedenkt, daß in diesen Grabkammern zur Zeit der Verfolgung das heiligste Opfer gefeiert und die heilige Kommunion empfangen wurde, so ist dieses Bild nicht anders als so zu erklären: „Christus, der das Leben ist und das Leben gibt, kommt zur Christengemeinde und bietet ihr das in sein Fleisch verwandelte Brod und den in sein Blut verwandelten Wein dar. Ein Seitenstück oder vielmehr eine Erklärung des Fisches mit dem Brodkorb ist nebenstehendes Bild, welches Bosio in der dritten Kammer von S. Callisti gefunden hat. Christus trägt Brod in seinem Schooße und spricht: „Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6). Die Grabkammer mit den zwei Fischen und dem Brodkorbe setzt de Rossi in das zweite Jahrhundert. — Die Malereien, welche in den Grabkammern zunächst der Papstgruft sich befinden, gehören dem dritten Jahrhundert an und stellen eine Reihe von Fresken mit dem eucharistischen Fische dar.



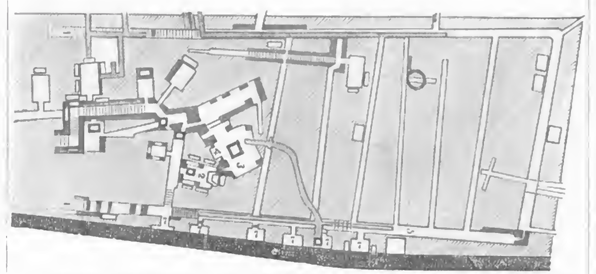
*) Ep. ad Rusticum.

**) Vielfach wurden in den ersten Jahrhunderten gläserne Kelche beim heiligen Opfer benützt.



Man gelangt nämlich von der Papstgruft aus *) in einen ziemlich breiten Gang, auf dessen rechten Seite sechs kleine Grabkammern dem Auge sich bieten, die Sakramentskapellen genannt werden.

*) Sieh oben S. 85.



1. Alte Treppe zum Cömeterium S. Callisti; 2. Papstgruft; 3. u. 4. Gruft der hl. Cäcilia; 5. Gallerieen; 6 Via Appia Ardeatina; 7. Sakramentskapellen.

In der ersten Kapelle erblickt man das älteste Bild der Taufe, *) und in der nämlichen Kapelle nachstehendes Gemälde, bei dem wohl Jedermann an den Tisch des Herrn denkt: (Siehe Abbildung auf Seite 316.)

Ein dreifüssiger Tisch steht zwischen mit Brod gefüllten Körben. Der auf dem Tische zwischen zwei Broden liegende Fisch ist der ἰχθυς: „Jesus Christus Gottes Sohn, Erlöser," der die Brode vermehrte und selbst das Brod des Lebens ist. Wie er wunderbar Tausende speist, die ihm in die Wüste folgten, so gibt er sich selbst in wunderbarer Weise den Seinen zur Speise auf ihrem Wege durch die Wüste dieser Welt zum Himmel.

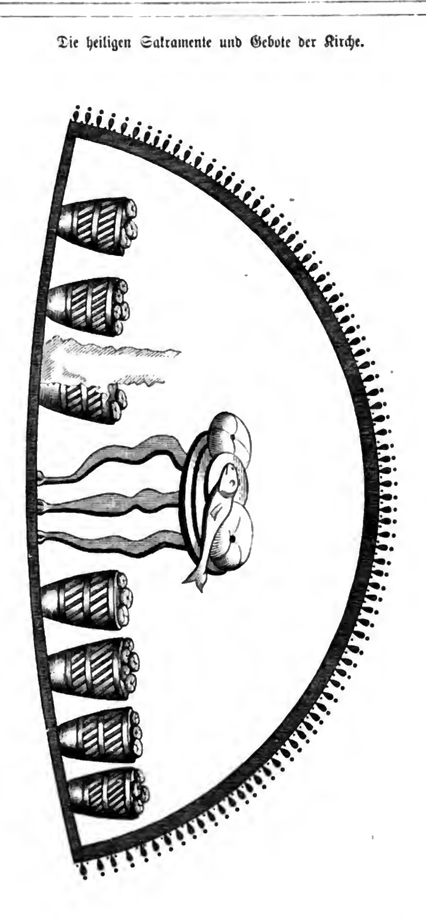


In der zweiten Kapelle bemerkt man vom Eingange links Moses, der mit dem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt. Darauf folgt an der anstoßenden Wand die Darstellung jenes Fischfangs, bei dem, wie der heilige Ambrosius sagt, der Angelhacken nicht tödtet, sondern lebendig macht." Es ist das Sinnbild der heiligen Taufe. Die gegenüberliegende Wand zeigt das Bild eines (Fossor) Todtengräbers, sein Arbeitsgeräth, die Hacke in der Hand. Hierauf bietet sich dem Auge folgendes Gemälde dar: (Siehe Abbild. auf S. 317.)

Wir sehen einen Dreifußtisch, auf demselben liegt in einer Platte ein Fisch und darneben Brod. Der Mann links, blos mit einem Mantel bekleidet, **) ist ein Priester, der so eben auf dem Altare konsekrirt. Der Fisch ἰχθυς ist das konsekrirte Brod. Das Weib rechts ist ein Sinnbild der Kirche, welche

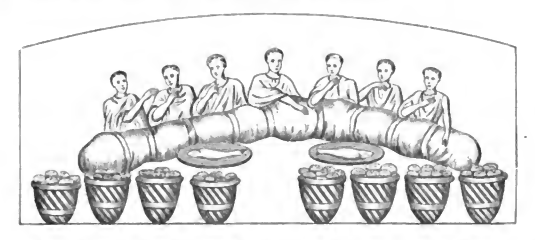
*) Sieh oben S. 291.

**) Im Alterthum trugen die Philosophen (Weltweisen) eigene Mäntel, — die christlichen Priester bedienten sich in den ersten Zeiten auch eines solchen Mantels.





das Heiligste anbetet. Auf derselben Wand daneben erblickt man das Abendmahl. Auf die Konsekration oder Wandlung folgt die Kommunion. Man sieht sieben Männer an einem mit zwei Fischen besetzten Tisch. Acht Körbe mit Brod gefüllt stehen vor dem Tische auf dem Boden.



Es wird hier der Genuß des in den Fisch ἰχθυς, in Jesu Christi des Sohnes Gottes Leib verwandelten Brodes dargestellt. Sieben Männer genießen das himmlische Mahl, entsprechend dem Mahle, welches der Heiland nach seiner Auferstehung am Gestade des See's Genesareth sieben seinen Jüngern bereitete und in welchem er ihnen gebratene Fische und Brod darreichte. Piscis

assus Christus passus „der gebratene Fisch ist Jesus, der gelitten hat," sagt der heilige Augustin.*)



Auf der nämlichen Wand neben dem Bilde des Mahles rechts sieht man das Opfer Abraham's. Abraham und Isaak sind neben einem Bocke stehend betend dargestellt. —

Diese drei nebeneinander auf derselben Wandfläche stehenden Bilder weisen deutlich auf die Eucharistie hin und stimmen mit der Lehre der heiligen Kirchenväter überein. —

Kehren wir zur zweiten Kapelle zurück, so erscheint oberhalb eines Grabes auf der Wand das Bild des Jonas, wie ihn das Meerungeheuer verschlingt, und neben dem Bilde der Taufe die Darstellung des Gichtbrüchigen, der mit seinem Bette davoneilt. In der dritten Kapelle erblickt man über einem Grabe wieder den Propheten Jonas, wie ihn der Meeresfisch an's Land speit.**) — Beide, Jonas und der Gichtbrüchige versinnlichen zwei Geheimnisse, welche mit der Eucharistie im innigsten Zusammenhange stehen, nämlich das Sakrament der Buße und die Auferstehung; denn nur ein Reiner, ein von der Last der Sünde Erledigter, wird zum Genuße des allerheiligsten Sakramentes zugelassen, welches ein Unterpfand unserer künftigen Auferstehung und des ewigen Lebens ist. —

Mit diesen Monumenten der hochheiligen Eucharistie stimmt eine Grabschrift aus dem Cömeterium S. Priscillæ überein. Sie lautet:

„Ehrwürdige Martina, nicht verlorst du das süßeste Licht;
Trugst ja bei dir den [Fisch] den unsterblichen Herrn der Geschöpfe.
Deine gottselige Lieb' hob in's Unendliche dich."

Es ist dies ein überaus zarter Glückwunsch an eine Verstorbene. Sie wird glückselig gepriesen, daß ihr mit dem irdischen nicht auch das überirdische, wahrhaft süße Licht entschwunden, denn sterbend habe sie die Quelle des Lichts, den Fisch, d. i. Jesum, denn unsterblichen Herrn, in ihrem Herzen getragen, d. i. den Leib des Herrn als Wegzehrung empfangen.

Auf den Grabsteinen oder Verschlußplatten der Gräber sieht man nicht selten einfache Gefäße mit Broden. Im Jahre 1851 fand man im Cömeterium S. Prætextati einen 1,70 Meter langen Grabstein als Verschluß eines Grabes. Dieser Grabstein befindet sich jetzt im vaticanischen Museum und trägt folgendes Bild:

*) Tract. in Joannem 123.

**) Diese Bilder s. früher auf Seite oben 225.

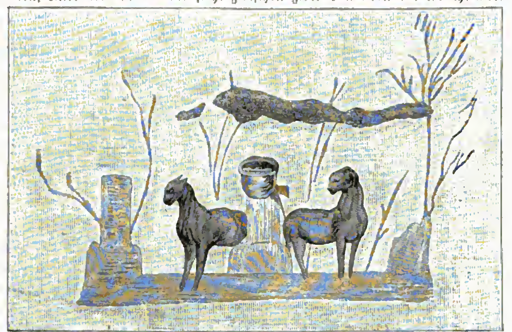


Zwei Pfauen picken von den Broden im Kelche; daneben schwimmen zwei Fische im Wasser neben sich den Anker. Der Pfau ist ein Sinnbild der Unsterblichkeit. Das ganze Bild will sagen: Der Verstorbene aß vom Brode des ewigen Lebens, welches der Fisch Jesus Christus ist, auf den er alle seine Hoffnung setzte. —

Auf einem andern Grabstein befindet sich nebenstehendes Sinnbild der Eucharistie.

In derselben Kapelle, in welcher die auf dem Wasser schwimmenden Fische mit dem Korb voll Brod auf dem Rücken zu sehen sind, erblickt man ein demselben gegenüberstehendes Sinnbild, welches ebenfalls an die hochheilige Eucharistie erinnert.

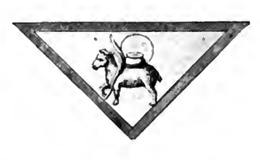
Auf einer Art von Altar steht zwischen zwei Lämmern ein Milcheimer.



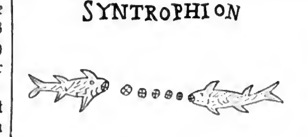
Auf den ersten Blick sollte man meinen, es sei dieser Milcheimer mit den zwei Lämmern eine einfache Ausschmückung der Grabkammer, dem Hirtenleben entnommen; wenn man aber damit andere Sinnbilder: ein Lamm, den Hirtenstab mit daran gehängtem Milchgefäße neben sich, aus S. Domitilla, oder ein Lamm, das das Milchgefäß auf dem Rücken trägt aus S. Petro et Marcellino

in Verbindung bringt, so wird man sogleich erkennen, daß das Lamm mit dem Milcheimer ein vollkommenes Gegenstück zu dem Fische mit dem Brodkorbe auf





dem Rücken ist, und die Milch bei den ersten Christen ebenfalls als ein Sinnbild der hochheiligen Eucharistie galt. — Daß dem so sei, verbürgt uns der heilige Clemens von Alexandrien, welcher den Leib des Herrn geradezu Milch heißt.*) Der heilige Ambrosius, der auf die Eucharistie die Worte des Hohen Liedes anwendet: „Ich habe getrunken meinen Wein mit meiner Milch;" der heilige Zenon, welcher die Eucharistie unter dem nämlichen Sinnbild in einer Exhortation an die Neugetauften bezeichnet mit den Worten: „Das Lamm . . . hat mit Liebe seine süße Milch auf euere stammelnden Lippen gegossen," und der heilige Augustin, welcher auf die Frage: „Wie kam es, daß Er, der Heiland, uns sein Fleisch und sein Blut empfahl . . . und wie können Sterbliche sich dieser Speise nahen, wie kann ihr Herz solcher Nahrung werth sein?! antwortet: „Es mußte nothwendig dieselbe zur Milch und so den Unmündigen mundgerecht werden. **) So findet sich auch in den Martyrerakten der heiligen Perpetua, welche bei den christlichen Versammlungen vorgelesen wurden, ein merkwürdiges Gesicht, das Perpetua im Kerker hatte: Sie sah in einem unermeßlichen Garten den guten Hirten in ehrwürdiger Gestalt, und beschäftiget, seine Schafe zu melken, ringsum standen Viele in weißer Kleidung. Da erhob der Hirte das Haupt, winkte Perpetua heran und sagte zu ihr: „Du kommst recht mein Kind!" Dann gab er ihr einen Brocken von dem Milchkäs, den er gemolken; sie nahm ihn mit übereinander gekreuzten Händen***) und aß und alle Umstehenden sprachen: Amen." —



Doch nicht blos in den Katakomben Rom's sind eucharistische Sinnbilder unter der Gestalt des Fisches und Brodes sichtbar, auch die Sprache anderer katholischer Kirchen stimmt wunderbar mit den Sinnbildern der ewigen Stadt überein. In Modena wurde im J. 1852 nebenstehender Grabstein

*) Pædagog. I. c. 6. **) Enarr. in Ps. 33.

***) Auf solche Weise empfingen die Frauen die heilige Kommunion.

aus dem dritten Jahrhundert gefunden. Sind die Fische nach den Worten Tertullian's die gläubigen Christen, so will dieser Grabstein sagen: Der verstorbene Syntrophion, ein gläubiger Christ, hat vor seinem Tode noch den Leib des Herrn empfangen.

Noch deutlicher sprechen vom heiligsten Sakramente unter dem Sinnbilde des Fisches zwei sehr alte Grabsteine. Der eine ist der des heiligen Albericus, Bischofs von Hierapolis in Phrygien aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts, der andere eines gewissen Pektorius, der wahrscheinlich im dritten Jahrhundert auf dem Kirchhofe Skt. Peter bei Autun in Frankreich beerdigt wurde. Der Schluß der Inschrift des ersten Grabsteines lautet:

(Ueberall hatte ich meine Genossen im Gottesdienste.)

„Der Glaube brachte hervor und setzte jedem Einzelnen eine Speise vor, den Fisch aus derselben Quelle; den übergroßen unbefleckten Fisch, den die makellose Jungfrau ergriffen und ihren Freunden ganz zu essen gegeben hatte; und derselbe gab ihnen gut gemischten Wein mit Brod. .... Jeder, der mit mir gleichen Glaubens ist, wird, wenn er dies liest, für mich beten.“

Wer da weiß, daß bei den ersten Christen der Fisch als Sinnbild des Leibes Jesu Christi im heiligsten Sakramente galt, wird diese Inschrift leicht verstehen. Brod, Wein und Fisch werden natürlich als die sichtbaren und unsichtbaren Elemente des großen Geheimnisses zusammengestellt.

Der zweite Grabstein wurde im Jahre 1839, in neun Stücke zerbrochen, bei Autun aufgefunden und wird aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts stammen.



Die griechische Inschrift lautet in deutscher Sprache also:

„Himmlischen Fisches Geschlecht, hochheiligen lauteren Herzens,
Hier in der Sterblichen Land koste unsterblichen Quell
Köstlichen Wassers! Freund, deine Seele erquicke und labe
Frisch an des Weisheitsstromes ewig lebendigem Born;
Speise auch nimm, die süßer als Honig, des Heilands, des Heiligen,
Wonniglich iß sie und trink haltend den Fisch.
Heiß mein Gebet zum Fisch sich ergießt, o Herrscher und Erlöser!
Du der Verstorbenen Licht, sei mein Leitstern, höre mich flehen:
Aschandeus, in Lieb mir zärtlich geeinet, mein Vater!
Süßeste Mutter, auch du, mit den theuern Entschlummerten
Ruhend im Frieden des Fisches, stets des Pektorius denkt!"

Die Worte in dieser Grabschrift: „Nimm die Speise süßer als Honig, iß sie und trink sie, in den Händen haltend den Fisch," sagen uns, daß diese Speise, wovon die Christen essen und trinken, nichts anders ist, als der himmlische Fisch (οὐράνιος ἰχθυς) Jesus Christus. Die Worte „haltend in den Händen den Fisch" finden ihre Erklärung in dem Brauch der ersten Christen, den Leib des Herrn bei der Kommunion in die Hände zu empfangen und dann selbst zum Munde zu führen.

Wenn man nun alle diese Bilder und Inschriften zusammenhält und betrachtet, so wird man unzweifelhaft zu dem Glauben genöthigt, daß die ersten Christen unter dem Fisch mit den Broden und dem Lamme mit dem Milcheimer das Geheimniß des allerheiligsten Altarssakramentes den Uneingeweihten verhüllten, während die Eingeweihten, wenn sie an diesen Bildern vorübergingen und sie betrachteten oder die Inschriften lasen, lebhaft an die unendliche Liebe Jesu Christi erinnert wurden, der die Seinen mit seinem eigenen Fleische und Blute zum ewigen Leben nährt.

Die Aufbewahrung der hochheiligen Eucharistie.

In den ersten Tagen der Kirche und besonders zur Zeit der Verfolgung, wo die Gläubigen so hart geprüft wurden, und wo der Priester nur wenige waren, durfte der heilige Leib des Herrn in den Versammlungsorten nicht zurückbleiben, sondern nach geendigter heiliger Kommunion nahmen die Gläubigen einen oder mehrere heilige Partikel in einem reinen Linentuche, oder in einem kleinen Weidenkörbchen, oder in einer goldenen Büchse mit nach Hause und bewahrten sie dort in hiezu bestimmten Behältnissen auf. Auch brachten die Diakonen, manchmal selbst die Akolythen das heiligste Sakrament den Abwesenden, wie der heil. Justin in seiner Vertheidigungsschrift (1, c. 61.) erwähnt. Tertullian redet ganz bestimmt hievon, wenn er sagt:*) „Mit wohllüstigen Augen ging er (es ist von einem ausgearteten Christen die Rede) zum

*) Lib. de spect.

Schauspiele der Abgötterei und erfrechte sich, den Allerheiligsten, annoch bei sich tragend, wie es gewöhnlich ist, mit in das schlechte Haus zu nehmen." Der heilige Cyprian erzählt in seinem Buche von den Gefallenen: „Als eine gewisse Person das Behältniß, worin das Heiligthum des Herrn lag, mit unwürdigen Händen öffnete, brach plötzlich Feuer heraus, worüber sie so sehr erschrack, daß sie sich dasselbe nimmer zu berühren getraute."

Wenn es nun auch, wie Tertullian sagt, gewöhnlich war, das Heiligste zu Hause aufzubewahren, so hatte man doch in den Versammlungsorten, sei es in den Häusern oder in den Katakomben, geeignete Orte, wo das Heiligste niedergelegt wurde, um den Sterbenden die Wegzehrung reichen zu können. Man hieß diesen Ort Pastophorion (παστοφορειον); es war das ein verschließbares Behältniß innerhalb des Presbyteriums, dem Altare seitwärts. Aus diesen Behältnissen entstanden dann die Ciborien, aus vier Säulen bestehend, auf denen eine Decke oder ein Dach mit dem Kreuze ruht, unter welchem dann der Altar stand. In der Wölbung der Decke hing gerade unter dem Kreuze an drei Kettchen eine Taube aus Silber oder Gold, welche inwendig hohl und mit einem Deckel auf dem Rücken versehen war und worin das Heiligste aufbewahrt wurde. Auf diese Taube mit dem heiligsten Sakramente beziehen sich die Worte Tertullians, wenn er die Kirche „das Haus unserer Taube" nennt. Die Taube ist nicht allein das Sinnbild des heiligen Geistes, sondern auch des reinen unbefleckten Heilandes und seines heiligen Leibes. Von dieser Taube sprechen die heiligen Väter oftmals, so der heilige Basilius: „Der dritte Theil der consecrirten Hostien soll in die goldene Taube gelegt werden," so der heilige Johannes Chrysostomus „Der heilige Leib soll schwebend über dem Altare, nicht in Schleier gewunden wie ehvor, als läge er in der Krippe, sondern in dem heil. Geiste der Taube verborgen bleiben." (Hom. 31. ad plebem Antioch.)

Ein anderes Gefäß zur Aufbewahrung der hochheiligen Eucharistie war das Thürmchen mit oder ohne Taube. Dessen geschieht Erwähnung im Leben des Papstes Innocenz (402): „Ein silbernes Thürmchen mit der Patene und eine vergoldete Taube, 30 Pfund an Gewicht." Im Leben des Papstes Silvester sagt Anastasius: „er ließ eine Patene vom feinsten Gold mit einem Thurme und der Taube machen. — Kaiser Konstantin ließ eine goldene Patene mit einem Thurme und eine mit Steinen besetzte Taube verfertigen. — Man hat in neuerer Zeit mehrere Tauben von kostbarem Metall, welche der Zerstörung entgingen, aufgefunden, (Siehe Abbildung auf Seite 324) und in der Stadt Verdun wurde oben im Hochaltar das heiligste Sakrament in einer silbernen und übergoldeten Taube bis zum Jahre 1824 aufbewahrt. — Zeugt diese Art Aufbewahrung des heiligsten Sakramentes schon in den frühesten Jahrhunderten nicht von dem Glauben der katholischen Kirche an die fortdauernde Gegenwart des Heilandes in der hochheiligen Eucharistie?



Das heilige Meßopfer.

Die ersten Christen feierten in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, in den Häusern und unter der Erde in den Katakomben, das heilige Meßopfer, sie glaubten also wie die katholische Kirche noch heute, daß es ein immerwährendes Opfer gibt, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten von Brod und Wein unblutiger Weise durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater opfert, wie er sich einst blutiger Weise am Kreuze für uns geopfert hat. Fragen wir nun

die Christen 1) über der Erde.

Der Apostelschüler Ignatius, Bischof von Antiochia, sagt in seinem Briefe an die Gemeinde von Smyrna, indem er sie vor Irrlehrern warnte: „Sie enthalten sich der Eucharistie und des Gebetes,*) weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unsers Erlösers Jesu Christi ist;" in einem zweiten Brief sagt er: „Sie, die Irrlehrer, nehmen die Eucharistie und die Opfer nicht an, weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unsers Erlösers Jesu Christi ist."

Der heilige Justin, Martyrer, sagt in seiner Vertheidigungsschrift an den Kaiser Antonin unter anderm: „Bei allen Opfern, so wir darbringen, prei-

*) Jenes Gebetes, welches bei dem heiligsten Opfer verrichtet wird.

sen wir den Schöpfer aller Dinge durch seinen Sohn Jesum Christum und den heiligen Geist."

So wie der heilige Ignatius vor den Irrlehrern warnte, welche dem göttlichen Heiland nur einen Scheinleib zuschrieben, so that dies auch der heilige Irenäus, ein Schüler des heiligen Polykarp, der mit den Aposteln noch verkehrte. Er schreibt: „Jesus wollte, daß seine Jünger die Erstlinge von seinen Geschöpfen (Weizenbrod und Wein von der Traube) zum Opfer bringen, nicht als bedürfe er solcher Opfergaben, sondern damit sie nicht mit leeren Händen und als Undankbare erscheinen. Er nahm Brod, ein Geschöpf, dankte und sprach: Dies ist mein Leib; ebenso den Kelch mit Wein, ebenfalls ein Geschöpf, und erklärte ihn als sein Blut; und so lehrt er ein neues Opfer des neuen Bundes, das die Kirche von den Aposteln empfing und in der ganzen Welt, Ihm, der uns Nahrung gibt, als Erstlinge seiner Gaben im neuen Bunde opfert, wovon schon Malachias vorhersagte: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr, und nehme kein Opfer mehr von euren Händen, weil mein Name verherrlichet wird unter den Völkern, spricht Gott der Allmächtige." Jesus deutete offenbar dadurch an, daß jenes erste Volk (die Juden) aufhören werden, Gott Opfer zu bringen, daß ihm aber an allen Orten ein Opfer, und zwar ein reines dargebracht werde. Dieses reine Opfer bringt allein die Kirche dem Schöpfer dar."

Origenes, ein in den geistlichen Wissenschaften sehr bewanderter Lehrer der Kirche, sagt in seiner Widerlegung des heidnischen Weltweisen Celsus, der forderte, man solle den Göttern für ihre Gaben danken: „Wir, die wir dem wahren Schöpfer des Alls danken, wir essen unter Gebet und Danksagung für das Empfangene, die dargebrachten Brode, welche durch das Gebet ein gewisser heiliger Leib werden, der die mit reiner Gesinnung denselben Genießenden heiliget."*)

Tertullian weiset in seiner Schrift über das Gebet diejenigen Christen seiner Zeit zurecht, welche an Fasttagen die heilige Kommunion nicht empfingen, weil sie durch den Empfang derselben das Fasten zu brechen glaubten; er gab ihnen den Rath, den Leib des Herrn zu empfangen, zu Hause aufzubewahren**) und nach Verlauf des Fasttages zu genießen, indem er also schreibt: „Auf ähnliche Weise wollen sehr Viele dem heiligen Opfer nicht beiwohnen, weil der Empfang des Leibes des Herrn das Fasten breche. Hebt also die Eucharistie den Gehorsam gegen Gott auf, oder verbindet sie nicht vielmehr mit Gott? Wird dein Fasten nicht feierlicher sein, wenn du beim Altare Gottes stehst? Wenn du den Leib des Herrn empfangen hast und ihn aufbewahrest, so hast du beides beobachtet, die Theilnahme an dem Opfer und die Pflicht des Fastens." — Derselbe Lehrer Tertullian sagt von den Frauen, daß sie nur

*) Origenes redet hier vor den Heiden und beobachtet daher das Gebot der Geheimhaltung, um das hochheilige Geheimniß nicht zu verrathen.

**) Die ersten Christen durften das heiligste Sakrament mit nach Hause nehmen.

dann ausgehen sollen, wenn sie entweder einen Kranken besuchen, oder das Opfer dargebracht, oder das Wort Gottes verkündet wird.*)

Tertullian spricht auch an verschiedenen Stellen vom Opfer für die Abgeschiedenen. In seiner Schrift über die Monogamie (c. 10) widerräth er einer Wittwe sich wieder zu verehelichen, denn sie sei an ihren ersten Mann immer noch gebunden durch das Band des Friedens, in welchem er von ihr geschieden ist. Beweis dessen sei, daß sie für die Ruhe seiner Seele bete und am Jahrestage seines Todes für ihn opfere, d. h. ihre Opfergabe darbringe, damit der Priester seiner beim heiligsten Opfer gedenke.**) —

In der grausamen Verfolgung zur Zeit des Kaisers Valentinian im Jahre 258 wurde der heilige Bischof Cyprian von Karthago, weil er den Götzen nicht opfern wollte, mit dem Schwerte hingerichtet. Der Geschichtschreiber Viktor erzählt in seinem Buche „von der vandalischen Verfolgung", daß in Karthago zwei Kapellen auf den Namen Cyprian gebaut wurden, und zwar eine an dem Orte, wo er sein Blut vergossen hatte, und eine da, wo sein heiliger Leib begraben wurde. In der ersten war ein Tisch (mensa) berühmt, an dem der heilige Augustin oft gepredigt hat und wovon er in der 310. Rede sagt: „An demselben Orte ist Gott ein Tisch aufgerichtet worden, und doch heißt dieser Tisch Cyprian's Tisch, nicht als ob Cyprian jemals daran gespeiset hätte, sondern weil er auf demselben ist geschlachtet worden, und weil er eben durch dieses Schlachtopfer den Tisch bereitet hat, nicht um darauf zu essen oder gespeiset zu werden, sondern daß auf demselben Gott, dem er auch selbst dargebracht worden ist, geopfert werde.***)

Noch deutlicher spricht sich der heilige Cyprian, Bischof von Karthago und Martyrer, selbst über das heilige Meßopfer in einem Brief an seinen Lehrer Cäcilius aus: „Wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester des Vaters ist und sich selbst zuerst als Opfer dem Vater dargebracht und befohlen hat, daß dieses zu seinem Andenken geschehe: so vertritt in Wahrheit die Stelle Christi jener Priester, welcher das, was Christus gethan hat, gleichfalls thut, und bringt ein wahres und vollkommenes Opfer dar, wenn er opfert, wie Christus that ...... Weil wir in allen Opfern das Andenken an sein Leiden erneuern — denn das Leiden des Herrn ist das Opfer, das wir darbringen — so müssen wir nichts anders thun, als was er that."

Ein unzweifelhaftes Zeugniß von dem Glauben der ersten Christen an das heilige Meßopfer gewähren uns die uralten Liturgien, nämlich die Meß-

*) De cult. feminarum. **) Wenn Akatholiken behaupten, die heidnische Sitte, den Seelen Abgestorbener Opfer darzubringen, sei von den Christen nachgeahmt worden, so diene darauf zur Antwort, daß der Gebrauch, für die Verstorbenen das heiligste Opfer am Jahrestage ihres Todes darzubringen, von Tertullian eine apostolische Ueberlieferung genannt wird und die Apostel, welche das Heidenthum bekämpften, gewiß nichts Heidnisches nachgeahmt hätten.

***) Ruinart Act. mart. Bd. III.

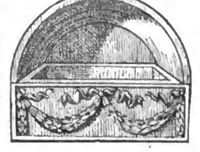
bücher mit ihren Gebeten, welche bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes benützt wurden. Die älteste Liturgie ist die des heiligen Apostels Jakobus. Er setzte die Art und Weise, die heilige Messe zu feiern, schriftlich auf und hinterließ sie der Kirche von Jerusalem, deren erster Bischof er war. Nach dieser Liturgie ruft der Diakon: „Laßt uns anbeten und loben das lebendige Lamm Gottes, welches auf dem Altare geopfert wird." Im syrischen Meßbuche richtet der Diakon beim heiligsten Opfer folgende Worte an das Volk: „Lasset uns geziemend dastehen im Gebete, lasset uns dastehen mit Furcht und Zittern, lasset uns dastehen mit reinem Herzen; denn siehe, das Opfer wird dargebracht und die Majestät Gottes opfert sich. Die Pforten des Himmels öffnen sich, der heilige Geist schwebt herab und ruht auf diesen geheimnißvollen Gaben.... Darauf betet der Priester: „Vater der Wahrheit! siehe da deinen Sohn, ein dir wohlgefälliges Opfer. Nimm ihn hin, ihn, der für mich gestorben ist, und durch ihn werde mir Nachlassung der Sünden zu Theil. Siehe da diese Opfergabe, nimm sie an aus meinen Händen.....

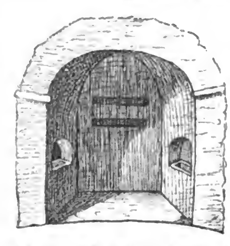
In der Ambrosianischen Liturgie heißt es am Gründonnerstage: „Wie könnten wir an deiner Barmherzigkeit verzweifeln, da wir ein solches Opfer dir darzubringen gewürdigt werden, nämlich den Leib und das Blut Christi!"

Das römische Meßbuch, dessen sich die katholischen Priester heute noch bedienen, ist uns vom heiligen Apostel Petrus überliefert; der heilige Papst Gregor der Große ordnete die verschiedenen überlieferten, beim heiligsten Opfer üblichen Gebete, aus denen klar hervorgeht, daß die katholische Kirche bis zur Stunde nie ohne heiliges Meßopfer war. — Steigen wir nun hinab in die Grüfte der Katakomben, und forschen wir nach, ob nicht auch da Zeugnisse für das heilige Meßopfer sich finden.

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Wie wir schon gehört haben, dienten den ersten Christen die Katakomben nicht blos zum Begräbniß ihrer Verstorbenen, sondern auch zu gottesdienstlichen Versammlungen. Deßhalb finden wir auch in den Cömeterien größere Grabkammern oder Kapellen mit Gräbern, welche durch ihre Gestalt besonders auffallend erscheinen. Dieselben sind in der Form von Särgen in den Tuff gehauen oder mit Ziegeln aufgebaut, und oben mit einer mehr oder weniger starken Marmorplatte bedeckt. Die Nische in der Wand, in welcher diese Steinsärge sich befanden, war gewöhnlich halbkreisförmig und hieß daher Arcosolium.





Zuweilen hatte die Nische auch die Form eines Rechteckes und heißt dann Sepulcrum a mensa.

Von diesen Gräbern sind manche so hoch, daß man ihre Oberfläche kaum erreichen konnte, andere dagegen waren so gebaut, daß die zur Decke dienende Steinplatte die Höhe eines gewöhnlichen Tisches hatte, dem sie auch an Gestalt und Größe gleichkam, und der, wenn der Sarg den Leib eines Martyrers umschloß, auch wirklich zum Altartische diente, auf welchem am Jahrestage des Martyrers (dies natalitii) das heiligste Opfer gefeiert wurde.

Diese Grabaltäre, in welchen die Leiber der Blutzeugen ruhten, und über welchen das heiligste Opfer dargebracht wurde, bilden eine Art ganz neuer Monumente. — Das erhabene Vorbild derselben fand die Urkirche in folgender Stelle der geheimen Offenbarung Johannis (60, 9): „Und als das Lamm das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altare die Seelen derjenigen, die getödtet worden sind um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, an dem sie hielten und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Wie lange Herr (du Heiliger und Wahrhaftiger) richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Und es ward ihnen, einem Jeden, ein weißes Kleid gegeben und es ward ihnen gesagt, daß sie noch eine kurze Zeit ruhen sollten, bis die Zahl ihrer Mitknechte erfüllt sein würde, die auch getödtet werden sollen wie sie." Diese Worte also waren der Grund, warum die ersten Christen den Ueberresten der Martyrer den Ehrenplatz unter dem Altar anwiesen, um dort zu ruhen bis zum Tage des Gerichtes.

Der fromme Dichter Prudentius besingt darum auch in wahrer Begeisterung die Ruhestätte des heiligen Hippolyt in der Katakombe der heiligen Cyriaka folgendermassen:

„Nun solchem Grab wird ehrenvoll vertraut
Der Leib des Hippolyt, da, wo zunächst man schaut
Des Altars heil'ge Zier. Der Tisch, so uns verpflegt
Mit Christi Sakrament, zunächst den Märt'rer trägt:
Verwahrt so sein Gebein, bis zum Gericht wird kommen
Der Herr und speist zur Seligkeit die Frommen."

Von einem gleichen Martyrergrab, dem des heiligen Vincentius, singt derselbe Dichter:

„Schuldige Ruhe gibt
Heiligen Leibern der Altar:
Sie birgt der christliche Tisch
In des Heiligthums Tiefen,
Wo sie aushauchen den Duft
Himmlischer Gaben in Fülle."

Diese schönen Worte erläuterte der heilige Ambrosius, als er die Leiber der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius *) in die neue Basilika zu Mailand übertrug, in einer Predigt, indem er sagt: „Bringet nur diese triumphirenden Opfer an den Ort, wo Christus das Opfer ist; auf dem Altare ist Christus, welcher ein Opfer für alle geworden, unter dem Altare ruhen jene, die durch sein Leiden erlöst worden sind." Um dieselbe Zeit (im vierten Jahrhundert) spricht der heilige Maximus von den Martyrern: „Was gibt es ehrenvolleres, als unter dem Altare selbst zu ruhen, wo das Opfer sich selbst dem Herrn opfert und geopfert wird, also selbst Priester ist, wie geschrieben steht: „Du bist Priester ewiglich nach Ordnung Melchisedech's." Es ist daher recht, daß die Martyrer unter dem Altare ruhen, weil auf demselben Altare der Leib des Herrn geopfert wird. Aus Schicklichkeit und inniger Gemeinschaft wegen geschah es daher auch, daß man das Grab der Martyrer dort anbrachte, wo täglich der Tod des Herrn gefeiert wird, wie er selbst sagt: „So oft ihr dies thun werdet, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt," damit die, welche für seinen Tod gestorben sind, im Geheimnisse des Sakramentes ruhen."

Die Grabaltäre, Arcosolien, sind in den verschiedenen Kapellen zahlreich, man findet oft in Einer Kapelle mehrere. Die Menge der Altäre gestattete, auf einem jeden die heilige Messe zu lesen, wenigstens am Jahrestag des Martyrers, dessen Gebeine er bewahrte.





In den größeren Kapellen stand gewöhnlich der Hauptaltar mit den Gebeinen des heil. Martyrers, dem Eingange gegenüber an der Rückwand, daneben der Bischofsstuhl und eine Steinbank für die Priester; in der Wand auf der Epistelseite war der Kredenztisch, ein aus der Mauer hervorragender Stein angebracht, auf welchen die Gläubigen ihre Opfergaben legten. Der zum heiligen Opfer bestimmte Altar war aber nicht immer das Grab eines Martyrers, oftmals stand er ganz frei, aber unmittelbar in der Nähe eines Martyrer-Grabes, aufgebaut, oder der Altartisch ruhte auf vier Säulen, umgeben von einem Gitter und hinter dem Altare der hohe Sitz des Bischofs und an den Wänden eine Steinbank für die Priester. **) Auch stand der Altar nicht immer fest in dem Boden; man fand in den Katakomben auch tragbare Altäre, altaria portatilia, welche mit Ringen von Bronce versehen sind, so daß man

*) Diese beiden Heiligen starben unter dem Kaiser Antonin (161 — 169) den Martertod. Der heilige Ambrosius fand ihre Gräber, welche ihm in einem Gesichte gezeigt wurden. Bei Uebertragung ihrer Gebeine geschahen viele Wunder, wie der heilige Ambrosius und der heilige Augustin als Augenzeugen bezeugen.

**) Siehe die Papstgruft. Seite 85.

sie tragen und neben jedes Martyrergrab stellen und dort den Jahrestag desselben feiern konnte. —



Ueberfall der Christen in den Katakomben.

Die zahlreichen Altäre in den Katakomben lassen uns deutlich erkennen, daß die ersten Christen ebenfalls wie die katholische Kirche unserer Tage ihr heiligstes Opfer hatten und feierten, freilich nicht so öffentlich, wie jetzt, sondern sie „brachen das Brod in den Häusern", wie es in der Apostelgeschichte heißt (2, 46.), d. h. feierten dort das Opfer und genossen das Brod des

Lebens, oder sie versammelten sich in den Kapellen der Katakomben, und brachten dort das Opfer dar, aber immer nur in Gegenwart der Gläubigen, um es nicht der Entweihung auszusetzen. Und, um ja zu verhindern, daß kein Uneingeweihter sich einschleiche und Verrath übe, wurden besondere Thürhüter, Ostiarii, aufgestellt, die jeden, der noch nicht getauft war, zurückweisen mußten.*) — Trotz aller Vorsicht aber schlichen sich doch manchmal Verräther in die gottesdienstliche Versammlung, ja sogar Heiden drangen zur Zeit der Verfolgung in die Grüfte, überraschten die Christen bei der Feier des heiligen Opfers, fesselten sie und führten sie zum Tode, wie dies die Inschrift eines in den Katakomben aufgefundenen sehr alten Grabsteins bezeugt, die also lautet:

ALEXANDER MORTUUS
NON EST SED VIVIT SU
PER ASTRA ET CORPUS
IN HOC TUMULO QVIE
SCIT VITAM EXPLEVIT
CUM ANTONINO IMP.
QVI UBI MULTUM BE
NEFICII ANTEVENIRE
PREVIDERET PRO GRA
TIA ODIUM REDDIT GE
NUA ENIM FLETENS VE
RO DEO SACRIFICATU
RUS AD SUPPLICIA DU
CITUR. O TEMPORA IN
FAUSTA QVIBUS INTER
SACRA ET VOTA NE IN
CAVERNIS QVIDEM SAL
VARI POSSIMVS QVID
MISERIVS VITA SED
QVID MISERIVS IN MOR
TE CVM AB AMICIS ET
PARENTIBVS SEPELIRI
NEQVEANT TANDEM IN
COELO CORVSCAT PA
RVM VIXIT QVI VIXIT
IV. X. TEM.

„Alexander ist nicht todt, sondern lebt über den Sternen und sein Leib ruht in diesem Grabe. Er endete sein Leben unter dem Kaiser Antonino (161), welcher die Wohlthaten, die er empfangen konnte, mit Haß vergalt. Knieend, um dem wahren Gott zu opfern, wurde er zum Tode geführt. O Jammerzeiten! wo wir nicht einmal die heiligen Geheimnisse und unser Gebet mit Sicherheit in den Höhlen darbringen können. Was ist armseliger als das Leben, aber was ist noch armseliger als der Tod, wo man nicht einmal von Freunden und Eltern beerdiget werden kann! Endlich leuchtet er im Himmel, da er nur gelebt 15 Jahre.“ —

Das heilige Sakrament der Priesterweihe.**)

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Wo immer ein Opfer, da ist auch ein Altar und wo Opfer und Altar, da ist auch ein Priester. Hatte der alte Bund, das Vorbild des neuen, seinen Altar, seine Opfer und seine Priester, so darf auch der neue Bund deren nicht entbehren, da er die Erfüllung des alten ist. Die Oberpriester der Kirche des neuen Bundes sind die Bischöfe. Schon in den ersten Jahrhunderten wurden die Bischöfe scharf von den Priestern geschieden. Sie sind die Nachfolger der Apostel, die Priester Nachfolger der 72 Jünger. In den

*) Siehe des hl. Cyrillus Vorkatechese zu seinen mystiagogischen Vorlesungen c. 3.

**) Christliche Alterthumskunde von Krüll; Liturgia sacra von Marzohl und Schneller.

Schriften der apostolischen Väter wird mit großer Bestimmtheit den Bischöfen ein vorzüglicher Antheil an der Verwaltung der Kirche zuerkannt. „Folget alle,“ so ermahnt der heilige Ignatius*) die Gläubigen, „dem Bischofe wie Jesus Christus dem Vater und den Priestern wie den Aposteln.“**) Der heilige Clemens von Rom schreibt an die Korinther: „Dem Oberpriester (dem Bischof) sind eigene Verrichtungen übertragen, den Priestern ist ihre besondere Stellung angewiesen.“ „Ohne Bischof,“ schreibt der heilige Ignatius an die Gemeinde von Smyrna:***) „Ohne den Bischof thue Niemand etwas in kirchlichen Angelegenheiten; es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen oder das Liebesmahl zu feiern.“ Der Vorrang und die Würde der Bischöfe erhellt auch aus den Namen, mit welchen das christliche Alterthum sie auszeichnete. Sie wurden ἐπισκοπος, Aufseher, ἀρχοντες, principes, Fürsten, ἐφοροι, antistites, Vorsteher der Kirche, Apostel, Engel der Kirche, Apostoli, angeli ecclesiæ, oberste Priester, Pontifices, Väter, Patres, Papæ, Præpositi, Vorgesetzte, genannt, und gewöhnlich aus der Zahl der Priester genommen. Ihre Wahl geschah durch benachbarte Bischöfe und die Priesterschaft (Presbyterium); die Gemeinden oder das Volk legten dabei öffentliches Zeugniß über ihre Unbescholtenheit ab, und stimmten zu. Die Weihe des Bischofs wurde durch zwei, auch drei Bischöfe vorgenommen und geschah und geschieht noch mittels des Gebets, des Kreuzzeichens, der Handauflegung und der Salbung.

Dem Bischofe zur Seite standen die Priester πρεσβυτεροι. Sie waren seine Gehilfen im Amte, die Nachfolger der 70 Jünger und hatten unter Aufsicht des Bischofs und kraft der von ihm ausgehenden Vollmacht zu taufen, zu predigen, bei der Feier des heiligen Opfers ihm zu assistiren und in des Bischofs Abwesenheit dessen geistliche Verrichtungen vorzunehmen. In den ersten Zeiten des Christenthums feierten regelmäßig nur die Bischöfe das heilige Opfer unter Beihilfe der Priester. War aber den Priestern von ihrem Bischofe eine eigene Gemeinde παροικια (Pfarrei) übertragen, so brachten auch sie das heilige Opfer dar und spendeten alle Sakramente mit Ausnahme der Firmung und Priesterweihe.

Eine besondere Aufgabe der Priester in der Urkirche war, daß sie dem Bischof mit Rath und That in den kirchlichen Angelegenheiten beizustehen hatten. Die Gesammtzahl der zu einer bischöflichen Kirche (Cathedralkirche) gehörigen Priester und Diakonen bildete das Presbyterium. Bei den gottesdienstlichen Versammlungen saß der Bischof auf einem hohen Stuhl hinter dem Altar, und zu beiden Seiten der Rückwand hatten die Priester ihre Sitze. Das Presbyterium stand in der Urkirche im höchsten Ansehen, es hieß „die apostolische Versammlung“, „die Stimme der Kirche“. Der heilige Bischof und Martyrer Ignatius gibt in seinem Briefe an die Ephesier (c. 4.) den Priestern folgende Ermahnung: „Es geziemt euch, mit der Gesinnung des Bischofs Hand in Hand zu gehen, wie ihr es wirklich thut. Denn ein ruhm-

*) Ep. ad Smyrn. 8. **) Ep. I. c. 40. ***) Ep. ad Smyrn. 8, 9.

würdiges Presbyterium, das Gotteswürdige, ist so mit dem Bischof zusammengestimmt wie die Saiten einer Zither." Innerhalb des Presbyteriums fand auch die Weihe der Priester statt. Sie wurde vom Bischof durch Gebet, seine eigene und der Priester Handauflegung, durch das Kreuzzeichen und Salbung ertheilt, was auch jetzt noch geschieht. —

Den Priestern folgten im Range die Diakonen, *διακονοι*. In den ersten Zeiten der Kirche verstand man unter diesem Namen alle jene, welche sich dem Dienste der Kirche widmeten, wie auch ihr Name *διακονοι* „Diener" besagt. Schon die Apostel wählten 7 Diakonen und übertrugen ihnen die Armenpflege; unter ihnen zeichnete sich der heilige Stephan aus. Sie hatten jedoch auch noch andere Amtspflichten zu erfüllen. Sie standen den Bischöfen bei der Feier des heiligen Opfers bei, nahmen die Opfergaben in Empfang, lasen bei der Messe das Evangelium, spendeten mit besonderer Erlaubniß die Taufe, die Eucharistie und brachten sie den Abwesenden. Sie übten auch die Aufsicht über die Gemeinden bei und außer dem Gottesdienste. An ihrer Spitze stand ein Archidiakon, Erzdiakon. Ein solcher war der heilige Kallistus, ehe er zum Papst gewählt wurde. Wegen des Umfangs ihrer Geschäfte wurden die Diakonen von den ersten Christen als das Auge, das Ohr, der Mund des Bischofes betrachtet. Dahe mahnet der heilige Ignatius die Christen von Smyrna (c. 8.): „Ehret die Diakonen als die Diener Gottes." — Die Weihe ertheilte ihnen der Bischof durch Handauflegung, Segnung mit dem Kreuzzeichen, Bekleidung mit der Dalmatik und Ueberreichung des Evangelienbuches, wie es heute noch geschieht. Hören wir noch, was der Apostelschüler Polykarp von den Diakonen sagt: „Sie sollen vor dem Angesichte der göttlichen Gerechtigkeit ohne Tadel sein, indem sie Diener Gottes und nicht der Menschen sind. Sie sollen nicht Verleumder, nicht zweizüngig, nicht geldsüchtig, sondern in jeder Hinsicht enthaltsam sein, sie sollen sich mitleidig und emsig zeigen und nach der Wahrheit des Herrn wandeln, der sie zum Diakon, zum Diener Aller gemacht hat."*)

Auf die Diakonen folgen im Range die Subdiakonen, welche zur Unterstützung der Diakonen in ihren vielen Verrichtungen aufgestellt waren. Ursprünglich hatten sie mit den Ostiariern, Thürhütern, die Aufsicht über die Ein- und Ausgehenden bei gottesdienstlichen Versammlungen, später erhielten sie die Vollmacht, Brod und Wein zum Opfer darzureichen, die heiligen Gefäße zu reinigen und in Bereitschaft zu halten, die Epistel bei der heiligen Messe zu lesen. Bei der Weihe spricht der Bischof: „Sehet, was für ein Dienst euch übertragen wird; ich ermahne euch daher, euch so zu erweisen, daß ihr Gott gefallen möget;" dann reicht er ihnen das Epistelbuch und spricht: „Nehmet hin das Epistelbuch, um vorzulesen die Epistel in der Kirche Gottes, sowohl für die Lebenden als für die Verstorbenen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Auch den Subdiakonen legt der Bischof die Hände

*) Ep. c. 5.

auf und betet über sie. — Der heilige Cyprian sandte seiner Geistlichkeit den Saturnus zum Lektor und den Optat zum Subdiakon und in seinem Schreiben an dieselbe Geistlichkeit spricht er von einem Subdiakon Philumenus und Fortunatus (Ep. 30 und 35).

Das Presbyterat, das Diakonat und das Subdiakonat gehören zu den drei höheren Weihen, und werden vom Bischofe nur nach längerer Prüfung und in gewissen Zwischenräumen (Interstitien) ertheilt. Diesen Weihen folgen dann vier niedere Weihen:

1) Das Ostiariat, die Weihe des Thürhüters oder Pförtners. Die Ostiarii, θυρωρος, hatten in der Urkirche ein wichtiges Amt. — Sie hatten zu wachen, daß Katechumenen und überhaupt Ungetaufte nicht den heiligen Geheimnissen beiwohnten und mußten den Gläubigen zur Zeit der Verfolgung den Ort und die Zeit des Gottesdienstes insgeheim ansagen. Der Bischof überträgt ihnen das Amt durch Ueberreichung der Kirchenschlüssel mit den Worten: „Verrichtet euer Amt so, daß ihr Gott selbst Rechenschaft zu geben vermöget über Alles, was durch diese Schlüssel bewahrt wird.“ — Der heilige Gregor von Nazianz schreibt, daß der heilige Cyprian ein Ostiarier war, ehe er zum Bischof erhoben wurde.*)

2) Das Lektorat (Weihe der Vorleser). Zu Lektoren, „Vorlesern“ ἀναγνωσται, wurden in den ersten Zeiten der Kirche nur jene gewählt, welche durch Standhaftigkeit im Glauben und durch andere rühmliche Thaten sich ausgezeichnet hatten; man sah es als ein heiliges Werk an, das Buch des göttlichen Wortes auch nur öffnen zu dürfen. Noch heiliger war das Amt, die göttlichen Schriften vor der christlichen Versammlung zu lesen. Hiezu wurden nun die Lektoren eigens geweiht. Der Bischof überreicht ihnen das Buch mit den Lehrstücken und spricht: „Nehmet es hin und seid Verkündiger des göttlichen Wortes; wenn ihr euer Amt getreu und mit glücklichem Erfolge erfüllet, werdet ihr auch Antheil haben mit denjenigen, welche Gottes Wort vom Anfange an gut verkündet haben.“ Schon der heilige Justin erwähnt in seiner Vertheidigungsschrift (Apol. I. n. 67) der Lektoren. —

3) Das Exorcistat (Weihe der Beschwörer). Den Exorcisten, ἐξορκιστης, Beschwörern, war die Sorge für die Besessenen (Energumenen) anvertraut. Sie hatten die Vollmacht, die kirchlichen Gebete und Beschwörungen über die Besessenen zu sprechen und ihnen die Hand aufzulegen. Der Bischof reicht ihnen bei der Weihe ein Buch mit den Beschwörungsgebeten und spricht: „Nehmet hin (dieses Buch), präget seinen Inhalt dem Gedächtnisse ein und empfanget die Gewalt, die Hände den Besessenen aufzulegen, sowohl den Getauften als auch den Katechumenen.“ Die Martyreraktten erzählen, daß der Exorcist und Martyrer Procopius (303) durch Handauflegung die bösen Geister bezwang.

4) Das Akolythat, die Weihe der Leuchterträger. Die Akolythen, ἀκολουθοι, „Träger der Lichter“, hatten die Pflicht, die Lichter bei dem Gottesdienste anzu-

*) Orat. 18.

zünden, was in den Zeiten der Verfolgung von großer Wichtigkeit war, wenn in den Katakomben, wo dunkle Nacht herrschte, die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden und die Gläubigen heimlich sich versammelten. Außerdem hatte der Akolyth die Verpflichtung, theilweise die Opfergaben in Empfang zu nehmen. Bei der Weihe übergibt ihnen der Bischof einen Leuchter mit den Worten: „Nehmet hin den Leuchter mit der Kerze und wisset, daß ihr verpflichtet werdet, anzuzünden die Lichter der Kirche im Namen des Herrn.“ Der Akolythen erwähnt schon Papst Cornelius (251), der auch in Bezug auf die verschiedene Rangordnung der Geistlichen also an Fabius, Bischof von Antiochia, schreibt: „In der römischen Kirche sind 46 Priester, 7 Diakonen, 7 Subdiakonen, 42 Akolythen, Exorcisten, Lektoren, zugleich mit 52 Ostiariern.“

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Die Priesterweihe fiel wie die anderen heiligen Sakramente ebenfalls unter das Gesetz der Geheimhaltung, und wird daher in Inschriften auf den Grab-Monumenten nicht erwähnt, wohl aber findet man alle Rangordnungen der Geistlichkeit vom Bischof bis zum Exorcisten aufgezeichnet. Eine sehr merkwürdige Inschrift wurde zu Brescia aufgefunden, sie stammt aus dem Ende des dritten Jahrhunderts und lautet:

FL . LATINO . EPISCOPO
ANN . III . M . VII . PRESBI
AN . XV . EXORC . AN . XII
ET . LATINILLAE ET FL
MACRINO . LECTORI
FL . PAVLINA . NEPTIS
B . M. M . P.

„Dem Flavius Latinus, der 3 Jahre 7 Monate Bischof, 15 Jahre Priester, 12 Jahre Exorcist gewesen und der Latinilla und dem Lektor Macrinus, seligen Andenkens, setzte dies Denkmal die Enkelin Flavia Paulina.“ —.

In dieser Grabschrift wird also erwähnt, daß Latinus zuerst Exorcist, dann Priester und endlich Bischof gewesen und mit ihm der Lektor Macrinus und seine Tochter Latinilla, die er besaß, bevor er zum Bischof geweiht worden, im Grabe ruhen.

Des Priesters wird besonders Erwähnung gethan in folgenden Grabschriften:

ASIN ☧ PRE.

„Asinius, Christi Priester.“

ΔΙΟΝΥϹΙΟΥ ΙΑΤΡΟΥ ΠΡΕϹΒΥΤΕΡΟΥ

„Dionysius, Arzt und Priester.“

LOCVS FAVSTINI QVEM COMPARAVIT A IVLIO MANSI
ONARIO SVB CONSCIENTIA PRESBVTERI MARCIANI

„Ort des Faustinus, welchen bereitet hat der Küster (Meßner) Julius auf Kosten des Priesters Marcian."

IN HOC TVMVLO REQVIESCIT BONAE
MEMORIAE ROMANVS PRESBITER QVI
VIXIT IN PACE ANNIS LXIII...

„In diesem Grabe ruht, seligen Andenkens, der Priester Romanus, welcher 63 Jahre lebte im Frieden."

Aus dem Cömeterium der Cyriaka:

CANDIDVS PRESB.

„Dem Priester Candidus."

Von Diakonen-Gräbern erwähnen wir aus demselben Cömeterium:

LOCVS ASTERII
DIACO. (Diaconi)

„Grab des Diakon Asterius."

LOCVS EXSVPERANTI
DIACON.

„Grab des Diakon Exsuperantus."

VRBICVS ET BALERIVS
DIACON. IN PACE.

„Den Diakonen Urbicus und Valerius, gestorben im Frieden."

Von einem Diakon und einer Diakonissin *) spricht nachstehende Inschrift:

DOMETIVS DIAC... VNACVM ANNA DIAC. GERMANA
HOC VOTVM BEATO PAVLO OPTVLERVNT

„Dometius, der Diakon und seine Schwester, die Diakonissin Anna, machten dem seligen Paulus dies Gelübde."

---

*) Die Diakonissinen waren gewöhnlich fromme Wittwen, welche den Täuflingen bei der Taufe und der Firmung beizustehen hatten und die Aufsicht über das weibliche Geschlecht in und außer der Kirche führten. Den Aposteln dienten schon die Diakonissen.

Von einem Lektor oder Vorleser spricht folgende Inschrift:

CINNAMIVS OPAS LECTOR TITVLI FASCIOLE
AMICVS PAVPEVM

„Cinnamius Opas, Lektor der Kirche Fasciola,*) ein Freund der Armen.“

Eines Exorcisten erwähnen folgende Grabinschriften:

BASSILIANVS AESSORCISTA COIVGI BENEMERENTI
IN PACE

„Bassilianus, der Exorcist, seiner wohlverdienten Gattin im Frieden.“

PAVLVS EXORCISTA DEPOSITVS MARTYRES

„Paulus, der Exorcist, beigesetzt bei den Martyrern.“

PETRONIVS EXORCISTA
HELENE.M.B.B.IN.P.

„Dem Exorcisten Petronius zum Gedächtniß errichtet von Helene. Er ruhe im Frieden.“

Aus den zahlreichen Darstellungen von Oranten (Betenden), wie sich solche häufig in den Katakomben finden, und von denen bereits mehrere auf Seite 239 dem Leser vorgeführt worden, veranschaulichen namentlich die folgenden Bilder recht deutlich die ursprüngliche priesterliche Kleidung. So sieht man im Cömeterium SS. Petri et Marcellini einen Diakon, bekleidet mit der Dalmatik, und einen Priester mit der Penula oder auch Casula:





*) An der Stelle, wo der heilige Petrus auf seinem Todesgang die Binden seines von den Ketten verwundeten Fußes verlor, bauten die ersten Christen ein Oratorium, welches den Namen Fasciola erhielt.

Im Cömeterium S. Hermetis erblickt man an der Wand eines Arcosoliums die Priesterweihe bildlich dargestellt, wie folgt:



Ein Bischof sitzt 5 Stufen über dem Boden auf einem Sessel, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, die Rechte streckt er über einen Mann aus, der über dem Unterkleide (Tunica) eine Dalmatik trägt, welche vorne zwei Purpurstreifen zieren. Zu beiden Seiten des Bischofs stehen zwei Männer in alterthümlichem Anzug wie der Bischof, eine Schriftrolle in der linken Hand haltend. Sie sind ohne Zweifel zwei Priester, welche dem Bischof assistiren.

Noch deutlicher drückt nachstehendes Plafondbild aus dem Cömeterium der Domitilla diese Weihe zum Presbyterat aus.



So schweigen auch die Katakomben nicht von der Lehre der Kirche, daß, wo ein Altar, auch ein Priester sein müsse, und das Heiligste nur von Gottgeweihten, priesterlichen Händen dargebracht und gespendet werden könne! —

Das heilige Sakrament der Ehe.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Den Glauben der ersten Christen an dieses heilige Sakrament und das Glück einer christlichen Ehe drückt sehr schön Tertullian in seiner Zuschrift „an seine Gattin“ aus. Er schreibt (II. Buch, nro. 9): „Woher nehme ich die Kräfte, um das Glück einer Ehe zu schildern, welche vor der Kirche (dem Priester oder Bischof) eingegangen, durch Darbringung (des heiligsten Meßopfers) bestättiget, mit dem Segen besiegelt ist, welchen die Engel angekündigt und der himmlische Vater für gültig erklärt hat? Denn auch nicht einmal auf Erden ist es recht und gesetzlich, wenn die Kinder ohne Einwilligung der Eltern heirathen. Welch schönes Zweigespann sind ein paar Gläubige, welche Eine Hoffnung, Ein Ziel ihrer Wünsche, einerlei Lebensweise und dieselbe Art des Dienstes haben! Beide sind sich einander Geschwisterte, beide Mitknechte, kein Unterschied ist vorhanden, weder an Geist noch Körper. Sie beten zu gleicher Zeit, sie werfen sich zusammen nieder, sie halten zu gleicher Zeit die Fasten, sie belehren, sie ermahnen, sie ertragen sich gegenseitig. Sie finden sich in gleicher Weise in der Kirche Gottes ein, in gleicher Weise beim Tische des Herrn, sowie sie sich in Bedrängnissen, bei Verfolgungen und guten Tagen in gleicher Weise verhalten. — Keines hat vor dem Andern Heimlichkeiten, keines meidet das Andere, keines wird dem Andern zur Last. Gern besucht man die Kranken und kommt den Dürftigen zu Hilfe; die Almosen werden gereicht ohne Zwang, das Opfer wird besucht ohne Bangigkeit.*) Die tägliche Andacht wird ohne Hinderniß geübt; nicht auf verstohlene Weise bezeichnet man sich mit dem Kreuze;**) man beschleunigt nicht aus Furcht die Danksagung, das Tischgebet verstummet nicht. Aus Beider Mund ertönen Psalm- und Lobgesang und sie wetteifern, wer seinem Gott am meisten lobsinge. Solches schauet und höret Christus und freuet sich, Solchen sendet er seinen Frieden. Wo zwei sind, da ist auch Er, wo Er ist, da ist nicht der Böse.“ —

Aus dieser Schilderung einer christlichen Ehe in den Zeiten der Urkirche wird man erkennen, daß sie damals wie jetzt im Angesichte der Kirche unter dem Segen des Priesters geschlossen und durch das heilige Meßopfer bestättiget wurde. Sie war damals wie jetzt nach den Worten des heiligen Apostels Paulus „ein großes Sakrament, aber in Christus und der Kirche“ (Ephes. 5, 32.), d. h. die unzertrennliche Verbindung Christi mit seiner Kirche war das Vorbild der christlichen Ehe. — Derselbe Lehrer Tertullian führt die Ehe neben den Sakramenten der Firmung, der Taufe und Eucharistie als solches an,***)

*) Das heißt: Keines fürchtet, vom Andern beim heimlichen Besuche des heiligen Meßopfers verrathen zu werden.

**) Ohne Furcht, als ein Christ erkannt und angegeben zu werden.

***) De præscript. c. 40.

und Cyrill von Alexandrien findet die Erhebung der Ehe zum Sakramente auf der Hochzeit zu Canaa.*) — Die wesentlichsten Akte bei der kirchlichen Trauung waren das Gebet, der Segen des Priesters, und die wechselseitige Darreichung der Hände. Mit der Einsegnung war auch die Darreichung von Ringen, welche anfänglich von Eisen, später von Gold waren, verbunden, und die Braut ging immer verschleiert zur Trauung. — Nach der kirchlichen Trauung wurde ein Hochzeitmahl (agape connubialis) gehalten. Es war dies ein Liebesmahl, wozu Verwandte und Freunde geladen waren, welches der Bischof oder Priester leitete und segnete und wobei auch die Armen nicht vergessen wurden.

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Ueber das heilige Sakrament der Ehe herrscht ebenfalls Stillschweigen in den Katakomben, doch findet man mannigfache Andeutungen hievon, vor Allem in den Goldgläsern, welche bei den Hochzeitmahlen benützt und in den Katakomben gefunden wurden. — Wahrscheinlich dienten dieselben auch bei den Leichenmahlen (agapes funerales) und bei den Mahlen am Todestage eines Martyrers (agapes natalitiæ).



Auf die Worte des Apostels: die Ehe ist ein großes Sakrament, ich sage aber in Christo .... bezieht sich nebenstehendes Bild auf dem Boden eines Goldglases. Zwei Brautleute reichen sich die Hände (Martura und Epektetus), über ihren Händen das Monogramm Christi; denn ihre Ehe wurde unter dem Segen Christi gestiftet, und sie wollen fortan leben in und mit Christus.



Ein anderes Goldglas zeigt zwei Brautleute, die sich die Hände über einem Altar reichen, darüber eine Krone, zum Zeichen, daß sie ihren Bund schlossen im Angesichte der Kirche und in und mit Gott leben sollen und wollen.

Diese Abbildungen sind gleich der folgenden möglichst getreuen Copie dieser merkwürdigen Funde aus den ersten christlichen Jahrhunderten.

*) I. II. in Joann.



Wieder ein anderes Goldglas stellt zwei Ehegatten mit ihrem Kinde vor mit der Umschrift:

PIE ZESES
(ΠΙΕ ΗΣΕΗΣ)
„Trink, du wirst leben,"
oder nach anderer Erklärung:
„Lebe gottselig."

In den Cömeterien fand man verschiedene geschnittene Steine (Gemmen) auf Ringen, welche Ehegatten trugen. Nachstehender Onyx aus dem Kircher'schen Museum in Rom wird ein Annulus nuptialis (Ehering) gewesen sein. — Der daneben stehende kleine 8eckig geschnittene Onyx aus der Münter'schen Sammlung stellt unter dem Sinnbild von zwei Fischen zwei Gatten dar, welche ihre Hoffnung auf Christus setzen, ihm dem *ΙΧΘΥC*, angehören wollen. —



Die verschiedenen Grabschriften, welche in den Katakomben sich finden, drücken oft Rührung und Bedauern, Erinnerung an häusliches Glück, Lob der Tugenden eines Ehegatten sammt den Jahren einer so glücklichen Vereinigung aus.

So hat ein Grabstein folgende Inschrift:

— E BENEMERENTI —
NIS VIII MEN. VI. DIE XVI KAL. MAR. LICINIO VI
— VS OBSEQVIA NVM.

„Seiner wohlverdienten (Gattin, mit welcher er) acht Jahre, sechs Monate und 16 Tage (im Ehebündnisse lebte). Beigesetzt wurde sie am 1. Tag des März unter dem sechsten Consulate des Licinius. Ihre Liebesdienste (vermag Niemand zu zählen.")

Im Lateran-Museum befindet sich folgende Gedächtnißtafel mit den schönen Worten:

TOTIVS BONITATIS
INNOCENTIA FEMINAE
SELIAE VICTORINAE VXORI CARI
SSIMAE QVAE VIXIT ANNIS P.M
XXXIII IMARTALI CONIVGIO
FECIT ANNOS XV AVR. FELIX MARI
TVS VXORI OPTIMAE QVIESCENTE
IN PACE ☧

„Der theuersten Gattin Selia Viktorina, die ganz Herzensgüte und Unschuld war. Sie lebte ungefähr 33 Jahre, und brachte 15 Jahre im Ehebündnisse zu. Ihr Mann, Aurelius Felix, setzte (diese Tafel) der vortrefflichsten Gattin, welche ruht im Frieden Christi."

Eine sehr rührende Gedenktafel ist diese:

VENERABILI AC RARI EXEMPLI FEMINAE
PVDICISSIMAE CONIVGI DVLCISSIMAE
ALEXANDER FECIT QVE NVNQVAM
MECVM DISCORDIA QVA FIDELIS
HABERE POTVIT BENEMERENTI
IN PACE QVE VIXIT ANNOS XXVII
ET MENSES PLVS MINVS VIII DEPOSITA
NON SEPT CONSS. LVPICINI ETIO.

„Alexander setzte (dies Denkzeichen) seiner süßesten Gattin Pudicissima, der ehrenwerthen, im seltenen Grade tugendsamen und wohlverdienten Frau, die als Gläubige niemals mit mir einen Unfrieden haben konnte. Sie ruht im Frieden und lebte 27 Jahre und etwa acht Monate (376)."

Ebenfalls im Lateran-Museum wird folgende Gedenktafel aufbewahrt:

SANCTAE ET DVLCISSIMAE CON —
IVGI FELICITATI CVIVS INDVSTRIA VEL CON-
SERVANTIA DIFFICILE INVENIRE POTERIT
QVAE VIXIT AN. XXXV DEP. IN PACE DIE V NONAS
IVL. AVSONIO T. OLIBRIO CONSS.

Auf der Rückseite der Tafel:



BENEMERENTI CONPARI

„Der heiligen, herzliebsten Gattin Felicitas, deren Arbeitsamkeit und haushälterische Treue schwerlich ihres Gleichen findet. Sie lebte 35 Jahre und wurde im Frieden beigesetzt am 3. Juli unter dem Consulate des Ausonius und Olibrius. Der wohlverdienten Gattin in Christo Jesu (379)."

Auf einem Steinsarge sind zwei Ehegatten, Catervus und Severina, stehend und sich die Hände reichend abgebildet. Die Inschrift des Sarges lautet:

QVOS PARIBVS MERITIS IVNXIT MATRIMONIO DVLCI
OMNIPOTENS DEVS TVMVLVS CVSTODIT IN AEVVM
CATERVI. SEVERINA TIBI CONIVNCTA LAETATVR
SVRGATIS PARITER CHRISTO PRAESTANTE BEATI.

„Die, welche von gleichen Verdiensten der allmächtige Gott durch die süße Ehe verbunden hat, bewahrt dieses Grabmal. Es freut sich Severina mit dir, o Katervus, ewiglich vereint. Möget ihr selbander selig auferstehen durch die Gnade Christi!"

In dieser Inschrift sieht man deutlich ausgedrückt die Worte des Heilandes: „Was Gott zusammengeügt hat, soll der Mensch nicht trennen."

Im Cömeterium S. Basillae (S. Hermetis) liest man folgende Inschrift:

CECILIVS . MARITVS . CECILIAE
PLACIDINAE . COIVGI . OPTIMAE .
MEMORIAE . CVM . QVA . VIXI . ANNIS . X .
BENE . SENE . ULLA QUERELLA *IXΘYS.*

„Cecilius, der Gatte, seiner Gattin Cecilia Placidina, besten Andenkens, mit welcher ich lebte 10 Jahre ohne jedwede Klage. Der Fisch."

Man erkennt aus diesen Bildern und Inschriften, daß die ersten Christen ihre Ehen nur mit Christi Segen und im Angesichte der Kirche schlossen, und daß beide Gatten ein Band des Friedens und der Eintracht umschlang, wie es in den heidnischen Familien unbekannt war. Bezeichnend drückt dies nachstehende Copie eines Bildes auf dem Boden eines jener berühmten Goldgläser aus, in welchem Christus dargestellt wird, wie er zwei Brautleute bekränzt.



Die Jungfräulichkeit und das Klosterleben.

Die ersten Christen 1) über der Erde.

Groß ist die Würde der Ehe, denn sie ist ein Bild der Vereinigung Christi mit der Kirche und deßhalb auch, wie der Apostel sagt: „Ein großes Geheimniß." — Doch auf die Worte Christi gestützt: „Es gibt Ehelose, die um des Himmelswillen ehelos sind" (Matth. 19, 12.) und des heiligen Apostels Paulus: „Ich wünsche, daß ihr Alle wäret wie ich (ehelos, enthaltsam) . . . Ich sage aber den Unverheiratheten und den Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben wie auch ich" (I. Cor. 7, 1—9.), konnte die Kirche Gottes von jeher lehren, daß die Jungfräulichkeit den Vorzug vor der Ehe verdiene.

Die heiligen Väter spenden der Jungfräulichkeit das größte Lob. Bald vergleichen sie die Jungfrauen mit den Auferstandenen, bald mit den Engeln, bald mit Gott, dem Reinsten selbst. „Was wir dereinst sein werden," so redet der heilige Cyprian*) die Jungfrauen an, „das seid ihr bereits; ihr besitzet schon hienieden die Glorie der Auferstehung; den Engeln Gottes seid ihr gleich." Tertullian in seiner Schrift an seine Gattin schreibt: „Wie viele sind, die gleich, nachdem sie die Taufe erhalten haben, ihr Fleisch versiegeln und sich entschließen, ehelos zu leben!"**) — Der heil. Ambrosius schrieb ein eigenes Buch zum Lobe der Jungfräulichkeit und schildert darin auch die Ehrfurcht, welche die Löwen der heil. Jungfrau Thekla, die sie zerreißen sollten, bewiesen. „Thekla," sagt er, „gestaltete durch die Würde ihrer Jungfräulichkeit die Natur der wilden Thiere um. Das Thier leckte ihre Füße, legte sich auf den Boden und gab stumm zu erkennen, daß es ihren heiligen Leib nicht verletzen könne. So bewunderungswürdig ist die Jungfräulichkeit, daß sie auch von Löwen bewundert wird. Die Löwen wurden zu Lehrern der Keuschheit, indem sie nur die Fußsohlen der Jungfrau küßten und ihre Augen gleichsam aus Schamgefühl auf die Erde hefteten."

„O Jungfräulichkeit," ruft der heilige Athanasius in seinem Buche über die Jungfrauschaft aus, „o Jungfräulichkeit, unermeßlicher Schatz, unverwelk-

*) De habitu virg. **) l. 1 ad uxor.

liche Krone, Tempel Gottes und Wohnsitz des heiligen Geistes! O Jungfräulichkeit, kostbare, Vielen verborgene, von Wenigen gefundene Perle! o jungfräuliche Enthaltsamkeit, Freundin Gottes, Gegenstand der Lobpreisungen der Heiligen .... Glückselig, wer dich besitzt!" — Schon in der Urkirche weihten sich Jungfrauen durch ein eigenes Gelübde Gott dem Herrn und nahmen den Schleier: so die heilige Petronilla, die heilige Thekla. — Flavia Domitilla, die Nichte des Consuls Flavius Clemens, empfing den Schleier aus den Händen des Papstes Klemens.

Der heilige Papst Damasus (gest. 384), der seine Schwester Irene neben den heiligen Leibern der Apostel Petrus und Paulus an dem Orte „ad Catacumbas" begrub, widmete derselben folgende, hierauf bezügliche Grabschrift:

„In diesem Grabe ruh'n die gottgeweihten Glieder
Der Schwester; Damasus legt hier Irene nieder.
Die hatte Christo sich die ganze Lebenszeit
Verlobt zu keuscher Lieb und reiner Seligkeit."

Aus dieser Hingabe an Gott entwickelte sich in der Kirche Gottes nach und nach das klösterliche Leben, wozu das weibliche Geschlecht zuerst den Grund legte. —

Die ersten Christen 2) unter der Erde.

Die Grabschriften in den Katakomben bestätigen die Ehrfurcht der ersten Christen vor der himmlischen Tugend der Jungfräulichkeit. — Dem Cömeterium S. Processi et Martiniani ist folgende Inschrift entnommen:

ZENVARIA VIRGO VELLA QVAE
VIXIT ANNOS XVIII MES DVO D. XXVII OR. IIII

„Zenuaria, Jungfrau, Mädchen, welche 18 Jahre, zwei Monate, 27 Tage, 4 Stunden gelebt hat."

Neben diesem Grabe befand sich ein Blutfläschchen, das Zeichen des Martyriums.

Aus dem Cömeterium S. Callisti stammt diese Grabschrift:

FAVSTINAE . VIRGINI . FORTISSIMAE .
QVE . VIXIT . ANN . XXI

„Der sehr standhaften Jungfrau Faustina, welche 21 Jahre lebte."

Aus demselben Cömeterium:

LEGVRA RESTITVTA VIXIT
ANNOS XV VIRGO DECESSIT IN ACE

„Legura Restituta, die Jungfrau, hat 15 Jahre gelebt; sie ging hinüber im Frieden."

Aus dem Cömeterium S. Cyriacæ:

ADEODATE
DIGNAE ET
MERITAE
VIRGINI
ET QVIESCIT
HIC IN PACE
IVBENTE
XPO EIVS.

„Der Adeodata (Gottgeschenkten) ehrsamen und verdienstreichen Jungfrau. Sie ruht im Frieden auf Geheiß ihres Christus. (Des göttlichen Bräutigams Christus, dem sie sich geweiht hatte.")

Für das klösterliche Leben gottgeweihter Jungfrauen zeugen die Worte: Devota „geweiht", benedicta „gesegnet", sacra „geheiligt".

FVRIA HELPIS
VIRGO DEVOTA

„Furia Helpis, eine gottgeweihte Jungfrau."

Eine Grabschrift im Cömeterium S. Cyriacæ lautet:

QVIESCIT IN PAce pRETEXTATA
VIRGO SACRA DEPosiTA D. VII
ID . AVG . CONS . RVSTICI ET OLYBRI

„Hier ruht im Frieden Pretextata, die gottgeheiligte Jungfrau, beigesetzt am 7. der Iden des Augusts unter den Konsuln Rusticus und Olybrius (464)."

ANIMA DVLCIS EVFEMIA VIRGO
BENEDICTA . QVAE VIXIT . AN XXX
DORMIT IN PACE

„Der süßesten Seele Eufemia, der gesegneten Jungfrau, die 30 Jahre im Frieden gelebt hat und im Frieden schläft."

„Magd Gottes" ancilla Dei war der eigentliche bezeichnende Name der Jungfrauen, welche, von der Welt getrennt, mitsammen lebten. Der heilige Gregor spricht von einem Verein von „Mägden Gottes", und der heilige Ambrosius heißt eine Jungfrau, welche dem Herrn angetraut ist, im Falle sie die Treue verletzt, „Magd des Todes".

Auf dem obern Theil eines Marmorsarges aus der Katakombe der heiligen Agnes liest man:

AVR . AGAPETILLA
ANCILLA DEI . QVE
DORMIT IN PACE
VIXIT ANNIS XXI
MENSES III DIES IIII
PATER FECIT

„Aurelia Agapetilla, Magd Gottes, schläft im Frieden; sie lebte 21 Jahre, 3 Monate, 4 Tage; ihr Vater setzte dies Denkmal."

... PRETIOSA ANNORVM
PVELLA VIRGO XII TANTVM
ANCILLA DEI ET XPI ...

„Pretiosa, Mädchen, Jungfrau, nur 12 Jahre alt, Magd Gottes und Christi.“

MERENTI PARENTES FECERVNT
LEOPARDETI PVELLE VIRGINI
QVE VIXIT ANNIS XVII ☧
ET DIES II . IN PACE

„Dem Verdienste des Mädchens und der Jungfrau Leopardeta, die 17 Jahre und 2 Tage im Frieden Christi lebte, setzten die Aeltern (dies Denkmal).“

Die Frauen, welche nach dem Tode ihres Ehegatten sich nicht mehr verehlichten, sondern sich Gott dem Herrn weihten, hießen Vidua Dei (Wittwe Gottes).

OCTAVIAE MATRONAE VIDVAE DEI

„Der Oktaviana, Matrone und Wittwe Gottes.“

Eine sehr schöne Inschrift einer gottgeweihten Jungfrau fand sich im Cömeterium S. Cyriacæ:

ΠΤΟΛΜΑΙ Α. Ι. ΜΝΗΓΑ
ΙΕΝ ΘΕΩ
ΠΑΚΘΕΝΟϹ. ΕΤΩΝΙΕ
ΜΗΤΗΡ ΤΥ ΧΑΡΙΝ
ΑΝΕΘΕΙΚΑ

„Ptolmais, die Gott Hymnen sang, der Jungfrau von fünfzehn Jahren, hat die Mutter aus Liebe zu ihr gesetzt (diesen Stein).“

Ebenso schön lautet eine Inschrift aus dem Cömeterium von S. Praxedis:

—— EPVLCRO REQVIESCIT PVELLA VIRGO
SACRA B. M. ALEXA ——
—— TA COELO MERVIT OCCVRRERE XPO AD
RESVRRIC —
—— TENVM SVSCIPERE DIGNA HEC
DEP. VII KAL. AP.
—— ATI VIGILIAS SACRAS CONS. FL. ASTVRIVS
V. C. CO —

„In dieser Gruft ruht die jungfräulich geweihte Tochter Alexandra, guten Andenkens. Aufgenommen in den Himmel hat sie Anspruch, Christo entgegen zu eilen zur Auferstehung, würdig, den ewigen Lohn zu empfangen. Sie wurde beigesetzt Samstags an der heiligen Vigil (Charsamstag) unter dem Konsulate des Flavius Asturius, des erlauchten Mannes (449).“



Nicht blos die Grabinschriften sprechen von gottgeweihten Jungfrauen; auch bildlich sieht man die Hingabe einer Jungfrau an Gott dargestellt durch die Uebernahme des Schleiers, Flammeum virginale genannt, wie dies nebenstehendes Gemälde aus dem Cömeterium S. Priscillæ zeigt. — Ein Bischof sitzt auf seinem Stuhle, mit langem Mantel (Planeta) bedeckt. Auf seinem Haupte gewahrt man die Tonsur, und eine Art Kapuze fällt rückwärts herab. Vor ihm steht ein Mädchen. Die Haltung des Bischofs zeigt an, daß er spricht. Mit dem Zeigefinger scheint er Etwas anzudeuten. Das Mädchen hält einen Schleier in den Händen, wie ihn die gottgeweihten Jungfrauen trugen. An der Seite der Jungfrau steht wahrscheinlich der Diakon des Bischofs.

So weiß sich die katholische Kirche auch in Bezug auf das jungfräuliche gottgeweihte klösterliche Leben einig mit der Urkirche.

Das Fasten in der katholischen Kirche.

Das Fasten, wie es heut zu Tage noch in der katholischen Kirche besteht, finden wir in den ersten Jahrhunderten der Kirche in Folge des Eifers der Gläubigen allgemein verbreitet, und ist, wie der heilige Hieronymus sagt, eine apostolische Ueberlieferung. Schon Tertullian, der ein eigenes Buch über das Fasten schrieb, sagt, „daß die Christen bei bloßem Brode und Wasser fasteten.“ Besonders während der vierzig Tage vor Ostern hielten die ersten Christen ein strenges Fasten. Die Gläubigen enthielten sich nicht bloß bis auf den Abend jedes Tages von aller Nahrung,*) sondern sie entzogen sich auch den Genuß bestimmter Speisen, wie Fleisch, Fische, ja selbst Milch, Butter, Käse 2c. Ihre Speise bestand an Fasttagen gewöhnlich aus getrockneten Früchten. — Einige Christen gingen in ihrem Eifer so weit, daß sie volle vierzig Stunden sich jeder Nahrung enthielten. Das thaten sie besonders die letzten drei Tage in der Charwoche.**) — Ebenso strenge wie die vierzigtägige Fasten wurden auch die Quatemberfasten beobachtet, besonders wegen ihrer Beziehungen zu den heiligen Weihen. Dem Beispiele der Gemeinde zu Antiochia folgend, welche fastete und betete, als dem Saulus und Barnabas die Hände aufgelegt wurden (Apostelg. 13, 3.), ertheilte die Kirche seit den frühesten Zeiten, wie wir aus einem Briefe des Papstes Leo ersehen***), nur nach vorhergegangenem Fasten die heiligen Weihen. — An den Vorabenden vor den hohen Festtagen versammelten sich die Gläubigen, um sich durch einen bis tief in die Nacht fortgesetzten Gottesdienst auf dieselben vorzubereiten, wobei sie natürlich keine Nahrung genossen. Zu diesem strengen Fasten bewog sie das Beispiel Jesu und der heiligen Apostel. Die Katakomben schweigen zwar über die apostolische Ueberlieferung und Vorschrift des Fastens, aber merkwürdiger Weise trat gerade zur Zeit, als die Protestanten das Fastengebot bestritten und verwarfen, ein Dokument auf Stein zu Tage, welches deutlich von der Beobachtung dieses Gebotes in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes spricht. Man fand nämlich auf dem

*) Ambros. de eleem. et jejunio c. 10. Chrysost. Hom. 22.

) Tertullian de jejun. *) Ep. ad Diosc.

Ager Veranus, unweit Skt. Lorenzo in Rom, in Schutt vergraben, eine Statue des heiligen Bischofs und Martyrers **Hippolyt**, der 250 mit gebundenen Händen und Füßen in eine mit Wasser gefüllte Grube geworfen wurde. Dieser Bischof ist durch seine Schriften, von denen leider die meisten zu Grunde gingen, berühmt. An der Rückseite des Stuhles, auf welchem er sitzend dargestellt wird, ist das Verzeichniß seiner Schriften und an den beiden Seiten der Ostercyklus eingemeißelt. Der heilige Hieronymus berichtet uns,



Bildsäule des heiligen Hippolytus. Lateran-Museum.

daß der heilige Hippolyt eine Tabelle verfertiget hatte, um alljährlich den Tag zu bestimmen, an welchem das Osterfest gefeiert werden soll. Diese Tabelle oder Ostercyklus an der Seite des Stuhles des Heiligen enthält unter Anderm die Worte: „Dieser Tag (der Ostertag) fällt in den folgenden Jahren so, wie er oben in der Tabelle angebracht ist, und in den vergangenen Jahren fiel er eben so, wie die Tabelle zeigt; fällt aber der Sonntag ein, dann muß das Fasten aufhören. SOLVERE AVTEM OPORTET IEIVNIVM VBI DOMINICA INCIDERIT."

Ein Bischof also aus dem dritten Jahrhundert spricht von einem öffentlichen Fasten, wie von einem Gebrauche, der schon in der Zeit eingeführt war, wo die apostolische Ueberlieferung noch frisch im Gedächtniß sein mußte, und bestättigt somit, was die katholische Kirche heute noch vorschreibt: das gottgefällige Werk des Fastens.

Die Wallfahrten in der katholischen Kirche.



Der Gang der heiligen Frauen zum Kalvarienberg und der Gang derselben zum Grabe des Erlösers war und ist das unsterbliche Vorbild der katholischen Wallfahrten. Die Gräber der heiligen Martyrer, besonders die Grabstätte der heiligen Apostel Petrus Paulus, waren schon in den ersten Zeiten des Christenthums das Ziel frommer Wanderungen. So liest man von einer persischen Familie:

ROMAE VIA CORNELIA SANTORVM MARTYRVM
· MARII ET MARTHAE CONIVGVM , ET FILIORVM AVDI
FACIS ET ABACHVM NOBILIVM PERSARVM , QVI
ROMAM TEMPORIBVS CLAVDII PRINCIPIS AD ORA
TIONEM VENERANT ·

„Zu Rom bei der Cornelischen Strasse*) (wird das Andenken gefeiert) der heiligen Martyrer und Ehegatten Marius und Martha und ihrer Söhne Audifax und Abachus, edler Perser, welche zur Zeit des Fürsten Claudius (270) nach Rom zum Gebete**) gekommen waren." —

Noch früher als diese edlen Perser wallfahrteten die Christen zu den Gräbern der beiden heiligen Apostelfürsten; aber am zahlreichsten wurden die Pilgerfahrten nach dem Siege des Kreuzes, als Kaiser Konstantin über die

*) Im Cömeterium an der Cornelischen Strasse. **) Um am Grabe der heiligen Apostel zu beten.

Gruft des heiligen Apostels Petrus und des heiligen Paulus prachtvolle Kirchen bauen ließ. Sobald sich die Pilger der Thüre der Kirche nahten, fielen sie nieder und küßten die Schwellen derselben, oder berührten sie mit der Hand, die sie dann zu den Lippen führten und küßten; daher der uralte Ausdruck ad limina Apostolorum „zu den Thürschwellen der Apostel wallfahrten". — Jahrhunderte hindurch bis in die neueste Zeit währten diese Pilgerfahrten ad limina Apostolorum. — Aber nicht blos die Gräber der Apostel, auch die Grabstätten, besonders der berühmtesten Martyrer, wurden von Pilgern aus Nah und Fern besucht, um dort für sich und ihre Eltern, Verwandte, Freunde zu beten, und ihre Gelübde zu lösen. — „Von einem eigenthümlichen Gefühle der Rührung wird man ergriffen," schreibt ein Priester, der die Katakomben oft besuchte, „wenn man die stille heilige Todtenstadt durchwandert und nach so vielen Jahrhunderten die tausende von Gebetssprüchen, Bitten und Wünsche liest, welche die Pilger jener frühesten Zeit in die Wände der Grüfte und Gallerien eingekritzelt haben. — So erblickt man am Eingange der ersten Kapelle des Cömeteriums S. Callisti an der Wand eine Inschrift, welche die begeisterte Andacht und Verehrung eines Pilgers kundgibt, als er auf der Schwelle der Todtenstadt stand: GERVSALE CIVITAS ET ORNAMENTVM DOMINI, CVIVS .... „O du Stadt Jerusalem, Zierde der Martyrer des Herrn ..." Weiter wandernd liest man die Namen der Pilger, wie RVFINA FELIX ELPIDIPHORVS MAXIMVS, NICASIVS ..., dazwischen Gebetswünsche und Bitten für ferne oder abgeschiedene Freunde ganz nach Art der frühesten, einfachsten christlichen Grabschriften, z. B. ICONI VIVAS „Ikonius, mögest du leben!" PONTI VIVAS IN DEO XPISTO „Pontius, mögest du leben in Gott Christus!" ELIANE VIVAS IN ETERNO „Elianus, mögest du leben in Ewigkeit!" *ΓΕΛΑCΙ ΖΗC ΕΝ ΘΕΩ* „Gelasius, lebe in Gott!" *ΔΙΟΝΥCΙ ΒΙΒΑC ΙΝ ΘΕΩ* „Dionysius, lebe in Gott!"

Das Gefühl, welches die frommen Pilger antrieb, die Namen derer in die Wände der Grüfte einzugraben, die ihnen theuer waren, für deren Wohl sie gerne etwas thun wollten, ist dem Menschenherzen ganz natürlich. Es gewährt einen eigenen Reiz, einen Pilger nach einem Zeitraum von wahrscheinlich fünfzehnhundert Jahren Schritt für Schritt auf seiner Wallfahrt in den Katakomben zu begleiten. — Er war nach Rom gekommen und in die Grüfte hinabgestiegen mit einem Herzen voll der zärtlichsten Erinnerung an eine gewisse Sophronia, vielleicht Schwester oder Mutter. Ehe er die Vorhalle des Heiligthums betrat, schrieb er: SOFRONIA VIBAS .. CVM TVIS „Sofronia, mögest du leben mit den Deinigen;" dann am Eingange selbst: SOFRONIA ... IN DOMINO „Sofronia, mögest (du leben) im Herrn;" nach und nach, in größern Buchstaben und fast in der Form einer regelmäßigen Grabschrift, schrieb er auf den Hauptaltar einer andern Kapelle: SOFRONIA DVLCIS, SEMPER VIVES DEO „Sofronia, süße, du wirst immer leben in Gott;" und abermals wiederholt er am nämlichen Platze: SOFRONIA VIVES „Sofronia, du wirst leben!" Der Pilger wünschte anfangs, daß Sofronia in Gott und im Herrn leben möge; nun er aber im Vertrauen an heiliger Stätte



für sie gebetet, fühlt er sein Gebet erhört, und ist überzeugt, daß sie immer im Herrn leben wird. —

Außer bloßen Namen der Pilger und kurzen Gebetswünschen finden sich auch Anrufungen der Martyrer, welche in den Kapellen der Katakomben begraben liegen. Zuweilen werden die h. Martyrer insgesammt angerufen mit der Bitte, dieser oder jener zu gedenken, z. B.: „Ihr heiligen Martyrer, gedenket des Elapsius.“ „Erflehet meinem Vater und meinen Brüdern die ewige Ruhe, auf daß sie leben mit dem Allgütigen.“ MARCIANVM SVCCESSVM SEVERVM SPIRITA SANCTA IN MENTE HAVETE ET OMNES FRATRES NOSTROS „Heilige Seelen! gedenket des Marcianus Successus Severus und all' unserer Brüder;“ zuweilen ist das Gebet blos an einen Einzelnen gerichtet und zwar gewöhnlich an den h. Papst Sixtus, der in der Katakombe S. Callisti immer eine besondere Verehrung genoß: PETITE SPIRITA SANCTA VT VERECVNDVS CVM SVIS BENE NAVIGET „Heilige Seelen, bittet, daß Verecundus mit den Seinen eine glückliche Fahrt habe.“ OTIA PETITE ET PRO PARENTE ET PRO FRATRIBVS EIVS „Erflehet Ruhe für seine Eltern und seine Brüder;“ VIBANT CVM BONO „Mögen sie glücklich leben!“ SANTE SVSTE IN MENTE HABEAS IN HORATIONES AVRELIV, REPERTINV „Heiliger Sixtus, mögest du in deinen Gebeten des Aurelius Repertinus gedenken.“ *ΔΙΟΝΥΣΙΝ ΕΙΣ ΜΝΙΑΝ ΕΧΕΤΑΙ* „Gedenke des Dionysius.“

Die einfache und warme Liebe, welche in diesen Gebeten herrscht, lassen schließen, daß sie aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert stammen. Doch die Pilger besuchten die Katakomben auch, um ihre Gelübde zu lösen, wie folgende dort aufgefundene Inschrift zeigt: DEO ANNOENTE FELIS .. SVSTI VOTVM POSVIT „Mit der Hilfe Gottes hat Felix dem Sixtus seine Votivtafel aufgestellt.“

Es ist also die fromme katholische Sitte, zu einem geweihten Orte zu pilgern, sich durch ein Gelübde hiezu zu verpflichten, dort zu beten und zu opfern und so sein Gelübde zu lösen, keine Neuerung, vielmehr beginnt sie schon mit dem ersten Auftreten des Christenthums.

Schlußwort.

Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, hat die Wahrheit, nach welcher die Menschen von jeher gedürstet, vom Himmel auf die Erde gebracht und durch seine Apostel, welche Ohren- und Augenzeugen seiner Worte und Thaten gewesen, in seiner Kirche niedergelegt. „Was wir gehört," schreibt der heilige Apostel Johannes in seinem ersten Briefe (V. 3.), „was wir mit Augen gesehen und was wir geschaut und unsere Hände betastet haben von dem Worte des Lebens ..... was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch." —

Was nun die Apostel gehört, geschaut und verkündet haben, die Zeichen und Wunder, welche sie zum Erweise der Wahrheit ihrer Worte im Namen Jesu thaten, das sahen und hörten die ersten Christen, das glaubten und bekannten sie, das besiegelten sie mit ihrem Blute.

Diesen, mit dem Blute der Apostel und zahlloser Martyrer besiegelten Glauben hat heute noch die römisch-katholische Kirche. Sie, die Säule und Grundveste der Wahrheit (II. Tim. 3, 15.), hat diesen ihr von den Aposteln hinterlegten Glauben so treu und unverfälscht bewahrt, daß sie ungescheut vor aller Welt sagen kann: Ich habe von all dem, was Jesus Christus, Gottes Sohn gelehrt und seine Schüler in seinem Namen verkündet und angeordnet haben, nichts hinweggethan noch dem etwas hinzugefügt, ich bin heute noch, was ich vor achtzehnhundert Jahren gewesen, die Besitzerin und Lehrerin der Wahrheit! —

Zum Erweise des Gesagten nimm, lieber Leser, einen katholischen Katechismus zur Hand und vergleiche seine Lehrstücke vom Glauben und den heiligen Sakramenten mit den Aussprüchen der heiligen Väter und Lehrer der Kirche, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums noch lebten und mit den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern verkehrten, und du wirst daraus ersehen, daß die katholische Kirche heute noch dasselbe glaubt und lehrt,

was diese Männer glaubten und in ihren Schriften lehrten. — Vernimm dann die klaren und muthvollen Bekenntnisse der heiligen Martyrer, welche sie vor den Richterstühlen ihrer Feinde im Angesicht des gewissen Todes ablegten, und auch daraus wirst du erkennen, daß die katholische Kirche noch immer dasselbe bekennt und lehrt, was diese heiligen Blutzeugen glaubten und bekannten. — Und wenn du die Glaubwürdigkeit der Schriften der Väter und Lehrer der Kirche und der Akten der heiligen Martyrer bezweifeln solltest, dann steige im Geiste mit mir hinab in die Grabstätten der ersten Christen, durchwandle mit mir die zahlreichen Grabkapellen, lies die Inschriften der Gräber, beschaue die Bilder an den Wänden und Decken und du wirst finden, daß der Katechismus, den die ersten Christen auf die Steinwände schrieben und zeichneten, der nämliche ist, den du in den Händen hast!

Siehe, hier im Hintergrunde einer Gruft erblickst du beim Scheine einer Lampe das Grab eines Martyrers, es ist ein Altar. Vor ihm stand einst ein Bischof mit seinen Priestern und Diakonen, um das heilige Opfer zu feiern. In tiefster Andacht wohnen Christen diesem Opfer bei. Jetzt hebt der Bischof das hochheilige Brod und dann den Kelch empor, es ist die heilige Wandlung, und bald darauf reicht er das Heiligste den sich nahenden Gläubigen, die es mit den Gefühlen der tiefsten Demuth empfangen. Feiert nicht die katholische Kirche noch täglich dasselbe heilige Opfer, empfangen nicht die gläubigen katholischen Christen noch immer dasselbe hochheilige Himmelsbrod?

Beschaue mit mir die Bilder an den Wänden. Du erblickst einen Mann, der mit der Angelschnur einen Fisch aus dem Wasser zieht. — Ist das nicht ein Bild der heiligen Taufe, der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste? — Du schaust einen Priester, wie er einem Knaben die Hand auf das Haupt legt, ist das nicht die heilige Firmung? Du siehst einen Bischof sitzen auf seinem Throne, wie er über junge Männer seine Hände ausbreitet, das ist die Priesterweihe. Betrachte dieses Glasgemälde, es stellt zwei Ehegatten vor, zwischen ihnen das Monogramm Christi. Sagt nicht der heilige Paulus: Die Ehe ist ein großes Sakrament, aber in Christo und der Kirche, d. h. gesegnet von Christus, in der Kirche vollzogen. Lehrt dies nicht die katholische Kirche auch noch heut zu Tage?

Die katholische Kirche ruft die Heiligen um ihre Fürbitte an, lies diese Inschrift im Cömeterium der heiligen Agnes:

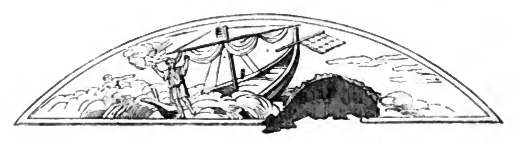
> „Dionys, ein unschuldig Kindlein, liegt bei den Heiligen. Seid doch unser eingedenk in euern Gebeten!"

Die katholische Kirche betet für ihre verstorbenen Kinder um Ruhe und Erquickung und Frieden. In hunderten von Grabinschriften findest du dasselbe ausgedrückt. Heute noch hält die katholische Kirche die Jungfräulichkeit hoch

in Ehren und pflegt das in Gott verborgene klösterliche Leben, befrage die Inschriften und Bilder der Katakomben, und du wirst finden, daß die ersten Christen dasselbe thaten! —

Bist du nun, lieber Leser, ein katholischer Christ und vergleichst du den Inhalt dieses Buches, das getreu in Wort und Bild wiedergibt, was die ersten Christen glaubten, hofften und liebten, mit dem, was heute noch die katholische Kirche lehrt, muß es dich nicht freuen, ein Kind dieser Kirche zu sein, welche die heilige Hinterlage des Glaubens ungeschmälert und unverändert, wie sie dieselbe von Christus, dem Herrn und von den Aposteln überkommen hat, bewahrt und heute noch verkündet?! Muß es dich nicht trösten, einer Kirche anzugehören, welche allein das Sehnen des menschlichen Herzens nach Wahrheit und Beseligung befriedigen und dich sicher zum Ziele, wozu wir erschaffen sind, führen kann?!

Heiß ist zwar der Kampf, den in unsern Tagen die Kirche und ihr Oberhaupt, Papst Leo XIII., zu kämpfen haben; ringsum brausen die Stürme und die hochgehenden Wogen der Verfolgung, der Mißkennung, der Bedrückung suchen das Schifflein Christi, die Kirche, zu vernichten; doch tröste und ermuthige dich mit den ersten Christen, unsern Vätern im Glauben! Siehe, gerade zur Zeit, als unter den römischen Kaisern hunderte von Christen im Gefängnisse schmachteten und unter dem Beile des Henkers verbluteten, malte beim Scheine der Fackel ein Fossor auf eine Wand des Cömeteriums S. Callisti dieses Bild:



Du siehst ein Schiff mitten in den stürmischen Wogen des Meeres; auf demselben steht ein Mann aufrecht, die Hände betend zum Himmel erhoben, ein Engel in den Wolken hat seine Hand auf des Mannes Haupt gelegt, während eine andere Person ferne vom Schiffe in den Wellen untersinkt. Die Bedeutung dieses Bildes ist klar. Das Schiff ist die von Feinden bedrängte und verfolgte Kirche, der Mann, welcher aufrecht stehend auf den Wogen seine Hände flehend zum Himmel erhebt, ist der Christ, der durch die Taufe in die Kirche aufgenommen, treu zu ihr steht und in der Bedrängniß um Rettung flehend von Gottes Hand geschützt wird, während jener, welcher außer der Kirche sich befindet, sie als die Kirche Christi nicht erkennen will, rettungslos untergeht. —

O freue dich, katholischer Christ, daß du ein Kind der Kirche bist, die der Herr sicher durch alle Stürme der Bedrängniß und Verfolgung leitet, und in der du trotz aller Gefahr ebenso sicher Rettung und dein ewiges Heil findest. — Dich aber, lieber Leser! der du der Kirche ferne stehst, sie nicht als deine Mutter erkennst, nicht glaubst, hoffst und liebest, was sie glaubt, hofft und liebet, — dich bitte ich herzlich, lies noch einmal aufmerksam und ohne Vorurtheil den Inhalt dieses Buches, und wenn du an der Glaubwürdigkeit der Aussprüche der heiligen Väter der Kirche und der Bekenntnisse der heiligen Blutzeugen zweifelst, so mögen die Gräber mit ihren Inschriften und die bedeutungsvollen Bilder an den Wänden Zeugniß ablegen für die unveränderte Lehre der römisch-katholischen Kirche von den Zeiten der Apostel an bis auf unsere Tage, und wenn die Steine reden (Luk. 19, 40.), wirst du dann noch zweifeln und nicht glauben, und so das traurige Schicksal jenes Mannes theilen, der außer dem Schiffe, der Kirche Christi sich befindend, untergeht?!! —

Im Sommer des Jahres 1876 fühlten sich alle Freunde des christlichen Alterthums lebhaft von der Nachricht bewegt, daß zu Rom das Coemeterium Ostrianum, wo einst der Apostel Petrus getauft haben soll, mithin eine der ältesten christlichen Grabstätten, wieder entdeckt worden sei. — Alle waren begierig nach dem Ergebniß der Forschungen, welche auf Kosten des erlauchten Prälaten, Monsignore Pietro Crostarosa durch die bekannten Alterthumsforscher Armellini und De Rossi stattfanden.

In der That war das Ergebniß der Untersuchung dieses uralten Cömeteriums so wichtig und werthvoll, nicht blos für die Freunde des christlichen Alterthums, sondern auch für jeden Katholiken, daß es Herr Mariano Armellini für werth hielt, die aufgefundenen Inschriften und Denkmale dieses hochwichtigen Cömeteriums mit möglichster Genauigkeit und Treue in einem eigenen Buche*) zu schildern, damit sie nicht blos zur Kenntniß aller jener gelangten, denen die Kirche noch Mutter und Lehrerin ist, sondern auch jener, welche ihre übernatürliche Gründung und Bestimmung durch Jesus Christus unsern Herrn und Heiland läugnen!

Dem Verfasser dieses Buches kam die Schrift des Herrn Armellini erst am Schluße seiner Arbeit in die Hand; er wollte es aber nicht unterlassen, den überaus wichtigen Inhalt derselben in einem möglichst getreuen Auszuge seinen Lesern in einem Nachtrage bekannt zu geben unter dem Titel

*) Scoperta della Cripta di Santa Emerenziana e di una Memoria relativa alla Cattedra di San Pietro nel Cemeterio Ostriano per Mariano Armellini. Roma 1877.

Die ersten Christen und der erste Papst
unter der Erde.

Daß der heilige Apostel Petrus, den Christus der Herr zum ersten Oberhaupte seiner Kirche bestimmt und erwählt hatte, in Rom, der Hauptstadt der Welt, zur Zeit der Kaiser Claudius und Nero, 42—67 n. Chr. Geburt, die erste christliche Gemeinde gegründet, daß er dort seinen apostolischen Stuhl aufgerichtet und als oberster Bischof und Lehrer die Kirche regiert hat, das ist eine geschichtliche Thatsache, bezeugt vom ganzen christlichen Alterthume. Trotzdem wird sie von den Gegnern und Feinden der Kirche immer und immer wieder in Abrede gestellt! —

Da hat nun die göttliche Vorsehung es gefügt, daß aus der Tiefe der Erde ein Zeuge sich erhebe, der jeden Widerspruch gegen diese geschichtliche Thatsache zu nichte macht und dieser Zeuge ist — die Crypta der heiligen Emerentiana im Coemeterium Ostrianum, ubi Beatus Petrus Apostolus baptizaverat, wo der heilige Apostel Petrus getauft hat. —

Das Cömeterium Ostrianum hat seinen Ursprung, wie Antonio Bosio, der berühmte Alterthumsforscher sagt, dem edlen Römer Ostorius zu verdanken. Dieser soll ein ihm gehöriges Grundstück in eine christliche Begräbnißstätte, Cömeterium, verwandelt haben. — Damit stimmt überein, was der gelehrte Panvinius in seiner Abhandlung über die Katakomben Rom's sagt, wo er desselben Ostorius erwähnt, und zum Schluße schreibt: „Coemeterium vetustissimum Ostrianum via Salaria ad III ab urbe lapidum, in quo B. Petrus Apostolus baptizasse dicitur", de quo Protonotarius S. R. C. in actis Liberii sic ait: „Erat autem non longe a coemeterio Novellæ Coemeterium Ostrianum, ubi Beatus Petrus baptizaverat", „das älteste Cömeterium ist das Ostrianum auf der Salarischen Strasse, 3 Meilensteine von der Stadt entfernt, in welchem der selige Apostel Petrus getauft haben soll" und von dem der Protonotar S. R. C. in den Akten des Liberius (Papst anno 352) sagt: „Es war aber nicht weit entfernt vom Cömeterium Novellä das Cömeterium Ostrianum, wo Petrus getauft hat."

Aber nicht blos in den Akten des Liberius wird das Coemeterium Ostrianum erwähnt, in welchem der heilige Apostel Petrus taufte, sondern auch die Martyrerakten des heiligen Papias und Maurus sprechen davon. Papias und Maurus waren römische Soldaten und noch Götzendiener, als sie der Folter beiwohnten, womit zwei Christen, Saturninus und Sisinnius, gepeiniget wurden, um sie zum Abfall vom heiligen Glauben zu bewegen. Als sie nun die Standhaftigkeit der beiden Martyrer sahen, mit welcher sie

ihre Qualen ertrugen, riefen sie laut: „Wahrhaftig, der Herr Jesus, den Saturninus und Sisinnius verehren, ist Gott." Erzürnt hierüber ließ sie der Präfekt Leodicius auf die Folter legen und mit Prügeln schlagen, unter welcher Qual sie riefen: „Ehre sei dir, o Jesus Christus, weil wir gewürdiget worden, Genossen deiner Diener zu werden." Dann sprachen sie zum Präfekten: „Warum treibt dich der Teufel, so gegen die Diener Gottes zu verfahren?" Auf diese Worte hin ließ der Präfekt den Mund der Soldaten mit Steinen zerschlagen und sie dann in's Gefängniß werfen. Hier wurden sie vom Papste Marcellus getauft und einige Tage darnach wieder vor den Richterstuhl des Präfekten Leodicius geführt, der sie, weil sie sich beharrlich weigerten, den Götzen zu opfern, zuerst mit Prügeln und dann mit Bleikolben so lange schlagen ließ, bis sie ihren Geist aufgaben. Während der Nacht erhob der Priester Johannes ihre Leichname und begrub sie auf der Nomentanischen Strasse am Tage der Kalenden des Februars (29. Januar) im Cömeterium ad Nymphas, wo Petrus getauft hat.*) — Das Cömeterium ad Nymphas ist aber kein anderes als das Coemeterium Ostrianum, welches wegen der wasserreichen Gegend und der Bäder, die dort lagen, auch ad Nymphas geheißen wurde, und, weil dort Petrus der Apostel zur Zeit der Neronischen Verfolgung auf seinem Stuhle saß und taufte, auch Cömeterium fontis S. Petri oder ad Nymphas S. Petri genannt wurde.**)

Noch deutlicher spricht von dem Aufenthalte des heil. Petrus im Coemeterium Ostrianum die Aufschrift eines Oelgefäßes, welches mit mehrern derselben in der Hauptkirche zu Monza aufbewahrt wird. — Mit diesem Oelgefäße hat es folgende Bewandtniß: In den ersten Zeiten der Kirche war man sehr sparsam mit Vertheilung von Reliquien heiliger Martyrer. Dafür suchte man Oel zu erhalten von den Lampen, welche bei den Gräbern der heiligen Martyrer brannten. — Die fromme Gemahlin des Königs der Lombarden, Theodolinde (eine bayerische Prinzessin), welche der katholischen Kirche sehr ergeben war, hatte den Wunsch geäußert, ein solch geweihtes Oel aus den Lampen, welche in verschiedenen Cömeterien bei den Gräbern berühmter heiliger Martyrer brannten, zu erhalten. Der hl. Papst Gregor der Große (599—604) beauftragte den Priester Johannes, solches Oel in Gefäßen zu sammeln und es der Königin Theodolinde zu überbringen. — Noch ist zu Monza das Verzeichniß der Oelgefäße vorhanden, welches der Priester Johannes auf Papyrus***) geschrieben hatte, und es läßt sich aus denselben genau ersehen, welchen Weg er genommen hat, um in den Cömeterien das geweihte Oel zu sammeln. — Vom Cömeterium der heiligen Agnes zur Salarischen Strasse gehend nahm er zuerst Oel von dem Orte der heiligen Martyrer Vitalis, Martialis und

*) Quorum corpora collegit Joannes presbyter et sepelivit in via Nomentana sub die Kal. Februarii ad Nymphas, ubi Petrus baptizaverat.

**) Conf. Liber mirabilium.

***) Papyrus war ein Papier, welches in Aegypten aus den Fasern der Papyrusstaude gefertiget wurde.

Alexander, drei von den Söhnen der heiligen Felicitas, die an dieser Strasse ruhen, und dann goß er Oel in sein Gefäß von dem Sitze, wo früher der heilige Petrus saß, wie es im Verzeichniß heißt. Auf dem Oelgefäß, in welches Johannes Oel goß, und das zu Monza noch vorhanden, stehen die Worte: Sedes ubi prius sedit scs Petrus „der Sitz, wo früher der hl. Petrus saß." Das Cömeterium aber, wo der Priester Johannes Oel nahm, oleo de sede ubi prius sedit scs Petrus „vom Stuhle, wo der hl. Petrus zuerst saß," ist das Coemeterium Ostrianum, welches zwischen der Salarischen und Nomentanischen Strasse liegt, und auch ad Nymphas genannt wurde. —

Dieses Cömeterium war Anfangs wenig geräumig, wurde aber vergrößert und erweitert, als die heilige Emerentiana in der Diokletianischen Verfolgung den Martertod erlitt und hier ihre Ruhestätte fand.

Die hl. Emerentiana war die Milchschwester der hl. Agnes. Sie war noch eine Katechumene und bereitete sich auf die Taufe vor, als Agnes als Christin angeklagt, gemartert und enthauptet wurde. Ihre edlen Eltern wollten ihren Leichnam auf ihrem Landgütchen (agello) zur Erde bestatten. Dahin bewegte sich auch der feierliche Leichenzug, den die Christen veranstaltet hatten. Auf dem Wege wurde der Trauerzug von den Heiden aus den benachbarten Landhäusern verhöhnt und mit Spott überhäuft. Emerentiana, welche als Leidtragende im Zuge sich befand, wies die Heiden ob ihres schnöden Betragens zurecht. Diese aber, dadurch noch mehr in Wuth versetzt, bewarfen sie mit Steinen so, daß sie entseelt am Grabe der hl. Agnes niedersank. Hier lag sie den ganzen Tag, bis die Nacht hereinbrach und die Eltern der hl. Agnes sie dann forttrugen, und, wie die Martyrerakten besagen, in confinio agelli B. V. Agnetis „in der Nachbarschaft des Landgütchens der hl. Agnes," also neben dem Cömeterium der heil. Agnes begruben. — Der Ort aber, wo die heil. Emerentiana bestattet wurde, war das Coemeterium Ostrianum, wo der hl. Petrus während der ersten Christenverfolgung seinen Lehrstuhl hatte und taufte. — Zur Zeit, als die Verfolgung der Kirche ein Ende nahm und der Friede eintrat, wurde der Leib der hl. Jungfrau und Martyrin Emerentiana erhoben und in einer schönen Kapelle, Basilica, beigesetzt, d. h. es wurde der kleine Ort, wo ehemals Petrus taufte, vergrößert und in eine schöne Kapelle umgewandelt. Diese Basilica oder Kapelle blieb in diesem Zustande bis in das achte Jahrhundert, wie aus mehreren alten Pilgerbüchern*) und Ortsbeschreibungen der verschiedenen Cömeterien ersichtlich ist.

Einer dieser Pilger beschreibt seinen Weg genau, den er hinter den ehrwürdigen geschichtlichen Heiligthümern der Martyrer an der Salarischen Strasse quer über die Felder gegen die Nomentanische Strasse zu nahm und fährt dann fort: Postea vadis ad orientem quousque pervenies ad S. Emerentianam martyrem, quæ pausat in ecclesia sursum et duo martyres deorsum Victor et Alexander. Deinde via Nomentana ad ecclesiam S. Agnæ, quæ formosa

*) Itinerarum von Einsiedeln, Salzburger Handschrift: Notitia ecclesiarum urbis Romæ und Notitia de locis sanctis.

est in qua sola pausat et ipsam episcopus Honorius miro opere reparavit. „Hierauf gehst du gegen Morgen bis du kommst zur heiligen Emerentiana, der Martyrin, welche ruht in der Kirche oberhalb und zwei Martyrer im Grabe unterhalb, Viktor und Alexander. Alsdann auf der Nomentanischen Strasse gelangest du zur Kirche der heiligen Agnes, welche schön ist, in welcher sie allein ruht und diese hat der Bischof Honorius mit wunderbarer Kunst restaurirt."

Nicht weniger genau beschreibt ein zweiter Pilger seinen Weg, der aber einer andern Richtung folgt. Er beginnt mit dem Nomentanischen Thore und nachdem er zum Cömeterium S. Nicomedis gelangt, kommt er zur hl. Agnes und von da endet er seine Pilgerfahrt mit der hl. Emerentiana. Er schildert diese Pilgerfahrt mit den Worten: „Juxta viam Nomentanam est S. Nicomedes. — Juxta eamdem viam Ecclesia S. Agnetis miræ pulchritudinis ubi ipsa in corpore jacet, propeque ibi soror ejus Emerentiana in alia tamen basilica dormit." „Neben der Nomentanischen Strasse ist St. Nicomed. Neben eben dieser Strasse ist die Kirche der heiligen Agnes von wunderbarer Schönheit, wo sie selbst mit ihrem Leibe liegt, und nahe dort schläft ihre Schwester Emerentiana, aber in einer anderen Basilica." In einem dritten Pilgerbuche*) aus dem XII. Jahrhundert, dessen Beschreibung aber ebenso alt ist als die vorigen, liest man: „Juxta viam S. Agnetis et Ecclesia et corpus: in altera ecclesia S. Emerentiana et martyres Alexander, Felix, Papias." „Neben der Strasse ist auch die Kirche und der Leib der heiligen Agnes, in der anderen Kirche die heilige Emerentiana und die Martyrer Alexander, Felix, Papias."

Aus diesen Zeugnissen ergibt sich, daß man, wenn man von der Salarischen zur Nomentanischen Strasse kommt und auf diesem Wege fortgeht, zum Cömeterium der heiligen Agnes gelangt, und nicht weit davon zu jenem ihrer Milchschwester Emerentiana. Von dieser Basilica, wo ihr Leib ruht, steigt man hinab zu der unterhalb gelegenen Grabstätte, in welcher die Martyrer Viktor, Alexander, Felix und zwei Soldaten, Papias und Maurus, ruhen. Man hat also das Grab der hl. Emerentiana nicht im Cömeterium der hl. Agnes zu suchen, sondern im Cömeterium Ostrianum, und hier mußte man auch nach den Denkmalen forschen, welche den Aufenthalt des hl. Apostels in demselben bezeugen.

Allein das Cömeterium Ostrianum, auch St. Emerentiana genannt, theilte das nämliche Schicksal, von welchem auch die meisten übrigen Cömeterien Rom's betroffen wurden. Weil außer den Mauern der Stadt gelegen, wurden sie vom 5. bis zum 8. Jahrhundert zur Zeit der Völkerwanderung verwüstet und beraubt; denn gerade in ihrem Innern hoffte man verborgene Schätze zu finden und durchwühlte daher die heiligen Orte und ihre Grabstätten so viel man vermochte. Da ferner um diese Zeit die Katakomben nicht mehr zu Begräbnissen benützt wurden, so trugen die Päpste Sorge, die Leiber der heiligen Martyrer der Entweihung zu entziehen und innerhalb den Mauern der Stadt

*) Wilhelm Malmesbury: Gesta regum Anglorum.

in den verschiedenen Kirchen beizusetzen. Dies geschah auch mit den heiligen Ueberresten der Martyrer des Cömeteriums Ostrianum. Mit der Entfernung derselben gerieth auch die Verehrung dieser so heiligen Crypta in Verfall; fromme Pilger betraten sie nicht mehr; ihr Eingang stürzte zusammen, ihre Gallerien wurden vom Gerölle zerklüfteter Wände verschüttet, das Luminarium, Luft- und Lichtloch, füllte sich mit Erde; es wurde mehrere Jahrhunderte vergessen und nur sein Name war noch bekannt, bis endlich der Mann aufstand, der die Aufmerksamkeit der katholischen Welt wieder auf die einst so hoch geehrten Heiligthümer des Cömeteriums Ostrianum lenken sollte. Dieser Mann war der berühmte Antonio Bosio, der 36 Jahre lang mit unermüdetem Eifer und eisernem Fleiße, selbst mit Gefahr seines Lebens, die Grabstätten des unterirdischen Rom's wieder aufdeckte und durchforschte. Die Wiederentdeckung der berühmten Crypta der hl. Emerentiana im Cömeterium Ostrianum beschreibt er selbst also: „Im Jahre 1601, am 7. August, kamen wir in einen Weinberg, welcher sich, wenn man von der Kirche der hl. Agnes zur Brücke geht, links hinzieht. In der Mitte desselben fanden wir ein viereckiges Luftloch, und nachdem wir mit Stricken und auf Leitern uns hinabgelassen hatten und in eine kleine Oeffnung eingedrungen waren, sahen wir plötzlich die Gänge des Cömeteriums mit ihren auf beiden Seiten in den Tuff eingehauenen Gräbern und indem wir in denselben fortgingen und fleißig forschten, gelangten wir endlich zu jenem Theil der Crypta, welcher der geräumigste, ursprünglichste und schönste war. Nahe bei dem Luft- oder Lichtloch sieht man ohne Kerzenlicht eine Tribune*) und in derselben eine Nische, welche mit Laubwerk von Stucco**) bekleidet war. In der Rückwand der Nische erblickten wir mehrere rothe Buchstaben, die aber, weil sie sehr verblichen waren, nicht entziffert werden konnten. Unterhalb der Nische, glauben wir, mußte der Altar gestanden haben, da hiezu genug Raum vorhanden war.“ Dagegen bemerkt de Rossi in seiner Roma sotteranea, daß in der Tribune der Katakomben-Kapellen in der ältesten Zeit nicht der Altar, sondern der bischöfliche Stuhl stand, auch schloß derselbe aus dem Laubwerk von Stucco auf ein sehr hohes Alter der Crypta, und schreibt dann: „Mein Geist führt mir immer die Oelgefäße des Priesters Johannes in das Gedächtniß, der zuerst von dem Oele der Martyrer Vitalis, Martialis und Alexander nahm und darnach auch Oel von dem Sitze, auf welchem der hl. Petrus saß, in ein Gefäß goß. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß genau an diesem Orte der Tribune von jenem Priester der Stuhl gesehen worden, wo zuerst der hl. Petrus saß, und daß derselbe die Inschrift

*) Eine halbkreisförmige Wölbung, verbunden mit einem Rundbogen.

**) Stucco nennt man eine Masse von gelöschtem Kalk, Kreide und Leim, oft auch von gestossenem weißen Marmor, die, weich aufgetragen, immer härter wird und in allerlei Formen, z. B. Laub, Blumen, Arabesken gebracht werden kann. Die schönsten Stuccoturarbeiten findet man an den Palästen der ersten römischen Kaiser. Findet man daher in den Katakomben solche Arbeiten aus Stucco, so weisen sie auf die ersten Zeiten des Christenthums hin.

mit den rothen Buchstaben vor Augen gehabt habe, als er in seinem Verzeichnisse der Oelgefäße niederschrieb Oleo de Sede, ubi prius sedit scs Petrus. Darum hege ich den heißesten Wunsch, daß diese herrliche Crypta wieder aufgedeckt und die Buchstaben, welche man nicht zu lesen vermochte, entziffert und erklärt werden möchten." *)

Jetzt ist die Crypta entdeckt, die Buchstaben sind entziffert, und die Vermuthung des ausgezeichneten Erforschers der Katakomben ist zur Wahrheit geworden! —

Man wußte aus alten Ortsbeschreibungen, daß das Coemeterium Ostrianum sich theils unter dem Weinberge der PP. Augustiner von S. Maria del popolo, theils unter dem des erlauchten Prälaten Crostarosa hinziehe. Dieser Freund des christlichen Alterthums, der sich um die geschichtlichen Denkmale des christlichen Rom's so verdient macht, war kaum Eigenthümer dieses Grundstücks geworden, als er sich eifrig bemühte, den Ort zu entdecken, wo der hl. Petrus taufte und den er nach den Andeutungen des Herrn de Rossi in derjenigen Crypta zu finden hoffte, welche Antonio Bosio als die merkwürdigste von allen beschrieben hatte. Das Luftloch des Weinbergs, durch welches sich Bosio einst hinabgelassen hatte, war verschüttet und man hielt es für einen alten Brunnen. Herr Crostarosa ließ den Schutt hinwegräumen und nach einer harten und kostspieligen Arbeit gelangte man 2 Meter tief hinab. Wie einst Bosio ließ sich der Herr Prälat mit seinen Begleitern an einem Seile in die Tiefe. Man fand in der That eine geräumige Crypta und zweifelte keinen Augenblick, sie für die nämliche zu halten, welche Bosio vor ungefähr 270 Jahren gesehen hatte.

Wirklich gewahrte man in der Tribune Spuren von Stuccoturarbeit, aber in der Nische sah man keine gemalten Buchstaben. Deßhalb und weil de Rossi bezweifelte, daß dies die von Bosio entdeckte Crypta sein könne, gab man die Untersuchung auf. — Doch immer wieder kam Herrn Crostarosa der Gedanke in den Sinn, es müsse die Crypta jene sein, die Bosio entdeckt hatte. Er benahm sich endlich mit dem Alterthumskenner Mariano Armellini und beauftragte ihn, um ein sicheres Urtheil sich bilden zu können, die Untersuchung auf's Neue zu beginnen.

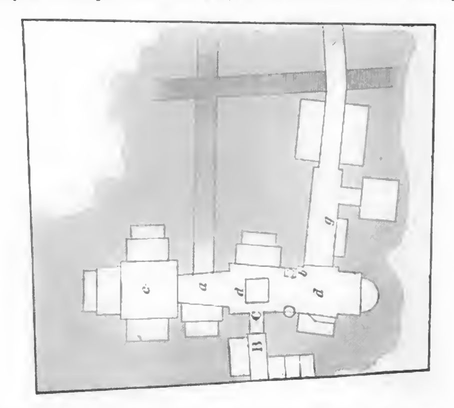
Armellini unterzog sich bereitwillig dem Auftrage, stieg mit tüchtigen Arbeitern zur Crypta hinab und begann die Untersuchung. „Nachdem der Schutt und das Steingerölle, erzählt Armellini, entfernt waren, öffnete sich ein kurzer Gang (B. C.) zur Crypta. Diese war Anfangs ein kleiner beschränkter Raum (d. d.), später, und zwar im dritten Jahrhundert, wurde derselbe nach rechtshin (b) erweitert. Bei dieser Gelegenheit wurde im Hintergrunde die Grabkammer (Kapelle) mit ihren Grabstätten errichtet und die Wände wurden zum Erstenmale mit weißer Gypsfarbe übertüncht. In dieselbe Zeit fällt auch die Errichtung der hintern Crypta oder die Verlängerung

*) Bulletino 1867.

zur Linken (c), wohin der kleine Vorplatz (vestibulum) (a) führt.*) Zwischen dem Platze, wo der Stuhl steht, ubi scs Petrus sedit, und der Tribune gelangt man in eine Gallerie (g), welche in zwei verschiedenen Jahrhunderten ausgegraben wurde: einmal im 3. Jahrhundert und dann im 4ten. Ein Seitengang dieser Gallerie ist gegen Ende des vierten Jahrhunderts gegraben worden, wie dies aus folgender von Bosio entdeckten Inschrift hervorgeht:

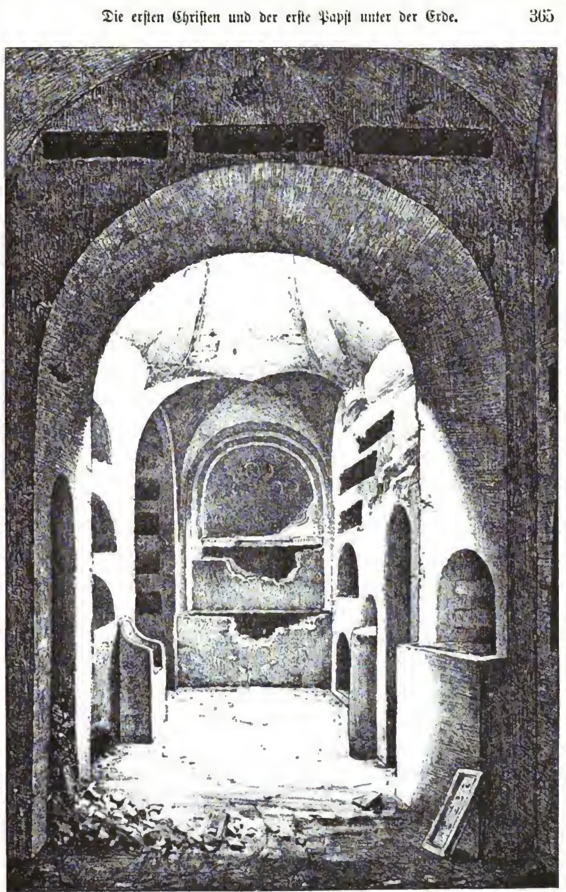
DEPOSITA PRI . KALENDAS DEC .
COSS . VALENT . VALEN . III

„Beigesetzt am 1. Dezbr. unter den Consuln Valentius und Valentinus (373)."



„Die Nische der Tribune wurde in früherer Zeit sehr beschädiget. (Unterhalb der Nische befindet sich ein Grab, und unterhalb demselben ein zweites.) (Siehe Abbildung hievon auf Seite 365.) Innerhalb der Tribune (dem Sanctuarium), wo die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden, ist der bischöfliche Stuhl**) an der linken Seite angebracht, auf welchem vor mehr als achtzehnhundert Jahren der hl. Apostel Petrus saß. Seine eigenthümliche Gestalt springt sogleich in die Augen. Er ist in den Tuff der Seitenwand eingehauen und hernach übertüncht worden. Diesem Stuhle gegenüber erhebt sich, von einer halbkreisförmigen Nische überragt, ein Säulenstumpf, der als Tisch benützt und erst später verfertiget und wie der Stuhl übertüncht wurde, auch mit einigen

*) In dem Raume d. d. befand sich wahrscheinlich die Stelle, wo Petrus taufte.
**) wo Petrus saß.



Streifen verziert war. — Der Gebrauch dieser Säulentische in den Katakomben ist allbekannt. Sie dienten dazu, die theils aus Marmor, theils aus Glas gemachten Gefäße zu tragen, welche wohlriechende Oele enthielten, in denen schwimmende Lichtlein brannten. Der dichte Ruß, der jetzt noch durch die weiße Farbe der Nische sichtbar ist, beweist, daß hier viele Lichter lange Zeit gebrannt haben. Die Sitte, bei den Gräbern Lichter zu brennen, verliert sich in das graueste Alterthum. Beispiele hiervon wären eine Menge anzuführen, Eines aber wird genügen. In den Marterakten des hl. Cyprian liest man, daß man an dem Orte, wo sein Leib nach seinem Tode beigesetzt wurde, Lichter und Fackeln angezündet und gebrannt habe. — Oel von diesen bei den Gräbern der Martyrer brennenden Lampen wurde hochverehrt. Einige Tropfen dieser liquidi odores, wie sie der Dichter Prudentius nennt, wurden in kleine, gläserne Gefäße gegossen, die oft mit Figuren und Inschriften versehen waren. Zu den Zeiten Gregor's des Großen (590—604) waren diese Oelfläschchen sehr im Gebrauche. — Wie schon gesagt, befanden sich auch in der Crypta auf dem Säulentisch, dem bischöflichen Stuhle gegenüber, brennende, mit wohlriechendem Oele gefüllte Lampen. Davon nahm nun der schon erwähnte Priester Johannes und goß es in ein Fläschchen, wie es im Verzeichniß zu Monza heißt: Oleo de sede ubi prius sedit scs Petrus. „Oel vom Stuhle, wo früher der hl. Petrus saß."

„An der linken Seite des Säulentisches befindet sich ein schönes Arcosolium. Dort habe ich nach Wegnahme der Uebertünchung die Ueberreste einer Malerei entdeckt, welche dem vierten Jahrhundert angehören kann. Man erblickt zwei sehr große Lämmer, von denen das eine auf seinen vier Füßen aufrecht steht, das andere an dessen Seite zusammengekauert liegt. Vor den Lämmern erhebt sich ein Lilienstängel und in der Höhe des Bogens sieht man zwei Vögel. — Mit den Lilien wollte der Maler jene Stelle im Hohen Liede (6, 1.) andeuten: „Mein Geliebter ist hinabgegangen in sein Gewürzbeetlein, um in dem Garten zu weiden und Lilien zu pflücken." Unter den Lämmern sinnbildete die alte christliche Kunst die Gläubigen*) während ihrer Pilgerfahrt auf Erden, und unter den Vögeln die Seelen derselben, welche, von den Fesseln des Leibes befreit, im himmlischen Paradiesesgarten sich glücklich fühlen. — Es ist einleuchtend, daß die zwei Lämmer, sowie die zwei Vögel auf die beiden Schwestern Agnes und Emerentiana hinweisen, von denen die eine hier begraben liegt, während die andere im benachbarten Cömeterium der hl. Agnes ruht, und daß der Maler sie gerade unter dem Bilde der Lämmer dargestellt, weil die heilige Agnes nach ihrem Tode ihren Eltern auf ihrem Grabe mit einem Lamm an der Seite erschienen ist und Agnes „Lamm" heißt." Von diesem berühmten Cömeterium sei hier der Plan eines Theiles desselben beigesetzt. Es möge dieser Plan zugleich zeigen, wie die Katakomben von den ersten Christen angelegt wurden. —

*) Der Heiland nannte die Gläubigen „seine Lämmer". Joh. 21, 15.



*) **Erklärung dieses Plans,**

der den achten Theil der Katakombe der heiligen Agnes darstellt:

Das oberste Stockwerk dieses Cömeteriums ist in den dort allgemein zu Tag tretenden Tuffstein eingegraben. Die heller straffirten Partieen zeigen die Stellen, an denen die unteren Gallerien mit den oberen zusammenhängen. Die ganz dunkel gehaltenen Stellen geben an, wo die Festigkeit des Baues durch Mauerwerk ergänzt werden mußte. A, am untersten Ende des Plans, zeigt die Stelle, wo das Cömeterium mit der ursprünglich unter der Basilica der heiligen Agnes gegrabenen Katakombe zusammenhängt. Nro. 1 und 2 Treppen, die abwärts führen. Nro. 3 Gänge, welche

„In dieser Crypta ist noch ein anderes Arcosolium sichtbar, das uns eine besondere Eigenthümlichkeit der ersten Christen darbietet. Man findet unter einem Bogen in der Wand eine etwas hohe viereckige Grabstätte und in der Wand des Bogens zwei Gräber. Dies erinnert an die Sitte der ersten Christen, sich nahe der Ruhestätte eines Martyrers seine letzte Ruhestätte auszuwählen. Um diese Absicht zu erreichen, verstümmelte man oft die schönen Bilder in den Arcosolien, zerstörte die Gräber und durchbrach sogar Mauern und Wände.*)

„Nachdem wir nun auf diese Weise die Crypta der heiligen Emerantiana untersucht hatten, erübriget uns noch, schreibt Armellini, die Inschrift mit den rothen Buchstaben in der Nische der Tribune zu entziffern, welche einst Bosio gesehen hatte, aber nicht entziffern konnte.“ Am 6. Dezember 1876 begab sich Armellini mit einem der tüchtigsten und erfahrensten Gräber, Luigi Caponi, in die Crypta oder Grabkapelle (Basilika) des Ostrianischen Cömeteriums. Sie betrachteten genau die Nische im Hintergrunde (in der Abside). (Siehe Abbildung hievon auf Seite 369.) Diese war mit einem rothen und grauen Streifen eingefaßt, mit Rosen bemalt und auf derselben las man folgende Buchstaben:

AMAS/ SANCPET ᴄEMER IANA
A
AS

Diese Buchstaben ergänzten Armellini und de Rossi in folgender Weise:

Damasus antistes supplex ornavit cultu meliori
Hic sedit prius Sanctus Petrus
Hic requiescit Emerentiana
Papias

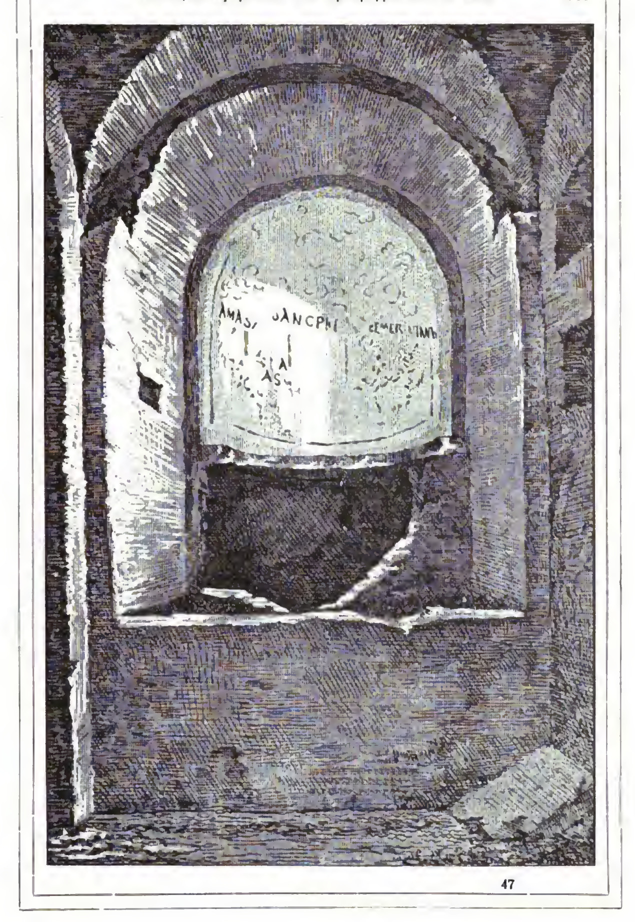
„Bischof Damasus**) zierte demüthig mit einem schönern Schmucke (die Tribune)
Hier saß früher der heilige Petrus
Hier ruht Emerentiana, Papias.“

---

am Ende der Treppen bis zu Nro. 4 laufen, wo man in das untere Stockwerk hinabstieg. Nro. 5 Oeffnungen, die durch Terrainsenkungen entstanden und durch die man früher die Forschungen begann. Nro. 6 Luftöffnungen (Luminare). Nro. 7 Eingestürzte Vertiefung. Nro. 8—12 Unterirdische Gänge. Nro. 13 Enge Oeffnungen, angebracht 1 Meter ober dem Boden der Gänge, um in den Scheidewänden ebenfalls Gräber anbringen zu können. Nro. 14 Arcosolien oder hervorragende Gräber mit Bogenwölbung. Nro. 15—17 Arcosolien mit Wandmalerei. Nro. 18—27 Cubikuli oder größere Grabkammern. Nro. 28 Cubikulum, in das man auf 7 Stufen hinabsteigt, und welches man das Gemach der heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde nennt, das dort auf einem Arcosolium gemalt ist. Nro. 29 Cubikulum der Auferweckung des Lazarus, die sich auf der Decke gemalt zeigt. Nro. 30 Cubikulum, in dem man die Darstellung eines Liebesmahles (Agape) sieht. Nro. 31 Cubikulum mit Petrus und Paulus über dem dort befindlichen Arcosolium. Nro. 32 Cubikulum mit den 5 klugen Jungfrauen über einem Arcosolium. Nro. 33 Kapelle mit Vorraum und zwei Stühlen, in den Stein gehauen, an den Seiten. Nro. 34 Kapelle in zwei Abtheilungen mit drei Stühlen. Nro. 35 Große viertheilige Katakombenkirche mit Lucernar oder Luftöffnung.

*) Siehe Seite 74 und 89.

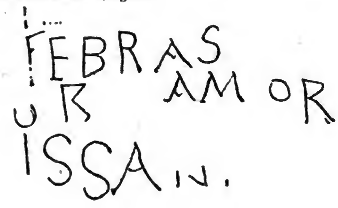
**) Der heilige Bischof Damasus, der vom Jahre 366—84 den päpstlichen Stuhl einnahm, forschte besonders eifrig nach den Leibern der Heiligen in den Cömeterien



Nur dem Scharfsinne des gelehrten de Rossi gelang es, die vorstehende Inschrift zu entziffern, deren Richtigkeit er mit den triftigsten Gründen beweist, und die in der Schrift des Mariano Armellini „Scoperta della Cripta di Santa Emerenziana“ mit überzeugender Klarheit dargelegt werden. Die Rosen und Blumen auf der Rückwand der Nische sind keine bloßen Verzierungen, sondern Sinnbilder der ewigen Glückseligkeit, deren die Martyrer, welche hier ruhen, im himmlischen Paradiese genießen. —

Außer dem bischöflichen Stuhle, dem Säulentische, von dem der Priester Johannes Oel genommen, das er Oleo de sede ubi prius scs Petrus sedit nannte und der merkwürdigen Inschrift in der Nische fand Armellini noch ein ferneres Zeugniß von dem Aufenthalt des hl. Apostels Petrus im Coemeterium Ostrianum.

Auf einer mit angebranntem Stroh geschwärzten Wand war mit einem eisernen Stifte eine Inschrift so eingeritzt, daß der schwarze Grund hervorschimmerte. Von den Buchstaben der Inschrift waren mehrere nicht mehr sichtbar, die noch sichtbaren aber waren folgende:



ROMA E

Rom's und beförderte nach Kräften die Verehrung derselben. Allein viele von den Cömeterien, wo gerade die berühmtesten Blutzeugen begraben lagen, wurden zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung von den Christen selbst verschüttet, um ihre Heiligthümer vor Verunehrung zu bewahren. Es blieb dem Liebeseifer der nachkommenden Christen überlassen, diese geheiligten Ruhestätten, von deren genauen Lage sie durch getreue Ueberlieferung Kenntniß hatten, wieder aufzufinden. Damasus ließ also die verschüttete Erde hinwegschaffen, erweiterte die Durchgänge, legte neue Treppen zu den berühmten Grabkammern oder Kapellen an, schmückte sie mit Marmor, öffnete, wo er konnte, Schachte, um Licht und Luft einzulassen, sogenannte Luminaria, Licht- und

Dem Scharfsinne und der Combinationsgabe des gelehrten Herrn de Rossi ist es gelungen, auch diese Inschrift zu entziffern. Sie lautet vollständig also:

XV KAL.
FEBRAS
OB AMORem Sed
IS SANCti Petri
Qua primum
ROMAE sedit

„Am 15. der Kalenden des Februars, wegen der Liebe zum Stuhle des heiligen Petrus, auf welchem er zuerst in Rom saß."

Diese in der Crypta der heiligen Emerentiana entdeckte Inschrift ist von eminentem geschichtlichen Werthe, denn sie liefert den unumstößlichen Beweis, daß hier, wo der heilige Petrus auf seinem Stuhle gesessen und gelehrt hat, auch von den ersten Christen seine Stuhlfeier und zwar am 18. Januar jeden Jahres begangen wurde, wie dies in Rom und in der katholischen Kirche auf der ganzen Welt seit mehr als 1500 Jahren noch immer an diesem Tage geschieht.

Armellini erwähnt auch eines Siegels mit dem Namen Turr. Lucines, welches in den Kalk einer Seitenwand bei einem Grabe eingedrückt war. Weitere Forschungen ergaben, daß dies der Begräbnißplatz der zu Rom bekannten edlen Familie Turranis gewesen ist. Die Wichtigkeit dieses Siegels, dessen Entdeckung de Rossi gemacht hat, besteht in dem Namen einer sehr berühmten Persönlichkeit, welche auf's Innigste mit der Geschichte der heiligen Martyrer und der Katakomben verknüpft ist. Es ist dies der Name der berühmten Lucina. Aus der Geschichte der ersten Christenverfolgung wissen wir, daß viele römische Matronen sich der Bestattung der Leiber der heiligen Martyrer gewidmet haben. So Justina, welche unter anderen die sterblichen Ueberreste des heiligen Restitutus, Theodora, welche die des Abundius und Abundantius beerdiget hatte. Hieher gehört auch Cyriaca, von allen aber ist die bekannteste Lucina.

In den Martyrerakten sind mehrere Frauen dieses Namens erwähnt, die alle sich diesem frommen Dienste widmeten. Als erste jedoch wird Lucina, einer Schülerin der Apostel selbst, erwähnt. Diese war eine sehr reiche Matrone, welche der römischen Kirche verschiedene Grundstücke ihrer Besitzungen

Luftlöcher, stützte die Wände, welche zerklüftet waren und dem Einsturz drohten, mit Bogen von Ziegeln und Steinwerk, verfaßte Inschriften zu Ehren der Martyrer und ließ sie durch den Schreiber Furius Dionysius Philocalus auf Marmorplatten in schönen Schriftzügen eingraben und in den Grabkapellen bei den Gräbern der heiligen Martyrer in die Wände einfügen.*) Die schöne Form der Buchstaben, welche die Inschrift in der genannten Nische aufweist, läßt deutlich erkennen, daß sie der berühmte Schreiber des hl. Bischofs Damasus geschrieben hat.

*) Nach Kraus Roma sotteranea.

schenkte. Diese Grundstücke wurden nun zu Grabstätten benützt, so z. B. zur Crypta im Cömeterium S. Callisti.

Besagte Lucina war die Stammmutter der späteren Lucinas, welche gegen Ende des dritten Jahrhunderts lebten. Die letzte von ihnen starb zu Zeiten des Kaisers Konstantin. De Rossi beweist, daß unsere apostolische Lucina eine und dieselbe Person ist mit der Pomponia, der Gattin des Plautius, eines Zeitgenossen des Kaisers Nero und bekannten Eroberers Britaniens, dessen Bekehrung zum Christenthume in das Jahr 58 nach Christi Geburt fällt. Schon der Geschichtschreiber Tacitus erwähnt dessen in seinen Annalen.*) Die letzte Lucina finden wir im dritten Jahrhundert erwähnt, welche während der Diokletianischen Verfolgung ihre Dienste den blutigen Opfern derselben gewidmet hatte. Ihr zur Seite stand getreulich der Priester Johannes, wie wir dies in den Akten der heil. Martyrer Simplicianus, Faustinus und Viatrix lesen. Schon hieraus kann man ersehen, daß Lucina einem edlen Geschlechte entstammt, aber noch ersichtlicher ist dies aus der Geschichte selbst, welche ihrer als Gattin des Consuls Pianus erwähnt.**)

Das Siegel, gefunden in der Crypta Emerentiana, verbindet ihren Namen mit dem edlen Geschlechte Turrania (Turr. Lucines oder Turrania Lucina). Das Geschlecht der Turrania war ebenso wie das der Turrenia zu Rom im vierten Jahrhundert berühmt und mit dem edlen Geschlechte der Anici und Anici Bassi verwandt. Dies geht aus folgender Inschrift von Ostia hervor:

ANICIVS AVCHENIVS BASSVS V . C . ET TVRRENIA HONO
RATA C . F . CVM FILIIS DEO SANCTISQVE DEVOTI ☧

„Anicius Auchenius Bassus, von hohem Adel (V. C. Vir Clarissimus) und Turrenia Honorata, seine Frau von edlem Geschlechte (C. F. Clarissima Femina) mit ihren Söhnen, Gott und den Heiligen geweiht."

Anicius Auchenius war Consul im Jahre 408 oder 431.

Zu diesem Geschlechte gehört auch ein gewisser Junius Bassus, der als Neophyt starb und Präfekt in Rom gewesen ist. Sein Sarkophag wurde 1593 im Vatican aufgefunden.***) Daß Turrania Lucina sich während der Diokletianischen Verfolgung der Bestattung der Leiber der heiligen Martyrer gewidmet und die Gräber mit ihren Familiensiegeln versehen hat, ist auch aus den Akten der Martyrer Papias und Maurus ersichtlich, wo es heißt, daß sie in diesem ihrem Amte vom Priester Johannes unterstützt wurde. Am Schluße dieser Akten heißt es: „Quorum corpora colligens noctu Joannes presbyter sepelivit via Nomentana ad Nymphas B. Petri ubi baptizabat." „Deren Leiber erhob zur Nachtszeit der Priester Johannes und bestattete sie auf der Nomentanischen Strasse im Cömeterium ad Nymphas des seligen Petrus, wo derselbe taufte." — Das Grab dieser heiligen Martyrer ist unterhalb der Grabstätte der heiligen Emerentiana angebracht.

---

*) XIII, 32. **) Cf. Akten des Priesters Antimus bei Sur. T. III 11. Mai.
***) Siehe Seite 16 dieses Buches.

Daß die Crypta der heiligen Emerentiana ursprünglich aus dem Zeitalter der heiligen Apostel Petrus und Paulus stammt und der heilige Petrus zuerst seinen Stuhl dort hatte und taufte, ist auch ersichtlich aus den vielfachen Inschriften, welche an den Wänden der Stiege, die zur Crypta hinabführt, angebracht sind. Mehrere führen den Namen Claudius (Freigelassene) aus dem Hause des Kaisers Claudius, sowie aus den berühmten Geschlechtern der Flavier, der Julier, Tullier, welche in den ersten Zeiten des Christenthums zu Rom lebten. So z. B.

CLAVDIVS ATTICIA
NVS LECTOR
ET CLAVDIA
FELICISSIMA
COIVX

TIB . CLA

CLAVD

FLA VIV

IA . IOGENTI . FIL

HOCTAVIAE . TVLIAE

AuRELIA . IVSTINA ET
IVLIANVS

Auch das Sinnbild des Ankers auf dieser Grabschrift

(o——0 ΑΓΑΠΗΤΟC

weist auf die ersten Zeiten des Christenthums hin.

So läßt denn die Entdeckung dieser merkwürdigen Crypta mit ihren Inschriften, Denkmalen und Martyrergräbern, unter denen das Grab der heiligen Emerentiana die erste Stelle einnimmt, keinen Zweifel mehr auftauchen, daß es ursprünglich dieselbe Crypta war, wo einst der heilige Apostel Petrus auf seinem Stuhle saß, lehrte und taufte und wo die ersten Christen die Stuhlfeier des heiligen Petrus am 18. Januar jedes Jahr zu Rom gefeiert haben. — Der erlauchte Prälat Pietro Crostarosa hat nun zwar das große Verdienst, diese Crypta entdeckt und restaurirt zu haben, der größte Dank und die höchste Anerkennung gebührt aber dem Cavaliere Johann Baptist de Rossi, dem es nach vorhergegangener Ausgrabung, welche Mariano Armellini mit der größten Umsicht leitete, gelungen ist, den nicht mehr anzugreifenden Beweis zu liefern, daß es diese Stätte des Ostrianischen Cömeteriums sei, wo die geschichtlichen Spuren des Andenkens des Apostelfürsten Petrus, wie auch der hl. Emerentiana und vieler anderer berühmter Martyrer zu finden sind und wo Petrus, der erste Papst, mitten im Sturme der Verfolgung seinen Stuhl aufrichtete, auf demselben unerschrocken die Lehre Jesu, des Sohnes Gottes, verkündete und diejenigen, welche glaubten, durch die heilige Taufe in die, auf ihn, den Felsenmann, gegründete Kirche aufnahm, welche die Pforten der Hölle nimmermehr überwältigen werden!

Inhalts-Verzeichniß.

Alphabetisches Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

U.

V.

W.

Z.



Verbesserungen:

Die Unterschrift des Bildes Seite 51 soll heißen:
„Katakombenbild aus S. Agnetis" und nicht S. Callisti.




PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
32101 042629822

